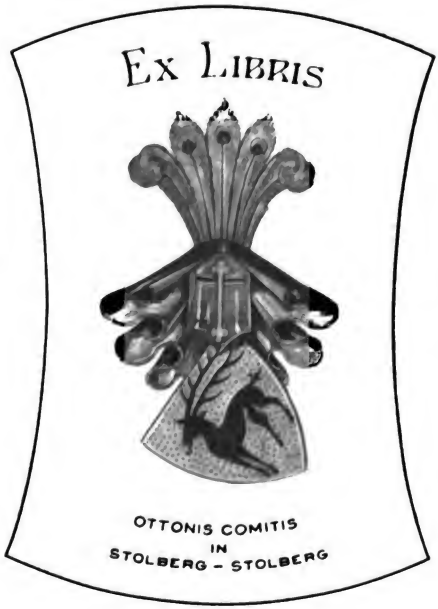
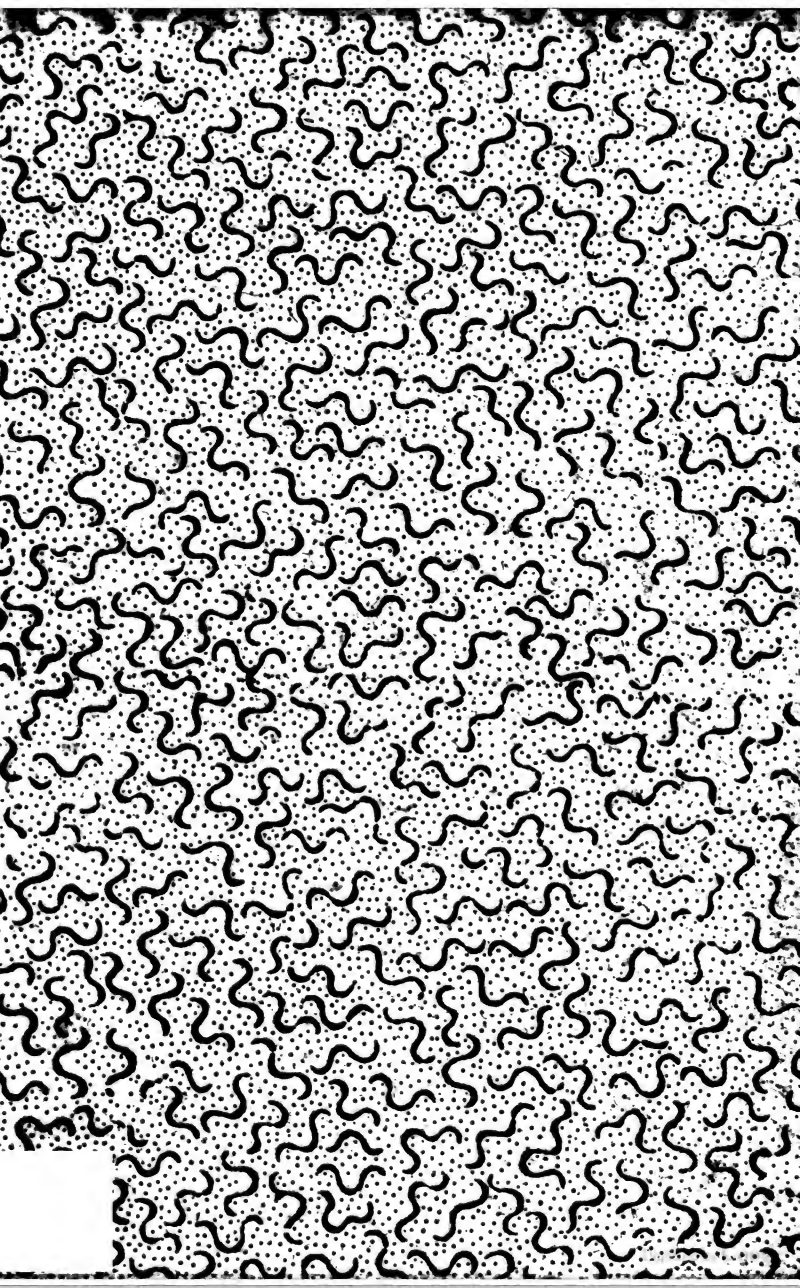
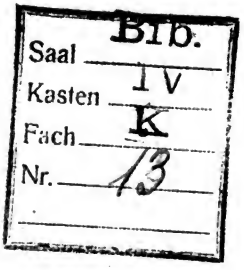


Digitized by Google



B
55
451
2486



11—12

Digitized by Google

Digitized by Google

Reise nach China

durch

die Mongoley

in den Jahren 1820 und 1821

von

Georg Timkowski.

Aus dem Russischen übersetzt

von

M. J. A. E. Schmidt,

öffentlichem Lehrer der Russischen und Neu-Griechischen Sprache an der Universität zu Leipzig.

Erster Theil.

Reise durch die Mongoley.

Mit einem Kupfer und einer Karte.

Wien, 1826.

Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Digitized by Google

Digitized by Google

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

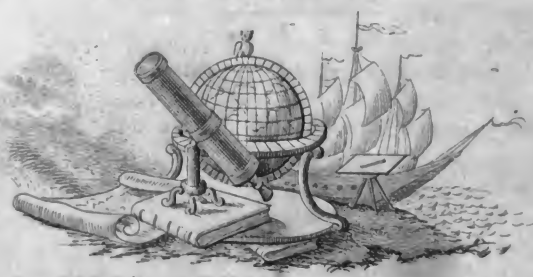
FÜR GEBILDETE LESER

VOLLSTÄNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

XI. BAND.



WIEN 1826.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

G
161
.M95
V.11-12

Digitized by Google

693617-020

An die Leser.

Das Schicksal verschönerte mein Leben durch ein seltenes, unvergeßliches Ereigniß: ich sah China. Der Wechsel der Mitglieder unserer geistlichen Mission in Pekin war dazu die Veranlassung. Da ich die neuen Mitglieder von der Russischen Gränze bis Pekin und die vorigen zurück in's Vaterland begleitete, und mich in der Hauptstadt China's ungefähr ein halbes Jahr aufhielt, führte ich ein besonderes Tagebuch. Die wesentlichsten Gegenstände dieser Aufzeichnungen sind:

a) die Geschichte der Reise, d. i.: unsere täglichen Reisen von einem Orte zum andern; der Aufenthalt unter Weges; merkwürdige Vorfälle und Begegnungen.

b) meine haushälterischen Anstalten zur Beförderung der Reise der Mission; meine Verhältnisse in dieser Hinsicht mit den Mandschurischen und Mongolischen, von der Chinesischen Regierung dazu bestimmten Beamten.

c) die Beschreibung des Weges zwischen Kiachta und Pekin; umständlicher Bericht von der Beschaffenheit des Bodens, von den Bergen und Flüssen, von der Sandwüste Gobi; überdieß von dem Glauben, den Einrichtungen, den Gewohnheiten und der Haushaltung der Mongolen — der Mitbrüder der Russischen Buräten und Stammgenossen der Kalmüken.

Aufhellung der Erdbeschreibung derjenigen Gegenden, durch welche ich mit den Mitgliedern der Mission reisete, macht den vorzüglichsten Theil meiner Beobachtungen aus, so viel es mir die Kürze

Digitized by Google

der Zeit und die beengte Lage in dem Kreise mißtrauischer Ausländer gestattete. Endlich

d) die wichtigsten Umstände meines Aufenthaltes in Pekin; der Zustand der Alboſinen-Russen, die von den Manshuren im siebzehnten Jahrhunderte dorthin versetzt wurden; die Lage der dort lebenden Bekenner des Römisch-katholischen Glaubens; die Übersicht der Hauptstadt China's; die Besuchung ihrer Umgegenden u. s. w.

Über keine Gegend Asiens ist so viel von Europäern geschrieben worden, als über das ferne China. Wenn man jetzt von diesem Lande spricht, ist es sehr schwer, gänzlich neue Gegenstände, ungewöhnliche Besonderheiten zu entdecken; denn kein einziges Reich hat, im Laufe der Jahrhunderte, weniger Veränderungen in seinen Gewohnheiten, seinen Gesetzen und seiner Sprache erlitten, als dieses Kaiserthum. Auf der andern Seite muß man bekennen, daß unsere Kenntnisse von dem mittlern Asien, zu dessen Gebiethen die Mongoley und kleine Bucharey gehören, noch ziemlich beschränkt sind. Wer kennt nicht die verschiedenartigen Hindernisse in dem Verkehre mit so entfernten Gegenden? Und wer wird nicht zugeben, daß Nachrichten von den unter der Herrschaft China's befindlichen Völkern, an Ort und Stelle aus treuen Quellen gesammelt, in jedem Falle von Nutzen für das gelehrte Europa überhaupt seyn können, und besonders für unser Vaterland, das mit ihnen in den engsten Verbindungen steht. — Diese Gründe, vollkommen aufgefaßt, wurden von dem Herrn Director des Asiatischen Departements des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Rodofinikin, dem Herrn Grafen Carl Wassiljewitsch Nesselrode, der dieses Ministerium verwaltet, zur Erwägung vorgelegt. Groß, unvergeßlich ist die Aufmerksamkeit dieser edeln Männer auf meine Reise. Durch Fürsprache Sr. Excellenz wurde ich der kaiserlichen Unterstützung zur Herausgabe meiner aufgezeichneten Nachrichten gewürdiget. — Es ist zu wünschen, daß sie für die Zukunft als eine Anweisung (wie wir sie nicht hatten) dienen möchten, sowohl für unsere Mission in Pekin, als auch für andere Reisende in denjenigen Ländern, die darin be-

Digitized by Google

schrieben sind. Nicht minder nöthig ist es, die Mitglieder der Missionen, die künftig nach Pekin ihre Bestimmung erhalten werden, mit der Reise nach China und mit den vorzüglichsten Umständen ihres langen Aufenthaltes daselbst vorläufig bekannt zu machen. Die Unwissenheit ist schüchtern; viele haben von diesen Dingen sehr dunkle Begriffe. Überdieß werden meine Nachrichten — wenn auch nur einiger Maßen — Licht über die Mongolischen Steppen verbreiten, die gegenwärtige Lage des Chinesischen Reiches enthüllen, und können vielleicht zu weiteren Beobachtungen der Erdbeschreiber und Naturforscher Veranlassung geben, um desto mehr, da von allen Europäern die Russen die einzigen sind, welche das Recht haben, die Mongoley und die Hauptstadt China's zu besuchen. Die Nachrichten von der Mongoley, welche Plan Carpin, Ruysbroek, Marco-Polo, der Armenische Fürst Gettum (Hettum) und die Jesuiten, die nach dem Willen des Kaisers Kanst eine Karte des Chinesischen Reiches verfertigten, so auch das Tagebuch des Doctor Bel, der im Jahre 1720 mit dem Russischen Gesandten Ismailow in Pekin war, haben alle ihren Werth, sind aber eben so oberflächlich, als die Reisen der Sammler derselben eilig waren; auch sind sie mehr mangelhaft in Beziehung auf Ortsbeschreibung und Sprache; denn die Reisenden wendeten, wie es scheint, darauf nicht die gehörige Aufmerksamkeit. Einige davon wurden vorzüglich nur durch geistliche Ansichten angezogen; andere wollten ihre Landsleute durch wundervolle, vergrößernde Erzählungen von den Asiaten in Erstaunen setzen. — Das ist der Grund und die Absicht der Ausgabe meiner Schrift.

In der Einrichtung derselben ist von mir (auf Anrathen eines Mannes, dessen Meynung ich mich zu unterwerfen gewohnt bin) dieselbe Ordnung beybehalten worden, die ich in der Reise befolgte; d. i.: jeden Tag niederzuschreiben, was in Hinsicht der von mir gesehenen Länder und der sie bewohnenden Völker Merkwürdiges mit mir vorfiel. Hierin wurde ich ebenfalls durch das Beyspiel der bekanntesten Reisenden, die in China gewesen waren, geleitet, als des Doctors Bel, unseres Agenten Lange, eben so auch der Englischen

Digitized by Google

Gesandten am Hofe zu Pekin, des Lords Macartney und des Lords Amherst. Gründliche Kenntnisse von fremden Ländern und Völkern erwirbt man aus den Berichten von Reisenden, die Augenzeugen waren — so zu sagen, lebendigen Berichten. Bey aller Kälte der Sprache der Wahrheit und Mäßigung befördern solche Nachrichten die Fortschritte der Zeitgenossen, und können lehrreich für die Nachwelt seyn.

Dieser Ansicht zu Folge habe ich mein Buch, nach geschichtlicher Ordnung, in drey Theile getheilt, nähmlich:

Der erste Theil enthält meine Reise mit der Mission von Kiachta nach Pekin. Im Anfange ist die Ansicht unsers Überganges über den Fluß Iro beygefügt. Ich wünschte dadurch — wenn auch nur ein wenig — die Leser mit der örtlichen Lage der Mongoley bekannt zu machen, und zugleich zu zeigen, auf welche Art während unserer, so zu sagen, nomadischen Reise, die Stationen angelegt waren. Am Ende dieses Theiles befindet sich ein Grundriß und ein Aufriß des Russischen Klosters und des Gesandtschaftshofes in Pekin. Beyde sind nach der Natur aufgenommen.

Diesem Theile ist auch eine Karte unserer Reise von Kiachta nach Pekin beygefügt. Mehrere werden vielleicht der Kühnheit mich beschuldigen, daß ich als Topograph auftreten wolle, da ich keinen Anspruch auf diese Eigenschaft machen könne. Ich sage nichts zu meiner Rechtfertigung; aber hier sind die Gründe, die mich dazu bewogen. Auf allen uns bekannten Karten wird der weite Raum der Mongoley als fast ganz öde dargestellt; Berge und Flüsse sind entweder nicht alle, oder in falscher Richtung, oder auch mit unrichtigen Benennungen angegeben. Ich sage dieses übrigens nur von den Orten, die ich selbst sah. Die Worte Gobi (unrichtig Cobi, Kobi), oder Schamo, auf Mongolisch und Chinesisch Benennungen eines sandigen Striches, der die Mongoley von Osten nach Westen durchschneidet, werden auf jenen Karten als die einzigen Merkwürdigkeiten dieser Gegend dargestellt. Mit der Karte Asiens von Brüe, Paris 1814, in den Händen, den Blick auf den Compaß

Digitized by Google

gerichtet, und nach einer richtig gehenden Uhr den Gang der beladenen Kamehle berechnend, der immer sich gleich bleibt und selten von einer Station zur andern unterbrochen wird, bezeichnete ich die Entfernung der Orte, indem ich die genaueren Umstände im Reisetagebuche niederschrieb. Zu Benennungen der Berge, Flüsse, Gegenden u. s. w. nahm ich diejenigen an, die bey den Einwohnern dieser Orte im Gebrauche sind. Nach diesen Grundsätzen ist, nach meiner Rückkehr in's Vaterland, unter meiner Anleitung die erwähnte Karte entworfen worden, einzig nur zur Erklärung unsers Weges. Ich wünsche, und wer wird es nicht wünschen, daß in diese Wüsten, und selbst nach China ein sachkundiger, aufmerksamer Topograph vordringe, und dieses Land in seiner wahren Gestalt darstelle. Aber die Erfüllung solcher Erwartungen hängt von dem glücklichen Zusammentreffen der Umstände ab, und das Glück ist eigensinnig.

Der zweyte Theil enthält das von mir in Pekin geführte Tagebuch. In diesem Theile vorzüglich befinden sich die Nachrichten von China, zum Theile von dem östlichen Turkestan, Tibet und Korea; auch eine kurze Beschreibung der Hauptstadt China's, nebst dem Grundrisse derselben, ist da eingerückt. Ein kleines Buch, hierüber in Paris herausgegeben unter dem Titel: Description de la ville de Peking, par MM. de l'Isle et Pingré, ist von mir zu Hülfe genommen worden, da es auf die Nachrichten gelehrter Jesuiten gegründet ist, die einige Jahre in Pekin lebten, und folglich alle Mittel hatten, umständliche und genaue Beobachtungen über diese Stadt zu machen. Diesem Theile habe ich zwey Original-Abbildungen eines Manshuren und einer Manshurinn (in Pekin von einem Chinesischen Mahler gezeichnet) beygefügt, um einen deutlicheren Begriff von dem Äußern und der Kleidung eines Volkes zu geben, das vor ungefähr 180 Jahren, mit einer Zahl von nicht vielen Tausenden Krieger, von Rache und Kühnheit geführt, China — das älteste Reich, das bevölkerteste aller Reiche unsers Zeitalters, unterjochte.

Digitized by Google

Der dritte Theil hat zwey Abtheilungen. In der ersten ist unsere Rückkehr in's Vaterland kurz beschrieben. Im Anfange dieser Abtheilung ist die Abbildung (als Bildsäule) des Schigemuni, des Stifters des Lamaischen Glaubens, zu dem sich der größte Theil der Chinesen, alle Mongolen, Kalmüken und Burâten bekennen.

Zum Schlusse des Ganzen habe ich in der zweyten Abtheilung des dritten Theiles einen Überblick der Mongoley in einer allgemeinen Ansicht gegeben. Diese ist, gewisser Maßen, eine Sammlung dessen, was ich früher von dieser Gegend kannte, und jetzt an Ort und Stelle bewährte und vervollständigte, wobey — ich wiederhohle es — ich mich nach dem richtete, was mir bey dem beengten Striche Landes, durch den wir reiseten, und bey der Unwissenheit der Mongolen, die uns umgaben, möglich war zu erfahren. Die statistischen Kenntnisse bey ihnen beschränken sich größten Theils auf die Kenntniß ihrer Herden und der ihrem Choschune zunächst liegenden Orte. Überdieß — es sey nun aus wirklicher Unwissenheit, oder aus Verschlossenheit gegen den Fremden — sagen sie bey den wichtigsten Gegenständen geradezu, daß es ihnen unbekannt sey. Odo ssain medechu ugei (uhei), Noin, d. i.: „Übrigens, mein Herr, weiß ich davon gar nichts," war die Antwort, mit welcher gewöhnlich die Mongolen meine Wißbegierde zurückwiesen. Aus diesem Grunde hielt ich es für Pflicht, meine Worte durch die Bemerkungen der erfahrensten unter den Reisenden und den Chinesern, und auch durch die Urtheile anderer Europäischen Gelehrten zu unterstützen. — Zur Erinnerung an die Mongolen, achtete ich es als eine angenehme Verbindlichkeit, vor dem Überblicke der Mongoley eine Abbildung eines halbwilden Nomaden einzurücken, des Araschi Taidsi, des Andenkens würdig, wegen seiner Rechtschaffenheit und seines Eifers, den er bey der Reise der Russischen Mission bewies. Diese Abtheilung schließt mit dem Leben des Budda oder Schigemuni, wobey auch sein Bildniß sich befindet. Diesem Theile ist noch ein Schreiben beygefügt, womit der Herr Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die Güte gehabt hat, mich zu beehren,

Digitized by Google

und worin tiefe Forschungen über das bekannte Lamaische Gebeth: om mani padme aum *) enthalten sind.

Das waren die Hülfsmittel, die mir bey der Abfassung meiner Reise nach China durch die Mongoley dienten. Glücklich werde ich mich schätzen, wenn die Leser darin etwas Neues, Bestimmteres, mit einem Worte: etwas der Aufmerksamkeit eines aufgeklärten Geistes Würdiges finden. Aber wenn das Schicksal — seine Wege sind unerforschlich — irgend einen von ihnen in diese von mir beschriebenen Gegenden führt; wenn dieser Reisende, hinauf steigend auf die Höhen des Tunuket und Gantai, versinkend in den Durmin'schen Sandgegenden, oder den Absichten der Mandschuren und Chinesen nachforschend — in den bedrängten Umständen dieser beschwerlichen Reise, meine Anweisung benutzt, und den Unannehmlichkeiten, die mich trafen, entgeht; dann wird der glückliche Erfolg und die Ruhe, die dieser erlangt, für mich der erfreulichste Lohn seyn.

*) In der Reisebeschreibung selbst steht immer: am ma ni bad me chom.

Anm. des Übers.

Georg Timkowski.

Digitized by Google

Vorrede des Übersetzers.

Eine Reise zu Lande nach der Hauptstadt China's ist eine Freyheit, welche die Chinesische Regierung nur allein den Russen, einem frühern Vertrage *) zu Folge, gestattet. Nicht unwillkommen muß daher wohl jedem Freunde der Erd- und Völkerkunde die Beschreibung einer solchen Reise seyn, die noch überdieß durch theils unwirthbare Gegenden der Mongoley geht.

Das Original dieser Reisebeschreibung, von dem Verfasser in Russischer Sprache geschrieben, erschien in St. Petersburg 1824 auf Russisch-kaiserlichen Befehl und Kosten der Schatzkammer. Zu dem, was der Verfasser hierüber und über den Zweck und die Einrichtung seines Werkes sagt, findet der Übersetzer nicht nöthig, etwas hinzuzusetzen. Für Deutsche Leser sind hier und da noch einige kurze erläuternde Anmerkungen beygefügt. Da so viele fremde Nahmen und Benennungen von Dingen darin vorkommen, ist zu bemerken, daß

*) Siehe Seite 15 und 16 dieser Reise.

Digitized by Google

die Aussprache, möglichst genau, auch noch durch Accente bezeichnet ist, eine Sorgfalt, die der Verfasser immer beobachtet, so oft ein neues fremdes Wort vorkommt. Man wird oft sh in solchen Worten finden, womit der Laut des Französischen j oder g *), der in keinem einzigen Deutschen Worte vorkommt, bezeichnet werden soll. Daher ist z. B. Manshur auszusprechen, als wäre es Französisch manjour geschrieben. Noch gibt es aber eine besondere Schwierigkeit, Wörter fremder Sprachen, die mit Russischer Schrift geschrieben sind, in Deutscher Schrift richtig wieder zu geben. Dem Russischen Alphabete mangelt das h, wofür in fremden Worten das g als Stellvertreter dient, das aber eben so auch für g jener fremden Wörter gesetzt ist. So schreibt der Russe die Deutschen Nahmen Herbert und Gerbert beyde auf dieselbe Weise: Gerbert. Bey mehreren Mongolischen Benennungen kommt g vor, das eben sowohl auch h seyn kann, weßwegen oft in Klammern dasselbe Wort einmahl mit g, das andere Mahl mit h angeführt ist. Oft ist man dann, wenn es Nahmen bekannter Sprachen betrifft, genöthiget, zu rathen. So ist der frühere Französische Reisebeschreiber Dühalde immer Dügalde geschrieben. — Überdieß ist, da der Verfasser sein Tagebuch nach dem alten, in Rußland und bey den Griechen üblichen Kalender führte, überall der neue Styl beygesetzt; auch bey den so oft vorkommenden Russischen Werften der Betrag derselben in Deutschen (oder geographischen Meilen, fünfzehn in

*) Oder der gelinde Zischlaut. Die Deutsche Sprache hat nur den scharfen Zischlaut, das sch, daher auch oft Deutsche das Französische j wie sch, und z. B. bonjour aussprechen: bongschur, als wäre es bonchour geschrieben.

Digitized by Google

einem Grade) angegeben. — Da alle in dem Werke vorkommende Maße Russische sind, so ist auch die Klafter (Russisch: Sashén) nicht für drey Ellen Leipziger oder Berliner Maßes, sondern für drey Russische Aeschinen zu nehmen, deren Verhältniß zur Leipziger und Berliner Elle (Seite 25) in der Anmerkung genau angegeben ist.

Diese wenigen Bemerkungen werden hinreichen, um jeden Zweifel, der dem forschenden Leser in dieser Hinsicht sonst bleiben könnte, zu lösen.

Geschrieben im Juny 1825.

Der Übersetzer.

Reise
nach
China durch die Mongoley.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Grund und Absicht des Aufenthaltes der Russischen geistlichen Mission in Pekin. Einrichtung der neuen Mission. Vorbereitungen derselben zur Reise.

In dem General-Tractate (vom 14. Juny 1728) zwischen dem Russischen außerordentlichen Gesandten Grafen Wladislawitsch mit den Chinesischen Ministern über einen ewigen Frieden zwischen beyden Reichen abgeschlossen, ist im fünften Artikel festgesetzt:

„Der Koen (Huan) oder das Haus, welches jetzt für die Rus„sen in Pekin sich befindet, soll auch für künftig ankommende „Russen seyn. Und da der Russische Gesandte, der Illyrische „Graf Sawwa Wladislawitsch Vorstellung wegen Erbauung einer „Kirche gemacht hat, so ist eine solche in diesem Hause durch Hülfe „der Großen, welche die Aufsicht über die Russischen Angelegen„ten haben, erbaut worden. In diesem Hause soll ein Lama „(ein Geistlicher), der jetzt in Pekin sich befindet, wohnen, und „noch drey andere Lama's (Geistliche) beygegeben werden, welche, „wie beschlossen, ankommen werden. Wenn sie ankommen, soll „ihnen Unterhalt gegeben werden, so wie dem gegeben wird, „der zuerst angelangt ist, und sie sollen bey dieser Kirche an„gestellt seyn.

„Den Russen soll nicht verbothen seyn, zu bethen, und ihren „Gott, nach ihrer Religion, zu verehren. Außerdem sollen noch „vier Knaben als Lehrlinge, und zwey etwas ältere, welche „Russisch und Lateinisch verstehen, und die der Russische Gesandte, „der Illyrische Graf Sawwa Wladislawitsch in Pekin zum Er„lernen der Sprachen lassen will, in diesem Hause wohnen, und „der Unterhalt ihnen auf Zaarische Kosten gegeben werden; und „wenn sie die Sprachen gelernt haben, können sie, nach ihrem „Gefallen, sie wieder zurück nehmen.“

Auf diese festgesetzten Puncte sich gründend, hat, wie bekannt, die Russische Mission, bestehend aus sechs geistlichen und vier welt-

Digitized by Google

lichen Mitgliedern, in Pekin ihren Aufenthalt*). Die erstern sind zum Gottesdienste in dem dort befindlichen Kloster erster Classe zur Reinigung Mariä bestimmt, und in der Kirche zu Mariä Himmelfahrt, die besonders in jenem Theile der Stadt gestiftet worden ist, wo vom Anfange an Russen gewohnt haben, die durch die Chinesische Regierung, nach Zerstörung unserer Albasinischen Festung am Flusse Amur, im Jahre 1685 dahin versetzt wurden. Was die weltlichen Mitglieder der Mission, oder die Studenten betrifft, so ist die Hauptabsicht ihrer Absendung nach Pekin die gründliche Erlernung der Manshurischen und Chinesischen Sprache, so wie auch die Berichtigung und weitere Verbreitung der Kenntnisse von China u. s. w. Diese sowohl, als jene, haben ihren Wohnplatz in dem geräumigen Russischen Hofe, wovon derjenige Theil, der Gesandtschaftshof**) heißt, von der Chinesischen Regierung erhalten wird, die Klostergebäude aber auf Rechnung der Russischen. Die Mitglieder der Mission werden nach Pekin auf zehn Jahre ungefähr geschickt. Nach deren Verlauf aber werden sie durch neue ersetzt. Der langdauernde Briefwechsel darüber zwischen dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, im Nahmen des dirigirenden Senates und dem Pekin'schen Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, ist die Ursache, daß unsere Missionen dort zehn und mehrere Jahre sich aufhalten.

Dem zu Folge wurde, den Verbindungen Rußlands mit dem Chinesischen Reiche gemäß, im Jahre 1819 in St. Petersburg eine Mission bestimmt, um die, welche sich seit dem 10. Jänner 1808 dort befand, zu ersetzen. Im Februar 1820 kamen die neuen Mitglieder in Irkutzk an. Im July trafen sie in der Troitzkosawskischen Festung ein, die mehr unter dem Nahmen Kiachta bekannt ist, und hielten sich dort bereit, nach dem Vorschlage der allerhöchsten Regierung, in Zeit eines Monathes über die Gränze zu gehen. Von diesem letztern Umstande gab der Sibirische General-Gouverneur, geheimer Rath und Ritter Michailo Michailowitsch Sperantzky noch im May, im Nahmen des Gouverneurs der Stadt Irkutzk, den Gränz-Directoren der Chinesischen Angelegenheiten, dem hauptdiri-

*) In dem Journale: der Sibirische Bothe vom Jahre 1822, Buch 4, 5, 6 und 7 ist ein sehr interessanter, gründlich ausgeführter Artikel enthalten: Vom Anfange der Verhältnisse des Handels und der Reiche zwischen Rußland und China, oder von der Stiftung einer Russischen Kirche und geistlichen Mission in Pekin.
Anm. des Verf.

**) Siehe den bey diesem Theile befindlichen Grundriß des Russischen Klosters und Gesandtschaftshofes in Pekin. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

girenden Dsünwan *) Fürsten des zweyten Grades, und Amban oder dessen Stellvertreter, die ihren Aufenthalt in der Mongolischen, von Kiachta 260 Werste **) südlich entfernten Stadt Urga ***) hatten, schriftliche Nachricht.

Die neue Mission machen aus

a) geistliche Mitglieder:

1) Der Vorsteher der Mission, der Archimandrit und Ritter des St. Annen-Ordens zweyter Classe, Peter (vor Annahme des Kloster-Gelübdes Paul Iwanowitsch) Kamenski, 54 Jahre alt. Er ist aus dem geistlichen Stande, im Gouvernement Nishe-Gorod, im Districte Makariew, im Dorfe Luiskow geboren; hat im Nishegorodischen Seminar studiert; war dann Lehrer in der dortigen National-Schule; befand sich darnach an der Universität zu Moskau, um sich in den Wissenschaften zu vervollkommnen, und ging von dort als Lehrer in das Erziehungshaus in St. Petersburg. 1794 wurde Kamenski nach Pekin geschickt, um die Chinesische und Mandschurische Sprache zu erlernen; nach der Zurückkunft der Mission aus China (1808) befand er sich bey dem kaiserlichen Collegium der auswärtigen Angelegenheiten als Übersetzer mit dem Range eines Collegien-Assessors. Nachdem er die Tonsur als Ordensgeistlicher angenommen hatte, wurde er in das Kloster Alexander-Newsky in St. Petersburg mit der Würde eines Archimandriten am 30. May 1819, und dem Titel als Ritter, versetzt.

2) Der Gehülfe desselben, der Ordensgeistliche Benjamin Moratschewitsch, 26 Jahre alt, aus dem geistlichen Stande; geboren im Dorfe Maidani im Wolhynischen Gouvernement, im Saß-

*) Der Verfasser schreibt Zsünwan und führt verschiedene Gründe für diese Schreibart an; so wie auch dafür, daß er den Chinesischen Laut dsch (genauer durch die beyden Französischen Laute dj oder das Italiänische g bezeichnet) durch tschsh ausdrückt. Da aber die Deutschen Laute ds und dsch dem Deutschen besser verständlich sind, hielt es der Übersetzer für besser, diese in Chinesischen Benennungen, wo der Verfasser zs und tschsh schreibt, zu gebrauchen. Anm. der Übers.

**) Oder 37 Deutsche Meilen ungefähr. Anm. des Übers.

***) Diese Stadt ist, bey den Mongolen, unter dem Nahmen Kuren bekannt. Urgá oder Ergé bedeutet in ihrer Sprache das Haus einer vornehmen Person; Kuré jeden umschlossenen oder umzäunten Platz; dieses sowohl als jenes bezieht sich mehr auf den Wohnort ihres Oberpriesters Kutuchta, der in dieser Stadt residirt. Unsere Kalmüken nennen ihre Bethhäuser und Klöster Churúl und Kurä. Anm. des Verf.

Digitized by Google

lawischen Gebiethe; studierte zuerst im Wolhynischin Seminar zu Ostrog, und nachher in der Petersburgischen geistlichen Akademie; erhielt die Tonsur als Ordensgeistlicher im September 1819.

3) Der Ordensgeistliche Daniel Siwillow, 22 Jahre alt; aus dem geistlichen Stande; geboren im Dorfe Kenscha im Gouvernement Pensa, im Gorodischtschenskischen Districte; studierte im Pensaischen Seminar, in der St. Petersburgischen medicinisch-chirurgischen Akademie, und hernach im St. Petersburgischen Seminar; trat in den Mönchsorden im September 1819.

4) Der Ordensgeistliche Israil Weretelnikow, 31 Jahre alt, aus dem Bürgerstande; geboren in der Gouvernements-Stadt Woroneſh; trat in den Mönchsstand in dem Sophronischen Kloster im Gouvernement Kurſk, im Rulischen Districte; nachher im Kloster Alexander-Newsky, wo er im Jahre 1819 zu der Würde eines Hierodiacons erhoben ward.

5) Der ältere (obere) Kirchendiener Nikolai Wosnesenski, 20 Jahre alt, im St. Petersburgischen Gouvernement, in der Stadt Sophia; studierte in der St Petersburgischen Schule des Districts Petropawlosk.

6) Der jüngere (untere) Kirchendiener Alexei Isakow, 27 Jahre alt, aus den klösterlichen Staatsdienern; befand sich zuerst bey dem Rilschen Kloster (im Gouvernement Twer; District Ostaschkow), und dann im Alexander-Newsky Kloster.

b) Studenten:

7) Von der neunten Classe *), Ossip Pawlowitsch Woizechowski, 27 Jahre alt, aus dem geistlichen Stande; geboren im Dorfe Zebermanowka, im Gouvernement Kiew, District Lipowetz, studierte in der Kiewschen Akademie, darauf in der St. Petersburgischen medicinisch-chirurgischen Akademie, von welcher er, wegen seiner ausgezeichneten Fortschritte in den medicinischen Wissenschaften, die Würde eines Arztes erhielt.

8) Von der zwölften Classe, Zacharias Fedorowitsch Leontiewski, 22 Jahre alt, aus dem Ober-Officiersstande; geboren in Jaroslaw; studierte im St. Petersburgischen pädagogischen Institute, welches jetzt eine Universität ist.

9) Von der zwölften Classe, Kodrat Gregoriewitsch Kruimski, 25 Jahre alt, aus dem geistlichen Stande; geboren im Dorfe Dubrowitza, im Gouvernement Mohilew, im Districte

*) Bekanntlich sind alle Bewohner des Russischen Reiches in mehrere Classen eingetheilt. Anm. des Übers.

Tschernikow; studierte im Mohilewschen Seminar, und seit 1819 in der St. Petersburgischen geistlichen Akademie.

10) Von der zwölften Classe, Wasili Kirilowitsch Abramowitsch, 24 Jahre alt, aus dem geistlichen Stande; geboren im Dorfe Podleszi, im Volhynischen Gouvernement, im Kremenezkischen Kreise; studierte im Volhynischen Seminar, nachher in der St. Petersburgischen medicinisch-chirurgischen Akademie.

Nach dem allerhöchst bestätigten Etat vom 4. August 1818 ist zum jährlichen Unterhalte dieser Mission in Pekin ausgesetzt: Silber-Rubel.

Dem Archimandriten	2000
Demselben um Diener zu miethen und zwey Equipagen zu halten, die eine für ihn selbst, die andere für die Mission	1000
Dem Ordensgeistlichen, Gehülfen des Archimandriten	650
Dem Ordensgeistlichen, der das Amt eines Cassiers verwaltet	650
Dem Hierodiacon	500
Den beyden Kirchendienern, jedem 500 . .	1000
Den drey Studenten, jedem 500 . . .	1500
Dem Arzte, oder Studenten der Medicin . .	700
Zum Tische, welcher für alle Mitglieder der Mission gemeinschaftlich seyn soll, zu Heitzung und Licht für den Russischen Gesandtschaftshof und zum Dienste der ganzen Mission . . .	5000
Zum Unterhalte der Privat-Lehrer der Manshurischen, Chinesischen und Mongolischen Sprache, und zum Ankaufe von Papier . . .	500
Zu kirchlichen Bedürfnissen	250
Zum Unterhalte und Unterrichte der Albasinischen Knaben *)	1000
	14,750

*) Nachkommen unserer Albasinischen Kasaken; arme Knaben, die durch den Aberglauben der Manshurischen Mütter, und das Zusammentreffen anderer Umstände, selbst von der Wiege an, jetzt mehr mit den wilden phantastischen Ideen des Schamanen-Glaubens bekannt sind. Noch kann man sie, indem sie auf Kosten unserer Regierung erhalten und unterrichtet werden, in dem rettenden Schooße der rechtgläubigen Griechisch-Russischen Kirche erhalten, und aus ihnen fromme Gläubige und nützliche Mitarbeiter machen.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Transp. Seite 19. Silber-Rubel. 14,750

Zu Ausbesserungen und Bauen im Gesandtschaftshofe und den Kirchen 500
Zum Ankaufe von Büchern u. s. w. . . . 500
Zu Geschenken an die Lehrer u. s. w. . . 500

Summe 16,250

Außer diesem wird von dem Chinesischen Hofe an jährlichem Gehalte ausgeworfen

	In Silber: Rub.	Kopek.
Dem Archimandriten	121	50
Den beyden Ordensgeistlichen und dem Hierodiakon, jedem	121	50
Den beyden Kirchendienern, jedem . .	37	75
Den vier Studenten, jedem . . .	73	50
Also allen zusammen in Silber	855	50
Alle drey Jahre zur Kleidung:		
Dem Archimandriten	90	—
Den Mönchen	67	50
Den Studenten und den Kirchendienern, jedem	45	—
Allen zusammen	562	50
Allen zusammen an Reiß, einem jeden monathlich zwey Pud (jedes Pud zu 40 Pfund), also auf zehn Menschen jährlich, Pud . .	240	—

An Einkünften aus den Ländereyen und Häusern, die dem Kloster zugehören, kommt an Silber 300 Rubel.

Zur Begleitung der neuen Mission von Kiachta nach Pekin, und um die seit 1808 dort befindliche in das Vaterland zurück zu geleiten, wurde in der Eigenschaft eines Aufsehers *), von dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, aus dem Asiatischen Departement der Collegien-Assessor, und gegenwärtig des Ordens der

*) Im Russischen Pristaw; ein Wort, das überhaupt einen Zugeordneten oder über irgend etwas zur Aufsicht Bestellten bedeutet. Daher auch ein Polizey-Inspector, ein Polizey-Diener u. s. w.; wir glauben es hier am besten durch Aufseher geben zu können, dem nähmlich die Aufsicht in allem was polizeyliche Ordnung betrifft, anvertraut ist. Anm. des Übers.

Digitized by Google

heiligen Anna zweyten, und des heiligen Wladimir vierten Grades Ritter, Georg Fedorowitsch Timkowski, abgeordnet.

Unter dessen Gewalt wurden aus dem Irkutzkischen Gouvernement gestellt:

1) In dem Amte als Wagenmeister, der Befehlshaber der Gränz-Distanz von Zuruchaituj, jetzt der zwölften Classe, und des St. Annen Ordens dritten Grades Ritter Eugraph Iwanowitsch Rasgildejew I., der in dem Kasaken-Detaschement *) im Februar 1807 und 1808 bey der Begleitung der Pekinschen Mission sich befunden hatte.

2) Der Dolmetscher der Mongolischen und Mandshurischen Sprache, jetzt Collegien-Registrator Andreas Petrowitsch Frolow, in diesem Amte bey dem Gränz-Befehlshaber von Kiachta befindlich.

Außerdem wurde dem Aufseher ein Detaschement Sibirischer Kasaken zugegeben, die aus dem Gebiethe der Gränz-Kanzelley (jetzt Gränz-Directorium) von Troitzkosawsk ausgenommen waren. Es ist nöthig zu erwähnen, daß das Kasaken-Detaschement nur zur Begleitung des Gepäckes bestimmt ist; denn mit dem ersten Schritte der Mission über die Gränze, tritt sie mit allem der Regierung und auch ihr selbst eigenen Habe in den völligen Schutz der Chinesischen Regierung.

3) Der Älteste **) aus der Akschimschen Festung, jetzt von der zwölften Classe, Anempodist Iwanowitsch Rasgildejew der Vierte, und bey ihm a) die Sotniks ***) der Distanz von Troizkosawsk, jetzt von der vierzehnten Classe: Alexei Karpowitsch Petrow und Iwan Markowitsch Sacharow. Die Kasaken Andrei Mediänskoi (ein Zimmermann), und Nikolai; b) aus der Kudarinschen Distanz die Kasaken: Gawrilo (Gabriel) Frolow (befand sich unter der Bedeckung bey der Gesandtschaft 1805 und 1806, und begleitete auch die Mission nach China und wieder zurück 1807 und 1808); Andrei Koshewnikow der Erste (der unter der Bedeckung 1807 und 1808 gewesen war);

---

*) Kasak ist ein Tartarisches Wort. Kein einziges der Türkisch-Tartarischen Völker spricht Kosak; die Chineser, Mandshuren und Mongolen sprechen gleichfalls Chassak, und nicht Chosak aus. Diese Gründe bewegen auch uns, anstatt Kosak stets Kasak zu schreiben. Anm. des Verf.

**) Im Russischen Starschina, ein Ältester, ein Vorsteher, ein Aufseher, Vorgesetzter. Anm. des Übers.

***) Eigentlich bedeutet Sotnik einen Befehlshaber über Hundert. Bey den Kasaken nennt man so den Hauptmann. Anm. des Übers.

Digitized by Google

Fedor Maksimow (ein Schmidt); Semen (Simeon) Perewalow; Andrei Koshewnikow der Zweyte, und Peter Worobjew. — c) Aus der Alschinischen Distanz: der Urädnik*) Georg Rasgildejew und der Kasak Georg Perfiljew. d) Aus der Tschindant-Turukujew'schen Distanz: die Kasaken Iwan Tokmakow, Wladimir Mülnikow, Ilja (Elias) Jepow, Philipp Kobülkin, Timofei (Timotheus) Podschiwalow, Gerasim Wlasjewskoi, Dmitri (Demetrius) Sawatjew, Iwan Mirsanow, Galaktion Wasiljew, Andrei Jepow. — e) Aus der Zuruchaitujewschen Distanz: der Urädnik Alexander Gorbunow; die Kasaken Adrian Surin, Jakow Kütschakow, Alexei Schestakow, Alexei Skornäkow, Ippolit (Hippolitus) Sophronow.

Alle zusamuen mit dem Ältesten dreyßig Kasaken.

Zur Reise der Mitglieder der Mission waren in Irkutzk zehn bedeckte Wägen gemacht worden, jeder mit drey Pferden bespannt. Zum Fortschaffen der Lasten von Kiachta nach Chalgan und wieder zurück, waren 85 Kamehle vorhanden; ein Theil davon war gekauft, und die übrigen von den Buräten geliefert. Bepackt gingen 64 Kamehle über die Gränze, die übrigen wurden in Vorrath mitgenommen. Pferde 150, und Rinder zum Schlachten 28; diese sowohl, als jene, wurden freywillig, ohne einiges Entgeld, von den Buräten abgelassen. Überdieß waren zum Fortbringen zerbrechlicher, den Mitgliedern der Mission gehöriger Dinge, sechs einspännige Wägen bestimmt.

Es ist oben erwähnt worden, daß die Mission noch im July sich zur Abreise aus dem Vaterlande fertig machte. Dieses erforderte die unvermeidliche Nothwendigkeit, wie man aus traurigen Erfahrungen bey einer spätern Reise durch die kalten und unfruchtbaren Steppen der Mongoley, und besonders durch die Wüste Gobi erkannt hatte. Aber die von dem Pekinschen Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten für die Mission bestimmten Führer erschienen auch dieses Mahl nicht eher, als den 27. August **) in Kiachtinski Maimatschen — einer Chinesischen Handels-Slobode***), gerade auf der

---

*) Urädnik ist ein Unter-Officier, der zur Aufsicht über irgend etwas gesetzt ist, z. B. in militärischen Erziehungshäusern über die Kleider u. s. w. Anm. des Übers.

**) Nähmlich des alten Kalenders, also den 8. September des neuen. Anm. des Übers.

***) Slobode (Sloboda) nennt man ein großes, aus einer einzigen Gasse bestehendes Dorf; auch eine Vorstadt. Anm. des Übers.

Digitized by Google

Gränze, Kiachta gegenüber, von der Festung von Troitzkosawsk vier Werste *) entfernt.

Als ich hiervon durch den Gränz-Commissär, den Collegien-Assessor P. A. Petuchow Nachricht erhalten hatte, ging ich, meiner Pflicht als Aufseher (Pristaw) der Mission gemäß, an demselben Tage, um zwey Uhr des Nachmittags mit dem Wagenmeister **) und dem Dolmetscher Frolow nach Maimatschen ab, um mich mit den Pekinschen Beamten zu besprechen und die Hauptbedingungen wegen der bevorstehenden Reise festzusetzen. Dort wurden als Führer vorgefunden:

1) In der Eigenschaft als Aufseher (Pristaw) von der siebenten Classe***) der Bitcheschi oder Aufseher der Schreiber, aus der Familie Tschen, der am Range unserer vierzehnten Classe gleich kommt. Sie nannten ihn unrichtig Galaida †). Tschenloje (Loje bedeutet Herr), ein Mann gegen 60 Jahre alt; er hat an der Mütze, doch nur außer der Hauptstadt ††) ein steinernes, undurchsichtiges Kügelchen von weißer Farbe, dem zu Folge er zur sechsten Classe gerechnet wird, welches unserer zwölften entspricht. — Bey ihm befand sich der Dolmetscher Tschakdur, 20 Jahre alt, ein Mongole, der ziemlich Chinesisch sprach, und zwey Nerba's, oder Diener aus Pekin, Vater und Sohn.

2) Der Boschko oder Wachtmeister, mit dem Familien-Nahmen Urgentai, 47 Jahre alt. Außerhalb der Hauptstadt trägt er an der Mütze ein vergoldetes Kügelchen, das den Chinesischen Beamten der siebenten Classe zukommt; ein dem Trunke ergebener

---

*) Etwas mehr als eine halbe Deutsche Meile. Anm. des Übers.

**) Im Russischen Osbosni, Wagenmeister, oder Aufseher über das sämmtliche Fuhrwesen und Gepäck. Anm. des Verf.

***) Nach der Chinesischen Rang-Tabelle. Bey ihnen sind die bürgerlichen und militärischen Rang-Ordnungen in sieben Stufen getheilt, wovon jede wieder in eine jüngere und ältere getheilt wird; es gibt auch noch eine achte und neunte Stufe; aber die Leute in denselben sind am Range geringer als Officiere. Anm. des Verf.

†) Galai Amban oder Galaida ist eigentlich ein Vornehmer der zweyten ältern Classe, der in der Mandschurischen Garde die Detaschements der leichten Reiterey, die auf den rechten und linken Flügel der Schlachtordnung gestellt wird, commandirt. Anm. des Verf.

††) Die Chinesischen Beamten, wenn sie aus Pekin in Dienst-Angelegenheiten über die große Mauer reisen, genießen das Recht, eine kleine Kugel an ihren Mützen zu tragen, die den höheren Rang der nächstfolgenden Classe anzeigt. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Mensch, wie uns schon der Sargutschei *) vorher durch einen in Kiachta, durch den Rhabarber-Handel bekannten Bucharen oder Turkestaner **), Abdaraim, hatte zu wissen gethan. Der Boschko hatte auch einen Nerbà, der nur bey dieser Gelegenheit sich auf den Weg gemacht hatte, und wie man sagt, aus den Pekinschen Fuhrleuten war.

3) Von Seiten der Mongolen, aus dem Chalchassischem Aimak, d. i.: Fürstenthum, der Tußulachtschi, mit Nahmen Idam Dschan, im Range der Chinesischen jüngern zweyten Classe entsprechend; er trägt an der Mütze ein korallenes, geschnittenes Kügelchen. Ein ehrwürdiger und munterer Alter von 65 Jahren, der einige Mahle als Courier in Irkutzk gewesen war, da er die Russi-

*) Eine Würde eines Beamten, der auf Anordnung des Pekinschen Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten in Maimatschen sich aufhält. Er hat die Aufsicht über die Gränz- und Handels-Angelegenheiten, und hat einen Boschko bey sich. Alle drey Jahre werden diese Beamten mit neuen vertauscht. Anm. des Verf.

**) Diese Benennung ist weit gegründeter, als die erstere; denn die Bewohner der Gegend, welche in der Sprache der Europäer unter dem Nahmen der kleinen Bucharey bekannt ist, nennen sich selbst Türken; sie reden die Türkische Sprache, und bekennen sich zum Muhammedanischen Glauben. Übrigens sind diese Eigenschaften auch den andern Asiatischen Völkern gemein, die von dem westlichen Striche der gedachten Gegend an gegen Norden bis an die Russische Gränze, gegen Westen bis an das Kaspische Meer, und gegen Süden bis an Afghanistan wohnen. Es scheint passender zu seyn, die ganze Gegend, die innerhalb dieser angezeigten Gränzen liegt, und von verschiedenen Stämmen, mehr von Türkischer Herkunft, bewohnt wird, Turkestan überhaupt zu nennen, und sie, nach dem Maßstabe des politischen Zustandes und der Abhängigkeit jener Stämme, in einige Theile einzutheilen, und zwar: 1) in den nördlichen, der die große, die ganze mittlere und kleinere Linie der Kirgiskasaken begreift, oder das Russische Turkestan; 2) das südliche Turkestan, oder die Gebiethe der Chiwinzen, Turkmannen und Karakalpaken, so wie auch die Fürstenthümer, die ihre Benennung vorzüglich von den Residenzen ihrer Chane erhalten, als: die große Bucharey, Kokant, Taschken; endlich 3) ist das östliche Turkestan die Gegend, die bey uns die kleine Bucharey genannt wird, und jetzt unter Chinesischer Herrschaft steht. Ich gebe diese Meynung nicht für entscheidend aus, doch erlaube ich mir die Kühnheit, die kleine Bucharey künftig das östliche oder Chinesische Turkestan, und die Bewohner derselben Turkestaner zu nennen. Ich werde davon umständlicher in dem zweyten Theile dieses Werkes reden. Anm. des Verf.

Digitized by Google

sche Mission durch das ganze Gebieth der Chalchassen in den Jahren 1794 und 1795, so wie auch 1807 und 1808 begleitete. Bey ihm befand sich sein Neffe Chä, Leibwächter eines Mongolischen Hun, Fürsten des fünften Grades, Zebek Dordschi, 18 Jahre alt.

Nachdem wir bey dem Sargutschei, Chinesischen Gränzrichter (dem Range nach von der sechsten Classe, unserer zwölften entsprechend) ungefähr zwey Stunden mit Berathschlagungen zugebracht hatten, wie der neuen Mission auf der Reise größere Bequemlichkeiten zu verschaffen wären, kehrten wir in die Festung zurück.

Noch stand der wichtigste Umstand bevor, die oben erwähnten Führer zu unserem Vortheile zu stimmen, und zu der durchaus nöthigen Versorgung der Mission mit Jurten (Filzzelten, oder wie Andere es ausdrücken, Kibitken), und mit andern Bedürfnissen, die auf einem solchen beschwerlichen Wege und in so später Jahreszeit unumgänglich nöthig sind. Da ich ein wenig mit den Neigungen der Asiaten mich bekannt gemacht hatte, und noch mehr aus Achtung gegen den Rath des Vorstehers der Mission, so wie auch nach vorläufiger Erklärung mit dem Herrn Director des Zollamtes von Kiachta P. Ph. Golächowski und dem Herrn Rath der Gränz-Kanzelley Drishenek, sendete ich am 28. August (9. September n. St.) in meinem Nahmen, nach Maimatschen, mit dem Kasaken-Ältesten und dem Dolmetscher folgende Geschenke, aus solchen Dingen, die ich von der Stadt-Obrigkeit von Irkutzk zu dem Ende erhalten hatte:

Dem Bitcheschi acht Arschinen *) schwarzes Tuch, zehn Fuchsbälge, vier rothe und fünf grüne Bockshäute, einen Flaschenkeller mit Theegeschirr. Überdieß wurde eine nicht kleine Menge vom besten Zucker, Rhum, Branntwein und Wein mit Gebackenem überschickt.

Dem Boschkó fünf Arschinen schwarzes Tuch, sechs Arschinen Plüsch, vier rothe und fünf grüne Bockshäute, einen Officierssäbel, auf gleiche Weise auch Getränke und Gebackenes.

Am 29. August (10. September n. St.) kamen die Führer der Mission, mit allen ihren Dienern, in Begleitung des Sargutschei von Kiachta und einer Abtheilung Reiterey von den Gränz-Mongolen, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, gegen Mittag in der Festung von Troitzkosawsk an. Sie besuchten zuerst den Vorsteher der Mission, hierauf den Rath der Gränz-Kanzelley, den Director des Zollamtes, und zuletzt erzeigten sie diese Ehre auch mir.

---

*) Der Arschin, oder die Russische Elle beträgt ziemlich genau $1\frac{26}{100}$ Leipziger Elle, oder fast $1\frac{7}{100}$ Elle nach Berliner Maß.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

Der oben gedachte Turkestane Abdaraim verwaltete nicht bloß einmahl das Amt eines Chinesischen Dolmetschers bey meinen Zusammenkünften mit dem Sargutschei, sondern auch mit dem Bitcheschi und dem Boschko, die aus Pekin angekommen waren, um die Mission zu führen. Diese letztern können weder Mongolisch noch Mandschurisch sprechen. Für solche Dienste wurden dem Abdaraim an diesem Tage zwey Fuchsbälge und vier schwarze Bockshäute geschenkt. Zugleich mit diesem wurden bey diesem mir von den fremden Gästen gemachten Besuche, dem Verwandten des Tußulachtschi, Chá Zebek Dordschi zwey schwarze Bockshäute geschenkt. Die Nerba's des Bitcheschi und des Boschko erhielten von mir ein Stück schwarzes Meserizisches (Schlesisches) Tuch. In dem angränzenden Asien — ich weiß nicht, ob auch in den anderen Theilen desselben — muß beynahe jedes Wort an Leute, deren man bedarf, mit wesentlichen Zeichen der Erkenntlichkeit verstärkt werden, um die Stimme dessen, der etwas bittet, vernehmlich zu machen.

Am 30. August (11. September n. St.), dem feyerlichen Tage des Nahmensfestes Sr. kaiserl. Majestät, war, nachdem Gott dem Herrn in der Kirche zu Kiachta Gebethe dargebracht worden waren, Mittagstafel bey dem Gränz-Commissär, wozu aus Maimatschen der Sargutschei und Boschko mit den angesehensten Chinesischen Handelsleuten, so wie auch die Führer der Mission eingeladen waren. Über Tische trank man auf das Wohl des Monarchen, auch des Chinesischen Bogdochans, mit dem eifrigsten Wunsche der Erhaltung einer ewigen Freundschaft zwischen beyden Reicheni Alles dieses wurde mit Kanonenschüssen, Glockengeläute und lauten Chören von Söngern und Soldaten der Besatzung des Ortes, die in Parade standen, begleitet. Dieses Fest machte einen angenehmen Eindruck auf die fremden Gäste, welche hier die ausdrucksvollen Beweise einer wahren lebhaften Freude treuer Unterthanen sahen.

Zweytes Capitel.

Abreise der neuen Mission aus Rußland. — Reise nach Urga.

Den allgemeinen vorläufigen Verabredungen gemäß, bereitete sich endlich die Russisch-kaiserliche geistliche Mission am 31. August (12. September n. St.) zur Abreise nach Pekin.

Digitized by Google

Um zehn Uhr des Morgens ging unser Gepäck aus der Troitzkosawskischen Festung ab. Nach diesem fuhren die Mitglieder der Mission in den Equipagen des Herrn Directors des Zollamtes und des Herrn Rathes der Gränz-Kanzelley, aus dem Gesandtschaftshause zugleich mit mir ab, in Begleitung ihres Kasaken-Detaschements, der Beamten des Ortes und der Einwohner. Nach ihrer Ankunft in Kiachta gingen die Mitglieder und ihre Begleiter, die Kasaken, in die Kirche, wo die dortige Geistlichkeit Gebethe zu Gott dem Herrn empor sendete, um einen gesegneten Erfolg für die Abreisenden zu erflehen. Aus der Kirche gingen Alle zusammen in ein Haus eines Kaufmannes, und versammelten sich da. Das Gepäck, mit dem der Regierung zugehörigen Vieh wurde unter der Bewachung von zwanzig Kasaken, die mit Erlaubniß des Sargutschei zur Begleitung der Mission, besonders auf zwey Tage abgeordnet waren, über die Gränze gelassen, und ging nach der ersten Station, die von Kiachta etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile) entfernt ist; bey demselben befand sich der Befehlshaber der Troitzkosawskischen Distanz (oder Gränzabtheilung), J. Ph. Ostrowski von der zehnten Classe. Nachdem das Gepäck abgegangen war, gab die Kaufmannschaft von Kiachta zuerst den Kasaken der Bedeckung, wovon ein Theil unverzüglich über die Gränze ging, und dann allen Mitgliedern der Mission, ein Mittagsmahl. Zu diesem Abschiedsmahle war auch der Sargutschei geladen, so wie auch unsere Führer und die Mongolischen Gränz-Officiere. Nach geendigtem Mahle ging der Vorsteher der Mission, nebst allen Mitgliedern, zugleich mit mir, mit dem Wagenmeister und dem Dolmetscher, in die Kirche, um unsere letzte Verehrung in dem vaterländischen Tempel der Gottheit darzubringen. Von da gingen wir, von der Geistlichkeit von Kiachta mit vorgetragenen Kreuzen begleitet und unter Glockengeläute bis an die Gränzlinie selbst. Ungeachtet des Regens war ein großer Zusammenlauf sowohl unserer eifrigen Landsleute, als auch neugieriger Chineser aus Maimatschen. Auf der Russischen Gränze schieden wir von den Einwohnern von Kiachta. Hierauf trat die Mission, nachdem sie auf kurze Zeit in das Haus des Sargutschei gefahren war, wo sie die Pekinschen Führer erwartete, in das Gebieth des Chinesischen Kaiserthumes um sechs Uhr des Nachmittags. Der Director des Zollamtes von Kiachta und der Rath der Gränz-Kanzelley, mit einigen Mitgliedern der Handelsgilde, begleiteten die Mission ungefähr noch drey Werste (fast eine halbe Deutsche Meile) weit bis zu dem Zelte, das die Chineser auf dem Wege selbst aufgeschlagen hatten. Dort bewirthete uns der Sargutschei mit Thee; wir nahmen Abschied von unsern Landsleuten, und reiseten weiter unter häufigem Regen. Voran

Digitized by Google

ritt das Mongolische Reiter-Detaschement von etwa zwanzig Mann, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Bey ihnen waren die Officiere: Sakirochtschi, Méiren und Dsalán, auch der Dsangin, der an der Mütze ein weißes undurchsichtiges Kügelchen trug, ein Grad, den man mit dem Range eines Cornets vergleichen kann, und der Kundú, der Mongolische Wachtmeister, der an der Mütze ein Kügelchen von Messing hatte. Hinter dem Detaschement folgten der Bitcheschi und Boschko in einer Chinesischen Kalesche *), d. i.: in einem bedeckten zweyrädrigen Wagen oder Karren mit zwey nicht großen Fenstern an den Seiten, welche zwey Postführer auf Pferden sitzend an einer an der Gabeldeichsel befestigten Querstange fuhren, indem sie diese an ihrem Sattel hielten. Nach diesem kamen die Glieder der Mission in zwey Lineiken (einer Art langer und breiter Droschke), mit Postpferden aus Kiachta; neben ihnen ritten wir nebst dem Wagenmeister und dem Dolmetscher, in Begleitung von zehn zur Bedeckung gehörigen Kasaken. Der Tußulachtschi Idam war stets von den Russen unzertrennlich.

Nachdem wir vier Werste (über eine halbe Deutsche Meile) in dieser Ordnung gereiset waren, kehrten wir in den für uns bereiteten vier Jurten **) ein. In der einen blieben die geistlichen Mitglieder der Mission; in der andern die Studenten; das dritte nahm ich mit den bey mir befindlichen Beamten ein; in die letzte wurden die zur Bedeckung gehörigen Kasaken gelegt. Hier fanden wir all' unser Gepäck und unser Vieh, das auf einer Wiese weidete, ausgenommen die Last-Kamehle, die man aushalten lassen mußte, das heißt: ihnen zwölf Tage und Nächte lang weder zu fressen noch zu saufen geben; so wie auch die Zug- und Reitpferde, die im Herbste losgebunden, das heißt: die ganze Nacht hindurch ohne Fütterung gelassen werden, zu mehrerer Verstärkung ihrer Kräfte; der Beobachtung der Sibirischen und Mongolischen Landwirthe zu Folge.

---

*) In dieser Kalesche, die von einem der Beamten aus Urga aus Gefälligkeit geliehen war, fuhren sie nur von Urga nach Kiachta und wieder zurück nach Urga; nachher reiseten sie zu Pferde.

Anm. des Verf.

**) Eine Jurte (Filzzelt) oder Kibitke heißt auf Mongolisch Gэr; und einige Jurten, die beysammen stehen, gleichsam ein Steppendorf, auch eine Station, nennen die Mongolen Urtó. Ulúß oder Olóß bedeutet in ihrer Sprache ein Reich, ein Volk; Ordó — den kaiserlichen Hof oder Pallast.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Nachdem die Mitglieder der Mission in den Jurten ihre Plätze genommen hatten, wurden die Lineiken wieder in die Troitzkosawskische Festung zurückgeschickt. Mit ihnen mußten der Dsangin und Kundui, die uns von der Gränze an begleitet hatten, nach Kiachta zurückkehren. Als sie bey mir erschienen, um mir ihre Abreise anzuzeigen und uns eine glückliche Reise zu wünschen, wurde jedem von ihnen, nach dem eingeführten Gebrauche, eine schwarze Bockshaut geschenkt. Nur den Ältesten oder Vorstehern wurden Geschenke gegeben.

Nach neun Uhr war Abendessen bey dem Vorsteher der Mission, zu welchem Alle, die gereiset waren, und auch unsere Führer eingeladen wurden.

Der Ort, auf welchem diese Station angelegt war, heißt Gilan nor (der weiße See). Ein weites grasreiches Thal erstreckt sich von Kiachta gegen Süden auf zehn Werste (1½ Deutsche Meile); und von Westen gegen Osten, in sehr großem Abstande, sogar bis an unsern Wachtposten zu Kairan. Gegen Osten von der Station sind zwey Landseen, an deren Ufern der Sargutschei von Maimatschen in Kiachta im Sommer hinfährt, um dort zu spazieren und zu jagen.

Nach Sonnenaufgang sahen wir große Herden weidender Schafe, Ochsen und Kamehle. An vielen Stellen auf der Ebene rauchten Jurten; von allen Seiten hörte man das Gebrülle der Herden und das Stampfen laufender Pferde. Das war das erste Gemählde des Nomadenlebens, das für Viele unter uns gänzlich neu war, und das angenehme Bild der alten friedlichen Zeiten und der sorgenfreyen Haushaltung des patriarchalischen Zeitalters in uns erweckte. Einige der Mongolen, die eine Chinesische Gränzwache bilden, kamen zu uns mit dem Antrage, Kamehle zu vertauschen. Da sie von Seiten der Chinesischen Handelsleute in dem unmittelbaren Einkaufe und Verkaufe jeder Sache in Kiachta viele Hindernisse antrafen, wünschten sie diese Gelegenheit zu einem freyen Handel zu benutzen. Aber da ich hoffte, frische und durch den Gebrauch schon eingewöhnte Kamehle, bey meiner Ankunft in Urga, zu erhalten, so blieben ihre Anträge unberücksichtiget.

Zeitig fingen wir an, uns auf den Weg zu machen; aber lange brachten wir zu, unsere Pferde, die ganz und gar nicht bezähmt waren, einzufangen; und noch längere Zeit gebrauchten wir, um die Kamehle, die sehr wild waren, zu beladen. Bey dem Einfangen der Pferde lief eines der besten aus der der Regierung gehörigen Herde über die Gränze zurück, und mit solcher Schnelligkeit, daß weder die Kasaken, noch die Mongolen, welche die Roßherde weideten, es einhohlen konnten.

Digitized by Google

Zuerst wurde das Gepäck, d. i.: die beladenen Kamehle und die Karriole, fortgeschickt. Um eilf Uhr bewegten sich die Wägen von der Stelle, in welchen die Mitglieder der Mission saßen; hinter ihnen ging die der Regierung gehörige Roßherde, und ich befahl, diese so langsam als möglich zu treiben, damit sie, während sie im Gehen weidete, unvermerkt vorwärts käme. Bey dem Viehe befand sich der Mongolische Älteste mit fünf gemeinen Soldaten, außer unserm Aufseher der Roßherde (Gawrilo Frolow), der des Nachts von zwey Kasaken abgelöset wurde. Um auf die Ordnung in dem Reisezeuge der Mission zu sehen, hielt ich es für's Beste, bis nach Pekin hin die Reise zu Pferde zu machen, und bey mir den Wagenmeister, den Dolmetscher und einen Kasaken-Sotnik zu haben. Daher ging ich von der Station hinter Allen zuletzt ab, zugleich mit dem Tußulachtschi Idam. Unsere Führer, die Chineser, waren schon am Morgen früh vorangegangen.

Der Weg, auf welchem wir reiseten, ist die Sommer-Poststraße zwischen Urga und Kiachta, und liegt gerade nach Süden zu. Die früheren Missionen wurden, um die Berge zu umgehen, auf der westlichen Seite, d. i.: auf dem rechten Ufer des Flusses Orchón, der in die Selenga fällt, geführt; allein dieser Weg ist weiter als der erstere. Auf diesem reisete auch die letzte Russische Gesandtschaft an den Pekinschen Hof *).

Von der Station aus gingen wir durch niedrig liegende Stellen, welche die Ufer des sumpfigen Flüßchens Boró ausmachen. Hier führte der Graf Wladislawitsch, der nach den Absichten Peters des Großen von Katharina I. im Herbste 1727 abgesendet wurde, hitzige Unterhandlungen mit den Mandshurischen Ministern wegen der Festsetzung der Gränzen, wegen der Überläufer, wegen der Ulinschen Plätze, wegen der Gesandten u. s. w. hatte, und am 22. October (1. November n. St.) desselben Jahres, den noch bis jetzt bestehenden ewigen Freundschafts-Vertrag zwischen Rußland und dem Chinesischen Reiche abschloß, welcher am 14. Juny (25. Juny n. St.) ausgewechselt wurde. Durch diesen Vertrag ist, wie oben bemerkt worden, uns der ungehinderte Weg nach der Hauptstadt China's geöffnet, die beynahe allen übrigen Europäern unzugänglich ist.

*) Siehe: Authentische Nachrichten von der Russischen Gesandtschaft nach China in den Jahren 1805 und 1806. In dem Weimar'schen Journale: Geographische Ephemeriden (1806. II. Band Seite 219 bis 237) abgedruckte kurze Nachrichten oder Tagebuch, von einem der Mitreisenden dieser Gesellschaft geführt.

Digitized by Google

Durch die den ganzen Sommer hindurch anhaltenden Regen waren diese Wiesen mit Wasser bedeckt und sehr sumpfig geworden. Nachdem wir drey Werste (fast eine halbe Deutsche Meile) zurückgelegt hatten, gingen wir aufwärts; von hier aus sah man noch Kiachta. Die Kirche, die Wohnungen der Freunde und die bekannten Umgebungen waren für uns die letzten Gegenstände, die uns an das Vaterland erinnerten, und zugleich das Unterpfand tröstender Hoffnungen. Auf der Höhe setzten wir unsern Weg in gerader Richtung nach Süden fort durch einen nicht großen Birken- und Fichtenwald. Ackerfelder sah man nirgends, aber Gras in Menge, wegen der Regen und Fruchtbarkeit des Bodens. Der Weg war, wegen des weißen Sandbodens, tief ausgefahren. In der Ferne vor uns erhob sich ein blauer Bergrücken, auf Mongolisch: Kukú nirú, den man schon aus der Troitzkosawskischen Festung bemerkt; aber näher auf der Ostseite der Berg Barsutschtja; so nannte ihn ein uns begegnender Lama in einem rothen Kleide und mit einer gelben Mütze. In der Mongoley und in China ist alles, was mit dieser letzten Farbe bedeckt ist — heilig. Wer damit bekleidet ist, bedarf keiner Schutzwehre, und wird überall hochgeachtet, wo er sich nur zeigt. Diese gedachten zwey Farben sind durch das Gesetz zur Kleidung der Geistlichkeit des Schigemunischen Glaubens vorgeschrieben; ein geschorner Kopf ist auch ein auszeichnendes Merkmahl der Lama's. Unter dem Nahmen der Lama's verstehen die Mongolen alle Geistlichen, die ältern sowohl als die jüngern; da hingegen bey den Kalmüken, die sich zu demselben Glauben bekennen, diese Benennung nur den höheren Personen eigen ist, und im allgemeinen Sinne sind die Personen vom geistlichen Stande bey ihnen unter dem Nahmen Chuwarák *) bekannt. Man sagt, das Wort Lama sey Tangutisch oder Tibetisch, und bedeute eine geistliche Mutter; denn diejenigen Menschen, welche zu dieser Würde erhoben worden, sind verbunden, alle Seelen und lebenden Geschöpfe zu lieben, sich um ihre Erhaltung und die Anordnung ihres Glückes durch ihre Gebethe und ihr Studieren zu bemühen, und zwar mit solchem Eifer, wie eine Mutter sich um die Glückseligkeit ihrer Kinder bemüht. So wichtig und angenehm auch die Pflicht dieser mitleidsvollen Leute ist, so besiegen doch die Freuden der Welt, die Leidenschaft, sich Reich-

*) Siehe Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften 1776 und 1801. II. Theil, Seite 112. — Bergmann, nomadische Streifereyen unter den Kalmüken, 1804. III. Theil, Seite 77.

Anm. des Verf.

thümer zu erwerben, und die Herrschsucht, wie wir sehen werden, nicht selten das hohe und wohlthätige Gelübde der Schigemunischen Priester.

In dem dichten Walde legten wir vier Werste (über eine halbe Deutsche Meile) zurück; hierauf zeigte sich eine große, mit Wiesenkräutern und Gras reichlich bewachsene Ebene zwischen steilen Felsen; durch diese windet sich von Südwest nach Nordost das Flüßchen Ibitzüch, welches, nachdem es den Fluß Chantschái in sich aufgenommen, von der linken Seite in den Kiran fällt, der sich in den Tschikojem ergießt. Diese beyden letzteren Flüsse fließen schon an den Gränzen Rußlands, östlich von Kiachta. Das Flüßchen Chantschái erhielt seinen Nahmen von dem Berge, aus welchem es herausfließt, und auf dem es viele wilde Thiere gibt.

Nicht weit von der letzten Station, die an dem rechten Ufer des Ibitzüch errichtet war, kam uns der Stations-Kundui entgegen, und bewillkommte uns nach der Gewohnheit eines Helden in den Steppen. Da er zu mir herankam, sprang er vom Pferde, ließ sich auf das linke Knie nieder, stämmte den rechten Arm in die Seite, berührte mit der linken Hand den Ellbogen desselben, und rief laut aus: Amur! (Friede, Ruhe); darauf stieg er wieder zu Pferde, und führte uns bey einer Furth durch den Fluß bis zu den Jurten, wo die Mission Nachmittags um vier Uhr ankam, nachdem sie von Gilannór aus 25 Werste (3½ Deutsche Meile) zurückgelegt hatte. Nach Verlauf von zwey Stunden kam das Gepäck an. Das Wetter war den ganzen Tag heiter und warm.

Auf der Station fanden wir sehr viele Leute, die sich versammelt hatten, um die durchreisenden Russen zu sehen, die sonst im übrigen ihnen, wegen ihrer Nachbarschaft mit Kiachta, und wegen des Durchgehens unserer Couriere nach Urga, hinlänglich bekannt waren. Als der Lama bemerkte, daß eines von unsern Kamehlen hinkte, erboth er sich, es für fünf Lana *) Silber zu kaufen, welches nach unserm Gelde 40 Rubel in Assignationen ausmacht, da doch

*) Lana ist ein Chinesisches Gewicht, ungefähr 8¾ Solotnik †), und kommt daher zwey Silber-Rubeln gleich. In dem ganzen Chinesischen Reiche gebraucht man weder goldene noch silberne Münzen, sondern Zän's aus Messing, auf Mongolisch Dschoß; woraus die Sibirier die Benennung Tschoch oder Tschech gemacht haben, welches noch weniger als eine Kopeike ††) werth ist. Unter Privat-Leuten sind auch Assignations-Zettel im Umlaufe. Anm. des Verf.

†) Ein Solotnik ist $\frac{1}{96}$ eines Russischen Pfundes. Anm. des Übers.

††) Bekanntlich hat der Rubel 100 Kopeiken. Anm. des Übers.

Digitized by Google

das Kamehl 150 Rubel gekostet hatte. — Das war die erste Erfahrung, die wir von der Rechtlichkeit der Lama's machten!

Des Abends hielt ich es für meine Schuldigkeit, den Bitschetschi, Boschko und Tußulachtschi mit einem Abendessen zu bewirthen, bey dem sich auch der Pater Archimandrit Peter befand. Nachdem wir so etwa drey Stunden in angenehmer Unterhaltung zugebracht hatten, entfernten sich die Führer mit allen Zeichen freundlicher Zuneigung. Nach der Entfernung der Gäste (vier ihrer Jurten standen 50 Schritt weit von den unsrigen), kamen zu uns einige Mongolen. Mit Freundlichkeit gab man ihnen Fleisch und Brot; sie führten das Empfangene an die Stirn, zum Zeichen der Dankbarkeit, und entfernten sich entweder, oder verzehrten es auch gleich auf der Stelle. Man konnte bemerken, daß sie gebackenes Brot gern aßen.

Den 2. September (14. September n. St.).

In der Nacht war ein Frost von drey Grad nach dem Reaumür'schen Thermometer. In den zwischen den hohen Bergen eingeengten Thälern ist die Luft sehr kalt. Überdieß geht von Kiachta aus, das eine sehr hohe Lage hat *), unser Weg bis zu der Steppe von Gobi hin, beynahe mit jeder Werste höher bergan, und die Luft wird dünner und kühler. Der Doctor G., der sich den 20. December 1805 (den 1. Jänner 1806 n. St.) auf der nördlichen Seite des Chalchaski-Aimak befand, neunzehn Werste (2¾ Deutsche Meilen ungefähr) von Kiachta entfernt, sagt unter andern, die hohe Lage dieses Theiles der Mongoley sey eine von den Ursachen, die ihn nöthigten, außerordentlich viel warmen Thee zu trinken, ohne doch dadurch übrigens seinen Magen zu schwächen **).

Am Morgen schickte der Tußulachtschi den Chá Zebek Dordschi zuerst zu mir, und dann zu dem P. Archimandriten, um sich nach unserm Befinden zu erkundigen. Diese Höflichkeitsbezeigung beobachtete er die ganze Zeit der Geleitung der Mission hindurch.

Von hier mußte der Befehlshaber der Troitzkosawskischen Distanz zurück kehren, der uns bis hierher mit zwanzig Kasaken, um unserer Bedeckung bey der Bezähmung des Arbeitsviehes behülflich zu seyn, begleitet hatte. Indem ich von unsern Landsleuten Abschied

*) Nach der Bemerkung von Gelehrten, die in Sibirien gereiset sind, liegt der See Baikal 1715 Fuß; Selenginsk 1779, und Kiachta 2400 Fuß über der Meeresfläche; — folglich höher als alle Bergstädte auf dem Harzgebirge und den Schweizer-Alpen. — Siehe Ritters Erdkunde, 1317, Seite 470. Anm. des Verf.

**) Geographische Ephemeriden. 21. Band, Seite 225. Anm. des Verf.

nahm, übergab ich dem Herrn Ostrowski meine Berichte von der Abreise der Mission nach China, an das Asiatische Departement und an den Herrn General-Gouverneur von Sibirien, zur weitern Beförderung.

Die mit ihnen zurückkehrenden Dsangin und Kundui, welche uns von Maimatschen in Kiachta aus begleitet hatten, wurden belohnt: der erste erhielt einen kleinen Spiegel und einen Säbel, der andere eine schwarze Bockshaut und einen kleinen Spiegel. Dem Dsangin gefiel der erhaltene Säbel ganz vorzüglich; aber den Mongolen gefallen, zu ihrem bequemen Gebrauche, die Hirschfänger oder großen Messer besser, welche unsere Jäger gebrauchen.

Ich halte für nöthig, zu bemerken, daß unsere Zelte von Segeltuch, wegen der Unmöglichkeit, Feuer darin anzumachen, und wegen ihrer Durchsichtigkeit, auf dieser Reise unbrauchbar sind; und deßwegen, da wir keine eigenen Jurten hatten, die sehr bequem für Reisende in den offenen Steppen sind; da wir auch weder Zeit noch Mittel hatten, um uns Brennholz (Argál *) und Wasser zu verschaffen, welches letztere man zuweilen weit von dem Nachtlager entfernt hohlen mußte; empfanden wir, wie unumgänglich nothwendig, fast bey jedem Schritte, die Hülfe von Seiten der Bewohner dieser Gegenden war, vor allem bey dem Treiben unsers Viehes, um uns gute Weideplätze anzuweisen; denn die Chinesischen Führer bekümmerten sich, ihrer Gleichgültigkeit zu Folge, nicht im mindesten darum. In dieser Hinsicht hielt ich mich verbunden, den Mongolen durch kleine Geschenke unsere Erkenntlichkeit für ihre Dienste und Gefälligkeiten zu bezeigen, die sie uns bey den gedachten Bedürfnissen erwiesen hatten.

Da der Tußulachtschi uns vorschlug, so schnell als möglich weiter zu reisen, um noch am Tage über den Fluß Jró zu kommen, brachen wir um eilf Uhr auf. Wir konnten nicht früher unser Nachtlager verlassen, wegen unserer Ungewohnheit im Anspannen unserer Steppenpferde. Die Mongolen verwunderten sich sehr über die Geschicklichkeit und die Kühnheit der Kasaken, die auf einmahl drey, fast ganz tolle Pferde, regierten.

---

*) Argal nennen die Mongolen den trockenen Mist des Viehes, der bey ihnen zur Heitzung, vorzüglich in holzleeren Gegenden, gebraucht wird. Der Mist des Hornviehes wird, wegen seiner leichtern Brennbarkeit und Hitze, dem Pferdemiste vorgezogen; Schaf- und Kamehlmist gebrauchen sie gar nicht. Das hiesige Brennholz ist größten Theils feucht, sprühet weit umher Funken, und verderbt dadurch sehr die in der Jurte befindlichen Kleider und Sachen.

Anm. d. Verf.

Digitized by Google

Nachdem wir 1½ Werste (fast ¼ Deutsche Meile) zurück gelegt hatten, gingen wir bergan. Hier mußten wir uns von Herrn Ostrowski und den Kasaken trennen, welche nach Kiachta zurück gingen. Die Trennung von Bekannten ist immer schwer; aber schmerzlich ist sie unter einem fremden Himmel. — Der Tußulachtschi, der bisher sich bey uns befunden hatte, sprengte zurück, und ließ seinen Chá bey uns.

Von dem Berge auf der linken Seite entdeckte man eine tiefe Ebene; man erblickte darin einige Jurten und Vieh; hin und wieder standen einzelne Birken. Als wir tiefer herab kamen, gingen wir lange in einer engen Schlucht zwischen den steilen Höhen des Bergrückens Zagán óla (der weiße Berg). In den Niederungen ist das Gras lang und dicht; die Gipfel und die Abhänge der Berge sind mit kleinem Gehölze bewachsen, besonders mit kleinen Birken; die Blätter davon fingen schon an sich mit dem herbstlichen Gelb zu bedecken. Der Tag war heiß; die Pferde und Kamehle blieben unaufhörlich stehen, und verzögerten dadurch sehr den Übergang über den Berg.

Auf der Höhe, beynahe in der Hälfte unsers Weges vom Ibitzúch bis an den Iró, trafen wir zwey Mongolen mit sieben Kamehlen an, die aus Urga zurück kehrten. Sie überbrachten Geschenke an Näschereyen, an Wein von dem Sargutschei aus Kiachta, das ist (bey den Chinesern?) das gewöhnliche Opfer, das der Klient seinem Patrone für die Verschaffung eines einträglichen Amtes darbringt. Auf dieser Höhe zeigt sich ein Hohlweg zwischen nackten Bergen, der sich zehn Werste (1½ Deutsche Meile) weit erstreckt, mit einem merklichen Abhange bis an den Fluß Iró hin. Stellenweise sieht man kleine Felder, mit Hirse besäet, und etwas Gras, das mit Sicheln (Sensen mit kurzen Stielen, wie sie auch unsere Buräten gebrauchen) abgemäht wird. Das Heu wird hier feucht in Haufen gelegt.

Ein sehr alter, uns unbekannter Lama, der zur Besichtigung seines Feldes ritt, reisete lange mit uns. Er saß auf einem grauen Zelter, mit gegen Himmel erhobener Hand, an welcher ein Rosenkranz (Paternoster) herab hing. Mit einem Tone, der von den Lama's zum Lesen der Gebethe angenommen ist, und dem Klange einer Baßsaite oder dem Gesumme der Bienen gleicht, wiederhohlte der grauhaarige Priester des Schigemuni, mit zitternder, nur selten von tiefen Seufzern unterbrochener Stimme, das bekannte Tibetische Gebeth: om mani bat me chom. Jeder Schigemunier ist verbunden, so oft als möglich dieses Gebeth herzusagen, und sich dabey in andächtige Betrachtungen zu versenken. Zur Erinnerung stellen sie

Digitized by Google

es auf Leinwand, auf Papier, auf Holz, auf Stein dar, in den Tempeln, Jurten und auf dem Wege. Bis jetzt indessen kennen wir noch nicht den genauen Sinn dieser Ausdrücke des andächtigen Gebethes der Nachfolger des Schigemuni. Die Mongolischen Lama's versichern, daß die Worte om ma ni bat me chom eine geheime, vielbedeutende Kraft in sich schließen; vermittelst derselben befreyet sich der Rechtgläubige (bey ihnen) von dem irdischen Elende und verbessert seine sittlichen Verdienste; endlich drücken sie die göttlichen Vollkommenheiten aus. Forster sagt *), daß bey den Nestorianern auch einige Gebräuche, den christlichen ähnlich, bestanden hätten; sie hatten aber auch Tempel für Götzenbilder, und folgten, nach dem Beyspiele der Manichäer, wahrscheinlich den Regeln der Schigemunischen Religion. Sie trugen, gleich den Römisch-katholischen Mönchen, einen Rosenkranz von einhundert acht Kügelchen, und ihr Gebeth bestand nahmentlich in diesen Worten: Hom — Mani — Pema — Hum, gewiß Om ma ni bat me chom. Forster, der darin die Erfüllung der Regeln der Nachfolger des Dalai-Lama entdeckt, fährt fort, daß die angeführten Worte, nicht Rüisbruck's Auslegung gemäß, bedeuten: Gott, du weißt dieses, oder, wie Messerschmidt versichert: Herr, erbarme dich unser; sondern, daß der wahre Sinn derselben ist: „Anfang und Ende der Macht des Mani" **), welcher in den Händen die Lotos-Blumen (Wasser-Lilien) hält, auf die, welche dieses Gebeth verrichten, merkt, sie beschützt und ihnen Glück schafft. Doch kann man auch einer solchen Auslegung nicht glauben. Nur allein eine gründliche Kenntniß der Tibetischen Sprache kann diesen Knoten der Schigemunischen Gottesgelahrtheit lösen, und diese Ehre gehört unter allen am nächsten unsern Landsleuten, die mit den Lama's an den Russischen Gränzen vertraut sind, und unmittelbare Verbindungen mit den in Pekin wohnenden Tibetern haben.

Der erwähnte Lama, unser Reisegefährte, freute sich sehr über die baldige Ankunft des wiedergebornen Kutuchtá, der, durch seine Erscheinung auf dem Kurenschen Throne, die einige Jahre hindurch verwaiſete Chalchassische Geistlichkeit wieder beleben wird.

---

*) Histoire des decouvertes et des voyages faits dans le nord. I., p 172. Man vergleiche damit Pallas Meynung in dessen Nachrichten über die Mongolischen Völker. B. II., S. 77, 90 und folg.

Anm. des Verf.

**) Aber wer ist dieser hohe König Mani, Manes rex summus, vom Herrn Georgi entdeckt? — R. Alph. Tibet, p. 500.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Chutuchtú bedeutet in Tibetischer Sprache den Oberprieſter des Schigemuniſchen Glaubens. Die Mongolen nennen ihn Gégen (Héhen). Solcher Chutuchta, oder nach der angenommenen Ausſprache, Kutuchta, zählt man ungefähr zehn. Einer von ihnen wohnt, ſeit der Zeit der Bekehrung der Mongolen (im dreyzehnten Jahrhunderte) zu dem Glaubensbekenntniſſe des Indiſchen Propheten Schigemuni, auf Chineſich: Fo, mitten unter den Mongolen des Chalchaski-Aimak in der Stadt Kuren oder Urga. Die Kutuchta's nehmen die zweyte Stufe ein, nach dem Dalai-Lama, dem höchſten Oberprieſter des Lamaiſchen oder Schigemuniſchen Glaubens, der ſeinen Aufenthalt in Tibet, nahe bey der Hauptſtadt Chlaſſa (Laſſa), in den Götzentempeln auf dem Berge Budal hat. Die Mongolen bekennen ein höchſtes Weſen; die Kutuchta's halten ſie für deſſen Stellvertreter, und glauben, daß ſie nach ihrem Tode wieder geboren werden, und der Sünde untheilhaftig ſind. Das gemeine Volk glaubt, daß ihnen das Vergangene, Gegenwärtige und das Zukünftige bekannt ſey. Die Lama's, ihre eifrigen Schützer, unterhalten dieſen Irrthum. Doch haben die Kutuchta's nicht ſo viel Gewalt, daß ſie, nach ihrem eigenen Gefallen, in neuen Körpern erſcheinen könnten. Der Dalai-Lama beſtimmt, nach ſeiner vermeynten Allwiſſenheit (jetzt thut es der Pekinſche Hof), die Kinder, in welche die Seele des Kutuchta einwandern ſoll, oder ſchon eingewandert iſt. Der hierzu ausgewählte Knabe, größten Theils aus einer vornehmen Familie, wird ſeinem künftigen Berufe gemäß erzogen, um dann feyerlich dem vorigen Kutuchta nachzufolgen. Wenn die Seele des Kutuchta in den neuen Körper übergeht, das iſt, wenn er ſtirbt, bemühen ſich die Lama's, zur Beobachtung des angenommenen Gebrauches, denjenigen Ort ausfindig zu machen, wo dieſer wundervolle Oberprieſter wieder in dieſe Welt zurück gekehrt iſt. Nachdem ſie, als wäre es unvermuthet geſchehen, den bereit ſtehenden Nachfolger entdeckt haben, ſchicken ſie die älteſten Lama's ab, um es in Augenſchein zu nehmen. Sie nehmen einige Sachen mit ſich, die dem verſtorbenen Kutuchta gehört haben; vermiſchen ſie mit andern, und legen ſie dem jungen Menſchen vor, der die erſtern eilends ergreift und die letztern verwirft. Darnach thun ſie Fragen an ihn, die Streitigkeiten und andere wichtige Ereigniſſe betreffend, die ſich bey dem Leben des vorigen Kutuchta zugetragen haben, und er antwortet hierauf befriedigend. Hierauf erkennen Alle, mit Bezeigung des lebhafteſten Entzückens, ihn für den vorher da geweſenen Kutuchta, und geleiten ihn mit Pomp nach Kiachta, wo ſie ihm zur Wohnung die Jurte des vorigen Oberprieſters übergeben. Den Lama's wird die Aufſicht auf das

Digitized by Google

Betragen des neuen Kutuchtá einige Jahre lang aufgetragen. Man darf ihn nur von weitem sehen; auch dieses sogar wird nicht Vielen erlaubt. Man kann nicht umhin, sich zu verwundern, daß in einer so zahlreichen Versammlung von Lama's alles, wie Bel *) anmerkt, ohne Kabalen und Streitigkeiten abgeht; im Gegentheile, Alle sind so einstimmig in ihrem Verfahren, daß sie Alle, nur von Einem Gefühle getrieben, zu Einem Ziele hinzustreben scheinen. Die Chalchassen versichern, daß ihr Kutuchtá schon sechzehn Menschengeschlechter gesehen habe, und daß sein Äußeres sich mit jedem Umlaufe des Mondes erneuere. Im Neumonde hat der Kutuchtá das Ansehen eines Jünglings; im Vollmonde wie ein Mann von mittlern Jahren, und endlich kehrt das grauhaarige Alter zu ihm zurück, wenn der Mond im letzten Abnehmen ist. — Doch genug vom Kutuchtá. Die Strahlen der Abendsonne zeigen sich schon auf den Gipfeln der Berge, und noch ist die Station nicht nahe.

Nahe am Jró, auf der Ostseite unsers Weges, erhebt sich ein steiler Berg, der den Winkel eines Bergrückens ausmacht, welcher auf dem rechten Ufer des Flusses hinläuft. Der Gipfel des Berges ist mit einem steinernen Obó bekränzt. Fast jede merkliche Höhe in der Mongoley wird mit einem solchen Obó oder Hügel der Anbethung geschmückt. Der Bewohner dieser Steppen, gleich dem Wilden in den Wüsten Afrika's, durch Erfahrungen von dem Daseyn einer höhern, unergründlichen, allmächtigen Kraft überzeugt, meynt, daß diese Kraft durch alle Gegenstände der Natur ausgegossen ist. Nach seiner Meynung muß, je erhabener der Gegenstand für die Augen ist, auch in desto größerer Ausgießung darin jener wohlthätige Geist wohnen, und darum werden ein mächtig großer Stein, ein hoher Berg, ein schattiger Baum, oder ein breiter Fluß, die Gegenstände seiner Andacht. Der Mongole errichtet darauf, mit feyerlichen Gebräuchen, nach der Anweisung seiner Lama's, Hügel oder Obó's aus Haufen von Steinen, aus Sand, Erde oder Holz, und vor ihnen beugt er sich, verehrend den allgewaltigen Geist. In Zeiten des Kampfes erbittet er von ihm Hülfe zur Besiegung der Feinde und zum Schutze des Landes seiner Geburt; in den Tagen der Seuchen unter Menschen, des Viehsterbens, oder anderer Unfälle, bethet er auf eben der Stelle zu dem Schutzgeiste der Berge und der Thä-

*) Bel's Reisen durch Rußland in die Asiatischen Länder. St. Petersburg 1776, B. II., S. 9. Er reisete nach Pekin im J. 1720 mit dem Gesandten Ismailow, der von Peter dem Großen an den scharfsichtigen Kanst geschickt ward. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Uebergang über den Fluss Iro, den 2(14) Septr. 1820

I. Band pag. 39

Digitized by Google

Digitized by Google

ler um Verschonung. Jeder Mongole, der bey einem Obó vorbey reiset, hält es für eine unerläßliche Pflicht, vom Pferde zu steigen, und gegen die Südseite des Obó, mit dem Gesichte nach Norden gewendet, einige tiefe Verbeugungen bis zur Erde zu machen und etwas von seinen Sachen dahin zu werfen. Am häufigsten von allen sah ich auf den Obó's Bündel von Pferdehaaren, als ein Unterpfand des Gebethes der Nomaden um Erhaltung der Thiere, der beständigen Gefährten ihrer Reisen. Diese Obó's dienen auch zu Wegzeigern, und werden auf den Gränzen errichtet. Muß man nicht aus eben dem Gesichtspuncte auch die Grabhügel ansehen, mit denen die Ebenen von Klein-Reußen und die Gefilde von andern unserer Statthalterschaften hin und wieder besetzt sind? Verkünden sie nicht einer späten Nachwelt, daß auch an diesen Orten, vor einigen Jahrhunderten Nomaden-Völker umherirrten, die uns die Denkmähler ihrer Eroberungssucht und ihrer Gewohnheiten hinterließen?

Als wir aus dem Hohlwege heraus kamen, wendeten wir uns bey zwey Hügeln vorbey zur Rechten, hinunter auf die Wiese am Irò, und nach Zurücklegung einiger Werste kamen wir an die Furt um sieben Uhr des Abends, nachdem wir an diesem Tage 25 Werste (3½ Deutsche Meilen) gemacht hatten. Zur Überfahrt der Mission und ihres Gepäckes waren viele Einwohner versammelt, größten Theils Geistliche der untern Classe. Der Fluß Irò war, durch die den ganzen Sommer über anhaltenden Regen vierzig Klafter breit ausgetreten, und strömte mit reißender Heftigkeit. Ich befahl, die wichtigsten Packete auf Bat's überzuführen; dieses sind große fichtene Balken, inwendig ausgehöhlt; sie haben einige Ähnlichkeit mit Kähnen, sind aber sehr enge, und daher befestiget man immer zwey derselben zusammen. Unterdessen fanden wir oberhalb der Furt eine seichte Stelle, wo wir die Kamehle mit solchen Ladungen, denen die Nässe nicht schaden konnte, durchgehen ließen. Obgleich die Durchfahrt bis zehn Uhr in der Nacht dauerte, gelang es uns doch nicht, alle Packete hinüber zu bringen.

Zum Anfange dieses Buches habe ich eine Zeichnung von unsern Übergang über den Irò beygefügt. Jenseits des Flusses, am nördlichen Fuße eines felsigen Bergrückens sieht man die Kette der beladenen Kamehle, die aus der Bergschlucht herauskommen; am Ufer liegt ein Theil der Packete, welche auf Bat's übergeführt werden; einige Kamehle gehen bey der Furt durch den Fluß; auf dem diesseitigen linken Ufer steht der Aufseher (Pristaw), der einem Kasaken Befehl gibt. Etwas zur Linken ist das Lager der Mission; von da sprengt ein Mongole zu Pferd nach den Jurten, in welchen die Chinesischen Führer ihren Platz genommen haben; nahe

Digitized by Google

bey ihnen treibt ein Hirt, auf einem Ochsen sitzend, eine Herde Schafe.

Der Fluß Irò hat seinen Ursprung 200 Werste (28½ Deutsche Meilen) von hier, aus dem Berge Gentèi; er fließt von Osten nach Westen, und nachdem er noch zwanzig Werste (fast drey Deutsche Meilen) durchlaufen hat, fällt er von der rechten Seite in den Orchon. In der Mandshurischen Sprache bedeutet Orchó Gras. Man versichert, daß an den Ufern dieses Flusses wirklich reichliche Weiden sich befinden, an denen auch die Ufer des Irò nicht minder reich sind. Wir sahen hier zahlreiche Herden Schafe, doch nur weiße, ohne Hörner, mit langen Ohren und Fettschwänzen; im Allgemeinen sind diese Schafe denen in den Gegenden am See Baikal ähnlich, so wie auch den Kalmükischen und Kirgisischen Schafen; auch sahen wir Herden großer und wohlbeleibter Pferde, doch unter ihnen wenig schöne. Irò oder Juro bedeutet auf Mongolisch wohlthätig. An dem Ursprunge des Flusses sind, nach dem was die Einwohner jener Gegenden sagen, mineralische Heilquellen.

Der bekannte Gelehrte Pallas sagt in einer seiner Bemerkungen über das Journal der Reise des Agenten Lange mit der Karawane nach Pekin 1727 und 1728 *), daß an den Ufern des Irò die Mongolen Eisenerz gewinnen, daraus einfache Geschirre von Gußeisen verfertigen, und diese nach Kiachta zum Verkaufe führen. Diese Angabe bestätigten uns die hiesigen Bewohner nicht, mit welchen wir Gelegenheit hatten, darüber zu sprechen. Vielleicht hat dieser Bergbau vor etwa vierzig Jahren geblüht, zu der Zeit, als jene erwähnte Schrift herausgegeben worden; aber jetzt erhalten die Mongolen selbst Eisengeräthe von den Kiachtaischen Kaufleuten. Übrigens bemerkt man in dem Sande, der aus dem Boden des Flusses genommen wird, viel glänzenden Kies.

Des Abends kamen aus Neugierde in meine Jurte die Lama's, welche die Mission übergeführt hatten. Besuche dieser Art sind in der Steppe gewöhnlich; jeder erscheint nur darum, um die Fremden anzusehen, etwas Zwieback zu bekommen und eine Pfeife Tabak, bey dem in der Jurte angezündeten Feuer sitzend, zu rauchen. In diesen Gegenden lebt eine sehr große Anzahl von Lama's; denn

*) Tagebuch zweyer Reisen, welche in den Jahren 1727, 1728 und 1736 von Kiachta und Zuruchaitu durch die Mongoley nach Pekin gethan worden, von Lorenz Lange; mitgetheilt vom Prof. Pallas. Leipzig 1781, Seite 7. Anm. des Verf.

Digitized by Google

am Irò, etwa drey Werste (fast eine halbe Deutsche Meile) oberhalb der Station sieht man einen hölzernen Tempel, und ein anderer befindet sich unterhalb am Flusse, etwa zehn Werste (anderthalb Deutsche Meilen) von hier. Dieser Theil der Mongoley bis nach Urga, und noch etwa sechzig Werste (8½ Deutsche Meilen) über dieses hin, ist mit Chalchassischen Mongolen von Schabinischer (Schabi, auf Mongolisch ein Schüler, ein Gehorchender) oder Kutuchtaischer Gerichtsbarkeit besetzt. Man nimmt an, daß bis dreyßig tausend Jurten oder Familien dem Throne des Kutuchta von dem Eifer der verschiedenen Mongolischen Beherrscher zu eigen verschrieben worden sind. Die von den Schabinen eingehenden Einkünfte, außer den persönlichen Diensten, zu Folge der Landesverpflichtungen, und der Weide für die zahlreichen Gegen'schen Herden u. s. w., werden zur Unterhaltung des Kutuchta-Gégen selbst und seines Hofes verwendet.

Den 3. (15. n. St.) September. Da ich sah, daß von dem Gepäcke der Mission diesseits noch einige einspännige Wägen zurück geblieben waren, schickte ich am Morgen meinen Dolmetscher zum Bitcheschi, um ihn wegen des Übersetzens derselben zu bitten, und ihm zu sagen, daß wir nicht wünschten, gerade im Anfange der Reise, unser des Weges noch ungewohntes Vieh zu ermüden, und daher für nöthig fänden, dasselbe heute ausruhen zu lassen. Der Bitcheschi gab hierzu seine Einwilligung. Die einspännigen Wägen wurden sogleich auf das linke Ufer des Irò übergeführt. Für das schnelle Übersetzen des ganzen Gepäckes, bey welchem fünfzehn Mongolische Arbeiter gebraucht wurden, schenkte ich dem Stations-Osangin, der einen musterhaften Eifer gezeigt hatte, einen schwarzen Saffian, und zum Vertheilen zwey Juchtenhäute. Bey dem Übersetzen der Karawane über den Irò, am 20. September (1. October n. St.) 1727 forderten die Mongolen, von Lange, zehn Kopeiken für das Pud; ein sehr hoher Preis nach damahliger Zeit.

Beym Übersetzen waren unsere Leute genöthiget, im Wasser zu waten, wovon der Kasak Sawatejew ein heftiges hitziges Fieber bekam, an dem er in der Folge lange litt. Doch durch die Sorgfalt des Arztes Woizechowski wurde er, beynahe vom Tode, noch gerettet.

Gegen Mittag kam der die Mission geleitende Boschko Urgentai zu uns, und bestätigte durch sein nicht nüchternes Ansehen im vollen Maße die Richtigkeit dessen, was der Sargurschei zu Kiachta von ihm gesagt hatte. Er ging unaufhörlich aus der Jurte des Pater Archimandriten in die meinige, und von mir wieder zu dem Archimandriten; was ihm nur vor die Augen kam, alles wollte er haben;

Digitized by Google

einen Pelz, einen Gürtel, einen Präsentier-Teller u. s. w. u. s. w. Ich befriedigte, so viel es möglich war, die Habgierde dieses Chinesers, indem ich ihm von meinen eigenen Sachen ein Schnupftuch, zwey Weingläser und zwey Messer schenkte. Nicht zufrieden damit, fing unser Boschko mit hohem Tone an, aber mit nicht fester Mongolischer und Mandschurischer Zunge zugleich, alle die schrecklichen Unbequemlichkeiten darzustellen, denen man auf der Reise ausgesetzt ist, wenn man keine Uhr bey sich hat. „Ohne diese," — sagte er, — „weiß ich nicht, wenn man von der Station abreisen, wie sehr man auf dem Wege eilen muß, zu welcher Stunde wir an einen Ort kommen u. s. w." Der Boschko entdeckte diese wichtigen Ursachen auch dem nach Kiachta zurückkehrenden Herrn Ostrowski, in der Absicht, daß er es mir wieder sagen sollte; aber lange stellten wir uns, als verstünden wir die Worte des Herrn Urgentai nicht, und begnügten uns, seine Verlegenheit zu bedauern, daß ihm ein so nöthiges Stück fehle. Angetrieben von seiner Habsucht, fing er an, unverhohlen zu bitten, daß wir ihm eine Uhr schenken möchten. So sehr ich auch der Erfüllung einer solchen unstatthaften Bitte auszuweichen suchte, so war ich doch, um einen solchen außerordentlichen Besucher los zu werden, genöthiget, ihm meine eigene silberne Uhr zu geben. Der Boschko verließ, nach Empfang dieser Beute, die Jurte, wurde auf's Pferd gesetzt, und begab sich wieder nach seinem Lager.

Bald nach ihm erschien bey mir ein Mongole, der das der Regierung gehörige Pferd mitbrachte, welches von der ersten Station davon gelaufen war. Es wurde in der Troitzkosawskischen Festung aufgefangen, und nach genommener Rücksprache unserer Behörde mit dem Sargutschei, uns zugesendet. Für seine Mühe wurde diesem Mongolen ein kleiner Spiegel geschenkt. Er überhäufte uns mit den herzlichsten Wünschen einer glücklichen Reise.

Um fünf Uhr des Nachmittags ritt ich, nebst dem Wagenmeister und dem Dolmetscher, den Bitcheschi und Tußulachtschi zu besuchen. Wir wurden freundlich empfangen, besonders von dem letztern. Er nannte mich seinen jüngern Bruder, welches bey den Mongolen die freundschaftlichste Höflichkeitsbezeigung ist; er drückte sein Vergnügen darüber aus, daß er schon die fünfte Russische Mission begleite u. s. w. In der Jurte des Tußulachtschi bemerkten wir mehr Verzierung als bey den Chinesern. Er saß auf einem ausgebreiteten Stück Filz, umringt von Lama's und gemeinen Mongolen, und zeigte merklich, wie stolz er auf die Bezeigung unserer Erkenntlichkeit gegen ihn war. In den Gesprächen gab er, unter anderm, unsern Führern ihren wahren Werth. Der Bitcheschi war, nach sei-

Digitized by Google

nen Worten, hinfällig an Körper und Geist; gänzlich unerfahren in Geschäften, und erhielt sein gegenwärtiges Amt nicht umsonst, in der festen Hoffnung, keinen geringen Vortheil für sich daraus zu ziehen. Der Boschko entdeckte seinen Charakter selbst, wie oben erwähnt wurde. Seine Nerba's, oder Diener, waren mit nicht minder habgierigen Absichten aus Pekin abgereiset, um die Russische Mission zu begleiten. Diener dieser Art sind, nach dem in China angenommenen Gebrauche, aus den freyen Leuten genommen; sie befinden sich bey den Staatsbeamten, selbst die Minister nicht ausgenommen, ohne irgend einen Gehalt, oder sie erhalten nur etwas ganz Unbedeutendes. Sie mischen sich in alle Anordnungen ihrer Herren; sie sind die Fürsprecher oder die Nebenbuhler der Bittenden; ja sie haben sogar die Hand im Spiele bey der Entscheidung der Rechtshändel, und ziehen bey allen Gelegenheiten große Vortheile, wie für ihre Herren, so auch für sich selbst. Wenn eine Klage gegen einen Staatsbeamten wegen irgend eines Mißbrauches geführt werden soll, so hört man erst seine Diener ab. — Nach einer Stunde kehrten wir wieder in unser Lager zurück.

Kaum war ich in meine Jurte getreten, als der Stations-Dsangin mit der dringenden Bitte erschien, daß unsere Studenten aufhören möchten, Fische zu fangen, womit sie sich gerade damahls belustigten. Der Vorsteher der Mission erfüllte sogleich das Verlangen des Mongolen, der die Fische für Wesen hielt, die man nicht anrühren dürfe, wahrscheinlich wegen seiner Idee von der Seelenwanderung, die er zugleich mit der Religion aus Indien entlehnt hatte.

4. September (16. September n. St.). Die Nacht war ziemlich warm. Die Mission ging um 9 Uhr des Morgens weiter.

Kaum hatten wir uns von der Stelle bewegt, als die Frauen der Mongolen, ihrer Pflicht zu Folge, für die Hauswirthschaft zu sorgen, sogleich erschienen, um vier ihnen gehörige Jurten abzubrechen. In der allerkürzesten Zeit beendigten sie ihre Arbeit, beluden die Ochsen und führten Alles mit sich fort. Unsere Führer nahmen in Jurten Platz, die zu dem Ende immer bey den Unterhaltern der Post-Stationen bereit stehen; und für die Mission entlehnten die Stations-Ältesten (Stations-Vorsteher) Jurten von den Einwohnern der Umgegend. Dieses Los traf gewöhnlich schwache und arme Leute; die Reichen finden dort Mittel, sich von solchen Dienstleistungen zu befreyen.

Mit großer Mühe wurden die Wägen einen steilen, sandigen Berg hinaufgebracht, der eine Werst (⅐ Deutsche Meile) von unserm Nachtlager sich befand. Der Bergrücken, den wir auf dem rech-

Digitized by Google

ten Ufer des Irò verließen, stellte sich uns als eine ungeheuere, ausgezackte Mauer dar; die nackten Gipfel desselben ragen in der Gestalt spitziger Pyramiden empor; ein Zweig des Berges dehnt sich, gleich als wie ein besonderer Wall, beynahe bis an den Ort der Überfahrt. Gegen Westen erblickt man bläuliche Berge, hinter welchen der Orchon, ungefähr zwanzig Werste (fast drey Deutsche Meilen) von unserm Wege entfernt, fließt. Das weite hügelige Gefilde hat Überfluß an Steppengras. An vielen Orten wächst wilder Knoblauch, Allium scrorodoprasum, *Linn.*, und wilder Lein, Linaria, oder linum perenne, *Linn.* Diese letztere Pflanze gleicht sehr dem gesäeten Lein; unterscheidet sich aber darin von diesem, daß sie von selbst alle Jahre aus der Wurzel emporwächst; sie hat einen grasartigen, etwas salzigen und bittern Geschmack, eine sehr auflösende und erweichende Kraft, und der Saft davon und das mit derselben destillirte Wasser heilt Wunden u. s. w. Der wilde Lein wächst auf unbearbeiteten Plätzen, auf den Sibirischen Bergen und auch im St. Petersburgischen Gouvernement *).

Am Tage war es so heiß, als wären wir mitten im Sommer; die Gipfel der Berge verhinderten den Wind, die Luft abzukühlen. Unsere Kamehle fingen an, sich zur Arbeit zu gewöhnen, und gingen weit ruhiger als in den ersten zwey Tagen. Der Tußulachtschi Idam ging, wie immer, mit uns sieben Werste (eine Deutsche Meile) weit von der Station; alsdann ging er voran, um alles zum Empfange der Mission vorzubereiten. Zu unserer Begleitung ließ er den Kundui mit einem Schabinen zurück.

Etwa zwey Mahl gingen wir Anhöhen hinauf, und dann wieder in's Thal hinunter. Wir zogen gerade gegen Süden, indem wir die enge Mangirtujsche (Steppenknoblauchs-) Ebene durchschnitten, die sich auf eine große Entfernung von Osten nach Westen ausdehnt. Der Weg blieb zur Seite, und wir gingen auf einer ungebahnten Stelle die Höhe Mangirtui hinan. Auf meine Frage: warum man hier keinen Weg bemerke? — sagte der bey uns befindliche Kundui, daß dort nur Leute in Dienst-Angelegenheiten reiten; daß sie auch übrigens nach dieser Richtung einen Winter-, Frühlings-, Sommer- und Herbstweg haben, auf welchem letztern jetzt die Mission reise. Diese Wege werden in jeder Jahreszeit verändert, um die Postpferde besser im frisch abgemäheten Futter zu erhalten. Auf der Ebene sah man jetzt keine Nomaden, wegen Man-

*) Siehe Sewergin's Anfangsgründe der Naturgeschichte; Pflanzenreich. 1794. Bd. II. Seite 127. Anm. des Verf.

Digitized by Google

gel an Wasser; aber die umher wohnenden Mongolen begeben sich im Winter hierher; dann ist hier Gras genug; statt des Wassers kann man Schnee gebrauchen, und die nahe stehenden Berge dienen ihnen zum Schutze gegen den kalten Wind.

Nachdem wir uns von dem Flusse Jró etwa zwanzig Werste (fast drey Deutsche Meilen) entfernt hatten, gelangten wir zu einer Höhe, auf welcher ein ungeheurer Stein liegt; zur Rechten erhebt sich der Berg Narin Kundú; auf dem Gipfel und am Fuße desselben wachsen große Fichten. Im Allgemeinen haben diese Gegenden eine sehr angenehme Lage. In der Ferne gegen Westen, nicht weit von der Mündung des Flüßchens Selbi, das in den Orchón fällt, erhebt sich fast bis in die Wolken der Berg Mingádará (der Tausende überragende). Man sagt, daß in der Nähe desselben viele steinerne Götzentempel sind, in deren allergrößten bis 4000 Lama's, zu der Zeit ihrer feyerlichen Versammlung, sich einquartiren.

Das Hinunterfahren von der Höhe, auf einem engen Fußpfade, war für die Fuhrwägen sehr beschwerlich. Endlich kamen wir in einen engen Hohlweg; in demselben wächst viele Altagana (Robinia pygmaea). Hier wird auch genug Hirse gesäet, der jetzt schon abgehauen war; die Ähren desselben sind weit kleiner in Vergleichung mit dem Kleinreußischen Hirse. Aus diesem Hohlwege wendeten wir uns zur Linken über eine kleine Anhöhe, mit grünem Sandsteine bedeckt, und kamen eben an das rechte Ufer des Flusses Schara hinunter, nachdem wir ungefähr dreyßig Werste ($4\frac{2}{7}$ Deutsche Meilen) zurück gelegt hatten. Auf der Station, die von drey Seiten mit Bergen umschlossen war, versammelte sich die Mission um vier Uhr Nachmittags.

Hier waren für uns vier schöne Jurten vorbereitet; für den Vorsteher der Mission und für mich mit Daba, einem groben Nankin mit farbigen Rändern, ausgeschmückt; auf der Erde waren gesteppte Filzdecken ausgebreitet. Diese Bequemlichkeiten verdankten wir den freundschaftlichen Bemühungen des Tußulachtschi Idam. Auf seine Anordnung wurden für die Kasaken zwey Schalen Backstein-Thee gekocht.

Ich werde einige Worte von dem Backstein-Thee sagen. Die Mongolen und der größte Theil der Völker, die als Nomaden in der ganzen Ausdehnung Mittel-Asiens herumziehen, gebrauchen ihn gewöhnlich zum Tranke und zur Speise. Die Chineser treiben damit einen bedeutenden Handel; sie selbst aber trinken ihn niemahls. In den Thee-Fabriken, die sich größten Theils in der Chinesischen Statthalterschaft Fudsän (Fo-kien) befinden, werden, bey der Zube-

Digitized by Google

reitung jeder Art Thee, die verwelkten, unreinen und verdorbenen Blätter und Stängel des Theebaumes weggeworfen, klebrige Sachen darunter gemischt, dann in längliche Formen gedrückt und in Oefen getrocknet. Diese kleinen viereckigen Balken nennen die Russen, wegen ihrer Gestalt, Backstein-Thee. Die Mongolen, Burâten und übrigen Bewohner der Gegenden Sibiriens am Baikal, eben so auch die Kalmüken nehmen zur Zubereitung desselben ein kleines Stück eines Theebacksteines, stoßen es in einem besondern kleinen hölzernen Mörser, schütten den feingestoßenen Theestaub in eine Schale von Gußeisen, die über dem Feuer mit heißem Wasser steht, wobey sie zugleich etwas Salz und Milch hineinthun. Zuweilen mischen sie auf Butter geröstetes Mehl darunter; dergleichen Thee oder Bouillon ist unter der besonderen Benennung Saturán bekannt. Ich trank Backstein-Thee von dieser sowohl als von der anderen Zubereitung, und fand ihn schmackhaft genug, wenigstens sehr nahrhaft; alles hängt von der Geschicklichkeit und Reinlichkeit des Kochs ab. Noch muß man sagen, daß die balkenförmigen Stücke des Backstein-Thees statt gangbarer Münze bey dem Handelsverkehre der oben erwähnten Völker, so wie auch in Daurien, dienen.

Auf dieser Station erschienen bey mir, von Schabin'scher Gerichtsbarkeit, der Darguí oder Befehlshaber über fünfzig *), und der Chalgatschi, Thürhüther aus dem Staate des Kutuchtâ, welche die Mission bis Urga begleiten sollten. Sie wurden von mir freundlich aufgenommen, und mit Thee und Branntwein bewirthet. Diese Verbindlichkeit war ihnen, nach der Vorschrift des Schandsaba, des Ober-Ökonomen, der das Vermögen und die Angelegenheiten des vergötterten Kutuchtâ-Gégen verwaltet, auferlegt. Diesem Schandsaba, wie man sagt, sind von dem Bogdochan besondere Vorrechte und ein Siegel verliehen, welches die Asiaten gewöhnlich, statt der eigenhändigen Unterschrift, zur Bekräftigung der Papiere gebrauchen.

5. September (17. September n. St.). Die ganze Nacht hindurch wehete ein heftiger Wind aus Westen. Der Morgen war

*) Bey unsern Kalmüken heißt Daragá ein Cassierer oder Ausgeber in Diensten der Regierung. In Abulhasi's Geschichte der Tartaren, Theil I, Seite 265, wird gesagt, daß ein gewisser Turkestanischer Kaber-Chan, zur Erkundigung, in das Gebieth der Uiguren, seinen Daruga, d. i.: Obersten über die Polizey, geschickt habe. Daselbst wird auch in einer Anmerkung erklärt, daß diese Würde noch bis jetzt in Persien beybehalten wird, und daß in jeder Stadt ein Daruga ist.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

kalt. Die Mongolen, die außer unsern Schildwachen zu dem Gepäcke gestellt waren, ritten in der Nacht um dasselbe herum, und gaben das Signal durch ein Geschrey, das dem Geheule des Bergwindes ähnlich war.

Des Morgens um zehn Uhr kam der Bitcheschi zum Besuche zu dem Vorsteher der Mission und zu mir.

Das neben unsern Jurten strömende Flüßchen Scharà (der gelbe Fluß, von der Farbe seines Wassers, die von dem sandigen Grunde entsteht) fängt von dem Bergrücken Türgétu an, fließt von Süden in gerader Richtung nach Norden, macht dann eine plötzliche Wendung gegen Westen, und ergießt sich in den Orchón. Nahe bey der Station, wo wir uns gelagert hatten, fällt in die Scharà das Flüßchen Kuitun. In der Scharà gibt es nur kleine Fische; aber in dem Orchón, der in geringer Entfernung von hier vorüberfließt, sind Störe, und mehr noch Lachse (Salmo fluviatilis) und Lenok (eine Art Forellen in Sibirien; bey dem Austreten des Wassers im Frühjahre kamen die großen Fische zuweilen in die Scharà. Bey uns flogen ganze Züge wilder Gänse, Änten und Kraniche vorbey.

Die hiesigen Mongolen sind sehr wohlhabend; ihr munteres Ansehen und ihre reinliche Kleidung gaben davon den Beweis. Wir sahen diesseits der Scharà viele Jurten, zahllose Herden Schafe und Pferde. Nahe bey der Station gingen einige Büffelkühe herum, deren Milch sehr von den Mongolen geschätzt wird. Die müßigen Lama's ließen nicht ab mit ihren Besuchen bey uns. Es möchte scheinen, daß die Geistlichkeit in den Steppen, gebildeter als gemeine Leute seyn sollte; aber die Erfahrung versicherte uns vom Gegentheile. Ich legte den bey mir versammelten Lama's einige geschriebene Mongolische Worte zum Lesen vor; mit großer Mühe nur buchstabierten sie diese zusammen. Der Dsangin der Station im Gegentheile las sie leicht und ohne Anstoß. Freylich hat er, seinem Amte zu Folge, mit schriftlichen Sachen zu thun; die Lama's aber beschäftigen sich mehr mit dem Lesen des Hanshur — eines Tibet'schen geistlichen Buches, — dessen Sinn für sie viel zu hoch ist, und dessen Inhalt sie größten Theils nur nach der Gestalt der Buchstaben kennen.

Der ehemahlige Dsangin dieser Station, dem Ansehen nach ein Greis von etwa 70 Jahren, kam zu uns herangesprengt, blaß in der Absicht, dem Vorsteher der Mission seine Ehrfurcht zu bezeigen. Der graue Mongole begleitete einst unsere Mission, und betrübte sich jetzt, daß die Last der Jahre ihn hindere, so schnell, wie in der Jugend, zu reiten. Er beneidete sehr die langen und dichten Haare des Bartes des Pater Archimandriten. Die Mongolen haben

entweder ganz und gar keinen Bart, oder er ist bey ihnen nur sehr dünn; sie lassen den Knebelbart wachsen, und scheren, gleich ihren Stammverwandten, den Burâten und Kalmüken, den Kopf hoch hinauf kahl; die übrig gelassenen Haare flechten sie in einen Zopf. Ich kann nicht in die Erklärung Einiger mit einstimmen, daß die Völker des Mongolischen Stammes darum einen Haarzopf stehen lassen, um, wenn sie durch tiefe Flüsse schwimmen, damit den Bogen, ihre vorzüglichste Waffe, auf dem Kopfe festzubinden, und so ihn vor der Benetzung zu schützen. Nach meiner Meynung kann man, in einem solchen Falle, leicht und sehr bequem mit einem Schnürchen den Bogen auf den Rücken oder auch an den Hals festbinden.

Ungefähr gegen drey Uhr des Nachmittags ging auf dem andern Ufer der Scharâ eine Chinesische Karawane auf 25 Kamehlen auf dem Wege nach Kiachta zu. Wir konnten nicht gewiß erfahren, warum uns die Führer auf dem neuen Wege und nicht auf jenem führten, auf welchem die Missionen bis jetzt gegangen waren, und worauf die erwähnte Karawane ging. Der alte Weg ist bloß für die Überfahrt beschwerlich; aber dafür weit bequemer für das schwere Gepäck. Auf dieser Station vereiniget sich dieser Weg mit der Poststraße.

6. September (18. September n. St.). Ein kalter Nordwind wehete in der Nacht mit wenigem Regen. Der Wind hielt den ganzen Tag an. Von der Station der Mündung des Kuitun gingen wir um zehn Uhr des Morgens ab. Auf unsere Bitte befahl der Tußulachtschi, heute und für die Folge, den Mongolen auf den Stationen, unsere Pferde, die Zugpferde sowohl als die Reitpferde, anzuhaken, d. i.: mit der Schlinge zu fangen. Die Mongolischen Pferde sind sehr zu schnellen und plötzlichen Wendungen geeignet; und in einem guten Pferdefänger kann man sogleich den geschickten Reiter erkennen; er hält sich fest im Sattel, und macht außerordentlich kühne Bewegungen, bis er die Schlinge demjenigen Pferde nahmentlich über den Hals wirft, welches gerade gebraucht wird, und das unterdessen sichtbar strebt, ihm zu entschlüpfen.

Über die Scharâ, die hier eine Breite von ungefähr zehn Klaftern hat, setzten wir durch die Furt, und dann gingen wir auf einer Wiese gegen Osten zwey Werste ($\frac{2}{7}$ Deutsche Meilen); dann weiter gingen wir aufwärts auf einem sanft abhängigen Berg, auf dessen Gipfel, auf der linken Seite des Weges, ein großer Haufen roher Steine liegt. Da wir eine Werst ($\frac{1}{7}$ Deutsche Meile) südwärts zurückgelegt hatten, kamen wir auf einem steilen, sandigen Abhange hinunter an das linke Ufer der Scharâ. Die Aue ist mit hohem Grase und Ulmengesträuche bewachsen. Dort sahen wir einige

Digitized by Google

Schober Heu. Der Grund des Bodens ist sandig. An dem Fuße eines hohen Bergrückens, der zur Rechten liegen blieb, setzten wir unsern Weg etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile) lang fort, zum Theile in einem Fichtenwalde, womit auch der ganze Bergrücken bedeckt war, und davon die Benennung Kutúl noraſu (Fichtengehölz) erhält. Hierauf näherten wir uns einem Mongolischen Götzentempel, der nahe am Wege stand, gerade am Fuße des Berges Huntú Sambú. Auf dem Vorsprunge des Berges schimmert weiß ein Suburgán oder Bunchá hervor.

Ein Suburgán ist eine Art Capelle, von reichen Leuten zur Reinigung von Sünden und in der Hoffnung einer künftigen Belohnung errichtet. Sie hat die Gestalt einer hohlen Pyramide, aus Holz oder Stein zusammengesetzt, und hat nur auf der südlichen Seite eine nicht große Öffnung. In das Innere des Suburgán werfen sie, bey der Einweihung, einige hundert thönerne Säulchen oder Kegel, auf Mongolisch Zazá, die man für den symbolischen Ausdruck vergötterter Personen hält. Solche Zazá müssen eigentlich aus neun kostbaren Stoffen zusammengesetzt seyn, als: Gold, Silber, verschiedene Edelsteine, Perlen u. s. w. Da aber nur sehr Wenige im Stande sind, eine hinlängliche Menge solcher Materialien zu haben; so beschließt man Thon dafür zu gebrauchen, in welchen aber dennoch, beym Lesen der festgesetzten Gebethe, ein, wenn auch nur ein kleiner Theil der obgedachten Dinge, eingemischt seyn muß; und um dem Suburgán sein volles Verdienst zu geben, muß man nicht weniger als 100 Zazá dort hineinbringen. Übrigens hängt die wirkliche Zahl derselben von dem freyen Willen, dem Vermögen und der Frömmigkeit der Erbauer ab. Die Mongolen bezeigen gegen die Suburgáne eine hohe Achtung; wer vorbey reiset, ist verbunden anzuhalten, vor denselben drey Verbeugungen bis zur Erde zu machen, und drey Mahl um diese Capelle herumgehend, in der Absicht eines Opfers, etwas aus seinem Eigenthume, ein Haar vom Kopfe, oder auch nur einen kleinen Span, hinein zu werfen.

Der am Ufer der Schará stehende Tempel ist von Holz erbaut, in Gestalt eines kleinen Hauses; die äußern Seiten desselben sind mit weißer, und das Dach mit rother Farbe bedeckt. Im Innern, vor den Götzenbildern, glimmten einige wohlriechende Tibetische Kerzen, von dunkelrother Farbe, aus Baumrinde mit Bisam verfertiget. Zwey Lama's lasen das Buch Hanshur, daß die heiligen Geheimnisse in sich schließt. Vertieft in ihre düstere Beschäftigung warfen sie kaum einen Blick auf die Russischen Besucher.

Von dem Tempel aus reiseten wir auf einer Wiese zwey Werste ($\frac{2}{7}$ Deutsche Meilen) weit; dann gingen wir durch die Furt auf

Digitized by Google

das rechte Ufer der Scharà über, und setzten unsere Reise auf einem ebenen und glatten Wege fort. Hin und wieder sah man Jurten nomadisirender Mongolen. Zuweilen gingen wir auch über kleine Hügel. Der Erdboden ist steinig; Steine liegen selbst in den Wagengleisen; aus Allem sieht man, daß hier nie eine Hand sich um die Verbesserung des Weges bemühet.

Auf der Hälfte des Weges begegneten wir dem Gepäcke eines Mongolen, der aus Urga auf sechzehn einspännigen Wägen (an jedem war ein Ochse angespannt) Candiszucker ausführte, welcher einem Chinesischen Kaufmanne im Kiachtaischen Maimatschen gehört. In der Ferne, am Ufer der Scharà, stand ein weißes Zelt irgend eines Chinesischen Verkäufers. Handelsleute dieser Art schweifen in der Mongoley mit verschiedenen unbedeutenden Waaren herum, und tauschen dafür von den Steppenbewohnern Hämmel und Ochsen ein, welche sie hernach zum Verkaufe nach China treiben. Das ist eine Art unserer Kleinkrämer, welche mit Waaren in den entfernten Gegenden Rußlands herum reisen.

In der Nähe des hohen Berges Urmuchtú, der auf der linken Seite liegt, und in dessen Hohlwege sich die Winter-Station befindet, gingen wir herab bis auf die Aue des Flusses Scharà. Von hier bis an unser Nachtlager blieben noch ungefähr sechs Werste (fast eine Deutsche Meile). Auf der Aue stehen einige Weiden; das Gras ist dicht und hoch; wie viel Schober Heu würden hier nicht von unsern Landsleuten aufgestellt werden! Jetzt schweift hier das Vieh herum, und zertritt mit seinen Füßen die fette Weide. — Wir gingen wieder durch eine Furt über die Scharà bey dem gegen Osten liegenden Berge Kerétu, und die Mission kam um vier Uhr Nachmittags auf der Station Urmuchtúi an, die auf dem linken, eingestürzten Ufer angelegt ist. An diesem Tage kamen wir auf 25 Werste (3½ Deutsche Meilen) vorwärs.

Am Abende schieden wir von dem Dsangin Zúdón, der die Mission von der Mündung des Kuitún aus begleitet hatte. Er war aus dem Gebiethe des Zezén-Chan durch Wahl zum Stations-Ältesten (oder Stations-Vorsteher bestimmt. Aus allen vier Chanschaften *) werden auf die Post-Stationen auf diesem Wege, auf jede

*) Die Mongoley wird in einige Aimak's oder Fürstenthümer eingetheilt, wie dieses weiter unten im dritten Theile dieses Werkes deutlicher wird gezeigt werden. Für das vornehmste darunter wird der Chalchassische Aimak oder Chalchá (auf Mongolisch: Vorhang, Thür) gehalten. Es wird wieder in vier Chanschaften eingetheilt,

Digitized by Google

ein Dſangin, Kundui und vier gemeine Soldaten abgeordnet. Die Älteſten oder Vorſteher haben des Jahres zehn Lana (zwanzig Rubel) Silber Gehalt. Wenn ſie ſorgfältig ſind in ihrem Amte, ſo bleiben ſie einige Jahre darin, ohne durch Andere erſetzt zu werden, und wohnen mit ihrer Familie und ihren Herden beyſammen. Es iſt feſtgeſetzt, daß auf jeder Station acht Pferde und vier Kamehle, für die nach dem Willen der Regierung Durchreiſenden, in Bereitſchaft gehalten werden müſſen. Die dem Wege am nächſten liegenden Chanſchaften geben die Pferde, und die entfernteren liefern eine Summe zu ihrem Unterhalte und Vieh für die Poſtfuhren, entweder in Natur oder geben Geld dafür.

Bey der empfindlichen Veränderung der Temperatur (am Morgen um acht Uhr waren nur fünf Grad Wärme) kamen einige Mongolen zu uns in Schafpelzen und Pelzmützen, die mit Marderfell, vorzüglich aber mit weißem Schaffell verbrämt waren.

7. September (19. September n. St.). Dieſe Nacht war Froſt; der Wind ging, wie vorher, aus Norden, und der Tag war trüb. Viele von den Kaſaken unſerer Bedeckung empfanden Anfälle einer heftigen Erkältung; eine Folge des Überganges über den Jró. Hierbey kann man nicht umhin, zu bemerken, daß die Sibiriſchen gemeinen Leute ihre übrigens ſehr feſte Geſundheit durch den übermäßigen Genuß des Backſtein-Thees ſchwächen, den ſie drey Mahl des Tages, einige ſogar noch öfter trinken. Hier wurde von mir dem Dſangin Gur (Hur) Dſhápu ein erkranktes der Regierung gehöriges Pferd überlaſſen, mit der Bedingung, es uns bey unſerer Rückkehr aus China wieder zurück zu geben; wenn es aber fiele, ſollte unſerer Seits von den Mongolen nichts dafür gefordert werden, wenn ſie deutliche Beweiſe davon beybringen könnten.

Die beladenen Kamehle gingen von der Station des Morgens um acht Uhr ab, und nach acht Uhr fuhren auch die Wägen, unter Begleitung zweyer Mongolen, fort. Bey der Roßherde befanden ſich jetzt acht Mann. Ungefähr anderthalb Werſte (faſt eine Viertel Deutſche Meile) fuhren wir auf der Aue der Schará, ließen dann

---

deren oberſte Beherrſcher erbliche Titel haben. 1) Tuſchétu-Chan, nomadiſirt an dem Urſprunge des Fluſſes Selenga; 2) Zezén-Chan am Fluſſe Cherulion, öſtlich von Kiachta; 3) Dſaßachtú-Chan hat ſeinen Aufenthalt an dem ſüdlichen Fuße des Altaiſchen Gebirges, am Fluſſe Dſabachan; 4) Sáin-Noin wohnt in der Gobiſchen Steppe, ſüdlich von Urga.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

diese hinter uns, und zogen einen Zweig des Berges Bangi (Ban-hi), unter dem Nahmen Chußutú (Birkenwald) bekannt, hinan; dort geht der Weg in einem kleinen Hohlwege fort. Nach einer Fahrt von sieben Werften (eine Deutsche Meile) von der Station aus, kamen wir auf die Ebene Zaidam (Salzgrund), welche diese Benennung von dem Salze erhalten hat, das gewöhnlich in Dünsten aus der Erde auf die Oberfläche der hiesigen Steppen austritt. Der Hohlweg Zaidam wird von dem Flüßchen Bain (der reiche) begränzt, welches von Osten nach Westen fließt, und von der rechten Seite in den Fluß Charà fällt. Der Bain windet sich am Fuße hoher Berge hin. Unsern Augen zeigte sich links gegen Südosten zum ersten Mahle das Gebirge Mangatai (das steile), dessen westlicher Zweig Tumukéi (Menge der Winde, oder von Wirbelwinden umstürmt) heißt. In den Klüften des Mangatai gibt es viele wilde Ziegen; Isubri (eine Art Hirsche), Füchse, Steppenkatzen, auf Mongolisch Manjula genannt; selten trifft man auch Bären dort an. Die Gipfel der Berge sind mit Birkenwäldern bedeckt.

Durch den erwähnten Hohlweg fuhren wir acht Werste (1⅛ Deutsche Meile) weit; dann kamen wir auf den niedrigen Zweig des Berges Undúr-Ulán (rothe Höhe), und setzten unsern Weg auf einer nach Süden zu geneigten Ebene fünf Werste (⅝ Deutsche Meilen) fort, bis zur Station. Dieser gegenüber setzten wir durch den Fluß Bain auf einer Furt. Diesen Tag hatten wir zwanzig Werste (fast drey Deutsche Meilen) zurückgelegt. Ein Haufen Mongolen umringte sehr bald unsere Wägen; am meisten zogen ihre Aufmerksamkeit die mit eisernen Schienen beschlagenen Räder auf sich. Die Mongolischen Fuhrwägen sind gewöhnlich nur mit zwey Rädern versehen, die sich unter denselben zugleich mit der Achse umdrehen. Das Rad wird aus zwey kreuzweise über einander geschlagenen Hölzern oder Balken gemacht; statt der Felgen sind sie mit zugerundeten Keilen umlegt; im Mittelpuncte desselben wird die Achse so befestiget, daß sie gar nicht aus dem Rade hervorragt.

Von der Höhe des Undúr-Ulán aus, von welchem oben gesprochen worden, erstreckt sich westlich herab, am Flusse Bain hin, eine schmale Ebene, fast bis an den Orchón. Dieses Thal stoßt gegen Süden an das Gebirge Tumukei, und gegen Nordwest an nicht so hohe, aber sehr spitzige Berge. In der Nähe der Station, und auf dem entgegen gesetzten Ufer des Bain standen ungefähr zwanzig Jurten; große Herden fetter Schafe und Pferde zeigten die Wohlhabenheit der Bewohner und die Fruchtbarkeit der Steppen. Die Station ist an dem Fuße des Gebirges Tumukei,

Digitized by Google

gerade am Ufer des Flusses Bain, angelegt. Wir sprechen bloß der Fluß Bain. Einige schreiben auch: der Fluß Bain-gol (-hol), der Fluß Chara-gol (-hol) u. s. w. Das Wort gol (hol) bedeutet in Mongolischer Sprache Fluß; und darum dünkt es uns überflüssig, eine Benennung zu wiederhohlen, die ein und dasselbe anzeigt, wie es auch unsere (Russischen) Erdbeschreiber thun, in den Worten: der Fluß Amú-Dárjá (Fluß); der Fluß Sür-Darjá (Fluß); der See Saißán-Nor (See); Kukú-Nor; Kara-Kul u. s. w.

Da wir die mit schönem Grase bedeckten Auen sahen, beschlossen wir hier den folgenden Tag zu bleiben, und unsere vom Fasten abgemagerten Kamehle zu füttern. Der Tußulachtschi willigte ein; aber die Chinesischen Führer eilten sehr nach Urga, und schlugen uns dieses ab.

8. September (20. September n. St.). Des Morgens erschien der Bitcheschi bey mir, und fing selbst an, die Ursachen zu erklären, warum sie nicht eingewilliget hätten, diesen Tag am Bain zuzubringen. Als Hauptgrund führte er die unumgängliche Nothwendigkeit an, nach Kuren oder Urga zu eilen, um dort den Wan anzutreffen, der schon von dem Bogdochan *) den Befehl erhalten habe, Se. Majestät auf dem Fange wilder Thiere in der östlichen Mongoley zu begleiten. Wie dem auch seyn mochte, ich war genöthiget, in Beyseyn des Vorstehers der Mission gegen den Bitcheschi zu bemerken, daß auch wir selbst wünschten, baldigst das Ziel unserer Reise, Pekin, zu erreichen; aber man müsse doch darauf achten, daß man mit schwerem Gepäcke nicht so schnell reisen kann, als mit Postpferden; daß man die Kräfte des Viehes immer im Anfange einer Reise schonen müsse u. s. w. Es wurde beschlossen, den andern Tag am Flusse Chara einen Rasttag zu halten. Hierauf kam der Tußulachtschi zu uns geritten und versicherte uns von seinem unwandelbaren Eifer.

Nach acht Uhr des Morgens ging das Gepäcke von der Stelle des Nachtlagers ab. Wir fuhren gerade südwärts, und gingen langsam auf die Höhe des Tumukei hinan. Aus dem Berge quillt ein Quell reinen, kalten Wassers hervor, fällt dann mit Gemurmel über Steine hinab und verbirgt sich in der Erde nicht weit vom Bain, mit dem er wahrscheinlich eine unterirdische Verbindung hat. Der Berg besteht aus rothem Granit, wovon größere Stücke auf den Abhängen des Berges umher zerstreut liegen. Die Gipfel

*) Benennung des Chinesischen Kaisers in Mongolischer Sprache; sie bedeutet: der geheiligte König. In Chinesischer Sprache ist sein Titel: Chuándi — der höchstweise Kaiser. Anm. des Verf.

Digitized by Google

des Berges und die Klüfte sind mit Birken, Zwergkirschen oder Beinholz (Lonicera tatarica), und rothen Johannisbeersträuchen (Ribes rubrum), bewachsen, auf denen sich genug Beeren erhalten hatten, ungeachtet der herbstlichen Jahreszeit. Nicht nur der Geschmack der Beeren war uns angenehm, sondern auch der Anbau dieses Erzeugnisses der Natur, das sich überall in den Gärten unsers Vaterlandes findet. Als wir auf den Berg hinauf kamen, hohlten wir den kleinen Fuhrwagen ein, worauf der Bitcheschi und der Böschko fuhren; aber sie ließen uns bald hinter sich, und eilten vorwärts. So lange bis wir auf das Gebirge hinauf gekommen waren, trennte sich Idam auch nicht einen Schritt weit von uns.

Ganz oben auf dem Gipfel desselben ist aus Stein ein ungeheurer Obó aufgethürmt. Von da an gingen wir auf einem steilen Abhange hinab in den Hohlweg des Tumukei, der an den Fluß Chara anstoßt. Wie nahe ist die Ähnlichkeit zwischen den Ebenen, die an die Flüsse Iró, Scharà und Chara stoßen! Eingeengt zwischen zwey Gebirgen lehnen sie sich alle an die rechten Ufer der Flüsse. Auf der letzten darunter wächst hohes und dichtes Gras. Wir fuhren drey Werste (drey Siebentel oder fast eine halbe Deutsche Meile) auf einem befahrenen Wege, und wendeten uns dann links gegen Osten. Wir kamen über eine kleine Anhöhe, dann fuhren wir zwey Werste (zwey Siebentel Deutsche Meilen) in einem engen Hohlwege, wo wir zur rechten Seite hohe Berge hatten; auf der linken hingen, fast gerade über unserm Kopfe, über uns ungeheure Steine. Die Mongolischen Führer reiseten mit dem Vortrabe unseres Gepäckes ab; und wir blieben allein, in völliger Unwissenheit, wo wir zugehen sollten. Nur das von den Kamehlen niedergetretene Gras zeigte uns den Weg. Durch einen engen Pfad gelangten wir mit großer Mühe auf eine Anhöhe, die eine Scheidung in dem Gebirge Scharà-Kutúl macht. Dort befindet sich ein kleines Gehölz von Birken und Äspen, auch viele rothe Johannisbeeren. Von dieser Höhe erblickte man nach Osten zu eine unübersehbare Fläche, mit wilden nackten Bergen angefüllt; die spitzigen Gipfel derselben, gleich dem wogenden Meere, zeigten sich schichtenweise in bläulicher Farbe. Auf eben diesem engen Pfade gingen wir auf einem gefährlichen Abhange südöstlich in einen Hohlweg hinab, legten darin fünf Werste (fünf Siebentel oder fast drey Viertel Deutsche Meilen) zurück, gingen dann die übrige Strecke durch eine torfige Aue an der Chara, die an dieser Stelle viele kleine Arme und Inseln hatte. Gerade der Station gegenüber gingen wir nach der Anweisung von Mongolen, die uns entgegen gereiset waren, durch eine Furt auf das linke Ufer des Flusses hinüber. Die Station

Digitized by Google

ist auf einer Wiese nicht weit von einem Berge angelegt, der gegen Südwesten liegt, und Kuku-Golú (der blaue Stein) heißt.

Der Fluß Chara (der schwarze) ist weit größer als die Scharà; das Wasser darin ist von etwas dunkler Farbe, die von dem steinigen Boden und der großen Tiefe herkommt. Er fließt von Osten nach Westen in einer breiten Aue, die Überfluß an trefflichem Grase hat; an seinen Ufern erheben sich Berge. Die Chara fällt ebenfalls in den Fluß Orchón. Hier bemerkt man wenig Nomaden, und wegen des regnerischen Wetters kamen nicht viele Besucher zu uns. Am Abende erschienen nur, ihrer Pflicht gemäß, der Dsangin und der Kundui der Station, in rothem Kleide mit gelben Knopflöchern. Mäntel mit Ärmeln sind bey den Mongolen sehr in Gebrauch. Wenn ein Mongole von Hause irgend wohin reiset, und besonders in Dienst-Angelegenheiten, so hat er stets, so heiter auch das Wetter immer seyn mag, und wenn auch die Entfernung seines Reiseziel es nicht mehr als eine Station beträgt, einen Mantel an seinem Sattel angebunden, so wie bey unsern Cavalleristen.

9. September (21. September n. St.). Rasttag.

Die ganze Nacht regnete es. Der Tag war herbstlich feucht und trübe. Außer den vier Jurten waren wir noch zum ersten Mahle genöthiget, unsere Zelte aufzuschlagen, zum Schutze der Packete gegen die Benetzung vom Regen.

Der Vorsteher der Mission, zugleich mit mir, so wie auch der Wagenmeister und der Dolmetscher, machten am Morgen einen Gegenbesuch bey dem Bitcheschi, Boschko und Tußulachtschi. Der letztere saß in der Mitte der Mongolen, wie ein Vater unter seiner Familie. Ein Knabe von sieben Jahren, der Sohn des hiesigen Dsangin, las das Mongolische Alphabet. Da ich erfuhr, daß an diesem Tage die Chineser die Hälfte des mittleren Herbstmonathes feyerten, sendete ich, nach meiner Zurückkunft, ihnen und dem Tußulachtschi Getränke und getrocknete Früchte.

Nach Mittage gingen wir an einen nahe gelegenen Morast, um wilde Änten zu schießen. Darnach fingen wir mit einem aus Kiachta mitgenommenen Netze Fische, deren es hier sehr viele gibt. Diese den Mongolen fremde Beschäftigung zog nicht wenig Zuschauer herbey. Unsere Bemühungen wurden mit einer ziemlich guten Beute belohnt. Aber der Tußulachtschi Idam, als ein eifriger Verehrer der Lehre von der Seelenwanderung, kam zu uns mit seinem Neffen geritten, und bath uns inständigst, alle unsere gefangenen Fische wieder in's Wasser zu werfen; und wir thaten ihm hierin auch völlig seinen Willen.

Zur Erklärung dieses Vorfalles müssen wir sagen, daß die

Digitized by Google

Sittenlehre des Schigemuni zehn schwere Sünden oder schwarze Thaten aufstellt, mit folgender Eintheilung: a) fleischliche Sünden: Todtschlag, Plünderung, Unzucht; b) wörtliche: Lügen, Verleumdung, unsittliche Reden, Drohungen, endlich c) geistliche: Rache, Neid und Abweichung von den Regeln des Glaubens. Alles diesem Entgegengesetzte macht gleicher Maßen zehn sehr wichtige gute oder weiße Thaten aus. Die Tödtung nicht nur seines Gleichen, sondern auch, nach dem allgemeinen Begriffe von der Seelenwanderung, sogar der allergeringsten Insecten, wird für Sünde gehalten. Kein Lama, kein frommer Mongole entschließt sich selbst ein lebendes Wesen zu tödten; obgleich das von Andern abgeschlachtete zur Speise zu gebrauchen erlaubt ist; wahrscheinlich in Erwägung dessen, daß die Steppen, die zum Ackerbaue untauglich sind, zur Nahrung der Einwohner nichts darbiethen als Fleisch. Hingegen erkennt es Jeder für seine Pflicht, vom Tode nicht nur einen Menschen, sondern selbst eine Fliege, einen Schmetterling u. s. w. zu retten. Das sind die Ursachen, welche die Mongolen zur Schonung der Vögel und der Fische bewegen. Ein gottesfürchtiger Verehrer des Schigemuni schenkt ihnen die Freyheit bey jeder bequemen Gelegenheit, wenn ihm auch dieses einige Kosten verursachen sollte. Die Richtigkeit dessen wird durch ein Beyspiel bestätiget, das sich vor hundert Jahren ereignete, und das Bel *) in seiner Reise nach China erwähnt. „Als ich," sagt er „in Selenginsk (einer Stadt in der Irkutzkischen Statthalterschaft, nicht weit von der Chinesischen Gränze), am Ufer der Selenga spazieren ging, erblickte ich unter einigen Knaben, die Fische fingen, einen sehr alten Mann, dessen Ansehen und Kleidung mich in Verwunderung setzte. Er kaufte alle gefangenen Fische zusammen, und warf sie mit ernster Miene, einen nach dem andern, in's Wasser. Ich bemühete mich, mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen; aber er war so beschäftiget, daß er gar keine Aufmerksamkeit meinen Worten schenkte. Sogleich erkannte ich an seiner Kleidung und an dem safrangelben Streifen an seiner Stirn, daß dieses ein Indischer Bramine sey. Er war in diese Gegend gekommen, einem Gelübde zu Folge, mit einigen seiner Landsleute, zur Verehrung des Kutuchtä. Der siebzigjährige Bramine schien außerordentlich zufrieden, daß er diesen Fischen die Freyheit wieder geben konnte. Da er etwas Russisch und Portugiesisch (unwahrscheinlich!) **) verstand, sagte er mir

*) Ebendaselbst Seite 13. Anm. des Verf.

**) Der Verfasser findet es unwahrscheinlich, daß der Indische Bramine sollte Portugiesisch verstanden haben. Aber da die Portugie-

Digitized by Google

nachher, daß er dieses nach den Vorschriften seiner Religion gethan habe; es könnten vielleicht die Seelen seiner Freunde und Verwandten in die Körper der Fische gewandert seyn; und deßwegen hielt er es für seine Pflicht, sie vom Tode zu retten, um desto mehr, da ihre Religion nicht erlaube, irgend ein lebendes Wesen zu tödten, noch auch ihr Fleisch zu essen. Sie nähren sich nur allein von Pflanzen-Speisen."

Wir mußten über Bäche und Moraſt zurück kehren; weßwegen mir der Tußulachtschi sein Pferd anboth, um bis zur Station, anderthalb Werste (⅔ Deutsche Meile) zu reiten. Sein Sattel, in dem Gebiethe der Solonen (an den Ufern des Amur) gemacht, auf den er sehr eitel war, schien mir gewaltig unbequem; denn bey den Mongolen, so wie auch bey den Chinesern, sind die Steigbügelriemen so kurz, daß es einem Europäer nicht möglich ist, sich darin zu erhalten. Die Stations-Pferde sind hier groß und sehr wohlbeleibt. Bey unserer Rückkehr sahen wir eine Frau, welche Stuten gemolken hatte. Die Mongolen trinken, so wie unsere Baschkiren und Kalmüken, Stuten-Milch, und Einige melken auch Kamehl-Stuten, welches auch bey den Kirgisen gewöhnlich ist. Bergmann merkt dabey an, daß der unmäßige Gebrauch der Stuten-Milch Schmerzen in den Augen verursacht *).

Gegen Abend versammelten sich einige Mongolen, welche die Gesänge der Kasaken hörten, in unserm Lager. Selbst unsere Führer hörten lange zu, und man merkte, daß die Russische Melodie ihrem Ohre nicht zuwider war. Der Boschko, der indessen in der Jurte des Pater Archimandriten saß, lernte einige Russische Worte auswendig; z. B. Baran (Widder, Hammel), Owza (Schaf), Kön' (Roß), Wodka (Branntwein), Rumka (Weinglas) u. s. w. Solche Worte, wie Werblud' (Kamehl u. dergl. konnte er, wegen der schweren nach einander folgenden Mitlauter, durchaus nicht aussprechen. Übrigens ist es durch Erfahrung bewährt, daß die Manshurren und die Nachkommen der Mongolen, die sich mit den Manshuren bey der Eroberung von China vereiniget haben, weit mehr Geschicklichkeit zum Aussprechen Russischer Worte besitzen, als die Chineser. Zum Beweise davon kann die verdorbene und gemischte Mundart dienen, in welcher die Schaansier (Handelsleute aus der Chinesischen Statt-

---

sen doch einige Colonien in Indien besitzen, konnte der Bramine wohl durch Umgang mit ihnen etwas von ihrer Sprache gelernt haben.
Anm. des Übers.

*) Nomad. Streif. unter den Kalmüken. Bd. I, Seite 327.
Anm. des Verf.

Digitized by Google

halterschaft Schaanst) in Kiachta mit unsern Kaufleuten, die niemahls Chinesisch lernen, wichtige Handelsgeschäfte machen. Z. B. Loschad' (das Pferd) nennen sie Loschka; ziehen in Ein Wort zusammen sameßäz (für: sa meßäz, auf einen Monath); sie sprechen Fetel statt Fedor (Theodor), und tuazeti päti moniß a, statt: dwazat' pät monet (fünf und zwanzig Kopeiken). Die Chinesischen Kaufleute haben sogar große Wörterbücher in dieser unverständlichen Mundart abgefaßt.

Am Abende besuchte uns ein Lama, der sehr lang von Person war und stotterte. Mit großer Neugierde betrachtete er uns und unsere Sachen. Unter andern sagte er, daß durch das schlechte Futter im Jahre 1819, und die Härte des vergangenen Winters, ein so großes Viehsterben bey ihnen im Frühjahre dieses Jahres (1820) gewesen sey, daß manchen Landwirthen von 200 Stück Vieh kaum fünf übrig blieben. Daher haben die Einwohner jetzt viele Noth in Rücksicht ihres Unterhaltes. Wenn in den Herden viele Kühe und Schafe sind, so nähren sich die Mongolen von dem Fleische derselben; im entgegen gesetzten Falle begnügen sie sich mit Milch und getrocknetem Käse (bißaläk und churút); zum Theile gebrauchen sie auch (Hirsen-) Weitzen, Scharábudá. Zur Vertreibung der Beschwerden dieses Lebens bereiten und trinken sie, nur in der Sommerzeit, eine besondere Art Branntwein aus Milch. Sie klagen selbst, daß sie im Winter in ihren Jurten viel von der Kälte leiden; die kleinen Kinder müssen sie in Schafpelze und Felle wilder Thiere einwickeln. Aus Schafwolle walken sie Filze zum häuslichen Gebrauche; aus Pferdehaaren machen sie Seile. Deßwegen scheren sie den Füllen im ersten Jahre die Mähne ab, und überdieß schneiden sie dieselben alle Jahre im Frühlinge ihren Pferden ab, Hengste und Stuten ausgenommen. Ein wohlgebautes Pferd, das einen stolzen Hals hat, erhält durch die abgeschorene Mähne ein trotziges, ziemlich hübsches Ansehen. Handwerke und Fabriken haben die hiesigen Mongolen gar nicht. Zwar gibt es bey ihnen Schmide, sie sind aber sehr ungeschickt. Bauholz verschaffen sich die Bewohner der Ufer der Scharávon dem Gebirge Tumukéi und Mangatái.

Die hiesigen Einwohner sind nicht sehr wohlhabend. Am Morgen kam zu uns ein Bettler von ungefähr zwanzig Jahren; wir gaben ihm Brot und ein Stück Backstein-Thee. Der Arme hatte sich auch an den Bitcheschi gewendet; aber sie schickten ihn dort mit Stößen fort. Bey der ungewöhnlichen Kälte der Chineser muß man das nähmliche auch von den Manshuren verstehen; wir bemerkten in ihrem Umgange mit den Mongolen einen übermäßigen Stolz.

Den 10. September (22. September n. St.). Um neun Uhr

Digitized by Google

ging das Gepäck ab; ein krankes Kameel wurde zur Aufbewahrung zurück gelassen. Den ganzen Morgen blies ein durchdringender Nordwind, und am Tage war es trübe.

Auf dem rechten Ufer des Flusses Chara ließen wir das Gebirge Mangatäi zurück; östlich davon erhebt sich in weiter Entfernung abgesondert der Berg Dúloschi. Sein Gipfel hat, gleich dem Montblanc in Savoyen, die Gestalt eines Maulwurf-Haufens oder Kamehl-Buckels; wahrhaftig eine Vergleichung der Steppen würdig! Noch weiter gegen Osten war der Móndal sichtbar, der höchste von allen, die wir gesehen hatten, und der dem Berge Mogóitu (Schlangenberg) sehr ähnlich ist, welcher auf dem rechten Ufer unsers Tschikoi oberhalb der Kudarischen Festung liegt. Wer je in Kudara war, wird gewiß nicht versäumt haben, den Mogóitu und die benachbarten Burätischen Götzentempel zu besuchen; von dort herab biethen sich dem Blicke weit ausgedehnte, majestätische und liebliche Aussichten dar.

Eine Werst (1/7 Deutsche Meile) weit fuhren wir von der Station weg am Fuße eines gegen Westen liegenden Berges; darauf wendeten wir uns rechts gegen Süden, oberhalb am Flüßchen Boró, das in die Chara von der linken Seite fällt, neben unserm ehemahligen Nachtlager. Das Flüßchen Boró fließt auf einer Ebene von Süden nach Norden, in scharf abgeschnittenen Krümmungen; seine Ufer sind mit fettem Grase bedeckt. Auf der Aue und auf den benachbarten Abhängen sahen wir viele Jurten und Vieh. Die Gattungen von Getreide, dessen sie hier genug aussäen, bestehen in Hirse, Gerste und Weitzen; den letztern hatte ein frühzeitiger Frost beschädiget. Den Hirse und das andere Getreide reißen sie hier, wenn es reif ist, mit der Wurzel aus; Andere aber hauen es; sie dreschen mit Pferden, die sie auf die Garben treten lassen. Im Allgemeinen ist das von dem Flüßchen Boró bewässerte Thal sehr geeignet zum Ackerbaue; den Boden macht Sand ohne Beymischung großer Steine aus. Am Ufer, nahe bey dem Ackerfelde, gingen Herden gar nicht scheuer Kraniche herum, und auf dem Flusse schwammen in ganzen Zügen wilde Änten, unter welche man ohne Mühe schießen konnte. Der Donner des Feuergewehres zog neugierige Mongolen zu uns herbey, denen Bogen und Pfeile, die jetzt nur mit dem Blute wilder Thiere geröthet werden, mehr bekannt waren.

In diesem Thale, das gegen Süden eine Länge von ungefähr 15 Werften (2 1/7 Deutsche Meilen) hat, begegneten wir unaufhörlich Haufen von Mongolen, die von der Verehrung des Kutuchtá-Gégen zurück kehrten. Dieser oberste siebenjährige Stellvertreter des

Digitized by Google

Propheten Schigemuni, hat, durch seine vor kurzem erfolgte Erscheinung in Urga, eine gewaltige Bewegung bey den in ihrem Glauben eifrigen Chalchassischen Mongolen erregt. Greise und Kinder, Männer und Weiber, in reicher Kleidung, mit Zobelmützen, auf ihren besten Pferden und Kamehlen, strömten in großen Haufen einher; die Einen eilten zu dem Kutuchtá, die Andern reiseten wieder in ihre Nomaden-Wohnungen zurück, belebt durch die Anschauung des Angesichtes des wundervollen Propheten, und seinen Segen mit sich nach Hause tragend.

Da wir auf einem glatten, geraden Wege von der Chara an 15 Werste (2½ Deutsche Meilen) zurück gelegt hatten, entkamen wir dem Thale Dsun Módo (hundert Bäume), auf dem rechten Ufer des Flusses Boró, wo unsere Missionen im J. 1794 und 1807 am Fuße des Berges Noín (der Herr), aufgehalten worden waren. Wir drängten uns noch etwa drey Werste (¾ oder ½ Deutsche Meile) vorwärts, und kamen dann auf den großen Hügel Mánitu (Platz der Gebethe) hinauf; dort steht ein Obó. Zur Rechten westlich liegt der Berg Baín Dshiruché (das reiche Herz), und zur Linken jenseits des Flußes Boró zeigt sich im bläulichem Dufte das hohe Gebirge Noín. Auf der südlichen Seite des Hügels stießen wir auf eine Karawane von Verehrern des Kutuchtá. Einige von ihnen waren sogar nach Tibet gereiset zum Empfange ihres Phönix — des wiedergebornen Kutuchtá-Gégen; sie hatten diesen jungen Priester mit seinem ganzen Gefolge auf ihren eigenen Kamehlen übergeführt. Die Chalchassen, von frommem Eifer getrieben, versammelten ihrer mehr als tausend; das abgemagerte Vieh war ein Beweis der Entfernung und Beschwerlichkeit ihrer vollendeten Reise. Besondere Aufmerksamkeit zog in dieser Karawane ein Kamehl auf sich — weiß, wie der Schnee, und an Größe alle die, welche wir bis dahin gesehen hatten, übertreffend. Die Mongolen kennen die Russen, wissen auch, daß viele der Unsern ihre Sprache reden, und darum überhäuften sie uns von allen Seiten mit den lauten Wünschen von Gesundheit und Zufriedenheit: Mendú! Amúr!

Von dem erwähnten Hügel herab gingen wir ungefähr 4 Werste (⅔ oder ½ Deutsche Meile) auf einem abhängigen Wege. Nicht weit von der Station begegnete mir der Kundui, abgeschickt von dem Tußulachtschi, um sich nach meiner Gesundheit zu erkundigen; darauf sprengte er zu dem Pater Archimandriten, der mit den Übrigen hinter dem Gepäcke herfuhr, um ihm dieselbe Höflichkeit zu erweisen. Einige von den Mitgliedern der Mission, als der Hierodiacon und die Studenten, zogen es nicht selten vor, zu reiten. Über den Fluß Boró gingen wir um halb vier Uhr Nachmittags, der Station

Digitized by Google

Chorimtú gegenüber, die auf dem rechten Ufer, am Flusse des Noin angelegt ist. Wir legten diesen Tag 23 Werste ($3\frac{2}{7}$ oder $3\frac{1}{4}$ Deutsche Meilen) zurück.

Südwestlich von unsern Jurten liegt ein Berg in Gestalt eines ungeheuern Erdwalles, oben sich in eine Steinklippe endend, welche Chorimtú (Ort der Schmausereyen) heißt; rechts gegen Westen enthüllt sich ein Thal, durch welches der Fluß Boró aus einem See desselben Nahmens fließt; etwas zur Linken der Berg Ugemúl, auf dem ein Obó steht.

Bey der Ankunft auf der Station hatten einige Mitglieder der Mission die warme Abendwitterung benutzt, um einen Spaziergang in die nahen Waldungen des Noin zu machen. Der Tußulachtschi schickte sogleich seinen Diener zu mir, und bald kam er auch selbst mit der Bitte, die Missionäre von ihrem Vorsatze abzuhalten; denn in demselben Walde waren, nach seinen Worten, viele Bären, welche leicht die Besuchenden, die nichts zu ihrer Vertheidigung bey sich hatten, zerreißen konnten. Es wurde ein Kasak abgeschickt, um den schon Fortgewanderten dieses zu berichten, und sie kehrten ohne Säumen zurück. Aus den Reden des Dieners des Tußulachtschi erfuhren wir nachher, daß der Wald des Noin'schen Gebirges ein verbothener Ort ist. Dort kommen die Mongolischen Gränz-Befehlshaber, der Dsunwan und Amban mit ihrem Gefolge aus Urga hin, und vergnügen sich an dem Fange wilder Thiere. In dem einen Herbste beschäftigen sie sich mit der Jagd am Boró und in dem andern auf den Bergen jenseits Kuren oder Urga. Die in diesen Gegenden nomadisirenden Mongolen sind verpflichtet, darauf zu sehen, daß Niemand wilde Thiere darin fange; ja sogar, daß Niemand es wage, auch nur mit einem Fuße diese dunkeln Vergnügungsorte ihrer Großen zu betreten. In dem Herbste des vergangenen Jahres war keine Jagd am Boró, so wie auch an den übrigen Orten; denn ganz Chalcha erwartete mit andachtsvoller Ungeduld die Zeit, wann es der Kutuchtá mit seiner Ankunft beglücken würde. Jetzt ist der Wan entschlossen, sich mit der Jagd bey Urga zu beschäftigen.

Der Bógdo — so nennen die Mongolen den Chinesischen Kaiser — sendet, wenn er aus Pekin auf die Jagd sich nach dem Sommerhofe Schechê (jenseits der großen Mauer, in dem südöstlichen Theile der Mongoley) an alle apanagirten Fürsten der Mongoley Befehle; den einen, daß sie sich mit der Jagd in ihren Gebiethen beschäftigen; den andern, daß sie zu diesem Zwecke in Schechê sich einfinden sollen. Die beste oder seltenste Beute, sie sey, wovon sie welle, besonders wilde Schweine, werden Seiner Majestät zum Ge-

Digitized by Google

schenke dargebracht. Man sagt, daß zu der Jagd des Wan bis fünfhundert Mann der besten Reiter und Schützen aus dem Chalchassischen Aimak abgeordnet werden. Sie treiben das Wild auf einen Haufen zusammen. Nur allein der Wan, der Amban und die Mandschurischen Beamten ihres Gefolges schießen in diese versammelte Herde des Wildes. Kein Einziger von den Mongolen darf, bey schwerer Strafe, einen Pfeil dahin abschießen; sie können bloß diejenigen Thiere, welche aus dem Kreise hervor brechen, schlagen, indem sie sie verfolgen; so beliebt es den Asiaten! Die hiesige Gegend dient zum Orte des Hauptaufenthaltes und der Siegesschmäuse dieser stolzerhabenen Jäger.

Am Abende war der Boschko bey dem Pater Archimandriten, und fragte unter anderm, ob es in Rußland Mandarinen *) gebe; — welchen Rang der Aufseher (Pristaw) der Mission in Vergleichung mit dem Range des Bitcheschi habe, und in welcher Art Dienst er sich befinde, im Civil- oder Militärdienste u. s. w. Er war sehr betrübt darüber, daß gestern (nach Chinesischem Kalender die Hälfte des neunten Monathes) in der Nacht der Mond in dichten Wolken schwamm: ein unheilbringendes Vorzeichen für einen abergläubigen Chineser!

Den 11. September (23. September n. St.). Das Gepäcke ging um acht Uhr des Morgens ab.

Zuerst fuhren wir westlich fast eine Werst weit bey dem Berge Ugemül vorbey, dann wendeten wir uns südlich, und setzten unsern Weg in dem Thale Arangata ungefähr fünf Werste (fünf Siebentel oder drey Viertel Deutsche Meilen) fort. Auf den Gipfel dieser Kluft, jagen sie größten Theils dem Wan das Wild, aus den Waldungen des Noin zum Schießen zu. Der jetzige Jun-Wan reitet auf die Jagd; hingegen der Amban geht, wegen seiner schwachen Gesundheit, zu Fuße, und dieses nur auf kurze Zeit.

Bald kamen wir auf den Berg Gurándsatá (Hurándsatá) (Wetzstein- oder Schieferberg); wirklich sieht man auch, sogar auf der Oberfläche desselben, Lagen von Schiefer. Von diesem Gebirge ritten wir, auf einem steilen Abhange in einer tiefen und engen Bergschlucht, Gudshiktú oder Hudshiktú (die abschüssige Erhe-

*) Mandarin ist ein Portugiesisches Wort, und kommt her von dem Lateinischen Zeitworte mandare, befehlen. Die Chineser gebrauchen diese Benennung gar nicht. Ein Staatsbeamter heißt in ihrer Sprache — Huán; ein Großer oder Minister — Dóshin oder Dshúntan. Anm. des Verf.

Digitized by Google

bung), auf Sibirisch: Tänigûß, hinab. Auf den Bergen, die das Thal beschatten, wachsen auf der linken Seite wilde Pfirsichbäume, und auf der rechten Birkenwälder. In diesem Thale fuhren wir etwa sechs Werste (fast eine Deutsche Meile), und nach und nach kamen wir auf den Berg hinan, und bestiegen dann die Höhe, die aus nacktem Steine besteht. Mit großer Mühe stiegen die Kamehle zu dem Bergstrome Ssußuktu hinab, an dessen Ufer einige Jurten standen. Von der Station Chorimtú bis an diesen Bach kann man fünfzehn Werste (über zwey Deutsche Meilen) annehmen. Wir verließen den geraden Weg über das Gebirge Chußuſu (das Birkengebirge), weil es so außerordentlich steil war, und fuhren auf drey Werste (drey Siebentel oder eine halbe Deutsche Meile), unten am Bache etwa fünf Werste (fünf Siebentel oder drey Viertel Deutsche Meilen). Da wir über den sehr schlammigen Bach gegangen waren, wendeten wir uns in derselben Bergschlucht wieder südlich, und brachten lange zu, ehe wir auf den großen, aber zum Theile abschüssigen Berg Naraßotú (Fichtenberg) hinauf kamen. Auf dessen Gipfel steht eine große Fichte, die sichtbar von den Mongolen sehr hoch geachtet wird; sie ist ganz mit Läppchen von Leinwand, Rosenkränzen (Paternostern) und ähnlichen Opfern behängt. Zur Rechten, am Abhange des Berges, wachsen kleine Birken, und zur Linken ragt pyramidenförmiges wildes Gestein empor. Auf diesem Berge vereinigen sich die Wege aus den nördlichen Nomadenplätzen in einen einzigen, der nach Urga führt.

Von dem Berge fuhren wir, während Regen in großen Tropfen fiel, auf einem abschüssigen Abhange etwa vier Werste (über eine halbe Deutsche Meile) bey kleinen Landseen vorüber; dann ungefähr eine Werst auf einem ebenen Wege bis zur Station Chunzál, so nach dem Rahmen eines Baches genannt, der das Thal durchschneidet. Wir kamen an dem Orte Nachmittags um drey Uhr an, nachdem wir in allem 25 Werste (3½ Deutsche Meilen) zurückgelegt hatten. Die Station ist rechts vom Wege angelegt, in einem morastigen Thale, umringt von Bergen, von welchen einige mit Birkenwäldern bedeckt sind; einer davon, der abgesondert gegen Osten liegt und sehr spitzig ist, hat auf seinem Gipfel einen Obó. Das Thal dehnte sich von Norden nach Süden; auf den fetten Weiden desselben gingen viele Schafe und Büffel. Vor diesen letztern, wegen ihres ungewöhnlichen Ansehens und ihres schwarzen zottigen Haares, scheuten sich unsere Pferde sehr.

Auch diesen Tag begegneten uns unaufhörlich Mongolen, die aus Urga zurückkehrten. Ein hundertjähriger Lama, der vor Entkräftung kaum noch auf dem Pferde sitzen konnte, und von zwey

Digitized by Google

dienstfertigen Frommen unterstützt wurde, begrüßte uns höflich. Er hielt mich und die Kasaken-Officiere für Schüler, und wünschte uns gute Fortschritte in den Wissenschaften, wenn wir in Pekin seyn würden. Bey vielen Lama's ist das Obertheil der Mütze mit Schaffell bedeckt, dessen lange Wolle, nach Tibetischem Geschmacke mit gelber Farbe gefärbt, ihrem Äußern etwas gewisses besonders Hervorstechendes gibt. Auf dem Wege zog mit uns unter anderm eine zahlreiche Familie von den Ufern des Flusses Jró, aus der Zahl der Unterthanen des Amban Béiße (er geleitete die Russische Gesandtschaft in den Jahren 1805 und 1806), einem Fürsten des vierten Grades, der in Staatsdiensten in der Stadt Uläßutu, westlich von dem Flusse Selenga, wohnte. Die Männer, Lama's sowohl als weltliche, eben so auch die Frauenzimmer und Kinder, alle ritten auf Pferden. Auf einem Kamehle führten sie zwey Knaben von etwa sieben Jahren (von Einem Alter mit dem neuen Kutuchtá), zur Einweihung in den geistlichen Stand. Die Mongolen halten es für eine unerläßliche Pflicht, aus ihrer Familie wenigstens Einen Sohn in diesem Stande zu haben; diese Wirkung der Frömmigkeit hat diese Gegend mit einer großen Menge Lama's angefüllt. Dieselben heroischen Mongolen trieben, zum Opfer für den Kutuchtá-Gégen, eine Herde Pferde, bestehend aus einem Hengste, zehn Stuten, sechs Füllen und drey Wallachen; einige darunter waren sehr ansehnlich und behend. Auf meine Frage nach dem Preise eines dieser Pferde, sagte ein Mongole: „Sechzig Backsteine Thee," welche nach hiesigem Gewichte zwölf Lana, nach unserm Gelde 24 Silber-Rubel ungefähr, oder 100 Rubel in Kupfer kosten; ein Preis, der in Betracht der Güte des Pferdes eben nicht hoch war.

Um sechs Uhr des Abends ging bey unserm Lager eine Chinesische Ladung mit Waaren aus dem Urgaischen Maimatschen nach Kiachta (auf Chinesisch tschágta) auf hundert Wägen, an deren jedem ein Ochse gespannt war. Nicht weit von uns hielten zum Nachtlager Chinesische einspännige Wägen mit Bauholz an den Ufern des Orchón, das größten Theils in fichtenen Balken, ungefähr vier Arschinen *) und darüber lang, und von verschiedener Dicke, bestand; sie führten dieses nach Chalgán. Der holzarme Norden von China bedarf dieses Material höchst nöthig, welches dort auch nach dem Gewichte verkauft wird. Jeder mag von dem Preise eines Holzes urtheilen, das über 1000 Werste (141 Deutsche Meilen), zu Lande, und auf einem höchst beschwerlichen Wege herbeygeführt wird.

*) Siehe Anmerkung Seite 25. Anm. des Übers.

Digitized by Google

Der nördliche Theil der Mongoley, besonders des Chalchassischen Fürstenthumes, in welchem die Flüsse ihren Ursprung nehmen, die dann Rußlands Erbe ausmachen, ist das reiche Vorrathshaus an Vieh und andern Natur-Erzeugnissen, die dem Chinesischen Haushalte unentbehrlich sind. Die Wendung dieses Vorrathes gegen Norden kann eben so vortheilhaft für den einen Theil, als lästig für den andern seyn.

12. September (24. September n. St.). In der Nacht war ein Frost von vier Grad nach Reaumür, und am Morgen ein starker Reif. Die Mongolischen Wachen reiten bey unserm Gepäcke nur bis Mitternacht herum, dann steigen sie von den Pferden und schlafen ruhig ein.

Diese Station wird von einem Chotún oder einer Abtheilung dienender Mongolen, und nicht Shabinen, unterhalten. Der Dargui und Chalgatschi, die sehr dienstfertig gegen uns waren, waren schon gestern nach der folgenden Station ihres Gebiethes abgegangen. Hier war in allem nicht die gehörige Ordnung; man gab uns feuchtes Brennholz, unsere Pferde wurden langsam von den Mongolen eingefangen, und dieses war ihnen nur deßwegen überlassen, weil in unserer Roßherde an guten Fangepferden Mangel war; so nennen sie diejenigen Pferde, auf welche sich ein Mann mit einer Schlinge setzt, um die andern einzufangen.

Nach sieben Uhr des Morgens verließen wir den Ort unsers Nachtlagers. Ungefähr um neun Uhr verschwand der Reif und es ward sehr warm.

Nach Zurücklegung von etwa fünf Werften (fünf Siebentel oder etwa drey Viertel Deutsche Meilen) kamen wir auf einen eben nicht hohen Zweig des Gebirges Chunzál hinan; dann gingen wir ungefähr zwey Werste (zwey Siebentel Deutsche Meilen) in einem Hohlwege, aus welchem wir, zur Linken gegen Westen, zwey Landseen erblickten. Jenseits des zweyten, ziemlich steilen Zweiges desselben Gebirges, lagen uns zur Rechten einige kleine Landseen, neben welchen armselige Jurten standen. Weiter vom Wege entfernt, gegen Westen, sah man eine Kette hoher Berge mit Birken- und Fichtenwäldern bedeckt; auch diese Bergkette gehörte zu den verbothenen Plätzen. Dieses Gebirge heißt Gurbán (Hurbán) Urtú-Nirú (die drey langen Bergketten), und erhielt diesen Nahmen von den drey vorzüglichsten Schluchten darin, in welche sie das Wild treiben, wenn der Wan von Urga auf die Jagd geht. Alle nahe gelegenen waldigen Berge werden für solche Ergetzungen des allgewaltigen General-Gouverneurs in dem Chalchassischen Fürstenthume aufgespart. Aus dem gedachten Gebirge fließt das Flüßchen Bu-

Digitized by Google

gultái hervor, das seine Richtung von Westen nach Osten nimmt, und nach seiner Vereinigung mit dem Flusse Kui, von der linken Seite in den Fluß Charà fällt. Der Burgultái fließt am Fuße eines Gebirges vorbey, das auf seinem rechten Ufer liegt und unter demselben Nahmen bekannt ist. Auf der Aue standen viele Jurten, wanderten große Herden Schafe und Hornvieh. Wir sahen hier bey den Einwohnern auch Ziegen; aber diese letztern sind mehr ein Besitzthum der Unbemittelten.

Ungefähr fünf Werste (fünf Siebentel oder drey Viertel Deutsche Meilen) gingen wir auf einem unebenen Wege über zerbrochene Steine; dann gingen wir über den dritten und letzten Zweig des Chunzál, kamen dann auf die steinige Ebene am Burgultái herab, auf welcher der Weg sieben Werste (eine Deutsche Meile) weit bis an die Station selbst geht, die am Flüßchen Burgaltái, in einem geräumigen sehr ebenen, von den Narinschen Höhen umringten Thale angelegt ist.

Eine Werst noch von der Station entfernt kamen uns der Dargui und Chalgatschi entgegen; sie zeigten uns eine Furt, wo man am bequemsten durch den Burgultái setzen könnte. Auf der Station kam die Mission um halb ein Uhr Nachmittags an, nachdem sie diesen Tag zwanzig Russische Werste (zwey und sechs Siebentel oder fast drey Deutsche Meilen) zurückgelegt hatte, welches vierzig Mongolische Gasár oder Hasár, d. i.: Laufbahnen, ausmacht, und fast eben so viel Chinesische Li, deren jedes nach der Versicherung von Leuten, die es wissen, 285 Russische Klafter enthält; folglich fünf und dreyßig Klafter mehr als unsere halbe Werst. Ich bekenne, ich habe diese Länge nicht abgemessen; denn ich sah deutlich, daß die practischen Versuche der Geometrie, für einen Fremden, in China eine sehr schwere, nicht zu erlaubende Sache sind.

Unter andern Verehrern des Kutuchtá-Gégen (Hehen) begegnete uns auf dem halben Wege ein bekannter Láma vom Flusse Ibtzúch, von dem oben gesprochen worden, und welcher schon eilte, um nach Urga zur Verehrung des vergötterten Knaben zu gelangen. Kaum hatte er sich uns genähert, so sprang er vom Pferde, zog aus dem Busen ein Chadák, bedeckte damit ein papiernes Kästchen mit Chinesischen Butterbrötchen *), und überreichte mir alles dieses, indem er Glück auf der Reise, und für das ganze Leben den

*) Oder auch gebähte Brötchen; denn im Russischen steht das Wort masleniii, welches sowohl mit Butter bestrichen als auch gebäht bedeutet. Anm. des Übers.

Segen des Gégen (Héhén) wünschte. Zur Erwiederung einer solchen Höflichkeitsbezeigung schenkte auch ich dagegen dem höflichen Priester ein schönes Messer. Der Lama nahm dankbar diesen Beweis unserer Aufmerksamkeit gegen ihn an, und billigte mit Entzücken unsern Entschluß, bey der Durchreise durch Urga den Tempel des Kutuchtá-Gégen (Héhen) zu besuchen.

Neugierige Leser werden vielleicht fragen: Was ist denn ein Chadák, den mir der Lama überreichte, für ein Ding? Ich gebe hier eine kurze Beschreibung dieses Gebrauches der Nachfolger der Lehre des Schigemuni, wie denselben die Mongolische Geistlichkeit erklärt. Chadák heißt ein seidenes gelbes, öfters auch perlfarbenes Tuch, mit eben solchen Mustern, einen Arschin *) lang, und fünf Werschok **) breit; zuweilen mehr, zuweilen weniger. Die Mongolen hängen nach dem Beyspiele der Tibeter dieses vor den Götzenbildern auf, zur Verzierung und als ein Opfer, das ihre Gebethe zu dem Höchsten bekräftigen soll. Die Jüngeren überreichen es den Älteren, als eine Gabe der Achtung, der Ergebenheit, und endlich schenken auch Personen gleichen Standes und Alters einander Chadáks, um sich gegenseitig zur Freundschaft und Inbrunst aufzumuntern. Verwandte und Freunde stellen auf dem Felde, über dem Körper ihrer verstorbenen Angehörigen, einen großen Pfeil, und binden ein solches Tuch daran. Ich erinnere mich, daß ich in Kleinreußen, auf Dorfkirchhöfen flatternde Tücher an kleinen Lanzen sah, die an dem Kreuze über dem Grabe befestiget, und, wie es scheint, nur über den Gräbern von unverheirathet verstorbenen Kasaken errichtet waren. Jeder Chadák muß vorläufig von einem Lama durch Lesung festgesetzter Gebethe geweihet seyn, und dann erhält er schon seine hohen Eigenschaften und Kraft.

Unser Boschko — ich kann nicht von diesem unvergeßlichen Reisegefährten schweigen — machte mir heute neue Erklärungen von der unumgänglichen Nothwendigkeit, gute Barbiermesser zu haben; ferner ein Europäisches Feuerzeug, ein Tischmesser und eine Gabel, und besonders ein Brennglas in Silber eingefaßt, wie er bey Zachár (Sacharja Leontiewski), Studenten unserer Mission, gesehen habe. Dieses letztere fand er außerordentlich brauchbar zum Anzünden der Pfeife während des Reitens. Für jedes Mahl erhielt der

*) Siehe Anmerkung Seite 25. Anm. des Übers.

**) Ein Werschok ist ein Sechzehntel des Arschins (oder der Arschine, wie man gewöhnlich im Deutschen, obgleich minder richtig, sagt). Anm. des Übers.

Boschko die bescheidenen Geschenke; auch etwas Schwamm und Feuersteine.

Den 13. September (25. September n. St.) Rasttag. In der Nacht Reif. Die ganze Nacht schien der Mond hell. Am Morgen schickte der Bitcheschi zu dem Vorsteher der Mission und zu mir einen alten Nerba (Diener), um sich nach dem Befinden zu erkundigen. Dann kam mit gleichem Auftrage von dem Tußulachtschi Chà-Zebek-Dordshi, dem ich, zur Belohnung seiner musterhaften Dienstfertigkeit, ein Paar messingene Pistolen und ein Pfund Schießpulver schenkte. Der junge Ritter war von ganzem Herzen über die Pistolen entzückt.

Um ein Uhr Nachmittags bewirthete ich mit einer Reise-Mahlzeit den Bitcheschi, Boschko und Tußulachtschi; auch der P. Peter befand sich dabey. Die Führer nahmen mit Vergnügen ein solches Zeichen unserer freundschaftlichen Gesinnungen auf. Die Chineser waren lustig; aber der Tußulachtschi war in Gedanken versunken, und hatte noch nicht das Kügelchen des Ranges an seiner Mütze; die Ursache davon entdeckte sich in der Folge.

Den ganzen Tag ging ein starker Wind aus Südwest. Für uns waren sehr alte abgenutzte Jurten ohne Thüren errichtet; die hiesigen Einwohner waren schlecht gekleidet; auch gab es Viele nicht nüchterne darunter; man konnte bemerken, daß die Stadt nahe war.

Gegen acht Uhr des Abends erhob sich ein heftiger Nordwestwind; ein Vorbothe von Regenwetter. Einige aus der Zahl unserer Mongolischen Wachen sangen ihre Volkslieder. Ich rief zwey davon zu mir, bewirthete sie mit Branntwein, und die Mongolen setzten, uns zu Gefallen, ihren Gesang fort, der eine im hohen Tenor, der andere im Baß. Die Melodie aller Gesänge ist eine und dieselbe, mehr schwermüthig aber ziemlich wohlklingend *). Das Roß, der beste Gefährte des Steppen-Bewohners, spielt eine große Rolle in den Gesängen des Mongolen.

„Hier zog er, auf offener Steppe ein isabellfarbenes Roß auf, schnell gleich einem Pfeile, die Zierde zahlreicher Herden, das Wunder des ganzen Chotuns. Ruft der Bogdo zur Jagd, so eilt Idam in die Charatschinischen Wälder (nahe bey Shechè); er erlegt Ziegen und Hirsche, wilde Eber und furchtbare Panther; alle freuen sich des Reiters und der Schnelle des Rosses. — Und dort rüstet

*) Man sagt, daß die Gesänge der ehemahligen Sungaren auch von trauriger Art waren. Wenn sie bey stiller Nacht im Kreise saßen und anfingen zu singen, rührten sie die Zuhörer und entlockten ihnen Thränen. Anm. des Verf.

Digitized by Google

sich der junge Zürén zum Dienste an der Russischen Gränze, zur Mendsiniſchen Wache; er bethet zu den Burchanen des Hauſes, nimmt Abſchied von Vater und Mutter; ſein Weib ſattelt mit ſchwerer Betrübniß das rabenſchwarze Roß; der in Gedanken verſunkene Reiter eilt nach dem Norden; lautlos iſt die Steppe um ihn her; kaum ſäuſelt der Wind der Wüſte in den gefiederten Pfeilen; der elaſtiſche Bogen ſchlägt an den Solon'ſchen Sattel; Zürén reitet in einem düſtern, unbekannten Walde; er erblickt blaue, fremde Berge. Die Freundlichkeit der benachbarten tapfern und guten Kaſaken beruhiget ihn zuweilen; aber ſeine Gedanken fliegen immer zu den Hügeln des Chotuns ſeiner Geburt empor. — Die Schatten der kriegeriſchen Vorfahren erſcheinen in nächtlichen Träumen dem jungen Nachkömmling, ſchwach an Geiſt und bedrückt von fremder Gewalt. Wo iſt unſer Dſchingis-Chan, der Gefürchtete und Weiſe? Die Geſänge von ſeinen ruhmvollen Thaten hallen traurig in den Onon'ſchen Felſen und an den grünen Ufern des Cherulun. — Wer reitet dort an dem glatten Ufer der Scharà, leiſe ſingend geliebte Worte? Weſſen ſtürmiſcher Zelter (Dſhorómuri) eilt ſo ſchnell dahin? Wen ſucht dieſer fröhliche Batur mit den Augen, bey den weißen Jurten vorüber reitend? Sein Herz weiß, wer dort wohnt; bald wird er aufhören, dieſe Bege zu beſuchen; ſein feuriger Zelter wird ſeinem Weibe anheim fallen. — Das braune Roß, das dem Wirbelwinde gleiche Roß, bereit zum Wettrennen auf dem volkreichen Obó, wiehert und ſtampft mit leichtem Hufe auf die ſpitzen Steine; erzürnt benagt es den Acker unter ſich. Schon ſtürzen alle, auf das gegebene Zeichen, dem vorgeſteckten Ziele zu; Wolken von Staub verhüllen die Renner, und das braune Roß, ſtets Sieger, erreicht zuerſt das Ziel, weit hinter ſich die emſigen Mitbuhler zurück laſſend u. ſ. w.“ Das war der Inhalt der von mir gehörten Mongoliſchen Geſänge.

14. September (26. September n. St.). Bey Tagesanbruch dichter Regen. Die Gipfel der Berge waren mit dickem Nebel umhüllt. Um ſieben Uhr des Morgens wurden, wegen des Feſtes der Erhöhung des heiligen Kreuzes, die Horà in einem aufgeſchlagenen Zelte geleſen, und geſtern hielten die geiſtlichen Mitglieder der Miſſion den vor jedem hohen Feſte gewöhnlichen nächtlichen Gottesdienſt *).

Von der Station gingen wir um zehn Uhr ab. Zuerſt kamen

*) Dieſer Gottesdienſt wurde von unſern Geiſtlichen alle Sonn- und Feyertage gehalten, ſowohl auf dem Hinwege nach Pekin, als auch auf dem Rückwege nach Rußland. Anm. des Verf.

Digitized by Google

wir durch ein ebenes Thal, ungefähr eine Werst lang, bis an einen großen Hügel. Wir gingen über diesen und setzten dann unsere Reise in einem Hohlwege zwey und eine halbe Werste (fünf Vierzehntel oder fast ein Drittel Deutsche Meile) weit, bis zu dem hohen, aber abschüssigen Narinschen Berge fort.

Als wir auf diesen Berg hinauf kamen, trafen wir viele Lama's und gemeine Mongolen an, die aus Urga zurück kehrten. Unter ihnen befand sich auch der alte Tußulachtschi Gendún (Hendún) der einen ganzen Chotun an der Selenga nahe an unserer Gränze nomadisirender Mongolen beherrschte. Er war im Frühlinge dieses Jahres in Irkutzk, unter der Zahl der Courjere des Wan, gewesen. Unter seiner Gewalt stehen einige Wachtposten an der Gränze Rußlands. Es war zu bemerken, daß Gendún (Hendún) sehr reich ist; auf einigen Kamehlen führte man seine sehr reinliche Reise-Jurte; auch führte man viele Reitpferde mit. Seine Frau saß in einer Chinesischen Kalesche, an welche ein Pferd im Geschirre angespannt war; daneben ging ihr Reitpferd. Die Weibersättel sind bey den Mongolen ganz eben so, wie die, auf welchen die Männer reiten, nur statt einer ledernen Satteldecke (Kütschúm auf Mongolisch), sind sie mit Teppichen von schöner Arbeit bedeckt.

Nachdem wir noch zwey und eine halbe Werst zurück gelegt hatten, gingen wir über das Flüßchen Narin; dann gingen wir etwa zwey Werste (zwey Siebentel oder über eine Viertel Deutsche Meile) bergan, dann auf einem abhängigen Wege etwa vier Werste (vier Siebentel oder über eine halbe Deutsche Meile) bis zu dem Flüßchen Kui, das gegen Westen sich mit dem Burgultái vereiniget. Am Narin und Kui liegen weite, fette Auen. Am Ufer des letztern ging eine Herde Büffel, deren die hiesigen Landwirthe gemeiniglich viele halten. Von dem Kui gingen wir etwa sechs Werste (sechs Siebentel Deutsche Meilen) an dem Fuße hoher Berge hin, oberhalb des Laufes des Baches Araschán, welcher sich von Süden nach Norden schlängelt und in den Kui von der rechten Seite fällt. Zunehmender Regen bey Nordwinde begleitete uns lange. Dann folgte feuchtes Schneegestöber und verdarb den Weg gänzlich; es wurde sehr kothig, die Kamehle glitten aus und fielen unter ihren Lasten. Nachdem wir mit vieler Mühe ungefähr achtzehn Werste (zwey und vier Siebentel oder über zwey und eine halbe Deutsche Meilen) zurück gelegt hatten, kamen wir endlich um zwey Uhr Nachmittags zu der am Araschán selbst angelegten Station. Unter der Benennung Araschán verstehen die Mongolen gewöhnlich ein mineralisches, heilendes Wasser; aber im höhern Sinne bedeutet dieses Wort die heiligen, wundervollen Quellen des Lebenswassers, die mit süßem Ge-

Digitized by Google

murmel in dem Schigemunischen Paradiese strömen. Warum dieser Nahme dem Bache, an welchem wir Halt machten, gegeben wurde, ist nicht genau bekannt. Es scheint, die Nähe des Kutuchtä-Gégen (Héhen) verbreitet seine Heiligkeit, in der Idee der Abergläubigen, auch auf die Gewässer der umliegenden Gegenden.

Eine Stunde nach der Ankunft ging der Boschko voran nach Urga, um dem Wan und Amban die Annäherung der Mission zu melden. Vor der Abreise erschien er bey mir, um sich nach der Zahl der Pferde und dem Zustande unseres Gepäckes zu erkundigen. Mitglieder der Mission waren zehn, die Bedeckung bestand aus drey und dreyßig Mann; was das Gepäck betraf, so befanden sich darin vier und achtzig Kamehle, hundert neun und vierzig Pferde und fünf und zwanzig Ochsen.

Nach der Abreise des Boschko ließ mir der Tußulachtschi Idam durch den Dolmetscher Frolow sagen, daß er von dem Wan die Anzeige von dem am 23. August (4. September n. St.) im ein und sechzigsten Jahre seines Alters erfolgten Ableben des Chinesischen Bogdochan Dsäzin erhalten habe. Diese Nachricht wurde von mir mit nicht geringer Bestürzung vernommen; denn der Tod des Kaisers konnte leicht die Fortsetzung unserer Reise verhindern. Ich benachrichtigte von diesem wichtigen Umstande sogleich den Vorsteher der Mission. Der Pater Archimandrit, unter anderm, erinnerte daran, daß ein Chinesischer hoher Beamter *), der eine Gesandt-

*) Das sind die eigenen Worte dieses hohen Beamten, dessen Familien-Nahme Bodsuh war: Zu Erfüllung des Befehles des Bogdochan begab ich mich, nachdem ich jene Gesandtschaft (zu Ende 1722) in Empfang genommen, in kurzen Tagereisen auf den Weg. Als ich hinten durch die Chalchassischen Nomaden-Plätze ging, hörte ich auf einmahl, daß Se. Majestät Schendsugoshin-Chuandi (Kansi) schon in die himmlischen Wohnungen hinüber gegangen sey. Diese Nachricht traf mich wie ein Donnerschlag. Ich gerieth in großen Schrecken, wußte nicht, was ich anfangen sollte; ich konnte weder Speise zu mir nehmen noch schlafen. Am Tage forderte meine Pflicht, eine so wichtige Veränderung vor der mir anvertrauten Gesandtschaft zu verbergen; daher machte ich auch an meiner Kleidung nicht die geringste Änderung, und schweifte umher und härmte mich, wie ein Wahnsinniger. Bey den Nachtlagern ging ich an einsame Plätze, in Berge und Thäler; ich legte die Zeichen der Trauer an, verrichtete meine Anbethung mit Aufhebung der Hände gen Himmel, aus meinen Augen Blut, nicht Thränen, vergießend.

Anm. des Verf.

schaft aus der ehemahligen Sungarey geleitete, als er auf der Reise die Nachricht von dem Ableben seines Kaisers Kanst (des berühmten Zeitgenossen Peters des Großen, Ludwigs XIV., Carls XII. u. s. w.) erhielt, so sehr davon gerührt worden war, daß er, um seinen Schmerz vor den Reisegefährten zu verbergen, sich in die Berge begab, und dort einen so wichtigen Verlust beweinte, bis er von dem neuen Kaiser (Jundshen) die Entscheidung erhielt, seine Reise nach Pekin fortzusetzen. Wir bemerkten, daß die Mützen der Chinesischen und Mongolischen Beamten schon ohne Kügelchen und Quasten waren; sogar die Diener hatten ihre Quasten abgenommen. Die Beamten müssen noch außerdem weiße Kleider anziehen, und ebenfalls, so wie auch das gemeine Volk, die Haare auf dem Kopfe nicht abscheren; darin besteht ihre Trauer, welche hundert Tage dauert.

15. September (27. September n. St.). Die ganze Nacht ging ein heftiger Wind; bey Tagesanbruch Frost von sechs Grad nach Reaumür. Das Vieh zitterte von dem Regenwetter, und ich konnte mich durchaus nicht entschließen, diesen Tag weiter zu gehen; aber der Bitcheschi bath, daß wir nicht anhalten möchten, da jetzt der Wan die Mission in Urga erwarte.

Heute, als am Tage der Krönung Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserinn Alexejewna, wurden am Morgen die Horä gelesen, und das öffentliche Dankgebeth verrichtet. Während unsers Kirchengesanges auf diesen Höhen Asiens versammelten sich die Mongolen in Haufen um das Zelt, um zuzuhören.

Der Bitcheschi und Tußulachtschi kamen zu mir zum Besuche. Der Gegenstand des Gespräches war die erhaltene Nachricht von dem Tode des Bogdochans. Ich gab ihnen die Empfindungen meines Bedauerns über den Verlust ihres Monarchen zu erkennen. Der Tußulachtschi wußte von diesem Umstande schon seit zwey Tagen; aber es war ihm von dem Wan vorgeschrieben, nicht eher etwas davon den Chinesischen Führern und der Russisch-kaiserlichen nach Pekin gehenden Mission bekannt zu machen, als auf der letzten Station vor Urga. Sein Nachfolger hatte den Chinesischen Thron bestiegen, aber es war nicht bekannt, welcher nahmentlich unter den vielen Söhnen des verstorbenen Dsäzin.

Es war schwer zur Abreise uns zu bereiten. Die Mongolen leisteten nicht den mindesten Beystand; sogar dem Tußulachtschi begegneten sie mit Grobheiten deßwegen nur, weil sie unter Shabinische, geistliche Gerichtsbarkeit gehörten; dieß ist eine Gattung unserer ehemahligen Klosterbauern. Die hiesigen Einwohner sind arm. Sehr viele Bettler kamen um Almosen zu bitten; das em-

Digitized by Google

vfangene Brot und Fleisch aßen sie mit hungriger Gier. Und doch schleppen sich diese armen Elenden aus fernen Gegenden herbey, um den Kutuchtá-Gégen (Héhen) zu verehren.

Endlich, nachdem wir auf dieser Station ein am Tage vorher umgekommenes Kamehl zurückgelassen hatten, gingen wir weiter. Der Schnee fing durch die Sonnenstrahlen an zu schmelzen; es wurde kothig und schlüpfrig. Fast von der Stelle des Nachtlagers selbst an gingen wir fünf Werste (fünf Siebentel oder fast drey Viertel Deutsche Meilen) aufwärts auf das Gebirge Guntú (Huntú) — das höchste von allen, über die wir bis jetzt gegangen waren. Zur Linken des Weges waren viele Jurten; auf der Rechten ein tiefer Hohlweg. Nur dieß Mahl fuhr der Bitcheschi mit uns in seinem chinesischen Wagen; der Tußulachtschi stand uns eifrig bey zur Vollendung dieser mühevollen Reise nach Urga. Die Kamehle glitten, beym Hinaufsteigen auf das Gebirge, aus, und fielen unaufhörlich. Auch die Wägen erreichten den Gipfel desselben nur mit vieler Mühe.

Gerade auf dem Gipfel des Guntúi (Huntúi) steht ein ungeheurer Obó, von den eifrigen Verehrern des Kutuchtá errichtet; dort sind steinerne und hölzerne Säulchen mit Tibetischen Aufschriften aufgestellt, die eben so sehr für uns, als auch für die Mongolischen Lama's unverständlich waren. Wahrscheinlich ist auch hier das geheimnißvolle Gebeth Omma ni bat me chom. Auf diesen Bergen wachsen viele Lärchenbäume, Fichten und Birken; aber jetzt lag der Schnee einige Werschok hoch *) über der Erde; gegen Westen erheben sich die Steinklippen des Guntúi (Huntúi) fast bis an die Wolken.

Kaum hatten wir uns auf dem Gipfel des Berges versammelt, so begegnete uns ein junger Dsaßák von etwa zwanzig Jahren, von den Ufern des Flusses Selenga, der jetzt aus Urga, wohin er zur Verehrung des Kutuchtá gereiset war, zurück kehrte. Die Mongolen des ihm unterworfenen Chotun's umringten ihn, bewaffnet mit Bogen und Pfeilen; überdieß reisete mit ihm seine Frau, seine Mutter, sein jüngerer Bruder und die Schwestern, mit einem stattlichen Gefolge, alle auf stattlichen Pferden reitend. In Allem war ein bedeutender Reichthum zu bemerken; besonders zeichneten sich die Frauenzimmer durch frische, rothe Wangen und ihren Reiseanzug aus; ihre Kleider waren vom besten dunkelblauen Atlas; ihre Mützen von Zobel, ihre Gürtel von Seide, mit Silber und sehr großen Korallen durchflochten, womit sogar auch ihre Sättel ge-

*) Siehe Anm. **) Seite 67. Anm. des Übers.

schmückt waren. Die reitzenden Reiterinnen naheten sich uns ohne Schüchternheit und würdigten uns ihrer Aufmerksamkeit. Ein Dsaßák ist ein erblicher Befehlshaber eines besondern Chotuns oder einer Mongolischen Division, die gewöhnlich aus 2000 Familien besteht; übrigens sind diese Chotune an Menschenzahl nicht gleich. Während der Minderjährigkeit des Dsaßák verwaltet seinen Chotun der älteste Tußulachtschi (Befehlshaber eines Regiments) Gendún (Hendún), dem wir begegneten. Der Dsaßák hielt neben mir, und fragte, woher wir kämen, wie lange wir in Pekin bleiben würden, was eigentlich der Zweck unserer Reise sey u. s. w. Endlich wünschte er uns eine glückliche Reise, und setzte seinen Weg weiter fort.

Um zwey Uhr Nachmittags waren wir kaum im Stande, weiter zu reisen. Die Herabfahrt vom Gebirge ist ziemlich steil, und der ganze Weg mit Kieselsteinen übersäet, die von dem Berge durch die Regenbäche herabgespült werden. Von Guntú (Huntú) nach Urga fuhren wir in einem gegen Süden geneigten Hohlwege, zwischen hohen Bergen. Dieser Hohlweg wird durch das reißende Flüßchen Selbi bewässert, durch das man, wegen seiner starken Krümmungen, einige Mahl durchsetzen muß. Es entspringt in den nordöstlichen Bergen, und fällt in den Fluß Tola in Urga selbst. Auf dem Wege sahen wir viele Jurten und Büffel, deren Kälber ganz auf den Gipfel der Steinklippen weideten; es ist unbegreiflich, wie sie auf solche steile Höhen hinauf kommen und sich dort erhalten konnten. An vielen Stellen wachsen Tannen und Lärchenbäume in gerader Linie, als wären sie mit Fleiß dahin gesetzt.

Etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile) von Urga steht, auf der rechten Seite des Weges, ein kleiner Tempel; auf der linken oder östlichen, in einer engen Bergschlucht, ein zweyter, von Holz erbauet und mit weißer Farbe angestrichen. Als wir noch zwey Werste weiter kamen, sahen wir zur Linken von dem Wege einen ungeheuern Tempel, nach den Regeln der Tibetischen Baukunst aufgeführt. Berge, in Gestalt eines Amphitheaters, umgeben ihn. Oben auf dem Gipfel des südlichen Felsens waren mit weißem Steine einige ungeheure Tangutische oder Tibetische Buchstaben ausgelegt, welche, nach den Äußerungen der uns begleitenden Mongolen, das bekannte Gebeth derselben: Om ma ni bat me chom ausdrücken.

Schon nach Untergang der Sonne kam die Mission in Urga, in dem Russischen Klosterhofe an, der östlich von dem Lager des Kutuchtá-Gégen (Héhen), und zwey Werste (zwey Siebentel Deutsche Meilen) von dem rechten Ufer des Flusses Tola liegt. Nicht eher als in einer Entfernung von etwa drey Werste (drey Siebentel oder fast eine halbe Deutsche Meile) sahen wir Urga, theils wegen des

Digitized by Google

Abendnebels, theils deßwegen, weil der größte Theil davon aus Jurten besteht. In allem hatten wir diesen Tag fünf und zwanzig Werste (drey und vier Siebentel oder drey und eine halbe Deutsche Meilen) zurückgelegt.

Die am Thore Wache haltenden Mongolen mit Bogen und Pfeilen ließen zum Glück den Pöbel nicht heran, der sich versammelt hatte, die Russischen Reisenden zu sehen. Unser Klosterhof, so wie auch alle Wohnungen in Urga, sind mit hohen Stangenzäunen umgeben. Auf dem ersten Hofe stand ein Wachtzelt, und auf dem zweyten waren für uns vier ungeheure Jurten errichtet, hinter denen sich ein Schuppen, oder Chinesisches Häuschen von zwey Zimmern, befindet; zur Rechten war noch ein kleiner Hof, wo die Jurte des Tußulachtschi stand, und links noch zwey andere für den Bitcheschi und den Boschko. Der erste Thorweg war weit genug; durch den zweyten aber konnten unsere Wägen, weil er zu eng war, nicht durchkommen; deßwegen nahm man, mit Erlaubniß der dort die Aufsicht habenden zwey Sakirochtschi's (Officiere), die mit weißen — Trauerkleidern angethan waren, den Stangenzaun auseinander. Auf diese Art konnten alle zehen Fuhrwägen und die sechs einspängen in den zweyten, übrigens ziemlich engen Hof einfahren; wo man sie auch so unterbrachte, daß die Kästen von den Kamehlen in der Mitte des Hofes in einen Haufen zusammen geschichtet und mit Filzen bedeckt wurden; die Zwiebacke aber und andere Sachen wurden, um sie vor der Nässe zu schützen, in das Häuschen geschafft, worin in den J. 1807 und 1808 die Russische Mission sich aufgehalten hatte, und das jetzt sehr verödet war.

Der Boschko Urgentái kam der Mission auf dem Klosterhofe entgegen. Am Abende erschien in meiner Jurte der Tußulachtschi Idam mit dem Sakirochtschi Darmá Dsap, dem Aufseher unsers Hofes. Ich hielt es für meine Pflicht, diese gutmüthigen Mongolen persönlich zu bewirthen.

Drittes Capitel.

Aufenthalt in Urga.

Den 16. Sept. (28. Sept, n. St.) in der Nacht Frost von sieben Grad Reaumür. Der Morgen war heiter, dann — um 8 Uhr — fiel näßlicher Schnee.

Digitized by Google

Der Bitcheschi, Boschko und Tußulachtschi begaben sich um 7 Uhr zu den regierenden Magistrats-Personen von Urga, dem Dsunwan und Amban, und meldeten ihnen die Ankunft der Mission. Nach ihrer Rückkehr von ihnen, besuchte mich der Tußulachtschi Idam, und zeigte an, daß, ob er gleich um die Erlaubniß nach seinen Nomaden-Sitzen zurück zu kehren gebethen, es doch dem Wan gefällig wäre, daß er, da er mit den Russen gut umzugehen wisse, die Mission sogar bis zu den Sunitischen Mongolen, d. i.: durch alle Nomaden-Plätze des Chalchassischen Fürstenthumes begleiten solle. Diese Nachricht empfingen wir mit Vergnügen.

Um 10 Uhr besuchte den Vorsteher der Mission und mich ein Abgesandter von dem Wan, der Sargutschei von Maimatschen bey Urga, Choái, der in Pekin, von Seiten der Chinesischen Regierung, als Lehrer der Manshurischen und Chinesischen Sprache, bey den Herren Kamenski, Lipopzow und Nowoselow bis 1808 gewesen war. Mit ihm kamen zwey Bitcheschi (Manshuren) aus dem Urgaischen Jamun (Gerichtshofe) und der Terigün Charzagái-Mergén, der im Frühlinge dieses Jahres in Irkutzk als Courier gewesen war. Die ersten drey waren, über seidene Kleider von dunkelblauer Farbe, die im Schnitte sehr den Russischen glichen, in weiße (Trauer-) Gewänder gekleidet; darüber trugen sie Maguaszen, einen kurzen Halbpelz mit weiten Ärmeln von weißen Lämmerfellen, die Wolle auswärts gekehrt. Mit ihnen kamen der Bitcheschi, Boschko und Tußulachtschi, welche die Mission geleiteten, so wie auch viele Diener. Wir unterredeten uns, durch unsern Dolmetscher, in Mongolischer Sprache. Unsere Besucher erkundigten sich nach meiner Gesundheit, ob die Reise der Mission von Kiachta nach Urga glücklich gewesen sey, und ebenfalls, wie lange wir hier zu bleiben gedächten. — Auf das letztere antwortete ich: daß ich bey der späten Jahreszeit die Zögerung fürchte, und daher mit der Mission nicht länger als vier oder fünf Tage in Urga zu bleiben wünsche. Sie riethen uns, mit merklichem Bestreben uns zu überreden, vollkommen Erhohlung uns zu gönnen. Von meiner Seite wurde dieser Umstand dem Gutbefinden des Wan und Amban überlassen; dabey drückte ich meinen aufrichtigen Dank aus für ihre sorgfältigen Anordnungen auf der Reise in Betreff der Mission, und für die Ehre, deren sie uns würdigten, sich nach unserm Befinden zu erkundigen. Die Manshurischen Beamten ermangelten nicht, mir kund zu thun, daß ihr Chuandi in den Himmel versetzt worden sey. Ich antwortete mit Äußerung meiner Theilnahme an dem Verluste eines so sanften Monarchen, und sagte: daß ich hoffe, die Tugenden seines Nachfolgers würden das Volk trösten. Auf gleiche Weise thaten sie mir

Digitized by Google

zu wissen, daß dem Wan und Amban gefällig wäre, die Mission den folgenden Tag zu empfangen. Ich sagte darauf, daß nicht nur alle Mitglieder der Mission wünschten, persönlich den regierenden Magistrats-Personen von Urga ihre Ehrfurcht zu bezeigen, sondern daß auch ich, meiner Pflicht als Aufseher (Pristaw) gemäß, verbunden sey, dem Auftrage des Statthalters von Irkutzk zu Folge, von welchem ich auch ihnen Geschenke überbrächte, dieses zu erfüllen. Der Terigun Charzagai that sogleich die Frage: „Von wem sind die Geschenke übersendet? Von dem General-Gouverneur oder von dem amtsverwaltenden Stadt-Gouverneur *)?“ Von dem letztern, sagte ich. Während des Gespräches both mir der Sargutschei Choai-Loje seine Tabaksdose — eine bey den Chinesern, Manshuren und Mongolen allgemein gewöhnliche Höflichkeit. Unsere Besucher wurden mit Thee und Gebackenem dazu bewirthet.

Der Sargutschei Choai ist ungefähr 60 Jahre alt. Er ist noch sehr munter, höflich **), und genießt das besondere Vertrauen des Wan. Von den beyden Bitcheschi's ist der ältere, Sun, still und bescheiden; der jüngere, Tanbai, sehr redselig, war vor einigen Jahren in Kiachta, in der Eigenschaft eines Maimatschen'schen Boschko gewesen, und spricht ziemlich gut Mongolisch. Er erklärte dem Choai in Chinesischer Sprache die wesentlichen Gegenstände unserer Unterredung.

Nachdem unsere Gäste sich entfernt hatten, kam zu dem Pater Archimandriten und zu mir, um seine Ehrfurcht zu bezeigen, der dreyzehnjährige Sohn des die Mission geleitenden Tußulachtschi Idam, Zürén Dordshi, der in Urga studierte. Nach Asiatischer Sitte schenkte ich ihm, der neuen Bekanntschaft wegen, ein Levantisches Schnupftuch und ein Paar Barbiermesser.

Der Tußulachtschi Idam brachte zu uns nach 11 Uhr den Tußulachtschi Demit und den Sakirochtschi Darmadsap, von dem oben

---

*) Der Vice-Gouverneur von Irkutzk, Staatsrath Iw. Sem. Serkalejew. Anm. des Verf.

**) Diese Eigenschaft ist kein gewöhnlicher Zug des Manshurischen Charakters. — Choai zeigte einen besondern Eifer für die Russen in Kiachta 1819, auch bey Schlichtung der Angelegenheit, unsere Überläufer über die Gränze aus dem Nertschinskischen Bergwerke betreffend. Er bestimmte den wahren Werth der Sachen, welche die Überläufer mitgenommen hatten, während die Solonen alles, was ihnen geraubt worden war, fünf Mahl theurer anschlugen. Choai-Loje starb im Anfange dieses Jahr 1821. Anm. des Verf.

Digitized by Google

gesprochen worden, um sie, die von dem Wan zu Polizey-Beamten der Mission für die Zeit ihres Aufenthaltes in Urga bestimmt waren, zu empfehlen. Der erste, ungefähr 55 Jahre alt, ist von schwacher Gesundheit, aber sehr gewandt und ungemein höflich in Gesprächen; er befand sich, unter andern Mongolischen Beamten, in Kiachtain den Jahren 1809 und 1810 zur Zeit der Unterhandlungen des Wan mit dem Statthalter von Irkutzk, Treskin.

Bald nach ihnen erschien bey mir der Terigun Charzagai, und zeigte an, der Wan habe ihm aufgetragen, mit uns die Zeit zu theilen, damit wir nicht lange Weile hätten, indem wir uns unter Fremden befänden. Charzagai ist 60 Jahre alt; er ist ein sehr naher Verwandter des Wan, kühn und ziemlich gewandt. Er suchte auf alle Weise mich zu überreden, vor ihm ganz offen zu seyn... Unter anderm sagte Charzagai, der Wan habe, als er aus Pekin mit einem Expressen die Nachricht von dem Ableben des Bogdochan Dsäzin erhielt, während die Mission sich schon auf dem Wege befand, diese anhalten, ja sogar sie wieder nach Kiachta zurück gehen lassen wollen. Aber da er die unternommenen Beschwerden und selbst die Kosten unserer Regierung in Erwägung gezogen, habe er beschlossen, unter seiner eigenen Verantwortlichkeit, die Mission bis nach China selbst gehen zu lassen. Wir erfuhren aber doch von dem Tußulachtschi Idam, daß der Wan wegen dieses Umstandes einen Buchi (Courier) nach Pekin geschickt habe, und daß die Mission in Urga die Entscheidung erwarten müsse. — Das war der Grund, warum man uns überredete, hier ein wenig länger auszuruhen.

Um zwey Uhr des Nachmittags kam wieder zu mir der Terigun Charzagai mit den Tußulachtschi's Idám und Demit. In Gegenwart des Pater Archimandriten fragten die Gäste neugierig, worin eigentlich die Geschenke bestünden, die ich von dem amtsführenden Statthalter von Irkutzk mitgebracht hätte. Ich sagte, dieß sey mir nicht bekannt. Indessen gab ich dem Terigun meinen und des Mission-Vorstehers Wunsch zu erkennen, dem Wan und Amban Geschenke zu überreichen, als ein Zeichen unserer besondern Verehrung gegen sie, und zum Andenken unserer Erkenntlichkeit für ihr Wohlwollen. Die Mongolen billigten diesen Vorsatz. Darauf fragten sie mich nach meinem Nahmen: „Tanái nére ken bi?“ ist die erste Frage der Höflichkeit bey allen unbekannten Mongolen; dann nach dem Range, dem Alter u. s. w. Sie waren neugierig zu wissen, was Rußland für Nachbarn habe; ob der furchtbare Krieg mit den Franzosen geendiget; ob England weit von uns entfernt sey. — Hierauf wurden solche Antworten gegeben, wie sie den Umständen und meiner Lage angemessen waren. Die Beamten

sagten mir darauf, daß die Engländer schon lange nicht mehr dem Bogdochan Abgaben brächten; daß, vor ungefähr vier Jahren, der verstorbene Dsäzin ihre Gesandtschaft nicht zu sich gelassen, und, aus bey ihm aufkeimendem Mißvergnügen, gerade in der Stunde der Audienz befohlen habe, sie wieder aus seinem ergetzenden Hofe, der in der Nähe von Pekin liegt, zurückzuschicken. Solche Gedanken hatten die Mongolen — diese kriegerischen Hirten, aus der Chinesischen Politik geschöpft!

Nach drey Uhr hörte man in den Gegenschen Tempeln ein unharmonisches Getöse von Hörnern und Pauken. Dieses war, wie die bey uns sitzenden Mongolen sagten, der ceremonielle Umgang der Lama's um die Tempel mit Fahnen, der täglich, bey einer zahlreichen Versammlung von Verehrern, vollzogen wird.

17. September (29. September n. St.). Am Morgen war es kalt. Der Schnee war nur eben unterbrochen, aber dicke finstere Wolken stiegen in der Ferne auf den Gipfeln des Gebirges Guntú (Huntú) empor. Der Terigun, der Tußulachtschi Demit und der Sakirochtschi kamen um acht Uhr zu mir, und zeigten an, daß wir diesen Morgen zu dem Wan und Amban auf Mongolischen Postpferden reiten könnten, von denen ungefähr 200 in Urga durch die zwey nächsten Chanschaften, d. i.: Tuschetu und Zézen unterhalten werden, und 100 Pferde durch die Shabinen. Überhaupt ist vom Wan der Befehl gegeben, daß man uns, während der ganzen Zeit des Aufenthaltes der Mission in Urga, beym Ausfahren oder Reiten, mit diesen Pferden versehen soll, um die unserigen zur weitern Reise zu schonen.

Bald nachher kam der jüngste Sohn des Tußulachtschi Idam, der wieder in seine Nomaden-Wohnungen zurückkehrte, um von uns Abschied zu nehmen; mit ihm schickte ich seinem ältern Bruder ein Paar Barbiermesser zum Geschenke. Herr Rasgildejew I., von Erkenntlichkeit für den Eifer des Tußulachtschi bey Geleitung der Mission bewogen, schenkte dessen Sohn einen schönen Zelter. Diesen Morgen erschienen bey uns, zu Bezeigung ihrer Ehrfurcht, drey Söhne des Tußulachtschi Demit, wovon der mittlere, fünfzehn Jahre alt, die Tonsur als Lama erhalten hat. Sie sind alle, im Ganzen genommen, bescheiden; haben bräunliche Gesichter mit rothen Wangen, und waren sehr reich gekleidet. Zum Andenken an die Russen wurden jedem der beyden jüngern ein Levantin-Schnupftuch geschenkt. Darnach brachte auch der Terigun Charzagai seinen Enkel, der sich in dem Staate der Söhne des Wan befand; auch ihm wurde ein Geschenk gegeben. Diese häufigen, übrigens nicht sehr theuern Geschenke waren eine Folge unserer Bereitwilligkeit, die stillschwei-

Digitized by Google

genden Erwartungen unserer Besucher zu befriedigen; noch mehr aber forderte dieses die zweifelhafte Lage der Mission, ihre weitere Reise betreffend. Es war nöthig, die Nächsten an dem Wan uns geneigt zu machen; mit dem Geschenke, das der Sohn erhielt, war auch der Vater zufrieden.

Endlich um zehn Uhr versammelten sich in meiner Jurte der Bitcheschi Tschen und der Boschko Urgentái; bald kamen auch die gestern bey uns gewesenen zwey Bitcheschi des hiesigen Jamuns, Sun und Tan an, und luden uns zu dem Wan und Amban ein. Der Vorsteher der Mission und der Ordensgeistliche Benjamin fuhren in einem Wagen, der Ordensgeistliche Daniel und der Hierodiacon Israel in dem andern, in welchen die Geschenke an den Wan und Amban gelegt wurden. Von dem Russischen Klosterhofe bis an das südwestlich liegende Haus des Wan beträgt die Entfernung fast eine Werst. Wir gingen in folgender Ordnung: Voran ritten auf den besten Mongolischen Pferden zwölf Kasaken, zwey in einer Reihe neben einander, mit ihrem Ältesten; hinter dieser Kasaken-Abtheilung ritt ich, auf meinem eigenen Pferde, und hatte zu meiner Rechten den Wagenmeister, zur Linken den Dolmetscher; dann folgten die Wägen, umgeben von den Studenten und den Kirchendienern. Unsern Zug schloß der Sotnik mit zwey Kasaken. Vor dem ganzen Zuge gingen die Urgaischen Beamten her, und zur Seite fuhren unsere Führer, der Bitcheschi, Boschko und Tußulachtschi; überdieß der Terigun Charzagai, der Tußulachtschi Demit, der Sakirochtschi und einige Mongolen. Der schneidende Contrast in den Gesichtern, in der Kleidung, selbst in den Pferden, den unserigen und den Mongolischen, gab diesem Zuge ein eigenes, angenehmes, buntes Ansehen. Dort nickten die weißen Büsche auf den Mützen der Kasaken, und die Sonnenstrahlen blitzten hell von ihren Säbeln und lackirten Wehrgehängen zurück; hier glänzten die atlassenen Röcke der Mongolen, und der Wind spielte mit den rothen Bändern ihrer Mützen. Alles dieß könnte, dünkt uns, zum Gegenstande eines, wenn auch nicht vorzüglichen, mindestens doch ziemlich originellen Gemähldes dienen.

Nach unserer Ankunft bey dem Hause des Wan, das von Holz in bescheidenem Chinesischen Geschmacke gebaut war, stiegen wir von den Pferden und aus den Wägen, und begaben uns in den Hof. Am Thore standen zwanzig fürstliche Leibwächter in Chinesischen weißen Kleidern. Sie hatten keine Wehrgehänge, sondern hielten ihre Seitengewehre in der linken Hand.

Der Sargutschei Choai kam uns entgegen, stellte sich auf die linke Seite, bey den Chinesern die ehrenvollste, und geleitete den

Pater Archimandriten; nach ihnen folgte ich mit dem Bitcheschi Tschen und dann die Übrigen. Das Hauptthor war geöffnet; in demselben stand die Kalesche des Wan und eine Tragsänfte; das ganze Gebäude neigt sich zum Verfalle. Nachdem wir bey zwey Schirmdecken oder verschlossenen Thoren in dem innern Hofe, der von einem Bache durchströmt wird und von Birken umschattet ist, vorüber gegangen waren, traten wir in ein enges Vorzimmer, in welchem, auf einem Tischchen, der Thür gegenüber, Chinesische porzellanene bauchige Krüge *) und lackirte Kästchen standen. Aus dem Vorzimmer traten wir in ein äußerst enges Durchgangszimmer; dieses ist der Empfangssaal. In demselben ist ein großes Fenster durch die ganze Wand, dessen Gitter mit dünnem, weißem Papiere überklebt ist; gerade in der Mitte ist eine große Glasscheibe eingesetzt. Neben dem Fenster befand sich auf einem einfachen schlichten Diwan ein Tischchen, und nahe bey diesem saßen, in weißen Halbpelzen, mit Schaffell von außen, die Füße untergeschlagen: der Wan weiter von dem Eingange des Zimmers, und näher an der Thür der Amban. Auf einem andern Tischchen, nahe an der Wand, bemerkte ich eine Englische Stutzuhr; aber es schien, daß sie still stand. Zuerst ging der Vorsteher der Mission nebst mir, Rasgildejew I. und Frolow hinein. Ich bezeigte, durch den Dolmetscher in Mongolischer Sprache, den beyden Urgaischen Gebiethern meine Ehrfurcht im Nahmen des Irkutzkischen Statthalters. Der Wan fragte, ob der Statthalter sich wohl befände u. s. w. Darauf wurden zwey Kisten mit Geschenken hereingebracht, und vor dem Wan und Amban, wie sich's gebührte, hingestellt. Der Wan nahm sie mit dem Ausdrucke des Dankes an, und sagte: „Gegenseitige Geschenke bestehen bey uns seit langer Zeit aus nachbarlicher Freundschaft; daher werden auch wir, wenn Ihr wieder in Euer Vaterland zurückkehrt, dem Statthalter Ehrengeschenke senden.“ Indem er das auf dem Tische liegende Nahmensverzeichniß ansah, sagte er: „Ah, das ist der Major **), das

*) Im Russischen Kuwschin, das heißt: ein großer Krug, mit weitem Bauche und weiter Öffnung ohne Deckel.

Anm. des Übers.

**) Diesen Titel führte ich während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in dem Chinesischen Reiche, zu Folge der officiellen Anzeige von Seiten unserer Regierung. Die Chineser fügten ihr Löje und die Mongolen Noin, welches Herr bedeutet, hinzu. Die übrigen Beamten und Studenten der Mission nannten sie nach ihren Nahmen, z. B. Eugraph-Noin, Andrei-Noin u. s. w.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

der Dalama *)," und ließ uns ihm gegenüber in folgender Ordnung setzen: der Sargutschei, der Bitcheschi Tschen, der Archimandrit und ich. Hierauf traten die Mitglieder der Mission ein. Der Wan begegnete ihnen mit diesen Worten: „Ah, das sind die Charalama's (schwarzgekleidete Geistliche, Mönche); das die Schüler." Diesen letztern rieth er, nach ihrer Ankunft in Pekin fleißig zu lernen, und nichts zu sparen, um durch ihre Fortschritte den Willen der Regierung zu erfüllen, und sich so aufzuführen, wie es wohlerzogenen, ehrbaren und die Würde ihres Vaterlandes einsehenden Leuten geziemt. Man gab jedem von uns eine Tasse Thee mit Zucker. Der Wan bewillkommte hierauf den Pater Archimandriten in Mongolischer Sprache, und fügte hinzu: er erinnere sich noch der Zeit, als der Pater Peter Schüler bey der Pekinschen Mission war u. s. w. Der Amban seinerseits fragte ihn in derselben Sprache, wie alt er wäre, wie lange er in Pekin studiert habe u. s. w. Als der Wan den Dolmetscher Frolow erkannte, sagte er: „Ah, ich erinnere mich, Du warst bey uns im Frühjahre mit dem Capitän Wasili." Der Urgaische Fürst verstand unter diesem Nahmen den Titular-Rath Nowoßelow, Dolmetscher der Mandschurischen und Mongolischen Sprache in Irkutzk. Er überbrachte im Februar 1820 die Anzeige des Statthalters von dem Wechsel der Russischen Mission.

Hierauf drückte ich meinen und des Dalama (des Archimandriten) Wunsch aus, dem Wan und Amban einige Russische Sachen zu überreichen. Der Wan antwortete darauf mit ausgezeichneter Freundlichkeit, daß wir uns vergebens deßwegen Sorge machten; übrigens wolle er nicht mit einer abschlägigen Antwort unsere Höflichkeit erwiedern, in Erwägung dessen, daß wir so weit herkämen. Sogleich wurden verschiedene krystallene, in Kiachta mitgenommene Sachen herein gebracht, und vor den Wan und Amban im Nahmen des Vorstehers der Mission hingestellt. Nachdem überreichte ich dem Wan ein Paar Pistolen von der besten Arbeit, mit Bayonnetten auf Springfedern; einen niedlichen Schraubenzieher; ein messingenes Kofferchen mit kunstreicher, getriebener Arbeit, zum Pulver; zehn Pfund des besten Schießpulvers, und endlich wurde von Rasgildejew I. ihm ein Fernrohr und eine weiße Juchtenhaut dargebracht. Dem Amban wurden von mir fünf und zwanzig Arschinen **) Kamlot, von Zimmtfarbe (der beliebtesten in China) und von der besten Güte geschenkt. Der Eine sowohl als der Andere nahm das Überreichte mit

*) Dieß heißt in Mongolischer Sprache der älteste Geistliche; so nennt man in den hiesigen Papieren die Vorsteher unserer Missionen. Anm. des Verf.

**) Siehe Anmerkung Seite 25.

Digitized by Google

Dank an. Endlich fragte mich der Wan, wie alt ich sey, und welches mein Geburtsort wäre; wo ich in Dienst stände, in Moskau oder in Petersburg, und als er die Antwort (was ihm schon früher bekannt war) erhalten hatte, daß ich in Petersburg im Dienste stünde, fuhr er fort: „Ah, das ist dort, wo euer Herr, der Kaiser, seinen Aufenthalt hat.“ Der Wan wünschte uns, nach den Unruhen der Reise uns zu erhohlen. Beym Weggehen ermangelte ich nicht, die Sorgfalt unserer Führer, des Bitcheschi, Boschko und Tußulachtschi, für die Mission zu rühmen. Der Wan hörte dieses mit Vergnügen an, und sagte: „Ja, Ihr begehrt ihre Hülfe bey Euren Reisebedürfnissen, und sie sind verbunden, Euch in Allem beyzustehen.“ Der Sargutschei geleitete uns, wie vorher, bis an das Thor, und indem er von uns schied, lud er mich auf morgen zum Mittagsessen ein.

Hier eine flüchtige Schilderung der jetzigen regierenden Magistrats-Personen von Urga:

Der Wan, mit Nahmen Jundún-Dordschi ist ein geborner und appanagirter Fürst, der seine Abkunft vom Dschingis-Chan herleitet; durch seine Gemahlinn ist er der nächste Verwandte des verstorbenen Chinesischen Kaisers Dsözin. Er ist fünf und fünfzig Jahre alt, von hohem und geradem Wuchse und von starker Constitution; er hat ein volles, männliches und zugleich angenehmes Gesicht, mit einer Asiatischen, stolzen, schönen Miene. Bey einer besondern natürlichen Schärfe des Verstandes und gutem Gedächtnisse, hat Jun Wan, am Pekinschen Hofe erzogen, alle Verdienste und Fähigkeiten eines Asiatischen Großen am Hofe; er ist scharfsichtig, listig, ziemlich gewandt und angenehm in Gesprächen; wenn es nöthig ist, ist er höflich und artig im Umgange, und in dieser Hinsicht gleicht er sogar einem Europäer. So viel man bemerken kann, ist er ein Liebhaber der Wissenschaften, der Redekunst und der Künste; er schreibt selbst gut und spricht vollkommen drey Sprachen: Chinesisch (in dieser Sprache hat er viel schöne Verse geschrieben), Mandschurisch und Mongolisch; er weiß viele Russische Worte. Da er lange Zeit an dem Hofe von Pekin gedient hat, hat er mehr als ein Mahl Europäer gesehen; er war in dem ceremoniellen Hofstaate, als der Englische Gesandte Lord Macartney — in den Jahren 1793 und 1794 — sich in Pekin aufhielt, und da er in seinem gegenwärtigen Amte in der Nähe unserer Gränze, ungefähr dreyßig Jahre lang steht, hat er nicht nur nicht die National-Kälte gegen Europäer, sondern er ist auch äußerst neugierig und sogar leidenschaftlich für alles Europäische. Ein großer Liebhaber der Musik, hat er selbst auch ein gutes Gehör. Überhaupt ist er von einem festen und leb-

haften Charakter, recht gut und sanft; er versteht seinen Antheil zu verwalten; aber, dem Anscheine nach, ist er habsüchtig und geitzig.

Der Amban oder General von Urga, der aus Pekin nur auf drey Jahre dahin geschickt wird, ist der Gefährte des Wan, bey dem er übrigens sich in völliger Abhängigkeit befindet. Der jetzige Amban ist aus einer guten Manshurischen Familie, über 60 Jahre alt, nicht groß von Körper und mager; er hat ein ziemlich gemeines Gesicht; aber in Gesprächen und im Umgange ist er höflich und angenehm; er hat nicht den gewöhnlichen National-Stolz, ist sanft, dem Anscheine nach gutmüthig und mehr zum Stillschweigen geneigt; er ist arm, durch — wie man sagt — besondere unangenehme Umstände, die sich mit seinem Vater ereignet haben.

Wir kehrten auf demselben Wege und in derselben Ordnung nach Hause zurück; aber die Menge der Neugierigen war noch zahlreicher geworden. Unsere Führer waren sehr zufrieden mit dem, was ich über sie vor dem Wan gesagt hatte; besonders aber der Tußulachtschi Idam, der dankbar zu mir sagte: „Der Herr Major hat rechtschaffen gehandelt.“

Eine Stunde nach unserer Rückkehr wurden von dem Wan für den Pater Archimandriten und mich süßes Backwerk auf siebzehn Schüsseln gebracht; drey Krüge (Kuwschin, siehe Anmerkung Seite 81) Chinesischen Weines, aus Reiß bereitet und Schausin genannt, und sechs Pfund schwarzen Thees; ferner dem Pater Archimandriten und mir, jedem zwey, und den übrigen Reisenden ein Stück Chinesischen Seidenzeug. Auf den Umschlägen stand geschrieben, wem jedes Stück nahmentlich bestimmt war: Dem Dalama, dem Major u. s. w.; für die Kasaken wurden besonders zwey Kisten Backstein-Thee gebracht, in jeder Kiste sechs und dreyßig Theebackstein. Für solche Beweise der Aufmerksamkeit bath ich den Terigun Charzagai, dem Urgaischen Fürsten unsern innigsten Dank abzustatten; zugleich tranken wir auf die Gesundheit Seiner Durchlaucht. Der Wan war, wie uns nachher gesagt wurde, sehr zufrieden mit unserer Erkenntlichkeit. Dem eingeführten Gebrauche nach wurde den Überbringern der Geschenke Folgendes gegeben: dem Terigun Charzagai ein Säbel, und rother und grüner Saffian; dem Bitcheschi des Wan ein Säbel und rother Saffian, und jedem der sechs Diener ein seidenes Tuch.

Auf gleiche Art wurden uns auch von dem Amban ähnliche Gastgeschenke überbracht; aber in geringerer Menge. Dem Narba, der sie überbrachte, wurde grüner Saffian geschenkt.

Des Abends tranken der Demit, der Sakirochtschi und Charzagai bey mir Thee. Dieser letzte ist ein Nachkomme des bekannten Tulu-

Digitized by Google

schen *), der 1712 Gesandter des Chinesischen Bogdochans Kanst bey dem Kalmükischen Aiuk-Chan, wegen der Rüstung desselben gegen die Sungaren, gewesen war. Er zählt auch in seiner Verwandtschaft einen der Chinesischen Gesandten, die zu der Russischen Kaiserinn Anna Iwanowna geschickt wurden.

Ich lenkte die Rede auf die gegenwärtige Reise der Mission, und gab dem Charzagai den Wunsch zu erkennen, einen ehrlichen Landwirth auszufinden, bey dem ich für uns einige Kamehle umtauschen könnte, die an den beschwerlichen Weg in den Mongolischen steinigen Steppen gewöhnt wären. Da in Urga selbst sich keine befanden, erboth sich der Tußulachtschi Demit — einer der reichsten Chalchassischen Viehbesitzer — uns mit zehn guten Kamehlen zu versorgen, wenn wir durch seine in Góbi befindlichen Nomaden-Plätze, ungefähr 300 Werste (43 Deutsche Meilen) von Urga reisen würden. Wir nahmen dieses Anerbiethen mit besonderem Danke an.

18. Sept. (30. Sept. n. St.). Als ein Unterpfand der Erkenntlichkeit gegen Choai-Löje schickte der Pater Archimandrit diesen Morgen ihm nach Maimatschen Gastgeschenke **); auf gleiche Weise wurden auch von meiner Seite dem Choai durch den Dolmetscher Frolow, drey Arschinen schwarzes Tuch und ein halbes Pud (20 Pfund) weiße Seife geschickt. Mit Herrn Frolow, als er zurückkehrte, kamen zwey Nerba's oder Diener des Sargutschei an, um für die Geschenke zu danken und abermahls alle Mitglieder der Mission zum Mittagsmahle einzuladen.

Nach neun Uhr kam der Bitcheschi Tan mit dem Terigun zu uns, und verlangte ein Verzeichniß davon, welche Sachen dem Wan und Amban eigentlich von dem Vorsteher der Mission, und welche von mir überreicht worden wären. Als Ursache davon gab Tan an, daß der Sait Wan und Amban vergessen hätten, was jedem von ihnen geschenkt worden sey. Lange suchte ich dieser umständlich genauen Angabe auszuweichen; Tan bath dringend, und es wurde ihm alles mündlich gesagt; aber er erklärte: er könne dieß nicht im Gedächtnisse behalten. Und so waren wir denn genöthiget, das verlangte Verzeichniß in Mongolischer Sprache aufzusetzen und ihm einzuhändigen;

---

*) Die interessante Reise dieses Manshuren aus Pekin, durch Selenginsk, an den Ufern der Wolga, mit Beschreibung der Russischen Länder und Gebräuche, ist aus dem Manshurischen durch den bekannten Dolmetscher Al. Leontiew übersetzt. St. Petersb. 1782. Anm. des Verf.

**) Im Russischen Gostinzi, d. i.: Geschenke an Backwerk und süßen Sachen. Anm. des Übers.

Digitized by Google

wobey wir um Entschuldigung bathen, daß die unbedeutenden von uns überreichten Sachen so viele Sorge und Unruhe verursacht hätten. Tan erwähnte Kiachta, erzählte von dem verstorbenen Director des Kiachtaischen Zollamtes Wonifantjew, von seiner ungewöhnlichen Körperstörke, von dem Vorzuge der Russischen Häuser vor den Mongolischen räucherigen Jurten u. s. w. Der Terigun Charzagai und der Tußulachtschi Idam, die dort gewesen waren, fragten mich, ob nicht noch solcher Kamlot da wäre, wie ich dem Amban überreicht hätte. Ich antwortete, ich hätte keinen mehr davon.

Um zwölf Uhr begaben wir uns nach Maimatschen zu dem Sargutschei; die geistlichen Mitglieder im Wagen; ich mit den Studenten und der Bedeckung auf Mongolischen Pferden reitend. Uns geleiteten der Bitcheschi Tsen, der Boschko Urgentai, der Tußulachtschi Idam mit seinen Dienern, und der Terigun Charzagai, der unzertrennlich von mir war.

Von dem Russischen Klosterhofe bis Maimatschen kann man eine Entfernung von vier Werften (vier Siebentel oder über ein halbe Deutsche Meile) gegen Süden, oberhalb des Flusses Tóla, annehmen. Der Weg ist uneben und selbst bey der Handels-Slobode *) mit Kieselsteinen übersäet **).

Das Maimatschen bey Urga nimmt einen weit größern Raum ein, als jenes Maimatschen bey Kiachta; nur sind in dem erstern alle Gebäude von Holz und ziemlich verfallen. Die Straßen sind breit und kothig; es gibt viele kleine Buden mit kurzen Waaren. Bey unserm Durchzuge versammelte sich das Volk in Haufen und lief hinter uns drein, ohne auf das Geschrey zweyer Polizey-Diener zu achten, welche die Ungehorsamen, nach dem Chinesischen Gesetze der guten Ordnung, mit langen Peitschen auseinander jagten. Der Sargutschei kam uns auf dem Hofe entgegen, bewillkommte uns mit Artigkeit, und führte uns dann in die innern Zimmer, wo ein Saal für die Gäste eingerichtet war. Das Haus ist enger und unreinlicher als die Wohnung des Kiachtaischen Sargutschei. Die mit uns angekommenen Mongolischen Beamten wurden an den Eingang des Zimmers an einen besondern Tisch gesetzt, der Bitcheschi und der Boschko aber zu uns. Der Wirth bewirthete Alle freundlich; gedachte seiner Schüler, der Herren Lipowzow und Nowoßelow, und war zu-

*) Siehe Anm. ***) Seite 22. Anm. des Übers.

**) Die vorzüglichsten umständlichen Nachrichten von der Chinesischen Handels-Slobode in Kiachta stehen in dem Journale: Nordisches Archiv, S. 418 bis 430. Anm. des Vers.

frieden mit meiner Äußerung, daß der Nahme dieses Lehrers — Choai-Lóje — auch in der Russischen Hauptstadt bekannt sey. Während des Mittagsmahles fragte mich der Sargutschei, wie lange wir uns vorgenommen hätten in Urga zu bleiben. Ich antwortete, seinem Zureden zu Folge hätten wir uns sieben Tage dazu festgesetzt, und drey davon zurückgelegt; und also wollten wir nach etwa vier Tagen aufbrechen; übrigens wie dieses dem Wan gefällig wäre. Der Sargutschei rieth uns immer noch auszuruhen, und fügte hinzu, daß jetzt die Tage kalt und regnerisch wären, und daß er, wenn er (nach Chinesischer Astrologie) einen glücklichen Tag zu unserer Abreise erwählt habe, dieses den Urgaischen Gebiethern melden würde. Uns blieb nichts übrig, als für einen solchen Eifer zu danken.

Nach dem Mittagsmahle tranken wir eine Tasse Thee ohne Zucker (statt des Kaffehs), trennten uns von dem Sargutschei, und begaben uns um 3 Uhr Nachmittags nach Hause. Beym Abschiednehmen knieten der Terigun Charzagai und der Tußulachtschi Idam vor dem Sargutschei nieder; diese Ceremonie wird von den Mongolen vor allen Chinesischen Beamten beobachtet. Die Mansuren, Chineser und Mongolen nehmen, auch bey den größten Ceremonien, die Hüte ab, sondern sie bezeigen ihre Achtung durch ein kaum merkliches Niederlassen der Hände und durch Kniebeugen. Vor Fürsten und Generalen beugen sie die Knie drey Mahl, und jedes Mahl bewegen sie sich etwas vorwärts; vor dem Kaiser neigen sie sich bis zur Erde neun Mahl in drey verschiedenen Absätzen, wie man bey uns sagt: drey Mahl drey.

Auf dem Rückwege in die Stadt sahen wir viele Zelte, Mongolen gehörig, die zur Verehrung des Kutuchtá herbey strömten. Dort stand in einem kleinen Lager Zézen-Chan, und harrte Tage lang der Ankunft des Kutuchtá. Überhaupt hatten sich in Urga viele Chalchassische vornehme und geringe Leute versammelt, und erhabene Feste wurden bereitet; aber der Tod des Bogdochan zerstörte alles. Die Unterthanen, geistliche und weltliche, müssen bey dieser Gelegenheit ungefähr drey Monathe lang Trauer tragen; und die Lama's sind verbunden, die ersten 49 Tage besondere Gebethe für die Ruhe des von der Erde hinüber Gegangenen zu lesen.

Zur Erläuterung der Feste, welche von den Mongolen bey der Erscheinung des Kutuchtá-Gégen (Héhen) gefeyert werden, halte ich es nicht für überflüssig, hier einer solchen Feyerlichkeit zu erwähnen, die im J. 1729, bey Gelegenheit der Erhebung eines von diesen Oberpriestern Statt fand. Diese Ceremonie wurde in dem ehemahligen Urga, an dem in den Orchón fallenden Flüßchen Selbi vollbracht.

Digitized by Google

Den 22. Juny (3. Jul. n. St.) in der zweyten Stunde des Tages, d. i.: nach Aufgang der Sonne, wurde in Urga der Versammlungstempel geschmückt. Dem Eingange gegenüber stellte man das Bild des Burchanen Ajusch *). Auf der linken Seite befand sich ein Thron mit Edelsteinen und Goldstoff geschmückt, und quer über durch den ganzen Tempel waren hölzerne Bänke, zum Sitzen für die Lama's, erbaut. Dort erschienen: des vorigen Kutuchtá Schwester, drey Mongolische Chane (Tuschetu, Dsaßachtu und Zézen), auch ein von dem Bogdochan Jundshin abgesandter Amban oder General, der auf der Mütze eine Pfauenfeder hatte; gleichfalls auch die Fürsten Darchantschin Dsunwan, der Vater des jungen Kutuchtá, Zézen Wan und andere vornehme Mongolen. Die Anzahl der Lama's belief sich auf 26,000, und des gemeinen Volkes, der Männer, Weiber und Kinder strömten mehr als 100,000 Menschen zusammen. Nach Versammlung der vornehmsten Leute in dem Tempel trug man aus demselben 20 Lanzen heraus mit vergoldeten Knöpfen und gegossenen Figuren von wilden Thieren oben darauf; diese stellten sie in zwey Reihen. Auf gleiche Weise standen in einer Linie 200 Mann mit Trommeln und messingenen Trompeten. Zwischen dieser Reihe trugen sechs Lama's aus dem Tempel, auf einem Lehnstuhle, die Schwester des vorigen Kutuchtá heraus, hinter welcher die Chans, Wans und alle übrigen vornehmen Leute, in prächtigem Gewande, bis zu der Jurte des jungen Kutuchtá gingen, der bey seinem Vater Darchantschin Dsunwan **) eine Werst weit von dem Tempel, wohnte. Nach einer Stunde führten die Mongolischen Großen und die ältesten Lama's den wiedergeborenen Kutuchtá unter den Armen aus der Jurte, und setzten ihn auf ein bereit stehendes reich geschmücktes Pferd; dieses führten der Chubilgan (der Wiedergeborene) und der Dalama (älteste Lama) Dshangun, Neffe des Wan, am Zügel. Bey ihrem Austritte aus der Jurte fingen alle Lama's an, dem Kutuchtá Lobgesänge zu singen und auf allen Instrumenten zu spielen; während dem verbeugten sich vor ihm vornehme und gemeine Leute mit inniger Rührung und hoben die Hände empor. Der Kutuchtá ritt langsam bis zu der Umzäunung; hinter ihm trug man auf einer Sänfte die Schwester des vorigen Kutuchtá, welche auch

*) Zu diesem bethen die Schigemunier um Verlängerung des Lebens. Anm. des Verf.

**) Dieser Mongolische Fürst war mit einer Verwandten des Chinesischen Kaisers Jundshin vermählt. Seine Familie wurde, auf den Rath des Dalai-Lama, mit der Wiedergeburt des Kutuchtá in derselben beglückt. Anm. des Verf.

Digitized by Google

von ihm Schwester genannt wurde. Dann folgten der von dem Dalai-Lama abgesendete älteste Lama Nomochon, der Chinesische Amban, alle Lama's und die übrigen vornehmen Mongolen; das gemeine Volk ging auf beyden Seiten neben her. Innerhalb der Umzäunung oder Ringmauer standen sechs Jurten mit vergoldeten Knöpfen, mit buntfarbigen reichen Stoffen umwunden. Alle hielten an, als sie bis zu der Umzäunung gelangt waren. Die nächsten Lama's hoben ehrerbiethig den Kutuchtá vom Pferde und führten ihn durch das südliche Thor in die Umzäunung oder Ringmauer; dort blieb er ungefähr eine halbe Stunde, als wollte er seine vorige Wohnung in Augenschein nehmen. Aus der Verzäunung führten die ältesten Lama's, wie auch seine Schwester, der Bogdochanische Amban und alle übrigen Großen ihn unter den Armen in den großen Versammlungstempel. Als sie in den Tempel getreten waren, setzten der von dem Dalai-Lama abgesendete Chubilgan-Nomochon und die andern Lama-Chubilgans ihn auf den Thron. Der Amban verkündigte dem ganzen Volke den Befehl des Bogdochans, dem Kutuchtá die gebührenden Ehrenbezeigungen zu erweisen. Ungesäumt verbeugten sich alle Anwesenden drey Mahl bis zur Erde vor ihm. Hierauf stellte man auf einen Tisch vor den Kutuchtá einige silberne Glöckchen (Chonchó), welche die Lama's gewöhnlich zur Zeit des Gottesdienstes gebrauchen; ein Glöckchen aber, als wenn es dieses wäre, das er ehedem gebraucht hätte, behielten sie zurück, zur Prüfung, ob er dieses wirklich erkennen werde. Der Kutuchtá sah sie an und sprach dann zu den nächststehenden Lama's: „Warum habt ihr mein Lieblingsglöckchen nicht mit den übrigen hergebracht?“ Und nun riefen alle Chans, Wans, Lama's und das Volk mit Einer Stimme: „Du bist wahrhaftig unser Oberpriester und der alte Kutuchtá!“

Dann trat zu dem Kutuchtá seine Schwester, um seinen Segen zu empfangen. Nach ihr folgte der Chinesische Amban, die nächsten ältesten Lama's, auch die Chans und übrigen Vornehmen. Als sie den Segen erhalten hatten, entfernten sich Alle. Der Kutuchtá blieb im Tempel bis ganz zum Abende, um die Lama's und das gemeine Volk zu segnen.

Den 23. Juny (4. July n. St.), in der ersten Stunde des Tages versammelten sich der aus Pekin gesendete Amban und die übrigen Großen in demselben Tempel; das gemeine Volk stand um denselben herum. In der dritten Stunde nach dem Aufgange der Sonne führten die ältesten Lama's den wiedergeborenen Kutuchtá unter den Armen aus der Umzäunung in jenen Tempel, und setzten ihn auf den Thron. Der Amban legte ihm die von dem Chinesischen Kaiser übersendeten Geschenke vor, und nahmentlich: einen goldenen

Digitized by Google

Präsentier-Teller, drey hundert Lana (ungefähr acht und zwanzig Pfund) schwer, in dessen Mitte acht Edelsteine eingesetzt waren. Auf dem Präsentier-Teller lagen Chadaks, tausend Lana (zwey tausend Rubel) in Silber, und ein und achtzig Stück Gold- und Silberstoffe, auf deren jedem geschrieben stand, daß für die Arbeit drey hundert Lana (600 Rubel) in Silber bezahlt worden sind; gleichfalls auch ein und achtzig Schüsseln mit Confect und verschiedene andere Sachen. Alles dieses reichte der Amban dem Kutuchtá mit der tiefsten Ehrerbiethung dar, und verkündete ihm zugleich den Glückwunsch von Seiten Seiner Bogdochanischen Majestät. Endlich, nachdem er um den Segen gebethen hatte, sprach er im Nahmen des Bogdochan Folgendes: „Wie das Gold unvergänglich ist, so sey auch Du, großer Priester, unvergänglich; wie der Edelstein glänzt, also sey auch Dein Glanz; und wie Du bey Lebzeiten unsers Vaters unser Reich bewahret hast, also sey auch jetzt unter meiner Herrschaft, großer Priester, gnädig unserm Reiche und bewahre dasselbe."

Der Kutuchtá nahm die Geschenke an, und gab dem Bogdochan den Segen, indem er auf das Haupt des Amban beyde Hände legte. Dann segnete er die Lama's und das gemeine Volk, welches in der Einbildung, es empfange diesen Segen von Gott selbst, mit großer Furcht, einer nach dem andern, in den Tempel trat.

Nachmittags schlug man, zur Bezeigung einer so großen Freude, vier große Zelte und viele kleinere, eine halbe Werst weit von dem Tempel auf, und in der Mitte ließ man einen großen freyen Platz zum Ringen. In den großen Zelten saßen die Chans und die übrigen Großen. Von beyden Seiten führte man Ringer hervor; auf jeder befanden sich zwey hundert acht und sechszig Mann, wovon die eine Hälfte dem Tuschetu-Chan, Zézen-Wan und Darchan Wan, die andere Dsaßachtu-Chan, Dswun-Wan und Bartu-Beil angehörte. Die Ringer kämpften bis ganz gegen Abend; wer siegte, dessen Nahmen schrieb man auf; und wer fiel, wurde nicht weiter zum Ringen zugelassen. Auf diese Art blieben zuletzt nur fünf und dreyßig Sieger übrig.

Den 24. Juny (5. July n. St.) versammelten sich wieder alle Mongolen im Tempel, und hielten dem Kutuchtá das Dankgebeth.

Den 25. Juny (6. July. n. St.) überreichten Dsaßachtu-Chan und Zézen-Wan von ihrer Seite dem Kutuchtá Geschenke, die in Gold- und Silbergeschirr, in seidenen Zeugen, Chadaks und Thee bestanden. Die übrigen Mongolischen Regenten und das gemeine Volk gaben ihren Eifer durch gleiche Opfer zu erkennen. Ein gemeiner Mongole, aus dem Chotun des Zézen-Wan trieb drey hundert Pferde zum Geschenke herbey. Die damahls gerade in Urga

Digitized by Google

befindlichen Chinesischen Kaufleute versammelten sich und überbrachten dem Kutuchtá hundert und fünfzig Stück Atlas und vier hundert Kisten Backstein-Thee.

Den 27. Juny (6. July n. St.) wurde das Ringen wieder fortgesetzt. Der Tag war sehr heiß, und die Ringer wurden von Hitze und Staub ganz entkräftet; deßwegen äußerten die Chans gegen die Lama's den Wunsch, daß es regnen möchte. Gerade zu derselben Zeit zog von Westen eine Wetterwolke heran; es fiel Regen, und bald nachher wurde es wieder heiter; dieses schrieb das abergläubige Volk als unbezweifelt der Wirkung des Gebethes der Lama's zu.

Vom 28. Juny bis zum 3. July (9 bis 14 July n. St.) waren jeden Tag Ringkämpfe.

Den 3. July (14. July n. St.) reiseten die Chans und die übrigen Mongolischen Regenten mit dem Volke nach dem Flusse Orchón in den District Urachú, von Urga über fünfzig Werste (sieben Deutsche Meilen) entfernt, und nahmen die oben erwähnten fünf und dreyßig Ringer mit sich.

Den 5. July (16. July n. St.) war in Urachú Pferderennen; das Ziel war achtzehn Werste (zwey und vier Siebentel oder zwey und eine halbe Deutsche Meilen) entfernt. Es wurden auf ein Mahl ein tausend hundert und zehn Pferde losgelassen; von diesen wurden nur hundert der vordersten Pferde für die besten erkannt, welchen allen berühmte Nahmen gegeben wurden; ihre Besitzer erhielten Geschenke und einige Vorrechte *).

Am 6. July (17. July. n. St.) ließ man in demselben Districte, auf eine Entfernung von sechzehn Werste (zwey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) ein tausend sechs hundert sieben und zwanzig sechsjährige Pferde los; den Besitzern der hundert ersten gab man Geschenke.

Am 7. July (18. July n. St.) war wieder Pferderennen, auf eine Entfernung von zwölf Werste (ein und fünf Siebentel oder eine und drey Viertel Deutsche Meilen), von neun hundert fünf und neunzig vierjährigen Pferden; nach diesem wurden die Besitzer der ersten hundert Pferde nach dem Beyspiele der ersten belohnt.

Die erwähnten Pferde bey den drey Rennen, drey tausend sieben hundert zwey und dreyßig an der Zahl, waren von allen Mongolen des Chalchassischen Fürstenthumes zusammen gebracht.

An demselben Tage, nach Beendigung des Pferderennens, theilte

*) Bergmann sagt, daß man bey den Kalmüken, welche das Pferderennen sehr lieben, dem Besitzer des besten Siegers im Rennen bis fünf hundert Schafe zur Belohnung gegeben habe. Nomad. Streif. Bd. I, Seite 99.

Digitized by Google

man die aus Urga mitgenommenen in zwey Theile; die einen auf die Seite des Tuschetu-Chan, und die andern auf die des Dsaßachtu-Chan. Sie rangen lange, und Hauptsieger blieben nur sieben, die wieder nach Urga zurück gebracht wurden.

Während des Rennens und des Ringens schossen sie mit Bogen nach dem Ziele auf eine Weite von fünf und zwanzig Klaftern. Drey hundert und zwey Mann schossen jeder vier Pfeile auf ein Mahl ab; diejenigen, welche mit allen vier Pfeilen, oder wenigstens mit dreyen das Ziel trafen, wurden für die besten Schützen erkannt; fünf und zwanzig zeigten sich als solche.

Am 8. July (19. July n. St.) kehrten alle Mongolischen Herdenbesitzer nach Urga zurück, und um neun Uhr des Morgens schossen die fünf und zwanzig noch übrigen Schützen auf demselben Platze und in demselben Zelte, wo die Ringer vorher kämpften. Nachmittags wurde bey der Umzäunung oder Ringmauer des Kutuchtá eine reich verzierte Jurte errichtet, in welche man den Kutuchtá aus der Umzäunung unter den Armen führte. Vor ihm trug man verschiedene Götzenbilder und ein dampfendes, silbernes Rauchfaß. Als er in die Jurte getreten war und sich auf den Thron gesetzt hatte, setzten sich alle vornehmen Leute, jeder an seinen Platz. Dann trug man aus der Umzäunung in silbernen bauchigen Krügen oder Kannen gekochten Backstein-Thee, und überreichte ihn in Tassen dem Kutuchtá und seiner Schwester. Der Kutuchtá kostete ihn, gab ihn dann zurück, und befahl aus allen Kannen einzuschenken, aus welchen man zuerst den Chubilgans und Dalama's, dann den Chans und den übrigen vornehmen Leuten, jedem in seine Tasse einschenkte; wer aber gerade keine Tasse hatte, dem goß man den Thee in die Hände. Alle tranken ihn mit großem Vergnügen; sie hielten dieses Getränk für ein heiliges Wasser, da es ihnen vom Kutuchtá selbst gegeben wurde.

Hierauf kämpften die sieben Ringer unter sich, von der zehnten Stunde des Tages an bis zu der ersten der Nacht. In diesem Kampfe blieb Sieger ein Mongole aus dem Chotun des Zézen Wan, Babéi Bikisán genannt, das ist: der starke Elephant. Nach Beendigung des Ringens begleiteten sie den Kutuchtá in seine Wohnungs-Umzäunung mit eben solchen Ceremonien, als sie ihm entgegen gegangen waren; und die Großen, so wie das Volk, gingen aus einander und nach Hause.

Am 10. July (21. July n. St.) war bey dem Tuschetu-Chan im großen Zelte Mittagsmahl, bey welchem alle vornehmen Leute und die großen Lama's zugegen waren. Nach dem Mittagsmahle schossen sie mit Bogen in die Weite. Schützen waren einer auf

Digitized by Google

hundert Dsaßaks, in allem hundert Mann, doch wurden darunter nur zehen als die geschicktesten befunden, welchen man dieselben Belohnungen, wie für die Ringer, bestimmte.

Am 11. July (22. July n. St.) in der vierten Stunde des Tages versammelten sich alle Chans und die übrigen Großen bey dem Kutuchtá in der Umzäunung, und berathschlagten sich dort bis zum Abende, welche Nahmen sie den Schützen und Ringern bestimmen sollten, damit das Volk sie kenne, und ihr Ruhm zur Nachwelt dringe. Endlich gaben sie Alle einstimmig dem, dessen Nahme der starke Elephant gewesen war, den gewöhnlichen, der Löwe, und den Übrigen gaben sie, jedem nach der Ordnung, den einen Nahmen von wilden Thieren, den andern Nahmen von Vögeln. Wer einen Nahmen bekommen hatte, bethete zuerst zu dem Kutuchtá, verbeugte dann sich vor allen Chans und Wans drey Mahl bis zur Erde, und überreichte jedem ein Chadak. Hierauf nahm ihn der Chálgatschi, führte ihn um die Umzäunung herum, und verkündete dem ganzen Volke seinen Nahmen und seine Auszeichnung. Den ersten Ringer beschenkten sie mit einer Flinte, einem Panzer, fünfzehn Ochsen und Kühen, fünfzehn Pferden, hundert Widdern oder Hammeln, einem Kamehle, tausend Backsteinen Thee, einigen Stücken Atlas, auch einigen Fuchs- und Otterfellen; und dann gab man den Übrigen, jedem nach Verhältnisse seiner Stärke und Geschicklichkeit. Auf solche Art wurden auch den Schützen Belohnungen bestimmt; der letzte Ringer und Schütze erhielten jeder zwey Kühe und zwey Widder oder Hammel.

Am 12. July (23. July n. St.) trennten sich alle Chans, Wans, Lama's und die übrigen vornehmen Leute, so wie auch das gemeine Volk, und reiseten wieder nach ihren Nomaden-Plätzen zurück; hiermit endigten sich diese Festlichkeiten.

Der Nahme des vorigen Kutuchtá und nach ihm des neuen Wiedergeborenen ist: Dshabdsún Dombo Chutuchtú-Gégen (Hehén). So heißt auch der jetzt (1820) wiedergeborene Kutuchtá.

Ähnliche Feste wie dieses, feyern die Mongolen jedes Jahr in ihrem Aimaks, wobey sie sich auf einem Obó versammeln.

Den 19. September (1. October n. St.) besuchte mich der Bitcheschi und der Boschko, welche die Mission geleiteten, da sie nach dem Urgaischen Jamun (District) reiseten, um sieben Uhr des Morgens, um bestimmt zu erfahren, über welche Gegenstände ich vom Wan Entscheidung verlange. Ich fand für nöthig: 1) für die Mission auf dem Wege von Urga nach Chalgan von Seiten der Ortsbewohner vier Jurten, Holz und Wasser, genau so wie wir es von Kiachta bis Urga bekommen hatten, zu erhalten; 2) unter der Ge-

Digitized by Google

richtsbarkeit des Sargutschei einigen Proviant für die Kasaken, in Zwiebacken bestehend, bis zu unserer Rückkehr zu lassen; 3) daß mir erlaubt würde, den Kutuchtá-Gégen (Héhen), nach dem Beyspiele der vorigen Aufseher der Russisch-kaiserlichen Missionen, zu sehen, (der Collegien-Secretär Igumnow wurde dem Gégen (Héhen) 1794 vorgestellt); und wenn dieses aus irgend einer Ursache etwas schwer halten sollte, daß ich 4) den Schandsabá, den obersten Verwalter der Angelegenheiten des Kutuchtá, besuchen dürfe, und 5) wenn auch dieses nicht möglich wäre, daß mir wenigstens gestattet sey, mit den Beamten, den Studenten, so wie auch den Kasaken, ungehindert in der Stadt auszugehen. Die Chineser hörten mich an, und dann entfernten sie sich.

Nach neun Uhr des Morgens wurden Gastgeschenke von dem Wan und Amban dem Vorsteher und den Übrigen der Mission für die überreichten Geschenke überbracht. Dieß sind die Bedingungen einer freundschaftlichen Verbindung und Höflichkeit bey den Asiaten: Der erste Schritt zur Bekanntschaft muß mit einem Geschenke begleitet seyn; für das Empfangene bemüht sich jeder, seine Erkenntlichkeit, wenn auch nur durch eine geringe Kleinigkeit, zu bezeigen. Ovid hat sehr recht, wenn er sagt: vulgus utilitate amicitiam probat: der große Haufe schätzt die Freundschaft nach dem Gewinne. — Man sendete uns einige Stücke Chinesischen Seidenzeug, blauen Atlas und gemusterten Taffet. Die Überbringer erhielten von mir angemessene Geschenke.

Nach einer halben Stunde kamen der Bitcheschi Tschen und der Boschko, nach ihrer Zurückkunft aus dem Jamun, in meine Jurte, wo damahls sich auch der Vorsteher der Mission befand. Auf meine ergangene Bitte erklärten sie mir: a) daß der in dem Jamun zu Gericht sitzende Wan nicht eingewilliget habe, uns Jurten auf der weitern Reise anweisen zu lassen, weil dieses ehedem nicht geschehen sey; überdieß reise die Mission auf eigene Kosten und ihres eigenen Bedürfnisses halber. Da unsere Führer unsern Verdruß darüber bemerkten, und der Archimandrit sagte, daß wir sehr von der Kälte in Gobi leiden würden, beruhigten sie uns damit, daß sie hofften, durch ihre Anordnungen uns zwey Jurten, Argal und Wasser zu verschaffen. b) Es wäre nicht möglich, daß ich den Kutuchtá-Gégen (Héhen) sehen könnte, weil er von der beendigten weiten Reise, und auch davon ermüdet sey, daß er mehr als hundert tausend Menschen, seine Verehrer, gesegnet habe; endlich c) zur Aufbewahrung unserer Zwiebacke müßten wir selbst einen zuverlässigen Kaufmann in Maimatschen bey Urga aufsuchen.

Spät am Abende war der Tußulachtschi Idam bey mir. Von

Digitized by Google

dieſem erfuhren wir, daß er, ob er gleich bey dem Vortrage unſerer Forderungen nicht bey dem Wan und Amban geweſen, dennoch wegen einer beſondern Angelegenheit, bey dem Wan nachher erſchienen war, und den eigentlichen Sinn der Entſcheidung meiner Bitte erfahren hatte. Dieſe beſteht darin, daß der Wan wegen der unumgänglichen Verſorgung der Miſſion mit Jurten bis nach Chalgan hin, keine Befehle geben könne, auch dazu nicht das Recht habe; denn erſtlich werde die Miſſion auf einem ſolchen Wege reiſen, wo es keine beſtändigen Stationen gibt, und überdieß erſtrecke ſich die Gewalt Seiner Durchlaucht (als Gränz-General-Gouverneur in den Chalchaſſen) nur bis an die nächſte Ruſſiſche Gränze; aber deſſen ungeachtet werde die Miſſion auf der fernern Reiſe nicht ohne Jurten bleiben. Was unſern Beſuch bey dem Kutuchtá-Gégen (Héhen) betreffe, ſo ſey dieß Fremden nicht verbothen. „Aber,“ ſetzte der Idam hinzu, „es iſt den Ruſſen bekannt, daß der Gégen (Héhen) ein menſchliches Geſchöpf iſt, ein unerfahrener Knabe, der außer ſeiner Mutterſprache keine andere weiß; folglich, auf welche Art würde es den Ruſſen möglich ſeyn, ihn anzureden? Überdieß trägt der vergötterte Knabe Trauer, wegen des Todes des Bogdochan. Im folgenden Jahre könnte es uns vielleicht möglich ſeyn, den Kutuchtá-Gégen (Héhen) und ſeinen Schandſabá zu ſehen, welcher jetzt ſehr mit dem Empfange der Verehrer und der von ihnen dargebrachten Opfer beſchäftiget ſey.“ Der Tußulachtſchi fragte mich hierauf: wie lange wir uns vorgenommen hätten, in Urga zu bleiben Es wurde die Antwort gegeben, daß wir, bey der erſten Zuſammenkunft mit den hieſigen Beamten, auf ihr Zureden, zum Ausruhen ſieben Tage beſtimmt hätten; vier hätten wir zugebracht, alſo blieben uns noch drey Tage zum Aufenthalte übrig. Idam erwiederte lächelnd: Und wenn es über ſieben ſind, wird die Miſſion wohl noch zehn Tage in Urga bleiben müſſen. — Ich ſagte, alles käme auf den Willen des Wan und Amban an. Doch zweifelten wir nicht im Geringſten an ihrer guten Geſinnung gegen uns; ſie würden gewiß nichts für uns Nachtheiliges wünſchen. Die Miſſion hätte ſchon zwey Monathe in Kiachta zugebracht, in der vergeblichen Erwartung der Chineſiſchen Führer, und wenn ſie nun auch hier aufgehalten würde, ſo müßte wegen der ſpäten Jahreszeit unſer Vieh in Gobi von der Kälte zu Grunde gerichtet werden. Idam, ſo wie auch alle übrigen Mongoliſchen Beamten, entſchuldigte ſich, daß nach der im May erfolgten Zurückkunft der Urgaiſchen Couriere aus Irkutzk, die Meldung des Gouverneurs ſogleich mit einem Expreſſen von dem Wan an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten in Pekin geſendet worden ſey. Aber der Bitcheſchi und der Beſchko waren, dem Anſcheine

Digitized by Google

nach, spät zur Geleitung der Mission abgesendet worden, und waren zu langsam gereiset, nicht mehr als zwey Stationen des Tages; und von Pekin nach Kiachta rechnet man sechzig Stationen. Wie dem auch sey, ich überließ alles dem Gutbefinden des Wan und Amban; wenn wir aber durch Verspätung, irgend einem Unfalle, wie frühere Beyspiele lehrten, auf dem uns bevorstehenden Wege ausgesetzt würden, müßten sie alle Zerrüttung, die daraus entstehen könnte, wieder gut machen. Rasgildejew I. begleitete den Idam bis zu seiner Jurte. Als er Abschied nahm, sagte der Tußulachtschi: daß die Mission wahrscheinlich noch bis zum fünften Tage des zehnten Mondes (nach unserm Kalender bis zum 1. October — oder 13. October n. St.) bleiben würde, zu welcher Zeit der Courier aus Pekin zurückkehren müßte, der von dem Wan dahin gesendet worden, mit der Bitte um die Erlaubniß, sich dem neuen Bogdochan, zur Bezeigung seiner Unterthanentreue, vorzustellen; ob aber irgend etwas von der Mission geschrieben worden, davon sagte Idam nichts. Neue Ungewißheit, neue Entfernung des Zieles unserer ungeduldigen Erwartungen!

Als der Tußulachtschi Idam bey mir war, erzählte er, daß jetzt der Wan und Amban, mit dem Sargutschei und ihren Bitcheschi's, jeden Morgen sich in dem Jamun in Trauerkleidern versammelten, und die Trauergebräuche nach dem Tode des Bogdochan begingen. Dieses geschieht auf folgende Art: Man stellt im Zimmer eine kleine Kiste hin, mit Erde — dem allgemeinen Antheile der Sterblichen — gefüllt; den versammelten Mitgliedern der Gerichtssitzung wird Thee mit Milch in zinnernen Schalen *) überreicht; sie müssen etwas Thee auf die vor ihnen liegende Erde abgießen, und hierauf den Thee, unter Vergießung von Thränen des Schmerzens über den Verlust ihres Beherrschers, trinken. Diese Ceremonie währt die ganzen hundert Tage der Trauer hindurch, wenn nicht ein allergnädigster Befehl des neuen Kaisers zur Abkürzung derselben erfolgt.

Überdieß erfuhren wir von Idam, daß man in dem Urgaischen Jamun gemeiniglich alle Chalchassischen Angelegenheiten untersuche; die politischen in Bezug auf die Gränze, die Kriegs-Angelegenheiten, die innern und gerichtlichen Sachen, die bey den Mongolen dieser Gegend vorfallen. Die Richtersprüche geschehen nach gedruck-

*) Nach Chinesischer Sitte trinken die Mitglieder an den Orten der Gerichtssitzungen Thee, und können auch sogar Tabak da rauchen.
Anm. des Verf.

Digitized by Google

ten Gesetzen; die Entscheidung des Jamuns wird dem Wan und Amban, seinem Rathe und Procurator, zur Bestätigung vorgelegt. Bey gewöhnlichen Streitsachen wird der Richterspruch, nach der Bestätigung, durch den Wan vollzogen; aber in Sachen von vorzüglicher Wichtigkeit erbittet er sich jedes Mahl die Entscheidung von dem Pekinschen Dshurgán (dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten). Die Strafen werden den Verbrechen angemessen; bey Verhören wendet man auch Foltern an; diese sowohl als jene sind grausam. Die unmenschlichsten Strafen sind: das Rädern, das Zerreißen eines lebenden Verbrechers durch vier Pferde, das Kochen der Füße in siedendem Wasser u. s. w. u. s. w.

In Urga gab man uns nicht selten ganz feuchtes Holz; aber auch dieses konnten wir nicht einmahl bestimmt fordern. Überhaupt ließen es die Pekinschen Beamten bey der Fortsetzung der Reise fühlen, daß die Mission auf ihre Kosten reise; diese Bedingung wird mit merklichem Bestreben in den Papieren des Pekinschen Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten wiederhohlt. Die Wache und die Versorgung mit Holz in unserm Klosterhofe wird nach der Reihe durch Shabinen und Unterthanen der Chane Tuschetu und Zézen, als den nächsten bey Urga, verrichtet. Die Wachen sind in den Nächten sehr störend, indem sie mit Schlägeln in die Hände klopfen; auf diese Art geben auch die Schildwachen, beym Anfange jeder Stunde der Nacht, das Zeichen zur Ablösung.

Hier fliegen Vögel herum mit rothen Schnäbeln und Füßen, bekannt bey den Mongolen unter dem Nahmen Ulán-Choschútu (Rothschnäbel). Der Titular-Rath Perwuschin, der in den Jahren 1807 und 1808 die Mission begleitete, nennt sie in seinem Journale Dohlen mit gelben Schnäbeln; aber unserer Bemerkung zu Folge haben sie ein Geschrey, das dem Zwitschern oder Pfeifen des Dompfaffen (Gimpels) gleicht.

Heute sahen wir eine Probe Chinesischer Ehrlichkeit. Der Dolmetscher des bey unserer Mission befindlichen Bitcheschi ging in eigenen Angelegenheiten nach Maimatschen, und erboth sich, für uns zwanzig Gin (neun und zwanzig Pfund) Reiß zu kaufen. Er erhielt das Geld für die ganze Menge desselben; er brachte aber drey Gin weniger, und bekam, dem Preise nach, ungefähr fünf Tschin oder einen Rubel in Silber noch darüber.

Den 20. September (2 October n. St.) kam der Tußulachtschi Idam nach sieben Uhr zu mir, und fragte von neuem, ob ich nicht gerade solchen Kamlot hätte, wie ich dem Amban geschenkt habe. Obgleich Idam sagte, daß der Kamlot für den ältesten Sohn des Wan, Arablán-Dordshi, nöthig wäre, der sich fertig gemacht hätte,

bald nach Pekin zu reisen, so konnte man doch an den häufigen Nachfragen der Mongolischen Beamten nach diesem Zeuge, die sie bald geradezu, bald durch Umwege thaten, bemerken, daß dieses entweder dem Wan sehr gefallen habe, oder daß das Gefühl der Mitbuhlerschaft dieses Verlangen erweckte, weil die, welche den Wan zunächst umgaben, nicht ein einziges Mahl bey uns nach dunkelblauem Tuche fragten (wie dem Amban im Nahmen des Statthalters von Irkutzk übersendet worden war). Zum Unglück hatten wir weder das eine noch das andere. Im Gespräche sagte Idam, daß der älteste Sohn des Wan, sein Erbe, mit mir bekannt zu werden wünschte; ich erklärte hierzu meine völlige Bereitwilligkeit.

Um zehn Uhr ritten wir auf Mongolischen Pferden aus, um uns in der Stadt umzusehen. Mit mir ritten die beyden Kasaken-Officiere und der Dolmetscher mit drey Kasaken; wie auch der Hierodiacon Israel, die Studenten und Kirchendiener. Uns begleiteten der Tußulachtschi Demit, der Sakirochtschi Darmadsap und einige Mongolen. Von dem Hofe aus begaben wir uns gerade nach den hiesigen Tempeln und Pallästen des Kutuchtá-Gégen (Héhen), welche von unserm Klosterhofe fast eine Werst weit gegen Westen liegen. Eine ziemlich hohe Umzäunung oder Ringmauer verhinderte uns, vollkommen die Architectur dieser Gebäude zu übersehen, die eines neben dem andern standen. Die Tempel sind von Süden nach Norden gewendet, haben grüne Dächer, und oben auf dem einen glänzt ein ausgezacktes, hell vergoldetes Gitter. Der Kutuchtá wohnt innerhalb der Ringmauer in einer besondern Jurte, nach der Gewohnheit der Nomaden-Völker. Es ist bekannt, daß selbst die Mongolischen Chane immer in Jurten oder Kibitken wohnen; ein Beyspiel hiervon sehen wir auch an den Bucharischen, Chibinischen und übrigen Chanen. Weiter von den Tempeln gegen Norden steht ein sehr grosses hölzernes Gebäude — die Schule, worin die Lama's lehren, Tibetische Bücher zu lesen und auf Blase-Instrumenten zu spielen. Wir ritten absichtlich zu einer solchen Zeit, wo Alle, nach hiesiger Sitte, das Mittagsmahl halten; auch versammeln sie sich zum Gebethe gegen Abend. Dessen ungeachtet liefen zahlreiche Haufen von Mongolen, geistliche und weltliche, uns entgegen, und erschwerten uns sehr unsern Weg. Der Schandsabá schickte zu unserer Begleitung zwey seiner Chalchatschi ab. Hinter der Schule befindet sich ein besonderes Haus zur Zubereitung der Speisen für die Chubaraks oder Schüler der Lama's, deren hier mehr als tausend wohnen, und auf Kosten des Gégen (Héhen) unterhalten werden. Nordöstlich von dem Tempel stehen einige Jurten, worin der Schandsabá wohnt; neben diesen ist ein Gebäude, wo die Casse des Kutuchtá aufbe-

Digitized by Google

wahrt wird; es hat das Ansehen eines gemeinen Bauernhauses, mit einem Dache von Erde. Auf der nordwestlichen Seite sind Niederlagen für die Vorräthe; bey dem Thore ist ein Pferdestand, in welchen man die Kameele, Pferde, Schafe und das übrige Vieh treibt, das von eifrigen Verehrern dem Kutuchtá zum Geschenke dargebracht wird. Die Tempel stehen auf einem weiten, ebenen Platze. Vor den südlichen Hauptthoren derselben ist ein kleiner Platz, von hölzernen Säulen mit Querbalken, die mit rother Farbe angestrichen sind, umgeben; dort werden die Lamaischen Ceremonien vollzogen; und auf einer besondern hölzernen Einfassung, auf der Südseite dieses Kreises, singen sie Gebethe und verbrennen wohlriechende Sachen an den Tagen der festgesetzten Feste. An den Seiten jenes weiten ebenen Platzes sind Höfe, mit Stangenzäunen umschlossen; in jedem steht eine weite Jurte, auf Säulen befestiget, und mit weißem Nankin umspannt; sie dient als Privat-Tempel jeder Chalchassischen Chanschaft. Die Bürger von Urga, geistliche und weltliche, wohnen alle in Jurten, wovon einige von Weiden, die in den Höfen wachsen, umschattet sind. Die Straßen sind so enge, daß kaum zwey Menschen zu Pferde neben einander vorbey kommen können.

Am linken Ufer der Tola, den Tempeln gegenüber, erhebt sich der ungeheure Berg Chan-óla, d. i.: Königberg *). Auf einer von den untern Felsen desselben sind mit weißem Steine ungeheure

*) A. W. Igumnow, jetzt in Irkutzk wohnhaft, schreibt in seinen Nachrichten von der Mongoley, die im Sibirischen Bothen 1819, Theil V, Seite 13 abgedruckt sind, diesen Berg betreffend: „Der Chan-óla ist bey den Chalchassen durch die Versammlungen berühmt, die alle drey Jahre da gehalten werden. Dort wird die Volkszählung vollzogen; alle nützlichen Unternehmungen werden dort angefangen, und Maßregeln gegen ungerechte Anmaßungen und Feindschaften der Mongolen unter sich, festgesetzt. Auf der Südseite des Berges ist ein Tempel errichtet, dessen erhabene Pracht der Wichtigkeit dieser Versammlung entspricht. Der Berg ist steil auf der nördlichen, und sanft abhängig auf der südlichen Seite. Seine Länge erstreckt sich auf vierzig Werste (fünf und fünf Siebentel Deutsche Meilen), die Höhe aber, verglichen mit den auf der südlichen Gränze Sibiriens liegenden Bergen, ist unbedeutend.“ — Diese Vergleichung kann sich nur auf die Sibirischen Gletscher beziehen, oder auf solche Berge, welche eine sehr große Höhe über die Fläche des Sees Baikal haben, und deren Granitgipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind. Aber in allgemeiner Beziehung auf die Oberfläche Mittel-Asiens ist der Chan-óla, seiner Lage nach, ungleich höher als jene Berge. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Buchstaben in Mandschurischer, Chinesischer, Tibetischer und Mongolischer Sprache ausgelegt, welche die Worte: himmlische Freude, bedeuten; dieß sind die Gefühle der Chalchassen bey Gelegenheit der Wiedergeburt des Kutuchtá. Selbst durch die Größe der Buchstaben wollten sie die Würde dieser hohen Feyer andeuten. Man sieht die Aufschrift deutlich sogar aus dem Russischen Klosterhofe. Der Gipfel des Berges ist mit Waldung bedeckt; in den Klüften sind die Jurten der Wachthabenden (Zagdá) aufgeschlagen, damit keines Sterblichen Fuß es wage, diese, dem lebenden Götzen Gégen (Héhen) geheiligten Plätze, zu betreten. In diesen Schluchten herrscht ewige Stille, und wilde Ziegen wandeln dort ohne Furcht in zahlreichen Herden.

Als wir an den Fluß Tola kamen, sahen wir das große Lager des vor kurzem hier angekommenen Tuschetu-Chan. Von dem ebenen Platze kamen wir zu dem Flüßchen Selbi hinunter, das viele Arme hat und nicht weit von hier in die Tola fällt. Auf der Aue sind viele Buchten und kleine Seen. Nahe am Hofe des Wan zeigte man uns auf der Ebene einen Platz, wo bey feyerlichen Gelegenheiten bey den Mongolen Kämpfe im Ringen, Bogenschießen und Pferderennen gehalten werden. Das Äußere des Hauses des Wan verkündet im Geringsten nicht, daß unter diesem niedern Dache ein Großer wohnt, der an einem genug verfeinert en und üppigen Hofe erzogen ist; ein Abkömmling des Dschingis-Chan, der eine Chinesische kaiserliche Prinzessinn zur Gemahlinn hat; der Wan, der mächtigste von allen Mongolischen Fürsten, und endlich ein Minister, dessen Antheil an den Unternehmungen der Europäer an den Gestaden Finnlands bekannt ist, und vielleicht selbst bis zu der stolzen Themse hinwirkt. Das Haus ist mit einem Stangenzaune umgeben; um diesen herum wachsen kleine Birken, zwischen welchen weiße Jurten hervorschimmern. Durch den Hof ist, vor den Fenstern dieses bescheidenen Pallastes, ein Bach geleitet, der aus den nördlichen Bergen herfließt. Überhaupt lieben die Chineser, und Leute, die sich nach ihrem Geschmacke gebildet haben, die Natur, und streben, ihre Schönheit sogar in die Städte überzutragen; ich meyne dieses von Gärten, Blumenbeeten u. s. w.

Von dem Hause des Wan wendeten wir uns links auf der Aue, und ritten neben seinem kleinen Garten vorbey, der mehr einem Küchengarten gleicht, mit einem Zaune umgeben ist, und etwa sechzig Klaftern weit von dem Hause gegen Süden, zwischen der Selbi und der Tola liegt. In diesem Garten sieht man kleine Seen, einen Brunnen, einige Beete mit Kohl, eine alte Laube mit Weiden umringt; zwey schöne Pferde weideten dort auf einer Wiese.

Digitized by Google

Auf dem Rückwege ritten wir bey einem Hause vorüber, in welchem gewöhnlich der Aufenthalt der Amban's von Urga ist. Dieses Haus steht von der Wohnung des Wan gegen Osten ungefähr eine halbe Werst, zwischen zwey Armen des Flüßchens Selbi; über einen davon ist auf Pfählen eine lange schmale Brücke geschlagen, über welche man nur zu Fuße gehen, oder auch mit einem Pferde reiten kann. Überhaupt haben die Palläste der Urgaischen Gebiether eine große Ähnlichkeit mit den hölzernen Häusern unserer unbemittelten Gutsbesitzer. Das Haus des Amban ist dem Russischen Klosterhofe etwas näher; Nachmittags um 2 Uhr kamen wir wieder dahin zurück.

Nach einer Stunde wollte der Pater Archimandrit mit den übrigen Mitgliedern der Mission, bey dem heitern Wetter am Ufer der Tola spazieren gehen; aber der Bitcheschi Tschen gab ihm keinen Wegweiser, indem er vorwandte, daß er hierzu noch nicht die officielle Entscheidung von dem Wan habe. Der auf dem Hofe befindliche Tußulachtschi Demit versicherte das Gegentheil, und merkte an, daß die Chinesisch-Pekinschen Staatsbeamten sehr viel Ceremoniel lieben. „Und wir Mongolen," sagte er, „erstatten dem Wan Bericht an jedem Orte, und zu jeder Zeit." Er ging über diesen Gegenstand in eine Erklärung mit den Chinesern ein, und das Mißverständniß endete damit, daß unsern Leuten erlaubt wurde, auszugehen.

Dem zu Folge wurden die Kasaken der Bedeckung in die Stadt abgeschickt, unter Begleitung derselben beyden Chalchatschi's, von denen oben die Rede war, und die, nach der Rückkehr unserer Leute, mit angemessenen Geschenken belohnt wurden. Der älteste von ihnen ist in der am Flusse Cherulion (Kerlon) liegenden Steppe geboren, und lebt hier am Hofe des Kutuchtá, auf seine eigenen Kosten; der jüngere aber, von Ansehen mehr einem Europäer ähnlich, ist von den Ufern des Orchón. Diese Chalchatschi's sagten uns, daß dem Kutuchtá eine besondere Summe von dem Bogdochan als Tafelgeld geschickt werde. Die Herden des Gégen (Hehen) darf niemand anrühren; nur die Hirten allein benutzen die Wolle und die Häute des gefallenen Viehes. Dagegen sendet der Kutuchtá selbst jährlich eine festgesetzte Anzahl Pferde und Hammel an den Bogdochan und Dalai-Lama.

Den 21. Sept. (3. Oct. n. St.) des Morgens besuchten mich der Terigun Charzagai und der Tußulachtschi-Idam. Der erstere meldete, daß, meinem Wunsche gemäß, die Söhne des Wan geneigt wären, mich heute Nachmittags zu empfangen.

Nach ein Uhr begab ich mich nach dem Hause des Wan, mit dem Wagenmeister, dem Kasaken-Ältesten und dem Dolmetscher,

Digitized by Google

in Begleitung von vier Kasaken, des Boschko Urgentai, des Charzagai, Sakirechtschi und einiger Mongolen. Bey dem Haupteingange standen die Leibwächter in derselben Ordnung, in welcher wir sie am 17. Sept. (29. Sept. n. St.) sehen. Nachdem wir bey zwey verschlossenen Thüren oder Schutzdecken vorübergegangen waren, wendeten wir uns links in einen engen, kleinen Hof, aus welchem wir gerade in das Zimmer, oder den Lehrsaal mit einer Scheidewand, traten. Dort fanden wir die drey ältesten Söhne des Wan, die uns erwarteten. Der älteste, Terigun-Taidsi, mit Nahmen Arabdán-Dordshi, ist 32 Jahre alt; der mittlere 25; der jüngste 23 Jahre. Alle drey sind nicht groß von Person; der älteste ist hager und hat einen scharfen Blick; die zwey jüngern sind wohlbeleibt; der jüngste sieht dem Vater sehr ähnlich. Sie waren schwarz gekleidet.

Nach dem Eintritt in das Zimmer bezeigte ich allen drey Fürsten meine Hochachtung, und zum Unterpfande der Erkenntlichkeit für die uns von ihrem Vater bewiesene Aufmerksamkeit, zugleich auch wegen der neuen angenehmen Bekanntschaft, überreichte ich ihnen in meinem Nahmen sechs Arschinen rothes Tuch und eben so viel dunkelblauen Casimir; überdieß eine Schnupftabaksdose mit einem bronzenen Medaillon, einen Präsentier-Teller, zwey silberne Tischlöffel, eine Schere, ein Paar Tischmesser mit Gabel, und eine stählerne Lichtputze mit Untersetzer, von der allerfeinsten Arbeit; zwey Paar ausgenähte Kasanische Stiefeln, zwey saffianene mit Zinn ausgelegte Kästchen zum Rauchtabak, zwey Büchsen mit wohlriechender Pomade und zwey Gläschen der besten Spiritus. Im Nahmen des Pater Archimandriten wurden ihnen ein Paar krystallene facettirte Nachtlampen, sehr künstlich in der Sanct Petersburgischen Fabrik gemacht, und noch einige andere Sachen von Glas, geschenkt.

Die Agassen (Fürsten) nahmen unsere Geschenke mit besonderer Zufriedenheit an, sagten aber doch, daß wir, da wir so weit hergereiset wären, uns zu viel mit dergleichen Darbringungen bemüheten. Mich ließen sie gegenüber setzen; jedem trug man eine Tasse Thee auf mit Zucker. Der ältere Fürst both mir eine Prise wohlriechenden Tabak aus seiner Chinesischen Tabaksdose an, und fragte: ob wir glücklich von der Gränze aus gereiset wären, ob es uns in Urga gefiele, ob wir bald weiter reisen würden u. s. w. Ich beantwortete alles gehörig, und bezeigte meinen Dank für die gütige Aufnahme, welche der Wan der neuen Mission bewiesen, und bath um die Fortsetzung einer solchen Aufmerksamkeit überhoupt gegen ihre erkenntlichen Nachbarn, die Russen. Am Ende unserer Unterredung machte

mich der Terigun Charzagai, der von uns unzertrennlich war, als Verwandter und Erzieher der jungen Fürsten, auf fünf gezogene Röhre aufmerksam, die nebst Stützgabeln zum Auflegen an den Wänden des Zimmers hingen; alle von Russischer Arbeit, mit Vergoldung nach Mongolischem Geschmacke. Mit diesen Flinten gehen die Fürsten selbst auf die Jagd, um wilde Ziegen zu schießen, zur Zeit der Besichtigung ihrer Herden. Ich bezeigte mein Bedauern, daß ich so schnell in Dienst-Angelegenheiten von Petersburg hatte abreisen müssen, und daher meine Flinten nicht mitnehmen konnte; auch fügte ich hinzu, daß jetzt die Gewehr-Fabriken in Rußland zur Vollkommenheit gebracht wären. — Wir schieden freundschaftlich von einander. Eine große Menge Mongolen sahen, während der ganzen Zeit unsers Besuchs bey den Fürsten, zu den offenen Fenstern herein, und hörten mit sichtbarem Vergnügen unsere Höflichkeitsbezeigungen gegen die Kinder ihres vornehmen Gebiethers an.

Auf diese Art hatten wir zwey Mahl Gelegenheit, über jenen Hof zu gehen, wo Graf Golowkin mit Würde die Ehre des Russischen Nahmens gegen die Demüthigung behauptete, die von dem Chinesischen Übermuthe und dem persönlichen Stolze des Wan von Urga ihm bereitet war. Hier hält man die Festigkeit des Charakters des Gesandten für die Ursache, warum die Russische Gesandtschaft in Pekin nicht angenommen worden sey. So äußerten sich die Chinesischen Minister im J. 1816 gegen den Englischen Gesandten, Lord Amherst *), der übrigens, so zu sagen, vor den Augen des Bogdochan, aber ohne ihn zu sehen, aus dem Hofe Juan-Minjuan

*) Voyage en Chine, ou le journal de la dernière Ambassade Anglaise à la Cour de Pekin, par M. H. Ellis 1818. (Reise nach China, oder Tagebuch der letzten Englischen Gesandtschaft an den Hof von Pekin, von M. H. Ellis.) In diesem Buche, Th. I, S. 147, wird gesagt: L'allusion faite à la Russie leur donna occasion d'observer, que l'Ambassade Russe n'avait pas été admise, en conséquence du refus fait par l'Ambassadeur d'exécuter le cérémonial voulu. Die (vom Lord Amherst) auf Rußland gemachte Anspielung gab ihnen (den Chinesischen Großen) Gelegenheit zu bemerken, daß die Russische Gesandtschaft nicht zugelassen worden wäre, in Folge der Weigerung des Gesandten (Grafen Golowkin) das verlangte Ceremoniel zu beobachten. — Nach Berichten aus London vom 13. October 1822 ist Lord Amherst zum General-Gouverneur von Ostindien ernannt. Diese Ernennung soll, wie es scheint, zur weiteren Entwickelung der Pläne der Regierung zu Calcutta mitwirken.

Digitized by Google

(Chaidán), der acht Werste (eine und ein Siebentel Deutsche Meile) von Pekin liegt, wieder abzureisen genöthiget war.

Wir kehrten in unsern Aufenthaltsort auf demselben Wege zurück, bey dem Urgaischen Jamun vorbey. Auf dem Wege begegneten wir einer Bucharischen Karawane mit Backstein-Thee, die auf 140 Kamehlen aus Maimatschen bey Urga nach der Stadt Uläßuta (Pappelgegend) ging. Diese liegt von dem Flusse Selenga nordwestlich, nahe bey dem Altaischen Gebirge. Nach der Stadt Uläßuta kommt man, wie der Tußulachtschi Demit sagt, auf Kamehlen aus Urga, in vierzig Tagen, — eine Zeit, welche die Chinesischen Kaufleute zur Reise mit Waaren aus Chalgan nach Kiachta, d. i.: auf eine Entfernung von ungefähr 1200 Werften (171 Deutsche Meilen) auf untergelegten Kamehlen gebrauchen. In Uläßuta wohnt der Dsändsiun, oder auf Mongolisch Dshandshun, d. i.: der Manshurische Ober-General aller Truppen des Chalchassischen Fürstenthumes. Dort befindet sich eine zahlreiche Chinesische Besatzung mit großen Vorräthen an Reiß und der Regierung zugehörigem Silber zur Besoldung der Truppen.

Um drey Uhr wurden der Wagenmeister und der Dolmetscher von mir nach Maimatschen wegen verschiedener Einkäufe geschickt. Der Sargutschei gab ihnen seinen Wegweiser mit, und gab noch überdieß seine Zustimmung zur Aufbewahrung des Proviants für die Kasaken. Unterdessen gingen der Vorsteher der Mission und die Mitglieder derselben mit mir am Ufer der Tola, in Begleitung eines wachthabenden Soldaten, spazieren. Dieser letztere mußte in schweigendem Verdrusse dieses für ihn unbegreifliche Vergnügen theilen. Die Mongolen, so wie alle Asiaten, sind gewohnt zu reiten, und sind zu träge, um zu Fuße zu gehen; ja sie halten es sogar für unanständig. Wir gingen gegen Osten über zwey schmale Brücken, die über Arme der reißenden Selbi, welche neben unserm Klosterhofe vorbey fließt, gebaut sind, und sahen südlich das Haus des Amban Beiße (von dem oben gesprochen worden) von sehr hübscher Bauart; und auch noch ein kleines Häuschen zur Wohnung der Chinesischen Beamten, die nach Urga in Dienst-Angelegenheiten kommen. Aus dem Flusse Selbi sind kleine Canäle gezogen, um Wasser in die Küchengärten, die bey diesen Häusern angelegt sind, zu leiten. Näher am Flusse Tola steht das Haus des Amban von Urga, neben welchem aus demselben Flusse ein kleiner Teich angelegt ist. Die Wiese ist vom Viehe ganz ausgetreten. Magere Kamehle benagen nur dort die Erde.

Den 22. Sept. (4. Oct. n. St) nach 9 Uhr des Morgens brachten der Terigun Charzagai und Chá Bain dem Pater Archiman-

Digitized by Google

driten und mir von den Söhnen des Wan Gastgeschenke, die in Chinesischem Seidenzeuge bestanden. Die Überbringer erhielten: jeder der beyden Chä einen kleinen Spiegel und zwey Arschinen Plüsch, jeder ihrer drey Diener ein Arschin.

Als sie fort waren, kam der Sargutschei Choai-Loje, um Abschied von uns zu nehmen. Als ich gegen ihn die Bitte wegen einer baldigen Abreise aus Urga erneuerte, antwortete der Sargutschei, daß er nur seine Geschäfte in Maimatschen kenne, und im Jamun nicht viel Gewicht habe; wenn er jetzt käme, um von uns Abschied zu nehmen, so wäre er dazu durch Gerüchte bewogen worden, daß wir schon uns zur Reise fertig machten. Bey aller Unbestimmtheit dieser Äußerung nahmen wir sie doch für eine frohe Vorbedeutung einer baldigen Befreyung von dem Ausruhen in Urga.

Des Abends versammelten sich bey mir, nach ihrer Gewohnheit, der Terigun Charzagai, die Tußulachtschi's Idam und Demit und Chä Bain. Lange sprachen wir von der Zeit unserer Abreise aus Urga. Demit entschuldigte sich, daß es nicht in seinen Kräften stünde, zu helfen, und daß wir vielleicht bis zum 1. October (13. October n. St.) hier bleiben würden; denn der Wan und Amban wünschten, daß die Mission vollkommen ausruhe. Ich beklagte mich über die Feuchtigkeit, die merklich die Gesundheit der Missions-Glieder zerstöre; über das schlechte Futter für das Vieh, und sagte, für die Schonung des letzteren, als eines Eigenthumes der Regierung, sey ich selbst verantwortlich; und darum wäre ich sehr besorgt, wir möchten, wenn wir so spät in die Steppe von Gobi kämen, einen solchen Verlust am Viehe erleiden, wie es bey der Reise der Mission im J. 1807 der Fall war. Ich sagte dem Tußulachtschi Demit offen, er sey selbst Besitzer von Vieh, und begreife gewiß den Grund einer solchen Besorgniß. Er fragte, was wir weiter wünschten; ob wir unser Vieh in die Ferne auf bessere Weideplätze treiben wollten, oder aus Urga wegreisen. — Wir Alle antworteten mit Einer Stimme: „wegreisen," und die Mongolen versprachen, daran zu denken.

Den 23. Sept. (5. Oct. n. St.) Nachmittags gingen wir auf dem Wege nach Maimatschen, bey dem Hause des Beiße vorbey, spazieren. Wir wollten gern bis an das Ufer der Tola gehen; aber der uns begleitende Mongole sagte, es wäre dort sehr morastig. Von dem Hause des Amban Beiße gingen wir allmählich aufwärts auf einen östlich liegenden Hügel, auf welchem ein Suburgán oder Mongolisches Bethhaus steht. Es wird in Gestalt einer Pyramide, auf Kosten eines Gun (Hun, Fürsten des fünften Grades), gebaut. Der viereckige Grund ist aus unbehauenen Kieseln gemacht; die Fu-

Digitized by Google

gen sind mit Thon, der mit Stroh vermischt ist, verstrichen; die Mauern aus grauen Ziegeln aufgeführt, und der innere leere Raum mit Sand und Schutt ausgefüllt. In der Nähe des Suburgáns begegneten wir einem Dshandshún-Beide (Fürsten des dritten Grades), mit Nahmen Namdshíl, welcher seine Nomaden-Plätze in der Steppe Gobi hat. Er war, wie die Echalchassischen Chane, nach Urga gekommen, um den neuen Kutuchtá-Gegén (Héhen) zu verehren, und noch mehr wegen des Todes des Chinesischen Bogdochan. Sie Alle erwarten mit Ungeduld, was der neue Kaiser sagen wird. Der Beide ist etwa 45 Jahre alt und ziemlich dick; er hat keinen Bart wie fast alle Mongolen. Mit merklicher Neugierde betrachtete er die Russen, und besonders die Kleidung der Ordensgeistlichen; er verwunderte sich nicht wenig, als er hörte, wie richtig die Unserigen Mongolisch sprachen, und daß der Vorsteher der Mission und der Dolmetscher Frolow die Mandshurische Sprache gut in ihrer Gewalt hatten. Der Beide, in seidenem, dunkelblauem Gewande, von fünf Dienern begleitet, kehrte auf einem schönen Rappen aus Maimatschen zurück.

Von dem Hügel ist eine weite und majestätische Aussicht; unten an der Tola zeigt sich die Stadt mit ihren glänzenden Tempeln. Von Süden beschatten sie die langen Schatten des Chanola, und von Norden dient ihr eine Reihe hoher Berge zum Schutze gegen den kalten Wind. Gegen Westen liegen die Häuser des Wan und des Amban, eine Menge städtischer Jurten, ausgedehnte Auen, und in der Ferne Berge im bläulichen Dufte. Auf der Ostseite sieht man Auen und Berge, an dem Ursprunge der Tola, Maimatschen, und dort erheben sich wieder nackte Granitfelsen. Eine große Menge Zelten, worin die zur Verehrung des Gégen (Héhen) Angekommenen wohnen; die um sie her wandelnden Pferde und Kamehle geben diesen Plätzen, die an sich das Gepräge einer gewissen Öde und Wildheit tragen, eine größere Lebendigkeit.

Das Klima von Urga selbst ist sehr rauh. Die natürliche Feuchtigkeit der zwischen Bergen, aus denen viele Quellen entspringen, eingeengten Gegend, wird durch den hohen Berg Chanola vermehrt, der die Stadt von der Südseite deckt, und dadurch sie der wohlthätigen Einwirkung des warmen Windes beraubt. Hier ist es so kalt, daß sogar die Küchengewächse, welche die Einwohner von Maimatschen in ihren Gärten bauen, nicht immer vor dem verderblichen Reife und den Morgenfrösten gerettet werden. Die in Urga wohnenden Chineser nehmen ihre Zuflucht zu ihren Kiachtaischen Küchengärten, deren Erzeugnisse auch die angränzenden Russen benutzen. Über zwey Werste (zwey Siebentel Deutsche Meilen) unterhalb

Digitized by Google

Urga ist ein Platz, der ohne Vergleich bequemer zu einer größern Niederlassung ist.

Als wir von dem Hügel wieder herab nach der Stadt kamen, gingen wir bey einem Hause vorbey, am linken Ufer der Selbi, in welchem der Achái-Gun (Hun), der Polizey-Meister von Urga, wohnt. Der Hof, so wie auch alles Übrige, ist mit einem Stangenzaun umschlossen; innerhalb desselben sind einige hölzerne Schuppen und Jurten; die Jurte des Hausherrn ist mit dunkelblauem Daba (eine Art Nankin) umzogen. Der hiesige Polizey-Meister verwaltet die Stadt-Angelegenheiten in Verbindung mit dem Schandsabá (auf Tibetisch Zándsói oder Tschákdsót), weil den größten Theil der Bürger von Urga die Geistlichkeit ausmacht, über welche der Schandsabá in allen Fällen der Richter ist. Man sagt, daß in diese richterlichen Untersuchungen sich weder die andern Lama's, noch auch selbst der Kutuchtá einmischen. In Urga rechnet man ungefähr 7000 Einwohner; unter dieser Zahl sind zum fünften Theile bloß Lama's.

Am Abende besuchte ich mit Rasgildejew I. den Tußulachtschi Idam; dort fanden wir den Terigun Charzagai und den Sakirochtschi. Die Gäste scherzten über den Tußulachtschi, daß er so selten zu uns käme, und dadurch uns gleichsam auffordere, zu ihm zu kommen. Idam — reich an Asiatischer Bildersprache, auf die Erscheinungen der Natur selbst gegründet — sagte, um zu beweisen, daß wir, wegen unserer Jugend, ihn, als einen Alten, öfter besuchen müßten: „Ein alter Baum, der abgesondert steht, stürzt bald nieder; aber, unterstützt von den Zweigen junger Bäume, kann er noch den Sturmwinden widerstehen.“ Der Tußulachtschi sagte uns, daß sie schon wegen unserer Sache eine Berathschlagung gehalten hätten, und der Terigun werde nach einer Stunde zu dem Wan abgehen, um ihm Bericht zu erstatten. Ich unterließ nicht bey dieser Gelegenheit den Terigun zu bitten, daß er Theil an der Lage der Mission nehmen möchte.

Den 24. Sept. (6. Oct. n. St.) kam zu mir der Aufseher unsers Klosterhofes, der Sakirochtschi Darmadsap. Er war einige Mahl in Dienst-Angelegenheiten in Uláßuta, wohin er mit Postpferden von Urga in sechzehn Tagen gereiset war; der Weg ist sehr beschwerlich; man muß auf den Rücken hoher Berge und über reißende Flüsse sich durchwinden. Er sagte uns auch, daß acht Tagereisen von Urga gegen Westen, in den Bergen warme Mineral-Quellen, am meisten Schwefelquellen, sind, Aqua hydrothionica; das beweiset selbst der Schwefelgeruch, den man schon von weitem empfindet. Die Mongolen nehmen, nach dem Rathe ihrer Lama's, in

Digitized by Google

einigen Krankheiten zu der Hülfe dieser Wasser ihre Zuflucht; dort ist aber ganz und gar kein Gebäude errichtet; nur Gruben sind in den steinernen Boden gegraben, in welche, anstatt der Badewannen, sich die angekommenen Kranken setzen und die Heilung ihrer Krankheiten abwarten.

Nach einiger Zeit kamen der Bitcheschi und der Boschko aus dem Jamun zurück. Mit finsterm Blicke meldeten sie uns, daß der Wan, in Erwägung der Lage unserer Mission, wie auch, daß sie in Folge eines Tractates, dessen Heiligkeit bey der gegenwärtigen Manshurischen Dynastie unerschütterlich fest besteht, reise, endlich die Entscheidung gegeben habe, daß wir unsere Reise fortsetzen könnten; wenn indessen aus Pekin irgend ein besonderer Befehl, die Mission betreffend, einginge, werde er eilen, uns dieses unter Weges zu wissen zu thun. Mit dem Gefühle der lebhaftesten Freude empfingen wir diese Nachricht. Sogleich befahl ich den Kasaken unsere Roßherde nach Urga zu treiben, um am folgenden Tage von hier abzugehen.

Während des Mittagsessens kam der Bitcheschi zu mir. Es war unmöglich, in seinem Gesichte nicht ein starkes Mißvergnügen zu bemerken. Am Abende bewirthete der Pater Archimandrit bey sich sowohl die Führer, als auch die Mongolischen Beamten, die sich bey unserm Klosterhofe befanden. Der Bitcheschi und der Boschko blieben in der Jurte des Archimandriten nicht länger als eine halbe Stunde. Als sich von da der Terigun Charzagai, die Tußulachtschi's Idam und Demit und der Sakirochtschi entfernt hatten, kamen die Manshuren wieder zu dem Vorsteher der Mission. Dort äußerten sie ihren ganzen Unwillen gegen die Mongolen darüber, daß der Wan heute weder den Bitcheschi noch den Boschko vor sich gelassen; sondern nur im Jamun ihnen angezeigt habe, daß am vorigen Abende der Terigun Charzagai, zu Folge der einstimmigen Meynung der ältesten Mongolischen Beamten, dem Wan die unumgängliche Nothwendigkeit, daß die Mission weiter reisen müsse, vorstellte; worauf Seine Durchlaucht auch die Entscheidung gegeben habe. Eine solche Wendung der Sache kränkte sehr den Chinesischen Stolz. Bittere Scherze auf Rechnung der Mongolen, und selbst Schimpfreden strömten aus dem Munde des Bitcheschi und Boschko.

Viertes Capitel.

Fortsetzung der Reise nach den südlichen Gränzen des Chalchassischen Fürstenthumes.

Den 25. September (7. October n. St.) in der Nacht ging der Frost bis auf sechs Grad nach dem Reaumür'schen Thermometer. Wir standen früh um 4 Uhr auf, um 8 Uhr schickten wir unser Gepäck aus Urga, und endlich um 10 Uhr nahmen wir Abschied von dem Terigun Charzagai, dem Tußulachtschi Demit und dem Sakirochtschi Darmadsap, und verließen den kothigen Urgaischen Klosterhof, zur innigen Zufriedenheit aller Mitglieder der Mission.

Bis zu dem östlichen Suburgán, der oben erwähnt wurde, gingen wir zu Fuße, um das heitere und warme Wetter zu benutzen. Unaufhörlich begegneten uns Verehrer des Gégen (Héhen), die in Haufen zu seinem Tempel strömten. Der neue Sakirochtschi, der uns bis zur folgenden Station begleiten mußte, machte, um nicht ohne den Segen des Kutuchtá-Gégen (Héhen) die Reise anzutreten, vor unsern Augen bey demselben Suburgán einige Verbeugungen bis zur Erde, mit demüthigem Gesichte sich gegen den Tempel wendend. Der Tußulachtschi Demit begleitete mich, nicht aus Dienstpflicht, sondern aus freundschaftlicher Gesinnung, wie er sagte, drey Werste (fast eine halbe Deutsche Meile) weit von Urga, und kehrte dann zurück, um dem Wan die glückliche Abreise der Mission zu melden.

Von Urga aus, oberhalb des Flusses Tola, gingen wir in gerader Richtung gegen Osten zehn Werste (ein und drey Siebentel oder eine und eine halbe Deutsche Meile) auf einem mit Steinen überstreuten Wege. Maimatschen blieb zu unserer Rechten; hinter den Küchengärten sah man einige hölzerne Dächer, die über Gräbern hier verstorbener Chineser erbaut waren. Dann gingen wir über das Flüßchen Uliutui, das von Norden nach Süden fließt und in die Tola von der rechten Seite fällt. Am Ursprunge dieses Flüßchens wurde bisher unsere Roßherde unterhalten; wirklich bemerkte man da ganz und gar nicht viel Gras, und nur Steine liegen da. Auf der linken Seite unseres Weges ist eine Kette von Bergen, und auf der rechten ragt der königliche Chanola jenseits der Tola empor. Dieser Fluß theilt sich dort in viele mehr oder minder tiefe

Arme; sein Wasser, so wie bey fast allen Bergströmen, die über Steingrund fließen, ist sehr hell und durchsichtig. Dem Berge Bain-Dshiruché (auf Mongolisch: das reiche Herz) gegenüber, gingen wir auf das linke Ufer der Tola über. Zwey Mongolen aus Shabinischer Gerichtsbarkeit leiteten den Übergang durch die Furt. Die Strömung des Flusses ist sehr reißend.

Der Manshur Tulischen, der durch diese Gegenden nach Rußland im Jahre 1712 reisete, sagt *), der Fluß Tola sey, zur Zeit seiner Durchreise, im Anfange des Septembers, von dem Regen ganz ausgetreten gewesen; durch eine Furt zu gehen war nicht möglich; zum Überfahren waren keine Fahrzeuge da, und so fanden sie sich gezwungen, in Erwartung des Sinkens der angeschwollenen Gewässer, drey Tage und drey Nächte dort zu halten. Die Reisenden fingen dort Fische, mehr als zehn Sander, und Hechte, wovon jeder über einen Arschin lang war. Dann schossen sie mit Flinten auf dem Chanola einen sehr großen Hirsch. „Der Fluß Tola," fährt Tulischen fort, „kommt aus dem Fuße der westlichen Seite des Berges Gentéi (Hentéi) hervor, fließt gegen Westen, und ergießt sich in den Orchón, der aus dem Berge Changái entspringt; sie umfließt diejenigen Gegenden, wo (ehedem) Dshabdsun-Dombo-Kutuchtá und Tuschetu-Chan ihre Nomaden-Plätze haben, strömt gegen Nordwest und vereiniget sich endlich mit der Selenga. Jenseits der Tola, auf der nördlichen Seite, liegen drey Gebirgshöhen, Songin genannt; dort sind in den Hohlwegen drey große Quellen, unter dem Nahmen Selbi bekannt. Die Berge sind sehr hoch, mit spitzigen Steinklippen. Die Wege durch diese sind sehr beschwerlich und enge. In den Klüften wächst dichtes Gras, und schöne Blumen ranken darin, die mit ihrem Glanze das Auge bezaubern und ein sehr liebliches Gemählde bilden."

So waren wir also über die Tola hinüber. In der Strecke von Kiachta bis Urga dünkte es uns immer noch, als reiseten wir in dem innern Gebiethe, das zu der Russischen Gränze gehört und von unsern Burâten bewohnt ist; so viele Ähnlichkeit ist in den Ansichten und den Erzeugnissen der Natur. Aber der erste Schritt jenseits der Tola zeigt uns, daß wir schon in einem fremdem Lande sind. Wir tranken ein Glas frisches Wasser aus dem Flusse — dem letzten bis zur großen Chinesischen Mauer hin — und zogen nun in die steinigen, düstern Mongolischen Wüsten.

---

*) Siehe die oben angeführte Reise. Seite 31 ff.
Anm. des Verf.

Digitized by Google

Von dem linken Ufer der Tola an nimmt der Weg eine südöstliche Richtung, die er fast bis nach Pekin hin behält; einige kleine Krümmungen zwischen den Stationen ausgenommen. Ungefähr fünfzehn Werste (über zwey Deutsche Meilen) gingen wir immerfort bergan auf Bruchstücken von Steinen. Von der rechten Seite stoßt, einige Werste lang, ein Zweig des Chanola an den Weg. Auf diesem Gebirgszweige ragen ungeheure Steine empor, gleich Riesen sich erhebend, um die bekannten Russen zu beschauen. Selbst der Gipfel dieses Berges ist mit Fichten, Lärchenbäumen, zum Theile auch mit Birken bedeckt. Aus dem Rücken des Berges strömen viele Bäche herab und bilden das Flüßchen Kul, das in die Tola *) fällt. In den Niederungen am Fuße des Gebirges weideten Büffelherden. Auf der Strecke vom Ufer der Tola bis zu der Höhe Ralichá sahen wir nahe am Wege viele sehr ärmliche Jurten; fast bey jeder derselben Hakenschlingen (zum Einfangen der Pferde), spitzige Stangen und Reifen zu den Jurten u. s. w. Alle diese hölzernen Geräthschaften werden an die Bewohner der völlig holzarmen Steppe Gobi verkauft.

Als wir fünfzehn Werste (über zwey Deutsche Meilen) von der Tola entfernt waren, gingen wir eine Höhe hinauf, und von dieser fünf Werste (fünf Siebentel Deutsche Meilen) bis nach der Höhe Ralicha. Von hier aus sahen wir vor uns eine ausgedehnte Ebene, und der Hohlweg, der von der Tola sich erstreckt, verbarg sich schon unsern Augen. Der Boden hatte sich in kleines Gestein, wie Schutt, verwandelt. Auf der linken Seite zeigten sich unsern Blicken nackte Felsenberge, in denen die Tola fließt. In einem der tiefen Abgründe dieser Berge müssen, wie die Mongolen sagen, unermeßliche Schätze Goldes und Silbers, die dort in der Vorzeit von Räubern zusammen gebracht worden, aufbewahrt liegen. Furchtbare Abgründe und schädliche Dämpfe gestatten den kühnsten der Sterblichen nicht, dahin einzudringen. Diese Gegenden sind überhaupt merkwürdig in der Geschichte des Chalchassischen Fürstenthumes, durch die Schlachten der Mongolen, zur Zeit des Einfalles des berühmten Sungarischen Fürsten Galdan in diese Gegenden, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts; dieß ist die Epoche der Vereinigung der Chalchassen unter dem Schutze und der Oberherrschaft der Manshurisch-Chinesischen Kaiser.

Wir wollen von diesem Umstande etwas Ausführlicheres sagen, indem wir uns auf die Nachrichten der Mongolen selbst gründen.

---

*) Siehe die zu diesem Theile gehörige Karte. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Nach dem Tode des Chalchassischen Altan-Chan im Jahre 1657 übernahm die Regierung nach ihm sein ältester Sohn Lobsan Tuschetu-Chan; sein zweyter Sohn war der erste Mongolische Kutuchtá. Um jene Zeit hatte sich der Schigemunische Glaube in der Mongoley schon so sehr ausgebreitet, daß von den drey in dem einen Chalchassischen Fürstenthume regierenden unabhängigen Chanen jeder in seinem Aimak einen besondern, von den andern unabhängigen Oberpriester haben wollte. Tuschetu-Chan forderte die erste Stelle für seinen Bruder Dshabdsun-Dombo-Kutuchtá, weil ihr Vater der berühmteste Chan in der Mongoley gewesen sey, und weil in Dsabdsun-Dombo der erste Mongolische Kutuchtá seinen Sitz genommen habe. Dagegen bewies Dsaßachtu-Chan den Vorzug seines Sohnes Kutuchtá-Galdan *) dadurch, daß der in ihm wohnende Burchan-Machagallan (Machahallan **) ohne Vergleich stärker wäre als Boddi-

*) Hier entdeckt sich ein Widerspruch, die Abstammung des Galdan betreffend. Gemeiniglich hält man ihn für einen Sohn jenes Batur Chun Taitsi (Kontaischi) eines Olutischen oder Sungarischen Regenten, der nach der weitern Ausdehnung der Russischen Eroberungen dem Moskauischen Hofe durch seine Verhältnisse mit demselben bekannt wurde. Übrigens konnte die Nachbarschaft der Länder des Dsaßachtu-Chan mit dem Gebiethe der Sungaren leicht eine Veranlassung zu einer solchen Verwechselung geben. Man vergleiche die Nachrichten von dem Kriege des Galdan mit den Chalchassen und Chinesern; a) von Dü Halde in seinem Werke: Description de la Chine et de la Tartarie Chinoise, auf die Berichte des Jesuiten Herbillon gegründet; Theil IV. Seite 55 bis 62. b) Herrn Lipowzow's (Hofrathes und Dolmetschers der Chinesischen und Mandshurischen Sprache bey dem Asiatischen Departement des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten) Übersicht der Sungarey, gedruckt im Sibirischen Bothen auf das Jahr 1821. Dieser interessante, mit sehr geschickter Feder geschriebene Artikel beweiset die tiefen Kenntnisse in der Chinesischen Geschichte, welche der Verfasser sich während seines Aufenthalts in Pekin von dem Jahre 1794 bis 1808 erworben hat. Anm des Verf.

**) Das Bild dieses Burchanen ist von dunkelblauer, schwarzer oder auch weißer Farbe; er hat ein fürchterliches feuerfarbenes Gesicht, drey Augen und sechs Arme; zuweilen bilden sie ihn ab auf einem Elephanten reitend oder auf einem menschlichen Ungeheuer mit dem Kopfe eines Elephanten. Überhaupt hält man ihn für eine Gottheit des Wassers; Andere aber setzen seinen Aufenthaltsort in eine schreckliche waldige Einöde, die im südöstlichen Theile der Welt liegt, und Sserigun-Tschitscherlik heißt. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Sado-Darnatu **), der in den Bruder des Lobsan gefahren sey. Zur Entscheidung dieses wichtigen Streites wurde eine Reichsversammlung angesetzt. Aber Tuschetu-Chan ließ, ohne diese abzuwarten, einem in seine Gefangenschaft gerathenen Unterthanen des Dsasachtu-Chan den Kopf abschlagen, den Körper an den Schweif eines Pferdes binden, und dem Dsasachtu-Chan mit der Erklärung zuführen, er könne ihm künftig keine bessern Nachrichten senden. Hierauf reisete Galdan-Kutuchtá zu dem Dalai-Lama, bey dem er die ersten Jahre seiner Jugend, als einer von den ausgezeichnetsten Lama's, zugebracht hatte, und bath ihn, die geistliche Würde ihm abzunehmen. Der Dalai-Lama antwortete dunkel, d. i.: daß er ihm darauf weder ja noch nein antworten könne, und alles seinem eigenen freyen Willen überlasse. Bey solcher Entscheidung nannte sich Galdan selbst Chan mit dem Titel Boschochtu, welcher bis dahin nur den Nachkommen des Dshingis zugekommen war; er nahm das bewaffnete Aimak (Fürstenthum) seines Vaters, des Dsasachtu-Chan unter seine Befehle, und fing Krieg mit Tuschetu-Chan an, und zwar mit solchem Ingrimme, daß einige Mongolen, auf die Überlieferung der Sagen ihrer Väter sich gründend, noch jetzt mit Entsetzen des damahligen Blutvergießens und des Schreckens des Galdanischen Nahmens gedenken. Jeder floh wohin er nur kommen konnte, und viele Tausende der Chalchassen starben vor Verzweiflung und Hunger. Tuschetu-Chan und sein Bruder, der Kutuchtá, waren anfangs gezwungen, sich durch die Flucht zu retten; und endlich fand er zu seiner Rettung kein anderes Mittel, als sich in den Schutz der Manshuren zu begeben, die damahls das Chinesische Reich beherrschten. Um darüber zu unterhandeln, reisete sein Bruder, der Kutuchtá, selbst nach Pekin, und wurde dort mit ausgezeichneter Freundlichkeit aufgenommen. Die dem Tuschetu-Chan zur Hülfe ge-

*) Diese geheiligte Person ist um eine Stufe geringer als ein Burchan; er ist aber, gleich dem Indischen Brama, der Vertreter und Beschützer des menschlichen Geschlechtes; er widersetzt sich den bösen Geistern, und nimmt die Seelen der Sterbenden auf; die der Seligkeit würdigen führt er in die für sie bestimmte Wohnung, und befreyt auch nach und nach von den Qualen die sich selbst peinigenden Sünder. Man bildet ihn auf Gemählden ab in einem leichten Gewande, mit angenehmen Äußern, mit acht Armen und einer großen Menge Gesichter, die in drey Reihen, in Gestalt eines Kegels, über einander liegen.

Anm des Verf.

Digitized by Google

sendeten Chinesischen Truppen, die größten Theils aus solchen bestanden, die sich den ehemahligen Daurischen und Mongolischen Aimaks als Unterthanen unterworfen hatten, schlugen den durch viele Schlachten entkräfteten Boschochtu-Galdan, und nöthigen ihn in die Sungarey zu fliehen. — So sprechen davon die Mongolen.

Der Kaiser Kanst (der zweyte Manshurische Kaiser auf dem Pekinschen Throne) nahm um desto mehr mit größter Thätigkeit an dem unglücklichen Zwiste des Chalchassischen Fürstenthumes Antheil, weil der Pekinsche Hof entschlossen war, die ganze Mongoley seiner Herrschaft zu unterwerfen. Fünf zahlreiche Heere, aus erlesenen Kriegern gebildet, waren bereit, aus China in die Mongoley einzurücken. Der Kaiser selbst nahm, zur bessern Beförderung des von ihm begonnenen Krieges, über sie den Oberbefehl, und führte sie gegen Galdan *). Die Folgen zeigten bald eine große Ungleichheit in der kriegerischen Geschicklichkeit dieser beyden Feinde. So vorsichtig der Chinesische Kaiser verfuhr, und seine Bewegungen mit besonderer Klugheit einrichtete, so sorglos und unwissend zeigte sich dagegen Boschochtu-Chan in seinen Anordnungen. Die außerordentliche Überlegenheit des Feindes an Kräften und eine zahlreiche Artillerie brachten bald die Oluten in Verwirrung und trieben sie in die Flucht. Nach dieser unglücklichen Schlacht konnte Galdan nicht mehr daran denken, sich den Chinesern zu widersetzen, und bemühte sich nur, die Reste seines geschlagenen und zerstreuten Heeres zu retten; aber der Feind schnitt ihm beständig den Weg ab. Kaum war es ihm gelungen, bis zu dem Berge Tereldshi zu gelangen, als ihm dort Fängu, des Kanst Heerführer begegnete, und im Juny des Jahres 1696 die Niederlage vollendete; wobey Galdans Frauen und Kinder, nebst vielen Olutischen Kriegs-Oberhäuptern in die Gefangenschaft des Siegers geriethen. So sehr dieses Ereigniß für Galdan unglücklich war, so vortheilhaft war es für Kanst, der, unter dem Scheine eines Beschützers der Chalchassischen Chane, sich über sie eine unbeschränkte Herrschaft anmaßte. Die erlittene Niederlage, der unwiederbringliche Verlust der eroberten Länder und das Murren der Unterthanen brachten den Sungarischen Boschochtu-Chan zur völligen Verzweiflung. Er konnte sein Unglück nicht über-

*) Das Journal dieses Kriegszuges führte der Pater Herbillon, der sich in Chinesischen Diensten befand; er wurde von Kanst wegen der geographischen Beobachtungen über die Mongoley mit in das Feld genommen. Seine Schrift ist bey Dühalde im vierten Theile abgedruckt, besonders Seite 385 ff. Anm. des Verf.

leben, und ſtarb im folgenden Jahre vor heftigem Grame; und, wenn man der Äußerung des Kanſi ſelbſt trauen darf, ſo endete Galdan ſelbſt ſein Leben durch genommenes Gift.

Ich halte es nicht für überflüſſig, hier eine Beſchreibung der ehemahligen Sungarey beyzufügen, die von einem Chineſiſchen Staatsbeamten *), der drey Jahre in dieſen Gegenden lebte, abgefaßt iſt.

Die von dem Gebirge Imaus oder dem Schneegebirge (Himmala, und auf Chineſiſch: Sſiuei-ſchan) gegen Norden liegende Gegend gehörte den Sungaren. Nach mehr als einmahligem Eindringen der Manſhuren in die Sungarey vollendeten, ungeachtet der Vorſichtsmaßregeln, die von den tapfern Chanen Zewán Raptán und Galdán Zürén genommen wurden, die innerlichen Zwiſte Dewarzi's und Amurſana's den Untergang dieſes zerrütteten Landes. Im Jahre 1756 wurde es mit dem Chineſiſchen Reiche vereiniget, und macht nun den nördlichen Strich der Schneegebirge aus. Dieſe Bergkette hat, von der Feſtung Dſäjui **) an gerechnet, von Oſten nach Weſten eine Länge von mehr als 9000 Li ***), und dient zur Gränzlinie zwiſchen dem ſüdlichen und nördlichen Striche bis nach Jarkän hin; von da wendet ſie ſich ſüdweſtlich, geht nach Indoſtan, wo ſie eine neue Wendung nach Weſten macht und ſich in unbekannte Gegenden verliert. Die berühmteſten und höchſten von den Bergen dieſer Kette befinden ſich:

a) Neben Charatar das Gebirge Julduß, das mehr als 100 Li im Umkreiſe hat. Die Gewäſſer darin ſind rein, das Gras fett und die Gegend bequem zur Weide.

b) Bey Jarkän der Berg Mirdſhai (eigentlich Kaſchtaſch). Er beſteht ganz aus weißem Jaspis, und weiter gegen Weſten verwandelt er ſich in einen Eisberg, wird furchtbar und der Übergang darüber höchſt beſchwerlich; aber deſſen ungeachtet geht eine große Straße darüber aus Jarkän nach Indien. Dieſe Bergkette dient ſeit

---

*) Seine Schrift iſt in Pekin in Chineſiſcher Sprache gedruckt, unter dem Titel: Sſi jui wün dſän lu, d. i.: Beſchreibung der weſtlichen Gegend.

**) Im nordweſtlichen Winkel von China. Von demſelben beginnt die große Mauer, die dann nach Oſten zu geht.

***) Jede zwey Li kommen einer Ruſſiſchen Werſt gleich.

Anm. des Verf.

Alſo iſt ein Li ein Vierzehntel einer Deutſchen Meile.

Anm. des Überſ.

Digitized by Google

alten Zeiten schon als ein Vorrathsbehälter für Eis und Schnee, wovon Bäche im Winter und Sommer von der südlichen Seite der Berge herabstürzen, sich in den südlichen Strich ergießen, und endlich, nachdem sie verschiedene Städte bewässert haben, sich in dem See Lob vereinigen.

c) In der Nähe von Urumza das Gebirge Bógdo, auf welchem drey emporragende Gipfel die Sonnenstrahlen von Schnee und Eis, gleich Krystallen, zurückwerfen; sie berühren die Wolken, die Sonne und Mond verhüllen.

d) Zwischen Ili und Usch der Eisberg (Mußurn), der von dem darauf liegenden Eise wie Silber glänzt; über diesen Eisberg geht ein Weg aus dem südlichen Striche in den nördlichen, nahmentlich aus der sogenannten kleinen Bucharey, d. i.: aus Turkestan in das Ilische Gebieth.

Auf der nördlichen Seite jenes Berges liegt die Post-Station Gachza (Hachza) Charchai, und auf der südlichen Terme-Chada, welche von einander 120 Li, d. i.: ungefähr sechzig Werste (acht und vier Siebentel oder acht und eine halbe Deutsche Meilen) entfernt sind. Geht man von Gachza- (Hachza-) Charchai südwärts, so zeigt sich vor allem dem Blicke ein unübersehbares Schneemeer. Im Winter ist der Schnee sehr tief, und im Sommer das Eis, der Schnee und die Moräste. Menschen und Vieh gehen längs den Bergabhängen auf gekrümmten Seitenwegen hin. Wer aus Unvorsichtigkeit vom Wege ab in das Schneemeer geräth, der versinkt darin auf immer. Wenn man auf diesen Seitenwegen ungefähr zwanzig Li, oder beyläufig zehn Werste (ein und drey Siebentel oder eine und eine halbe Deutsche Meilen) fortgegangen ist, steht man mit einem Mahle an einem Eisberge, auf welchem weder Sand, noch Gras, noch Bäume sind, sondern überall grauenvolle, sehr hohe Felsen, über einander in einigen Schichten aufgethürmt, und alle bestehen einzig nur aus Eis; nach unten zeigt sich nur eine dunkle Öde, und nirgends erblickt man einen Grund. Das Tosen der Gewässer, die unter der Eisdecke strömen, hallt gleich dem Donner. Auf diesen Eisdecken wandelt man, indem man Knochen von Pferden und Kamehlen darauf hinwirft, und an schroffen Stellen haut man Stufen ein, an die man sich beym Hinauf- und Herabsteigen festklammert, und doch unaufhörlich abgleitet; wer nur einen Schritt unvorsichtig thät, stürzt augenblicklich in die Abgründe. Menschen und Vieh dehnen sich beym Übergange über diesen Berg in lange Reihen aus, und alle beben vor Furcht. Zuweilen trifft man kleine Steine von der Größe einer Faust und große einige Klaftern dick, und manches Mahl stehen sie auf einer dünnen Spitze von Eis; die Reisen-

Digitized by Google

den müssen durchaus unter denselben weggehen. Wird man auf dem Wege von der Nacht überfallen, so muß man einen großen Stein aufsuchen, und auf ihm sich niederlegen. In der Stille der Nacht hört man liebliche Töne, als erklängen verschiedene musikalische Instrumente; dieß ist der Wiederhall von den berstenden nahen und fernen Eismassen. Der Weg geht auch nicht immer über dieselbe Stelle. Es gibt ein geheiligtes Thier, nicht Wolf und nicht Fuchs; jeden Morgen sucht man seine Fußstapfen auf, und wenn man diesen folgt, fehlt man nie. Es gibt noch einen aschfarbigen Adler; die sich vom Wege verirrt haben, gehen seiner Stimme nach, und kommen so auf den rechten Weg zurück. Weiter gegen Westen sind Berggipfel, senkrecht stehend und bedeckt mit dichtem Gehölze, das von weitem dunkel erscheint, aber man kann da nicht hinauf kommen. Achtzig Li (vierzig Werste oder fünf und fünf Siebentel Deutsche Meilen) weiter ist die Station Terme-Chada. Hier stürzt sich mit furchtbar reißender Schnelle ein Fluß herab, der aus den Eisbergen hervorströmt; er fließt südostwärts, theilt sich in viele Arme und fällt in den See Lob. Von Terme-Chada gegen Süden, vier Tagereisen weit, liegen nackte Steppen, wo auch nicht ein Grashälmchen wächst. Auf achtzig oder neunzig Li von der Station gibt es überall ungeheure Steine; das Vieh auf den Weiden muß durch ihre Spalten hindurchgehen. Der Commandant von Usch sendet jährlich Beamte hin, um dem Eisberge ein Opfer zu bringen; das Gebeth dazu wird von dem anordnenden Gerichtshofe zu Pekin dahin geschickt.

Zur Erklärung des oben Gesagten fügen wir noch hinzu, daß das Eis eigentlich auf dem Gipfel selbst des erwähnten Berges, längs des Bergrückens hin, in unbegränzter Ausdehnung, der Länge nach liegt, in der Breite aber des Bergrückens beträgt es nicht mehr als zwey Drittel Werste (zwey und ein und zwanzigstel Deutsche Meilen). Täglich hauen zehn Menschen von beyden Seiten Stufen zum Hinaufsteigen und Herabsteigen ein; aber diese Stufen glätten sich des Nachmittags durch das Aufthauen ab. Im Sommer, zur Zeit der Regen, fällt hier Schnee. Dieser Bergrücken ist überhaupt so hoch und steil, daß man unvermeidlich gezwungen war, den Weg aus der nördlichen Gegend in die südliche über den Eisberg zu führen. Zuweilen berstet das Eis unter den Füßen der Reisenden und die Menschen versinken in die Spalten. Die Muhammedaner, d. i.: die Bewohner des östlichen Turkestan, bringen, ehe sie diesen Berg besteigen, einen Widder zum Opfer, und dann begeben sie sich auf die Reise. Am Fuße dieses Berges schneyet es ebenfalls immer; aber es regnet nie. Endlich muß man noch bedenken, daß das oben erwähnte geheiligte Thier und der Adler, wenn nicht auf dem Wege hingeworfene Knochen

Digitized by Google

lägen, diese Berge nicht besuchen, und als Führer, nach irgend einem übernatürlichen Antriebe, dienen würden.

In der gedachten Gegend, der ehemahligen Sungarey, jetzt bey den Chinesern unter dem Nahmen des Indischen Gebiethes bekannt, befinden sich die Städte: Bargól, Urumzi, Jli, Tarbachtái.

1) Bargól liegt nordwestlich von der Stadt Komún oder Cham, über 300 Li; gegen Süden gränzt sie an Komún, gegen Norden an das Chalchassische Fürstenthum, gegen Westen an Urumzi. In diesem Orte liegt eine starke Besatzung; ein General ist über 1000 Manshurische Soldaten mit Familie, und ein anderer General über 3000 der Chinesischen Truppen gesetzt. Die Bevölkerung ist dort zahlreich genug. Die Hitze und die Kälte hat sich, gegen die vorige Zeit verglichen, sehr verändert. Das Klima ist eigentlich sehr kalt. Zuweilen schneyt es im Juny große Flocken, und man kann den Pelz nicht entbehren; aber in den letzten Jahren konnte man Weitzen, Gerste und Hirse säen.

2) Die Stadt Urumzi ist am Vorsprunge des rothen Berges erbauet. Die hiesigen Gegenden sind angenehm; der Boden ist überall fett, hat vortreffliche Weide und Wasser, und ist sowohl zum Ackerbaue als zur Viehzucht sehr passend. Im Jahre 1765 wurde hierher ein Ober-Kriegsbefehlshaber mit zwey Generalen gesetzt. Von der alten Stadt acht Li entfernt ist auf acht Hügeln noch eine Stadt erbaut, die im Umkreise mehr als zehn Li hat, und Gungú heißt. In dieser Stadt liegen 3000 Manshurische Soldaten mit Familie, darunter 78 Officiere sind; überdieß sind 2000 Chinesische Soldaten mit Familie, bey welchen mehr als 100 Officiere sind. In der alten Stadt ist ein Inspector mit 3000 Mann Truppen angestellt, worunter mehr als 100 höhere und niedere Officiere sind. Vor nicht langer Zeit hat man aus Hansu (einem Gebiethe in der Statthalterschaft Schansi) viele Anbauer dahin geführt, ja sogar einige tausend Verbrecher aus dem Reiche dahin gesendet; sie alle sind in den Ländern Oshankéi und Manáß vertheilt, und machten die dortigen Steppen urbar. In Urumzi sind die Handelsgassen geräumig; das Volk strömt von allen Seiten in großer Menge zusammen; Theehäuser, Wirthshäuser, Schauspieler, kleine Sänger, verschiedene Handwerker und Arbeiter befinden sich dort in großer Anzahl. Überall sieht man Reichthum und Überfluß. Im Jahre 1775 ernannte der Kaiser Záng-lung diese Stadt zu einem selbstständigen Gebiethe Dichuá. Darin sind erbauet: ein Gymnasium, zwey Tempel, eine Gebieths- (oder Stadt-), und eine Districts-Schule. Auf der Westseite ist die Stadt von einer Schicht Sandberge umringt, aus denen man in

Digitized by Google

Menge Steinkohlen gewinnt. Auf der südöstlichen Seite des Berges erhebt sich das Gebirge Bogdó-Olá.

Nicht weit von Urumzi, auf dreyßig Li westlich von der Station Bürke-Bulak, sagt man, ist ein Ort, von mehr als hundert Li im Umkreise, der mit flüchtiger Asche bedeckt ist. Wirft man irgend etwas dahin, so zeigt sich sogleich eine Flamme, und die hingeworfene Sache wird in Asche verwandelt. Wirft man einen Stein dahin, so erhebt sich ein schwarzer Rauch. Im Winter, wenn tiefer Schnee fällt, findet dieses gar nicht Statt. Dieser Ort heißt gewöhnlich die Flamme, und die Vögel wagen es nicht, darüber wegzufliegen. — Eben so ist auch auf der Gränze zwischen Urumzi und Ili ein Ort, der sich auf neunzig Li im Umkreise erstreckt. Von weitem scheint er mit Schnee bedeckt zu seyn; der Boden aber gleicht den Salzgründen, und verhärtet nach dem Regen. Wirft man einen Stein dahin, so ertönt ein Schall wie von Holz, das an Eisen geschlagen wird (ist dieß wohl Lava?). Gehen Menschen oder Vieh, aus Versehen, einige Schritte vom Rande dorthin, so versinken sie dort auf immer in den Abgrund. Dieser Ort heißt die Aschengrube.

3) Ili gehört den Sungaren, und war die Residenz ihrer Chane. Im Jahre 1754 entzweyte sich Amursanà *) mit dem Sungarischen Chan Dawazi, und kam mit seinem Aimak in die Stadt Kuk úchotó (Güichuatschén), und begab sich unter die Oberherrschaft von China. Der Kaiser Zäng-lung nahm ihn auf, befahl ihm mit Truppen gegen Dawazi zu gehen, und die Länder dieses letztern wurden erobert. Nach diesem fielen die Oluten wieder einige Jahre nach einander ab und erregten Unruhen, während welchen ungefähr eine Million Sungaren beyderley Geschlechtes durch die Waffen vertilgt und diese Gegend verödet wurde. Der Kaiser befahl dem Ober-Kriegsbefehlshaber, mit Manshurischen und Chinesischen Truppen sich in Ili anzusiedeln, und beyde Linien, die nördliche, das Ili'sche Gebieth, und die südliche, d. i.: das östliche Turkestan, unter seiner Gewalt zu vereinigen. Die Generale, Directoren, Inspectoren der Chinesischen Truppen und ihre Hülfsvölker stehen alle unter der Gewalt des Ober-Kriegsbefehlshabers (auf Manshurisch:

*) Amursanà war der letzte in Rußland verstorbene Olutische Chan; da er aber als Rebell von dem Chinesischen Reiche abgefallen war, wird er nicht in die Zahl der Chane gerechnet. Seine Frau wurde nach Pekin gebracht, wo sie in dem öffentlichen Gefängnisse einen Sohn gebar. Dieser, Prinz wurde in der Gefangenschaft sehr schlecht erzogen; aber die Kerkermeister nannten ihn immer Prinz. Er starb, 40 Jahre alt.

Digitized by Google

Dſangdſung). Auch die Oluten, die Torgouten und verſchiedene Turkeſtaniſche Horden ſtehen unter ſeiner Herrſchaft.

Bey dem Fluſſe Jli *) iſt eine Stadt angelegt, von mehr als acht Li im Umkreiſe, gewöhnlich Jli genannt, der aber der Kaiſer Zâng-lung einen andern Nahmen, Guijuân (Huijuân) gegeben hat. Der Ober-Kriegsbefehlshaber hat hier ſeinen beſtändigen Aufenthalt. Die die Soloniſchen, Siboiſchen, Zachariſchen, Olutiſchen und Turkeſtaniſchen Städte beherrſchenden Generale wohnen bey dem Ober-Kriegsbefehlshaber außerhalb der Stadt. Aus Siang wurden dorthin 3800 Manſhuriſche Soldaten mit ihren Familien und 128 dabey befindlichen Officieren geſendet. Mehr als 2000 Verbrecher wurden aus China dahin zu Dienſten der Regierung verſetzt; und daher ſind ſehr viele Truppen dort und ein großer Zuſammenfluß von Handelsleuten. Den Manſhuriſchen, Chineſiſchen, Soloniſchen, Zachariſchen, Siboiſchen, Olutiſchen und Turkeſtaniſchen Truppen ſind größten Theils in den Umgebungen der Stadt Wohnplätze angewieſen. Auf fünfzehn Li oſtwärts von Jli liegen Berge, Chongor genannt; in ihnen ſind viele Steinkohlen und im Innern gibt es auch Eiſenerze.

Eine halbe Werſt von der Stadt fließt der Fluß Jli vorbey; er beſteht aus den Flüſſen Chaſch und Parzing oder Tegis. Durch die Aufnahme vieler Bergquellen wird der Fluß Jli breiter und fließt mit reißender Schnelligkeit in ſchroffen Windungen dahin; zum Überfahren hat man Kähne; in dem Fluſſe ſind viele weiße **) Fiſche und Fiſchottern. 700 Li von der Stadt gegen Norden verliert er ſich im Sande. Auf der Südſeite des Fluſſes iſt ein geräumiges Thal, in welchem acht Wachtplätze erbaut ſind, mit 1000 Mann Siboiſcher Beſatzung nebſt ihren Familien. Sie ſind in acht Fahnen eingetheilt, und haben einen Ober-Befehlshaber mit Gehülfen oder Beyſtänden. Unter ihnen wohnen auch die Turkeſtanen, und beſchäftigen ſich mit Ackerbau. Die nordöſtliche Seite iſt mit Wäldern bedeckt, in denen es Wölfe und wilde Widder (oder Schafe) gibt. Gegen Weſten ſind Sümpfe mit Schilfrohr bewachſen, wo ſich wilde Ziegen und wilde Schweine aufhalten. Weſtlich von der Stadt ſind

*) Die Völker, welche die Türkiſche Sprache reden, als: unſere Tartaren, Kirgiſen und Bucharen, nennen dieſen Fluß Jljâ.
Anm. des Verf.

**) Weiße Fiſche (Ruſſiſch: bélaja rúba), nennt man in Rußland die kleinern Fiſche, im Gegenſatze der großen, als: der Störe, der Hauſen ꝛc. Dieſe letzteren werden rothe Fiſche (krásnaja rúba) genannt. Anm. des Überſ.

Digitized by Google

zwey Flüsse, Chorgós und Zizichán, um welche herum 600 Solonische und 400 Daurische Kriegsmänner mit ihren Familien nomadisiren.

Das Ilische Gebieth ist groß, und hat eine Menge Gebirgsstraßen. Gegen Nordwest und Südwest gränzt es an fremde Gebiethe, gegen Norden an Tarbachtái; gegen Süden ist die neue oder Turkestanische Linie und gegen Osten stoßt es an Urumzi. Zum Schutze auf der Nordseite sind zwölf Kriegs-Stationen und dreyßig Wachtplätze angelegt. Dieses Land machte eigentlich die Nomaden-Plätze der Sungaren aus, welche sich von Viehzucht nährten, aber um den Ackerbau sich wenig bekümmerten. Für die hierher gelegten Chinesischen Truppen bedurfte man Lebensmittel; deßwegen machten sie auch die Steppenplätze urbar. Sechs tausend Turkestanische Familien besäen das Land und bringen der Schatzkammer das Getreide, welches nur so eben zur Proviant-Vertheilung hinreicht. Zum Solde und Pferdefütterung (Fourage) für die Officiere und Soldaten, wie auch zu Salz und grünem Gemüse werden jährlich aus dem Reiche hierher mehr als 500,000 Lana (eine Million Rubel) Silber geliefert, noch überdieß einige tausend Stück Atlas und Gros de Tour zum Tausche mit den Chassaken oder Kirgisen gegen Vieh; dieses verkauft man dann auf öffentlichem Markte und gebraucht das Geld für die Truppen. Außerdem wird an Grundzinsen und Zöllen mehr als 40,000 Lana Silber gesammelt, welches mit der in den Turkestanischen Städten anstatt der Abgaben eingebrachten Baumwolle, Leinwand u. s. w. zum jährlichen Unterhalte hinlänglich ist. Als das Geld hier, wegen seiner Seltenheit, theuer war; so wurde im 39. Jahre des Zâng-lung (1774) erlaubt, von den Städten Aksu, Jarkäng und Yngur auf Abschlag des Getreides bis 8000 Gin Kupfer zu nehmen, aus welchem in dem Münzhofe zu Ili Geld geschlagen wird. Einem von den Generalen ist vorgeschrieben, mit 500 Soldaten ein Mahl des Jahres die Chassakischen oder militärischen Gränzen zu bereisen, um den Tribut einzusammeln. Von hundert Kühen wird ein Kopf genommen, und ein Widder oder Hammel von tausend. Die Olutischen Taitsi's und die Beamten der Turkestanischen Städte reisen am Ende jedes Jahres, der Reihe nach, an den Chinesischen Hof mit dem Tribut. Die Chassaken reisen alle drey Jahre; aber für die Kirgisen ist keine Frist bestimmt. Wenn sie hierher reisen, geschieht es alle Mahl mit der Turkestanischen Reihe, am Ende des Jahres.

4) Tarbachtái wird von seinen Einwohnern Taschtawá genannt. Die Umgegend dieser Stadt hing von der Olutischen Horde ab. Es gibt noch die Orte Jar und Tschuchutschú (Tschugutschák),

Digitized by Google

in welchen Amurßana seine Nomaden-Plätze hatte. Nach 1755 besiegten ihn die Sungaren. Amurßana floh nach dem Norden (nach Rußland) und diese Orte blieben leer. Die Chinesischen Truppen unterwarfen sich nach der Unterwerfung von Ili, auch dieses Land. Seine Ausdehnung ist sehr groß; nach Süden, bis nach Ili hin, hat es achtzehn Stationen, nach Nordwest bis zur Chassakischen Gränze (der großen Horde) auf sieben Tagereisen, gegen Westen bis zu den Chassaken auf drey Tagereisen, gegen Nordost erstreckt es sich bis ganz an die Gränzen Rußlands, beynahe auf 500 Li, und die Wachtposten zweyer Reiche stehen einander gegenüber. Vorher hatte die Gränz-Regierung ihren Aufenthalt in Nordwesten; aber dort ist es sehr kalt. Im Winter fällt Schnee ungefähr 10 Fuß hoch; und im Sommer gibt es eine Menge giftiger Schlangen, besonders auch Blasenfüße *); deßwegen ist der Aufenthaltsort der Generale nach Tschuchutschú verlegt, dessen Nahmen der Chinesische Kaiser in Tarbachtái verwandelt hat. Hier ward eine Stadt von Erde erbaut, in welcher zwey Expediteurs, drey Schreiber ein Commandant und sieben wachthabende Officiere angestellt wurden. Da Besatzung hierher verlegt wurde, waren Lebensmittel nöthig; deßwegen quartirte man hier 1000 ackerbauende Chinesische Soldaten, mit einem Obersten ein; ja sogar aus Ili werden hierher abwechselnd 1500 Mansburen und Mongolen zur Wache geschickt. Den jährlichen Sold gibt man ihnen zum Theil in Silber, zum Theile in Seidenzeugen, die sie an Chassaken gegen Rinder, Schafe, Kamehle und Pferde vertauschen, welche dann auf öffentlichem Markte verkauft werden; das daraus gelöfete Geld wird zu den Ausgaben angewendet. Als im 36. Jahre des Zäng-lung (1777) die Tourgouten (Kalmüken) unter Chinesische Herrschaft kamen, wurden mehr als 3000 Menschen, aus dem Stamme des Fürsten Zebek-Dordshi, auf der östlichen Seite der Stadt angesiedelt, in vier Standorten an dem Flusse Chobók und dem Gebirge Sari, wo sie nach ihrem Gefallen nomadisch hin und her ziehen. Die Erzeugnisse dieses Landes sind Fische und alle Arten Wild; viele wilde Schweine, schwarzbraune Bären und Tatarische wilde Ziegen. Dort gibt es auch einen Vogel, von der Größe eines Haushuhnes; er setzt sich oft auf die Bäume, und wird deßwegen auch das Baumhuhn genannt. Er hat grüne Federn, denen der Papagaye ähnlich.

---

*) Thrips (im Russischen mochá oder moschka), eine Art sehr kleiner Fliegen.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

Hiermit beschließe ich die kurzen Nachrichten von der geographischen Lage der Sungarey, jetzt das Ilische Gebieth genannt *).

Weiter vorwärts auf unserm Wege werden die Berge niedriger und ebener: man bemerkt weder große Höhlungen noch bauchige Wölbungen; alles scheint nach und nach in eine Masse sich zu verschmelzen, um Góbi, diese höchste Ebene Mittel-Asiens, zu bilden. Als wir noch fünf Werste (fünf Siebentel Deutsche Meilen) weiter gekommen waren, kamen wir um vier Uhr Nachmittags auf der Station Nalichá an, die von Urga auf 35 Werste (fünf Deutsche Meilen) entfernt ist. Die Einwohner sind hier weit ärmer in Vergleichung mit denen, die als Nomaden auf der Nordseite von Urga wohnen. Viele Knaben liefen auf uns zu, um zu betteln, ungeachtet man hier Herden von Schafen und Kamehlen sah, die in diesen Gegenden sehr groß und fett sind.

Die Station ist zur Linken des Weges, nahe bey einem großen See. Für die Mission waren nur zwey Jurten bereit; aber auf mein Verlangen bath der Bitcheschi den uns geleitenden Chalgatschi, noch eine Jurte besonders für die Studenten aufstellen zu lassen. Die hiesigen Jurten sind sehr unbequem, enge, alt und abgenutzt; überdieß mußte man, statt des Brennholzes, sowohl zur Zubereitung der Speisen, als zur Heitzung der Jurten, Argal, der oft feucht war, gebrauchen, und auch diesen ließen uns die Mongolen nicht eben freygebig ab, da sie ihn für sich selbst auf den Winter sparten. Übrigens ist der Argal eine Materie, die gut brennt, und ohne einen widrigen Geruch von sich zu geben, wenig Rauch verursacht, aber viel Hitze gibt. Sogar mitten in der Jurte des mächtigen Mongolischen Siegers, Münge-Chan, brannte auf dem Herde Kuhmist mit Dorngesträuch und Wermuth, zu jener Zeit (im Jänner 1255), als ihm die Gesandten, oder richtiger, die Prediger des Königs von Frankreich, Ludwigs des Neunten, oder des Heiligen, vorgestellt wurden, unter deren Zahl auch der Mönch Rüisbruk, aus Brabant gebürtig, war, der mehr unter dem Nahmen Rubruquis **) bekannt ist.

*) Eine vollständige Sammlung früherer Nachrichten von dieser Gegend kann man bey Ritter lesen, in seinem gelehrten Werke: Erdkunde, 1817, I. Thl., Seite 472 bis 487.

Anm. des Verf.

**) Rubruquis in dem Buche: Voyages en Asie, par Bergeron, 1735, I. Thl., S. 71. Ruisbruk's (Ruysbroek) Reise in die Mongoley ist

Dem Sakirochtschi aus der Zézen'schen Chanschaft, der die Mission von Urga aus geleitet hatte, schenkte ich bey seiner Abreise von hier nach dem Chaschun, einen Arschin Plüsch. Dieser Sakirochtschi fragte, während er mit uns reisete, an welche Völker Rußland gränze, und war besonders neugierig, von dem Zustande unserer Beamten, Truppen u. s. w. zu wissen. Wir bemühten uns nach Möglichkeit, die Größe unsers Reiches in einer wahrhaften Ansicht deutlich zu machen. Von seiner Seite enthüllte uns der gesprächige Sakirochtschi ganz aufrichtigen Herzens seine dürftigen Kenntnisse in der Geschichte und Erdbeschreibung. Er sagte, wir würden in der Folge bey dem Berge Darchán (der Schmidt) vorbey kommen, der diesen Nahmen davon erhalten habe, daß der in den Jahrbüchern der Mongoley berühmte Chan Dshingis (diesen Nahmen gab man ihm, sagt man, nach der Stimme eines Vogels, der zur Zeit seiner Erwählung vorüber flog), der bis zu jener Zeit nur ein gemeiner Schmidt gewesen war, an dem Fuße jenes Berges Eisen geschmiedet hätte. Dieses scheint nur eine Allegorie zu seyn, die auf jenes Schwert hindeutet, mit welchem Dshingis, ein Fürstensohn, nicht weit von hier am Ufer des Flusses Onon geboren, zu seiner Zeit die Mongolen, Tibeter und China's Bewohner zu Boden schlug, und dadurch Stifter der berühmten Juan'schen Dynastie ward. Der Sakirochtschi meynte, daß sogar einige von den Europäischen Beherrschern von Dshingis-Chan abstammen müßten, der seine Herrschaft in Rußland und andern benachbarten Gegenden gehabt habe — eine Vermuthung, deren Ungrund wohl nicht nöthig ist, zu beweisen. Wir erfuhren von ihm, daß man an verschiedenen Stellen in der Mongoley noch Trümmer von Häusern des Dshingis sieht, und dergleichen müßte es nach seiner Meynung, wahrscheinlich auch in Rußland geben. Die Mongolen hörten mit Vergnügen unsere Äußerung, daß auch die Europäer den Dshingis als einen berühmten Helden anerkennen.

Der Sakirochtschi sagte, der Wan von Urga erhielte an jähr-

---

erläutert von Sprengel, in der »Geschichte der geographischen Entdeckungen« Seite 288 bis 299., und von Forster in seiner »Histoire des découvertes et des voyages faits dans le nord,« I. Thl., Seite 157 bis 186. Übrigens dienen diese Erläuterungen mehr zur Beförderung der Bücherkenntniß, als zur Aufhellung der von Rüisbruk und andern Reisenden, die einst die Mongolischen Steppen besuchten, gelieferten Nachrichten von der Mongoley.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

lichem Gehalte aus Pekin 1200 Lana Silber, ungefähr 2500 Silber-Rubel und vierzig Stück Kanfa (ein Seidenzeug, dem Atlas ähnlich) und noch 720 Lana Tafelgelder. Von dem Gehalte des Amban war ihm nichts bekannt; aber Tafelgelder erhält er 720 Lana jährlich, d. i.: 1500 Rubel in Silber. Überdieß hat der Wan, der von Dshingis-Chan abstammt, seinen eigenen Choschun, aus welchem ihm Diener und Hirten gegeben werden. Die Verwaltung der Gränz-Angelegenheiten und der Chinesische Handel verschaffen ihm große Vortheile. Die in Urga im Dienste stehenden Mandshuren bekommen ihren Gehalt aus Pekin; aber die Mongolischen Beamten, so wie auch die gemeinen Leute, verrichten, da sie alle im Mittelstande und von Abgaben und Zöllen beym Handel befreyt sind, alles, was ihnen zu Folge der Regierung des Volkes und des Kriegsdienstes obliegt, auf eigene Kosten; sind sie aber arm, so helfen ihnen die Vorsteher der Choschun's.

Heute begegneten wir Mongolen, die nach Urga eilten, um den Kutuchtä-Gegen zu verehren. Unter anderm zog die Karawane der Mutter eines sehr reichen Lama's in Gobi vorüber. Sie saß in einem Chinesischen zweyrädrigen kleinen Wagen, den Kamehle zogen; und ihr Gefolge, Männer und Frauen, ritten auf Kamehlen. Dieses Thier wird vorzugsweise hier zum Reisen gebraucht; denn das Kamehl kann, ungleich länger als das Pferd, Hunger und Durst, die unzertrennlichen Begleiter in diesen Steppen, ertragen. Einige der Mongolen begrüßten uns auf Russisch: sdrawstwui *)! Die Reisen der Russischen Missionen und die Geleitung der Gesandtschaft in den Jahren 1805 und 1806 haben die hiesigen Einwohner auch mit unserer Sprache bekannt gemacht.

Am Abende schickte der Tußulachtschi Idam für den Vorsteher der Mission und für mich, für jeden eine Kanne (Kuwschin, siehe Anmerkung Seite 81) Backstein-Thee, mit Milch gekocht, und etwas sauern, sehr unreinlich zubereiteten Quarg. Diesen Beweis der Gastfreundschaft erhielten wir in der ganzen Zeit unserer Reise durch die Mongoley.

Wasser bekamen wir aus dieser Station aus einem Brunnen, der sich nahe bey den Jurten befindet und mit Holz eingefaßt ist; das Wasser ist auch einen Arschin tief, süß und sehr rein. Das Vieh

*) Gewöhnlich ausgesprochen: sdrastwui, d. i.: sey gesund; der gewöhnliche Gruß, den der Russe zu jeder Zeit des Tages, anstatt unsers: »guten Morgen, guten Tag, guten Abend,« gebraucht.
Anm. des Übers.

Digitized by Google

wurde aus einem kleinen See getränkt. Der Boden ist hier an vielen Stellen mit Salzkrusten bedeckt.

Den 26. September (8. October n. St.) war in der Nacht ein Frost von fünf Grad nach Reaumür. Der Morgen war heiter und warm, wie im Sommer. Von der Station reiseten wir um zehn Uhr ab. Von dem Orte unsers Nachtlagers aus gingen wir auf zehn Werste (eine und drey Siebentel oder eine und eine halbe Deutsche Meilen) auf einer mit Hügeln hin und wieder besetzten Ebene bis zu dem hohen Gebirge Búrulún-Dabá (der graue Berg), bey Lange die sieben Hügel, und bey Perwuschin Burumo genannt. Am Fuße desselben standen acht Jurten, aber man bemerkte wenig Vieh. Wenn man auf den Gipfel des Berges kommt, der mit einem hohen Erdaufwurfe (Obó) gekrönt ist, sieht man gegen Norden die weite Ebene, auf welcher wir gereiset waren; in noch größerer Ferne zeigen sich im bläulichen Dufte die Urgaischen Berge; etwas zur Rechten und näher die Felsenberge an der Tola, und fern gegen Nordost die lange Bergkette Altán-Ulugúi (die goldene Wiege), von deren schneebedeckten Gipfeln der Glanz der Sonnenstrahlen grell zurück geworfen wurde. Vorwärts gegen Süden enthüllt sich eine lange Ebene, von nicht hohen Bergen eingeengt. Auf dem Wege gibt es stellenweise viele Steine, doch ist er mehr mit kleinen zerbrochenen Steinen und Kies bedeckt. Hier und da kommt auch vor: Feldspath von weißer und gelblicher Farbe, rother Granit, vorzüglich aber kalkartige Steine. Von Burul zur folgenden Station sind ungefähr dreyßig Werste (vier und zwey Siebentel Deutsche Meilen); der Weg geht auf kleinen, runden, flachen Erhöhungen hin, die an einigen Stellen an Glätte die beste Chaussé übertreffen. Nach einem Wege von ungefähr achtzehn Wersten (zwey und vier Siebentel Deutsche Meilen) verließen wir zur Linken von der Straße den hohen Berg Changái. Dieser Berg hat die Gestalt eines sehr großen Haufens aufgethürmter kleiner Steine. Von hier gingen wir in einen Hohlweg herab, bewässert von dem Flüßchen Changái, das links von der Straße durch eine Aue fließt. Die Jurten sind armselig; aber um sie herum gingen große Herden Schafe und Ziegen. Überall glänzen weiße Salzkrusten. Endlich, nachdem wir von dem Berge zwölf Werste (eine und fünf Siebentel oder eine und drey Viertel Deutsche Meilen) zurück gelegt hatten, kamen wir auf der Station Gachá-chudúk um fünf Uhr des Abends an. Wir hatten diesen Tag vierzig Werste (fünf und fünf Siebentel oder fünf und drey Viertel Deutsche Meilen) gemacht. Für die Mission waren drey sehr alte und schlechte Jurten bereitet; in der einen nahmen die Geistlichen Platz, in der andern die Studenten mit den

Digitized by Google

Kirchendienern, und die dritte nahm ich mit meinen drey Beamten ein. Die Kasaken bauten sich Hütten wie zum Bivouac aus Kästen, die zum Gepäcke gehörten.

Den 27. September (9. October n. St.) beschlossen wir auf dieser Station den Tag zuzubringen, um unser Vieh, das in den Umgebungen von Urga völlig abgemagert war, zu füttern. Das Gras ist auf dieser Station ziemlich gut, aber wenig Wasser.

Unsere Jurten waren auf der rechten Seite des Weges aufgeschlagen, in einem abhängigen Thale von Bergen amphitheatralisch umgeben. Auf den Bergen liegen grünliche Steine in der Gestalt einer zerstreuten Herde Schafe; und über die Berge gehen vom Viehe ausgetretene Pfade zu einer Quelle. In dieser Gegend gibt es viele wilde Ziegen. Die Einwohner sind ärmlich gekleidet; aber auch nicht einer kam zu uns, um zu betteln, wie das auf der vorigen Station geschehen war.

Nach dem Mittagsessen kam der Boschko Urgentai, der die Mission geleitete, zu uns. Der eigentliche Weg war ihm nicht bekannt; denn die in Dienst-Angelegenheiten abgesendeten Leute reisen gewöhnlich auf dem andern Wege, der eigentlichen Poststraße, die weiter westlich liegt, wie es auf der beyliegenden Karte dargestellt ist. Auf diesem letztern Wege von Urga nach Chalgan rechnet man fünf und vierzig (richtiger zwey und vierzig) Stationen; und auf dem gegenwärtigen, dem Handelswege — bekannt unter dem Nahmen der Darchán'schen Straße, weil sie an der Westseite des Berges Darchán hingeht — nimmt man nur sieben und dreyßig Nachtlager an. Die Ursache dieser Verschiedenheit rührt daher, daß die Poststraße von Chalgan nicht gerade auf Urga geht, sondern zuerst auf das Städtchen Sair-Uß ú, wo eine Post-Expedition ist und einige Beamte aus dem Pekinschen Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten wohnen. Dort theilt sich die Straße; ein Theil geht auf Chódba, der andere auf Jlí, und der dritte nach Urga. Auf der Poststraße findet man, so wie von Kiachta nach Urga, bereitstehende Jurten für die Durchreisenden. Hier nahmen auch unsere Führer die Jurten der Ortsbewohner ein, die nach Anweisung der Choschune geliefert wurden.

Der Vorsteher der Mission und ich, nebst dem Wagenmeister und dem Dolmetscher, besuchten am Abende den Bitcheschi, bey dem wir den Boschko und den Tußulachtschi antrafen. Sie bewirtheten uns nach Sitte der Steppenbewohner mit gekochtem Schöpsenfleische. Der Bitcheschi klagte, daß er, da er von Urga aus ungefähr 160 Li (achtzig Werste, oder eilf und drey Siebentel, bis eilf und eine halbe Deutsche Meile) geritten sey, eine Zerrüttung sei-

Digitized by Google

ner Gesundheit fühle; ich both ihm, aus Mitleid mit seinem Alter, meinen Wagen an. Tschen-Loje konnte sich nicht entschließen dieses Anerbiethen anzunehmen.

Den 28. September (10. October n. St.) ging die Sonne zwischen finstern Wolken auf. Am Morgen war es warm; aber gegen Mittag fing, wie vorher, der Nordwestwind heftig zu wehen an; um drey Uhr verdunkelte der Himmel sich wieder mit Wolken, hinter denen sich die Sonne verbarg.

Um zehn Uhr des Morgens gingen wir weiter. Von Gachzá-Chuduk reiseten wir etwa zehn Werste (eine und drey Siebentel oder eine und eine halbe Deutsche Meile) in einem Hohlwege. An Gras ist hier Überfluß, wegen der heftigen Regen im vergangenen Sommer; der Boden ist ein feiner Kies. Wir gelangten im Thale bis zu jener Stelle, wo die Höhen, die uns bisher begleitet hatten, endeten; es sind dort zwey Berge: gegen Nordost der Bogól (der Diener), gegen Südwest der Urgún (der breite), gleich als zwey Thorsäulen, durch die wir auf die weite Ebene Bóreldshut hinausgehen, die sich in unübersehbarer Ferne vor uns ausdehnt. Dort zeigte sich, etwas zur Linken, der bläuliche Berg Bain-Ulán. Der uns geleitende Mongole sagte: er stände schon jenseits des Flusses Cherulíun, auf dem linken Ufer desselben. Der Cherulíun entspringt nicht weit von unserm Wege; er fließt südwärts zwischen Bergen, dann wendet er sich nach Osten und fällt in den Fluß Chaidar, und dieser in den Argun. Westlich, etwa fünfzehn Werste (zwey und ein Siebentel Deutsche Meilen) von uns, erhob sich der Berg Bain-Zochtó (der reiche Zochtó). Wir gingen auf einer Ebene etwa dreyzehn Werste (ein und sechs Siebentel bis zwey Deutsche Meilen) und nahten uns dem Gebirge Dsamún-Shandá (der Reisebrunnen, oder: der Brunnen am Wege), an dessen Fuße die Mission im J. 1807 angehalten hatte. Hier sind einige Salzseen. Ein weißes, bitteres Salz bedeckt sehr tief die Erde, selbst auf dem Wege. Auf den Weiden dieser Gegenden wird das Vieh sehr fett, und besonders die Hammel.

Von dem Gebirge Dsamún-Shandá reiseten wir noch zwölf Werste (eine und fünf Siebentel oder eine und drey Viertel Deutsche Meilen) bis zu der Station Dshirgalantú (Überfluß), auf steilen kleinen Hügeln, die mit Quarz und andern Stein-Arten übersäet sind. Eine Werst vor der Station kam uns der Boschko derselben mit einem Mongolischen gemeinen Soldaten entgegen. Der Boschko bewillkommte uns gleich dem Kundui am Ibitzúch (am 1. September = 13. September n. St.), d. i.: er sprang vom Pferde, ließ sich auf's Knie nieder, und rief aus: Amur! (Friede,

Ruhe) dann that er noch einige Fragen: wie uns das Mongoliſche Waſſer bekäme, d. i.: ob wir uns wohl befänden; ob unſere Reiſe glücklich ſey u. ſ. w.; ſtieg hierauf zu Pferde und geleitete uns bis zur Station, wo die Miſſion um halb ſechs Uhr des Abends ankam, nachdem ſie dieſen Tag nicht weniger als fünf und dreyßig Werſte (fünf Deutſche Meilen) zurück gelegt hatte.

Die Station Dſhirgalantú liegt links vom Wege; ſie hat ihren Nahmen von einem ſehr hohen Berge, der etwas vorwärts von unſern Jurten liegt. Aus einer Quelle, die aus dem genannten Berge hervorfließt und ſich geſtauchet hatte, nahmen wir Waſſer für uns, und tränkten unſer Vieh. Dieſe Gegend gehört zu dem Choſchun des Amban Beiße, der ſich in der Stadt Uläßutu in Dienſten befand.

Den 29. September (11. October n. St.) war die Nacht warm; bey der Morgenröthe erhob ſich ein Nordweſtwind, der am Tage außerordentlich heftig ward. Auf dieſer, ſo wie auch auf der vorigen Station, klopften die wachthabenden Mongolen, um zu zeigen, daß ſie munter wären, mit kleinen Stöckchen, oder ſangen mit gedehntem Tone ſchwermüthige Lieder.

Um acht Uhr des Morgens brachen wir von dem Orte unſers Nachtlagers auf.

Vor unſerer Abreiſe kam der Bitcheſchi, der die Miſſion geleitete, zu mir, und ſagte mir, daß er wünſche im Wagen zu fahren. Ich gab ihm mit Vergnügen meine Kibitke, die er bis nach Chalgan hin gebrauchte.

Von der Station aus gingen wir auf einem ſteinigen Wege in einer ziemlich engen Schlucht, etwa acht Werſte (eine und ein Siebentel oder über eine Deutſche Meile), bis zu zwey hohen Felſen. Der Berg Dſhirgalantú blieb links liegen. Jenſeits des Weges fließt ein Bach, oder vielmehr eine Kette kleiner Seen, auf welchen wir Gelegenheit hatten, einige Änten zu ſchießen. Unaufhörlich begegneten wir andächtigen Pilgern, die zur Verehrung des Urgaiſchen Kutuchtá-Gégen wallfahrteten.

Auf einer abhängigen Höhe, bey ungeheuren Steinen vorbey, die auf den Abhängen der Berge umher geſtreut liegen, oder in Geſtalt von Trümmern eines alterthümlichen Gebäudes emporragen, kamen wir zu zwey Felſen empor, die ſehr nahe an einander ſtehen, und Udún-Amá (das offene Thor) heißen. Einige der uns begleitenden Mongolen nannten den zur Rechten des Weges, oder weſtlich ſtehenden Felſen, Charánidú (das ſchwarze Auge) und den öſtlichen Uſchgi (die Lunge). Als wir durch dieſes Thor hindurch waren, ſahen wir rechts, eine halbe Werſt von dem Wege entfernt,

Digitized by Google

einen Brunnen am Fuße eines Felsens; das Wasser war sehr rein und süß. Dort hielten unsere Missionen in den Jahren 1807 und 1808 an.

Viele nehmen an, daß von Udún-Amá die Gobische Steppe anfange. Von hier gehen nach Süden zu offene, vollkommen trockene Gegenden, und der Boden besteht mehr aus Sand und Kies. Aber auch auf dieser Strecke, bis zu den Nomaden-Plätzen der Mongolen Zacharischen Stammes, gibt es Berge, und ziemlich hohe. Nach der Meynung der Chalchassen fängt Gobi gerade vom linken Ufer der Tola an; denn weiter gegen Süden gibt es in der Steppe weder Waldung noch Flüsse.

Von Udún-Amá bis zur folgenden Station, etwa zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) weit, reiseten wir auf einer offenen freyen Ebene. Der Weg geht an vielen Stellen auf sandigem Grunde. Ein heftiger Nordwestwind folgte uns mit dichten Wolken von Sand und Bruchstücken vertrockneter Pflanzen. Das Gras ist hier, in diesem Jahre, sehr gut. Auf jeder Werst, so zu sagen, erneuerte sich in uns das Gefühl des Bedauerns, daß die Chinesische Regierung die Mission nicht im Anfange des August in ihre Gränzen aufgenommen hatte, welches für unser Vieh eine bedeutende Erleichterung gewesen wäre.

Auf einem ebenen und glatten Wege machte ich einen Versuch, und fand, daß ein Kamehl, unter einer Last von nicht weniger als zehn Pud *), mit freyem Schritte in der Stunde drey und eine halbe Werst (eine halbe Deutsche Meile) geht. Diese Beobachtung diente zum Grunde der Bestimmung der Länge des Weges, welchen wir von einem Nachtlager bis zum andern zurück legten.

Als wir nicht ganz drey Werste bis zur Station hin hatten, wendeten wir uns von der Hauptstraße links; denn die Jurten waren für uns näher an den Brunnen aufgeschlagen, am Fuße der Höhe Budá. Eine Werst davon kamen uns die Stations-Altesten, der Dsangin und der Kundui, mit ihren gemeinen Soldaten, feyerlich entgegen. In ihrer Begleitung kamen wir auf der Station um drey Uhr Nachmittags an. Wir hatten ungefähr acht und zwanzig Werste (vier Deutsche Meilen) zurück gelegt.

Die Station heißt Giltegentái (die glänzende), und befindet sich in dem Choschun des Dshandshun-Béide (Fürsten des dritten Grades) Namdshil, desselben, den wir in Urga am

*) Das Pud hat 40 (Russische) Pfund, also 400 Pfund auf ein Kamehl. Anm. des Uebers.

23. September (5. October n. St.) sahen. Sein Choschun besteht aus acht Somun's (Escadrons, oder nach Kasakenart gesprochen: Sotná *), in deren jedem man 150 Mann Mongolische Linientruppen rechnet. In der Ferne, gegen Nordost, etwa dreyßig Werste (vier und zwey Siebentel oder über vier und ein Viertel Deutsche Meilen) von der Station, sieht man eine Bergkette, die sich längs des rechten Ufers des Flusses Cherulium hin ausdehnt. Das Thal, in welchem wir unser Nachtlager aufschlagen wollten, erhebt sich merklich schräge gegen die erwähnte Bergkette hin.

Hier stand für uns in hölzernen Zubern Wasser bereit, äußerst unrein und salzig. Eine Werst von den Jurten sind vier Brunnen. Unser Vieh, das größten Theils an den Flüssen Selenga, Dshuda, Dshiko u. s. w. aufgewachsen war, konnte fast nicht aus dem Troge saufen, welches bis jetzt zum ersten Mahle bey der Fortsetzung unserer gegenwärtigen Reise geschah. Zum Schöpfen des Wassers aus den Brunnen muß man ausgepichte lederne Eimer mit haben. Der Tußulachtschi Idam hatte uns hinlänglich mit Argal und Wasser versehen. Gleichwohl bezeigten wir ihm unsere Unzufriedenheit darüber, daß die vorigen Stationen gar zu weit von einander verlegt waren, so daß wir in vier Tagen von Urga aus ungefähr hundert fünfzig Werste (ein und zwanzig und drey Siebentel bis ein und zwanzig und eine halbe Deutsche Meilen) zurück gelegt hatten. Ein solches Eilen hatte unser mageres Vieh sehr entkräftet. Der Tußulachtschi gestand, daß wirklich eine Station zu wenig angelegt worden sey. Die Ursache davon gab er nicht an; aber wir glaubten, es möchte wohl auf Bitten der Einwohner der Gegenden geschehen seyn, um desto schneller der Geleitung der Reisenden überhoben zu seyn. Idam versprach inskünftige die Nachtlager auf denselben Stellen anzulegen, auf welchen die vorige Mission angehalten hatte.

Den 30. September (12. October n. St.) hielten wir Rasttag. Die Nacht war warm; aber bey Tagesanbruch Frost. Am Morgen kamen unaufhörlich Mongolen, uns zu besuchen; jeder fragte nach dem Verkaufe von Bibern, Morfhan, d. i.: Korallen u. s. w. Wir erklärten ihnen bestimmt, daß wir gar nichts zu verkaufen hätten; denn wir reiseten in Dienst-Angelegenheiten, nicht des Handels wegen. Ihrerseits bothen sie uns gegärbte Lämmerfelle und rohe Häute an.

*) So heißt bey den Kasaken die Schwadron. Eigentlich bedeutet es eine Zahl von Hundert, wie die Altrömische centuria.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

Auf Einladung des Bitcheschi speiseten heute Mittags bey ihm der Vorsteher der Mission, ich, der Wagenmeister und der Dolmetscher; auch der Boschko und der Tußulachtschi waren da. Beym Weggehen aus der Jurte des Bitcheschi nach dem Essen, ließ sich beym Abschiede Idam auf ein Knie vor ihm nieder — eine lästige Sitte von Erniedrigung in den Steppen!

Die am Abende bey mir gewesenen Stations-Ältesten sagten mir, auf meine Fragen, daß sie von dieser Gegend nach Chalgan, auf Kamehlen, in ungefähr drey Wochen reisen; sie reisen, ohne Rasttage zu halten, von Mitternacht bis Mittag, und lassen dann das Vieh ausruhen. Sie treiben größten Theils unbeladene Kamehle nach Chalgan, um von dort nach Kiachta verschiedene Lasten überzuführen. Von Chalgan bis nach Maimatschen bey Kiachta reisen sie mit Waaren auf Kamehlen, die sie auf dem Wege umtauschen (so machen es auch die Kirgisischen Fuhrleute), in vierzig bis fünf und vierzig Tagen. Als Frachtlohn nehmen die Fuhrleute von hundert Gin (drey und einen halben Pud oder hundert vierzig Pfund) einen und einen halben, zwey bis zwey und einen halben Lana Silber; der Preis ist nicht festgesetzt, und richtet sich nach den Umständen.

Auf dieser Station mußten wir einige unserer Pferde beschlagen lassen, die ihre Hufe an Steinen zerstoßen hatten und anfingen zu hinken; auch die Ochsen wurden beschlagen.

Den 1. Oct. (13. October n. St.) erhoben wir uns um vier Uhr; aber machten uns erst um neun Uhr des Morgens auf den Weg. Ein kalter Ostwind wehete bis zwey Uhr des Nachmittags, und es war dunkel.

Zuerst mußten wir eine Höhe hinan, einen Zweig des Berges Budá. Von Giltegentái ungefähr drey Werste (drey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) weit, kehrten wir wieder auf den Hauptweg zurück. Von der Höhe bemerkt man, in einer Entfernung von etwa fünfzig Werften (über sieben Deutsche Meilen) schon den Berg Darchán, der wegen Dshingis-Chan bekannt ist, und von den Mongolen sehr geehrt wird. Ungefähr zehn Werste gingen wir über steile, niedrige Hügel. Als wir in das Thal Scharáchudúk hinab gekommen waren, sahen wir dort, zur Rechten des Weges, einen Brunnen mit gutem Wasser, und zur Linken einen Salzsee, am Fuße des Berges Jerchétu, der einen kleinen Nebenzweig hat.

Aus dem Thale, von welchem bis zur folgenden Station Góto oder Murchótu zehn Werste (eine und drey Siebentel bis eine und eine halbe Deutsche Meile) sind, gingen wir den Berg Chaldsán hinan. Dort enthüllte sich nach allen Seiten eine weite Steppe, von nicht tiefen Schluchten unterbrochen. Seitwärts vom Wege schim-

Digitized by Google

merten weiße Herden weidender Schafe und hier und da zerstreute Jurten. Auf der Höhe Chaldsán, auf dem Wege selbst, fanden wir nicht ganz reine Carneole, Bruchstücke von Jaspis, Achat und andere buntfarbige Steine.

Von der Höhe Chaldsán gingen wir auf eine weite Ebene hinab; dort gingen mehr als tausend Schafe herum, die einem reichen Lama gehörten. Der Hirt sagte uns, ein guter Hammel mit Wolle koste zwey Lana (vier Rubel) in Silber; ein Schaf ein und einen halben Lana. Als wir der Station nahe kamen, sahen wir auch einiges kräftiges und fettes Hornvieh. Eine Werst vor der Station, nahe an unserm Wege, befindet sich ein Brunnen mit reinem Wasser. Zu unserem Bedauern erfuhren wir, daß die Einwohner der Gegend, bey unserer Annäherung, aus den Brunnen fast alles Wasser für sich und zur Tränkung ihres Viehes ausschöpften. Die Mission kam an den Ort um zwey Uhr Nachmittags, nachdem sie diesen Tag drey und zwanzig Werste (drey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) vorwärts gekommen war.

Die gegenwärtige Station ist in einem Thale angelegt, das an Gras Überfluß hat. Gegen Westen ist noch ein Brunnen. Vorwärts und auf dem Wege hin zeigen sich weiß schimmernd vertrocknete Salzseen.

Die zur Station gehörigen Mongolen, zur Geleitung der Mission aus entfernten Choschunen hergesendet, befanden sich schon länger als zwanzig Tage auf der Station, in Erwartung unserer Ankunft. Unser langdauernder Aufenthalt in Urga hatte bey Einigen den Gedanken erzeugt, daß wir, wegen des Todes des Bogdochan Dsäzin, würden wieder in das Vaterland zurückkehren müssen. Die hiesigen Politiker hielten die Einlassung von Fremden in das Reich, gerade zu der Zeit, da der neue Bogdochan den Thron bestieg, für eine schreckenvolle Vorbedeutung.

Während meines Spazierganges*) begegnete ich einem Schaang-

*) Es ist bekannt, daß den Handel mit den Russen in Kiachta sich allein die Chineser von der Statthalterschaft Schaangsi (Chansi) zugeeignet haben; übrigens handeln sie auch größten Theils mit seidenen Waaren in Pekin und in Kanton. Die Schaangsier haben noch außerdem den besonderen Erwerbszweig, die zu einträglichen Ämtern in den Provinzen bestimmten neuen Beamten mit Geld zu versehen. Sie geben diesen Neuerwählten die erforderliche Summe Silbers; erkundigen sich aber vorher nach den Vortheilen des Platzes, nach der Stärke ihrer Kräfte, auch nach dem Alter und der Gesundheit

Digitized by Google

si'schen Kaufmanne, der auf zehn Kamehlen Waaren nach Kiachta führte. Er sprach Russisch nach der Kiachtaischen Russisch-Chinesischen Mundart. Auf unsere Fragen antwortete der Schaangsier, daß er von Chalgan aus mit leichten Ladungen sechzehn Tage reise, daß weiter vorwärts das Futter für das Vieh, ausgenommen drey oder vier Orte der Überfahrt, sehr gut sey. Wir trugen diesem Kaufmanne auf, den Kiachtaischen Beamten von uns Nachricht zu geben.

Am Abende besuchte uns der Tußulachtschi. Ich kam ihm mit der Klage über den Ungehorsam der Mongolen entgegen, die unsere Roßherde führten; ungeachtet aller Vorstellungen unseres Roßherden-Aufsehers (auf Mongolisch: Adúnei-Dámal) eilten die Mongolen außerordentlich mit Übertreibung des Viehes, um dieses nur recht bald dem Ältesten der folgenden Station zu übergeben und nach Hause zurückzukehren. Idam versprach diesem Übel abzuhelfen. Unterdessen erkundigte er sich im Laufe des Gespräches, nach unsern Truppen, nach unsern Generalen u. s. w. Wir benutzten diese neue Gelegenheit, und schilderten ihm die glücklichen Fortschritte unserer siegreichen Truppen in den Schlachten mit den Feinden, und besonders im letzten Kriege. Dieser Krieg ist den Chinesischen Staatsbeamten, und zum Theile auch den Mongolen, hinlänglich bekannt, wegen der Verhältnisse, in welchen der Statthalter von Irkutzk mit dem Wan von Urga und dem Vorsteher der Mission in Pekin steht. Den Ruhm unserer vaterländischen Kämpfe hier weiter zu verbreiten, dienten auch die Zeitungen, welche die in China sich aufhaltenden Portugiesischen Missionäre aus Europa erhalten; diese theilten, aus Rache gegen die Franzosen, den Chinesern die Nachrichten von der Niederlage, die sie erlitten hatten, sehr gern mit. — Wir ermangelten nicht, der Kriegskunst eines Rumanzow, Suworow, Kutusow und vieler Anderen von unsern Generalen zu erwähnen, die in den Herzen ihrer dankbaren Landsleute bis jetzt leben und bis zu den spätesten Zeiten leben werden. Idam, dieser alte Abkömmling der Krieger des Batja, hörte mit Neugierde unsern aufrichtigen Erzählungen zu. Um nicht in der Schuld zu bleiben, erzählte er uns seinerseits zwey Begebenheiten aus der Geschichte des Chinesischen Heer-

---

ihrer Ältern; denn nach dem Tode des Vaters verläßt ein Chinesischer Beamter sogleich den Dienst auf drey Jahre, um die Trauer anzulegen. Dann begleitet der Gläubiger seinen Schuldner in die Provinz, und bekümmert sich schon selbst — um die Rückzahlung seines Capitals mit beliebigen Zinsen.

Anm. des Verf.

führers Kumin *), der im tiefsten Alterthume durch seinen Verstand hoch berühmt war. Dieß sind sie:

1) Bey den Einfällen der Feinde in das Liuschische oder Liubesche Reich, befahl Kumin auf der Hauptstraße, auf welcher das feindliche Heer durchkommen mußte, ein steinernes Menschenbild aufzustellen. In die eine Hand dieser Bildsäule legten sie ein Buch, dessen Blätter mit Gift getränkt waren, und in die andere ein Schwert. Der Anführer des eingedrungenen Heeres ging, als er dieser Stelle nahete und das aufgeschlagene Buch sah, hinzu, und fing zuerst an zu lesen. Der Inhalt des Buches war so, daß er die Neugierde weckte. Von dem öftern Anrühren der vergifteten Blätter mit dem Finger, den er mit der Zunge benetzte, fühlte er plötzlich im Munde die Wirkung des Giftes: er wollte weggehen, aber vergebens. Das Fußgestelle der Bildsäule war aus Magnet gemacht, welcher sehr stark das eiserne Panzerhemd des Anführers an sich zog. In dieser Lage riß der Anführer das Schwert aus der andern Hand der Bildsäule, und schlug damit auf dieselbe. Dieses war für ihn noch verderblicher; von dem Schlage sprangen Funken umher; die im Innern der Bildsäule versteckten brennbaren Materien entzündeten sich, zersprengten die Bildsäule, und unter ihren Trümmern endete der von Kumin's List getäuschte Krieger sein Leben. Das Heer, durch den plötzlichen Tod des Anführers bestürzt und zerrüttet, war genöthiget wieder umzukehren.

2) Derselbe Kumin befand sich einst, zur Zeit der Kriegs-Operationen gegen die Feinde, in einer solchen Lage, daß nur allein ein Fluß die kämpfenden Parteyen trennte. Er ging zum Ufer hin, und nahm eine Stelle oberhalb des feindlichen Heeres ein, ließ dort in der Nacht aus Stroh einige hundert Menschengestalten oder Puppen verfertigen, setzte diese in Kähne, an deren Spitze sich angezündete Lunten befanden, und ließ endlich diese todte Flotte den Fluß hinunterfahren. Die Feinde schießen, als sie schwimmende Kähne mit darin sitzenden Menschen erblicken, tausende von Pfeilen darnach ab, bis endlich alle Köcher geleert sind. Als Kumin sieht, daß seine List gelungen ist, setzt er über den Fluß, greift das fremde Heer, das keinen Feind mehr erwartete, an, und besiegt es leicht.

---

*) Dieser Kumin, Minister und Heerführer, wird wirklich in der Chinesischen Geschichte erwähnt. Er lebte in dem westlichen Theile oder Sütschuan unter dem Kaiser Liube, als China in drey Reiche getheilt war, im dritten Jahrhunderte nach Chr. Geb.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Den 2. October (14. October n. St.). Die Mongolischen Schildwachen erinnerten uns die ganze Nacht an ihre Wachsamkeit. Während sie um unsere Jurten und unser Gepäcke herum ritten, sprachen sie unaufhörlich ihr Om mani bat me chom mit dem Laute summender Bienen, oder sangen traurige Lieder.

Von der Station gingen wir um zehn Uhr ab. Noch kurz vor unserm Aufbruche ging bey uns eine Karavane nach Kiachta mit Chinesischen Waaren auf Kamehlen vorbey.

Wenn man auf die Höhe hinaufkommt, sieht man westlich den Berg Tóno, der, wie man sagt, jenseits des Flusses Cherulium liegt. Dieses Berges erwähnt der Jesuit Herbillon in seinem Reise-Journale vom 11. Juny 1696, als er sich bey dem Chinesischen Kaiser Kansi befand, auf dem Kriegszuge gegen den Sungarischen Galdan. „Nous campames —“ sagt Herbillon *), „— au delà de la rivière de Kerlon proche de deux montagnes, dont celle qui est au nord, s'appelle Tono; celle qui est à l'occident, s'appelle Suilhitou, d. i.: unser Lager war jenseits des Flusses Cherulium aufgeschlagen, nicht weit von zwey Bergen, wovon der nördliche Tóno, der westliche Suilhitu (es sollte Dsulhetu heißen) genannt wird.“

Etwa acht Werste (eine und ein Siebentel Deutsche Meile) reiseten wir auf einem ebenen Wege bis zu einem Hohlwege. Nahe bey diesem fanden wir auf dem Rücken des Berges einen Strich kleiner Achate und Jaspise. Von dieser Höhe hat man weit ausgedehnte Aussichten auf die Steppe; weiter vorwärts steht der Berg Darchán, wie ein Riese diese Wüsten bewachend; rechts davon befinden sich zwey Berge ganz gleich von Gestalt, wie Zwillinge; weiter gegen Westen erscheinen in blauer Ferne noch größere Höhen. Als wir in den Hohlweg hinab kamen, fanden wir dort Chinesisches Gepäcke, das aus zwey hundert Lastwägen bestand; es waren Leute aus Schaangsi, die Blumenthee nach Kiachta führten. Den gemeinen Thee verführen sie gewöhnlich im Winter auf Kamehlen, da dieser schon aus gereiften Blättern gemacht wird, und nicht eher aus den Pflanzungen in Fudsán nach Chalgan geschafft werden kann, um von da weiter nach Rußland zu gehen. Vierhundert dazu gehörige Ochsen weideten auf der Steppe. Die Schaangsier kommen aus Chalgan schon in vierzig Tagen; gewiß, mit Ochsen zu fahren, ist bequem, aber gar zu langsam. Vielleicht erwähne ich es zu oft, daß wir Chinesischen Handels-Karavanen begegneten. Doch hierzu bewegt

*) Dühalde, ebend. Vol. VI. p. 414. Anm. des Verf.

Digitized by Google

mich erstens der Wunsch, die Zeit und die Art der Überfuhr der Chinesischen Waaren nach der Russischen Gränze zu zeigen; und zweytens halte ich dieses deßwegen für nöthig, um den Verdacht einigen unserer Landsleute zu benehmen, die bis jetzt behaupteten, unsere Missionen nach Pekin würden absichtlich gar nicht auf dem Wege nach China geführt, auf dem die Chineser selbst reisen, und der weit bequemer als jener erstere seyn soll. Es ist wahr, die Missionen reisen nicht auf der Poststraße; aber als die sehr natürliche Ursache davon kann man annehmen, daß es eine Unmöglichkeit ist, bey einer großen Reise von Leuten in Dienst-Angelegenheiten, alle Bequemlichkeiten den Fremden, d. i.: der Russischen Mission, die stets ein bedeutendes Gepäcke bey sich hat, zu verschaffen.

In dem Hohlwege gingen wir etwa fünf Werste (fünf Siebentel bis drey Viertel Deutsche Meilen), dann auf niedrigen Hügeln sieben Werste (eine Deutsche Meile) bis zu der Station Bumbatú, die auf dem Abhange eines Berges, rechts von dem Wege, angelegt ist; dort kamen wir auch in zwölf Stunden am Tage an, nachdem wir von dem Nachtlager aus zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) zurückgelegt hatten. Zwey Werste eher als man an die Station kommt, ist ein Thal, das mit Salzkrusten bedeckt ist. In diesem Thale ist ein tiefer Brunnen mit reinem Wasser.

Ungefähr um sechs Uhr kam in unserm Lager mein Freund, der Tußulachtschi Demit, an, der aus Urga in seine Nomaden-Plätze zurückkehrte, wohin er von hier aus nicht mehr als hundert und siebzig Werste (vier und zwanzig und zwey Siebentel Deutsche Meilen) hat. Er brachte uns zugleich die Nachricht, daß der von dem Wan abgesendete Courier vier Tage nach unserer Abreise aus Pekin angekommen, und daß der Fürst am folgenden Tage nach der Hauptstadt abgereiset sey, um dem neuen Bogdochan den Eid der Treue zu leisten. Der Wan reiset gewöhnlich in einer Sänfte, die von vier Vorreitern geführt wird; sein Gefolge begleitet ihn zu Pferde. Den Tußulachtschi Demit bewirthete ich nach Gebühr; dann reisete er nach seinem Nachtlager ab.

Die Mongolen brachten zum Tausche viele Kamehle und Pferde zu mir. Das Vieh ist hier groß und fett; denn nach allen Seiten hin erstreckt sich eine mit dichtem Grase bewachsene und an Salzgründen reiche Steppe. Die Menge des Viehes, das wir sahen, beweiset, daß dieser Zweig der Landwirthschaft hier in einem blühenden Zustande ist. Wir konnten aber gleichwohl dieses Mahl auch nicht ein einziges Kamehl eintauschen, weil die Mongolen, unsere Kamehle gar zu gering anschlagend, zu viel heraus verlangten.

Die zur Geleitung der Mission versammelten Mongolen be-

Digitized by Google

klagten sich, daß sie, in Erwartung unserer Ankunft, viele ihrer Pferde zur Speise verbraucht hätten; dreyßig Mann hatten in zwey Mahl vier und zwanzig Stunden ein Pferd verzehrt.

Den 3. October (15. Oct. n. St.) ging die Mission um sieben Uhr des Morgens weiter. Bald darauf brachte ein junger Taidſi (ein Edelmann aus den Steppen) sein junges und starkes Kamehl zu uns. Wir gaben ihm dafür aus unserer der Regierung gehörigen Herde ein schwaches und ein dreyjähriges Kamehl; dieses sowohl als jenes taugte ganz und gar nicht zum Lasttragen. Wir machten unsern Handel im Beyseyn des Tußulachtschi Idam; aber damit dieses auch unsern Pekinschen Führern bekannt würde, schickte ich vorläufig unsern Dolmetscher zum Bitcheschi, um ihm unsern Entschluß zu melden, unser abgemattetes Vieh an die Mongolen zu vertauschen. Der Bitcheschi billigte diese Verfügung; nur rieth er uns, vor Betrug uns in Acht zu nehmen. Ich antwortete, ich hätte erfahrene Leute bey mir; übrigens, wenn wir uns auch täuschen sollten, würden wir uns deßwegen in keine Rechtshändel einlassen. Ganz andere Gedanken hatte aber davon der Herr Bitcheschi, wie dieses seine Diener durch ihr Betragen merken ließen; sie hatten Lust von Allem Zoll zu nehmen. Wie dem aber auch seyn mochte, wir tauschten dennoch von einem der Einwohner noch zwey braune, sehr schöne Pferde ein, wovon das eine auch zum Ziehen gewöhnt war; dieß kann man in der Mongoley für eine Seltenheit rechnen. Wahrscheinlich war dieses Pferd dem Besitzer aus einem Chinesischen Waaren-Transporte zu Theil geworden. Für diese Pferde gaben wir unsere drey ausgemergelten und noch eine und eine halbe Lana, oder drey Rubel in Silber heraus.

Die Wägen fuhren nach Bumbatú ungefähr um 9 Uhr des Morgens ab.

Zuerst gingen wir auf eine Höhe hinauf, in deren Mitte unser Nachtlager war. Der Weg ist glatt, mit einigen kleinen Hügeln; das Gras ist sehr gut und bis jetzt noch grün. Noch zwölf Werste (eine und fünf Siebentel bis eine und drey Viertel Deutsche Meilen) weiter hin erreichten wir den Darchán, einen sehr hohen, majestätischen Berg. Etwa zehn Werste (eine und drey Siebentel bis eine und eine halbe Deutsche Meilen) gingen wir durch Hohlwege, die Zweige davon ausmachen, bis zur Station Boró-chudshir. Dort kamen wir Nachmittags um 3 Uhr an, nachdem wir auf 22 Werste (drey und ein Siebentel Deutsche Meilen) vorwärts gekommen waren. Die Jurten unserer Führer waren auf einem Hügel aufgeschlagen, zur linken Seite des Weges; und für uns waren Jurten noch weiter östlich in einem Hohlwege errichtet, der uns vollkommen vor dem Winde schützte.

Digitized by Google

Nicht weit von dieser Gegend begegnete uns ein Mongolischer Tauschhändler, der zu uns vier Pferde zum Verkaufe brachte. Seine Kunstgriffe und meisterliche List glichen sehr den Kniffen unserer Zigeuner. Da wir Fehler an den Pferden entdeckten, ließen wir seinen Vorschlag unbeachtet.

Eine halbe Werst weiter vorwärts von unsern Jurten fließt nahe am Wege eine Quelle reinen Wassers. Zur bequemeren Tränkung des Viehes gruben die Kasaken die Quelle auf und dämmten sie mit einem Steine. Dadurch entstand ein tiefer und hinlänglich breiter Trog fließenden Wassers. Da die Mongolen ein Nomaden-Leben führen, können sie sich nicht an Einem Orte häuslich niederlassen, und diesen in Hinsicht der Brunnen oder der Vorsorge für das Vieh verbessern.

Der Berg Darchán liegt von der Station gegen Osten ungefähr zwey Werste (zwey Siebentel Deutsche Meilen) weit. Die Neugierde, die geringe Entfernung und das gute Wetter veranlaßten mich, diesen Berg zu besuchen; hoch gefeyert von den Mongolen zum Andenken Dshingis-Chans, des berühmtesten der Asiatischen Helden. Um sechs Uhr Nachmittags ging ich dahin ab, und nahm den Hierodiacon Israel und den Kasaken-Aeltesten Anempodist Rasgildejew mit mir. Von der Station selbst aus arbeiteten wir uns mit vieler Mühe durch Hohlwege, die von Regengüssen ausgehöhlt waren. Am Fuße des Berges wohnt in einigen Jurten ein gewisser reicher Taidsi mit seiner Familie. Dort steht auch ein kleiner Tempel, in der Mongoley das beständige Kennzeichen der Orte, die durch allgemeine Volksachtung geheiliget sind. Endlich fingen wir an, auf den Berg selbst über spitzige Bruchstücke von Granit hinauf zu steigen. Der Berg Darchán nimmt eine große Strecke von Norden nach Süden ein; sein hoher Rücken trennt sich in einige ungeheure Felsen; er besteht aus rothem Granite; auf den Abhängen wächst die Robinia pygmaea und andere wilde Sträuche. Auf dem letzten Gipfel gegen Süden, den zu erreichen uns nur gelang, sind hohe Obó's aus Steinen aufgethürmt; ein Werk der Frömmigkeit der Mongolen, die hier im Sommer in großer Menge zusammenströmen, um das Andenken ihres vaterländischen Helden zu feyern. Von der Höhe enthüllen sich Aussichten auf eine unübersehbar ausgedehnte Fläche; gegen Osten liegen sechs Salzseen (von mineralisch-alkalischen Salze oder Salmiak), und weiter jenseits stehen in blauer Ferne die Berge am Cherulium; die ganze Fläche gegen Westen ist mit spitzigen Erhöhungen bedeckt. Die Sonne verbarg sich, als wir auf dem Gipfel dieser Felsen waren, und erinnerte uns an die im Dunkel der Vorzeit verhüllten Thaten der alten Mongolen,

Digitized by Google

die unter dem Nahmen der Hunnen und Tartaren selbst Europa zittern machten. Jetzt schweifen ihre Nachkommen in den Steppen mit ihren Herden umher; mit schwerem Gram gedenken sie des Heldenthumes ihrer Ahnen, und ertragen geduldig das auf ihnen lastende Joch. So ist das Los kriegerischer Stämme, denen keine Bildung zu Theil ward und die die wohlthätigen Wirkungen der Aufklärung nicht kannten!

Es wurde dunkel; wir mußten umkehren. Lange brachten wir zu, vom Berge herabzusteigen, da wir mit jedem Schritt in Gefahr standen, in den Abgrund zugleich mit den Steinen hinabzustürzen, die unter unsern Füssen fortrollten. Die heranrückende Nacht zeigte uns die Umgebungen in einer ganz andern Lage, so daß wir diejenigen Gegenstände, durch die wir den Rückweg zu finden hofften, nicht unterscheiden konnten. Die Station befand sich in einem Hohlwege, und wir sahen keine Feuer, an denen wir unsere Jurten hätten erkennen können. Jeder unter uns wollte sich als den besten Topographen zeigen, und bemühte sich daher, den Wegweiser zu machen. In diesem eiligen, unnützen Umherirren brachten wir über eine Stunde zu. Ermüdet und sogar mit zerrissenen Schuhen, auf den spitzigen Steinen des Darchán wandelnd, begannen wir zweifelhaft zu werden, wohin wir gehen müßten, und auf welche Art wir wieder zur Station zurückkommen sollten. Auf einmahl knallte ein Flintenschuß; hierauf hörten wir das Geschrey der Kasaken. Jetzt entdeckte sich unser Irrthum; wir waren auf dem Wege nach Chalgan wenigstens drey Werste (drey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) weiter vorwärts gegangen. Herr Rasgildejew I. war, da er bey so später Tageszeit uns nicht sah, genöthiget, Kasaken zu unserer Aufsuchung auszuschicken.

Unsere Rückkehr erfreute unsere Landsleute sehr, und beruhigte auch nicht minder den Tußulachtschi, der die Mission geleitete; denn er fürchtete, wir möchten auf den Felsen des Darchán zerschmettert, oder eine Beute der Wölfe geworden seyn.

Den 4. October (16. Oct. n. St.) hielten wir Rasttag. Um acht Uhr des Morgens kam der Bitcheschi zu uns, und lud alle Mitglieder der Mission und die sie begleitenden Officiere zum Mittagsmahle ein.

Nach einer Stunde besuchte uns der Tußulachtschi Idam, der von unserer Herde zurückkehrte. An jedem Rasttage überzählte er unser Vieh, und prägte es den Mongolen ein, es zu schonen. In der Unterhaltung mit mir, fragte der Tußulachtschi, ob die Lateinische Sprache bey uns sehr im Gebrauche sey. — Zur Antwort wurde ihm erklärt, daß diese Sprache nur von unsern Gelehrten gebraucht

Digitized by Google

werde, und daß, nach der angenommenen Regel, die Schriften, die man an den Chinesischen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten sende, in diese Sprache übersetzt würden. Im Gespräche sagte der Tußulachtschi, er sey schon lange nicht in Pekin gewesen. Das letzte Mahl war er dahin gereiset, um dem verstorbenen Bogdochan von dem Wan von Urga neun weiße Pferde zu überbringen. Die Chane machen jährlich ähnliche Geschenke. Die Bogdochanischen Stallmeister beobachten eine strenge Auswahl bey solchen Pferden; als erster Vorzug wird bey ihnen gesetzt, daß sie fromm und nicht scheu seyn, und einen freyen und schnellen Gang haben müssen. Man sagt, der verstorbene Dsäzin sey einst, als er aus seinem Lusthofe Schechê wegritt, von einem stolpernden Pferde herunter gefallen. Alle Großen, die Seine Bogdochanische Majestät begleiteten, entsetzten sich; aber der Kaiser begnügte sich bloß damit, daß er befahl, dieses Pferd zu der Roßherde in den Steppen zu schicken, und es ihm nie wieder zum Reiten zu geben. Die besten und größten Pferde bringt man an den Pekinschen Hof von den Ufern des Ili (Kirgisische), aus Tarbachtai, Kaschchar und Uläßutu.

Um zehn Uhr wehete aus Nordwest ein kalter Wind; er zerstreute die zusammengezogenen Schneewolken, und verwandelte sich dann in einen heftigen Sturm, der die ganze Luft mit fliegendem Sande erfüllte und die Filzdecken von unsern Jurten riß.

Um vier Uhr Nachmittags begaben sich, auf nochmahlige Einladung des Bitcheschi, der Vorsteher der Mission, mit allen Mitgliedern und ihren Beamten, zu ihm, den Wagenmeister ausgenommen, der wegen Krankheit zurückgeblieben war. Der Wind wurde immer stärker und stärker, und kaum waren wir zu den Jurten unserer Führer gekommen, als sich ein Schneegestöber erhob. — Tschen-Leje kam uns an der Thür seiner Jurte entgegen, empfing uns freundlich, und bemühete sich uns zu bewirthen, so gut als ihm nur die Steppe dazu die Gelegenheit darboth. Da wir aber nicht Alle in der Jurte Platz finden konnten, so bath unser Wirth die Studenten, Rasgildejew IV. und den Dolmetscher Frolow in die Jurte des Boschko zu gehen, wo die Sorge für die Gäste dem Tußulachtschi auferlegt war. Wir brachten ungefähr zwey Stunden unter den Chinesern zu, dann kehrten wir wieder in unser Lager zurück.

Um sieben Uhr erhob sich ein heftiges Schneegestöber. Ein gewaltiger Wind erschütterte unsere leichten und durchsichtigen Wohnungen. Die Stangen der Jurten krachten; wir befestigten sie, so gut es gehen wollte, mit unsern eigenen Schnüren, und so brachten wir es nur eben dahin, daß sie der Wind nicht wegreißen konnte.

Digitized by Google

Selbst unsere Wägen wankten auf den Rädern, und es scheint, hätte man irgend ein kleines Segel daran befestiget, so würden sie von selbst den Weg nach Chalgan gelaufen seyn, gleich den Kähnen des Oleg, die einst, nach der Erzählung der Chroniken-Schreiber, zu Lande bis zu den alten Mauern des berühmten Constantinopels hinliefen.

Die Kasaken waren jedes Schutzes gegen das heftige Schneegestöber beraubt. Ich schickte zum Tußulachtschi, um ihn zu bitten, uns mit einer vierten Jurte zu versehen; aber zu unserm Bedauern ließ er uns sagen, er habe keine übrig; denn drey Jurten wären nur darum allein auseinander genommen worden, um mit ihren Filzen die Wohnungen des Bitcheschi und des Boschko zu umhüllen. Indessen befahl ich das Vieh in den Hohlweg am Fuße des Darchán zu treiben, um es so nur etwas gegen das Unwetter zu decken. Bey der Reise unserer Mission im Jahre 1807 trieb ein entstandenes Schneegestöber, schon in den Zacharischen Nomaden-Plätzen, gegen 80 Pferde aus der der Regierung zugehörigen Herde aus einander, welche, vom Sturmwinde fortgerissen, ganz von Kräften kamen und fielen.

Am Abende kündigte ich den Führern an, daß, wenn der Sturm am folgenden Morgen sich nicht gelegt hätte, wir nicht weiter reisen könnten.

Den 5. October (17. Oct. n. St.) wüthete der Sturm die ganze Nacht hindurch. Am Morgen war ein Frost von ungefähr zehn Grad nach Reaumür. Lange brachten wir damit zu, unsere Jurten vom Schnee zu reinigen, den der Wind darauf zusammengeweht hatte. Die von der Herde angekommenen Wächter meldeten, daß dort alles in Ordnung wäre; nur die Leute hätten viel von der Kälte gelitten. Die Mongolen, die leicht bekleidet waren (denn sie waren aus ihren Nomaden-Wohnungen noch vor dem Eintritte der kalten Witterung gekommen), befanden sich in einer traurigen Lage; Einer von denen, die sich bey unserer Herde befanden, kroch, da er sonst kein Mittel zum Schutze gegen die Kälte hatte, unter den Hals eines liegenden Kamehles, und konnte seine erstarrten Glieder nur durch das lange Haar am Halse desselben erwärmen.

Gegen Abend fing der Wind an sich zu legen, und deßwegen schickte der Bitcheschi seinen Dolmetscher zu mir mit dem Vorschlage, morgen zur folgenden Station weiter zu gehen. Darum bathen uns auch dringend die Mongolischen Stations-Ältesten, indem sie anführten, daß sie weit hergekommen wären, und bey dem langen Aufenthalte auf der Station alle ihre Lebensmittel aufgezehrt hätten; und überdieß wären sie genöthiget gewesen, zur Verpflegung des Bit-

Digitized by Google

cheschi, Boschko und Tußulachtschi mit ihren Dienern, Hammel bey den Einwohnern der Gegend zu kaufen.

Ich befahl den Kasaken sich zur Abreise fertig zu machen.

Den 6. October (18. October n. St.) weckte uns um Mitternacht ein Knarren auf dem Wege auf; ein Chinesischer Transport, der mit Thee nach Kiachta ging, und nicht weit von uns, ebenfalls auch in Erwartung des guten Wetters, stand, war abgefahren.

Mit großer Mühe machten wir uns auf den Weg; denn alles war durch die Kälte verändert. Ungeachtet finstere am Horizonte aufsteigende Wolken uns wieder mit Schnee bedroheten, gingen wir doch um neun Uhr des Morgens nach der folgenden Station ab.

Als wir über den oben erwähnten Bach gegangen waren, reiseten wir ungefähr eine Werst weit auf einer mit Schnee bedeckten Steppe bis zu der Hauptstraße, die wir zwey Tage lang zur Rechten hatten liegen lassen. Dann kamen wir in einen Hohlweg hinab, und ungefähr anderthalb Werste (drey Vierzehntel bis ein Fünftel Deutsche Meile) weiter naheten wir dem Fuße des Gebirges Chamár-Dabá. Auf einem abhängigen Wege gingen wir auf den Gipfel des Gebirges hinauf. Auf der Mitte der Höhe standen einige Jurten; aus diesen kamen uns einige arme Leute entgegen, und bathen um Brot und Rauchtabak. Gern erfüllten wir ihre Bitte.

Sieben Werste von der Station gelangten wir zu dem Berge Búilan, der von dem Wege rechts liegt und ziemlich hoch ist. Am Fuße desselben fanden wir Bruchstücke von grünem Jaspis; wahrscheinlich enthält der Berg eine große Menge davon. Ungefähr drey Werste (drey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) gingen wir auf dem Abhange des Búilan, und dann kamen wir in ein Thal hinunter, das von allen Seiten mit Anhöhen umschlossen ist. Auf einem ebenen Wege durch das Thal gingen wir sechs Werste (sechs Siebentel bis eine Deutsche Meile). Zur Linken sah man die Nomaden-Plätze des Gun- (Hun-) Achái, des Polizey-Meisters von Urga, viele Jurten, Kamehle und Hornvieh. Endlich, nachdem wir auf einer sanft abhängigen Anhöhe vier Werste aufwärts gegangen waren, erreichten wir die Station Schibétu zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) weiter, bald nach zwey Uhr des Nachmittags. Der Weg lag fast ganz gerade nach Osten.

Bey Nordwestwind war ein heiterer und warmer Tag. Die Zugpferde gingen nach dem Froste gut; aber die Kamehle legten sich unaufhörlich nieder. Der Aufenthalt unsers Viehes in Urga, fast ohne Fütterung, ganzer zehn Tage lang, und das zu bald eingefallene Schneewetter am Darchán brachten eine große Zerrüt-

Digitized by Google

tung in den Kräften desselben hervor. In der Folge machten wir, zu unserer lebhaftesten Bekümmerniß, davon die Erfahrung. Unter anderm konnte ein Kamehl von der Station Borò-chudshir sich nicht von der Stelle bewegen; und ein anderes fiel auf dem Wege nach Schibétu unter seiner Bürde nieder.

Da ich eine solche Abmattung unsers Viehes bemerkte, schickte ich nach unserer Ankunft zu Schibétu den Dolmetscher zum Bitcheschi, um ihm zu sagen, daß wir in die unumgängliche Nothwendigkeit versetzt wären, den folgenden Tag auf der Stelle zu bleiben, um unserm Viehe nur wenigstens einige Zeit zur Erhohlung zu lassen; denn das gestrige schlimme Wetter hätte es äußerst entkräftet, in diesem Districte aber wäre das Futter sehr gut und Wasser im Überflusse. Der Alte wollte nicht einwilligen, indem er anführte, daß wir auf der vorigen Station zwey Tage geblieben wären. Kann man aber wohl einen Aufenthalt auf einer offenen Steppe bey aller Rauhigkeit eines kalten Sturmwindes während zweyer Tage und Nächte für ein Ausruhen anrechnen? — Der Boschko und die Nerba's unterstützten seine für uns verderbliche Meynung. Nur allein der Tußulachtschi begriff die Mißlichkeit unserer Lage und stellte es dem Bitcheschi vor.

Der Dolmetscher Frolow wurde zum zweyten Mahle von mir mit der bestimmten Erklärung abgesendet, daß wir auf dieser Station einen Tag und länger bleiben würden. Der Bitcheschi willigte in Alles mit freundlicher Miene. Der Pater Archimandrit wollte mir rathen, mich selbst mit der Bitte zu den Führern zu begeben; aber, ob ich gleich mich nach allen Kräften bemühete, ihm gefällig zu seyn, — indem ich stets allen gehörigen Anstand beobachtete; so hielt ich es doch in diesem Falle für erniedrigend für mich, um dasjenige zu bitten, was ich stets das Recht hatte zu fordern. Übrigens lehrte uns die Erfahrung hinlänglich, daß eine unerschütterte, kalte Festigkeit im Benehmen mit den Chinesern, weit mehr auf sie wirkt, als eifriges Zureden oder eine sanfte Gefälligkeit, die als Regel des Umganges unter Europäern angenommen ist. Der Chineser von gemeinem Stande ist in seinem Betragen, besonders gegen Fremde, sehr stolz; findet er aber im Gegentheile einen gerechten, hartnäckigen Widerstand, so demüthiget er sich und wird sclavisch kriechend.

Bald besuchte uns der Tußulachtschi, und kündigte uns an, daß er nach zehn Stationen, mit dem Ende des Chalchassischen Gebiethes, die Mission verlassen, und nach seiner Rückkehr nach Urga kaum noch in seine Nomaden-Wohnungen kommen werde; denn der festgesetzten Ordnung nach müsse er zur Besichtigung der Mon-

Digitized by Google

golischen Gränzen gegen Rußland abgehen. Vier Tußulachtschi's haben diese Pflicht auf sich, und besichtigen die Gränzen jedes Jahr. Idam äußerte dabey, daß er von uns Briefe in unser Vaterland befördern werde, wenn wir dieses wünschten, nur dürften darin durchaus keine Nachrichten von politischen Gegenständen enthalten seyn, wie z. B. vom Tode des Bogdochan u. s. w. Wir nahmen sein Anerbiethen dankbar an.

Unsere Station ist auf einer Höhe nahe an einem Hügel angelegt; einige Schritte weiter vorwärts liegt der hohe, kieselhaltige Berg Schibétu (die Festung) mit zwey Zweigen. Am Fuße desselben ist ein Brunnen, von den Jurten 300 Klafter nordostwärts entfernt, und der andere weiterhin jenseits des Berges; das Wasser ist rein und süß. Jenseits des Berges erheben sich einige Granitfelsen, als wären sie durch Kunst zusammen gesetzt, in der Gestalt von Trümmern einer steinernen Mauer. Auf dem entfernten Zweige des Berges, der nach Osten liegt, ist die südliche Seite an vielen Stellen mit weißem Quarz und kirschfarbenem Spathe bedeckt.

Der Dsangin, von allen der Dienstfertigste, der die Mission zwey Stationen durch Bumbatu und Boro-chudshir, die in dem Choschun des Dshonon-Dsaßak liegen, geleitet hatte, konnte, als er bey mir war, sich nicht enthalten, mir seine Volksfabeln zu erzählen. Er versicherte mir, daß auf dem Berge Darchán noch jetzt der Amboß des Dshingis aufbewahrt werde, der aus einem Metalle, Burún, gemacht sey — welches die Eigenschaften des Eisens und des Kupfers in sich vereinigen, d. i.: zugleich fest und biegsam, folglich elastisch seyn soll. Und dort gegen Osten auf dem Berge Tono (von dem oben Seite 136 gesprochen worden), stehe am Ufer des Flusses Cheruliun der Tono oder der Rauchfang jener merkwürdigen Jurte, in welcher Dshingis, der Lieblingsheld des größten Theils der Völker Mittel-Asiens, im ersten Anfange lebte und emporreifte. Zu seinem Andenken bringt Dshonon-Dsaßak im Sommer ein Opfer auf dem Berge Tono; und Hun-Achai, in dessen Gebiethe die Station Schibétu und die folgende, Scharáschorotú, liegen, beobachtet diesen Gebrauch auf dem Berge Darchán.

Den 7. October (19. October n. N.) um acht Uhr des Morgens erschien der Tußulachtschi bey mir mit einer Mütze mit Zobel verbrämt und einem Kügelchen oben darauf. Die Trauerzeit über den Tod des Bogdochan war für die Mongolen beendiget. Alle Ältesten trugen wieder ihre Mützen mit den Kügelchen, nach dem Range

Digitized by Google

eines jeden. Die Trauer bey den Chinesern und Manshuren dauert, wie früher erwähnt wurde, 100 Tage.

Ungefähr um vier Uhr Nachmittags ging, auf dem Rückwege aus Pekin, bey uns ein Amban vorbey, der über sieben Choschune der westlichen Uränchen gebiethet. Der Amban fuhr in einem niedlichen Chinesischen Karriole, das von einem Kameele gezogen wurde. Sein ganzes, ziemlich zahlreiches Gefolge ritt auf Kamehlen. Drey Mongolen dieses Zuges kamen aus Neugierde in unser Lager. Sie sagten uns, der Amban sey auf seinen Nomaden-Plätzen am Fuße des Altaischen Gebirges zur Jagd des Bogdochan, auf Mongolisch: Muranú-abá *) berufen gewesen. Indessen habe, nach dem Willen der höchsten Regierung, diesen Herbst keine Jagd Statt gefunden. Die Mongolen konnten sich nicht entschließen, uns die wahre Ursache davon zu sagen; aber wir wußten schon, daß der Tod des Dsäzin, auf eine Zeit lang, auch die Vergnügungen der Unterthanen der Chinesischen Herrschaft unterbrochen hatte. Der Amban kehrt deßwegen nach Urga zurück, um dort den Segen von dem Kutuchtá zu erhalten.

Die Uränchen machen einen von den Mongolischen Stämmen aus; sie nomadisiren nordwestlich von den Chalchassen, auf der Südseite des Altaischen Gebirges; ein Theil von ihnen zieht in die Sommer-Nomaden-Plätze an dem nördlichen Fuße desselben Gebirges, d. i.: in die Gränzen Rußlands, und bezahlt einen doppelten Jasak (Abgabe), an unsere Regierung und an die Chinesische. Ihre Filz-Jurten oder Kibitken sehen, nach dem was der Tußulachtschi Idam sagt, wie lange Schuppen aus.

Nach sechs Uhr kamen, wie gewöhnlich, der Dsangin und der Kundui, die zur Begleitung der Mission bestimmt waren, in meine Jurte. Der Kundui, der vor ungefähr vierzehn Jahren in Urga bey dem Wan als Chä (Leibwächter) gestanden hatte, ist ein sehr gewandter und behender Mann; er rühmte sich des Wohlwollens einiger Mitglieder der letzten Russischen Gesandtschaft. Die Mongolischen Dsangin's und Kundui's werden zu diesen Ämtern durch die Gemeinde gewählt; nach der Wahl reisen sie nach Urga zur

*) Zu dieser Jagd werden, außer den Manshuren, jährlich bis 10,000 Mongolen beordert, und jeder von ihnen muß wenigstens drey Pferde bey sich haben. An ihr nimmt der Bogdochan selbst Theil, und sie dauert ungefähr vier Monathe, bis tief in den Herbst. Überhaupt hat diese Jagd das Ansehen und vielleicht auch den Zweck von Kriegsübungen.

Digitized by Google

Bestätigung; aber vollkommen werden sie erst in ihrem Amte durch den Pekinschen Dschurgán, oder Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten bestätiget. Der erwähnte Kundui hatte sich lange in seinem Somun (Schwadron) als Dsangin befunden. Aber da, nach den dem Bogdochan vorgelegten Verzeichnissen, in jedem Somun, der Einrichtung nach, nicht mehr als 150 Familien angenommen werden; so maßen sich die, welche über die festgesetzte Zahl übrig bleiben, deren Menge sehr groß ist, bisweilen eigenmächtig große Freyheiten an, und erregen Unordnungen in den Steppen. Einmahl geschah hier ein bedeutender Diebstahl; nach dem Gesetze wurden vom Dsangin, wegen der Nachlässigkeit, sieben und zwanzig Lana oder vier und fünfzig Rubel Silber an Strafe gefordert. „Aber wie soll man alles übersehen!“ sprach der Kundui; „die Steppe ist groß.“ Daher bath er, ihn von dem Amte eines Dsangin zu entlassen. In der Folge wurde er indessen, wegen seiner guten Fähigkeiten zu der Stelle eines Kundui gewählt. Bey ihm befindet sich ein gewisser junger und äußerst einfältiger Mongole, der zur Begleitung unserer Mission, in der Eigenschaft eines Dsangin, bestimmt ist.

Den 8. October (20. October n. St.). Eine heitere Nacht; aber am Morgen trieb der Ostwind dicke, finstere Wolken herbey. Wir vertauschten die am meisten ermüdeten Kamehle gegen die, welche wir in Vorrath mitgenommen hatten, und gingen von Schibétu um neun Uhr ab; auf der folgenden Station, Scharáschorotú, die zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) entfernt ist, kamen wir um zwey Uhr Nachmittags an.

Der Weg liegt gegen Osten auf nicht großen Höhen, zwischen denen ausgedehnte Hohlwege sind. Der erste davon, durch den die Quelle Muchór-bulák von sehr gutem Wasser fließt, heißt Derißú, von dem Kraute Derißú (Tyrsis paniculata?); es ist dieses ein hiesiges federartiges Pfriemengras, das einen Stängel anderthalb Arschin lang, bisweilen auch wohl länger, und oben darauf eine Ähre, der Rocken-Trespe ähnlich, hat; es wächst an vielen niedrigen Stellen der Steppe Gobi zu ganzen Feldern voll beysammen.

Hier begegneten wir einem jungen Dágun aus dem Chalchassischen Gebiethe des Chan Dsaßachtú, der nicht weit von dem Altaischen Gebirge wohnt. Er war ebenfalls nach Shechе zur Jagd berufen; da aber, bey den schon bekannten Umständen, diese nicht Statt fand, so kehrte der Dágun in seine Nomaden-Plätze auch über Urga zurück.

In dem erwähnten Thale stehen viele Jurten, deren wir über-

haupt nicht wenig bey der gegenwärtigen Reise sahen. Der Weg ist glatt wie ein Tisch; der Boden seiner Sand mit kleinen buntfarbigen Steinen von der Kieselgattung vermischt. An vielen Stellen liegen haufenweise Chalcedone (Chalcedonius), von Farbe grau, sehr dunkelblau, weiß und undurchsichtig, auch gibt es sogar hellblaue. Diese letztern indessen stehen den Nertschinskischen Chalcedonen weit nach. Es kommen auch hier solche Chalcedone vor, welche, gleich den Böhmischen, Abbildungen von Bäumen, die von Braunstein herkommen, enthalten.

Die Station Scharà-schorotú liegt rechts vom Wege, auf einer weiten Ebene, auf welcher jetzt mehr als zwanzig Jurten nomadisirender Mongolen beysammen waren. Als Ursache dieses Zusammenflusses von Menschen muß man zwey hier befindliche schöne Brunnen annehmen, wovon der eine unerschöpflich ist.

Kaum waren wir angekommen, als eine Menge wohlgekleideter Mongolen uns umringte; sie kamen zu uns in die Jurte und besahen alles mit großer Neugierde. Nach einer Stunde brachten sie uns, auf des Tußulachtschi Einladung, einige Kamehle und Pferde zum Tausche. Doch kaum war ich mit dem Wagenmeister hingekommen, um sie zu besehen, als aus der Jurte des Bitcheschi der Dsangin und der Kundui auf Pferden herbeygesprengt kamen, und anfingen auf die Tauschhändler mit Peitschen los zu hauen. Darauf warfen die Diener des Bitcheschi, von einem alten Nerba aufgehetzt, in unserer und selbst des Bitcheschi Gegenwart eine Hagelwolke von Steinen nach den Kamehlen und Leuten, und jagten so alle aus einander. Schuld an dieser Frechheit waren: der Dolmetscher des Bitcheschi, dem der Tußulachtschi vor kurzem einen strengen Verweis darüber gegeben, daß er die Tauschhändler nicht zu uns gelassen hatte; und zweytens ein alter Nerba, der vor drey Tagen bey unsern Kasaken Morshan, oder Korallen auf fünf und zwanzig Silber-Rubel an Werth, zu kaufen (d. i.: zum Geschenke zu bekommen) gesucht hatte.

Auf meine Anordnung begaben sich der Wagenmeister und der Dolmetscher Frolow unverzüglich zu dem Bitcheschi, zur Aufhellung dieser Sache. Diesem Chineser wurde gesagt, er selbst habe uns erlaubt, von den Mongolen das für uns nöthige Vieh einzutauschen; aber heute habe man die Tauschhändler von uns auf eine gewaltsame Weise fortgetrieben. Hierzu käme noch, daß wir — wenn der Bitcheschi uns den Tauschhandel verbiethen wollte, den doch die Russen immer bey ihren Reisen durch diese Gegenden getrieben hätten — wegen der Entkräftung unseres Viehes, das so weit, ohne abgelöset zu werden, gehen müßte, nothwendig große Hindernisse

Digitized by Google

auf unserm Wege antreffen würden. Übrigens hatten wir dabey auch den Gedanken, daß die Chinesischen Führer der Mission sicher wünschen möchten, unser Vieh in einen elenden Zustand zu bringen, und uns zu nöthigen, Kamehle und Pferde, durch ihre Vermittelung, zu miethen, wie dieses bey der Reise der Mission in den Jahren 1807 und 1808 geschehen war; und dann würde die ganze auf die Postpferde gewendete Summe ihren Händen nicht entgehen. Zu unserm Bedauern verstand der Bitcheschi, außer der Chinesischen Sprache, weder Mandschurisch noch Mongolisch; und der Dolmetscher übersetzte alles nach seinem eigenen Vortheile. — Es begann eine Untersuchung. Der Boschko, der Dolmetscher und die Nerba's waren auch da. Sie legten alle Schuld auf den Tußulachtschi, als habe dieser dem Dsangin und Kundui befohlen, keine überflüssigen Leute in unser Lager zu lassen, damit nicht etwa ein Diebstahl sich ereigne. Der herbey gerufene Tußulachtschi bewies deutlich, daß die ganze Unordnung von dem Dolmetscher und den Nerba's des Herrn Bitcheschi herrührte; er (der Tußulachtschi), der schon zum fünften Mahl eine Russische Mission begleite, wisse sehr gut, was auf einer Reise nöthig sey, und er habe sogar selbst die Tauschhändler eingeladen, indem er weit davon entfernt sey, die Russischen Reisenden zu bedrücken. Der Tußulachtschi erklärte, er werde von allen solchen Unordnungen, über welche er ein genaues Verzeichniß führe, dem Wan Bericht erstatten, — und hierauf entfernte er sich. Der Bitcheschi wendete sich dann zu dem Wagenmeister und dem Boschko, und sagte, er verböthe uns auf keine Weise, Vieh einzutauschen, nur fürchte er, die fremden Leute möchten uns belästigen. Welch' ein schöner Grund! und welche ungewöhnliche Nachsicht gegen Diener! — Eine neue warnende Lehre für Reisende nach China.

Idam rief bald nachher unsern Dolmetscher zu sich, und fragte, wie die Sache sich geendiget habe. Es wurde ihm alles erzählt. Der Tußulachtschi gab sogleich Befehl, und die vorigen Tauschhändler erschienen wieder bey uns; einen davon verwundete der Nerba des Bitcheschi, ein sehr boßhafter Mensch, mit der Spitze seines Stiefels — dem gewöhnlichen Werkzeuge der Rache des Chinesischen Pöbels — an dem Backen. Die nächtliche Dunkelheit erlaubte uns nicht mehr als ein sehr großes und starkes Kamehl einzutauschen, für welches wir, aus unserer Herde, zwey zum Lasttragen untaugliche Kamehle gaben.

Den 9. Oct. (21. Oct. n. St.) standen wir um vier Uhr des Morgens auf. Die Nacht war warm und vom Monde hell erleuchtet. Der Morgen war hell, nur von Norden fing der Wind wieder an zu wehen, und nahm bis zum Abende so sehr an Heftigkeit zu,

Digitized by Google

daß um acht Uhr Schnee fiel. Die Mission ging um zehn Uhr des Morgens ab, und kam, nach einem Wege von drey und zwanzig Werften (drey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) auf der Station Olón-báischin (viel Gebäude) um zwey Uhr des Nachmittags an.

Nahe bey der Station Schara-schorotu, rechts vom Wege, sieht man die Plätze zweyer Salzseen. Ungefähr fünf Werste (fünf Siebentel bis drey Viertel Deutsche Meilen) gingen wir auf niedrigen Anhöhen; an der Seite des Weges gingen Herden von Kamehlen und Pferden. Noch eine Werst weiter enthüllte sich uns gegen Süden eine weite Ebene, Ulán-schudúk (der rothe Brunnen) genannt, und erstreckt sich auf fünf und zwanzig Werste (drey und vier Siebentel oder über drey und eine halbe Deutsche Meilen) vorwärts bis zu dem Gebirge Bußún-golú (der steinerne Gürtel) hin. Am nördlichen Ende der Ebene stand ein Chinesischer Wagen-Transport, der mit Blumen-Thee nach Kiachta ging. Diese Reisenden haben, nach ihrem eigenen Belieben den Vortheil, daß sie sich vornehmen können, an Plätzen auszuruhen, die an Wasser und Futter für das Vieh Überfluß haben; wir aber halten da, wo man es uns befiehlt. Ungefähr zehn Werste von unserm vorigen Nachtlager ist auf dieser Ebene ein tiefer Brunnen mit reinem Wasser. Der ganze Weg ist mit halb durchsichtigen Steinchen von der Kieselgattung überstreut. Ungefähr drey Werste (drey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) von dem Brunnen zertheilt sich das Gebirge Mándal in zwey Theile, den mittlern und westlichen. An dessen Fuße fanden wir eine Stelle ganz mit Karniolen und Achaten bedeckt; die besten Steine aber sind im Laufe der Zeit von den Chinesern, die auf diesem Wege reisen, heraus genommen worden. Auch viele Hasen kamen uns vor. Dann gingen wir bey einem Berge vorbey, der zur Linken des Weges liegt, und auf dem ein hoher Obó mit einer hölzernen Stange steht. Zwey Werste weiter begegnete der Mission ein Mongole, der vom Tußulachtschi, den Weg zu zeigen, ausgeschickt war.

Hier verließen wir die große Handelsstraße, Dárchan-Dsan genannt, und wendeten uns links auf die Argalinische, und fuhren etwa zwey Werste (zwey Siebentel Deutsche Meile) bis an einen felsigen Zweig des Gebirges Mándal. Hier war weder Weg noch auch Fußpfade. Ungefähr vier Werste (vier Siebentel oder über eine halbe Deutsche Meile) gingen wir auf dem Gebirge hin und von demselben bis zu dem Districte Olon-Baischin. Von dem Rücken des Berges hat man eine weite Aussicht. In der Ferne gegen Westen bemerkte man einen Salzsee, deren es in dieser Gegend sehr viele gibt. Gegen Norden steht im bläulichen Dufte der Berg Bargú mit fünf Gipfeln.

Digitized by Google

Auch auf dieser Station brachte man Kamehle und Pferde zum Tausche zu uns. Da aber die erstern größten Theils weibliche Kamehle waren, und sie die Pferde nicht anders als gegen Silber verkaufen wollten — sie forderten für die besten fünfzehn Lana oder dreyßig Rubel in Silber — so schlugen wir es diesen Tauschhändlern ab.

Unser jetziges Nachtlager ist in einem sandigen Thale, das sich von Osten nach Westen erstreckt, und mit hohem federartigen Pfriemengrase bewachsen war, angelegt. Eine Werst von den Jurten geht, in der erwähnten Richtung, eine mit Steinen bedeckte Höhe. Von weitem sieht es aus wie Waldung, aber in der Nähe entdeckt sich eine ungewöhnliche Natur-Erscheinung. Wilde Steine stellen — der eine die Gestalt eines ungeheuern Opfer-Altares, der andere eines Grabmahles dar; dort erhebt sich ein Thurm, und hier stehen die Trümmer eines Hauses mit steinernem Fußboden u. s. w. u. s. w. Das Gestein — ein verwitterter Granit, liegt in großen Klumpen, zwey, vier und acht Werschok dick; auf den Steinen wächst stellenweise die Robinia pygmaea (ein Strauch des östlichen Sibiriens); andere Pflanzen waren durchaus nicht zu bemerken. Der Boden ist sandig. Die Mongolen versicherten uns, in diesen Graniten stecke Magnet, und wenn jemand mit einem Gewehre da vorbey ginge, so hinge dieses sich fest an den Stein an.

Den 10. October (22. October n. St.). Von Olon-baischin gingen wir um halb acht Uhr ab, und nach einem Wege von zwölf Werften (eine und fünf Siebentel bis eine und drey Viertel Deutsche Meilen) kamen wir zur folgenden Station Dsulgetú (Dsulhetú) um eilf Uhr des Morgens. Auf unserm ganzen Wege war dieß die erste so kurze Station.

Auf Einladung des Tußulachtschi Idam ritt ich mit den Übrigen, die auch beritten waren, etwas von der Station zur Seite, um die Trümmer zu besehen — ein altes Denkmahl der Baukunst der Mongolen. Ungefähr drey Werste (drey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) ritten wir in einem Hohlwege östlich, und endlich naheten wir uns dem Abhange eines Berges, der mit steinernen Gebäuden, ungefähr zwey Werste im Umkreise, bedeckt war. Hier lebte, nach den Erzählungen des Tußulachtschi vor drey hundert Jahren, und vielleicht noch früher, ein Mongolischer Taidsi (ein Abkömmling eines fürstlichen Stammes), mit Nahmen Sain-Chun (der schöne Schwan). Die Gebäude, deren Trümmer wir vor uns sahen, machten seine Tempel aus. Alles zeugte von dem Reichthume und der Pracht des vorigen Besitzers dieser wüsten Gebäude, unter deren Zahl sich einige ungeheure Opfer-Altäre und Suburgáne befinden; auch

waren viele Gebäude da, deren Bestimmung wir nicht einsehen konnten. Die Gipfel der halbverfallenen Gebäude waren mit Moos und Gras bewachsen; der Grund war aus Granit zusammen gesetzt, gerade von solchem Ansehen wie der auf dem nahe gelegenen felsigen Bergrücken; aber von der Länge der Zeit hatte er sich fast in Sand verwandelt. Die Mauern waren aus Backsteinen aufgeführt, die ziemlich stark an der Sonne getrocknet und in einigen Mauern horizontal, in andern schräge von der Seite gelegt waren. Anstatt des Kalkes waren die Steine und Ziegel mit Thon, der mit grobem Sande vermischt war, verbunden. Die Feuchtigkeit und die Windstürme hatten, in der Länge der Zeit, den Thon zerstreut, und nur der grobe Sand war in den Fugen zurück geblieben. Auf einem hohen, runden Gebäude, etwa vier Klaftern von der Erde, war ein Karnieß aus Stein, der in drey Reihen gelegt war, aufgeführt. In dem großen Tempel, und in den Suburgánen waren Höhlungen, in der Form von gewölbten Bogen, wahrscheinlich zur Darbringung der Opfer, angebracht. Auf dem mit Steinen gepflasterten Hofe liegen Bruchstücke eines grünen Dachziegels und ein Trog aus demselben Steine ausgehauen. Dort, wo irgend ein kriegerischer Abkömmling des Dshingis-Chan im blitzenden Panzerhemde wandelte, oder auf feurigen Zeltern und leichten Rennern umherritt, dort weiden jetzt friedliche Herden. Selten besucht der unterdrückte Mongole diese alten Denkmähler seiner ehemahligen Macht und Unabhängigkeit.

Von den Trümmern begaben wir uns hinunter in einen Hohlweg zu einem Brunnen mit reinem Wasser; nahe dabey sah man noch die Stellen von Brunnen, die durch die Länge der Zeit verfallen waren. Neben einem derselben liegt ein zerschlagener Trog. Hier standen einige Jurten, und zahlreiche Herden Schafe wanderten umher. Hasen in Menge sprangen aus dem Grase Derißú, mit dem dieser weit ausgedehnte Hohlweg bedeckt war, hervor. Über den oben gedachten, verschieden gestalteten Bergrücken, neben Grabmählern und Thürmen vorbey, ritten wir von der Station etwa fünf Werste weit, und kamen in ein tiefes Thal hinunter, wo man einen Brunnen nahe an dem schmalen Wege sah, über welchen wir reiten mußten. Zur Linken des Brunnens steht der verfallene Suburgán Gachzá- (Hachzá-) ßumé, von eben solcher Bauart wie die oben beschriebenen. In dieser Gegend hatte die Mission im Jahre 1794 den 8. October (19. October n. St. *) ihr Nachtla-

*) Es sey hier erlaubt, zu bemerken, daß der Unterschied des alten Kalenders (den die Russen gebrauchen) von dem neuen im vorigen Jahr-

Digitized by Google

ger. Von hier bis zur folgenden Station ritten wir sieben Werste (eine Deutsche Meile) nach Osten, auf einem sandigen, schmalen Wege. Zur Rechten gegen Osten ließen wir den hohen Berg Bainuliſúitu, neben welchem gegen Süden ein abhängiger Hohlweg geht. Ungefähr drey Werste stiegen wir über kleine Erhöhungen auf eine Anhöhe empor. Gegen Nordost sah man in der Ferne Berge; an sie schließen sich weite Thäler, in denen sich schon der steinerne Gürtel verliert, und vorwärts im fernen Blau enthüllt sich die unübersehbare Fläche, das Sandmeer von Gobi:

Allein des Wand'rers Augen schauten
Nicht Wohnungen, nicht Pfad; nur ewig Stepp' und Steppe,
Und fern der Berge Kett' im grauen Nebelflor *).

Zu unserm Glücke waren, von den im Sommer gewesenen starken Regengüssen die hiesigen Wiesen mit etwas Gras bedeckt; im entgegengesetzten Falle würde überall, wie z. B. im Jahre 1807 nur Sand, mit kleinen buntfarbigen Steinen, oder mit groben Kieselsteinen durchmengt, gelegen haben. Und dann wehe den Reisenden! Das Vieh verschmachtet vor Hunger und Durst. Als wir vier Werste (vier Siebentel oder über eine halbe Deutsche Meile) unterhalb des Berges gekommen waren, hielt die Mission im Thale Dſulhetu an.

Diese, so wie auch die folgende Station, befindet sich im Choschun des Beiße (Fürsten des vierten Grades) Chardál. Auf zwey

---

hunderte, oder von 1700 bis 28. Februar 1800, eilf Tage betrug; jetzt aber vom 1. März 1800 an bis zum 28. Februar 1900, zwölf Tage beträgt. Die Ursache ist der im neuen Kalender 1800 weggelassene, im alten aber beybehaltene Schalttag. Nicht immer scheint dieses beachtet zu werden; denn z. B. im verbesserten Leipziger Kalender ist der Geburtstag des Kaisers Alexander von Rußland den 24. December 1777 angegeben, weil jetzt dieser Tag der 12. December des alten Kalenders ist, an dem dieser Monarch 1777 geboren worden. Allein damahls war der 12. December des alten Kalenders der 23. des neuen, und nicht der 24. — Da in diesem Werke zuweilen auch Anführungen von Tagen und Jahren aus dem vorigen Jahrhunderte vorkommen, wo vielleicht manchem Leser die Verschiedenheit der Angaben, wie sie nach dem neuen Styl ausgedrückt sind, auffallen möchte, dürfte vielleicht diese Bemerkung nicht ganz überflüssig seyn.

Anm. des Übers.

*) Der Wanderer und der Stubensitzer (Russisches Gedicht) von Batiuschkow. Anm. des Vers.

Digitized by Google

hundert Klaftern gegen Westen von unsern Jurten ist ein Brunnen mit reinem, süßem Wasser. Das Thal hat Überfluß an Futter. Wir fanden auch darin viele Achate und Carniole.

Noch vor der Abreise von der vorigen Station traf ich mit dem Bitcheschi in der Jurte des Vorstehers der Mission zusammen. Mit Hülfe des Pater Archimandriten verständigte ich mich, in Chinesischer Sprache, mit Tschen-Löje darüber, daß er mehr Aufmerksamkeit auf die Schonung unsers Viehes bezeigen, d. i.: es nicht durch weite Tagereisen abmatten und gute Weideplätze anweisen möchte, auch uns nicht hindern, bey sich ereignender Gelegenheit, unsere ermüdeten Kamehle und Pferde gegen frische zu vertauschen u. s. w. Der Bitcheschi versicherte mir dagegen, er selbst sorge sehr darum, daß er bey unserer Ankunft in Pekin dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten melden könne, die von ihm geführte Russische Mission habe auf dem Wege keine Bedrängniß erlitten. Der Bitcheschi fügte noch hinzu, er nähme mit mir gleichen Antheil an der glücklichen Reise der Mission, als einer Reichs-Angelegenheit; wenn die Mission auf dem Wege aufgehalten würde, so wären auch sie — die Führer — ebenfalls gezwungen, anzuhalten; wir müßten in Eintracht, Freundschaft u. s. w. zusammen reisen. Zum Schlusse sagte ich noch, daß ich, des Zutrauens meiner Regierung gewürdiget, die mir ein Besitzthum von einigen tausend Lana oder Rubel in Silber anvertraut habe, mich sehr darüber beunruhigte, daß für die Schatzkammer ein Schade aus irgend welchen unregelmäßigen Anordnungen entstehen möchte. Tschen-Löje versprach alles zu unserm Nutzen, der Pflicht seines Dienstes gemäß, zu thun. — Für uns sehr günstige Gedanken, und gewiß dem kalten Chineser durch den Tußulachtschi Idam eingehaucht, der schon viele Beweise eines musterhaften Eifers für die Russen gegeben hatte.

Den 11. October (23. October n. St.) war die Nacht warm, der Morgen trüb. Gestern ging ein Südwestwind; aber heute wehete er außerordentlich heftig, so, daß zwischen drey und vier Uhr Schnee fiel.

Wir reiseten bald nach acht Uhr des Morgens ab, und nach einem Wege von zwanzig Werften (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) kamen wir auf der Station Sudshin-uß ú um ein Uhr Nachmittags an.

Der Weg lag, wie gestern, gerade gegen Osten. Aus dem Thale, in welchem wir übernachteten, gingen wir auf eine Höhe hinauf, bedeckt mit Steinen, durch welche die Räder der Wägen sehr gehemmt wurden. Als wir über eine nicht sehr hohe Erhöhung gekommen waren, mußten wir wieder einen Hügel hinauf, wo

Digitized by Google

wir einen schon befahrenen Weg fanden. Etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile) von der Station vermieden wir ein nicht sehr tiefes Thal oder einen Hohlweg, mit wildem Grase bewachsen, bey den Mongolen Budurgunà genannt. Von da gingen wir eine sanft abhängige Anhöhe hinauf, die mit Karneolen, Chalcedonen, Moosschwämmen (fungus subtomentosus) und Jaspisen von verschiedenen Farben bedeckt war. Diese von der Natur selbst gebildete Mosaik stellt, beym Zurückprallen der Sonnenstrahlen, ein ungewöhnliches, für die Augen sehr angenehmes Gemählde dar. Wir arbeiteten uns auf diesem bunten, mineralischen Felde, fünf Werste (fünf Siebentel bis drey Viertel Deutsche Meilen) vorwärts, und gingen dann abwärts zu dem Salzsee Zagán-tugurík (auf Mongolisch: der weiße Kreis; tugurík bedeutet auch noch eine Münze). Noch jetzt bemerkt man Salzquellen, die von verschiedenen Seiten in den See fließen; auf dem Wege gibt es viel salzigen Thon. Die nach dem See hin ausgetretenen schmalen Pfade lassen vermuthen, daß diese Salzgründe von Schafen besucht werden, obgleich wir übrigens weder Jurten noch Vieh da sahen. Von Zagán-tugurík geht der Weg, bis acht Werste vor der Station, auf einer gegen Osten geneigten Ebene. Auf dem ganzen Wege besteht der Boden aus feinem Kiessande.

Die Jurten für die Mission waren links von dem Wege auf dem Abhange Sudshin-uß̀ú aufgeschlagen; gegen Süden davon erstreckt sich die Anhöhe Dsamün-árik, an deren Fuße ein Brunnen mit gutem Wasser ist. Dieser Brunnen ist in Stein ausgehauen; das Wasser ist zwey Klaftern unter der Oberfläche der Erde. Das Gras um die Station her ist, in Betracht des sandigen Grundes, recht gut. Als ich, nach unserer Ankunft an dem Orte, nach meiner Gewohnheit, die Stations-Ältesten fragte wie das Futter hier sey, was es für Wasser gebe, antworteten sie: „Ganz schlecht, mein Herr; aber auf der folgenden Station ist das Wasser gut und viel Gras; iné gasár (hasár) uß̀utai, ubuß̀utai.“ Ein Ausdruck ihres herzlichen Wunsches, recht bald die fremden Reisenden los zu werden. Wie aber dem auch seyn mochte, ich hielt es doch für nöthig, dem Viehe auf dieser Station einen Rasttag zu geben; welches, der Ordnung gemäß, den Führern am Abende angezeigt wurde.

Den 12. October (24. October n. St.) blieben wir liegen. Die Nacht war heiter; am Morgen eine empfindliche Kälte von dem gestern gefallenen Schnee, der gegen Mittag zerschmolz. Den ganzen Tag ging der Wind aus Norden.

Wegen der entstandenen Mißhelligkeit mit unsern Chinesischen

Führern, und ihrer Kälte gegen uns, sendete ich ihnen, da mir besonders der Vorsteher der Mission dazu rieth, unter dem Vorwande unserer Erkenntlichkeit für die von ihnen für die Mission bewiesene Sorgfalt, folgende Geschenke: Dem Bitcheschi zwey Zobel von der besten Sorte, zwey von der mittleren Sorte, und zwey rothe Füchse; dem Dolmetscher und seinen beyden Nerba's jedem einen Fuchs. — Dem Boschko vier Füchse, seinem Nerba einen Fuchs. Dem Tußulachtschi Idam: zwey Zobel von höchster Güte und zwey Füchse; seinem Neffen Chä Zebek-Tordshi einen Fuchs und dem Diener einen schwarzen Saffian.

Der Tußulachtschi erschien bald nachher bey mir und dankte für die ihm übersendeten Geschenke; erklärte seine gewissenhafte Denkungsart, und fügte hinzu, sie, die Führer, empfingen gar zu viel Gefälligkeiten; es wäre fast, als hielten sie unaufhörlich die Hände ausgestreckt, um Zeichen von der Großmuth der Russen zu empfangen. So waren seine eigenen Worte.

Der Bitcheschi und der Boschko kamen am Abende gleichfalls, um mir für die Geschenke zu danken. Der Boschko ermangelte indessen nicht, auch hier, wie am Flusse Jró (am 3., 15. September wegen der Uhr) unaufhörlich zu erwähnen, daß, aus Fuchs eine Mütze zu machen, nicht anständig sey, und daß man bey den Chinesern zur Verbrämung Zobel gebrauche. Er hatte die Zobel gesehen, die der Bitcheschi erhalten hatte.

Den 13. October (25. October n. St.) war die Nacht heiter und sehr kalt; am Morgen war ein Frost bis acht Grad nach Reaumür. Die Wägen fuhren bald nach acht Uhr des Morgens ab. Nach einer Fahrt von achtzehn Werften kamen wir auf der Station Chulugúr um ein Uhr Nachmittags an.

Von Ssudshin-uß ú gingen wir durch einen Hohlweg, in welchem ein Brunnen ist, dann kamen wir in südöstlicher Richtung durch einige abhängige Thäler, die von nicht großen Höhen durchschnitten waren. Drey Werste (zwey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) vor der Station gingen wir über den Bach Gaschún, der ein bitteres Wasser mit einem Schwefelgeruche enthält.

Die Gegend Chulugúr ist eine halbe Werst von dem Wege, oder, eigentlich zu reden, von dem engen Fußpfade, auf welchem wir uns von der Stelle an, wo wir die Darchánsche Hauptstraße verließen, durchdrängen mußten. Vorwärts gegen Süden befindet sich eine Erhöhung, die von Osten nach Westen geht, und in welcher drey Hauptthäler oder breite Hohlwege sind; hier Baín-Kundúi genannt; das östliche, mittlere und westliche. Am Fuße des westlichen, etwa zwey Werste (zwey Siebentel bis ein

Digitized by Google

Drittel Deutsche Meile) von der Station, hinter einigen Hügeln, fließt ein Bach hervor, der nähmliche, wie es scheint, durch den wir heute auf einer Furt gingen. Von dem starken Froste ist an tiefen Stellen des Baches das Eis einen und einen halben Werschok dick; aber es gibt auch Stellen, wo das Wasser fließt ohne zu gefrieren; es ist von unangenehmen Geschmack und gibt einen Schwefelgeruch von sich. Die Höhen sind auf dem Wege zu dem Bache mit Bruchstücken von grobem Jaspis, größten Theils von gelblicher Farbe, überstreut. Es gibt ungeheure Steine von derselben Gattung dort, die tief in der Erde stecken und wie Stämme versteinerter großer Bäume aussehen. Auf denselben Höhen wächst die Robinia pygmaea, und an tiefen Stellen des Baches fanden wir eine stachlige Pflanze, die in dünnen Ruthen auf der Erde sich hinrankt.

Um die Station herum wächst viel Budurguna; das ist ein niedriger Strauch mit röthlichen kleinen Blättern. Die Budurguna ist der Steppe Gobi eigen. Bey der Durchreise der Mongolischen Karavane durch diese Gegenden, aus Chalgan nach Kiachta, und wieder zurück nach Chalgan oder Dolonnor, nähren sich die Kamehle zur Winterszeit nur von dieser Pflanze, die viel beyträgt, sie fett zu machen. Von der Station Dsulhetu an südwärts wächst sie in Menge; unser Vieh aber, das daran nicht gewöhnt war, fraß nicht davon.

Während daß die Pferde beschlagen wurden, ging ein Lama um unsern Schmidt herum und sah lange seiner Arbeit zu; endlich setzte er sich auf einmahl auf's Pferd und jagte davon. Es zeigte sich nun, daß dieser neugierige Kirchendiener eines von den eisernen Schmiedewerkzeugen mitgenommen hatte. Obgleich der Tußulachtschi dem Dsangin strengen Befehl zur Aufsuchung des Verlornen gab, so blieben doch alle Bemühungen fruchtlos. Man kann nicht vorsichtig genug seyn.

Die Dsangine der Chalchassischen Stationen von Kiachta bis Urga tragen weiße undurchsichtige Kügelchen; jenseits Urga aber durchsichtige.

Den 14. October (26. October n. St.). Die Nacht war äußerst kalt, am Morgen zehn Grad Frost. Selbst die hiesigen Einwohner sagen, daß sie einen so kalten Herbst lange nicht gehabt hätten; sie halten die heftigen Regen, die den ganzen Sommer hindurch gewesen waren, und die Erde durchnäßt hatten, für die Ursache davon.

Von der Station ging die Mission um acht Uhr des Morgens ab, und nach einem Wege von achtzehn Werften (zwey und vier

Siebentel oder über zwey und eine halbe Deutsche Meilen) kam sie nach zwölf Uhr Mittags in dem Districte Derißún-ußú (d. i.: Wasser im Grase Derißu) an.

Eine Werst vor der Station kam uns ein Taidsi von ansehnlicher Gestalt, mit den Mongolischen Ältesten, entgegen. Dieser Taidsi ist von dem Mergen-Wan (der von hier westwärts seine Nomaden-Plätze hat) zur Geleitung der Mission durch seinen ganzen Choschun bestimmt, der sich von dem Districte Derißún-ußú bis zu den Sunitischen Gränzen erstreckt, wo schon die Chalchassischen Lande enden. Von Urga bis hierher reiseten wir durch die Gebiethe des Zézen-Chan.

Bald nach unserer Ankunft kam zu mir in reicher Kleidung der Chan Züren-Dsap, und brachte eine Empfehlung vom Tußulachtschi Demit, der von hier ungefähr fünf und zwanzig Werste (drey und vier Siebentel oder über drey und eine halbe Deutsche Meilen) weit gegen Südwest seine Nomaden-Plätze hat. Bey dieser Gelegenheit schenkte der Chä, in seinem und seiner beyden jungen Brüder Nahmen, dem Vorsteher der Mission und mir, jedem einen lebendigen Hammel; überdieß überreichte er mir ein Chadak und eine Chinesische Dose zum Tabak. Der Asiatischen Sitte, und auch selbst dem Anstande gemäß, schenkte ich gegenseitig dem Chä Züren-Dsap, drey Arschinen schwarzes Tuch und grünen Saffian; jedem seiner Brüder einen kleinen Spiegel. Der dreiste und gesprächige Mongole versicherte uns seiner Erkenntlichkeit für die ihm bewiesene Aufmerksamkeit, seines Eifers, seiner Bereitwilligkeit uns zu dienen u. s. w. Endlich fragte der Chä beym Abschiede, was wir durch ihn, dem Tußulachtschi Demit, zu dem er jetzt reise, sagen lassen wollten. Ich trug ihm auf, mich ihm zu empfehlen, und ihn zu bitten, daß er, aus seinen zahlreichen Herden, einige Kamehle und Pferde zum Tausche bereit halten möchte.

Den 15. October (27. October n. St.) verließen wir die Station um acht Uhr des Morgens, und kamen, nach einem Wege von fünfzehn Werften (zwey und ein Siebentel Deutsche Meilen) nach Aburgáin-Ssumé, d. i.: dem Tempel auf dem Schlangenberge.

Der Weg dahin geht ebenfalls durch Thäler, die oft unterbrochen sind, zwischen flachen Erhöhungen. Ungefähr fünf Werste (fünf Siebentel bis drey Viertel Deutsche Meilen) von dem Nachtlager sahen wir bey einem Brunnen eine zahlreiche Herde Kamehle, deren sie hier eine große Menge aufziehen. Die Gobischen Kamehle werden für die besten in der Mongoley gehalten; obgleich im Allgemeinen die Mongolischen Kamehle schwächer als die Kirgisischen sind. Die hiesigen Pferde sind von kleinem Wuchse; aber stark, und an-

Digitized by Google

sehnlicher als die, welche wir jenseits Urga, näher an der Russischen Gränze, gesehen hatten.

Mit Vermeidung der Höhe gingen wir gerade ostwärts fünf Werste (fünf Siebentel bis drey Viertel Deutsche Meile) bis zu dem Fuße des hohen Berges Ulá-Obó (der rothe Obó); ganz auf dem Gipfel desselben ist ein Haufen Steine aufgethürmt — ein Opferaltar der Verehrer des Schigemuni in den Steppen. Der Berg besteht aus rothem Granit mit Quarz vermischt. Als wir ungefähr eine Werst weit bey Ulán-Obó, das zu unserer Rechten liegen blieb, vorbey kamen, enthüllte sich uns vorwärts eine sehr weite Ebene, auf welcher in der Ferne der hohe, ansehnliche Berg Tschindamoni (ein Tibetisches Wort) steht. Dann drängten wir uns drey Werste (drey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) hindurch auf steinigen kleinen Erhöhungen bis zu einem Tempel, der links vom Wege auf dem Abhange des Berges Aburgá steht. Dieses Wort bedeutet in Mongolischer Sprache eigentlich eine Schlange. Man sagt, in den Klüften dieses Berges gäbe es sehr große Schlangen, dergleichen wir jetzt, eben so wie auch Frösche, ganz und gar nicht gesehen hatten. Was für ein Land! Weder kriechende noch hüpfende Geschöpfe! — Aus dem Berge fließt eine nicht große Quelle, die jetzt schon mit Eise bedeckt ist. Die Jurten für die Mission waren eine Werst weit von dem Tempel gegen Süden aufgeschlagen. Mit dem lebhaftesten Vergnügen blickten wir die bewohnten Gebäude an, gleich wie eine Insel mitten im unübersehbaren Weltmeere.

Nicht weit von der Station kam mir der Chá Züren-Dsap entgegen, mit dem wir gestern zusammen gewesen waren. Er berichtete uns, der Tußulachtschi Demit werde, wegen Krankheit, schwerlich selbst zum Besuche zu uns kommen können; er habe aber seinen Bruder, einen Lama, und seinen ältesten Sohn abgeschickt, und ihnen aufgetragen, Vieh an uns zu vertauschen, wenn wir es wünschten; eine Folge der Schlauheit dieses Generals *) in den

*) Der Tußulachtschi Demit, so wie der Idam, hat an der Mütze ein rothes, geschnitztes Kügelchen; dieses gehört, nach der Chinesischen Rangordnung den jüngern und ältern Beamten des zweyten Grades zu; dem zu Folge sie sich mit dem Range eines General-Majors und General-Lieutenants vergleichen können. Übrigens sind die Mongolischen Rangstufen, auch wenn sie dieselben Kügelchen tragen, an Würde niedriger als die Manshurischen und Chinesischen.
Anm. des Verf.

Steppen. Er selbst fürchtete — so schien es — sich in Handelsgeschäfte einzulassen, damit Ehrliebe ihn nicht etwa verleiten möchte, uns etwas zu unserm Vortheile nachzugeben. Überdieß verwaltet sein jüngerer Bruder, der Lama, sein ganzes Vermögen.

Von den Kamehlen, welche Lasten trugen und der Pekinschen Mission gehörten, fingen einige an, schon auf dem Wege nach Urga merklich schwach zu werden, wegen des beschwerlichen Weges, des schlechten Wetters, der zu großen Schwere der Kästen mit Silber, und mehr als alles von der gänzlichen Ungewohnheit der Arbeit. Um diesem einiger Maßen abzuhelfen, bemühete ich mich, in Urga einige völlig an den beschwerlichen Weg durch Gobi gewöhnte Kamehle einzutauschen. Es fand sich niemand, der zu tauschen wünschte; und im Einkaufe konnte ein erwachsenes, starkes und an Lasttragen gewöhntes Kamehl fast auf 250 Rubel in Assignationen zu stehen kommen. Der Tußulachtschi Demit, einer der reichsten Viehbesitzer unter den Chalchassischen Mongolen (er hat mehr als 1000 Kamehle, 2000 Pferde, 7000 Schafe und nicht wenig Hornvieh) äußerte, aus Freundschaft gegen uns, werde er uns dabey behülflich seyn; wovon oben gesprochen worden. Bey unserer Ankunft bey dem Tempel Aburgain-Sume war ich genöthiget, diese Sache zu Ende zu bringen, um desto mehr, da in unserer Herde sich schon viel solche Kamehle zeigten, welche vor großer Erschöpfung auch ohne Last kaum gehen konnten.

Und so schickte ich denn, mit Vorwissen der Chinesischen Führer der Mission, um vier Uhr Nachmittags zu dem Tußulachtschi Demit, der absichtlich in diese Gegenden gekommen war, den Sotnik (Kasaken-Hauptmann) Sacharow, in Begleitung des Station-Mongolen, um mich ihm zu empfehlen und ihn zugleich um die Erfüllung seines gegebenen Wortes zu ersuchen. Zugleich schickte ich dem Demit zwey rothe Füchse und vier Zobel zum Geschenke.

Bald nachher, nachdem der Sotnik nach den Nomaden-Plätzen des Tußulachtschi, die von unserer Station acht Werste (eine und ein Siebentel Deutsche Meilen) westlich in der Nähe des Berges Tschindamoni entfernt lagen, abgegangen war, kam der Lama, der Bruder des Demit, und sein Sohn, der junge Taidsi, zu mir. Nach den gegenseitigen Höflichkeitsbezeigungen überreichten sie, im Nahmen des Tußulachtschi, zum Zeichen der Freundschaft, dem Vorsteher der Mission zwey Hammel, und mir eben so viel, außerdem Butter, Käse und Gebackenes. Die Besucher wurden von mir gehörig bewirthet.

Nachdem wir ungefähr eine Stunde in Unterredungen hingebracht hatten, sagten sie endlich, daß sie auf Befehl des Tußulachtschi

Digitized by Google

zehn Kamehle zum Tausche herbeygeschafft hätten, die an Größe und Stärke die unsrigen weit übertrafen, diejenigen Kamehle ausgenommen, welche von den Söhnen des Ober-Hetmannes (Ober-Generals) der Bratskischen leichten Reiterey als Gabe dargebracht worden. Wir fingen an um den Tausch zu handeln. Der Lama verlangte für jedes seiner dreyzehn Kamehle zwey der unsrigen, wobey er einwilligte, sie ohne Auswahl zu nehmen, nach unserer eigenen Bestimmung. Die Forderung war sehr hoch; aber die Verschiedenheit des Viehes fiel auch in die Augen. Ich bemühete mich, für den Vortheil der Schatzkammer zu sorgen und both fünfzehn, achtzehn und zwanzig von unsern Kamehlen; endlich nach langen Unterhandlungen both ich drey und zwanzig Kamehle für jene dreyzehn. Der Lama und der Taidsi gingen durchaus nicht von ihrer Forderung ab; sie stützten sich darauf, daß ihre Kamehle frisch und wohlbeleibt wären; daß sie mehr als ein Mahl von diesen Gegenden nach Chalgan, und von da nach Kiachta mit Thee gegangen seyen; daß sie leicht Lasten bis zu vier hundert Gin, d. i.: ungefähr vierzehn Pud (fünf hundert und sechzig Russische Pfund) trügen. Es ist bekannt, daß die Kirgisen, bey dem Transporte Russischer und Bucharischer Waaren, auf ein Kamehl sechzehn Pud (sechs hundert und vierzig Russische Pfund) laden.

Unterdessen kehrte der Sotnik Sacharow vom Demit zurück, der sich entschlossen hatte, am andern Tage in unser Lager zu kommen. Bald kam in meine Jurte einer seiner Diener und rief den Lama hinaus. Nach einer Viertelstunde kam der Lama zurück, erklärte bestimmt, er werde für seine dreyzehn Kamehle nicht weniger als vier und zwanzig der unsrigen annehmen, und entfernte sich mit dem Taidsi, indem er unsern Handel als nicht geschehen ansah. Ich begleitete sie freundlich, und beym Abschiede schenkte ich dem Sohne des Demit einen silbernen Löffel und ein Paar krystallene Becher zum Andenken.

Den 16. October (28. October n. St.) hielten wir Rasttag. Die Nacht war warm; der Morgen heiter. Gegen Mittag ein sehr schneidender Wind aus Westen.

Um acht Uhr des Morgens kamen die gestrigen Besucher wieder zu mir, mit der Anzeige, daß sie, dem Befehle des Tußulachtschi Demit gemäß, wegen seiner Freundschaft gegen den Major (gegen mich), die drey und zwanzig Kamehle von uns für ihre dreyzehn, die sie auch schon auf die Station mitbrachten, annehmen wollten. Unsere Kamehle wurden übergeben, und die neuen, im Beyseyn des Tußulachtschi Idam, angenommen. Die Chineser ließen sich gar nicht vor unsern Augen sehen.

Um eilf Uhr ging ich mit einigen Mitgliedern der Mission, den

Aburgainischen Tempel zu besehen. Er ist auf dem Abhange des Berges errichtet, und mit der Vorderseite, nach den Regeln der Tibetischen Baukunst, gegen Süden gekehrt. Am Fuße des Abhanges ist ein Brunnen gebaut, neben welchem aus den nächsten Bergen eine besondere Quelle fließt. Der Tempel hat im Umfange ungefähr zwey hundert und fünfzig Klaftern, und ist mit einer Mauer umgeben, die, so wie auch alle Gebäude, aus Backsteinen erbaut und mit rother Farbe angestrichen ist. Die Dächer bestehen aus Hohlziegeln. Bey dem südlichen Haupteingange sind in die Erde zwey Balken, in Gestalt hoher Masten, eingegraben; hinter der Mauer, auf der Ostseite steht ein hölzernes Häuschen, der gemeinschaftliche Speisesaal der Lama's, zur Zeit wenn ihre Versammlungen hier gehalten werden; und auf der Westseite sind sieben Jurten aufgeschlagen, worin die beständig dort angestellten Lama's und die Diener dieses Tempels wohnen.

Der uns begleitende Neffe des Idam Zebek-Dordshi rief aus den Jurten den Schlüsselbewahrer, mit dem auch wir, durch das südliche Thor, zuerst in den Vorhof gingen. In diesem stehen vier Götzenbilder von riesenmäßiger Größe, in Gestalt von Kriegern in völliger Rüstung. Das erste zur rechten Seite des Einganges hat ein rothes Gesicht, und hält in beyden Händen eine sich windende Schlange; das zweyte hat ein weißes Gesicht und in der rechten Hand einen Sonnenschirm, wodurch sich in China die Grade der Beamten unterscheiden, und in der linken Hand eine Maus. Das dritte, auf der linken Seite des Einganges, hat ein blaues Gesicht und in den Händen ein Schwert; endlich das vierte, mit einem gelben Gesichte, spielt auf einer Laute. Diese Burchanen, oder geheiligten Personen, zu Folge der Lehre des Schigemuni, heißen: Julkurßún, Patschibú, Tschemidsán, Nomtosseré. Sie sind Tengern- oder Machaxansá-Chane, welche auf zwey tausend fünf hundert Jahre leben und jeder hundert fünf und zwanzig Klaftern hoch sind. Sie sorgen für die zeitliche Glückseligkeit der Sterblichen, und wohnen an den vier Rändern des Berges Siummér, — dem Mittelpuncte des Erdkreises und der Hauptwohnung der Schutzgeister. Die Oberfläche des eben erwähnten Berges, zugleich mit den ihn umgebenden sieben goldenen Bergrücken, erstreckt sich beynahe bis auf hundert tausend Werste *) in jeden der vier Theile der Welt.

*) Das ist: Vierzehn tausend zwey hundert fünf und achtzig und fünf Siebentel Deutsche Meilen, also (da der ganze Umkreis der Erde fünf tausend und vier hundert Deutsche Meilen beträgt) fast zwey und zwey Drittel Mahl so viel, als der ganze Umkreis der Erde.
Anm. des Übers.

Digitized by Google

Über den mit Backsteinen gepflasterten Hof gingen wir in den Haupttempel, wo die Lama's gewöhnlich sich zum Gebethe versammeln. Im Winter finden, wegen der Kälte, solche Versammlungen nicht Statt. Um die inneren hölzernen Säulen befinden sich Fahnen, Trommeln und Chadaks, und an den Wänden hängen auf seidene Zeuge gezeichnete Abbildungen verehrter Heiligen. Der Thür gegenüber, an der nördlichen Wand, stehen große kupferne Götzenbilder; neben ihnen sind Plätze für die älteren Lama's gebaut, in Gestalt von Lehnstühlen, mit Kissen, die mit Atlas überzogen sind; und zum Sitzen für die niederen geistlichen Personen sind Filzdecken auf dem Fußboden ausgebreitet. Überall ist es rein und sauber. Hinter diesem Tempel ist noch ein anderes Häuschen, in welchem, in der Mitte der nördlichen Wand, das vergoldete Bild des Schigemuni oder Fo steht. Das Dunkel dieses Tempels drückte im vollem Maße die Finsterniß der Begriffe der Lama's von den Gründern der Schigemunischen Religion aus.

Man sagt, daß den ersten Grund dazu, lange schon vor der christlichen Zeitrechnung, ein gewisser Fürst Schigemúni (Dsakdsámúni) oder Fo, in einer Indischen Provinz, am Ufer des Ganges geboren, gelegt habe. Dieser Fürst verbarg sich im neunzehnten Jahre seines Alters, und ließ sich bey den Einsiedlern seines Landes unterrichten. Als er in das Fürstenthum, das ihm nach dem Erbrechte zugehörte, zurückgekommen war, stiftete er dort einen neuen Glauben, über den er eine zahllose Menge Bücher schrieb und sich sehr viele Nachfolger erwarb; er stiftete den ehelosen Braminen-Orden, den in der Folge, aus Nachbarschaft, die Tibeter, und von diesen wieder die Mongolen, unter dem Nahmen des Lama-Ordens, angenommen haben. Schigemuni lehrte dem Volke die Seelenwanderung und die Unsterblichkeit der Seelen, wobey er nach dem Tode den Guten Belohnungen versprach und Qualen den Bösen drohete. Vor seinem Ende entdeckte Schigemuni zweyen seiner auserlesenen Schüler als ein Geheimniß, daß er ein gewöhnlicher Sterblicher sey*). Den Schigemunischen Glauben halten, mit einigen abweichenden Secten, Indien und Tibet, und seit dem Jahre 85 nach Christi Geburt der größte Theil China's. Aus der Geschichte des Dshingisischen (Juanischen) Hauses ist bekannt, daß im zwölften Jahrhunderte dieser Glaube durch reisende Lama's und durch den Willen der Chane

*) Sein Leben und seine Thaten werden ausführlich in einem folgenden Theile dieses Werkes beschrieben.

Anm. des Verf.

in der Mongoley eingeführt wurde, wo man bis dahin die Gebräuche des Schamanenthumes beobachtet hatte. Auf eben diesen Wegen ist diese Lehre auch in die südlichen Gebiethe Sibiriens, besonders in die Statthalterschaft Irkutzk eingedrungen.

Auch in diesem, so wie in dem ersten Tempel, hängen viele Chadats. Vor dem Bilde des Schigemuni befindet sich ein großer Tisch mit Butter und Hirse, Schire genannt, welches bey den Mongolischen Lama's, so wie bey den Indischen und Chinesischen, das Haupterforderniß des Dienstes der Götterbilder ist. Diese Götzenverehrer nehmen an, und zwar vernünftig genug, daß den Göttern ein getödtetes Opfer, so wie jede Tödtung lebendiger Geschöpfe, nicht gefalle, und gebrauchen daher jenen Tisch anstatt blutiger Altäre, die bey den Heiden des Abendlandes nicht selten sogar mit Menschenblut geröthet waren, und dadurch den wilden Sinn ihrer Priester nährten. Auf dem Tische sahen wir einige kupferne, vergoldete Schalen mit gefrorenem Wasser und Thee, Schüsseln mit Hirse, und daneben einen runden Fächer aus einem Pfauenschweife. Endlich in einem dritten Häuschen, das hinter allen stand, wird in hölzernen Schränken das bekannte Tibetische Buch des Schigemunischen Glaubens, Hanshur genannt, aufbewahrt. Es ist auf Blätter geschrieben, und auf solche Art eingerichtet, daß vier und fünfzig Theile sich auf der rechten Seite des Tempels befinden, und vier und fünfzig auf der linken, in allem hundert und acht Theile, von welchem jeder bis tausend Seiten enthält. Nahe bey den kupfernen Bildsäulen liegt auch das geistliche Buch Jum in sechzehn Theilen. Beyde erwähnte Werke sind in Tibetischer Sprache gedruckt und reich eingebunden. An den Seiten des letzteren Gebäudes steht an jeder noch ein Häuschen, die aber leer waren.

Dieser Tempel, (dessen geistliches Oberhaupt, ein junger Chubülgan *) nach Urga zur Erziehung gereiset war) ist auf Kosten der Vorfahren des Tußulachtschi Demit, die schon in alten Zeiten in diesen Gegenden nomadisirten, gebaut. — Nach ungefähr zwey Stunden kehrten wir in unsere Jurten zurück.

---

*) Ein Grad der Schigemunischen Geistlichkeit; es bedeutet einen Wiedergeborenen. Er ist dem Range nach niedriger als der Kutuchtá. Zu Chubülganen erhebt man, vorzüglich vor andern, Leute geistlichen Standes. Um sich die Achtung des Volkes und das Recht zu einer Chubülgan-Stelle zu erwerben, ist die Wahl durch den Kutuchtá allein nicht hinlänglich; man muß sich durch besondere Frömmigkeit und ausgebreitete Kenntnisse auszeichnen.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Um fünf Uhr Nachmittags endlich besuchte uns auch der Tußulachtschi Demit, der mit einem großen Gefolge und in reicher Kleidung angekommen war. An seiner mit Biber verbrämten Wintermütze hing hinterwärts eine doppelte Pfauenfeder herab, fünf Werschok lang, mit Einem Auge, welche er von dem verstorbenen Bogdochan als eine Auszeichnung erhalten hatte. Ich hatte angefangen dem Demit dafür zu danken, daß er die Mission mit guten Kamehlen versehen hatte. Aber unser Gast, mit dem sein Bruder, der Lama, der junge Demit und der sechsjährige Sohn dieses letztern gekommen war, wiederhohlte unaufhörlich: „tümé morí nadá chamá ugé (uhé),“ d. i.: „mit den Kamehlen und Pferden habe ich nichts zu thun; ich habe alles meinem Bruder und Sohne aufgetragen; sie werden Alles entscheiden, wie sie es wissen.“ Er versicherte, er sey mir geneigt wie einem Sohne, einem Freunde u. s. w. Er roch an den Kopf seines Neffen (bey den Mongolen ein Zeichen älterlicher Liebkosung, statt einer Umarmung), rühmte sich mit seiner Pfauenfeder an der Mütze u. s. w. Ungefähr eine Stunde brachte Demit in meiner Jurte zu, und schied dann freundlich von uns.

Den 17. October (29. October n. St.) war die Nacht sehr warm, aber unruhig für uns. Der Argal in meiner Jurte, die der größern Wärme wegen von allen Seiten verhüllt war, hatte sich entzündet, und weckte uns um zwey Uhr nach Mitternacht durch einen dicken Rauch auf, wovon wir in Gefahr waren zu ersticken. Überdieß konnten wir auch nicht fest schlafen, aus einer für uns neuen und seltsamen Ursache. Unter den von Demit eingetauschten Kamehlen befand sich ein weibliches, das von seinem Füllen getrennt war. Denen, die mit der Naturgeschichte sich beschäftigen, ist gewiß bekannt, wie viel Gefühl dieses Thier hat. Die Kamehlstute stieß unaufhörlich langgedehnte und so klägliche Töne aus, daß ich gestehen muß, es war nicht möglich, es gleichgültig anzuhören. Sie klagte auf ähnliche Weise noch fünf Tage nachher, und ich habe mit eigenen Augen Thränen gesehen, die in starken Tropfen aus ihren Augen rollten. Gewaltig ist die Wirkung der Natur!

Die Mission brach ungefähr um sieben Uhr des Morgens auf. Auf der folgenden Station Dubán beretú (vier Kissen) kamen wir um zwölf Uhr Mittags an; zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) hatten wir uns weiter vorwärts gearbeitet.

Sechs Werste (sechs Siebentel bis eine Deutsche Meile) reiseten wir auf derselben Ebene, wo wir das Nachtlager hatten, bis zu einer großen, querüber liegenden Höhe. Am Fuße derselben gingen mehr als hundert dem Demit zugehörige Kamehle herum. Noch sechs Werste

setzten wir unsern Weg über steile, kleine Hügel bis zu dem Brunnen Kutúl fort, wo unsere Missionen in den Jahren 1794 und 1807 angehalten hatten. Das Gras ist gut; der Boden besteht aus Schutt von Steinen und Sand, an vielen Stellen liegt in langen Streifen eine sandsteinartige Krystallen-Mutter; dieses ist die schärfste Säge für die Füße der Kamehle und die Hufe der Pferde. In einigen Hohlwegen waren die Spuren von Salzseen bemerkbar.

Ungefähr vier Werste von dem Districte Kutúl hohlte uns Chá Züren-Dsap ein, und brachte uns Danksagungen vom Tußulachtschi Demit für die gestrige Bewirthung. Zugleich mit diesem schickte der Tußulachtschi dem Vorsteher der Mission ein nicht großes Stück blauen Kanfa oder Atlas mit runden Mustern, und mir seinen Fächer. Der Sohn des Tußulachtschi beschenkte mich auch mit einem Mongolischen Messer. Der Chá begleitete mich, auf meine Einladung, bis zur Station, wo ihm, zur Belohnung für seine Mühe, ein Arschin schwarzer Plüsch gegeben wurde; auch schickte ich mit ihm dem Demit zum Geschenke meine Brieftasche von grünem Saffian mit Pergamentblättern und Bleystiften, und seinem Sohne, dem Taidsi, ein Tischmesser und eine Gabel von der besten Arbeit.

Die Station Durban-Deretu befindet sich in einem engen, sandigen Thale, in welchem ein Brunnen mit süßem Wasser ist.

Am Abende kam zu uns ein alter Mongole, der vor ungefähr sechs Jahren auf der Narümskischen Wache, Buchtarma gegenüber, gewesen war. Er wußte von dem Irtisch, wußte auch einige Russische Wörter, und wußte sich viel mit dem freundlichen Benehmen unserer Gränzbewohner im Umgange mit den Mongolen, die die Chinesische Gränze bewachen. Die Wache heißt bey den Mongolen Charagúl *), bey den Manshuren, Kárun, welches einen Wächter, ein Piket bedeutet.

Den 18. October (30. October n. St.) tobte die ganze Nacht durch ein Westwind, der auch heute von Morgen bis völlig zum Abende anhielt.

Vor unserer Abreise trieb man ungefähr hundert und fünfzig Kamehle von denen, die dem Bogdochan gehörten, und auf der südlichen Gränze der Chalchassen weiden, an den Brunnen zur Tränke. Die Kamehle waren jung, mehr weibliche und Bur's (d. i.: Füllen); einige so weiß wie der Schnee und sehr schön. Wir fragten aus Neugierde bey den Hirten, ob sie nicht einwilligen würden, ein

*) Der Verfasser führte dieses Wort ohne Zweifel wegen der großen Ähnlichkeit an, die es mit dem Russischen Worte Karaúl (die Wache) hat. Anm. des übers.

Kamehl wenigstens davon zu vertauschen; aber sie sagten uns ganz entschieden, daß dieses von ihrer Seite ein Verbrechen seyn würde, das den Kopf kostete.

Wir verließen den Platz unsers Nachtlagers bald nach acht Uhr Morgens. Nach einem beschwerlichen Wege von fünfzehn Werſten (zwey und ein Siebentel Deutsche Meilen) kamen wir auf der Station Ude (die Thür) um zwölf Uhr Mittags an.

Von Olon-Baishin an bis hierher ging die Richtung unsers Weges östlich.

Ude, unsere heutige Station, ist in einem tiefen Thale angelegt, das von allen Seiten von steinigen Gebirgen eingeschlossen ist. Aus diesem von dem Wege durchschnittenen Thale geht die Ausfahrt südwärts, eben so wie nordwärts, zwischen zwey Felsen, die von einander nicht weiter als zehn Klaftern abstehen. Es ist schwer zu glauben, daß nicht die Hand des Menschen an dem Durchbrechen dieser gewaltigen Steine sollte Theil gehabt haben. Bey dem Eingange in das Thal auf der Nordseite ist ein nicht großer, länglicher See mit trübem Wasser und von sehr widrigem Geschmack. Auf meine Bitte schickte der Tußulachtschi zu dem etwa drey Werſte (drey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) entfernten Brunnen, und am Abende brachte man uns reines Wasser. Der Grund des von uns eingenommenen Thales besteht vorzüglich aus salzigem Thone.

Dieses Thor der Wüste, das den Weg zu Gobi im eigentlichen Sinne eröffnet, heißt bey den Mongolen Arú-úde (die nördliche Thür); zwey Stationen weiter ist bey den Sunitischen Mongolen ein Ort, bekannt unter dem Nahmen Ubúr-úde (das südliche Thor). Von dem Gipfel des Bergrückens, der unser Lager umgibt, eröffnen sich ausgedehnte Aussichten nach allen Seiten, und am meinen nach Süden. Auf dem Gebirge wächst hin und wieder der Spierstrauch (Spiraea crenata) und wilde Pfirsichbäume; in den Klüften viel wohlriechende Sträuche, welche Blätter gleich denen der Fichten haben, bey Linnée Amaris mirtillus. Die Mongolen gebrauchen diese Pflanze mit Nutzen zu Umschlägen auf Geschwülste. Es kam uns auch die Pflanze Equisetum arvense, Pferde-Kothhaar (eine Art Schachtelhalm) und der wohlriechende Strauch Artemisia, unserm Beyfuße ähnlich, vor. Der Pater Archimandrit sagte mir, während seines Aufenthaltes in Pekin wären viele Artemisia von ungewöhnlicher Höhe auf dem Russischen Klosterhofe gewachsen.

Hier kam zu uns in unser Lager der Méiren (auf der Mütze hat er ein blaues Kügelchen des vierten Grades, das unserm Majors-Range gleich stellt) der östlichen Sunitен, in deren Länder die Mission bald kommen mußte. Mit ihm kam in meine

Jurte der Boschko und der Tußulachtschi Idam; sie meldeten, es sey vom Tußulachtschi dem Méiren schon Vorstellung gethan worden, daß in den Nomaden-Plätzen der Suniten die Russische Mission mit eben den Bedingungen geleitet werden möchte, als man von Seiten der Chalchassen beobachtet habe; d. i.: daß, bey kaltem Wetter, die Einwohner der Gegenden, aus Freundschaft, zum Ausruhen für die Mission drey Jurten auf jeder Station aufschlagen und sie mit Argal und Wasser versehen; überdieß aus Dienstpflicht verbunden seyn sollten, unsere Herde zu weiden, sie unversehrt zu erhalten und Wegweiser und Wachen bey den Nachtlagern zu geben. Ich fügte noch die Forderung hinzu, daß eine Station nicht zu weit von der andern, und auf Plätzen angelegt seyn möchte, die Überfluß an Wasser und an gutem, frischen Futter hätten; ich berief mich dabey auf das Zeugniß des Boschko und des Tußulachtschi, daß die Russen sich bemühen, für die ihnen erwiesenen Dienste, erkenntlich zu seyn. Als der Méiren alles dieses angehört hatte, entfernte er sich.

Während dieser unserer Zusammenkunft mit den Sunitischen Beamten, entdeckte der Vorsteher der Mission, daß ihm der ihm gestern vom Tußulachtschi Demit geschickte Atlas gestohlen worden war. Der Pater Archimandrit hatte bemerkt, daß ein junger Mongole aus der Zahl derjenigen, welche die Mission von Aburgain-Sume begleitet hatten, nicht lange zuvor um unsere Wägen herum gegangen war. Sogleich schickte ich den Dolmetscher zu dem Tußulachtschi, um ihm diesen unangenehmen Vorfall anzuzeigen. Nach den angegebenen Merkmahlen fingen sie an, den Schuldigen aufzusuchen, und es zeigte sich, daß wirklich vor einer Stunde ein Mongole von der Station weggeritten war, der den Verdacht des Pater Archimandriten auf sich gezogen hatte. Auf Befehl des Tußulachtschi jagten sie dem Weggerittenen nach, hohlten ihn ein, fanden bey ihm die gestohlene Sache, und brachten ihn zurück. Nach einem strengen Verhör von Seiten der Mongolen, gestand der Verdächtige, daß er wirklich den Zeug gestohlen habe. Diese Sache entschieden die Herren Bitcheschi und der Boschko dahin, daß sie den Atlas dem Pater Archimandriten zurück gaben; von dem Verbrecher nahmen sie für sich selbst zwey Pferde, indem sie ihn, wegen seiner Jugend, eines Gerichtes nach der Form überhoben.

Der verstorbene Igumnow, der in der Eigenschaft eines Aufsehers drey Mahl unsere Pekinsche Mission begleitet hat, und noch jetzt bey den Mongolen, unter dem Nahmen Schorón-Chamissár, im Andenken geblieben ist, äußert ebenfalls, daß in diesen Gegenden viele Diebstähle vorfallen.

Digitized by Google

Ein Lama, der mit uns von der vorigen Station gereiſet war, einer von den Hirten der Kamehle des Bogdochan, ſagte, daß in dieſen Gegenden mehr als 20,000 dem Kaiſer eigenthümlich gehörende Kamehle aufgezogen würden. Überdieß weiden auch noch, weit gegen Weſten, Herden von Kamehlen und Pferden, die von den Sunitiſchen und Chalchaſſiſchen Fürſten, in Form einer Abgabe, verſammelt werden. Dieſes Vieh wird, im Falle kriegeriſcher Ereigniſſe, zum Führen des der Regierung gehörigen Gepäckes unterhalten. Hier gehen nur Kamehlſtuten, einige Füllen und junge männliche Kamehle bis zu drey Jahren herum; darnach treiben ſie ſie auf die Zachariſchen Steppen, näher an Chalgan, oder im eigentlichen Sinne, an die große Steppe, wo Herden von geſchnittenen Kamehlen und Pferden angelegt ſind. Dieſe letztern ſind zum Voraus ſchon für die Manſhuriſche Reiterey zur Kriegszeit beſtimmt. Viele Herden des Bogdochan werden gegen Südoſt von hier in Diſtricten unterhalten, die Dari (Nahme eines Berges) Gangá (Hanhá) (eines Sees) heißen. Dort wohnt ein beſonderer Amban vom Stallmeiſter-Stande; General-Inſpector aller Bogdochaniſchen Herden iſt der Guſai- (Huſai-) Amban, der Oberbefehlshaber der Truppen, der ſeinen Aufenthalt in Chalgan hat. Die Bogdochaniſchen Herden ſind in viele Unter-Abtheilungen zertheilt, zur Bequemlichkeit beym Weiden und Tränken. In jeder Abtheilung iſt ein beſonderer Dargui oder Aufſeher, der 300 Kamehle unter ſeiner Aufſicht hat. Alle ſechs Jahre wird eine Reviſion über den Viehſtand gehalten. Die erwachſenen männlichen Kamehle treibt man in das Land der Zacharen. Wenn ſich bey dem Viehe eine große Vermehrung zeigt, und überhaupt wenn die Kamehle in gutem Zuſtande gefunden werden; dann beſchenkt der Bogdochan den Amban und ſeine Bitcheſchi's (Räthe) mit ſeidenen Zeugen, und jeden der Darguis mit 100 Stück Nanking, damit die Dargui's davon auch die unter ihrer Aufſicht ſtehenden Arbeiter belohnen ſollen. Jedem Dargui ſind ſechs Arbeiter untergeordnet, welche die Herde nach der Reihe weiden. Wenn ein Wolf ein Kamehl zerreißt, oder ſonſt eines verloren geht, ſo wird es von einem reichen Aufſeher in Natur gefordert; aber die Armen züchtigt man körperlich, und vertraut die Herde einem Andern an. Alle Hirten hängen von einem beſondern in Pekin eingeſetzten Gerichtshofe über das Pferdeweſen ab. An Gehalt empfangen jährlich: der Amban 150 Lana (300 Rubel), der Bitcheſchi 60 Lana (120 Rubel), der Dargui 24 Lana (48 Rubel) und ein gemeiner Arbeiter 12 Lana (24 Rubel) in Silber.

Der Tußulachtſchi Idam verſicherte ſeinerſeits die Richtigkeit alles Vorbeſagten, und fügte hinzu, ihre der Regierung gehörigen

Kamehle würden auch in Friedenszeiten zu tausenden gebraucht, um Lebensmittel für die Uläßutusche Besatzung aus Jli und Gobdo, wo man sehr viel Getreide baut, herbeyzuführen. Am Flusse Jli treiben die von Zängelung *) aus dem östlichen Turkestan dahin versetzten Tartaren oder Türken einen ausgebreiteten Ackerbau.

Den 19. October (31. October n. St.) um acht Uhr des Morgens verließen wir unser Nachtlager. Nach einem Wege von siebzehn Werften (zwey und drey Siebentel bis zwey und eine halbe Deutsche Meilen) kamen wir auf der Station Ergi (ein steiles Felsenufer, oder auch eine Schlucht), der letzten im Chalchassischen Fürstenthume, an. Der Weg neigt sich mehr nach Osten.

Durch eine enge Schlucht zwischen hohen Felsen gingen wir von Ude auf eine weite Ebene. Vor uns stand in blauer Ferne das Gebirge Argali, das sich von Nordost nach Südwest erstreckt. Durch dieses Gebirge werden die Chalchassischen Nomaden-Plätze von den Sunitischen geschieden. Der westliche Theil des Gebirges ist in drey große Massen gespalten, die von ferne wie große, ansehnliche Gebäude aussehen. Nach dem Nahmen des Berges hat auch diese Straße den Nahmen der Argalischen erhalten. Zur Linken von dieser liegt der nicht große Berg Naradá; an dessen Fuß ein Theil der Kamehle des Bogdochan weidet. Die Station Ergi sieht man auf fünf Werste (fünf Siebentel bis drey Viertel Deutsche Meilen) weit; so eben ist die Steppe. In den Umgebungen von Ude besteht der Boden aus nacktem Kies; aber je näher an Ergi, je besser ist das Gras.

Die Jurten für unsere Führer waren auf einem Abhange aufgeschlagen, und die für die Mission in einem Hohlwege, nicht weit von einem Brunnen, der Überfluß an gutem Wasser hatte. Der Aufseher (Pristaw) Perwuschin, der im J. 1807 die Mission begleitete, hielt hier nicht an. Er verließ sich auf die argistigen Versicherungen seines Bitcheschi, daß die folgende Sunitische Station nahe sey, und wagte es, gerade darauf zuzureisen; da doch von jenem Orte bis hierher fünf und dreyßig Werste (fünf Deutsche Meilen) sind. Durch solche Tagereisen von mehr als fünfzig Werften (über sieben Deutsche Meilen) in Einem Zuge, wurde das Vieh sehr merklich abgemattet und zerrüttet.

Um vier Uhr Nachmittags kam zu mir der Tußulachtschi Idam,

*) Mandschurisch-Chinesischer Kaiser, der vom Jahre 1735 bis zum Jahre 1795 regierte.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

und zeigte mir an, daß er am folgenden Tage nach Urga zurückkehren werde. Obgleich er verbunden war die Mission bis zur folgenden Station zu geleiten; so hatte er doch, bey der gestrigen Unterhandlung mit dem Meirén dem Taidsi Ajuscha-Uidschin vorgeschlagen, uns zu geleiten, und unsere Herde den Suniten-Mongolen zu übergeben, weil diese Orte seinem Oberhaupte, dem Mergen-Wan zugehörten.

Wir gaben dem Tußulachtschi die allgemeine Dankbarkeit der ganzen Mission für seine Gefälligkeit und freundschaftliche Sorgfalt für uns bey der Durchreise durch die Lande der Chalchassen zu erkennen, die gerade fünfzig Tage gedauert hatte; so wie auch für die standhafte Vertheidigung unserer gerechten Forderungen vor den Pekinschen Führern, welche in der Folge, durch für uns lästige Erfahrungen, den Gedanken der Chinesischen Beamten bestätigten, daß sie mit uns im Dienste reisen, und wir in unsern eigenen Angelegenheiten, und daß wir daher auch verbunden wären, Alles, und an Alle zu bezahlen. Wir bathen ihn auch um die künftige Fortsetzung seines Eifers für die Russen; auch konnten wir nicht den aufrichtigen Wunsch verhehlen, daß der Tußulachtschi auch bey unserer Rückreise unser Führer seyn möchte. Bey dieser Gelegenheit wurde der Tußulachtschi mit fünf und einem halben Arschin hellrothem Tuche zu einem Zubú (Mantel), mit drey Arschinen zimmtfarbenem Kasimir zu einem Chantadsú (einem Manshurischen Brustlatze ohne Ärmel, der über dem Rocke wie ein Panzer getragen wird) beschenkt; überdieß gab ich ihm zum Andenken mein Brennglas und mein Trinkglas. Herr Rasgildejew L., der schon lange mit dem Tußulachtschi bekannt war, überreichte ihm zwey Füchse, einen silbernen Eßlöffel und eine porzellanene Theetasse. Es war uns nicht leicht, den Idam zur Annahme der Geschenke, und besonders des Tuches, des Kasimirs und der Füchse zu bewegen; lange weigerte er sich, dieses anzunehmen; indem er es so ansah, als wenn wir, statt ihm Zeichen unserer Freundschaft zu geben, ihn für seine Dienste, wie einen Miethling, bezahlten. — Solche Gesinnungen, ich muß es bekennen, äußerte gegen uns auch nicht Ein Chineser, noch weniger Manshuren. Seinem Neffen wurden drey Arschinen schwarzes Tuch, und dem Diener zwey Arschinen Plüsch und grüner Saffian geschenkt. Der Tußulachtschi erboth sich zum zweyten Mahle, Briefe von uns in unser Vaterland zu befördern, wenn wir ihn nur darin unsers Zutrauens werth halten wollten.

Den 20. October (1. Nov. n. St.). Auf dieser Station fand ich für nöthig, unserm Arbeitsviehe einen Ruhetag zu geben, um desto mehr, da das Gras hier in Betracht der herbstlichen Jahreszeit sehr gut war, den engen Hohlweg, in dem unsere Jurten

aufgeschlagen waren, ausgenommen; dieser ist ganz, seiner völligen Länge nach, mit grobem Kiessande bedeckt.

Um 11 Uhr des Morgens nahm der Tußulachtschi Idam von allen Mitgliedern der Mission Abschied, eben so auch von den sie begleitenden Beamten und Kasaken. Ich übergab dem Idam ein Paket, an den Kiachtaischen Gränz-Commissär addressirt; darin befanden sich meine Berichte an das Asiatische Departement des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und an den Sibirischen General-Statthalter *). Mit dem Gefühle einer gewissen Betrübniß schieden wir vom Tußulachtschi, als von einem aufrichtigen und sehr guten Manne. Er entfernte sich von unserm Lager, und nach einer halben Stunde trat er den Rückweg nach Urga an.

Von Mitternacht an bis zum späten Abende blies ein Westwind mit solcher Heftigkeit und solchen Stößen, daß die Luft sich mit Sand erfüllte, unsere Jurten krachten und den gänzlichen Einsturz droheten. Zum Glück war das Wetter warm.

Den 21. October (2. November n. St.) des Morgens war ein Frost von acht Grad nach Reaumür bey einem rauhen Nordwestwinde. Mit großer Mühe konnten wir die Decken unter den Sätteln befestigen und unsere Kamehle beladen, die um sieben Uhr, und die Wägen um 9 Uhr des Morgens abgingen. Nach einem Wege von ungefähr fünf und dreyßig Werften (fünf Deutschen Meilen) erreichte die Mission die Nomaden-Plätze der östlichen Suniten. Auf der Station Ubúr úde (das südsiche Thor), versammelten wir uns schon nach vier Uhr Nachmittags.

Vor der Abreise von Ergi bath mich der Bitcheschi, unsern Leuten zu verbiethen, Raben zu schießen, wie sie vorgestern, nach der Ankunft auf der Station gethan hätten; denn der gestrige Sturm war, nach seiner Meynung, eine Folge dieses Todtschlages. Zur Beruhigung dieses aufgeklärten Alten versprachen wir ihm künftig das Leben der Raben zu schonen, die übrigens grausam die Rücken der Kamehle zerfleischen, sobald sie von weitem Blut bemerken, das sich an wundgeriebenen oder gedrückten Stellen zeigt. Heute war der Wind sehr heftig; bey den Stößen desselben konnte man sich kaum auf dem Pferde erhalten. Nach solchen Erfahrungen weiß ich nicht, worauf Ruisbruk (Ruysbroek) seine Bemerkung **)

*) Diese Papiere wurden von dem Tußulachtschi dem Amban von Urga vorgelegt, der sie mit einem Expressen gänzlich unversehrt nach Kiachta an unsern Commissär, Herrn Petuchew, schickte.
Anm. des Verf.

**) Siehe Bergeron Seite 99.

Digitized by Google

gründete, die er im December 1253, zur Zeit seines Aufenthaltes am Hofe des Mongolischen Minge-Chan in Charachorum gemacht hatte, daß, wenn in diesen Gegenden, bey starker Kälte im Winter, ein so heftiger Wind ginge als in Europa (oder eigentlich in Holland?), so wäre es nicht möglich, darin zu leben. Das Wetter in der Mongoley, sagt der Pater Ruisbruk, bleibt still bis zum Aprill, in welcher Zeit schon der Wind anfängt sich zu erheben.

Ungefähr dreyzehn Werste (ein und sechs Siebentel bis zwey Deutsche Meilen) von Ergi reiseten wir durch eine ebene Steppe, die selten nur von sandigen Strichen unterbrochen war; dabey war der Weg wieder ziemlich festgetreten. Wenn nicht so heftige Regengüsse sind, als den vergangenen Sommer gewesen waren, so würden diese Gegenden bloß mit Sand bedeckt seyn; jetzt ist im Gegentheile fast überall Gras. Nachdem wir etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile) von unserm Nachtlager entfernt waren, hohlten wir das Gepäcke eines Lama ein, der von dem Gebirge Mándal mit acht Kamehlen kam, um in der Stadt Dolonnór, die östlich von Chalchan liegt, Waaren abzuhohlen; er führte dahin rohe Schaffelle zum Verkaufe. Etwa drey Werste weiter gingen wir über eine nicht große gefrorne Quelle Tschiptschí, an deren Ursprung nahe am Gebirge Argali eine große Herde Dseren's (Gemse, Gazelle), wilder Ziegen, herum ging. Wir bedauerten sehr, daß wir keine Windhunde bey uns hatten. Übrigens würden sie auch in Pekin, wegen ihrer Seltenheit, eine große Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.

Nach diesem kamen wir in ein sandiges Thal herab, das mit federartigem Pfriemengrase bewachsen ist. Von hier aus fingen wir an auf einen Bergrücken gegen Osten hinauf zu gehen. Nach einem Wege von sechs Werften über flache Hügel des Bergrückens, in einem tiefen Hohlwege, sahen wir rechts vom Wege, bey einem Brunnen eine Herde Pferde; in geringer Entfernung von da stand an dem Abhange des Berges eine Jurte, in der wahrscheinlich die Hirten wohnen. Von diesem letzten Brunnen aus gingen wir auf einem unbequemen Wege über steinige Hügel etwa acht Werste (eine und ein Siebentel Deutsche Meile), und wendeten uns nach Südost. Dort kam uns von der Station Ubur-Ude der Dsangin, ein bärtiger, grauhaariger Sunit von kriegerischem Ansehen, mit ungefähr sieben Mann gemeinen Soldaten entgegen. Das Ansehen, die Kleidung, die Pferde — alles zeigte, daß die hiesigen Einwohner ärmer als die Chalchassen sind. Als der Dsangin mich bewillkommt hatte, befahl er einem Mongolen uns bis zu dem Orte des Nachtlagers zu geleiten; er selbst sprengte zu seiner Herde fort. Noch zwey Werste

fuhren wir auf der Straße, dann wendeten wir uns links, und drey Werste gingen wir gerade aus auf den Berg zu, hinter welchem für uns die Jurten aufgeschlagen waren. Eine Werst von hier gegen Norden ist, in einer tiefen Schlucht, ein Brunnen mit gutem Wasser.

Das Feuer war schon in meiner Jurte angezündet. Gleich nach unserer Ankunft besuchte mich der Meirén Ramßarái und versicherte seine Bereitwilligkeit zu unsern Diensten; in der Folge zeigte er dieß durch Erfahrung auf die allerbeste Weise. Er bewirthete uns, nach dem Beyspiele des Tußulachtschi Idam, mit Backstein-Thee, Butter und Käse. Diese Gastfreundschaft wurde uns bis zu dem Zacharischen Stamme der Mongolen hin erwiesen. Bald erschien auch der Boschko in einem ganz hübschen Pelze. Seine ersten Worte waren: „Nun, seht Ihr, der Tußulachtschi ist nicht da, und doch habt Ihr Jurten, und bessere als bey den Chalchassen.“ Obgleich wir dieses dem Meirén zu verdanken hatten, so fanden wir es doch für gut, unsern Dank auch den Chinesern zu bezeigen.

Am Abende nahm der Taidsi Ajuschi-Uidsün (ein Abkömmling eines im Alterthume berühmten Fürsten) von mir Abschied, nachdem er unser Vieh den Sunitischen Ältesten übergeben hatte. Für den Eifer, den der Taidsi bey der Geleitung der Mission durch fünf Stationen des Choschuns des Mergen-Wan bewiesen hatte, erhielt er zum Geschenke einen Fuchs, zwey Arschinen schwarzen Plüsch und einen rothen Saffian. Der Kundui und die übrigen bey ihm befindlichen Personen erhielten gehörige Geschenke. Endlich schieden wir von dem Taidsi, dem letzten Chalchassischen Beamten.

Der Taidsi ging von mir zu dem Vorsteher der Mission, um ebenfalls Abschied zu nehmen; dabey biethet jeder Mongole gewöhnlich seine Dose oder Blase mit Schnupftabak an. Der Meirén blieb bey mir, um die gegenwärtige Ordnung in der Reise der Mission zu bestimmen. Ich setzte ihm alles aus einander, was nur nöthig war zur bequemen Vollendung der Reise durch diese Gegenden; und zum Schlusse wurden dem Meirén zwey schöne Füchse geschenkt, um ihn unserem Vortheile geneigt zu machen. Die Suniten schätzen die Fuchspelze sehr, und besonders die rothen, womit sie die Wintermützen verbrämen. Arme Leute tragen Schafpelze und Mützen ohne Überzug, mit weißem Schaffelle verbrämt.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Reise der Mission durch den Aimak (das Fürstenthum) der Sunitischen Mongolen.

Den 22. October (3. Nov. n. St.). In der Nacht und am Morgen warm. Wir fuhren um acht Uhr des Morgens mit unsern Fuhren ab; aber der Böschko, die Nerba's und die Übrigen, ausgenommen der Bitcheschi, der in meinem Wagen Platz genommen hatte, eilten schnell zur folgenden Station Gaschún (Haschún), auf welcher die Mission um zwey Uhr Nachmittags ankam.

Zuerst mußten wir durch einen der Hohlwege, die Ubur-ude umgeben. Kaum waren wir auf die Höhe gekommen, als sich vor uns die Steppe, unübersehbar dem Auge und ermüdend für den Geist, in vollkommener Öde enthüllte. Die allerentferntesten hohen Stellen, auf 50 Werste (über sieben Deutsche Meilen) zeigten sich in blauer Ferne, gleich einem Meere, dessen ungleiches Wogen längliche Anhöhen und kleine Hügel darstellen, welche die einzige Abwechselung der Formen hier in diesen öden Gegenden ausmachen. Von hier aus kommt man allmählich auf die höchste Ebene Mittel-Asiens, die im strengen Sinne Gobi genannt wird. Der regenvolle Sommer dieses Jahres hatte die Nacktheit dieser Steppen etwas mit Grün überkleidet; aber zur Zeit der Dürre ist dieses ein Thal des Trauerns; das Vieh verschmachtet vor Hunger und Durst. Die Wahrheit davon erfuhren hinlänglich unsere Karavanen, die ehedem mit Waaren nach Pekin gingen, und fast alle unsere dahin abgegangenen Missionen.

Von der Höhe herab gingen wir ungefähr drey Werste bis zu einer Ebene, die einen thonigen und mit Burgunda bewachsenen Boden hatte. Hier kamen uns viele, gar nicht scheue Hasen vor. Noch zwey Werste weiter kamen wir auf die gestern von uns verlassene Hauptstraße zurück. Nach einem Wege von acht Werstен (eine und ein Siebentel Deutsche Meile) näherten wir uns, auf einer geneigten glatten Fläche der Höhe Chará-Tologói (der schwarze Hügel), wo die Mission im Jahre 1794 anhielt. Die Benennung „der schwarze Hügel" gab man diesem Orte wahrscheinlich

deßwegen, weil die ganze Höhe, die nach der Länge von Osten nach Westen in unabsehbarer Ausdehnung hinläuft, und in der Breite etwa zwey Werste hat, mit Budurguna bedeckt ist, das in der Ferne schwarz, wie der junge Anflug von Eichenwäldern, erscheint. Auf dieser Höhe ist der Grund völlig morastig. Von dieser Höhe gingen wir vier Werste weit abwärts, und etwa sechs Werste lang auf flachen Erhöhungen bis zu der Station. In dieser Steppe gibt es eine Menge Feldmäuse, deren Löcher so nahe an einander sind, daß die dadurch aufgelockerte Erde unaufhörlich unter dem Hufe der Pferde einsinkt.

Der Boschko kam zu mir in einem nicht ganz nüchternen Ansehen, was übrigens bey ihm nicht selten vorfiel; denn auf dem Wege nahm er, sogar bey den Mongolen, ihren aus Milch bereiteten Branntwein weg. Durch schlaue Wendungen bemühte er sich, von mir eines von den Reitpferden zu erhalten; aber diese schon ganz unstatthafte Bitte wurde ihm entschieden abgeschlagen. Während er da war, kam auch der Meirén Namßarai — ein einfacher Mongole von aufrichtigem Herzen. Namßarai that viele Fragen an Rasgildejew I.: über die Solonen, über Zuruchäitu und andere Gränzorte an Argun und nahe am Flusse Amur. Da der Boschko dieses Mahl von uns nichts erhalten hatte, ward er verdrüßlich, und sagte beym Weggehen zum Meirén: „Warum fragst du nach diesen Orten? Du wohnst ja weit von der Russischen Gränze, und wirst dahin nicht kommen.“

Der Meirén, der bey uns geblieben war, beklagte sich, daß der Bitcheschi Tschen ihm einen Verweis darüber gegeben hätte, daß man den Russischen Reisenden bessere Jurten gäbe, als ihm, der zu Folge eines geheiligten Befehles des höchst weisen Chuandi oder Bogdochan reise, und daß er für eine solche Vernachlässigung ihn mit einer gerichtlichen Untersuchung bedrohe. Das ist weiter nichts, als ein Manshurischer Kunstgriff, um ihre Einkünfte zu vermehren. Alle Chinesischen Beamten, die unsere Missionen geleiten, erlauben sich eine besondere Willkühr in den Ländern der Suniten, und nicht ohne Vortheil. Es ist schwer zu erklären, was dazu die Veranlassung gibt; aber es scheint, daß die Chinesische Regierung selbst ihnen nicht dieselbe Aufmerksamkeit widmet, als den zwey an die Suniten gränzenden Aimak's, gegen Süden dem Zacharischen und gegen Norden dem Chalchassischen. Das erste davon ist in die Zahl der Manshurischen Truppen getreten; und die Chalchassen machen eine wichtige Gränzwache aus, und haben dabey mächtige Oberhäupter, als den Wan von Urga, die Chane u. s. w.

Unter anderm that Namßarai an uns die Frage: Ob der Rus-

Digitized by Google

sische Kaiser dem Chinesischen Gaben sende.“ Da man viele Kästen mit Silber und andern Sachen der Mission bey uns sah, legten es einige der Mongolen wirklich so aus, als führten wir Geschenke mit uns für den Hof von Pekin, und daß wir die Verbindlichkeit hätten, dem neuen Bogdochan zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Auf die erfolgte Frage antworteten wir: „Dieses geschieht niemahls; unser Herr der Kaiser ist dazu zu groß und mächtig. Nur wegen der Freundschaft beyder Monarchen reisen wir nach Pekin mit Schülern, welche dort die Mansburische und Chinesische Sprache lernen.“ Der Meirén fuhr fort: Ob wir auf der Reise einen Gehalt vom Bogdochan erhielten?“ — „Nein, wir reisen auf Rechnung unsers Vaterlandes.“ — Dabey wurde ihm gesagt, daß die Mongolischen Couriere, die aus Urga nach Irkutzk kämen, bey uns Wohnung in schönen Häusern bekämen, und von unserer Regierung Speise und Trank im Überflusse und überdieß noch gute Geschenke erhielten. Der dürftige Bewohner von Gobi war über die Vortheile erfreut, welche jene durch unsere Gastfreundschaft genießen.

Da der Meirén bey Einigen unserer Bedeckung eine gewisse Ähnlichkeit mit den Gesichtern der Kirgisen (hier Chassak genannt) entdeckte, fragte er, ob wir die Chassaken kennen. Darauf erzählte er, daß er im July des vorigen Jahres durch seinen Choschun, auf der westlichen Straße, 32 Kirgisen geleitet habe, die mit Mongolischen Fuhren nach Pekin mit Abgaben *) gingen, die sie auf 35 Kamehlen mit sich führten. Überdieß trugen 35 Kamehle das den Kirgisen und zwey Mansburischen Beamten, ihren Führern (wovon einer aus Uläßutu war) zugehörige Gepäcke. Siebzehn Pferde waren für das Gefolge geliefert; 6 Hammel gab man täglich den Kirgisen und den Mansburischen Beamten mit ihrem Gefolge; alles auf Rechnung der Mongolen. Die Kirgisen reiseten den Tag hindurch in zwey Abtheilungen; drey Jurten wurden ihnen auf sechzehn Mann geliefert. Für die ältern waren Bettstellen bereitet, auf welche sie ihre Matratzen legten — ein Luxus, den die Mongolen wenig kannten; und wo man keine Bettstellen bekommen konnte, wurden Filzdecken für sie ausgebreitet, bis zur Höhe von einem halben Arschin und darüber von der Erde. Alles dieses fiel den Mongolen zur Last. Namsarai machte sich auf Kosten des Muhammedanischen Gebrauches der Abwaschung lustig, und klagte, daß die Chassäken mit den Mongolen

*) Im Jahre 1819 kamen zu dem Feste, das wegen des Kaisers Vollendung seines sechzigsten Jahres Statt fand, von allen China unterworfenen Völkern Abgeordnete; sie wurden in Sheche empfangen. Anm. des Verf.

auf eine sehr grobe Weise umgegangen wären. Aus Pekin kehrten sie im November auf demselben Wege zurück, und gingen dann auf Uläßutu; sie waren freygebig von dem verstorbenen Bogdochan beschenkt worden. Da von den Kirgisen niemand Mongolisch sprach, den einzigen Dolmetscher und einen siebzigjährigen Greis ausgenommen, der schon zum dritten Mahle nach Pekin gereiset war, so konnte man über sie nichts Umständlicheres erfahren. Übrigens halte ich es für meine Pflicht, hier die Äußerung eines Chinesischen Beamten *), der an dem Orte gewesen war, über die Kirgisen mit beyzufügen.

Die Chassaken **) machen ein großes Gebieth aus, das von der Stadt Ili nach Nordwest liegt. Im 21. Jahre des Kaisers Zäng-lung (1756) rückten die Chinesischen Truppen in ihr Land ein, und der Chan der Chassaken Abdulla (Ablai-bi) ging ihnen selbst entgegen und unterwarf sich. Er erhielt von dem Bogdochan einen Gnadenbrief zur Fürstenwürde und einen Kalender (Bedingungen Chinesischer Vasallenschaft); von dieser Zeit an wurden alle seine Gebiethe zum Chinesischen Reiche gezählt. In dieser Gegend sind weder Städte noch Gebäude oder feststehende Wohnungen, auch beschäftigen sich die Einwohner nicht mit dem Ackerbau. Jurten von Filz dienen den Chassaken als Häuser; sie nähren sich von der Viehzucht, und wohnen zerstreut von einander. Ihre Länder sind voll von Thälern und niedrigen Bergen, die Überfluß an Gras haben, was sie sehr bequem zur Viehzucht macht. Das Oberhaupt des Volkes nennen sie Bi (Bei, Fürst). Ihre Gebiethe sind ziemlich weit ausgedehnt. Die Zahl der Einwohner ist groß; sie haben viel Vieh, so daß reiche Leute auf 10,000 Kühe und Pferde haben, und so viele Schafe, daß sie ihre Anzahl nicht kennen. Das Volk ist von starker Leibesbeschaffenheit, von rauhen Sitten und unaufgeklärt. Die Weiber gehen nach der Ordnung von einem Bruder auf den andern über. Im 16. Jahre sondern sie ihre Söhne von sich ab und versehen sie mit einem Theile des Viehes, damit sie für sich leben können. Bey Schmausereyen essen die Chassaken Kamehl-, Pferde-, Rind-

*) Aus dem Chinesischen Büchelchen: ßi jui wün dsän lu.
Anm. des Verf.

**) So nennen die Chineser das Volk, das bey uns unter dem Nahmen der Kirgis-Kasaken bekannt ist. Sie theilen sich in drey Gebiethe, wovon das östliche oder das größere theilweise von den benachbarten Reichen abhängt; das mittlere aber und das westliche oder kleinere steht unter Russischer Herrschaft
Anm. des Verf.

Digitized by Google

und Schöpsenfleisch; der Kumüß *) dient ihnen statt des Weines. Sie gebrauchen hölzernes Geschirr; die Reichen aber haben kupferne und zinnerne Geräthe. In der Kleidung setzen sie die Pracht darein, daß sie im Sommer, ungeachtet starker Hitze, zu Gastmählern in sieben oder acht verschiedenen Kleidern gehen. Sie lieben sehr das Chinesische Porzellan, Thee, bunte gedruckte Leinwand, reiche Stoffe, Plüsch und ähnliche Zeuge; die sie höher als Alles halten; Gros-de-Tour, Taffet und andere achten sie nicht. Sie haben weder Gesetze noch Verordnungen, und gehorchen ihrem Beherrscher wenig. Wenn Einer etwas verbrochen hat, so richten sie den Verbrecher in einer allgemeinen Versammlung. Für ein geringes Verbrechen strafen sie ihn an Vieh; aber für ein großes verurtheilen sie ihn zum Tode, und theilen das Vermögen des Schuldigen unter sich, ohne darüber sich mit ihrem Beherrscher zu besprechen. In Kriegs-Angelegenheiten berathet sich der Fürst mit dem Volke; wer nicht Lust hat in's Feld (auf Plünderung) zu gehen, den zwingen sie nicht dazu. Die Chassaken bezahlen jährlich an China, statt eines Jasak (Abgabe, Tribut) von hundert Kühen und Pferden einen Kopf; von tausend Hammeln einen **). Der Mandschurische Oberbefehlshaber in Ili schickte Beamte in ihr Land, zur Einsammlung des Jasak's von den Chassaken. Ihr Beherrscher und die Ältesten fanden, bey der ersten Forderung, große Schwierigkeiten. Die Chassaken sprachen: „Der Himmel schenkt Gras und Wasser; das Vieh ist eine Gabe des Himmels; wir weiden es und ernähren uns selbst auch; wofür sollen wir denn einem Andern etwas abgeben?“ Der Beherrscher bemühete sich auf alle Weise sie zu überreden, und endlich stimmten die Chassaken wider Willen ein, den Jasak abzutragen. Nach diesem geben sie, da sie schlimme Folgen befürchten, jähr-

*) Eine Art Branntwein aus Stutenmilch gezogen.
Anm. des Übers.

**) Aber auch dieses erhält man sehr theuer. Der Chinesische Hof beschenkt, der Erhaltung des Nahmens der Vasallen wegen, auch die Chassaken ungleich mehr. Die Minister haben dem Kaiser viele Vorstellungen gemacht, daß diese unvortheilhafte Abgabe verändert werden sollte. Dieses gierige Volk kommt nach Pekin, um dem Bogdochan am neuen Jahre seine Ehrfurcht zu bezeigen; aber einzig nur des Gewinnes wegen. Der Chinesische Kaiser gibt ihnen Würden und Auszeichnungen; sie aber vernichten, wenn sie aus China abgereiset sind, größten Theils alles dieses, und legen die Zeichen der Würden wieder ab.
Anm. des Verf.

lich von selbst den Jasak vollständig und ohne Zögerung. Es gibt zwey Horden der Chassaken. Die erste hier beschriebene (der großen Kirgisen) gränzt an Ili und Tarbachtai, steht unter dem Schutze des Kaiserthumes, und treibt jedes Jahr viel Vieh an die Gränze, zum Tausche gegen Seidenzeuge; aber die Chassaken, die gegen Norden an sie gränzen, machen eine besondere Horde (der mittlern Kirgisen) aus, die zahlreicher als diese ist, und nicht von dem Chinesischen Reiche abhängt.

Die Kirgisen *), auf Chinesisch Buruten, sind ein Nomadenvolk, das jenseits des östlichen Turkestan nach Westen zu wohnt. Ihr weitläufiges Land liegt zwischen Angdsidshan und Kaschchar. Sie nennen ihre Beherrscher oder Oberhäupter Bi. Einige Bi's haben von zehn bis zwanzig, andere von zwanzig bis dreyßig Ulusse. Die Leute in den Ulussen werden für ihre Sclaven gehalten. Kergis ist die allgemeine Benennung dieses Volkes, das sich in mehrere Horden theilt; jede Horde hat ihren Bi, deren Würde erblich ist, und die selten von einander abhängig sind. Die Kirgisen scheren sich den Kopf und essen kein Schweinefleisch; tragen Kleider mit engen Ärmeln und viereckige Mützen mit flachem Kopfe. Die Frauenzimmer stecken statt eines Schmuckes Fasanenfedern auf die Mütze. Ihre Gewohnheiten und Sprache sind fast dieselben, wie im östlichen Turkestan, und wenn sie ja verschieden sind, so ist der Unterschied doch nicht groß. Sie wohnen in Jurten von Filz, und nähren sich von der Viehzucht; Fleisch dient ihnen zur Speise, und Kumüß statt des Weines, so wie den Oluten oder Sungaren. Sie lieben das Chinesische Porzellan, Thee, Gros-de-Tours, Leinwand, Tabak

*) Die Kirgisischen Horden haben vor alten Zeiten in diesen Gegenden nomadisirt. Djeschtsch-Kiptschak macht eine Horde oder einen Stamm der Kirgisen aus, die noch jetzt um die Kiptscharischen Berge her nomadisirt. Der bekannte Mongolische Fürst Batüi empfing als Antheil (Appanage) alle Nomaden-Horden, die von den Kalmüken oder Sungaren westlich bis zum Kaspischen Meere wohnen. Aber als er in dem Stamme der Kirgisen, der Djeschtsch-Kiptschak heißt, Chan wurde, und auch dort seinen Haupt-Aufenthalt hatte, erhielten nun deßwegen alle seine Gebiethe im Allgemeinen den Nahmen des Kiptschakschen Fürstenthumes; indessen blieb jede Horde und jeder Stamm bey seinem vorigen Nahmen. Auf diese Art waren die Kirgisen und Chassaken, der Chanschaft nach, Kiptschaken; insbesondere aber für sich behielten sie ihre Nahmen. Dieser Gebrauch dauert auch noch bis jetzt bey den Nomaden-Völkern fort.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

und Wein, und halten diese Dinge für schätzbar. Die Kirgisen sind arm, aber kühn; sie denken nicht an das Leben, sie sind gewinnsüchtig, zum Plündern geneigt und tapfer im Kriege. Die Chassaken und Beluren *) fürchten sich vor ihnen; sogar auch die Sungaren konnten zu der Zeit ihrer Macht sie nicht ihrer Herrschaft unterwerfen. Sie plünderten nicht nur die östlichen Turkestanen, die über die Gränze gegangen waren, sondern auch die fremden Kaufleute, die aus der großen Bucharey und andern Gegenden im östlichen Turkestan gekommen waren. Sobald die Chinesischen Truppen die westliche Gegend sich unterworfen hatten, unterließen auch die Kirgisen ihre Räubereyen. Ihre Bi's senden jährlich ihre Ältesten in die Stadt Usch, zu dem Mansburischen General, um ihre Pferde an den Hof gelangen zu lassen. Im drey und zwanzigsten Jahre des Zänglung (im Jahre 1758), während des Krieges mit dem Empörer Chodshám, zog ein Bi, der in der Nähe von Kaschchar nomadisirte, aus Furcht vor der Macht des Reiches mit seinen neunzehn Sultanen gegen Chodshám, und kämpfte mit seiner ganzen Macht gegen ihn, wofür er zu der Stelle eines Richters der Stadt Bieschbalek erhoben ward. Die ihm unterworfenen Fürsten wurden auch mit Ehrenstellen und Pfauenfedern belohnt. Jetzt nomadisiren die unter seiner Herrschaft Stehenden im Innern der Jarkängschen, Kaschcharischen und Uschischen dichten Wälder und Berge, und beschäftigen ruhig sich mit der Viehzucht.

Den 23. Oct. (4. Nov. n. St.) hielten wir Rasttag. Nach acht Uhr des Morgens ging ich mit dem Dolmetscher einen Obó zu besehen, der von den Jurten ungefähr drey Werste gegen Osten zu, ganz auf dem Gipfel jener abhängigen Höhe stand, auf welcher wir am Tage zuvor sechs Werste bis zu dieser Station gereiset waren. Der Obó war aus Bruchstücken von Quarz in Gestalt eines Quadrates zusammengesetzt; er ist eine Klafter hoch, und jede der vier Seiten ist eine Klafter lang; oben darauf ist noch ein Haufe von Steinen gelegt, und auf diesem eine buntfarbige Fahne aufgepflanzt, auch überdieß noch farbig angestrichene Stangen mit platten Enden aufgestellt, auf denen Pferde und andere Thiere gezeichnet sind. An den Stangen sind Stücken von Leinwand, Pferdehaare und Schafwolle aufgehängt. Außerdem sind noch, von dem Grunde des Quadrates aus, auf jeder der vier nach den Weltgegenden gerichteten Seiten dreyzehn Haufen aus Quarz aufgethürmt. Diesen Ort nennen die

*) Sind dieß etwa die südlichen Turkestanen, die am Fuße der Belurischen Berge wohnen? Anm. des Verf.

Mongolen Zagán-Obó (der weiße Obó); wovon auch unsere jetzige Station Gaschun mehr unter dem Nahmen Zagán-Obó und Kurdé bekannt ist. In den Schigemunischen Tempeln heißt Kurdé ein hoher, vieleckiger Kasten, der sich auf einer Spindel umdrehet. Es ist, so zu sagen, ein Gebethbuch für solche, die nicht lesen können. Die Seiten desselben sind mit Anrufungen an den Propheten Schigemuni in Tibetischer Sprache mit großen goldenen Buchstaben beschrieben; in diesen Kasten legen sie auch Gebethe in Tibetischer und Mongolischer Sprache, damit der in den Tempel Kommende, auf den Knien vor dem Kurdé liegend und sein Om ma ni bat me chom wiederhohlend, diesen so lange herumdrehen könne, als ihm dieses die andächtige Rührung seines Herzens eingibt. Dieß wird für eben so wirksam gehalten, als würden die Gebethe von ihm selbst ausgesprochen. Ich sah einst in der Mongoley einen Lama, die einen solchen Cylinder, mit einem zur schnellern Umdrehung daran gebundenen Gewichte, in den Händen hatte; mit eben solcher Schnelligkeit verrichtete auch die Zunge des Lama ihr Werk, woran seine Seele, wie es schien, nicht den geringsten Antheil nahm.

Um drey Uhr Nachmittags waren der Vorsteher der Mission, ich, der Wagenmeister und der Dolmetscher bey dem Bitcheschi und dem Boschko, aus Dankbarkeit für ihre täglichen Besuche. Nur Schade, daß unsere Chinesischen Führer, entweder aus Bescheidenheit oder aus Unwissenheit, fast immer das Gespräch nur auf Pferde, Hunde, auf das Lob der Pekinschen Esel, Maulthiere u. s. w. lenkten. Auf diese Art fand unsere Neugierde, die nach der Kenntniß wichtigerer Umstände dieses uns fremden Landes strebte, wenig Nahrung.

Nach unserer Rückkehr brachte der die Mission geleitende Dsangin, im Nahmen des Meirén mir zwey lebendige Hammel. Da wir auf keine Weise der Darbringung solcher Geschenke ausweichen konnten, so willigten wir mit der Bedingung darein, daß wir zu seiner Zeit dem Meirén und den Andern, die Eifer für uns gezeigt hatten, unsere Dankbarkeit beweisen wollten.

Den 24. October (5. November n. St.) schickten wir das Gepäcke nach sechs Uhr des Morgens fort; um acht Uhr gingen die Wägen ab, und nach einem Wege von zwanzig Werften gegen Südost, kamen wir auf der Station Charátuin-Südshi um ein Uhr Nachmittags an.

Von Gaschun gingen wir erst drey Werste bergan bis zu dem Gipfel der Höhe, auf welcher rechts sich der oben beschriebene Obó befindet. Von dieser Höhe mußten wir immer thalwärts herunter über steinige, flache Erhöhungen, während wir immer, wie ein Ziel, vor uns im Auge den Obó auf einem hohen Hügel hatten, der nicht

weit von der Station Charátuin-Ssúdshi liegt. Das vergelbte Gras war im Anfange des heutigen Weges zwischen den Stationen schlecht; aber näher an der folgenden Station war es etwas besser. Ungefähr drey Werste davon kamen wir in einen langen, sandigen Hohlweg herab, und gingen in gerader östlicher Richtung durch denselben, bis zu den für die Mission auf einer kleinen Anhöhe vorbereiteten Jurten. Als wir den Jurten bis ungefähr fünfzig Klaftern nahe gekommen waren, bemerkten wir einen Brunnen mit trefflichem Wasser und zwey sehr großen Trögen, die aus fichtenen Bretern gemacht und mit Eisen beschlagen waren; eine Bauart eines Brunnens, wie wir noch keine ähnliche bisher in der Mongoley gesehen hatten. Der Platz um den Brunnen war sehr weit umher von Pferdehufen zerstampft; von allen Seiten gingen aus der Steppe tief ausgetretene Pfade dahin — alles zeigte, daß in der Umgegend zahlreiche Herden umherwandern; aber wem sie zugehörten, das sagte man uns nicht bestimmt.

Der Boden unter unserm Lager besteht aus kleinem Gesteine, worunter wir auch Bruchstücke von schwarzem Schiefer fanden.

Am Abende besuchte mich, nach seiner Gewohnheit, der Meirén. Kein einziger Mongole, kein einziger Chineser äußerte so viele Neugierde, etwas von Rußland, und von Allem was Russisch war, zu wissen, als dieser gutmüthige Mongole. Heute fragte er nach der Russischen Musik, den musikalischen Instrumenten, den Gesängen u. s. w. Von seiner Seite sagte er uns, sie hätten eine Art Flöte, Baßgeige und Gußli *). An Feyertagen, in den Jurten der Wane und Ambane, klimpern auf diesen musikalischen Instrumenten gelernte Musikanten nach Noten.

Den 25. October (6. November n. St.) gingen wir des Morgens um acht Uhr von unserm Nachtlager ab, und kamen nach einem Wege von dreyßig Werften (vier und zwey Siebentel Deutsche Meilen) in dem Districte Dsun-Ssúdshi (das östliche Ssúdshi) um drey Uhr Nachmittags an.

Der gangbare Weg, auf dem wir von Ergí nach Charátuin-Ssúdshi kamen, ging weiter links gegen Osten, auf Do-

*) Die Gußli — ein sehr gewöhnliches musikalisches Instrument bey den Russen — ist eine Art Harfe, welche aber nicht aufrecht steht, sondern auf einem Fußgestelle liegt, in der Form fast wie ein Clavier. Es hat keine Taftatur, sondern die Saiten werden mit den Fingern, eben so wie bey der Harfe, gerissen.

Anm. des Übers.

lonnór zu; uns führte man aber durch die Steppe. Ungefähr fünfzehn Werste (über zwey Deutsche Meilen), mußten wir gerade südwärts, bald durch tiefe Thäler, bald über steile Höhen vordringen. Ungefähr fünf Werste von Charátuin-Sſúdſhi kamen wir bey einem Salzsee vorbey. Auf der Hälfte des Weges sieht man eben so einen See, ein wenig größer als den ersten. Am nördlichen Ufer dieses letztern steht ein Schmiedeofen mit zwey Essen, der, wie man bemerken konnte, unlängst erst errichtet war. Auch in diesen Wüsten erkannte der Mensch die Unentbehrlichkeit und den Nutzen des Hammers. — Von hier gingen wir lange eine schräge Anhöhe hinauf, wo wir Spuren eines Weges fanden; aber auch diese waren jetzt mit Gras bewachsen. Auf diesem Pfade gingen wir südöstlich ungefähr fünfzehn Werste (zwey und ein Siebentel Deutsche Meilen) über häufige flache Erhöhungen, während wir rechts einen Salzsee, der weiß, wie der Schnee, glänzte, zurückließen. Von dieser Höhe zeigt sich eine große Abdachung gegen Westen nach dem Gebirge Darchán zu, das von dem Wege auf zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) entfernt ist. Die letzten vier Werste bis Dſun-Sſúdſhi gingen wir durch eine ebene mit Steinen überſäete Gegend, wo wir auf der Ostseite den hohen Berg Sſúdhin-Obó im Gesichte hatten. Die Klüfte in diesem Wege sind mit Sand bedeckt. Nicht einer von den uns begleitenden Mongolen kannte den richtigen Weg; denn diese Leute waren aus entfernten Nomaden-Plätzen versammelt worden und mit den hiesigen Gegenden unbekannt. Und darum ging unsere Reise heute in großen Krümmungen. Überhaupt war der heutige Weg für das Vieh äußerst beschwerlich.

Eine halbe Werst von unsern Jurten südwärts ist ein Brunnen in einem sandigen Thale; das Wasser darin ist eine Klafter tief. Heute wehete vom Morgen an ein kalter Ostwind; aber Nachmittags wurde es so warm, wie es in St. Petersburg im August ist.

Den 26. October (7. November n. St.) war der Ostwind gegen Morgen ungemein heftig und mit großer Kälte begleitet. Die Sonne stieg aus röthlichen Wetterwolken empor. Wir brachen vor acht Uhr auf, und gelangten nach einem Wege von fünf und zwanzig Werſten (drey und vier Siebentel oder über drey und eine halbe Deutsche Meilen) zu der Station Batchái um zwey Uhr Nachmittags. Unsere Pferde, von dem weiten, beschwerlichen Wege und dem kargen Futter erschöpft, fingen an merklich von Kräften zu kommen. Einige davon konnten kaum den Weg bis zur jetzigen Station aushalten.

Digitized by Google

Nach einem Wege von zwey Werſten von Dſun-Sſúdſhi aus befanden wir uns in einem tiefen, ſandigen Thale. Dort ſtanden in der Nähe eines Brunnens vier reiche Jurten, und viel ſehr fettes Hornvieh ging herum. Dann kamen wir eine Höhe hinauf, von welcher wir ſechzehn Werſte (zwey und zwey Siebentel Deutſche Meilen) auf ſteinigen Bergen uns vorwärts arbeiten mußten, die von Oſten nach Weſten gehen und an den Fuß des Gebirges Darchán ſtoßen. Dieſe Tagereiſe war äußerſt läſtig für das Vieh, beſonders für das Zugvieh. Der Boden theilt ſich in einzelne Schichten, welche hoch und nicht weit von einander ſind; das Herabſteigen davon geht ſteil, das Hinaufſteigen iſt beſchwerlich. Dieſen aus vielen neben einander liegenden Schichten beſtehenden Bergrücken, der einem mit einer Menge Grabſteine bedeckten Kirchhofe gleicht, nennt man Sſunún-golú (den Götzenſtein), vielleicht deßwegen, weil weſtlich von dem Gebirge Darchán, wie man ſagt, ſich ein Schigemuniſcher Tempel befindet. Im ſüdlichen Theile dieſer Schichten iſt eine Quelle, die ſich nach Oſten ſchlängelt, wo von weitem ein Salzſee mit weißem Glanze ſich zeigt. Endlich kamen wir auf eine weite Ebene heraus, von welcher wir auf ſandigen, flachen Erhöhungen zehn Werſte (eine und drey Siebentel Deutſche Meilen) bis Batchai gingen. Von der linken Seite ziehen ſich in einer Kette Salzſeen hin, die ſogar bis an die Station ſelbſt, die auf einem ſandigen Hügel angelegt iſt, heranreichen. 150 Klafter von derſelben gegen Süden ſind zwey Brunnen, deren Waſſer etwas ſalzig iſt.

Bey unſerer Ankunft an dem Orte fanden wir, daß man an dem Brunnen die Herde der Bogdochaniſchen Pferde tränkte, deren mehr als 2000 in der Gegend herumwandern. Dieſe Pferde ſind von verſchiedenen Farben, viele mit Bläſſen *) oder einem Sternchen an der Stirn, im Chineſiſchen Geſchmacke; ſie ſind größten Theils klein von Wuchs, aber ſonſt von gutem Anſehen. Nahe bey jenem Brunnen ſind die Thäler mit Salzgründen bedeckt.

*) Die Mongolen können gar nicht Pferde mit einer länglichen und noch weniger mit einer breiten Bläſſe leiden, die unſere Stutereyen-Beſitzer Fonar (d. i.: eine Laterne) nennen. Solche Pferde gebrauchen ſie nie zum Reiten, ſondern verkaufen ſie ſogleich aus ihren Stutereyen an die Chineſer zum Ziehen. Den Mongolen gefallen Pferde von folgenden Farben: weiße (für Vornehme), iſabellfarbene, braune und Rappen. Anm. des Verf.

Dieſes bittere Salz iſt, wie bekannt, dem freyen Viehe ſehr nützlich: aber man muß durchaus nicht geſtatten, daß das Arbeitsvieh auf die Salzgründe gehe; denn vom Gebrauche desſelben wird das Innere ihres Körpers zerrüttet.

Den 27. October (8. November n. St.) hielten wir Raſttag. Ungefähr um Mitternacht hatte ſich der Wind gelegt; aber nach acht Uhr des Morgens ging er von Nordoſt mit großer Heftigkeit, und es wurde trüb.

Am Morgen ging ich auf den Berg Batchal, der eine Werſt weit von unſerm Lager nach Oſten liegt. Am Fuße desſelben ſtanden einige ärmliche Jurten, worin Hirten der Herden des Bogdochan wohnen. Von dem Gipfel dieſes Berges erblickt man, eben ſo wie vom Darchán-Ola (am $\frac{5}{17}$ October), von allen Seiten weit ausgedehnte Ebenen. Viel Vieh weidete auf dem Berge, und ſtellenweiſe zeigten ſich ſchwarze Jurten, wie Inſeln auf einem großen See. Der Boden iſt ſandig, ſelten wächſt die Robinia pigmaea. Sieht man dieſe offenen und unfruchtbaren Wüſten, ſo iſt es ſchwer zu glauben, daß der Einwohner von Gobi ſich eines glücklichen Lebens erfreuen könne. Da er keine Wälder hat, leidet er den äußerſten Mangel an den unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſen; beym Eintritte des Sommers bittet er täglich den Himmel um Regen, der nur ſelten dieſe Steppen benetzt; die Dürre des Sommers bringt ſeinem Viehe Verderben, das ſein einziges Beſitzthum und ſeine Nahrung iſt; der Winter bedroht ihn von neuem mit der Vertilgung aller ſeiner Herden; denn bey tiefem Schnee, beſonders zur Zeit des Glatteiſes, magert das Vieh ab, das nur vom grünen Futter ſich nährt und keine Zuflucht vor der Kälte hat, und geht zu Grunde. Die Mongolen ſagten uns, daß vor fünf Jahren ein ſo großes Viehſterben im ganzen Gobi geweſen ſey, daß von fünf hundert Pferden bey einigen Viehbeſitzern nicht zwanzig geblieben wären; und wer zwey hundert Stück Hornvieh hatte, der rettete aus dem Viehſterben nicht mehr als vier Stück. Nach einem ſo großen Verluſte an Vieh können die Einwohner auch bis jetzt ſich noch nicht ganz erhohlen.

Um eilf Uhr ſchneyete es ungefähr zwey Stunden lang; doch von dem warmen Wetter zerging der Schnee bald. Am Abende wurde es ſehr feucht.

Den 28. October (9. November n. St.) um Mitternacht änderte ſich der Wind; er ging von Weſten mit Schnee. Am Morgen war ein dicker Nebel. Wir hatten Anfangs uns nicht entſchließen können, heute weiter zu reiſen, damit uns nicht auf dem Wege ein Schneegeſtöber überfallen möchte. Da wir aber in Betrachtung zogen, daß das Vieh, durch die geſtrige Ruhe geſtärkt, die bevorſtehende

Digitized by Google

Tagereise wohl machen könnte, und überdieß, bey der Nähe des Winters, die unumgängliche Nothwendigkeit einsahen, so bald als möglich nach Chalgan zu gelangen, hielten wir es für besser, die Reise bis zur folgenden Station fortzusetzen.

Vor der Abreise kam, wie gewöhnlich, der Bitcheschi zu uns. In dem Gespräche über die Beschwerden des gegenwärtigen Weges bemühete ich mich, diesem Beamten des Pekinschen Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten unsern Wunsch merken zu lassen, daß wir auf der Rückreise nach Rußland, von Chalgan aus gerade auf Zuruchaitu gehen möchten, welcher Weg kürzer ist; dabey geht dieser Weg durch solche Gegenden, die von Flüssen bewässert sind, und Überfluß an Gras haben. Wir äußerten, daß die Vorsteher der Russischen, mit Waaren nach Pekin gehenden Karavanen, ganz vorzüglich diesen Weg loben. Aber der Bitcheschi sagte, dort wohnten keine Chalchassen, sondern Mongolen von andern Appanage-Theilen *), die von dem Lifujuan (dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten) nicht abhängen. Wir begriffen hinlänglich, daß der Wan von Urga, ein feiner und eigenliebiger Fürst, kaum gestatten werde, daß eine Russische Mission, bey seinem Leben nach Pekin auf einem andern Wege als über Urga gehen dürfe. Auf diesen Umstand deutete auch der Bitcheschi selbst in der Folge hin.

Das schlimme Wetter machte, daß wir das Nachtlager nicht eher als um neun Uhr des Morgens verließen. Nach einem Wege von vierzig Werften (fünf und fünf Siebentel bis fünf und drey Viertel Deutsche Meilen), bey einem rauhen Westwinde, gelangten wir sehr ermüdet zu der Station Olón-chudúk (viele Brunnen) um fünf Uhr des Nachmittags.

Von Bachtai aus gingen wir durch einen sandigen Hohlweg, bey einem Brunnen vorbey, fünf Werste südwärts über flache Erhöhungen; dann wendeten wir uns gegen Osten, einem hohen, steinigen Hügel gegenüber, und gingen sieben Werste (eine Deutsche Meile) bis zu einem Brunnen, der zur linken Seite des Weges lag; das Wasser war rein, aber etwas salzig. Der Weg ging zwischen zwey Höhen in einer Schlucht, die nicht breiter als eine halbe Werst war. Hier sahen wir viele Jurten und Vieh. In dieser Schlucht gingen wir zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche

*) Es sey erlaubt, Ländertheile, die der Chinesische Kaiser Mongolischen mit ihm verwandten Fürsten gibt, so zu nennen. Die Appanagen, die in Europa gewöhnlich in Geld bestehen, werden in China durch Ländertheile abgemacht. Anm. des Übers.

Meilen) südwärts; der Grund ist sandig, hier und da mit kleinen Steinen; es wächst häufig da die Pflanze Derißu, welche bis jetzt noch immer grün war. Aus der Schlucht gingen wir fünf Werste aufwärts und dann zehn Werste bis Olón-chudúk, zum Theile durch eine ebene Gegend, noch mehr aber auf einer gegen Süden geneigten Fläche.

Während dieser ganzen Tagereise wehete ein schneidender Westwind. Bis zwölf Uhr schwebte in der Luft ein dichter Nebel; aber vom Mittage an zerstreute der Wind die Schneewolken. Den ganzen Tag hindurch war eine Kälte bis acht Grad, und wir waren genöthiget, die Hälfte des Weges zu gehen, um uns nur etwas wenigstens zu erwärmen.

Die Station Olón-chudúk ist in einem Thale, nahe bey einem sehr tiefen Brunnen mit süßem Wasser angelegt. Eine Werst weit von unsern sehr alten und engen Jurten war auf allen Seiten der Boden, durch das häufige Gehen des Viehes zur Tränke, ganz kahl; weiter aber davon ist das grüne Futter ziemlich gut. Eine und eine halbe Werst gegen Norden sieht man in einer offenen Steppe sieben Jurten, in welchen ein gewisser Chubilgan, mit Nahmen Dajan, wohnt. Wir bemerkten nichts, was Größe oder Reichthum dieses von den Mongolen hochgeehrten Wiedergeborenen verkündet hätte. Am Abende schieden von uns der Dsangin und die übrigen Suniten, welche die Mission von der Station Ubur-ude aus geleitet hatten; bey dieser Gelegenheit erhielten sie für ihren bewiesenen Eifer und geleistete Hülfe anständige Geschenke von uns. Unter den alten Suniten fanden wir nicht wenig solche, welche schon zum fünften Mahle die Russische Mission geleiteten. Der Meirén und einige Taidsi's gehen mit uns bis zu den Wohnungen der westlichen Suniten.

Den 29. October (10. November n. St.) dauerte der Wind bis Mitternacht fort und es ward sehr kalt; am Morgen war der Frost zehn Grade nach Reaumür. Der Westwind hatte um Mittag sich gelegt; aber um drey Uhr erhob sich ein rauher Sturm aus Nordwest.

Die Mission ging um acht Uhr des Morgens weiter, und um zwey Uhr Nachmittags hielt sie bey dem Brunnen Ssáin-ußú (auf Mongolisch: gutes Wasser, d. i.: ein nie versiegender Brunnen), nachdem sie drey und zwanzig Werste (drey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) gemacht hatte.

Sechs Werste von Olón-chudúk gingen wir gegen Süden durch steinige Gegenden, die entweder ganz nackt oder mit Buduruna bewachsen waren, und dann fingen wir an abwärts gegen den

Digitized by Google

Fuß des in der Ferne liegenden Gebirges Talain-irmük (Steppengränze) zu gehen. Durch dieses Gebirge, sagt man, wird die Steppe Gobi in die nördliche und südliche getheilt. Nach einem Wege von noch sechs Werſten wenderen wir uns ostwärts, und gingen ungefähr eilf Werſte (eine und vier Siebentel oder über eine und eine halbe Deutſche Meile) bis zur folgenden Station auf Sand. In einer großen Entfernung von beyden Seiten erheben ſich hohe Sandhügel; zur Rechten des Weges fließt ein Bach, der jetzt zugefroren iſt. Dieſe ganze Gegend hat Ähnlichkeit mit dem Boden des Meeres und Überfluß an Salzgründen. Dieſer Boden iſt mit Steinchen von verſchiedener Farbe bedeckt, unter welchen man auch gelbe Carneole bemerkte. Die Sandberge ſind von Regenbächen durch die Regengüſſe des vergangenen Sommers durchfurcht. Gras ſieht man nicht darauf; nur das federartige Pfriemengras oder Derißu ſah man da wogen.

Hierbey halte ich es nicht für überflüſſig, zu ſagen, daß von Olón-chudúk ſüdwärts ein für unſer Vieh höchſt beſchwerlicher Weg geht, beſonders nach dürren Sommern. Der Boden iſt überall ſandig; es gibt viele Erhöhungen und ſogar Berge mit tiefem Sande bedeckt. Aber, was verderblicher als Alles iſt, auf dieſem Sande wächſt allein nur das lange, grünliche Gras, von den Mongolen Sfuli genannt, eine Art Riethgras. Wenn ein Pferd Sfuli frißt und das ſalzige Waſſer hier ſäuft, bekommt es einen heftigen Durchfall, wovon viele umkommen. Dieſe ſchreckenvollen Gegenden erſtrecken ſich ſieben Stationen oder hundert und fünfzig Werſte (ein und zwanzig und drey Siebentel bis ein und zwanzig und eine halbe Deutſche Meilen) weit bis zu den Nomaden-Plätzen der Mongolen des Zachariſchen Aimaks. — So iſt die Steppe Gobi, die die Reiſenden mit Entſetzen erfüllt, gleich der Afrikaniſchen Wüſte Sahara, welche für die durchreiſenden Karavanen treuloſer als ſelbſt das Meer iſt.

Ungefähr fünf Werſte vor Sfárn-ußú wendeten wir uns wieder gegen Südoſt, ließen zur Linken einen zugefrorenen See, und drey Werſte vom Wege zur Rechten den Brunnen Bumbajú *) wo die Miſſion am 3. November (15. November n. St.) 1807 anhielt.

---

*) Búmba iſt ein metallenes Gefäß, aus Silber oder Kupfer gemacht, und bey Darbringung der Opfer in den Schigemuniſchen Tempeln gebraucht; in demſelben bereitet man Arſchán oder heiliges Waſſer, das nach der Meynung der Lama's, durch Ausgießung vor

Der Brunnen befindet sich in einem thonigen, mit hohem, federartigen Pfriemengrase bewachsenen Thale, ganz nahe bey unsern Jurten. Die Öffnung desselben ist oben mit Pferdeschädeln umlegt — eine wahre, der Steppen würdige Verzierung! Bey unserer Ankunft tränkten die Mongolen ihre Herden und rührten das Salzwasser so sehr auf, daß wir es durchaus nicht gebrauchen konnten. Auf Anordnung des Meirén brachte man uns einige Stücke Eis, welche man aufthauen mußte, um Wasser zu erhalten; dieses war zwák nicht widrig von Geschmack, aber mit Sand und Gras vermischt. Es blieb kein anderes Mittel als Wasser aus dem Brunnen Bumbatú zu hohlen.

Bey der Ankunft an diesem Orte befahl ich dem Kasaken-Sotnik, zu sehen, wie das Futter in der Nähe der Station beschaffen sey. Es zeigte sich, daß auf dem Gebirge Talain-Irmúk das Gras ziemlich gut war. Von der weiten gestrigen Tagreise, bey rauhem Winde, fühlte unser Vieh eine große Ermüdung. Darum erkannte ich es für nothwendig, ihm auf den andern Tag einen Ruhetag zu geben. Mit der Erklärung dieses Entschlusses sendete ich den Dolmetscher zu unsern Führern. Der Bitcheschi überließ alles unserm eigenen Gutbefinden.

Indessen erfuhren wir von einem der Mongolen auf der Station, daß sie für die Fortschaffung von Ladungen von Chalgan bis Urga (ungefähr tausend Werste, oder hundert und drey und vierzig Deutsche Meilen weit) von jedem Kamehle sechs und einen halben Lana (dreyzehn Rubel) in Silber nehmen, und auf jedes drey hundert Gin, d. i.: ungefähr eilf Pud (vier hundert und vierzig Russische Pfund) laden. Er sagte auch, daß eine und eine halbe Werst von der jetzigen Station nordöstlich ein Salzsee liegt, auf dem immer eine Salzkruste anschießt; die Bewohner der Umgegend sammeln das Salz und führen es zum Verkaufe in die bey der großen Chinesischen Mauer liegenden Städte: Chálgan, Kukú-chotó u. s. w. Im Sommer des gegenwärtigen Jahres verkauften sie dort die Ladung eines Kamehles (ungefähr drey hundert Gin oder über zehn Pud, d. i.: vier hundert Russische Pfund) von drey bis zu fünf Lana; wenn aber starke Zufuhr ist, wird die Ladung noch unter drey Lana verkauft.

---

den Burchanen, eine wundervolle Kraft erhält. Dieses Wasser besteht aus folgenden sechs Arzeney-Pflanzen: Muskaten-Nuß (dsadi), Würz-Nelken (bischi), Kardamom (ßuwell), einer andern Art davon (chagúl), Safran (churgúm) und Mergel oder weißem Thone (dsugán).

Digitized by Google

Den 30. October (11. November n. St.) hielten wir Rasttag. In der Nacht erhob sich ein heftiger Sturm, der bis völlig zum Aufgange der Sonne dauerte; am Morgen waren zwölf Grad Frost. Die Ursache dieser großen Kälte muß man den hiesigen salzreichen Gegenden zuschreiben.

Um zehn Uhr des Morgens ging ich den nicht weit von unsern Jurten liegenden Salzsee zu besehen. Er hat eine längliche Gestalt, von Norden nach Süden; im Umkreise hält er fünf Werste. Das Wasser war jetzt vertrocknet; aber der Schlamm war, ungeachtet des heftigen Frostes, so weich, daß die Füße darin einsanken. Das Salz war gesammelt worden; an vielen Stellen glänzten Salz-Krystallen. Um den See herum ist der Boden morastig, mit dünnem Schilfe der gelben Budurguna bewachsen und ganz mit Salzkrusten bedeckt.

Die Mongolen sagten uns, ihren Sagen zu Folge, hier sey einst das Meer Dalái (den See Baikal nennen die Buräten auch Dalái), oder ein großer See gewesen. Die noch sichtbaren Kennzeichen bestätigen, daß diese Nachricht Grund hat. Das mit Sand bedeckte Thal liegt zwischen merklichen Erhöhungen oder Ufern, und nimmt einen umgränzten Raum ein; kleine Steinchen, die gewöhnlich von den Wellen an die Ufer der Seen und Flüsse gespült werden — alles dieses erweckt die Vermuthung, daß dort wirklich einst ein großer See gewesen seyn könne.

Der die Mission begleitende Kundui erzählte, die östlichen (Dsun) Suniten hätten einen Choschun, der in vier Dsalán (Regimenter) eingetheilt ist; in jedem Dsalan sind fünf Ssomun (Schwadronen), und in einem Ssomun sind zwey hundert Familien. — Die westlichen (barún) Suniten haben auch einen Choschun, der aus zwey Dsalanen besteht, wovon der eine sieben, der andere sechs Ssomun hat.

Den 31. October (12. November n. St.) war am Morgen zehn Grad nach Reaumür Frost. Von diesem Lager gingen wir nach acht Uhr weiter, und nach einem Wege von drey und zwanzig Werst (drey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) kamen wir auf der Station Chudshirtu (salzige Gegend) um ein Uhr des Nachmittags an.

Von Ssáin-ußú gingen wir auf einer Ebene, die mit rothem Thone bedeckt war, vier Werste bis zu dem östlichen Zweige des Gebirges, der das nördliche Gobí von dem südlichen trennt. Von dieser Höhe sieht man nach Osten zwey Salzseen und nach Süden eine weite Steppe, die eine Abdachung nach dem Gebirge

Digitized by Google

Sferén (der Rückgrat oder die Rückgratswirbel) in Gestalt eines nach Süden sich öffnenden Amphitheaters hat. Das gute Gras in dieser Steppe macht einen angenehmen Contrast mit dem düstern Anblicke der zwischen den Districten Sfáin-ußú und Olón-chudúk liegenden Steppen. Häufige schmale Wege, die nach der Tränke zu gingen, zeigten, daß hier viel Vieh geht; aber dennoch sahen wir keine einzige Jurte. Wahrscheinlich veranlaßte die Annäherung der Pekinschen, den Suniten unwillkommenen Beamten, die achtbaren Einwohner, während der Durchreise derselben, mit ihren Nomaden-Wohnungen vom Wege ab zur Seite zu ziehen. Ungefähr eilf Werste (eine und vier Siebentel Deutsche Meilen) gingen wir bis zu einem Hügel, der auf dem Wege selbst liegt und sehr steil ist. Der Weg ist sehr gangbar, und wie man sieht, gehen oft Lasten auf der Achse da durch. Auf den Seiten wächst die Robinia pygmaea, die wir nirgends noch in solcher Menge sahen; die Winde haben auf ihre Wurzeln große Haufen Sand gewehet. Diesen Strauch, so wie auch die baumähnliche Pflanze Budurguna könnte man mit Nutzen statt des Brennholzes gebrauchen. Mit Mühe und Anstrengung kamen wir über den oben gedachten Hügel, und nach einem Wege von fünf Werften auf einer geneigten Fläche wendeten wir uns von dem Wege links und gingen noch zwey Werste bis zur Station Chudshirtú, die bey einem Brunnen in einer tiefen Schlucht, am Ufer eines Salzsees sich befindet. Das Wasser ist rein, aber salzig. Auf drey Werste gegen Westen steht abgesondert der Berg Sarín, mit einem großen Obó geschmückt; am Fuße desselben ist ein jetzt verschütteter Brunnen (Sarín-ßáin-ußú). Dort hatte die Mission im Jahre 1794 vom 26. auf den 27. October (vom 6. auf den 7. November n. St.) ihr Nachtlager.

Nach unserer Ankunft auf dem Nachtlager besuchte mich der Boschko. Unter anderm erneuerte er die hochfliegenden Erklärungen seiner Wünsche, gerade so einen Säbel (einen Officiers-Säbel) zu haben, als wie der Bitcheschi von uns erhalten hatte. Mit Worten und Geberden bemühete sich der Boschko zu zeigen, wie sehr ihm daran gelegen sey, seinen Kindern ein dauerndes Denkmahl seiner Bekanntschaft mit den Russen zu hinterlassen, damit auch die späten Nachkommen bey dem Anblicke des stählernen Säbels das Recht hätten, zu sagen, daß er einst die Russische Mission begleitet habe.... Wir hörten ihn an, erklärten ihm aber unser Bedauern, daß wir keine solchen Säbel mehr hätten.

Den 1. November (13. Nov. n. St.) wüthete die ganze Nacht ein Sturm mit solcher Heftigkeit, daß der Gipfel unserer Jurte sich

Digitized by Google

zur Seite bog; zum Glück deckten uns die hohen Felsen der vorwärts liegenden Schlucht. Der Westwind ging den ganzen Tag mit heftigen Stößen und Kälte.

Wir brachen um neun Uhr des Morgens auf, und nach einem Wege von drey und zwanzig Werften (drey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) erreichten wir mit vieler Mühe die folgende Station Kul-chudúk (der Reisebrunnen) um halb drey Uhr Nachmittags. Die Kamehle kamen um sechs Uhr an. Zum ersten Mahl seit unserm Abgange aus Urga hatten wir einen so beschwerlichen und unangenehmen Weg.

Etwa drey Werste lang mußten wir aufwärts auf das Gebirge Seren auf einem sandigen Wege. Auf den Seiten grünte überall die Pflanze Suli. Nach dem Brunnen Chudshirtú geht eine Hauptstraße, die aus den Bogdochanischen Gestüten nach Dolonnór führt; auf dieser reiseten wir heute zehn Werste (eine und drey Siebentel Deutsche Meilen.)

Als wir auf das Gebirge hinauf gekommen waren, sahen wir rechts gegen Westen, drey Werste von der Straße, auf dem Abhange eines Berges einen weißschimmernden Tempel und Jurten irgend eines reichen Lama; seinen eigentlichen Nahmen sagten uns, nach ihrer Gewohnheit, die Mongolen nicht, aus Achtung gegen die Person. Von diesem Orte bis an den Brunnen Kul-chudúk muß man über das Gebirge mühsam vorwärts; das Hinab- und Hinaufsteigen geht steil und kommt sehr oft vor; ähnlich unsern Waldaischen Bergen. Der Boden ist Sand mit rothem Thone wechselnd. Bey regnerischem Wetter ist es hier sehr kothig; dann ist dieser Übergang äußerst beschwerlich für Lasten die auf der Achse gehen.

In den Bergen lag viel Schnee, der bey einem heftigen Winde eine empfindliche Kälte erzeugte. Überdieß, obgleich wir heute in einer mehr südöstlichen Richtung gingen, kam uns doch der Westwind, der in den Klüften zurückprallte, fast gerade entgegen. Der nun schon den eilften Tag — oder besser zu sagen, seit dem Eintritte der Mission in die Nomaden-Plätze der Suniten — anhaltende rauhe Wind, der Frost, die langen Tagereisen, die schädlichen Kräuter und das salzige Wasser, äußerten nun ihre verderbliche Wirkung auf unser Arbeitsvieh. Sechs Kamehle fielen unter ihren Lasten; eben so viel an die Wägen gespannte Pferde kamen ganz von Kräften und konnten nicht bis zur Station hingehen; auch unsere Reitpferde schleppten sich kaum nur noch im Schritte fort.

Endlich, nachdem wir durch die langgedehnte, von Bergwäs-

fern durchfurchte Schlucht hindurch waren, und zwey zugefrorne Seen umgangen hatten, ließen wir den gangbaren Weg links, und drangen, durch ein mit (bis zwey Arschinen) hohem Derißú bewachsenes Thal, in einen geräumigen von Bergen umringten Hohlweg vor. Der schmale Weg, auf dem wir gingen, theilte sich in zwey Theile. Die Sunitischen Führer verbargen sich vor dem Froste in die Jurten. Da wir den Weg nicht wußten, waren wir gerade auf das vorliegende Gebirge zugegangen, wo man, wie wir nachher erfuhren, nur ohne alles Gepäck reiten kann, wegen der sehr steilen Felsen. Zum Glück zeigten sich auf dem Gipfel des Gebirges zwey westliche Suniten, die uns entgegen gereiset waren; sie hielten das Gepäck an und zeigten uns den leichtesten Weg durch eine östliche Schlucht. Da wir auf diese Art einen Umweg von drey Werften gemacht hatten, kamen wir auf steilen Abhängen aufwärts in jene Schlucht, die nicht wenig den Übergang über dieses Gebirge erschwert. In den Bergen fanden wir eine Menge wilder Ziegen oder Dserenen. Von dem letzten Gipfel sieht man, drey Werste weit, die Station Kul-chudúk, die an dem südlichen Fuße des Gebirges angelegt ist. Ein Brunnen war in der Nähe, aber keine Tränke daraus war möglich; und daher mußte unser Vieh, statt des Wassers sich mit Schnee begnügen. In nicht weiter Entfernung von dem Lager gibt es auch Salzseen.

Hier kamen uns schon die Dámals der westlichen Suniten, mit allen Zeichen einer Gastfreundschaft nach Steppensitte, entgegen. Die für die Mission aufgeschlagenen Jurten waren vortrefflich; überdieß war Backstein-Thee, Käse und Butter bereitet. Sogleich nach unserer Ankunft kam zu mir der Meirén Ramßarai, der von hier nach seinen Nomaden-Plätzen zurückkehrte, und einige Barun-Sunitische Taidsis (westlich Sunitische Edelleute), wovon der älteste Arátschi hieß, bey sich hatte. Da ich die Entkräftung unsers Viehes sah, schickte ich, nach unserer Ankunft auf der Station, den Dolmetscher, um dem Bitcheschi zu melden, daß wir morgen dem Viehe in dieser Gegend einen Ruhetag geben müßten; um indessen auf Einem Platze die Kamehle und Pferde zu versammeln, die aus gänzlicher Erschöpfung sich auf dem Wege zerstreut hatten.

Bey Vergleichung der Kräfte des noch vorhandenen Viehes mit der Menge des Gepäckes, das den die Mission ausmachenden Personen gehörte, war ich, nach allgemeiner Übereinkunft, mit meinen Beamten entschlossen, mit dem der Regierung gehörigen Viehe bis zu den Zacharen, d. i.: noch hundert Werste (vierzehn Deutsche Meilen) zu gehen, und sogar, wenn es die Noth erforderte, bis auf zehn Pferde, jedes mit vier Pud (160 Pfund) zu beladen; durch die Za-

Digitized by Google

charischen Nomaden-Plätze sind nur noch fünf Stationen (oder Tagereisen) bis zu dem Flüßchen Schabartái, an dessen Ufern unser Vieh zum Überwintern gelassen wird, zu Folge der Anordnung der Chinesischen Regierung. Um die Reise von dieser letzten Entfernung aus zu vollenden, könnte man entweder einen Theil des Viehes bey den Einwohnern der Gegenden miethen, oder auch die zur Rückreise nöthigen Ladungen, unter der Bewahrung von zwey Kasaken zurücklassen, und sie hernach mit unserm eigenen Viehe überführen. Der Vorsteher der Mission war mit uns Einer Meynung; daher beschlossen wir auch dieses auszuführen, sobald die Chinesischen Führer keine Einwendung dagegen machen würden.

Den 2. Nov. (14. Nov. n. St.) hörte der Wind nicht auf zu wehen; am Horizonte schwebten vom Morgen an dicke Wetterwolken, und um zwey Uhr Nachmittags fiel Schnee; ein neuer Schlag für unser Vieh.

Ungefähr um neun Uhr des Morgens kam der Bitcheschi zu mir. Ich entschuldigte mich, daß das regnerische und kalte Wetter, durch Entkräftung unsers Viehes, uns nöthigte, so sehr unsere Ankunft in Chalgan zu verzögern. Als der Bitcheschi von unserm Vorschlage hörte, einen Theil des Gepäckes eine Zeit lang bey den Zacharen zu lassen, fand er diese Maßregel nicht vortheilhaft für uns, wegen ihrer Neigung zum Stehlen, wie er sagte. Kamehle zum Fortschaffen des Gepäckes der Mission konnte man, nach des Boschko Meynung, überall miethen; allein dieses möchte sehr theuer zu stehen kommen; und darum rieth er uns, mit unserm eigenen Viehe bis nach Schabartái oder Zagán-Balgasú zu gehen. Gewiß, wir selbst wünschten auch dasselbe; aber die Kräfte unserer Kamehle und Pferde erschöpften sich merklich.

Die Kasaken ritten nach dem wegen Ermüdung am Tage zuvor zurückgelassenen Viehe aus, und trieben es hierher. Bey allen dem wurden von mir aus der der Regierung gehörigen Herde zwey Kamehle und ein Pferd, gegen einen vom Meirén Ramßarai ausgestellten Schein den östlichen Suniten übergeben, um sie bis zu unserer Rückkehr aufzubewahren.

Um drey Uhr Nachmittags nahmen die östlichen Suniten, welche die Mission begleitet hatten, von uns Abschied. Zum Zeichen der Dankbarkeit für die von ihnen uns geleisteten Dienste, erhielt der Meirén, der mit uns eilf Tage lang gewesen war, zwey Zobel von höchster Güte und eine Juchtenhaut. Die übrigen Ältesten, welche die Mission geleitet hatten, empfingen ebenfalls Geschenke.

Am 3. November (15. Nov. n. St.) des Morgens war vierzehn Grad nach Reaumür Frost. Nicht ohne Mühe konnten wir unsere Reise zur folgenden Station Schára-Budúrguná (gelbe Budurguná), die 22 Werste (drey und eine Siebentel Deutsche Meilen) von hier entfernt ist, fortsetzen. Wir brachen um acht Uhr des Morgens auf und kamen um zwey Uhr Nachmittags dort an.

Der Ostwind, der vom Abende an in der Nacht gewehet hatte, änderte sich, ging nun von Westen und war sehr schneidend. Die Wirkung der Stürme ist auch dadurch für die Kamehle schädlich, daß ein widriger Wind sich in dem aufgeladenen Gepäcke, wie in einem Segel, fängt; und so die Last davon vermehrt.

Im Anfange gingen wir drey Werste lang durch die Steppe; dann kamen wir auf einen Weg, der von der rechten Seite hergeht. Wir gingen eine nicht hohe Anhöhe hinauf, von welcher ein allmählicher Abhang nach Süden auf zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) hin sich erstreckt. Das Gras ist gut. Der Boden ist sandig, stellenweise indessen gibt es Streifen rothen Thones. Von der Station acht Werste weit ist ein Brunnen; auch kamen viele Hasen vor. Etwa drey Werste rechts von der Straße steht ein nicht großer Tempel; einige Gebäude davon waren aus Holz erbaut, die andern von Stein.

Weiter gegen Westen, etwa zehn Werste (eine und drey Siebentel bis eine und eine halbe Deutsche Meilen) von unserm Wege steht in blauem Dufte ein Berg mit spitzigem Gipfel. Ein Barun-Sunite, der mit uns auf einem Kamehle ritt, sagte, dieser Berg heiße Charbatú (der Schützenberg); diesen Nahmen erhielt er davon, daß Geßér-Chan — von den Mongolen vergöttert, wie Herkules bey den Griechen — auf diesem Berge ein Ziel aufgestellt, und von einem andern, der eine Tagereise (fünfzig Werste, oder über sieben Deutsche Meilen) davon entfernt ist, Pfeile von seinem Bogen darnach abgeschossen haben soll; auch nicht ein Pfeil flog daneben. Unter den Mongolen, und eben so auch unter unsern Burä-ten und Kalmüken, sind viele wunderbare Sagen zum Ruhme dieses Geßér in Umlauf *). Von seinen ungewöhnlichen Thaten ist in

*) Pallas (Mongol. Nachr. 2. Thl. S. 103.) sagt: Geßér-Chan sey eigentlich eine Person, in die einst der Burchan Arábalu oder Luga-schiri, der jetzt in dem Körper des Dalai-Lama wohnt, sich verwandelt habe; und der göttliche Geist, der auf dem Mongolischen Kutuchtá (in Urga) ruht, begleitete jenen Burchanen

Digitized by Google

Mongolischer Sprache sogar ein besonderes Buch in einigen Theilen gedruckt. Da ich wünsche, meine Leser mit den mythologischen Sagen der Verehrer des Schigemuni bekannt zu machen, will ich hier einen Auszug aus zwey Erzählungen von Geßér einrücken.

I.

Bogdo Geßér- (Heßér-) Chan wurde geboren die Wurzel der zehn Übel auszurotten. Herrschend in allen zehn himmlischen Gegen-

---

auf allen seinen Wanderungen, und diente einst in Gestalt eines Pferdes des Geßér-Chans; in einigen Verwandlungen war er bald sein Diener oder Schildträger, bald sein Mitgehülfe.

Herr Klaproth, in seinen interessanten Bemerkungen über die Chinesische Gränze, sagt, den erwähnten Gegenstand betreffend, Folgendes: Geßér-Chan ist die Mongolische Benennung eines unter die Götter versetzten Heerführers, der im Anfange des dritten Jahrhundertes nach Christi Geburt lebte, und, nach den Mongolischen Büchern, aus einem bey Chuchumor, zwischen Tibet und der Chinesischen Statthalterschaft Schangsi liegenden Lande, herstammt. Die Chineser nennen ihn Huangjui oder Huangjundschan. Er war ein Feldherr im Heere des Ljube, der im Jahre 199 nach Christi Geburt sich gegen den Kaiser Sändi, den letzten aus der Dynastie Chang, empörte, die Stadt Chiabei eroberte, und sie unter den Schutz des Huanjui gab. Aber da im folgenden Jahre Zaodsao, ein Chinesischer General, diesen Platz eroberte, gerieth er in Gefangenschaft, und trat in dessen Dienst über. In der Schlacht bey Bem, in welcher Zaodsao die andern Aufrührer schlug, zeichnete sich Huangjui sehr aus, und erschlug mit eigener Hand den Jenlän, wodurch er die Schlacht entschied. Obgleich Zaodsao, der den Huangjui sehr hoch achtete, alles Mögliche anwendete, um ihn an sich zu ziehen, so konnte er ihn dennoch nie bewegen, den Ljube zu verlassen. Im Vereine mit Ljube vollbrachte Huangjui noch viele Großthaten und gewann Schlachten; aber im Jahre 220 endlich wurde er von Sun (Hun) gefangen, und zugleich mit seinem Sohne und andern Anführern hingerichtet. — Die jetzigen Chineser meynen, er sey nicht gestorben, sondern unter die Halbgötter versetzt worden, und die jetzt herrschende Manshurische Dynastie betrachtet ihn als ihren Schutzpatron, und hat ihm den Nahmen Huang-Mafa-Chuandi gegeben, auf Chinesisch: Huang-Schendihun. Man stellt ihn gewöhnlich sitzend vor; zur linken Hand steht sein Sohn Huanpin und zur Rechten sein Schildträger mit einem schwarzen Gesichte. Siehe Nord. Archiv, herausgegeben von Bulgarin. 1823. Seite 422.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

den stand Bogdo gleich einem Löwen auf, schlug mit Kräften eines Chubilgan den zwölfköpfigen Manguſch, einen böſen Geiſt, zu Boden, nahm deſſen Gemahlinn Arúla zu ſich und zog in deſſen goldenen Pallaſt ein.

Arúla, die hohe Gemahlinn, mit einem Geiſte voll Haſſes, brachte einſt dem Bogdo einen Zaubertrank, und bath ihn, davon zu koſten. Geßér- (Heßér-) Chan hatte von allen Dingen Kenntniß; aber kaum hatte er dieſen Trank verſucht, als Alles in Vergeſſenheit hinſchwand.

Zwölf Jahre blieb Bogdo in dem Gebiethe des zwölfköpfigen Manguſch. Indeſſen fielen drey Scharagoliſche Chane in ſeine vorigen Beſitzungen ein, zerſtörten das Reich und zerſtreuten das Volk. Da ſahen vom Himmel die drey gerechten Schweſtern des Herrſchers hernieder, und ſprachen aus beklommenen Herzen: „Der Zaubertrank Arúlens hat den Unbeſiegten beſiegt. Mit Kräften eines Chubilgan ſtandeſt du auf gegen die Macht des zwölfköpfigen Manguſch, und dort haſt du alles der Vergeſſenheit übergeben!“ Alſo ſprachen die gerechten Schweſtern; ſie ſchrieben einen Brief auf einen gefiederten Pfeil und ſendeten ihn hin zu dem Herrſcher. Er las das Geſchriebene, und begann nachzuſinnen über die ehemahligen Begebenheiten. Aber die boßhafte Arúla gibt ungeſäumt ihm den Zaubertrank, und der Herrſcher verſinkt von neuem in das Vergeſſen.

Die drey gerechten Schweſtern ſteigen hernieder in das Gebieth des Manguſch, und ſtärken die Geiſteskraft des Geßér- (Heßér-) Chan. Endlich wird er von der Bezauberung frey, und in ſeinem Gedächtniſſe erneuert ſich die Vergangenheit. Auf einmahl erſcholl ſeine Löwenſtimme; die Erde wankte, und in heftigem Wirbelſturme drehte ſich 88 Mahl ſein goldener Pallaſt und drey Mahl die Mauern der Stadt im Kreiſe um. Alles wurde durch's Feuer vertilgt. Der Herrſcher ſetzte ſich auf das braune Zauberroß *) und kehrte in ſein Reich zurück. Sich zu der Stufe eines tauſendmahligen Chubilgans (oder Wiedergeborenen) erhebend, verheerte der Herrſcher das ganze Scharagoliſche Land, nahm ſeine göttliche Gemahlinn aus der Gefangenſchaft wieder zurück und errichtete wieder ſeinen Thron in einer Stadt, die dreyzehn Mahl verdoppelte Tempel und 108 große Feſtungen hatte.

Als der Gebiether der zehn himmliſchen Gegenden ſeinen acht-

*) In den Schigemuniſchen Tempeln wird Geßér = Chan auf einem ſolchen aus Holz verfertigten Roſſe reitend vorgeſtellt.

Anm. des Verf.

zigjährigen Krieger Zargin mit den Töchtern und Kindern der Helden von den Scharagolischen Chanen zu Boden geschlagen sah, ersenfzte er. Mit umdüstertem Geiste begann er seiner Helden zu gedenken und rief ihnen zu: „Aar unter den Menschen, du, der du edlen Herzens immer vorwärts dahin dich stürzest, geliebter Sesse-Schicher, mein theuerster Freund, wo bist du? — Und du, Adler unter den Menschen, du, der stets Unerschrockene, und dem Elephanten gleich Alles Zertretende, mein berühmter Schumar, wo bist du? — Und du, Falke unter den Menschen, mit felsenfestem Herzen begabt, der du früh mir deine Kräfte weihetest, wo bist du, mein Bujantük? — Löwenklauen des Herrschers, du, der du, dem Falken gleich, deine Beute sicher ergreifst, der du die Macht von 88 Völkern zermalmtest, wo bist du, mein fünfzehnjähriger Nanßon? Wo bist du mit dem felsenfesten Herzen, Alles zu Boden schlagender Bars?“ Also sprach er. Gedenkend der Helden erhob er laut seine Stimme, und die Mauern drehten sich drey Mahl im Wirbelsturme um.

Der Herrscher befiehlt sein braunes Roß zu satteln und stürmt nach dem Orte des Schlachtfeldes der Helden. Hinter ihm spornt Zargin sein stattliches Roß von gemischtem Haare.

Bey seiner Ankunft auf dem Felde stieß der Herrscher einen lauten Schrey aus. Als der Herrscher die Gebeine von Bujantük und Bars erblickte, sank er empfindungslos zur Erde. Aber in einen Löwen war die Seele Nanßon's, in einen Elephanten Schumar's Seele übergegangen, und der Herrscher erwachte wieder; er umarmte den Elephanten und den Löwen, wendete sich zu den Göttern aller zehn Gegenden, und rief trauernd aus: Ihr meine unvergleichlichen Helden! Nanßon, Schumar, und du, mein geliebter Bruder Sesse-Schicher! und du, gegen die Feinde voll Grimmes fliegender Bars! Früh habt Ihr mir Eure Kräfte geweiht; Ihr waret die Leuchten, die das Dunkel meiner Nacht erhelleten. Treuer Bujantük und Ihr alle meine Helden, Ihr Priester und du mein Volk, unerschüttert, einem Granitfelsen gleich, widerstandet Ihr den Feinden. Ja, ich bin gewiß der herrschende Bogdo; aber, als ich den zwölfköpfigen Manguſch besiegte, ward ich selbst besiegt von dem Zaubertranke der Arúla.“

Dem Donner gleich, im Himmel von dunkelblauen Drachen erzeugt, erscholl das Klaggeschrey des Herrschers. Ihm naheten die Seelen der Helden, in der Gestalt von Elephanten, Tiegern, Wölfen, und drey Mahl umkreiseten sie rund den Herrscher, Klagetöne ausstoßend.

Als die drey gerechten Schwestern des Herrschers sein Klagge-

schrey hörten, fuhren sie hernieder aus der erhabenen Wohnung, um Ruhe ihm zu geben. Aber da sie Geßérn trostlos erblickten, kehrten sie um zu Churmusta, seinem Vater, dem Erhabenen über 33 Tengern und dem obersten Beschützer der Erde. Churmusta öffnet das Buch der Schicksale und lieset darin folgende Worte: „Aus dem Tengaischen Reiche ist Geßér-Chan gesendet mit seinen Helden; aber das Schicksal hat gestattet, daß sie vor dem Tode ihres Gebiethers umkommen sollten. Übrigens besiegte Geßér-Chan neun Mahl noch vor dem Auszuge zu seinen Großthaten drey treubrüchige Tengern, die in Gestalt dreyer gewaltiger Chane ihn ein Mahl zur Erde niedergeworfen hatten."

Churmusta, von einem Haufen Tengern umringt, erscheint vor Schigemuni, und spricht: „Lehrer der Götter! ihr Gesandter, den sie zur Erde geschickt haben, hat dreyßig seiner Helden verloren; sein Zug ist beendiget; aber der Vollbringer liegt seufzend auf den Gebeinen seiner Helden."

Der Lehrer der Götter hört mit freundlichen Lächeln ihn an, und im Beyseyn von tausend Burchanen, ergreift er den schwarzen Badur *) mit dem Arschan, füllt die Bumba an, und sie dem Churmusta gebend, spricht er: „Sende diesen Arschan zu dem Erfüller seiner Großthat; sobald er einen Tropfen auf die erneuten Körper spritzt, werden sie wieder Leben und Seele erhalten; und von dem dritten Tropfen werden sie vollkommen wieder geboren werden. Endlich laßt sie den Arschan austrinken, und der Schutzgeist wird wieder zu ihnen zurückkehren und ihren Körper mit hohen Eigenschaften begaben."

Churmusta nahm den Arschan und überreichte ihn den drey gerechten Schwestern mit folgenden Worten: „Saget dem Erfüller seiner Großthat, was ist mit dir geschehen? Dein Haupt bewahren die Götter der zehn Gegenden, deine Brust steht unter dem Schutze der mächtigen Tengern, und deine Fußstapfen beschützen 88 mächtige Burchanen; 180 Göttinnen schirmen deinen Gürtel, o Geßér-Chan! du herrschest in allen zehn himmlischen Gegenden, du Zögling des Churmusta! Und wärest du unzertrennlich bey deinen Helden geblieben; so würdest du jetzt nicht trauern und ihren Tod beweinen."

Die drey gerechten Schwestern ließen sich von den Wolken herab, unter heftigen Donnerschlägen, gleich dem Gebrülle von zwan-

*) Ein geheiligtes Gefäß, mit dem die Mongolen gewöhnlich ihren obersten Burchanen abbilden.

Anm. des Verf.

zig Drachen. Geßér-Chan machte neun neunmahlige Verbeugungen vor dem göttlichen Lehrer, und neun vor Churmusta, seinem Vater, und empfing den Arschan. Durch die Wirkung dieses wundervollen Wassers lebten die dreyßig Helden auf und erschienen in ihrer vorigen Gestalt.

Nach der Rückkehr von dem Kriegszuge in's Vaterland sammelte der Herrscher die zurückgekommenen Helden zugleich mit drey Stämmen des Volkes, und Freudenrufe ertönten an allen Gränzen des Meeres. Der Rauch der Opfer stieg in dicken Wolken empor. Mit ungewöhnlichem Glanze entkeimten blühende Lilien der Erde. Kein einziges Auge sah sie am Tage; aber des Nachts dienten sie als Leuchte. Gedeckt von unersteiglichen Mauern brachten die Helden ihre Huldigung dem Herrscher dar. Nach einem frohen Feste, das drey Monathe dauerte, kehrten alle in ihre Häuser zurück. Die Löwenstärke des Gebiethers erneute die Helden; alles ward vollbracht, und Bogdo Geßér-Chan lebte in ungestörtem Frieden.

II.

Bogdo Geßér-Chan herrschte in allen zehn himmlischen Gegenden über eine Geistlichkeit gleich der Sonne, über ein Volk gleich der felsigen Klippe. In dem Gebiethe Dokurtib herrschte Andulman-Chan, begabt mit einem wundervollen Körper; er hatte mit einer Kraft der Dämonen hundert Hände und hundert Augen. Die Mitte seines Leibes bewahrten vier treubrüchige Tengern; über den obern Theil desselben wachten acht Mächte der Finsterniß. Er geboth über siebzig Chubilgane. Unter seinen Befehlen standen 360 verzweifelte Krieger, 3000 Helden und 33 Millionen gemeine Krieger. Sein gelbgetiegertes Roß war an Stärke dreyzehn Drachen gleich. An den Ufern des Landes Tuk unterjochte er 500 Millionen Gebiethe, und sendete die Fürsten dieses Volkes zu Bogdo Geßér-Chan mit folgender Bothschaft: „Aus dem Gebiethe Dokurtib kam Andulman-Chan. Wer von den Chanen von Samputib kann ihm widerstehen? Wir wurden besiegt und unterwarfen uns ihm. Ihm gehorchen 3000 Helden. Sein gelbgetiegertes Roß ist an Stärke dreyzehn Drachen gleich. Fünfzehn Jahre reiseten wir bis nach Dokurtib, seinem Gebiethe."

Jedem der drey Fürsten, und jedem ihrer 300 Gefährten überließ er hundert Rosse, und sprach: „Eilet Tag und Nacht; in drey Jahren werdet ihr zu Geßérs Reichen gelangen; nach drey Jahren kehret zurück, und dann bleiben Euch noch neun Jahre, um bis zu meinem Gebiethe zu wandern."

Digitized by Google

Nach Verlauf dreyer Jahre gelangten die Abgesandten an die Reiche des Herrschers, und als sie dem Pallaste so weit sich genahet hatten, daß man die Stimme vernehmen konnte, beugten sie sich zu neun Mahl neun Mahlen bis zu dem Angesichte der Erde. Laut sprachen sie den Befehl des Chans von Dokurtib, Andulman aus. Er beruft seine Helden zusammen. Sie empfangen mit Lächeln die Kunde von den Siegen des Andulman, und bitten ungesäumt den Krieg zu erklären. Bujantük, der sechs Sprachen spricht, schlägt vor, zehn Bothen abzusenden, und mit jedem Bothen zehn Millionen Reisige; diesen zu gebiethen, Tag und Nacht ihren Zug fortzusetzen, mit der Beyfügung, daß sie mit dem Hauptheere zu dem Herrscher selbst sich begeben sollen. Schumar der Held hängt schon an das schimmernde Panzerhemd den schweren Bogen und den Köcher mit 88 breit befiederten Pfeilen; er umgürtet sich mit einem Schwerte, neun Klaftern lang, schwingt sich auf sein dunkelbraunes Roß, und zu dem Herrscher hin reitend, ruft er aus: „Furchtbarer Herrscher! Ich allein gehe gegen den fünfzehnköpfigen *) Mangusch. Fünf hundert Millionen unserer Länder unterjochte er; warum denn säumen wir?“

Endlich gibt der Herrscher den Kriegern Befehl, sich zum Kampfe zu rüsten.

Als die Helden sich versammelt hatten, bestimmte der Herrscher, daß dieser Kriegszug, der zwölf Jahre dauern konnte, in zwölf Monathen beendiget seyn sollte. Den hochalten Zargin will er daheim lassen, um für das Volk und die Herden zu sorgen. Aber der schwache, achtzigjährige Zargin wendete sich zu dem Herrscher mit diesen Worten: „Bogdo! es ist wahr, ich habe achtzig Jahre gelebt; dennoch wünschte ich noch ein Mahl Zeuge des furchtbaren Kampfes zu seyn. Als Churmusta dich nach Samputib hernieder sendete, wurden zwey ausgezeichnete Kriege vorher bestimmt. Den ersten Krieg erregten die Scharagolischen Chane; der zweyte beginnt jetzt. Viele Tage habe ich gesehen; nicht lange habe ich mehr zu leben. Und so gestatte es mir, o Herrscher! dich in den Kampf zu begleiten.“ So sprach der bekümmerte Greis, und der Herrscher selbst vermochte nicht sich der Thränen zu enthalten. Darauf nahete ihnen der Held Nanßon, und sagte: „Du zeigtest dich immer dem Herrscher gehor-

*) Weiter oben wurden diesem Mangusch zwölf Köpfe zugeschrieben; hier aber fünfzehn. Man glaubte dieses anführen zu müssen, damit diese Verschiedenheit nicht für einen Druckfehler gehalten werde.
Anm. des Übers.

Digitized by Google

sam, warum willst du jetzt seinen Befehlen widersprechen?“ Da entgegnete der hochalte Zargin: „Was denkst du von mir, fünfzehnjähriger Nanßon? Ich, der achtzigjährige Zargin, bin schon unter der Last der Jahre gebeugt. Mein Roß gemischten Haares nagt kaum noch das Gras vor Alter. Graue Haare haben mein Haupt bedeckt. Noch wünschte ich zu kämpfen vor den Augen des Herrschers, und in einer Reihe mit dir, geliebter Nanßon.“ So sprach er trauernd, und alle Helden vergossen Thränen mit ihm. Hierauf sprach Bogdo, indem er dem Greise sein Gewand gab: „Zargin, mein Hochgeliebter! du sprichst Wahrheit. Ja, du achtetest immer meine Befehle; und also, bleib' hier und trage Sorge für das Volk.“ — „Heilig sind deine Worte, Bogdo,“ antwortete Zargin. „In den Tagen der Jugend erfüllte ich stets deine Befehle, kann wohl der schwache, hinfällige Zargin sie übertreten? Meine Gebeine sind vertrocknet. Mein schwarzes Blut ist in meinen Adern erstarrt. Das Alter hat mich zur Erde gebeugt, und ich wünschte in das Feld des Kampfes zu ziehen, um vor deinen Augen zu sterben. Aber dir gefällt es zu gebiethen: Zargin! du hast keine Kraft mehr, bleib' daheim. Ja, meine Kräfte sind geschwunden, und ich bleibe.“

Der Herrscher ordnete sein Heer gegen den fünfzehnköpfigen Manguſch, und gab Ulan und Bujantük den Befehl: „Geht vorwärts! Sobald ihr den feindlichen Boden betretet, so sprechet: Geßer-Chan, der in Sampütib herrscht, schreitet daher mit seiner Waffenrüstung, um dem Chan Manguſch alle fünfzehn Köpfe, einen nach dem andern, abzuſchlagen.“

Ulan und Bujantük bestiegen freudig ihre Rosse, und rückten ein in den feindlichen Boden. Beyde stießen auf des Chans Herde weißer Rosse; sie nahmen eilf tausend Rosse weg, und mit lautſchallendem Hufſchlage, wovon die Erde erzitterte, eilten sie mit den Rossen wieder zurück.

Als Andulman-Chan das Beben der Erde gewahrte, rief er aus: „Wer ist der Kühne, der hierher gedrungen ist? Kein einziges irdisches Wesen kann zu mir hindurchdringen; das muß Churmusta seyn.“ — Bald erscheinen die Wächter seiner Herden und bringen ihm Kunde von dem, was geschehen war. „Wie groß war das Heer?“ fragte Andulman-Chan. Die Wächter antworteten: „Es bedünkte uns, daß mehr als zehn tausend Feinde die Herde anfielen; aber es zeigte sich, daß ihrer nur zwey waren.“ Der Chan rief aus: „Das müssen die Fürsten seyn, gesendet von meinem Feinde Geßer-Chan. Ihr, meine Helden Archai und Scharchai, nehmt tausend Krieger und setzt eilend den Fliehenden nach. Tödtet sie nicht, bringt sie mir le-

Digitized by Google

bend und führt die Herde zurück.“ — Archai und Scharchai begannen jenen nachzusetzen.

Indessen hatten Ulan und Bujantük schon den Gipfel des Löwenberges erreicht, hatten aus der ganzen Herde das beste Roß genommen und es angespannt. Bujantük, zu dem Herrscher der Erde bethend, hört ein Getöse, besteigt sein Roß und schaut umher von dem Gipfel des Löwenberges. Die Helden Archai und Scharchai mit tausend Kriegern erblickend rief er aus: „Ulan! besteige dein Roß! nahe ist der Feind.“ Ulan schwingt mit lautem Gelächter sich auf seinen Gaul. Beyde Helden stürmen auf die Feinde, den Schutzgeist des Herrschers anrufend. Bujantük stürzt sich auf den Helden Archai, und sein Kopf flog weit dahin. Mit Einem Hiebe seines Schwertes schlug Ulan beyde Hände dem Helden Scharchai ab. Bujantük rief: „Tödte ihn nicht, lieber Ulan!“ und so sprechend schlug er mit Einem Schwunge seines Schwertes die tausend Krieger zu Boden. Darn banden sie an den Gürtel des Scharchai seine beyden abgehauenen Hände, und sendeten diesen Helden zum Chan Andulman mit der Bothschaft von dem Herannahen des furchtbaren Geßér.

Ulan und Bujantük kehrten mit den eilf tausend weißen Rossen zurück zu dem Herrscher und verkündeten ihm ihre That. Der Beherrscher der zehn himmlischen Gegenden sagte: „Unser Kriegszug wird nicht ohne Erfolg seyn, da Ulan und Bujantük glücklich zu uns zurückkehrten. Eilf tausend weiße Rosse sind ein günstiges Vorzeichen.“ So sprechend befahl er die Rosse unter die Helden zu vertheilen.

Die Helden setzten ihren Zug fort, und nach einem Wege von drey Monathen erblickten sie die Stadt des Andulman-Chan. Da riefen sie aus: „Sehet! dort liegt die Stadt Andulman-Chans.“ Alle eilten vorwärts dem Herrscher nach.

Kaum nahete Geßér den feindlichen Schaaren, die schon gerüstet standen, als Andulman Millionen Krieger auf der Oberfläche der Erde erblickte und vor Schrecken erbebte. Geßér-Chan hielt an, und sprach zu seinen Helden: „Geliebte Mitkämpfer, Eure Herzen sind gleich einem Felsen von Kiesel, groß ist die Zahl der Feinde. Aber wenn Ihr ermüdet, indem Ihr sie zu Boden schlagt, so ruft mich an; Geßér-Chan hat neunfache Kräfte; und wird Eure Kräfte erneuern. Seyd Ihr mit Wunden bedeckt, so ruft mich an; Géßer Chan wird Eure Wunden ohne Arzeney heilen. Verschmachtet Ihr vor Durst, so ruft mich an; Geßér-Chan wird ihn mit Arschan stillen.“

Also sprach er, und alle Helden riefen entzückt mit Einer Stimme: „Mächtiger Beherrscher der zehn Gegenden, geboren die Wurzel der zehn Übel auszurotten! Du bist unser Trost!“

Mit gebeugten Knien sprachen sie diese Worte aus; der Herr-

Digitized by Google

scher vernimmt sie und setzt sich wieder auf sein Roß. Gleich der Sonne und dem Monde strahlt das Panzerhemd des Furchtbaren von sieben edlen Steinen. Um seine Schulter hängt der schwarze schwere Bogen zugleich mit dem glänzenden Köcher; an seiner linken Seite klirrt das lange, stählerne Schwert. In solcher Gestalt ging der Herrscher in den Kampf gegen den Manguscha. Gleich dem Gebrülle von tausend Drachen ertönt seine Stimme. Ein neunfarbiger Regenbogen umglänzt seinen Helm, den Flügel des Paradiesvogels Garudin (Harudin) schmücken. Sein Antlitz flammt von einem göttlichen Feuer. Seine Stirn ist gleich dem Angesichte des Machahallan *). Funken sprüheten von den Hufen seines braunen Zauberrosses; jedes Haar blitzt von Feuer. Also stürzt der Herrscher gegen die Feinde, das stählerne Schwert in den Händen.

Alle dreyßig Helden in kriegerischer Rüstung bestiegen die Rosse, und von Freude erfüllt, gleich als hätten sie einen unzerstörbaren Felsen gefunden, riefen sie einander zu: „Kühn laßt uns schlagen auf die Feinde.“

Es begann ein schaudervolles Blutbad. Der Herrscher der zehn himmlischen Gegenden, begleitet von den dreyßig Helden, rief mit einer Stimme, gleich dem Gebrülle von tausend Drachen. Sein Schwert wuchs an bis zur Länge von fünfzehn hundert Klaftern, und mit jedem Schlage streckte er tausend Feinde zu Boden. Seine Kräfte mit Arschan stärkend, stürzt Geßér-Chan gegen den Chan Andulman heran; und die Streiche der Helden fallen auf beyde Flügel des feindlichen gerüsteten Heeres. Geßér-Chan nahet sich dem Manguscha, hauet mit seinem scharfen Schwerte ihm fünf Köpfe ab, aber die Köpfe wuchsen von neuem empor. Indessen reißt ein Held des Manguscha, der Anführer des linken Flügels, Sain-Tuschimel, mit der Wurzel einen Baum aus, den fünf Menschen nicht hätten umfassen können; diesen schwingt er hin und her, Alles damit zerschmetternd. Nanßon und Schumar vollendeten dennoch den Sieg über den Feind und schlugen ihn. Der Herrscher der zehn himmlischen Gegenden hieb von neuem dem Manguscha fünf Köpfe ab; aber sie erschienen wieder. Der erstaunte Herrscher läßt sein Schwert zur Erde sinken. Da haut Andulman-Chan den Herrscher von der linken Schulter bis zu den Füßen durch. Aber der Körper heilte plötzlich wieder zusammen. „Churmusta, mein Vater!“ rief der Herrscher aus, „ich habe die Kraft nicht, diesen Chan zu Boden zu schlagen.“

---

*) Eine furchtbare Gottheit der Mongolen, die oben Seite 112 beschrieben ist. Anm. des Verf.

Die drey gerechten, großen Schwestern vernehmen diese Worte; sie eilen zu Churmusta. Der Gebiether der Tengern sendet zur Hülfe des Herrschers den Bruder desselben, Sesse-Schicher hernieder. Auf einem grauen Rosse mit acht Flügeln senkt sich Sesse aus dem Reiche der Tengern herab. Nach allen vier Seiten umherschauend, erblickt endlich fünf Tagereisen weit Sesse-Schicher den Herrscher, wie er mit Manguſch kämpft. Da spricht er zu Gumßuna (Humßuna), seiner Gemahlinn: „Sobald ich mich noch mehr nahe, muß ich den Manguſch in kleine Stücke zerhauen. Die Seele des feindlichen Chans wohnt in seinen Augen. Damit der Herrscher mich erkenne, werde ich den Blick des Chans verdunkeln.“

Also sprechend schoß er fünf Tagereisen weit einen Pfeil in das Auge des Manguſch, in dem seine Seele ihren Sitz hatte. Gleich einem niederstürzenden Berge fiel Manguſch von seinem gelbgetiegerten Rosse zur Erde.

Da rief Geßer aus: „Das ist Euer Werk, Ihr drey großen Schwestern! Das ist Euer Werk, Ihr mächtigen drey Tengern!“

Sesse-Schicher läßt die Zügel dem grauen Rosse mit den acht Flügeln schießen und stürzt sich dahin mit entblößtem Schwerte. Gleich einer Herde Schafe schlug er die Reste des feindlichen Heeres darnieder, und zerstreute es wie Asche in der Luft. Alles dieses vollbrachte er mit einem einzigen Schlage seines Schwertes und eilte dann zu dem Herrscher Geßer-Chan; dieser erkennt den Hochgeliebten, schwingt sich herab von dem braunen Zauberrosse, seinen Bruder zu umarmen, und bewillkommt ihn so: „Theuerster Bruder! die Scharagolischen Chane hatten dich in kleine Stücke zerhauen. Du mein Unvergleichlicher, woher bist du gekommen, und wohin eilst du jetzt?“ Der Herrscher der zehn Luftgegenden und Sesse-Schicher erhoben zugleich laut ihre Stimme, wovon die Erde drey Mahl im Wirbel sich umdrehete; aber der Herrscher der zehn himmlischen Gegenden und Sesse-Schicher befestigten sie wieder auf ihrer vorigen Stelle.

Nach solchem Siege über den fünfzehnköpfigen Manguſch tödteten die Helden seine Gemahlinn Balma Raka, verbrannten seinen Sohn, übergaben den Körper des Andulman-Chan dem Feuer, und nahmen sein Volk gefangen.

Schon fünfzehn Tagereisen hatten die Sieger vollendet von dem Orte aus, wo Sesse-Schicher, von den Wolken herniedergefahren, den Manguſch erschlagen hatte, als sie die göttliche Königinn Geßers, Almur erblickten, die tausende von Reisegefährten und der achtzigjährige Zargin umgaben. Das Volk war von Entzücken durchdrungen, als es Sesse-Schicher und seinen Herrscher erblickte. Alle

naheten sich ihm; aber zuletzt erschien der Fürst Tschoton, der Verräther in der Schlacht mit den Scharagolischen Chanen.

Der Herrscher der zehn Luftgegenden, mit seinem Bruder Sesse, kehrte in sein Reich zurück, in die Stadt mit den dreyzehn Mahl verdoppelten Tempeln und den hundert und acht großen Festungen. Dort in dem weiten, erhabenen Platze feyerten sie das Fest der Freude. Der große Sesse-Schicher trank zwanzig Schalen Wein aus, und als er den Fürsten Tschoton erkannte, forderte er dessen Tod. Auch das Volk forderte dieses. Da sprach der Herrscher der zehn himmlischen Gegenden: „Geliebter Sesse-Schicher, halt ein; ihn dürfen wir nicht tödten. Tschoton's Geist bewacht uns zur Zeit des Schlafes, erinnert uns an unsere Pflichten in den Augenblicken der Vergessenheit, und hat jetzt uns das Vergnügen verschafft, uns dieses Gastmahles zu erfreuen. Tschoton ist an Allem Schuld; der tückische Tschoton ist einer von meinen tausend Chubilganen. Meines Wohlwollens beraubt, würde dieser Arglistige schon längst dahin seyn. Warum ich ihn nun erhalte, urtheilet Ihr selbst.“ Alle schwiegen.

Endlich vertheilte der Herrscher der zehn Gegenden die gewonnene Beute. Dem Sesse-Schicher gab er das gelbgetiegerte Roß des Manguſch, das die Kraft von dreyzehn Drachen hat; das neunfache Panzerhemd desselben gab er dem Schumar. Das gewaltige Roß des Sain Tuschimel schenkte er dem Zargin; und sein feuerfarbiger Panzer fiel dem fünfzehnjährigen Nanßon zu. So empfingen auch die übrigen Helden Geschenke. Nach Vollbringung aller dieser Dinge bestieg der furchtbare Geßer-Chan den Thron in der Gegend von Nulum, und saß in seinem Pallaste, nach dem Willen der heiligen Tengern, ruhig und fröhlich. Der Herrscher der zehn Gegenden, der furchtbare Bögdo Geßer-Chan hatte die Wurzel der zehn Übel ausgerottet, den fünfzehnköpfigen Manguſch besiegt, seinen Bruder Sesse-Schicher wieder zurückgebracht, und dadurch alle Geschöpfe der Erde erfreuet.

Solche Mährchen geben einen neuen Beweis, zu welchen ausschweifenden Erdichtungen und Verirrungen der in der Finsterniß des Heidenthumes versunkene Geist geneigt ist.

Die Station Scharà-Budurguná liegt zwischen zwey entfernten sandigen Anhöhen. Von der Ostseite stoßt daran ein tiefer Wasserriß, der von Regengüssen im Sande ausgespült worden ist; ein Brunnen war neben unsern Jurten; aber sein Wasser war trüb.

Schon vor der Abreise von der Station Kul-chuduk sagte mir

der Bitcheschi, wir sollten uns wegen des Miethens der Kamehle keine Sorgen machen; denn es sey ihm gelungen, die Taidsi's von der Station zu bewegen, uns einige Kamehle zum Lasttragen aus der Zahl der allgemeinen zu geben. Ich dankte dem Bitcheschi für diesen Beweis seiner Freundschaft und seines Eifers für uns. Übrigens konnte man leicht begreifen, daß diese ihre Einwilligung eine Folge der vortheilhaften Äußerungen über die Russen war, die der Dsun-Sunitische Meirén gegen die Ältesten der Barun-Suniten gemacht hatte.

Um fünf Uhr Nachmittags änderte der Wind sich wieder und ging aus Südost. Es trat Thauwetter ein, dann fiel, bis zehn Uhr in der Nacht, näßlicher Schnee.

Den 4. November (16. November n. St.) war am Morgen fünfzehn Grad Frost nach Requmür, bey Westwinde. Um sieben Uhr brachte man uns die Kamehle von der Station. Wir legten ihnen unsere Satteldecken auf und zehn Kisten mit Sachen, beorderten einen Kasaken dazu — und der Mongolische Führer trieb seine beladenen Kamehle so an, daß er auf der folgenden Station zwey Stunden vor uns ankam. Dasselbe Mittel benutzten wir auf unserer Reise von hier bis nach Chalgan. Endlich um neun Uhr des Morgens brachen wir auf — zu der mühevollsten Tagereise auf dem ganzen Wege. Nachdem wir fünf und zwanzig Werste (drey und vier Siebentel Deutsche Meilen) mehr südwärts gegangen waren, gelangten wir um drey Uhr glücklich zu der Station Durmá.

Der ganze Weg zwischen Scharà-Buburguná und Durmá geht über einen hohen, sandigen Bergrücken, der sich von Osten nach Westen dehnt. Auf Triebsande und Bergabhängen mußte man unaufhörlich bald in tiefe Thäler herab, bald hinauf auf Hügel steigen, die von allen Seiten den Weg beengten. Zum Glück war der Sand vom Regen naß und fest gefroren; und daher schnitten die Räder nur einen Viertel Arschin ein. Im Jahre 1807 mußte die Mission in diesen Gegenden fünf Tage aushalten.

Zur Erleichterung dieser Tagereise entschlossen sich einige Mitglieder der Mission, zu reiten. Der Jesuit Herbillon, der den Chinesischen Kansi, während seines Zuges in das Chalchassische Fürstenthum (1696) begleitete, erwähnt in seinem Journale vom 20. April, daß der Kaiser, als er in diese Gegenden kam, befahl, alle zu seinem Gefolge gehörigen Personen sollten, während des viertägigen Zuges durch diesen Sand, von dem Districte Kezu-bulak und dem Moraste Podschochtei an, zur Erleichterung der Pferde, zu Fuße gehen. Ja sogar der Kaiser ging mit Vergnügen selbst zu

Digitized by Google

Fuße, indem er Hasen schoß, deren es damahls eine große Menge hier gab *).

Zwischen den Sandhügeln sahen wir Jurten und viel Hausvieh. Auf der Hälfte des Weges begegneten wir zum ersten Mahl einer großen Karavane, die mit Thee auf Kamehlen aus Chalgan nach Kiachta ging. Der Fuhrmann wohnt nahe bey Olon-chuduk; und deßwegen verläßt er die eigentliche Handelsstraße in Westen, und geht durch diese Gegenden. Er ist schon zehn Tage unter Weges, und sagte uns, daß das grüne Futter weiter sehr gut, aber tiefer Schnee gefallen sey. Ungefähr sieben Werste (eine Deutsche Meile) vor Durma, fingen wir an, über flache Erhöhungen merklich abwärts zu gehen, und endlich, etwa vier Werste weiter, kamen wir in ein geräumiges Thal, von Sandbergen umringt. Dieses Thal ist ein Morast, wo sich einige Seen mit süßem Wasser befinden; das Gras auf den Auen ist ziemlich gut, aber von den eingetretenen Frösten verdorrt. Schnee liegt überall viel. Zwey Werste weiter begegneten wir einem Haufen Barun-Suniten (westlicher Suniten) von dem neuen Dsalan oder Regimente, die zur Übernahme unsers Viehes ausgezogen waren. Sie halten sich nicht an die Straße, sondern setzen in gerader Richtung über die Klüfte weg, wie Gemsen auf den Bergen.

Auch hier waren für die Mission die allerbesten Jurten errichtet, wie wir selbst nicht einmahl von den diesseits Urga wohnenden Chalchassen erhalten hatten. Alle Mongolen wünschten uns Glück zu der glücklich in Einem Tage, auf einem so beschwerlichen Wege, wie der zwischen den beyden letzten Stationen war, vollbrachten Reise. — Ein Brunnen war hier vor unserer Ankunft ausgegraben worden, einen Arschin unter der Oberfläche der Erde; es war wenig Wasser darin, und darum tränkten wir unser Vieh aus einem nahe liegenden See. Auf eben der Aue ist auf der Westseite auch ein Salzsee.

Am 5. November (17. November n. St.) war des Morgens ein Frost von zwölf Grad. Am Tage aber war das Wetter heiter und still; dieß belebte unser Vieh etwas.

Von dem auf der Reise entkräfteten, der Regierung gehörigen Vieh, wurde heute ein Theil in die Herde getrieben, die übrigen drey Kamehle und vier Pferde, nach der Anordnung des Bitcheschi und des Boschko, dem Orts-Ältesten, dem Taidsi Araschi, zur Aufbewahrung bis zu unserer Rückkehr übergeben.

---

*) Dühalde, ebend. Vol. IV. pag. 392.

Digitized by Google

Die Barun-Suniten, welche die Mission durch die zwey letzten Stationen begleitet hatten, kehrten von hier nach ihrem Choschun zurück. Beym Abschiede erhielten die Taidsi's und der Kundui angemessene Geschenke von mir.

Den 6. November (18. November n. St.) leuchtete der Mond die ganze Nacht. Um zwey Uhr nach Mitternacht gab der Südwestwind einen so heftigen Stoß mit solchem Sausen, daß wir Alle erwachten und sehr fürchteten, er möchte die Jurten mit fortreißen.

Wir brachen vor sieben Uhr des Morgens auf, und nach einem Wege von ungefähr zwanzig Werften (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) kamen wir auf der Station Zakildák *) nach zwey Uhr Nachmittags an. Von Durmá aus gingen wir gerade eine sandige Höhe hinauf, dann bis nach Zakildák hin auf sandigen Hügeln, wobey wir nur zu oft genöthiget waren, Anhöhen hinauf und wieder in Thäler hinab zu steigen. Der Boden ist sandig und mit Kies gemischt. Näher bey Zakildák fängt sich an gutes Gras zu zeigen, aber auch viel Suli. Etwa vier Werste vor dieser Station ist der Sand sehr tief.

Den ganzen Weg hindurch gingen mit uns fünf und zwanzig unbeladene Kamehle, die einem gewissen Lama aus dem Choschun gehörten, den der Tußulachtschi Demit verwaltet. Sie gingen nach Chalgan, um von dort Kaufmanns-Waaren nach Urga zu führen. Wir fragten, was sie für ein Kamehl nehmen würden, um einen Theil unserer Sachen nach Chalgan (zwey hundert und fünfzig Werste, oder sechs und dreyßig Deutsche Meilen weit) zu führen, wobey auf jedes Kamehl ungefähr zwölf unserer Pud (vier hundert und achtzig Russische Pfund) zu laden wären. Der Lama verlangte zwey Lana (vier Rubel) in Silber. — Als wir uns Zakildák näherten, sahen wir zur Seite gegen Westen eine Karavane von Kamehlen, die aus Chalgan mit Thee kamen. Überhaupt war jetzt die Zeit des Transportes der Chinesischen Theegattungen nach Kiachta gekommen. Die Russischen Waaren werden von da mehr im Februar und März ausgeführt.

Nach unserer Ankunft auf der Station Zakildák, die zur Linken der Straße angelegt ist, kamen zu mir die zur Geleitung der Mission bestimmten Barun-Suniten: zwey bejahrte Chä und drey graue Taidsi's; einer von ihnen sprach ordentlich Chinesisch; denn er war

*) Die Pflanze Piskulnik (Iris an spuria?) wächst in großer Menge auf niedrigen, sandigen und salzigen Stellen hier und in den Gegenden am Baikal. Anm. des Verf.

Digitized by Google

oft in Chalgan und Pekin gewesen. Das Ansehen dieser Mongolen ist sehr ernst; sie betrugen sich gegen uns mit besonderer Höflichkeit.

Nahe bey der Station sind drey Brunnen, aber mit wenig Wasser; der eine ist wahrscheinlich von den Einwohnern vor unserer Ankunft ausgeschöpft worden. Übrigens bemerkt man, daß an diesem Orte viele Jurten zusammen kommen. Wir sahen einige runde, aus Steinen zusammen gelegte Feuerherde; auch selbst für die Jurten sind Plätze ausgegraben. Die Mongolischen Jurten werden mit den Thüren nach Süden gestellt; das ist eine unveränderliche Regel ihrer Steppen-Wirthschaft; denn der Südwind ist auch im Winter nicht so kalt als der Nord- und Westwind.

Eine Werst gegen Westen ist der Brunnen Togótu, bey welchem die Mission am $\frac{4}{14}$ November 1794 angehalten hatte.

Hier endet das Gebieth der Suniten, und die folgende Station ist schon in den Nomaden-Plätzen der Mongolen Zacharischen Stammes bestimmt.

Den 7. November (19. November n. St.) war das Wetter ziemlich warm geworden. In Zakildák wurden, wegen Ermüdung, drey Pferde und ein Kamehl von den der Regierung gehörigen übergeben, um bis zu unserer Rückkehr im folgenden Jahre, wenn wir am Leben bleiben, aufbewahrt zu werden.

Die Mission ging um acht Uhr des Morgens ab, und nach zwey und zwanzig Werften (drey und ein Siebentel Deutsche Meilen) Weges traf sie in der Zacharischen Station Jeleßutú (die sandige) um halb zwey Uhr Nachmittags ein.

Von Zakildák aus mußte man zwey und eine halbe Werste (fast ein Drittel Deutsche Meile) auf sandigem Wege gehen. Der Sand ist nicht tief; aber es gibt zwey Stellen, wo es aufwärts geht, die für Wägen sehr beschwerlich zu befahren sind. Dann kamen wir auf eine Ebene, wo der Boden schon ziemlich fest war. Zur Rechten sieht man einen Tempel, und nahe dabey, auf einem kleinen Hügel, steht ein pyramidenförmiger Suburgán; zur Linken des Weges ist ein Brunnen mit reinem Wasser, der tief und gut gebaut ist. Auf der Ebene legten wir etwa fünf Werste zurück; das Gras war gut, wie wir es schon lange nicht mehr sahen. Hierauf mußten wir aufwärts auf einen Bergrücken, der sich von Osten nach Westen hinzieht. Auf diesem Bergrücken, der häufige und steile kleine Erhöhungen hat, kamen wir mit vieler Anstrengung fünf Werste vorwärts. Von dem Gipfel zeigt sich der Horizont von allen Seiten von hohen Bergrücken umschlossen. Auf dem Berge ging viel Hornvieh und Schafe umher, und in den tiefen Klüften standen Jurten. Endlich kamen wir in ein Thal, das einen thonigen Boden hatte, hinab; dort sah

Digitized by Google

man einen tiefen Brunnen; es wächst da viel von dem Grase Derißú, aus welchem Hasen in Menge hervor sprangen.

Hier kamen die Zacharischen Beamten, mit ihren Soldaten, von der folgenden Station uns entgegen; der Dsangín (er hat an der Mütze ein dunkelblaues undurchsichtiges Kügelchen) der unserm Escadrons-Chef gleich kommt; der Chawán (auf Manshurisch Chafán — Beamter) und der Dshungdá (auf Manshurisch Dshuánida — Vorgesetzter von zehn Mann); die zwey letztern, der Chawan und Dshungda mit weißen Kügelchen an den Mützen. Alle waren reinlich gekleidet, und in ihrem Betragen ziemlich gewandt. Die Zacharen machen eines von den acht Corps des Manshurischen Heeres aus, welches China im Jahre 1644 sich unterwarf. Viele von ihnen haben die Aufsicht über die Schäfereyen und andere solche Anstalten des Bogdochan, und empfangen Gehalt.

Aus dem erwähnten Thale gingen wir sehr lange eine thonige Anhöhe hinauf bis zu einem Hügel, der sich von der linken Seite des Weges erhebt. Auf diesem Hügel ist ein Haufe von Erde aufgeworfen, auf dem ein hoher Obó aus Ruthen von Sandweiden errichtet ist. Dieser Strauch wächst häufig, von hier gegen Osten, im Sande. Im Sommer versammeln sich da die Mongolen der Umgegend, zur Begehung geistlicher Feste. Dem Obó gegenüber, auf der rechten Seite, steht eine abgesonderte sandige Anhöhe, in Gestalt eines ungeheuern von Erde aufgeworfenen Walles; und weiter westlich ist das Gebirge Nogón-Nirú (das grüne Gebirge), das die Nomaden-Plätze der Zacharen von denen der Suniten scheidet; und daher sprechen sie, so zu sagen, aus Andacht seinen wirklichen Nahmen nicht aus.

Von dem Obó hat man weitgedehnte Aussichten. Bis zur Station Jeleßutú gingen wir fünf Werste immer abwärts und aufwärts auf nicht großen Erhöhungen. Etwa eine und eine halbe Werst weiter befindet sich im Thale ein Brunnen, der sehr gut gebaut ist. Überhaupt bemerkten wir bey den Zacharen, in dieser Hinsicht, eine große Sorgfalt. Es scheint Nachahmung der Wirthschaftlichkeit ihrer Nachbarn, der Chineser, zu seyn. Von dem Brunnen aus mußten wir über die letzte sandige Anhöhe gehen, jenseits welcher für uns Jurten in einem weiten Thale aufgeschlagen waren. Östlich von der Station, im Thale, nahe am Wege, ist ein guter Brunnen. Die Weiden sind hier fett. Das in den Zacharischen Landen gewöhnliche Gras ist Spitzgras. Unser Vieh, vom Hunger auf den drey vorigen Stationen beynahe verschmachtet, fraß, und ging nicht von der Stelle.

Die für die Mission aufgestellten Jurten waren eng und sehr in Verfall. Aber wir, gleich Seefahrern, die im späten Herbste den

furchtbaren Klippen und Sandbänken des Baltiſchen Meeres glücklich entgingen, achteten mehr darauf, daß die gütige Vorſehung uns ohne Unfall durch Gegenden hindurch geführt hatte, die mit nicht gewechſeltem Viehe zu durchreiſen ſo ſchwer iſt. In der Nähe weiden viele Schafe des Bogdochan. Die Hirten, größten Theils aus dem Stamme der Lama's, verſammelten ſich hier in großer Zahl, von Neugierde, die Ruſſen zu ſehen, herbey gezogen. Dieſe Station, ſo wie auch die folgenden drey, ſind in dem Choſchun oder der Abtheilung Kuboſchará (welche eine gelbe Fahne mit einer Einfaſſung hat.

Um die Zacharen zu eben der Dienſtfertigkeit zu ermuntern, welche die Miſſion die Chalchäſſen und Suniten bewieſen hatten, ſchenkte ich dem Chawan und dem Dſhungdá, jedem einen Zobel.

Digitized by Google

Inhalt
des
ersten Theiles.

Seite

Erstes Capitel. Grund und Absicht des Aufenthaltes der Russisch-geistlichen Mission in Pekin. Einrichtung der neuen Mission. Vorbereitungen derselben zur Reise 15

Zweytes Capitel. Abreise der neuen Mission aus Rußland. Reise nach der Stadt Urga in der Mongoley 26

Der Fluß Boro, an dessen Ufer im J. 1727 ein bis jetzt noch fortbestehender Freundschafts-Vertrag zwischen Rußland und China geschlossen ward 30

Kleidung, Benennung und Pflichten der Mongolischen Geistlichkeit 31

Zusammentreffen mit dem Kundui 32

Erklärung der Chinesischen Münze . . . . . —

Beweise von der hohen Lage der Mongoley 33

Der Argal oder das Brennholz in den Steppen . . 34

Geheimnißvolles Gebeth der Nachfolger des Schigemuni oder Fo 35

Kutuchtä, der Schigemunische Oberpriester . . . 36

Der Obó oder Anbethungs-Hügel 38

Der Fluß Iró 40

Digitized by Google

	Seite
Bericht von Pallas über das Mongolische Eisen	40
Die Mongolischen Schabinen	
Zug des Mansburischen Charakters	41
Die Pekinschen Führer der Mission	42
Begriffe der Mongolen von der Seelenwanderung	43
Der wilde Knoblauch und Flachs	44
Der Berg Mingádará	45
Backstein-Thee (Thee in Form von Backsteinen geknetet)	—
Der Fluß Schará	47
Unterscheidende Eigenschaften des Mongolischen Stammes	—
Der Subargán oder das Bethaus	49
Chinesische Handelsleute in der Mongoley	50
Post-Einrichtung	—
Der Fluß Bain	52
Was Bogdochan bedeutet	53
Übergang über das Gebirge Mangatai	54
Der Fluß Chara	55
Glaube an die Seelenwanderung. Schwarze und weiße Thaten	56
Der Indische Bramin in Selenginsk	—
Russisch-Chinesische Mundart in Kiachta	57
Einige Bemerkungen über die Hauswirthschaft der Mongolen	58
Erinnerung an Kubara	59
Bewegung unter den Mongolen bey der Wiedergeburt des Kutuchtá	—
Mongolische verbothene Haine	61
Jagd des Wan und des Amban	—
Einrichtungen des Bogdochan (des Chinesischen Kaisers) diesen Gegenstand betreffend	—
Opfer an den Kutuchtá	64
Ursache der Theuerung des Holzes in China	—
Mongolische und Chinesische Werste	66
Der Chadak als Zeichen der Ehrfurcht dargebracht	—
Mongolische Gesänge	68
Zusammentreffen mit dem Tußulachtschi Gendun (Hendun)	70
Araschan, das lebenschaffende Wasser	—

Digitized by Google

Seite

Nachricht von dem Tode des Chinesischen Kaisers . . 71
Beschwerlicher Übergang über das Gebirge Guntu (Huntu) 74
Zusammentreffen mit einem Selenginskischen Dsassaken —
Mongolische Götzentempel. Ankunft in Urga . . . 73

Drittes Capitel. Aufenthalt in Urga . . 75

Vorstellung der Glieder der Mission vor dem Dsünwan 80
Darstellung der Regenten von Urga 83
Von denselben geschickte Geschenke 84
Unser Besuch bey dem Sargutschei von Urga . . 86
Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Wiedergeburt des Kutuchtá 87
Neue Gastgeschenke von dem Wan und dem Amban . 93
Jamun, oder Gerichtshof in Urga 96
Besichtigung der Stadt Urga 98
Heiliger Berg Chan-ola 99
Mein Besuch bey den Söhnen des Wan 101
Der Urgaische Suburgán. Zusammentreffen mit dem Dsandshun Beiße. Urgaische Ansichten 105
Polizey in Urga. Zahl der Einwohner 106
Warme Wasser 107

Viertes Capitel. Fortsetzung des Reise nach den Gränzen des Chalchassischen Fürstenthumes . . 109

Bemerkung über den Fluß Tola von dem Manshuren Tulischen, der im J. 1712 in Rußland war. . . —
Zeitpunct der Vereinigung der Chalchassischen Mongolen unter der Herrschaft der Manshurisch-Chinesischen Kaiser. Krieg mit dem Sungarischen Galdan Boschochtu-Chan 112
Nachricht von dem Ilischen Gebiethe, der ehemahligen Sungarey 115
Die Ilische Stadt Bargol 118
Urumzi . . . . . —
Ili 119
Tarbachtai 121

Digitized by Google

	Seite
Ruysbroek's Bericht vom Argal	123
Erinnerung an Dshingis-Chan	124
Gehalt, den die Regenten und Beamten zu Urga von dem Pekinschen Hofe beziehen	125
Zahl der Stationen zwischen Urga und Chalgan	127
Meynung von dem nördlichen Striche der Wüste Gobi	130
Karneole, Achate und Jaspise in Gobi	133
Zusammentreffen mit einem Chinesischen Kaufmanne, der nach Kiachta reisete. Bemerkung über die Schaangsischen Kaufleute	134
Erinnerung an unsere Helden	—
Mongolische Anekdoten	135
Der Berg Tono, von Herbillon erwähnt	136
Chinesischer Transport mit Blumenthee	—
Die besten Pferde bey den Chalchassen in den Umgebungen des Berges Darchan	137
Mein Besuch des Berges Darchan, der durch den Nahmen des Chan Dshingis berühmt ist	139
Nächtliche Reise	140
Heftiger Sturmwind	142
Widersetzlichkeit der Pekinschen Führer	144
Darbringung eines Opfers, dem Andenken des Dshingis-Chans geweiht	145
Beendigung der Trauer um den Kaiser für die Mongolen	—
Der Amban der westlichen Uränchen	146
Das Kraut Derißú	147
Der Altaische Dagun	—
Neue Kränkung von Seiten der Chinesischen Führer	148
Theilung der Wege, die nach China führen	150
Verschieden gestalteter Felsengürtel	151
Altes Denkmahl Mongolischer Baukunst	—
Erster Blick auf Gobi	153
Schmeichelhafte Erklärung vom Bitcheschi	154
Mineralisches buntfarbiges Feld	155
Die Quelle Gaschun mit bitterm Wasser, das einen Schwefelgeruch hat	156

Digitized by Google

Seite

Die Pflanze Buburguna 157
Diebstahl eines Lama . . . . . —
Höflichkeit eines Taidsi. — Handel mit einem Lama über den Tausch von Kamehlen 160
Besichtigung des Götzentempels Aburgain-Sume . —
Tußulachtschi Demit 165
Gegenseitige Geschenke 166
Dem Bogdochan gehörige Kamehle . . . . . —
Das nördliche Thor von Gobi 167
Ein bedeutender Diebstahl, von einem Mongolen an uns verübt 168
Genauere Umstände von den Mandshurischen der Regierung gehörigen Kamehl-Stutereyen 169
Trennung von dem Tußulachtschi Idam, der die Mission von Kiachta aus führte 170
Schonung der Chinesser gegen die Raben 172
Ungrund einer Bemerkung Ruysbroek's . . . . . —

Fünftes Capitel. Reise der Mission durch den Aimak (das Fürstenthum) der Sunitischen Mongolen 175

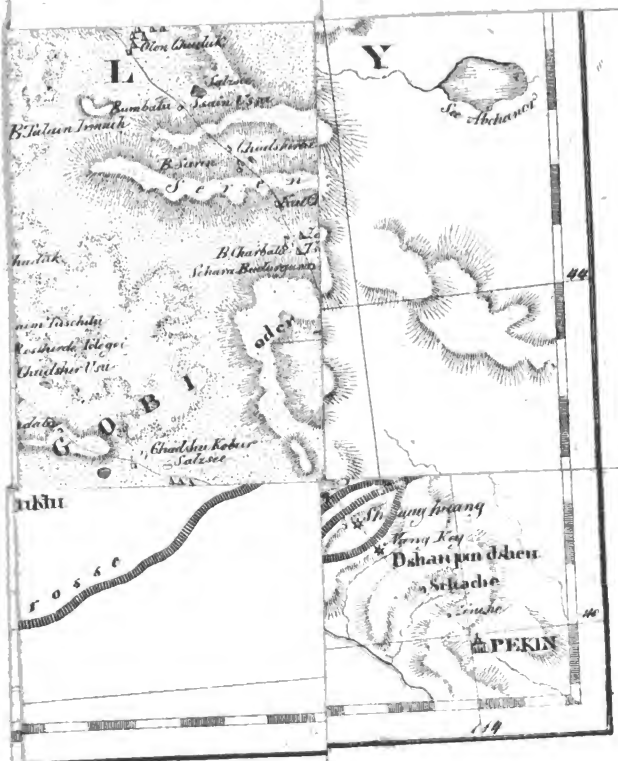
Noch ein Blick auf Gobi . . . . . —
Nachricht von den Kirgisen, die im J. 1819 nach Pekin reiseten um ihre Ehrfurcht dem Bogdochan zu bezeigen . . 177
Bemerkung eines Chinesischen Reisenden über die Chassaken und Kirgisen 178
Ein Obó von Quarz 182
Kurde, ein Gebethbuch für Unkundige im Lesen . . —
Roßherden des Bogdochan 185
Unbequemlichkeiten der Mongolischen Steppen . . . 186
Vorzug des Weges aus Rußland nach Pekin über Zuruchaitu 187
Kälte in Gobi . . . . . —
Eintheilung von Gobi in den nördlichen und südlichen Theil 188
Schädliches Kraut Ssuli 189
Salzsee 191

Digitized by Google

Seite

Die westlichen Suniten 194
Geßér-Chan, der Mongolische Herkules; seine wundervollen Thaten 197
Beschwerliche Reise auf unserm Wege in der Mongoley . 208
Chinesische Karavane mit Thee 209
Zacharischer Obó 212

Digitized by Google



Digitized by Google

Die westlichen Suniten . . . .
Geßér-Chan, der Mongolische Herkules; seine n
Thaten . . . . . .
Beschwerliche Reise auf unserm Wege in der Mo
Chinesische Karavane mit Thee . .
Zacharischer Obó . . . .

ach China

durch

Mongoley

n 1820 und 1821

von

Timkowski.

---

ussischen übersetzt

von

A. E. Schmidt,

ischen und Neu-Griechischen Sprache an der
niversität zu Leipzig.

Zweyter Theil.

ekin und Aufenthalt daselbst.

---

einem Grundrisse.

S.

händlern.

Digitized by Google

Reise nach China

durch

die Mongoley

in den Jahren 1820 und 1821

von

Georg Timkowski.

Aus dem Russischen übersetzt

von

M. F. A. E. Schmidt,

öffentlichem Lehrer der Russischen und Neu-Griechischen Sprache an der Universität zu Leipzig.

Zweyter Theil.

Reise nach Pekin und Aufenthalt daselbst.

Mit einem Kupfer und einem Grundrisse.

Wien, 1826.

Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Digitized by Google

Digitized by Google

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

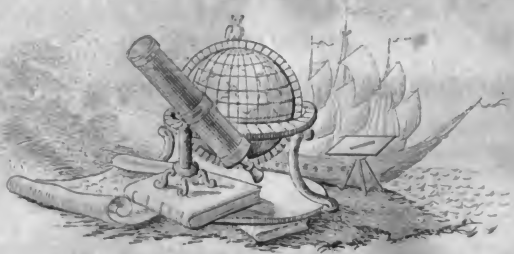
FÜR GEBILDETE LESER

VOLLSTÄNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

XII. BAND.



WIEN 1826.

Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

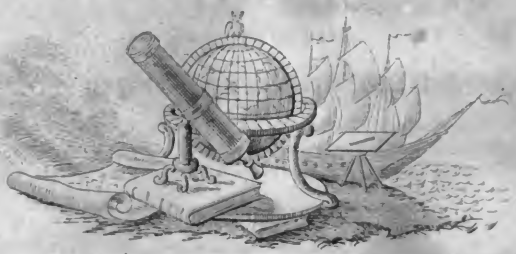
FÜR GEBILDETE LESER

VOLLSTÄNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

XII. BAND.



WIEN 1826.

Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Digitized by Google

Reise
nach
China durch die Mongoley.

Zweyter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Reise durch die Nomaden-Plätze des Zacharischen Heeres bis zu der in der großen Chinesischen Mauer liegenden Festung Chalgan.

Den 8. November (20. November n. St.). Zur Beförderung des Transportes unsers Gepäckes versahen uns die Zacharischen Ältesten nach dem Beyspiele *) der Suniten, mit vier Kamehlen und einem Chinesischen zweyräderigen Wagen, an den sie nur Ein Pferd anspannen. Auf der vorigen Station und hier fragten die Mongolen bey uns nach dem Verkaufe von Karriolen. Wir übergaben den Ältesten zwey abgemattete Kamehle und ein Pferd, und gingen dann von Jeleßutú um acht Uhr des Morgens ab, und kamen nach einem Wege von 30 Werften (vier und zwey Siebentel Deutsche Meilen) gegen Süden auf der Station Chara-tologói (der schwarze Hügel) um vier Uhr Nachmittags an. Dieser Weg war äußerst beschwerlich wegen unsers ermüdeten und erschöpften Viehes; denn der Weg geht über steile Erhöhungen.

Als wir sechs Werste weit von Jeleßutú gegangen waren, sahen wir mit Erstaunen einen todten Knaben, der über ein Jahr alt seyn mußte, in einem ledernen Sacke, gerade auf dem Wege liegen. Auf den Sack war ein Stück eines Schaffelles, etwas Hirse und ein kleines Brot gelegt; das ist das gewöhnliche Begräbniß der Todten bey den Mongolen.

*) Der Asiate, bey dem die Sitte der Vorfahren als Gesetz in allen Dingen gilt, leistet gern Handreichung in ähnlichen Umständen, aus einem Gefühle, seinem Stammgenossen nachzueifern.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Der Tod ist gewiß für Jeden die rührendste Erscheinung in der Natur. Die Einbildungskraft, von dem Anblicke desselben bestürzt, vernimmt nicht die Stimme der Vernunft, stellt die unbekannte Zukunft in den düstersten Farben dar. Hierdurch öffnete sich der Aberglaube volle Freyheit, eine Menge seltsamer Vermuthungen zusammen zu stellen, dunkeln Ahnungen zu glauben, und leere Träume als Gesetze des Geschickes anzuerkennen. Die Priester der Schigemunischen Secte hielten, zur Bezähmung ihrer Nachfolger, Drohungen vor den Schrecken des Todes für das sicherste Mittel. Der gute Mann aus dem großen Haufen ruft, um sich und den Sterbenden von dem gegenwärtigen und künftigen Übel zu erlösen, ungesäumt den Lama, wenn er das Ende seines Kranken nahe sieht. Der geheimnißvolle Priester, nach den Tagen, Stunden und übrigen Umständen sich richtend, die bey der Geburt des Entschlafenen oder in den letzten Augenblicken seines Lebens sich ereigneten, thut, zu Folge seiner geistlichen Bücher und der Sterndeutekunst, den Ausspruch: den Leichnam den Flammen zu übergeben, oder ihn in's Wasser zu werfen; ihn auf einem hohen Balkengerüste auszustellen, oder mit Steinen zu bedecken u. s. w. Dabey werden aber einige unabänderliche Ausnahmen gemacht. Einen Selbsterhenkten übergeben sie nicht der Erde; einen an Geschwulst Erstickten verbrennen sie nicht; wenn Einer während einer Überschwemmung ertrunken, wer vom Blitze erschlagen, oder bey einer Feuersbrunst verbrannt ist, den werfen sie nicht in's Wasser; Einen, der an einer ansteckenden Krankheit gestorben ist, beerdigen sie nicht auf einem Berge. Mit einem Worte, ohne Ursache sollt ihr nicht Holz im Feuer verbrennen, nicht Feuer in's Wasser werfen, nicht Erde unter Wasser legen, nicht Holz auf Berge und in den Wald tragen — so lautet die Religions-Vorschrift des Schigemuni. Das gewöhnlichste Begräbniß besteht darin, daß man den Verstorbenen in eine weite Steppe bringt, und ihn dort den wilden Thieren und den Vögeln in der Luft zur Speise überläßt. Aber auch in diesem Falle gibt der gewaltige Lama die Entscheidung, nach welcher Weltgegend der Leichnam mit dem Kopfe liegen soll. Sie stellen auf dem Felde eine Windfahne auf, und die Richtung des Windes bestimmt dieses Schicksal des Verstorbenen. Übrigens hängt alles von der Besichtigung des Lama ab; dieser schreibt vor, wie man den Leichnam hinlegen soll, bekleidet oder ohne Bekleidung, unter freyem Himmel oder in einer alten, verfallenen Jurte, und was für Dinge oder Opferbedürfnisse sich bey ihm befinden sollen. Wenn der Leichnam verbrannt wird, so bedecken sie den Ort dieses Begräbnisses und die Überreste des verbrann-

Digitized by Google

ten Körpers mit gar nichts. Einige pflanzen dort Fahnen gegen alle vier Weltgegenden auf, oder umgeben den Aschenhaufen mit in die Erde gesteckten Schaufeln, woran Tibetische Gebethe geschrieben sind. Die, welche dem Orte eine gewisse Art von Heiligkeit geben wollen, oder auch vornehme Leute, bauen hölzerne oder steinerne Grabmähler, und legen in diese die Asche des verbrannten Leichnams. Dieser Gebrauch in der Mongoley ward auch von Europäern älterer Zeiten beobachtet. Ruisbruk (Ruysbroek *) nahmentlich, sagt: „Die Tartaren (Mongolen) verbrennen, so wie die Völker des frühesten Alterthumes, die Leichname der Verstorbenen, und bewahren ihren Staub in hohen Pyramiden.“ Die Reichen rufen Lama's herbey, um über den Leichnamen ihrer Verstorbenen, nach Verhältniß ihres Vermögens, mehr oder weniger Gebethe zur Ruhe ihrer Seelen zu halten, die wenigstens neun und vierzig Tage lang dauern müssen.

Dreyzehn Werste (ein und sechs Siebentel bis zwey Deutsche Meilen) vor Jeleßutú gingen wir in einem tiefen Hohlwege, wo, eben so wie auf dieser Straße, zahlreiche Herden Schafe des Bogdochan weideten. Wir zählten hier mehr als fünfzig Jurten, worin die Aufseher und Hirten dieser Gegenden wohnen. Auch kam uns viel Hornvieh, von kleinem Wuchse, aber sehr fett, vor. Man kann nicht umhin, zu bemerken, daß in den Zachariſchen Steppen mehr als irgendwo sonst in der Mongoley, Rinder gezogen werden, die die Zacharen entweder nach China zum Schlachten verkaufen, oder auf denselben ihren Blumenthee und Nankin von Chalgan nach Urga, und auch sogar nach Kiachta, ausführen. Noch etwa zehn Werste weiter näherten wir uns dem zur Linken liegenden großen Gebirge Ongon (König der Schamanen). Ein Schaman heißt auf Mongoliſch Beg, und eine Schamaninn Uddugun; sie zeichnen sich im Herrufen der Geister durch eine glühende Einbildungskraft aus, die sie in ein wildes Entzücken versetzt. Ongon ist eigentlich eine Hausgottheit, welche die Familien und die Herden schützt; das ist noch ein Überrest der Schamaniſchen Gebräuche, welchen, so sehr auch die Priester des Schigemuni dagegen kämpfen, doch einige von den Mongolen mit Eifer und herzlichem Vertrauen folgen. Das Bild des Ongon, das aus einigen Stücken rother Leinwand besteht, empfängt man aus den Händen eines ausgezeichneten Schamanen, oder abergläubige alte Mütterchen machen es selbst aus irgend einigen Lumpen, nach ihrem eigenen Geschmacke. Die Fa-

*) Bey Bergeron Seite 55. Anm. des Verf.

milien-Mütter halten sehr viel auf diese Laren; sie bewahren sie in den Jurten, und wenn sich ein Unglück ereignet, das sie gewöhnlich seinem Zorne zuschreiben, bringen sie ihm reichliche Opfer mit heißen Gebethen um Begnadigung und Schonung.

Nach diesem gingen wir über einen kaum bemerkbaren Wall, der, nach dem was die Einwohner sagten, einst die Chinesischen Lande von der unabhängigen Mongoley schied. Dieser Wall geht von Osten weit nach Westen und schließt sich dort an den Ursprung des Flusses Orchón. Von dem Walle gingen wir auf acht Werste bis Charà-tologói, bald über steinige Höhen, bald durch thonige und grasloſe Thäler. Am südlichen Ende des größten darunter ist die Station angelegt, nicht weit von einem Brunnen bey einem Nomaden-Platze, der aus fünfzehn Jurten, die Hirten bewohnen, besteht. Weiter gegen Südost, ungefähr fünfzehn Werste (über zwey Deutsche Meilen) weit, sieht man ein langes Gebirge, auf welchem hoch empor der ganz ungeheure Berg Dshibchalantú ruht. Auf demselben wird, zu einer festgesetzten Zeit, von den Zacharen der Kuboscharischen Division ein Opfer gebracht.

In der Nähe unserer Jurten gingen zwey Karavanen auf Kamehlen vorbey, die aus Dolonnór zurück kehrten, wohin sie Salz geführt und dafür Tabak, Hirse u. s. w. eingetauscht hatten.

Den 9. November (21. November n. St.). Den ganzen Tag ging ein kalter Westwind und es war sehr trüb. Einige Mahl schneyete es, und daher wurde unser Vieh, auch bey gutem Futter, wenig erquickt. Die Zacharischen Hirten luden den Vorsteher der Mission und mich ein, Thee zu trinken; ein Zeichen Mongolischer Gastfreundschaft. Aber wegen des schlechten Wetters lehnten wir es ab.

Die Mongolen, so wie alle Völker dieses Stammes (ich verstehe darunter die Buräten, Kalmüken), sind große Liebhaber von Rauchtabak. Ein Säckchen mit Tabak, eine kleine Pfeife, ein Feuerzeug — das sind für jeden die nöthigsten Geräthschaften zu Hause und auf der Reise. Wenn Bekannte einander begegnen, so biethen sie einander die angerauchte Pfeife an, und gegenseitig beobachten sie diese Art von Bewirthung. Die höflichen Zacharen bewiesen diese Artigkeit auch gegen uns. Die Pfeifen kaufen die Mongolen größten Theils bey den Chinesern; die Feuerzeuge aber machen die Mongolischen Schmide selbst, und zwar ziemlich ge-

Digitized by Google

schickt, aus gutem gehärteten Stahle. Der Mongole trägt das Feuerzeug an einem ledernen Gürtel hinten, als ein unumgänglich nothwendiges Bedürfniß und statt einer Verzierung, gleich der Patron-Tasche bey unsern Cavalleristen; deßwegen beschlagen sie das Feuerzeug mit Silber, Korallen u. dergl. Hier bemerkten wir auch bey Vielen an den Feuerzeugen statt der Knöpfe, um sie an den Gürtel zu befestigen, eine Russische Münze — Fünfkopeikenstücke, und alte Sibirische Zehnkopeikenstücke. Diese Verzierung wird von den Einwohnern der Gegend sehr geschätzt.

Der Bitcheschi kam am Morgen zum Besuche bey dem Vorsteher der Mission und mir. Er erklärte uns auf verschiedene Weise, daß er einen Fuchspelz brauche, wie er beym Pater Archimandriten Peter gesehen habe. Von meiner Seite gab ich ihm zu bemerken, daß ich solches Pelzwerk nicht habe, und daß es zu Kiachta nicht wohlfeil verkauft werde. — Auf meine Forderung machte der Bitcheschi die Anordnung, daß unsere ermüdeten Kamehle, um sich etwas zu erhohlen, hier gelassen, und dann von den Einwohnern in den District Zagán-Balgaßú geschafft werden sollten.

Am Abende war der Dsangin Enkédshirgál bey mir (auf Mongolisch: ewiges Glück), dreyßig Jahre alt. Wegen der Kamehle, die er für unser Gepäck uns geschafft hatte, erhielt er einen Fuchs, und überdieß noch ein Weinglas von grünem Glase, das ihm sehr gefiel. Im Gespräche sagte der Dsangin unter anderm, daß er, als er fünfzehn Jahre alt war, schon unter der Zahl einer starken Bedeckung zur Begleitung des Russischen außerordentlichen Gesandten im Jahre 1806 abgeschickt worden sey. Auch hier waren auf jeder Station 20 Pferde, 150 Kamehle und 50 Jurten für das Gefolge des Gesandten in Bereitschaft. Wir hielten es für unsere Pflicht, zu erklären, was für eine wichtige Person ein Gesandter vorstelle u. s. w. Der Dsangin hörte ebenfalls mit großer Aufmerksamkeit zu, und war ganz entzückt über unsere Erzählungen von den Russischen Häusern, Sachen, Equipagen u. s. w. Enkedshirgal seinerseits erzählte, daß in den Zacharischen Choschunen die Beamten von der Schatzkammer folgende Gehalte beziehen; Der Ucherida (Divisions-Befehlshaber) 120 Lana, d. i.: 240 Rubel; der Dsalan (Regiments-Chef) 115 Lana oder 230 Rubel; der Sfunum-Dsangin (Escadrons-Chef) 100 Lana oder 200 Rubel; der Chawan oder Kundui und Dshuanida (so wie Lieutenant und Kornet zu vergleichen), jeder 60 Lana oder 120 Rubel; endlich der Boschko oder Wachmeister, 24 Lana, d. i.; 48 Rubel in Silber. Der Ucherida

und der älteste Dsalán (Tußulachtschi) können nicht selbst für sich Gehalt aus Chalgan fordern; sondern sie machen davon eine Vorstellung an ihren Husai-Amban, mit Aufdrückung des Siegels des Dsangin. Alle Zacharen machen ein militärisches Corps aus, das aus acht Fahnen oder Divisionen besteht, und dem Husai-Amban (General) von Chalgan unterworfen ist. Die Mission reiset nur durch die Länder zweyer Divisionen: Kubóschará (eine gelbe Fahne mit Einfassung) und Hulischará (Gulischará) (gelb ohne Einfassung); in dieser Division befinden sich die zwey letzten Stationen nach Chalgan zu.

Nach der folgenden, fünf und dreyßig Werste (fünf Deutsche Meilen) entfernten Station ging unser Gepäck noch vor Tagesanbruch, früh um vier Uhr, ab. Die Wägen fuhren um sieben Uhr fort, und nach zehn Stunden gelangten wir zu der Station Kuitún (kalt).

Von Chara-tologoi drey Werste entfernt, kamen wir einen Hügel hinauf, von welchem wir bis fast ganz nach Kuitún hin, auf einer langen, zum Theile sandigen Ebene gingen, die von Ost und West mit Gebirgen eingeschlossen war, die sich nachher bey dieser Station vereinigen. Auf der Ebene sind an verschiedenen Stellen Hirtenwohnungen in ganzen Ulussen. Jurten, welche in Ulussen — das heißt, einige beysammen — stehen, fanden wir nur in den Zacharischen Nomaden-Plätzen. Die übrigen Mongolen nomadisiren, wegen Mangel des Grases für ihr Vieh, zerstreut auf der Steppe umher, mit Ausnahme der vornehmsten Beamten, die mit ihren Familien, ihren Untergebenen und der Dienerschaft auf einem Platze 15, 20 und mehr Jurten aufstellen.

Endlich kamen wir auf die große Handelsstraße Gundschu (Hundschu), mit welcher auch Darchan-Dsam (die Darchanische Straße) vereiniget war, die wir schon am 9. October (21. October n. St.) bey unserer Reise von der Station Scharä-schorótu nach Olón-báischin verlassen hatten. Von der Vereinigung dieser zwey Straßen an gingen wir auf einem breiten und sehr ebenen Wege, etwa zehn Werste bis auf die Station Kuitun, die in Bergen, zur linken Seite unsers Weges liegt. Die letzten fünf Werste gingen wir immerfort aufwärts, wobey wir auf der rechten Seite einen großen, mit dichtem Grase bedeckten Hohlweg hatten.

Auf dieser Station quartirte man uns in drey Jurten ein, die den Einwohnern des hiesigen Ulusses gehörten. Diese hatten sich für

Digitized by Google

dieß Mahl aus denſelben weg zu ihren Nachbarn begeben, und nur im vordern Winkel die kupfernen Bilder der Burchanen, ihrer Laren und Penaten, zurück gelaſſen. Näher am Wege fließt eine Quelle, die aber jetzt zugefroren iſt. Es iſt auch ein Brunnen mit gutem Waſſer in der Nachbarſchaft der Jurten; es war aber kein Trog zum Tränken dabey, daher waren wir genöthiget, das Waſſer in eiſerne Schalen zu gießen, um ſo unſere Pferde zu tränken. Das übrige Vieh mußte ſich mit Schnee begnügen, mit dem ſchon Gebirge und Ebenen bedeckt waren. Den Argal kauften wir größten Theils, und dieß dauerte fort durch's ganze Zachariſche Gebieth, bis die Miſſion die Gränzen China's betrat.

Den 11. November (23. November n. St.) war ein Froſt von fünfzehn Grad nach Reaumür, doch zum Glück ohne Wind.

Wir brachen um ſieben Uhr des Morgens auf, und trafen, nach einem Wege von zwanzig Werſten (zwey und ſechs Siebentel bis drey Deutſche Meilen), auf der Station Dſamüin-uß̈ú (Waſſer am Wege) um zwölf Uhr Mittags ein.

Von dem Orte unſers Nachtlagers gingen wir fünf Werſte durch enge Schluchten des Gebirges Kuitun; dann kamen wir auf eine mit reichen Weideplätzen bedeckte Ebene. Ungeachtet des tiefen Schnees grünte doch hin und wieder vortreffliches Gras. Dort kamen uns ganze Herden wilder Ziegen vor. Wir mußten noch ſechs Werſte bis zu jenem Wege gehen, der unſer Hundſhu-Dſam durchſchneidet und öſtlich nach Dolonnór führt. Noch fünf Werſte weiter mußten wir uns von der Hauptſtraße rechts wenden, und drey Werſte weit über Schnee, zwiſchen ungeheuren, verſchieden geſtalteten Steinen und hohen Hügeln gehen, bis wir endlich die Station Dſamüin-ußú, die in einem tiefen und weiten Thale angelegt iſt, erreichten. Der Mongole faßt irgend einen Geſichtspunct auf, und geht dann, ohne auf ſonſt etwas zu achten, entweder zu Pferde, oder in einer Karriole, gerade darauf zu. Wir aber, mit ſchwerem Fuhrwerke und ermüdetem Viehe, litten viel von ſolchen Reiſen nach den Regeln des Mongoliſchen Aſtrolabiums. Es blieben uns nur noch drey Werſte auf der Hauptſtraße zu gehen; mit Umgehung des hohen Berges wären wir in daſſelbe Thal gekommen, wo gegen Weſten, nahe bey einem Brunnen, die Station eine Werſt weit vom Wege angelegt war.

Für die Miſſion waren hier zwey gute und geräumige Jurten auf tiefem Schnee errichtet, deßwegen ſtanden wir auch unaufhör-

Digitized by Google

liche Kälte und Feuchtigkeit aus, als die vom Schnee gereinigte Erde anfing warm zu werden. Einen großen Mangel litten wir an Argal.

Auf acht Werste weiter gegen Süden ist der District Zagán-obó, wo die Missionen in den Jahren 1794 und 1808 den 3. Juny (15. Juny n. St.) ihr Nachtlager gehabt hatten. Auf 100 Schritt von unsern Jurten westlich wohnt ein gewisser reicher Zachare, der mehr als drey Jurten und viel Vieh hat. Er sagte uns, daß der jetzt gewöhnliche Preis für die Fracht von Chalgan nach Kiachta, auf Kamehlen, drey Lana, sechs Tschin von 100 Gin sey; und da auf jedes Kamehl wenigstens 300 Gin (bis zehn und ein halbes Pud, oder 420 Russische Pfund) geladen werden, rechnet man auf jedes Kamehl zehn Lana, acht Tschin, ungefähr zwanzig Rubel in Silber, um eilf Pud, ungefähr so ein 1200 Werste (171 und drey Siebentel Deutsche Meilen) weit zu führen.

Auch die Zacharen, eben so wie vorher die Chalchassischen Lama's, belästigten uns mit ihren Fragen, ob wir keine Füchse, Korallen und Juchten zu verkaufen hätten. Einen Fuchs, so wie wir dem Dsangin am $\frac{8}{10}$ November zu fünf und zwanzig Rubel in Assignationen geschenkt hatten, könnte man, nach den Äußerungen der Zacharen, in Chalgan für zwey Lana oder vier Rubel in Silber kaufen; eine Juchtenhaut von zwanzig Rubel (siebzig Kopeiken) würde zu 1 Lana und 7 Tschin = 2 Rubel siebzig Kopeiken in Silber, oder ungefähr zwölf Rubel in Assignationen, verkauft.

Den 12. November (24. November n. St.) war ein Frost von siebzehn Grad nach Reaumür. Von der Station Dsamüin-uß u ging unser Gepäck um halb zwey Uhr nach Mitternacht ab, und kam, nach einem Wege von sieben und dreyßig Werſten (fünf und zwey Siebentel Deutsche Meilen) auf der Station Tulgá (Tulhá) nach ein Uhr des Nachmittags an.

Der Tag war sehr trüb, und bey Nordwestwinde fiel etwas Schnee.

Etwa zwey Werste reiseten wir bey Mondenscheine auf tiefem Schnee, so lange bis wir auf die eigentliche Straße kamen. Dort begegneten uns unaufhörlich Mongolische Karavanen, die nach Kiachta mit Thee gingen. Dann kamen wir über einen alten Erdwall, der den Weg von Osten nach Westen durchschnitt. Hat nicht eine und dieselbe Regel der Vertheidigung im Kriege bey Errichtung

Digitized by Google

der alten Wälle bey Perejaßlawl in der Poltawaischen Statthalterschaft, in Beßarabien und an verschiedenen Orten Rußlands die Menschen geleitet? — Der Wall ist noch jetzt ziemlich hoch. Auf demselben endigen sich Berge, die noch weiter östlich und westlich sich hinziehen; gegen Süden öffnet sich eine weite Steppe, die für die Viehzucht sehr vortheilhaft ist. Von dem Walle aus setzten wir unsere Reise sechs Werste bis zu einer querüber liegenden Anhöhe fort; in der Hälfte dieser Entfernung gingen wir durch die große Handelsstraße, die von Westen nach Osten geht, es ist zu vermuthen, aus Kukúchotó (auf Chinesisch: Húi-chuatschén) nach Dolonnor. In der Stadt Kukúchotó liegt eine Chinesische Besatzung, zur Beobachtung der (ehedem) unruhigen Zacharen. Dort werden größten Theils Hausgeräthe verfertiget, die von den Schaangsiern in Kiachta eingekauft und von da über Chalgan nach Pekin und andern Chinesischen Städten verführt werden.

Als wir auf die erwähnte Ebene hinauf gekommen waren, mußten wir wieder auf einem abschüssigen Abhange bis zu dem See Dútu (Du bedeutet in Mongolischer Sprache: Gesang, Stimme), der links vom Wege liegt, abwärts gehen; dort stand ein Uluß von achtzehn Jurten, worin im Dienste der Regierung stehende Hirten wohnen. — An diesem Orte ließen wir unsere beladenen Kamehle ungefähr zwey Stunden ausruhen. In der Nähe hielt, auch zum Ausruhen, ein Lama aus der Gegend von Urga, der uns auf Russisch: sdrawstwui, bewillkommte *). Er kehrte aus Chalgan zurück, wohin er Ochsen und Pferde zum Verkaufe getrieben hatte. Jene verkaufte er das Stück zu acht und zehn Lana (sechzehn und zwanzig Rubel); und die Pferde zu sechs und acht Lana (zwölf und sechzehn Rubel) in Silber.

Von Dútu-nor bis Tulgá (Tulhá) ging unser Weg noch sechzehn Werste (zwey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) über kleine Erhöhungen. An verschiedenen Orten schimmerten die weißen Jurten der hiesigen Ulusse; dieses sind bewegliche Dörfer. Besondere Aufmerksamkeit erregte auch links vom Wege eine Nomaden-Wohnung eines Zacharischen Ucherida, oder nach gemeiner Aussprache: Ukirda, die aus fünfzig Jurten bestand. Dieser Ukirda ist Oberaufseher über die hier weidenden Schafe, Pferde und Rinder

*) Siehe Anmerkung. Seite 125. Anm. des Übers.

Digitized by Google

des Bogdochan. Überhaupt werden nördlich von der großen Mauer, zwischen den Zollhäusern Dsandsâkeu und Duschi-keu *) zahlreiche, dem Chinesischen Kaiser gehörige Herden unterhalten. Keiner der Mongolen konnte mir die wirkliche Anzahl derselben angeben. Der Abbé Grozier **), der frühern Berichten Französischer Missionäre, die am Pekinschen Hofe lebten, folgt, sagt: la quantité de bestiaux entretenus dans ces fermes royales est prodigieuse (die Menge des in diesen königlichen Pachtungen unterhaltenen Viehes ist ungeheuer groß), und versichert, man zähle in den Bogdochanischen Schäfereyen 90,000 Schafe, die in 223 Herden eingetheilt sind, und fast eben so viel Stück Hornvieh, das in Herden geweidet wird, wovon jede nicht weniger als 100 Stück enthält. Ein solcher Reichthum, fährt der Abbé Grozier fort, der in Ländereyen, Stutereyen und Herden besteht, macht bey den Mongolen einen ungleich stärkern Eindruck, und stellt ihnen die Größe des Bogdochan weit anschaulicher dar, als alle Pracht seines Pekinschen Hofes. — Es ist wahr, Herden schneller Rosse, große Herden Schafe und ähnliche solche Kennzeichen des kaiserlichen unüberzählbaren Reichthumes müssen ein Nomaden-Volk mit Staunen erfüllen, und in ihm die Gefühle tiefster Verehrung wecken. Aber auf der andern Seite sehen die Mongolen einen weit kräftiger überzeugenden Beweis der Größe des Chinesischen Bogdochan in der zahllosen Menge von Pfeilen und Flintenkugeln, die seinen über die Mongoley wachenden Truppen gehören.

Etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile) von der Station gingen wir in einem geräumigen Hohlwege, wobey uns zur Rechten, nahe bey einem Uluß, ein großer See liegen blieb; der Weg ist an vielen Stellen sehr eben und glatt. Eine Werst vor Tulgá (Tulhá), ganz nahe am Wege, sind zwey tiefe Brunnen, einem Berge mit einem hohen Obó gegenüber, der in der Ferne gegen Südosten liegt. Von dem Brunnen gingen wir über eine sandige

---

*) Es ist zu bemerken, daß bey Chinesischen Nahmen und andern Wörtern dieser Sprache das eu nicht wie im Deutschen eu (z. B. in dem Worte heute), sondern e-u (getrennt und nicht als Doppellaut) ausgesprochen werden muß.

Anm. des Übers.

**) De la Chine. 1818, T. 1, pag. 275.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Anhöhe, und auf einmahl fanden wir uns in einem tiefen und engen Thale, wo drey ziemlich gute Jurten für die Mission bereit standen.

Die Station Tulgá (Tulhá) liegt in der Zacharischen Division Gulischará (Hulischará), deren Gebieth sich bis völlig an die Chinesische Gränze oder bis an den Gipfel des weiter vorwärts liegenden Gebirges Singchán-dabachán erstreckt. Durch ein seltsames Spiel der Natur sind hier drey Felsen im Thale hervorgebracht, gegen Osten, Norden und Süden, die wie ein Haufe auf einander geworfener Steine aussehen; unter jedem davon ist ein Brunnen mit Wasser, das einen Salpetergeschmack hat. Die Einwohner der Gegend nennen die Felsen Gurbún-tulgotú (Hurbún-tulhotú) (die drey Dreyfüße), und sagen, im tiefsten Alterthume habe Dshingis-Chan, der Anführer der Mongolen, als er Krieg gegen die Chineser führte, hier sein Kriegslager gehabt.

Bald nach unserer Ankunft kam ein bejahrter Dargui (Aufseher einer gewissen Anzahl der Regierung gehöriger Herden) Molón zu uns, um uns zur Ankunft in diesen Gegenden Glück zu wünschen. Er ist schon lange mit den nach Pekin durchreisenden Russen bekannt.

Den 13. November (25. November n. St.). Nachdem wir in drey Tagen ungefähr 100 Werste (über vierzehn Deutsche Meilen) mit ermüdetem Viehe gemacht hatten, hielt ich es für nöthig, dieses einen ganzen Tag ausruhen zu lassen.

In der Nacht war ein heftiger Frost, aber am Morgen ward es etwas gelinder; am Tage war das Wetter heiter und still.

Am Morgen kamen die Ältesten der vorigen Zacharischen Division, welche die Mission bis hierher geleitet hatten, um von uns Abschied zu nehmen. Sie gaben mir, so wie der Sunitische Meirén, in Mongolischer Sprache einen Empfangsschein wegen Aufbewahrung von acht der Regierung gehörigen Kamehlen, mit der Bemerkung, sie, wenn sie sich erhohlt hätten, nach Balgaßú (Balhaßú) zu treiben. Wegen der Hülfe, die sie uns mit Kamehlen geleistet hatten, als die Mission durch die letzten vier Stationen ging, wurden dem Dsangin Enkedshirgal zwey Zobel, und dem Chawan oder Kundui und dem Dshungda jedem ein rother Fuchs ge-

Digitized by Google

schenkt. Die Geschenke nahmen sie dankbar an, und schieden freundschaftlich von uns.

Nach ihnen kam zu mir der Dsangin und der Kundui der neuen Division, die bestimmt waren, die Mission bis nach Chalgan zu geleiten; sie wurden freundlich empfangen und anständig bewirthet. Es drängte sich uns die Bemerkung auf, daß alle Beamten bey den Zacharen ziemlich jung waren. Im Laufe dieses Tages besuchten uns die Beamten, welche bey dem Ulkirda und dem Bogdochanischen Ober-Viehverwalter in diesen Gegenden dienten. Sie waren alle reinlich gekleidet, artig im Umgange, und sprachen, außer der Mongolischen Sprache, auch gut Manshurisch und Chinesisch. In Chalgan ist bey dem Husai-Amban eine eigene Schul-Anstalt zur Bildung der Zacharen errichtet. Viele dieser Besucher bathen uns recht dringend, bey ihnen Thee zu trinken; wir schlugen es aber, aus Mangel an Zeit, aus. Unter der Zahl der Gäste war mit seinem Gefolge einer der Verwandten des Ulkirda. Ihre Neugierde zu befriedigen, beschrieben wir ihm und den übrigen Zacharen die Kriegsmacht Sr. Russisch-kaiserl. Majestät, die große Anzahl und höchst vorzügliche Ordnung unsers Fußvolkes, unserer Reiterey, Artillerie und Flotte; sagten ihnen von den über viele Völker erhaltenen Siegen u. s. w. Der Kundui that seinerseits an uns die Frage, ob wir nach unserer Ankunft in Pekin uns das Haupthaar bescheren würden, wenn die Trauer über den Tod des Dsäzin beendiget wäre. Er glaubte, man ließe bey den Russen die Haare auf dem Kopfe nach eben derselben Sitte, wie bey ihnen, wachsen. — Von der andern Seite äußerte einmahl ein gewisser Mongole ganz aufrichtig gegen uns seine Vermuthung, daß unsere Officiere und Studenten, weil sie kurze Haare auf dem Haupte trügen, und folglich darin den hiesigen Lama's ähnlich waren, nach seiner Meynung auch Leute geistlichen Standes seyn müßten. Die Zacharen sagten uns, daß das Zeitalter des neuen Bogdochan auf Manshurisch: dorói eldengé (eldenhé), und auf Chinesisch: dáo-huán genannt werden würde. Den Sinn dieser Worte erklärte der Pater Archimandrit: Licht des Verstandes; aber nach der Erklärung des Dolmetschers Frolow sollen sie bedeuten: Regierung vom Gesetze (oder auch von der Religion *), erleuchtet.

*) Im Russischen ist hier das Wort Sakón gebraucht, welches beydes, Gesetz und Religion oder Glaube bedeutet. Da beyde

Nach drey Uhr Nachmittags besuchten der Vorsteher der Mission und ich, mit dem Wagenmeister und dem Dolmetscher, den Bitcheschi und den Boschko. Der Bitcheschi sagte während des Gespräches, daß die Zacharen (die von allen China unterworfenen Mongolen den Mandschuren am meisten ergeben sind) in großer Achtung am Hofe zu Pekin stehen. Sie erhalten Alle von der Regierung Gehalt. Sogar den Knaben wird zum Unterhalte monathlich einen Lana, d. i.: zwey Rubel in Silber gegeben. Der Stations-Kundui oder Chawan trägt an der Mütze ein weißes undurchsichtiges Kügelchen (von der sechsten Chinesischen Classe, unserm Lieutenant gleich), welches ein Bitcheschi nur außerhalb Pekin tragen darf; und der Dsangin hat ein dunkelblaues und undurchsichtiges Kügelchen (von der vierten Classe, dem Major entsprechend).

Den 14. November (26. November n. St.) in der Nacht fielen von den der Regierung gehörigen Pferden zwey vor Erschöpfung und Kälte. — Das Gepäck brach um zwey Uhr des Morgens auf.

Die Nacht war sehr dunkel. Wegen der Kälte zogen Viele von uns es vor, zu Fuße zu gehen, als zu reiten. Von Tulga (Tulha) aus gingen wir, am Ufer eines zugefrornen Sees, ostwärts auf der Hauptstraße, und auf abhängigen Stellen, etwa zwölf Werste (eine und fünf Siebentel bis eine und drey Viertel Deutsche Meilen) weit, etwas bergauf. Auch in dieser Nacht begegneten uns viele Karavanen mit Thee. Einige davon hatten 100, 200 und 250 Kamehle. Für die Fracht von Chalgan bis nach Kiachta nahmen sie von jedem hundert Gin Last drey und eine halbe Lana. Nachdem wir diese Entfernung durchlaufen hatten, näherten wir uns einem felsigen Vorsprunge, von dem die immer neben uns hinlaufenden Berge sich in einer Kette weit nach Osten hin zogen; von der rechten Seite schimmerte weiß der weite See Angal. Bey dem Froste ging die Sonne aus röthlichen Wetterwolken auf und enthüllte weit ausgedehnte Aussichten. Weiter vorwärts zeigte sich uns eine niedrige Ebene, die sich gegen Süden auf vierzig Werste (fünf und fünf Siebentel bis fünf und drey Viertel Deutsche Meilen) bis an den Fuß des Gebirges Ssingchan-dabachan (Gebirgsweg)

Bedeutungen hier zu dem Sinne passend sind, glaubte man, dieß hier bemerken zu müssen.

Anm. des Übers.

erstreckt. Auf dem Gipfel desselben erschienen in blauer Ferne die Thürme auf der Gränze, die China von der Mongoley trennen. Welche freudige Wallung erregte in uns der erste Anblick von China!

Auf einem merklich hervorstehenden Theile des Gebirges kamen wir auf diese Wiese von unabsehbarer Ausdehnung herunter, die mit hohem, fettem Grase bewachsen war. Zu unserm großen Bedauern bedeckte schon der Schnee diese reichen Weideplätze einen Viertel Arschin und höher noch. Zur Linken des Weges hatte in einem Zelte ein gewisser reicher Mongole aus der Gegend von Urga seine Wohnung aufgeschlagen, der auf der Steppe mit hundert Kamehlen das Steigen des Preises für die Fracht von Waaren aus Chalgan nach Urga und Kiachta erwartete. Man sagte uns, daß, nachdem zahlreiche Karavanen schon abgegangen, in Chalgan noch Waaren lägen, zu deren Fortschaffung ungefähr 2000 Kamehle nöthig wären. Ungefähr drey Werste gingen wir auf einer Ebene, und als wir durch den District Chamchún, wo die Missionen in den Jahren 1794 und 1807 anhielten, kamen, gingen wir über einen gefrornen Bach im Wege selbst. Viele wilde Ziegen und Hasen kamen uns vor. Dann gingen wir etwa acht Werste eine erhabene Fläche hinauf, auf welcher von Osten nach Westen ein Erdwall durchgeht, der aber weit niedriger als die früher von uns gesehenen war, und mit denen überhaupt China sich einst gegen die Nomaden umgürtete. Um diesen Ort herum hatten einige Mongolen ihr blaues Zelt auf dem Wege selbst aufgeschlagen. Sie führten nach China, aus Maimatschen bey Urga, fichtene Balken und einige Kisten mit getrockneten Pilzen, wovon die Chineser große Liebhaber sind. Für die Fracht bis Chalgan forderten sie ein und einen halben und zwey Lana in Silber von hundert Gin Last.

Von dem Walle etwa drey Werste südöstlich liegt ein viereckiges von Erde erbautes Städtchen Zagán (Zahán) Balgaßú (Balhaßú), der weiße Wall genannt, das schon völlig verödet ist. Als wir da vorüber waren, hielten wir, der südöstlichen Ecke gegenüber, nahe an einem Brunnen um zehn Uhr des Morgens an. Wir hatten heute ungefähr 27 Werste (fast vier Deutsche Meilen) zurückgelegt.

Und so sind wir schon in dem Hafen eingelaufen, wo wir bald den Anker auswerfen werden. Glücklich war unsere Reise unter Schnee und kalten Stürmen durch sandige Wüsten, in denen der Himmel uns vor Unfällen bewahrte!

Digitized by Google

Nach unserer Ankunft an dem Orte beschäftigten wir uns mit Aufzeichnung der Sachen und des Viehes, das hier zum Überwintern zurück bleiben sollte. Zur Bewahrung des Gepäckes und Hüthung der der Regierung gehörigen Herde bestimmte ich, als erste Wache, den Sotnik Sacharow, und mit ihm neun Kasaken, und beschloß, sie im März des künftigen Jahres ablösen zu lassen. Dieses erforderte die unumgängliche Nothwendigkeit, wegen der ungewöhnlichen Strenge des gegenwärtigen Winters und wegen des bedenklichen Zustandes des Viehes. Der zum Überwintern angewiesene Platz ist eine weite Ebene, das Gras ist, wie man bemerken konnte, gut; aber alles jetzt unter dem Schnee verborgen. Eben dieses erweckte in mir große Besorgniß, ob auch unser ermüdetes Vieh Kräfte genug haben werde, den Winter in einer offener Steppe auszuhalten, ohne hinlängliches Futter zur Stärkung seiner Kräfte zu haben. Der Bestand des Viehes war:

a) wirklich vorhanden	51	Kamehle	135	Pferde
b) auf der Reise den Mongolen zur Aufbewahrung wegen Ermüdung übergeben	19	"	10	"
c) beym Eintausche neuer zugegeben	12	"	1	"
d) gefallen	3	"	4	"
über die Gränze waren gegangen	85	Kamehle,	150	Pferde.

Ochsen waren über die Gränze 27 gegangen; nach Abzug von dreyzehn, die zum Verspeisen geschlachtet wurden, blieben vierzehn.

Nach Beendigung unserer das Vieh betreffenden Verfügungen, hielten wir es für Christenpflicht, das Todtenamt zum Gedächtnisse des am 13. May (25. May n. St.) 1808 hier verstorbenen Kasaken von der Bedeckung der Mission, Jakim Tarakanowski, zu halten. Sein Grab, mit einem Steine bedeckt, ist eine Werst südwestlich von dem Städtchen.

Um vier Uhr Nachmittags ging der Boschko nach Chalgan ab, um dem Husai-Amban die Annäherung der Mission zu melden. Mit ihm reisete auch der alte Nerba des Bitcheschi. Ich bath den Boschko und den Nerba, für die Mission warme Zimmer zu besorgen; denn da wir zwey und einen halben Monath hindurch fast immer in freyer Luft zugebracht hatten, empfanden einige unserer Reisenden eine merkliche Schwächung ihrer Gesundheit.

Digitized by Google

Den 15. November (27. Nov. n. St.). Seit dem Abende des vergangenen Tages hatte es angefangen stark zu schneyen, und da selbst bis zum Morgen der Schnee noch nicht aufgehört hatte, hielt ich es für unumgängliche Nothwendigkeit, diesen Tag an dem Orte zu bleiben, worein auch der Bitcheschi gern willigte. Der Schnee dauerte bis zum Abende fort.

Das nicht weit von der Station befindliche Städtchen kann zu einigem Schutze für das Vieh dienen, wenn im Winter Schneegestöber einfällt. Die jetzt halb verfallenen Mauern desselben sind von Erde fünf Klaftern hoch aufgeführt; an den vier Winkeln bemerkt man kleine Basteyen. Im Innern des Städtchens, am nordwestlichen Winkel, ist ein runder Platz, mit rohen, unbehauenen Steinen umlegt; wahrscheinlich diente dieses als Grundlage zum Zelte des Chan. In der Mitte eines freyen Platzes ist ein hoher Erdhaufe; auf der Westseite liegt eine zerbrochene viereckige kleine Säule, von weißem Marmor, auf welcher ein Drache, das Wapen des Chinesischen Reiches, ausgehauen ist. Einige versichern, dieses Städtchen, so wie auch die weiter gegen Süden gelegenen, haben, in der Zeit der Heereszüge des berühmten Chinesischen Kaisers Kansi, am Ende des siebzehnten Jahrhundertes, als Kriegslager gedient. Ohne das Alter des Ortes auf ein oder zwey Jahrhunderte zu bestimmen, kann man gleichwohl sagen, daß er wirklich das Ansehen einer Festung hat. Auf allen Seiten bemerkt man noch die Spuren von kleinen Verschanzungen, in welchen, nach den Regeln der Chinesischen Befestigungskunst, die Truppen ihr Lager aufschlagen. Bey dem Städtchen vorbey führen zwey Wege nach Chalgan; der eine gesäuberte geht auf der Ostseite über das Flüßchen Schabartai und das Dorf Tólaißumé *); auf diesem reisen die Zacharen von der Division Kuboschar, und auf demselben Wege wurden unsere vorigen Missionen geleitet; der andere, westlich von dem Städtchen, über den Berg Ssendshit, heißt der Kamehl- oder Karavanen-Weg. In dieser Richtung reisen gewöhnlich nach Chalgan die Zacharen von der Division Gulischar (Hulischar), die jetzt uns geleiten.

---

*) Mongolische Worte; sie bedeuten: Tolai ein Haſe, und Ssume ein Götzentempel. Die Chineser nennen dieses Dorf Tolo-mäo; mäo heißt in ihrer Sprache Götzentempel.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Um zwölf Uhr kam der Chawan Tukshi zu uns, von der Division Kuboschar, der das der Regierung gehörige Vieh unter seine Aufsicht genommen hatte. Nach einem Monathe wird er von einem Ältesten aus der Division Gulischar (Hulischar) abgelöset, und dann kommt die Reihe wieder an ihn. Um den Chawan noch mehr zur Fürsorge für unsere Leute und für das der Regierung gehörige Vieh zu bewegen, wurde ihm ein sehr guter Fuchs geschenkt.

Indessen mietheten wir bey einem Zachariſchen Lama, Bain-Zagán, der in der Nachbarschaft nomadisirte, eine Jurte zur Wohnung für die Kasaken, die zum Überwintern dort zurückgelassen wurden. Wir kamen überein, ihm monathlich einen Lana (zwey Rubel) in Silber zu zahlen; andere Wirthe wollten nicht unter zwey Lana sie ablassen. Der gedachte Mongole versah auch mit seiner Jurte die Kasaken, die bey der Mission in den Jahren 1807 und 1808 waren.

Um fünf Uhr Nachmittags hörte der Schnee auf; aber es wurde eine heftige Kälte, bis achtzehn Grad nach Reaumür. Dessen ungeachtet beschlossen wir am andern Tage weiter zu reisen.

Den 16. November (28. Nov. n. St.). Wir wählten das kräftigste Vieh aus, 27 Kamehle (von Mongolischen wurden noch vier zur Beyhülfe gegeben); wir nahmen neun Fuhrwägen und vier Karriole mit Sachen, die der Mission gehörten, und brachen um drey Uhr nach Mitternacht auf. Zum Beystande auf dem beschwerlichen Wege nach Chalgan wurde zur Begleitung der Mission auch der Sotnik Sacharow mit fünf Kasaken von denen, die zum Überwintern hier bleiben sollten, beordert.

Zwey Werste gingen wir westlich auf der Karavanen-Straße. Auf sechs Werste weiter sieht man, ganz nahe bey der Straße, einen großen aus Erde aufgethürmten Hügel. Von da sind ungefähr fünf Werste bis zu dem sich schlängelnden Flüßchen Burgáßutu (Burháßutu); auf Mongolisch: „Reich an Ulmenwäldern.“ Rechts von der Straße liegt auf einer Wiese ein steinernes, viereckiges Städtchen. Über den Fluß gingen wir auf dem Eise, und nahmen unsere Richtung geradezu auf die große Schlucht in dem Sinchanschen Gebirge. Wir ließen zur Linken die Straße, die auch nach Chalgan, aber in einer andern Richtung, führt. Nahe bey dieser, auf einem Hügel, sieht man ein drittes Städtchen, das einen sehr großen Raum einnimmt. Etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile)

Digitized by Google

gingen wir auf einer Aue bis zu den Chinesischen Gasthöfen. Dort steht am Fuße des Berges ein Tempel, Boronedshi genannt. Diesem gegenüber ist ein Theater. Bey den jährlichen Festen kommen aus Chalgan Schauspieler hierher und führen verschiedene Possenspiele im Volksgeschmacke auf.

Mit dem Aufgange der Sonne ging der Nordwestwind bey siebzehn Grad Frost, und um zehn Uhr des Morgens erhob sich ein heftiges Schneegestöber. Auen und Berge waren kaum mehr vor dem die Luft erfüllenden Schnee zu erkennen; sogar auf eine halbe Werst *) weit konnte man nichts mehr sehen. Plötzlich häuften sich hohe Schneeberge auf. Das abgemattete Vieh konnte kaum die Wägen von der Stelle fortschleppen. Die Kälte wurde durch den Wind noch heftiger, so daß man, selbst wenn man zu Fuße ging, sich nicht einmahl völlig erwärmen konnte. Bey einem so rauhen Wetter mußten wir noch zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) bis zu der bestimmten Station gehen.

Von dem Tempel etwa vier Werste weiter wendeten wir uns links, und gingen in einer engen Schlucht mehr als vier Werste bergauf. Die Kamehle, die Zug- und Reitpferde fielen bald unaufhörlich nieder, da sie auf schlüpferigen Bergabhängen gingen; bald versanken sie in den Schneehaufen. Als wir den eben erwähnten Weg zurückgelegt hatten, gingen wir in einen Hohlweg herab, wo ein Mongolisches Piket aus einigen Jurten steht. In die Augen fallend war die besondere Regsamkeit, die durch die Nachbarschaft eines Handelsplatzes erzeugt und belebt wurde. Unaufhörlich begegneten uns Karavanen und Wägen, die aus Chalgan kamen; oder es hohlten uns auf Pferden und Kamehlen dorthin Reitende ein.

Noch zwey Werste gingen wir in Schluchten zwischen Bergen, und endlich erreichten wir die Gränze, welche die Mongoley von China scheidet. Auf dem Gebirge ist ein Wall aus Steinen aufgeworfen. In einer gewissen Entfernung von einander stehen viereckige Thürme, aus Backsteinen erbauet; sie halten in dem Grunde drey Klaftern, und haben neun Klaftern Höhe. — Von diesem Orte zeigt sich China in der furchtbarsten Gestalt. Gegen Süden, Osten und Westen stellt der ganze Horizont nichts dar als Berge, deren

*) Eine halbe Werst sind 272 Toisen (oder Französische Klaftern), jede von sechs Fuß Pariser Maß.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

schwarze mit Schnee bedeckte Rücken die Wolken berühren. Von der Gränze bis an das Chinesische Dorf Nordäng gingen wir fünf Werste merklich abwärts auf einem sehr engen und schlüpferigen Wege. Auf der rechten Seite geht über die Höhen der erwähnte Wall; auf der linken Seite ist ein Abgrund, stets bereit den unvorsichtigen Reisenden zu verschlingen. Jenseits erhebt sich gegen Osten ein Haufe hoher Berge, deren emporragende Felsen ein finsteres, wildes Ansehen haben. So ist die bekannte Niederfahrt von den hohen Mongolischen Steppen in das tiefe China *)!

Endlich, nachdem wir heute ungefähr vierzig Werste (fünf und fünf Siebentel Deutsche Meilen) gemacht hatten, kamen wir in dem ersten Chinesischen Dorfe an. Unsere beladenen Kamehle trafen um drey Uhr Nachmittags ein, und zwey Karriole und sechs Wägen, in denen die Mitglieder der Mission saßen, langten um fünf Uhr an. Die übrigen wurden, wegen äußerster Ermüdung der Pferde, unter Aufsicht von drey Kasaken bis zum andern Tage bey dem Mongolischen Pikete zurückgelassen.

Mit dem Gefühle unaussprechlicher Freude traten wir in die Wohnungen der Chineser, da wir von Urga aus, auf einer Strecke von ungefähr tausend Werstен (ein hundert drey und vierzig Deutsche Meilen) nicht die geringsten Merkmahle einer geordneten Hauswirthschaft gesehen hatten. Das Dorf besteht aus zwanzig Häusern; es liegt am Abhange eines hohen Bergrückens. Östlich davon, in einer tiefen Schlucht, sind auch Niederlassungen; aber alle außerordentlich beengt. Hin und wieder bemerkte man bearbeitete Felder.

Für die Mission hatten die Zacharen eine Wohnung am Ende des Dorfes bereitet, in einem der Gasthöfe, dem letzten zur linken Seite des Weges von da nach Chalgan. Die Zimmer und auch alle Gesindestuben sind aus Lehm mit Stroh vermischt gebauet. Der Bitcheschi quartirte sich in demselben Hause ein. Hier

*) Ritter in seiner Erdkunde (1817. 1. Theil, Seite 445) sagt, man komme bey dieser Niederfahrt auf die Ebene China's; diese Angabe ist nicht genau. China muß man mit vollem Rechte eine bergige Gegend nennen. Des nähmlichen Verfassers Ausdruck: das bewohntere China, ist weit gegründeter, in Vergleichung mit den völlig öden Mongolischen Steppen.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

konnten wir kaum unsere Glieder erwärmen, die von der ausgestandenen Feuchtigkeit und Kälte ganz erstarrt waren, da wir seit der Abreise von Kiachta uns fast immer in freyer Luft befunden hatten.

Bey glühenden Kohlen sitzend vergaß jeder von uns fast alle Beschwerden und Unannehmlichkeiten, die wir auf der vergangenen Reise durch die Mongoley erduldet hatten. — Die Chinesischen Dorfbewohner versammelten sich in Menge in dem Gasthofe, um die Russen zu sehen. Indessen hatte des Bitcheschi Dolmetscher Tschakdur, der wahrscheinlich vor uns seine Geschicklichkeit in der Musik zeigen wollte, im Dorfe eine Balalaika *) mit drey Saiten sich zu verschaffen gewußt, und spielte darauf verschiedene Volkslieder mit Begleitung des Gesanges. Dem Tone und dem Inhalte nach gefiel uns der Gesang. Er enthielt die traurigen Fantasien einer Chinesischen an einen Charatschin'schen Fürsten in der Mongoley vermählten Prinzessinn.

Zur Fütterung des Viehes kauften wir bey dem Herrn des Gasthofes ordentlich grünes Heu, für drey Tschech **) ein nicht großes Bündel, das ungefähr ein Pfund wog. Für die Tränke des Viehes in den ungemein tiefen Brunnen mußte man ebenfalls einen Tschech auf jedes Stück bezahlen.

Den 17. November (29. November n. St.). Frost von sechzehn Grad. Es ging ein Nordwestwind, vor dessen Rauhigkeit uns die nahe stehenden Felsen einiger Maßen schützten.

Als unsere Pferde sich etwas erhohlt hatten, wurden die Kasaken wieder abgeschickt, um die zurückgelassenen zwey Wägen und Karriole hierher zu bringen. Diese kamen um zwey Uhr Nachmittags im Gasthofe hier an.

---

*) Eine Art Zitther, mit zwey oder höchstens drey Saiten, deren Gebrauch die gemeinen Russen wahrscheinlich von den Tartaren angenommen haben. Anm. des Übers.

**) Tschech, oder auf Chinesisch Zän, ist eine kleine runde Münze von Messing, mit einem kleinen viereckigen Loche und einer Aufschrift, unter welchem Kaiser sie geschlagen worden ist. Die Tschechen werden in Bündel von fünf hundert Stück zusammengebunden. Bis nach Pekin gab man uns auf 1150 für einen Lana oder für acht und drey Viertel Solotnike Silber. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Zweytes Capitel.

Ankunft in Chalgan und Aufenthalt daselbst.

Den 18. November (30. November n. St.). Der beschwerliche Weg und die gefährlichen nahe daran liegenden Abgründe erlaubten uns nicht, früh von hier abzureisen; deßwegen gingen wir erst um neun Uhr des Morgens nach Chalgan ab.

Ungefähr fünf Werste ging unser Weg über steile und schmale Stellen abwärts, wobey wir zur Linken tiefe, jähe Abstürze hatten. Den Weg über solche Stellen erschwerten uns noch dazu nicht wenig Chinesische sehr große zweyräderige Fuhrwägen mit vier und fünf Pferden auf die Art bespannt, daß nur eines in der Gabeldeichsel ging, die andern aber hinter einander an Strängen zogen. Die Pferde sind hier sehr stark; doch spannt man größten Theils dafür Maulthiere und Esel an. Endlich drey Werste weiter kamen wir auf eine ebene Straße, welche sehr gegen Chalgan zu geneigt ist, und gingen bey einem Gasthofe vorbey, wo die Mission im Jahre 1807 angehalten hatte. Wir konnten vorgestern wegen der zu großen Entfernung noch nicht hierher kommen; denn man rechnet von Zagan-Balgaßu (Zahan-Balhasu) bis hierher acht und vierzig Werste. Auf den Bergabhängen liegen hier und da Chinesische Dörfer mit Götzentempeln. Einige Häuser sind in steilen Felsen ausgehauen, oder an diese, wie Vogelnester, angebaut; es gibt viele Bäume und Äcker auf lehmigem Boden. Am meisten setzte uns die Kühnheit der Chinesischen Landbauer, zu der sie übrigens der Mangel an Land nöthiget, in Erstaunen; die Gipfel der höchsten Berge

Digitized by Google

waren in vortreffliche Ackerfelder verwandelt. Man begreift kaum, wie es ihnen gelungen ist, diese steinigen und fast unersteiglichen Klippen urbar zu machen. Aber die gewaltige Anstrengung, die einzige Bedingung des Daseyns der Chinesischen Anbauer, und ihre beharrlichen Bemühungen besiegten alle Hindernisse, fast der Natur selbst zum Trotz, die ihnen das nöthigste, das Land, versagt hatte. Beym Anblicke dieser unermüdeten Thätigkeit der Chineser muß man bekennen, daß die Landleute unserer mittlern, und noch mehr unserer südlichen Statthalterschaften, mit ihnen verglichen, reiche, schwelgende Gutsherren sind.

Von hier windet sich der Weg bis Chalgan, zwölf Werste (eine und fünf Siebentel bis eine und drey Viertel Deutsche Meilen) lang zwischen Steinklippen, die über dem Kopfe des Reisenden schweben. Die Fläche des Weges ist eine von der Natur selbst erbauete Chaussee. Kleine Steine, mit grobem Sande und Lehm vermischt, haben sich sehr dicht vom Regen und dem beständigen Fahren zusammen geschichtet. Es würde der Mühe werth seyn, nur leicht daran die Hand der Kunst zu legen, und diese Straße würde gewiß jener, die aus der Schweiz nach Italien über den Simplon und Mont-Cenis führt, nichts nachgeben. Ein Bergstrom, der über den Weg selbst fließt und nachher einen Theil Chalgans bewässert, erschwerte durch seine Eiskrusten nicht wenig den Durchgang unserer Wägen.

Wir bemerkten Chalgan nicht eher, als bis wir an die große halbverfallene Mauer desselben kamen, die aus Backsteinen zwischen zwey steilen, nicht weit von einander stehenden Felsen erbaut ist. Eine große Menge Volkes hatte sich versammelt, um die reisenden Russen zu sehen. Unter der Zahl der Übrigen kam uns einer der hiesigen Beamten, mit einem goldenen Kügelchen an der Mütze, entgegen. Der Bitcheschi Tschen stieg aus meinem Wagen, setzte sich zu Pferde und ritt mit ihm. Als wir durch die eingefallenen Lücken der Mauer gingen und uns dem großen, ansehnlichen Stadtthore naheten, bath der Bitcheschi uns Alle, durch das Thor zu Fuße zu gehen, als bey dem ersten Eintritte in das erlauchte Dazinische Reich. Da wir gern jeden, und noch mehr jeden unnützen Streit mit Fremden vermieden, so thaten wir, was er verlangte. Dann stiegen wir zu Pferde, und die Mitglieder der Mission in ihre Wägen, und gingen geradezu auf der großen Straße zwischen Kaufmannsbuden. Als wir auf einen großen Marktplatz, wo man links das Haus des Husai-Amban, des General-Inspectors der Zacharischen Truppen sieht, gekommen waren, gingen wir gerade über diesen Platz nach dem von dem Chalganischen

Digitized by Google

Magistrate für die Mission angewiesenen Gasthofe. Wir kamen nach ein Uhr Nachmittags an dem Orte an.

Zur Aufnahme der Mission waren nur zwey Zimmer angewiesen; aber da diese so enge waren, trat der uns entgegen gekommene Baschko Urgentai ein drittes daran stoßendes Zimmer für die Studenten ab. Die Kasaken wurden in einer besonderen Abtheilung untergebracht. Unsere Pekinschen Führer quartirten sich auch in demselben Gasthofe ein.

Nach fünf Uhr des Abends besuchte mich der die Mission geleitende Bitcheschi Tschen mit zwey bey dem Husai-Amban dienenden Beamten: dem Sargutschei, mit einem krystallenen Kügelchen an der Mütze, und demselben Bitcheschi Dsha-Loje, der uns bey dem Stadtthore entgegen kam. Sie fragten mich, ob wir auf der Reise die nöthigen Bequemlichkeiten gehabt hätten, und ich rühmte die Bereitwilligkeit unserer Führer, des Bitcheschi und des Boschko gegen die Mission. Unsere Gäste wurden anständig bewirthet. Dann besuchten sie den Pater Archimandriten, und nach einer halben Stunde entfernten sie sich. Der Sargutschei kam indessen nicht umsonst zu mir. Ihm gefiel außerordentlich mein Hund, der übrigens von einer ziemlich gewöhnlichen Art war, und den ich aus der Troitzkosawskischen Festung (Kiachta) mitgenommen hatte; der Manshur ließ durch den Bitcheschi Tschen angelegentlichst bitten, daß ich ihm denselben schenken möchte. Ich konnte es dem Sargutschei nicht abschlagen, und mein Hund blieb in Chalgan.

Hier trafen wir viele Hindernisse in Hinsicht der Versorgung unsers Viehes an. Der Boschko zeigte mir an, daß man das Futter auf Rechnung der Chinesischen Schatzkammer ablassen werde. Spät am Abende brachte man uns nur fünf Körbe gehacktes Stroh, und daher waren wir gezwungen, bey dem Wirthe des Gasthofes zwanzig Bündel Hirsenstroh, jedes für fünfzig Tschech, zu kaufen.

Den 19. November (1. December n. St.). Da endlich die Mission das eigentliche China betreten, und folglich, glücklich genug, den größten und beschwerlichsten Theil der Reise (von Chalgan bis Pekin sind nur sieben Tagereisen mit Gepäck), beendiget hatte, hielt ich es für Pflicht, aus Artigkeit den Beamten, welche die Mission geleiteten, Geschenke zu machen. Der Bitcheschi erhielt fünf Zobel der ersten Sorte und vier von der geringeren; seine beyden Nerba's jeder einen Fuchs. Der Boschko bekam zwey der besten Zobel, und von der geringern Gattung drey; sein Diener einen Fuchs.

Digitized by Google

Ich beschloß, auf diese Art ihnen unsere Erkenntlichkeit zum letzten Mahle auf der Reise der Mission nach Pekin zu bezeigen.

Nach acht Uhr des Morgens kamen zu uns der Dsangin und der Kundui, welche die Mission von der Station Tulga (Tulha) aus begleitet hatten, um Abschied zu nehmen. Zum Zeichen der Dankbarkeit für ihre auf dem Wege geleisteten Dienste wurde jedem ein Fuchs geschenkt. Auf meine Bitte versprach der Dsangin einen Podrädschik *) aufzusuchen, der die Überfuhr der Mission nach Pekin besorgen sollte. Der Dsangin fand auch wirklich einen Turkestanen, der für die Überfuhr von hundert Gin (Hin) Last nicht mehr als zwey Lana verlangte. Aber die Chinesischen Thorwärter ließen, auf den Wunsch unseres Bitcheschi, diesen ihnen unbekannten Lieferanten nicht zu uns.

Um zwölf Uhr waren der Vorsteher der Mission und ich, nebst dem Wagenmeister, dem Kasaken-Ältesten und dem Dolmetscher in den Zimmern des Bitcheschi Tschen zu Tische eingeladen. Gewöhnlich wird eine solche Einladung an durchreisende Russen auf Rechnung der Chinesischen Regierung gemacht. Dort war auch unser Boschko, der Sargutschei von Chalgan und der Bitcheschi Dsha. Bey diesem Mittagsessen entstand eine Mißhelligkeit mit unsern Wirthen wegen Bedrückungen durch die Chinesischen Thorwärter. Schon am Morgen hatte ich Tschen-Loje gebethen, er möchte Befehl geben, für unsere Rechnung Heu für das Vieh zu kaufen; er versprach Alles ohne Aufschub zu erfüllen. Da wir aber keine Erfüllung sahen, wiederhohlten wir unsere Bitte an Tschen-Loje; er sagte eben das wie vorher, aber Alles vergebens. Endlich bath ich ihn zu erlauben, daß wenigstens unsere Kasaken selbst, um Heu einzukaufen, jenseits der großen Mauer gehen dürften, wo wir am Tage zuvor viele Buden mit Bauholz und Heu gesehen hatten. Der Bitcheschi willigte auch darein. Aber während des Mittagsmahles selbst erschien der Sotnik Sacharow bey mir, und klagte, daß die Boschko's von Chalgan die Kasaken

*) Ein Podrädschik ist einer, der für Bezahlung die Besorgung irgend einer Sache übernimmt, wie hier die Besorgung der Überfuhr der Mission. Einen Lieferanten könnte man ihn allenfalls nennen, wenn sein Geschäft in Lieferung von Bedürfnissen für ein Heer u. s. w. besteht. Darum ist es besser, den Russischen Ausdruck beyzubehalten.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

nicht weiter als bis an die Thore von Chalgan ließen. Mit Hülfe des Pater Archimandriten wendete ich mich wieder an den Herrn Bitcheschi, und verlangte eine Erklärung, warum er gegen unsere Leute solche Bedrückungen ausübe, wobey ich hinzufügte, die Magistrats-Personen des Ortes wollten doch nicht etwa unser Vieh durch Hunger zu Grunde richten? — Es begann eine Untersuchung. Sie warfen die ganze Schuld auf einen der Boschko's, der Thorwärter war; aber dieser entschuldigte sich damit, daß ihm befohlen worden sey, die Russen nicht jenseits der Stadtmauer zu lassen. Da wir dieses hörten, waren wir entschlossen, vom Tische aufzustehen, indem wir die uns angebothene Bewirthung durchaus im Widerspruche mit der offenbaren, beleidigenden Bedrückung fanden. Der Bitcheschi fing an uns zu beruhigen. Dsha-Loje und der Boschko gingen hinaus, und die Sache endigte sich damit, daß nach einer Stunde das Heu auf den Hof gefahren wurde. Nach der Herbeyschaffung desselben gab es weiter keine offenbaren Hindernisse; nur waren wir genöthiget, dafür, so wie auch für Lebensmittel, größere Zölle, zum Vortheile der hiesigen armen Beamten, zu zahlen.

Um acht Uhr des Abends kam zu uns ein Chineser, Lodshu, aus Pekin, von dem Vorsteher unserer dort befindlichen Mission an den Pater Peter mit einem Briefe vom 13. November (25. November n. St.) abgesendet. Der Pater Archimandrit Jakinf *), mit den sechs Mitgliedern seiner Mission, bewillkommte uns bey unserer Ankunft in den Gränzen China's, benachrichtigte uns, daß Alles zur Aufnahme der neuen Mitglieder der Mission in dem Pekinschen Kloster bereit sey u. s. w.

Heute und gestern war das Wetter heiter und warm genug. Die über Chalgan stehenden Berge schützen es vor den kalten Winden. Doch machten die feuchten Ausdünstungen der Steinkohlen einen sehr schädlichen Eindruck auf unsere Gesundheit; dessen ungeachtet mußte man, während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes in China, die Zimmer damit heitzen.

Den 20. November (2. December n. St.). Der Pater Ar-

*) D. i.: Hyacinth. Die Russen setzen für das th in Worten Griechischen Ursprunges gewöhnlich ein f; — z. B.: Timofei für Timotheus, Fedor (Feodor) für Theodor u. s. w.
Anm. des Übers.

Digitized by Google

chimandrit Peter fertigte den expressen Bothen wieder zurück nach dem Pekinschen Kloster ab.

Um neun Uhr des Morgens besuchte uns der Bitcheschi von Chalgan, und brachte dem Pater Archimandriten und mir einige Tellerchen mit feinen Chinesischen Speisen. Wir empfingen Dsha-Loje freundlich, und um ihm gegenseitige Höflichkeit zu beweisen, schickte ich ihm, durch den Dolmetscher, einen Fuchs und einen Säbel.

Hierauf ging der Wagenmeister mit den Studenten und einigen Kasaken nach den hiesigen Buden, um verschiedene Dinge einzukaufen. Der Nerba des Bitcheschi ermangelte nicht, diese Gelegenheit zu benutzen, um bey unsern Einkäufen seine Vortheile wahrzunehmen. Er eilte mit ihnen zugleich zu gehen, ungeachtet man seiner gar nicht bedurfte; denn die Chalganischen Kaufleute sprechen ziemlich Mongolisch. Unsere Führer suchten uns davon abzubringen, daß wir nicht selbst einen Podrädschik aufsuchen sollten, um die Mission nach Pekin überzuführen.

Um fünf Uhr Nachmittags kamen zu mir der Nerba und der Dolmetscher des Bitcheschi mit zwey Podrädschik's, die nach Besichtigung der Lasten der Mission, über die Anzahl des Viehes, das zum Fortschaffen derselben nöthig wäre, handeln wollten. Wir konnten uns darauf, als auf eine gar zu unbestimmbare Bedingung, nicht einlassen, und verlangten die Bestimmung des Preises der Fuhre nach dem Gewichte. Die Podrädschik's sprachen unter sich in Chinesischer Sprache, und eben so auch mit dem Nerba, der bey dieser Gelegenheit dieselbe Rolle spielte, wie der Boschko bey der Reise der Mission im Jahre 1807, und sagten dann die Preise: für unsern Wagen, worin der Pater Archimandrit bis Pekin zu fahren wünschte, für zwey Chinesische Kaleschen oder kleine Wägen, in deren jeder zwey Menschen fahren mußten, eben so auch für zwey große Wägen, für zehn Kasaken — zwölf Lana (vier und zwanzig Rubel in Silber) für jeden. Überdieß für Reitpferde und Maulthiere, für jedes zehn Lana, und von jedem hundert Gin (Hin) ungefähr drey und einen halben Pud (hundert und vierzig Pfund) Last, auf Kamehle oder Maulthiere geladen, sieben Lana in Silber. Unglaublich hohe Preise! — Nach langem Handeln erklärten wir endlich bestimmt, wir würden für die Wägen nicht mehr geben, als acht Lana; für die Reitpferde und Maulthiere zwey und einen halben Lana, und von jedem hundert Gin (Hin) zwey Lana; denn wir hatten dieses vor Augen, daß im Jahre 1807 die Reisenden unserer Mission von

Digitized by Google

jedem Manne, der in einem Wagen fuhr, und von jedem hundert Gin (Hin) zwey Lana acht Tschin bezahlt hatten. Die Podrádschik's ließen etwas von ihrem Preise nach und entfernten sich. Bald nachher kamen der Nerba und der Tschakdur, der Dolmetscher des Bitcheschi, zu mir zurück, mit Versicherungen ihres Eifers für uns. Wenn wir nur noch etwas Weniges, sagten sie, zu den oben erwähnten Preisen zusetzen wollten, so würden sie, ungeachtet der Nachtzeit, es den Podrádschik's zu wissen thun. Wir bathen sie, die Preise, die wir ihnen schon gebothen hätten, zu bewilligen, die noch höher wären, als die, welche der zu uns nicht zugelassene Turkestane gefordert hatte.

Den 21. November (3. December n. St.) war in der Nacht ein heftiger Sturm; mit Geheul brach der Wind durch die Chalgassischen Schluchten, und erregte in der Luft ein gewaltiges Sausen.

Um acht Uhr des Morgens kamen die Podrádschik's. Auf unser Zureden willigten sie ein: 1) für eine Sänfte (zu zwey Maulthieren) für den Pater Archimandriten (wegen der völligen Unmöglichkeit, unsern vierräderigen Wagen zu fahren, wovon es auch vorher schon Beyspiele gab), so wie auch für zwey Kaleschen, in denen nachher die Ordensgeistlichen, der Hierodiacon und ein Student fuhren, und für zwey große Wägen für zehn Kasaken — acht Lana für jeden; 2) für neunzehn Pferde und Maulthiere zum Reiten für mich und den Wagenmeister, den Kasaken-Ältesten und den Dolmetscher, so wie auch für drey Studenten, zwey Kirchendiener und neun Mann Kasaken, die zur Begleitung des Gepäckes bestimmt waren — zwey Lana fünf Tschin zu nehmen. Es wurde festgesetzt, den 24. November (6. December n. St. — nach dem Chinesischen Kalender, den zweyten des eilften Mondes), abzureisen, und nach sieben Tagen die Mission nach Pekin in den Russischen Klosterhof zu bringen; über diese Puncte mußten die Podrádschik's auf mein Verlangen einen schriftlichen Schein ausstellen. Von dieser Beendigung des Handels gaben wir dem Bitcheschi und dem Boschko Nachricht, welche gern sich für die Pünctlichkeit des obersten Podrádschik's Liándún, der aus dem östlichen Turkestan gebürtig war, verbürgten. Man muß anmerken, daß die Turkestanen vorzugsweise mit Fuhrwesen und Unterhaltung von Gasthöfen sich nähren.

Um zwölf Uhr bereiteten sich unsere Leute, die zum Überwintern in der Steppe bestimmt waren, zur Abreise nach Zagán-Balgaßú (Zahán-Balhaßú). Der Sotnik Sacharow, der

als Vorgesetzter dieser Abtheilung dort blieb, erhielt von mir eine schriftliche Anweisung. Indessen konnten sie an diesem Tage noch nicht aus Chalgan abreisen, wegen eines entstandenen Streites der Zacharen mit unsern Pekinschen Führern. Der Zacharische Kundui, der die Mission von der Station Tulga (Tulha) bis Chalgan begleitet hatte, kam um vier Uhr des Nachmittags in unsern Gasthof. Als der Bitcheschi sah, daß es schon zu spät zur Abreise für unsere Leute wurde, gab er dem Kundui einen strengen Verweis für seine Unachtsamkeit. Der Kundui, beleidiget durch die groben Reden des Bitcheschi, fing gegenseitig an, ihm verschiedene gegen die Russen auf der Reise bewiesene Ungerechtigkeiten vorzuwerfen. Der Bitcheschi ging sogleich hinaus, unter dem Vorwande, er wolle sich bey dem Husai-Amban über jenen Zacharen beschweren. Nach einigen Minuten kam er zurück, und seine Nerba's bathen den Kundui, sich in Friede und Ruhe zu entfernen. So viel bedeuten hier die kriegerischen, für die Chineser unerträglichen Zacharen.

Den 22. November (4. December n. St.). In Chalgan, so wie in den beyden Maimatschen, bey Kiachta und bey Urga, feuert man, des Morgens um sechs und des Abends um neun Uhr, eine Signal-Kanone ab. Mit dem ersten Schusse kann jeder ausgehen, und wenn es nöthig ist, sogar bey der Obrigkeit erscheinen; der letzte Schuß aber benimmt dieses Recht, außerordentliche Vorfälle ausgenommen.

Nach neun Uhr kam zu uns der Kundui, von dessen Kühnheit wir gestern erwähnten, mit einigen Zacharen, und erzählte mit Triumph von der Demüthigkeit des Bitcheschi. Der Sotnik Sacharow wurde sogleich von mir mit fünf Kasaken und dem Viehe aus Chalgan weggesendet.

Nachmittags beschäftigte sich der Podrädschik, die der Mission gehörigen Sachen auf einer großen, ansehnlichen Chinesischen Schnellwage zu wiegen. Die ganze Last betrug 12,400 Gin, oder, nach Russischem Gewicht, ungefähr 452 Pud (18,080 Russische Pfund), wenn man nach der im Jahre 1807 angenommenen Berechnung, auf hundert Gin drey Pud fünf und zwanzig Pfund achtzig Solotnik *) rechnet. Unserer geschlossenen Übereinkunft zu Folge wurden für jede

*) D. i. 145⅓ oder 145⅔ Pfund, da das Pud 40 Pfund und das Pfund 96 Solotnik enthält.

Anm. des Übers.

hundert Gin zwey und eine halbe Lana oder fünf Rubel in Silber gerechnet; folglich bekam der Podrädschik für die Überfuhr der erwähnten Lasten von Chalgan bis Pekin, etwa zwey hundert Werste (acht und zwanzig und eine halbe Deutsche Meile) weit, ungefähr sieben hundert Rubel, d. i.: von dem Pud einen Rubel fünf und zwanzig Kopeiken *) in Silber. Welche Theurung in Vergleich mit unsern Preisen!

Nach einer Stunde kamen der Nerba und der Dolmetscher des Bitcheschi wieder zu mir. Der Zweck ihres Besuches war seltsam. Der Nerba fing zuerst an, aus einander zu setzen, welchen Eifer sein Herr und der Boschko Urgentai bey Geleitung der Mission bewiesen hätten; wie viele Unruhe sie gehabt, da sie sich nach unsern Plänen und nach dem Zustande unsers Viehes gefügt hätten; endlich stellte er auch das noch uns vor Augen, daß der Bitcheschi sich viele Mühe gegeben habe, einen zuverlässigen Podrädschik zur Überfuhr der Mission von Chalgan nach Pekin ausfindig zu machen, und daß er die Bürgschaft für dessen Pünctlichkeit auf sich nehmen wolle. Er schloß diese schlau zusammengewebte Lobrede damit, daß es, zur Belohnung für solche große Dienste, weit anständiger für den Major wäre, die Geschenke den Führern der Mission in Chalgan und nicht in Pekin zu geben. — Nachdem ich geduldig (was für einen Europäer nöthiger als alles ist) einen Vorschlag dieser Art angehört hatte, bewies ich unsererseits, daß nicht wenig Geschenke von mir den Führern schon auf dem Wege gegeben worden, und deßwegen hätte ich, nicht ohne Grund, es aufgeschoben, für die Bemühungen des Bitcheschi und des Boschko eine anständige Belohnung erst nach völliger Beendigung unserer Reise, das heißt: nach meiner Rückkehr mit der vorigen Mission nach Kiachta, zu bestimmen; aber alles vergebens. Der Nerba erkühnte sich, sogar einen Wink zu geben, daß die von uns mit den Podrädschik's geschlossene Übereinkunft, ohne Mitwirkung des Bitcheschi, leicht gebrochen werden könnte, und wir dann genöthiget seyn würden, noch eine Woche hier zu bleiben, bis wir neue Podrädschik's fänden, und diese wahrscheinlich theuer bezahlen müßten. Im vollen Maße unsere schutzlose Lage **) fühlend

*) D. i.: 1 Thlr. 8 bis 9 Gr., da der Silber-Rubel ungefähr einen Thaler beträgt.

Anm. des Übers.

**) Durch eigene Erfahrung erkannten wir die Richtigkeit folgender Äußerung, die der Agent Lange schon vor hundert Jahren machte. —

Digitized by Google

unter einem kalten zu Bedrückungen so geneigten Volke, war ich gezwungen zu versprechen, die Forderungen des Bitcheschi zu erfüllen. Seine treuen Diener verließen uns mit fröhlichen Gesichtern.

Sobald als diese Werkzeuge der hiesigen Habsucht sich entfernt hatten, wendete ich mich sogleich an den Vorsteher der Mission, und bath um seinen Rath, wie man bey diesem mir gänzlich neuen Falle gehörig verfahren sollte. Da man nach allen Betrachtungen fürchten mußte, daß die beynahe schon zu Ende gebrachte Angelegenheit der Reise der Mission nach Pekin, durch unsere Führer, zum großen Nachtheile unserer Casse, gestört werden könnte, beschloß der Vorsteher der Mission einstimmig mit mir, nach Möglichkeit die Gier des Bitcheschi und des Boschko zu befriedigen.

Den 23. November (5. December n. St.). Ich überschickte also um sieben Uhr des Morgens folgende Geschenke: dem Bitcheschi fünf Arschinen schwarzes Tuch, zwey der besten Zobel und zwey der mittlern Gattung; er hatte sehr gewünscht, einen Biber zu bekommen, aber dergleichen Pelzwerk hatten wir selbst nicht; seine zwey Nerba's und der Dolmetscher erhielten sechs Arschinen desselben Tuches, zwey Zobel der Mittelgattung und vier Füchse. Der Boschko drey Arschinen Tuch und zwey der besten Zobel; sein Nerba empfing zwey Füchse.

Alle Mandarinen (Chinesische Beamte), sagt Lange, denen irgend ein Auftrag vom Hofe — er betreffe nun Unterthanen des Reiches oder Fremde — gegeben wird, werden vom Ministerium gewählt und abgesendet. Nach Beendigung des Geschäftes sind sie verbunden, den vornehmsten Großen Geschenke darzubringen. Und damit dieses den Darbringern nicht zum Nachtheile gereiche, und sie selbst davon auch einigen Nutzen genießen, haben sie nie zu fürchten, daß man ihr Verfahren jemahls einer strengen Untersuchung unterwerfen werde. Niemand kann seine Klagen geradezu dem Bogdochan vortragen, und er muß durchaus dazu durch das Ministerium gelangen, oder durch die, welche die ersten Ämter am Hofe inne haben; und diese Herren sind so enge durch ihren Vortheil mit den Großen des Reiches verbunden, daß der Beeinträchtigte, er mag sich auch wenden wohin er will, dennoch überall gar nichts ausrichtet. — Siehe Tagebuch des Aufenthalts des Agenten Lange in Geschäften des Kaisers Peter I. am Pekinschen Hofe in den Jahren 1721 und 1722; in Bel's Reisebeschreibungen (St. Petersburg 1776) 3. Thl. S. 79.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Um neun Uhr des Morgens kamen zu mir der Bitcheschi und der Boschko mit allen ihren Dienern, um für die übersendeten Geschenke zu danken; ein höchst komischer Auftritt! Mit ihnen kam auch der Podrädschik. Sein mitgebrachter schriftlicher Contract, in Chinesischer Sprache, wurde zuerst von mir dem Pater Archimandriten Peter übergeben, und von ihm mit Billigung aufgenommen. Nach dieser Übereinkunft kamen dem Podrädschik 400 Lana in Silber zu. Von dieser Summe gab ich ihm in Gegenwart des Bitcheschi und des Boschko 301 Lana, acht Fun und sechs Li nach dem Chinesischen Gewichte Schipin (das man uns aus der Troitzkosawskischen Gränz-Kanzelley mitgegeben hatte), welches mit dem Kupin*), nach welchem in China alle Steuern in die Schatzkammer angenommen, und eben so auch von dieser alle Zahlungen der Gehalte u. s. w. gemacht werden. Nach dem Gewichte Schipin machte eines unserer Pfunde 11 Lana und 1 Tschin aus; deßwegen erhielt der Podrädschik sieben und zwanzig Pfund und zwölf Solotnik ($27\frac{12}{96}$ oder $27\frac{1}{8}$ Pfund). Das Übrige sollte, der Übereinkunft zu Folge, in Pekin ausgezahlt werden. Die Güte unsers Silbers ist hier bekannt, und wird darum sehr geachtet.

Als der Podrädschik seine Summe erhalten hatte, entfernte er sich mit dem Nerba. Bald nachher begaben sich der Bitcheschi und der Boschko von mir zu dem Husai-Amban, ihm zu melden, daß die Russisch-kaiserliche Mission morgen nach Pekin abreisen werde. — Der Husai-Amban lud uns nicht zu sich ein; eine Zusammenkunft mit ihm zu suchen, hielt ich nicht für passend.

Nach zwey Uhr kam, um von mir Abschied zu nehmen, der Bitcheschi von Chalgan, Dsha-Loje, in Begleitung eines jungen Chinesers, der reich gekleidet war und an seinem Gürtel eine silberne Französische Uhr trug.

Bey uns war ein Chinesischer Kaufmann, der etwas Russisch sprechen konnte. Nach ihm kam der Dolmetscher des Bitcheschi. Nach einigen Worten des Dolmetschers, die in Chinesischer Sprache gesagt wurden, entfernte sich der Kaufmann. Von ihm erfuhren wir indessen, daß der Chinesische Arschin, d. i.: ein halber Arschin unsers Maßes, von Schlesischem schwarzen, in Kiachta eingetauschtem

*) Eine vergleichende Berechnung des Chinesischen Gewichtes mit dem unsrigen ist am Ende des dritten Theiles dieses Werkes beygefügt. Anm. des Verf.

Tuche, in Chalgan zu sechs und sieben Tschin, oder unser Arschin zu zwey Rubel fünfzig Kopeiken (ungefähr zwey und einen halben Thaler) in Silber verkauft wird; ein guter Zobel zu zwey und drey Lana, ein Fuchs zu zwey Lana. Unsere Seife wird hier sehr geschätzt.

Noch einige Worte von Chalgan überhaupt. — Diese Stadt hat den Nahmen von dem Mongolischen Worte Chalga, welches ein Thor oder einen Schlag bedeutet. Es ist bekannt, daß die Einwohner, welche irgend einer Stadt am nächsten sind, sie gewöhnlich nicht mit ihrem Nahmen, sondern bloß die Stadt nennen. Auf diese Art haben die Russen, die oft von den Mongolen das Wort Chalga hörten, diesen Gattungsnahmen in einen eigenen Nahmen verwandelt. Bey den Chinesern ist sie unter dem Nahmen Tschandsá-keu bekannt. Sie wird in den obern und untern Theil, nach dem Laufe des Flusses, abgetheilt. Der obere Theil liegt beym Ausgange über die Gränze in die Mongoley, und hat ein Thor, das in der großen über die Berge geführten Mauer erbaut ist. Aus diesem Thore erkennt man gegen Westen die alte Mauer nur an einem Walle von Steinen und grünen Hügeln, die von den eingefallenen Thürmen zurück geblieben sind. Der untere Theil von Chalgan liegt von dem südlichen Eingange an, und hat eine kleine Festung mit Besatzung. Diese Stadt ist nicht groß, und es sind keine prächtigen Gebäude darin; aber sie ist sehr volkreich. Die Einwohner zeigten eine große Neugierde gegen die durchreisenden Fremden. Nicht nur an den Thoren unsers Gasthofes, sondern sogar auf den benachbarten Dächern standen in großen Haufen Zuschauer vom Morgen bis zum Abende. Hier rechnet man zwey und zwanzig bürgerliche Beamte; Militär-Beamte sind bey dem Husai-Amban, dem Inspector und seinem Gefährten, eine große Menge. Überdieß ist Chalgan der Schlüssel des Chinesischen Handels mit Rußland, und zum Theile mit der Mongoley. Aus dieser Ursache ist hier ein großer Zusammenfluß von Kaufleuten. Das Silbergewicht ist mit dem Pekinschen nicht übereinstimmend; wohl aber mit dem von Kiachta und Urga, weil diese Plätze durch Handelsgeschäfte in unmittelbarer Verbindung mit einander stehen.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Reise der Mission von Chalgan nach Pekin.

Den 24. November (6. December n. St.) verließ endlich die Mission Chalgan bey heiterem und hinlänglich warmem Wetter. Das Gepäck ging um zehn Uhr, unter Aufsicht unserer Kasaken, auf sieben und zwanzig Kamehlen und fünf und zwanzig Maulthieren; und um eilf Uhr reiseten auch die Mitglieder der Mission in Begleitung des Bitcheschi und des Boschko ab. Übrigens begleitete bis zur folgenden Stadt (ersten Grades) Siuáng-chua-fu die Mission ein Boschko, der dazu von dem Chalgan'schen Inspector, dem Husai-Amban, abgeordnet war.

Als wir aus dem Thore des Gasthofes heraus waren, wendeten wir uns rechts. Etwa zwey Werste gingen wir durch enge und schlecht gepflasterte Straßen. Auf beyden Seiten sind viele Buden mit verschiedenen Waaren, und unter diesen auch Reisebedürfnisse. Ganz am Ende der Stadt fuhren wir über eine steinerne Brücke, die über einen kleinen Fluß gebaut ist, der aus den Bergen oberhalb Chalgan, wie vorher erwähnt worden, hervor fließt. Die Brücke ist ungefähr achtzig Klaftern lang und sieben Klaftern breit. Einige Geländer von Granit sind in den Fluß gestürzt, und die Stelle, wo sie gestanden haben, ist nicht bedeckt; — eine Unachtsamkeit der Polizey, die für die Darüberfahrenden verderbliche Folgen haben kann; denn die Brücke ist über die Oberfläche des Flusses drey Klaftern erhöht. Auf der linken Seite des Flusses, außerhalb der Stadt, verkauft man in Haufen Mist zur Düngung der Felder.

Digitized by Google

Jenseits der Brücke geht die Straße durch eine Ebene gegen Westen. Von hier aus nur kann man bemerken, daß Chalgan ganz an dem Rücken hoher Berge in einem langen Streifen, am rechten Ufer des vorerwähnten Flusses, gebaut ist. Die Häuser sind von ziemlich hübscher Bauart und mit Weiden umpflanzt. Die ganze Ebene diesseits des Flusses ist ein reicher, bearbeiteter Acker. Die Gipfel der Berge sind weiß von Schnee, den man auf den Feldern ganz und gar nicht sieht. Der Boden ist thonig und mit Schutt von kleinen zerbrochenen Steinen vermischt. Dicke Staubwolken umwogten uns auf der ganzen Fahrt. Der Weg selbst liegt beyläufig zwey und drey Arschinen tiefer als die Felder; das Vieh kann, wenn es auf der Straße geht, die besäeten Felder nicht beschädigen. Auf den Feldern sieht man viele ländliche Häuschen. Aber der Weg dient mehr als Alles zum Beweise der Betriebsamkeit und der starken Bevölkerung China's. Auf jedem Schritte begegneten uns Leute zu Pferde; andere die Stroh u. s. w. auf Maulthieren und Eseln führten. Alle fünf Li, oder zwey und eine halbe Werst *) (fünf Vierzehntel oder etwas über ein Drittel Deutsche Meile) befinden sich Wachhäuser, ähnlich den Russischen auf vier Pfählen stehenden Warten. Neben jedem Wachhause stehen fünf kleine dicke und kegelförmige steinerne Säulen, auf denen die Anzahl der Li's bemerkt ist. An den Wänden des Wachhauses sind mit Farben, ungeschickt genug, Pferde, Flinten, Bogen und Köcher mit Pfeilen abgebildet. Diese Wachhäuser dienen statt eines Telegraphen; wenn etwa Unruhen an der nördlichen Gränze China's entstehen, so gelangt plötzlich die Nachricht davon nach Pekin, und die Truppen müssen ungesäumt in Bereitschaft seyn, dem Feinde entgegen zu gehen. In jedem Wachhause wohnen einige Soldaten von der grünen Fahne, oder dem eigentlichen Chinesischen Corps. Diese, so wie alle Chinesischen Soldaten, mit Ausnahme der Mansuren, sind mehr Ackerbauer, die von den Verbindlichkeiten der Bauern befreyt sind; dafür aber sind sie verpflichtet, in gewissen Fällen den Kriegsdienst zu verrichten.

Als wir fünfzehn Werste (zwey und ein Siebentel Deutsche Meilen) von Chalgan entfernt waren, hielten unsere Pekinschen Füh-

*) Man sagt, ein Li enthalte mehr als 250 Klaftern. Da ich aber, nach Berechnung der Zeit, keine sehr große Abweichung von diesem Maße bemerken konnte, so setze ich jede zwey Li, dem Maße nach, 500 Klaftern oder einer Russischen Werste gleich.
Anm. des Verf.

Digitized by Google

rer und die Fuhrleute der Wägen, nach der Gewohnheit ihres Landes, in dem großen, ansehnlichen Gasthofe Máojúilin zur Linken des Weges, zum Ausruhen an. — Die Chineser lassen nie die Gelegenheit vorbey, die Lockungen und Bequemlichkeiten solcher an der Straße liegenden Ruheplätze zu benutzen. Dort fanden wir eine Menge reisender Beamten, Dorfbewohner und Kaufleute. Sie saßen in der langen Gallerie des Theehauses, und stärkten ihre Kräfte, jeder nach seinem eigenen Geschmacke und Vermögen. Sie tranken Thee, aßen Fadennudeln — hier ein Lieblingsgericht u. s. w. Die Fuhrleute tränkten indessen ihre Maulthiere und Pferde, und fütterten sie mit Häckerling, der in demselben Gasthofe gekauft war und aus klein gehacktem Stroh und Getreidekörnern bestand.

Von Máojúilin aus fingen wir an merklich aufwärts auf eine Höhe zu gehen, wo ein kleiner, sehr schöner Tempel steht. Diesem gegenüber steht ein steinernes Schauspielhaus, oder nur bloß eine Bühne. An Festtagen ergetzen herumziehende Schauspieler das Volk hier mit ihren Vorstellungen. Nach diesem mußten wir durch einen sehr engen Hohlweg hindurch. Um die Straße durchzuführen, ist hier der Berg absichtlich mit Pulver gesprengt; der Hohlweg selbst ist auf einige Klaftern weit mit rohem Gesteine gepflastert.

Aus dem Hohlwege kamen wir in ein Thal, das von allen Seiten hohe Berge umschließen. Zwischen Sandhügeln fuhren wir, uns gegen Süden wendend, bis zu der Stadt Siuangchua, auf einem für Wägen sehr beschwerlichen Wege. In der Umgegend der Stadt gibt es viele Äcker, die unter andern zum Aussäen des Reißes eingerichtet sind. Diese Reißfelder sind mit Wasser übergossen, das jetzt, in Eis verwandelt, den Anblick ungeheurer Spiegel gewährte; die röthlichen Strahlen der niedersinkenden Sonne gaben ihnen noch größern Glanz. Lange gingen wir an der Stadtmauer hin durch Wäldchen von Weiden und Canäle, die aus den in der Nähe befindlichen Bergbächen abgeleitet sind.

Als wir über eine Brücke, die über den Haupt-Canal gelegt war, und dann durch ein dichtes Gehölz gegangen waren, kamen wir nach Siuangchua hinein, nachdem wir diesen Tag fünf und dreyßig Werste (fünf Deutsche Meilen) zurückgelegt hatten. Die Stadtmauer, ungefähr dreyßig Fuß hoch, gleicht der gezackten Mauer des Kremls in Moskau und überhaupt den alterthümlichen Mauern einiger Russischen Städte. Sie ist, wie wir an eingefallenen Stellen

Digitized by Google

bemerkten, aus zwey dünnen Mauern von Backsteinen aufgeführt, und im Innern mit Lehm, der mit Sand vermischt ist, ausgefüllt; auf der Mauer sind Thürme in einer gewissen Entfernung von einander errichtet. Der Eingang in das erste nördliche mit Eisen und großen Nägeln beschlagene Thor ist links von dem Wege; aus diesem Thore muß man rechts durch ein anderes gehen, wo ein Wachhaus steht; von da kommt man durch ein drittes Thor, und dann erst tritt man in die Stadt selbst ein. Bey dem Eingange der Stadt sind, wie in vielen unserer Städte, die Schmide- und Wagner-Reihen *). Auf einer breiten Straße fuhren wir bis zu einer Triumphpforte, dann wendeten wir uns rechts. Durch Nebengassen und Hauptgassen kamen wir bis an die südliche Stadtmauer, wo für die Mission ein besonderes Haus, weit bequemer und reinlicher als das in Chalgan, angewiesen war. In einem und demselben Gasthofe mit uns wurden auch unsere Führer einquartirt.

Die Gouvernements-Stadt Siuangchua-fu, von den Mongolen Bain-Sumé (die reichen Tempel) genannt, ist größer und prächtiger als Chalgan; die Straßen darin sind breit und rein. Nach der Größe der Stadt zu urtheilen, sind hier zu wenig Einwohner. Man sagte uns, unter der letzten Chinesischen Dynastie Ming sey Siuangchua sehr bedeutend und volkreich gewesen; damahls befanden sich in dieser Stadt und der Umgegend bis 100,000 Mann Truppen, um die Mongolen zu beobachten, und ihre Einfälle in China von dieser Seite abzuwehren, auf welcher es mehrere Stellen zum bequemen Durchdringen gab, als an andern Theilen der Gränze.

Hier bereitet man die besten Filze und leichte aus Wolle gewalkte Mützen, die bey den Chinesischen Dorfbewohnern allgemein im Gebrauche sind.

Den 25. November (7. December n. St.) ging die Mission um zehn Uhr des Morgens von Siuangchua ab, und kam nach

*) Im Russischen rädü. So nennt man jede Reihe neben einander stehender Buden, Gewölbe und Werkstätte. In Russischen Städten sind gewöhnlich die Schmide u. s. w. in einer Reihe neben einander, so wie Fischer und Fleischhauer in Deutschen Städten.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

sechs Stunden bey der Festung Dsimin-i, nach einem Wege von dreyßig Werſten (vier und zwey Siebentel Deutsche Meilen) an.

Vor unserer Abreise bath ich unsern Bitcheschi, die Einrichtung zu treffen, daß die für die Mission angewiesenen Quartiere vor unserer Ankunft etwas geheitzt werden möchten; denn wir litten sehr viel von dem Dampfe der Steinkohlen, die erst nach unserer Ankunft angezündet wurden. Man muß sagen, die Chineser ertragen Feuchtigkeit und Kälte in den Häusern sehr leicht. Arme Leute heitzen, selbst im strengsten Winter, sehr selten ihre Wohnungen, und zünden nur zur Bereitung ihrer mäßigen Speise Feuer darin an. Aber auch diese häusliche Erquickung haben sie nicht jeden Tag, wegen der unter diesem Volke bemerkbaren Dürftigkeit. Hier verkauft man Alles, was zum Leben unumgänglich nöthig ist, von dem Kruge Wasser an, dessen man zur ersten Erfrischung nach dem Schlafe bedarf. Es versteht sich von selbst, daß die Lüsternheit ihre Befriedigung nur auf den Marktplätzen findet; die ordentliche Kost erhalten Reisende, eben so wie die Einwohner selbst, aus Speisehäusern. Da ich nicht viel Glauben an die Reinlichkeit der hiesigen Köche hatte, hielt ich, während meiner Reise und meines Aufenthaltes in China, immer meine eigene Reisekost, die von den Kasaken zubereitet wurde, wobey man nur die Vorräthe, die man fast in jedem Städtchen finden kann, einkaufte. Doch wird immer auch hier Vorsicht und eine genaue Kenntniß der Physiologie erfordert, um nicht auf seinem Tische ein gekochtes oder gebratenes Stück desselben Thieres zu sehen, das eine Stunde vorher den Sattel trug, auf dem man saß oder den Wagen zog. Der Chinesische Geschmack gestattet in dieser Hinsicht eine unbegränzte Duldsamkeit.

Der gegenwärtige Weg geht in gerader Richtung nach Süden, am linken Ufer des Flusses Jan, der nicht tief ist, aber eine reißende Strömung, und dadurch sehr trübes Wasser hat. Jetzt ist dieser Fluß mit Eis bedeckt, außer den Wasserstrudeln, die nicht zufrieren. Zur Zeit der Regen schwillt er von den Bergströmen schnell an, und ergießt sich über die ganze niedrig liegende Strecke zwischen den Bergen. Von allen Seiten erheben sich die höchsten Berge; auf ihren Gipfeln lag viel Schnee. Zuerst fuhren wir auf einer Ebene bey den Chinesischen Todten-Äckern vorüber; dann kamen wir auf einer Brücke über einen Bach, der in den

Digitized by Google

— eine steinerne Brücke, diesem gegenüber, über den Fluß Jan, in Einer Nacht zu bauen. Noch vor Tagesanbruch war der Tempel gebauet; die Erbauerinn starb, und wurde darin mit Ehren begraben. Die jüngste Schwester indessen war erst so weit gekommen, die Säulen zur Gründung der Brückenbogen zu errichten; mit dem Anbruche der Morgenröthe wurde sie in den Wellen des Flußes Jan begraben."

Bel, der nach Pekin *) reisete, hat uns die Umstände der Erbauung des Tempels und der Brücke, in einer andern, romanhafteren Gestalt überliefert. „Dieses Gebäude, d. i.: Kloster," — schreibt Bel, „stellt sich sehr schön dar, wenn man es vom Thale aus ansieht, und die Sage erzählt, es sey in Einer Nacht erbauet worden. Folgendes gab dazu die Veranlassung. Ein gewisses Fräulein, eben so sehr wegen ihrer Schönheit, als wegen ihrer Tugend und ihres Reichthumes berühmt, sah, daß viele Fürsten ihre Hand zu erhalten sich bemühten, und da sie ihnen nicht geradezu den Korb geben wollte, ließ sie bekannt machen, sie habe sich vorgenommen, auf diesem Felsengipfel mit eigenen Händen in Einer Nacht ein Kloster zu bauen, und werde denjenigen zum Gemahle erwählen, der in eben der Zeit über den nahe vorbey fließenden Fluß eine steinerne Brücke bauen würde. Ihre Freyer, welche die Unmöglichkeit dieses Unternehmens fühlten, gaben ihre Hoffnungen auf, und jeder kehrte wieder in sein Land zurück. Ein Fremder ging diese Bedingung ein. Die Dame und ihr Bräutigam schritten zur Ausführung ihres Gelübdes zu derselben Zeit, und die erstere vollendete ihren Bau vor Anbruch des Tages. Als die Sonne aufgegangen war, sah sie vom Berge herab, daß der Fremde nur die Säulen der Brücke gebauet hatte, und daher erklärte sie sich ihres gegebenen Wortes entbunden. Der unglückliche Liebhaber entfernte sich in sein Land, und die Dame verlebte ihre übrigen Tage in diesem Kloster." — Jedes Volk hat seine eigenen Fantasien, nach eigenem Geschmacke. Fast in jedem Zeitalter finden wir auffallende Beyspiele eines festen und entschlossenen Geistes bey dem schönen Geschlechte.

Dem gedachten Berge gegenüber sahen wir wirklich einige steinerne viereckige Säulen; aber ihre eigentliche Bestimmung ist nicht bekannt. Man sagt, die Chinesische Regierung habe, um den Umweg von der Festung Dsimin-i nach Siuangchua längs den Krümmungen des Flusses Jan abzukürzen, sich bemüht, dem Berge

*) Bel's Reisen. 2. Theil, Seite 69. Anm. des Verf.

Dſimin gegenüber, eine ſteinerne Brücke bauen zu laſſen, um eine gerade Straße zu führen. Es ſcheint, der ſandige Grund und die ſich weit ergießenden Überſchwemmungen dieſes Flußes haben die Ausführung dieſes Unternehmens gehindert.

Den 26. November (8. Dec. n. St.) wüthete die ganze Nacht ein Sturm. Der Bergwind führte mit Geheul große Haufen Sand auf den Hof und ſtieß heftig gegen das Papier, womit gewöhnlich in China die Fenſter in allen Häuſern, ſelbſt ſogar in den kaiſerlichen Palläſten, beklebt ſind. Übrigens, wenn auch hier der Gebrauch des Glaſes mehr eingeführt wäre, ſo würden die heftigen, nicht ſelten ſich ereignenden Stürme den Einwohnern einen doppelten Verluſt verurſachen; man müßte oft neues Glas zu den Fenſtern kaufen, was ungleich theurer als Papier iſt; und überdieß könnten die ſpitzigen Bruchſtücke des zerſtoßenen Glaſes auch die Leute beſchädigen. Das iſt, wie es ſcheint, die Haupturſache der Gleichgültigkeit der Chineſer gegen die glückliche Erfindung des ihnen jetzt hinlänglich bekannten Glaſes.

Das Gepäck brach um neun Uhr des Morgens auf, und nach ihm gingen auch die Mitglieder der Miſſion ab. Nach einem Wege von dreyßig Verſten (vier und zwey Siebentel Deutſche Meilen) kamen wir in dem Städtchen Tuméu um zwey Uhr Nachmittags an.

Von Dſmin-i geht gegen Süden hin eine weit ausgedehnte Ebene. Der Fuß Jan fließt weiter weſtlich; auf der linken Seite ziehen ſich nackte felſige Berge hin; auf der Ebene ſind viele Anſiedelungen, und die Felder ſind auf die allerbeſte Weiſe bearbeitet, obgleich der Boden aus Lehm beſteht, der mit Sand und kleinen Kieſeln vermiſcht iſt. Auf einer Stelle iſt, zur Anſammlung des Waſſers ein Baſſin erbauet, womit ſie die mit Reiß beſäeten Felder begießen; im Sommer begießen ſie auch andere Felder damit.

Etwa ach Werſte von Dſimin-i kamen wir bey den Mauern eines nicht ſehr großen Fleckens vorbey. Zwey Werſte weiter mußten wir durch die Stadt Neu-Baoáng gehen, die mit einer guten ſteinernen Mauer umgeben iſt. Beym Einzuge in das erſte Stadtthor ſahen wir einige kleine Kanonen von Gußeiſen auf Schießſcharten von Lehm, die gewiß von den Jeſuiten gemacht waren. Dieſes durch die Zeit verdorbene, und vielleicht nur für Chineſer und Mongolen furchtbare Geſchütz liegt neben einigen am Wege errichteten Wachhäuſern oder Wachthürmen. Die Batterien ſind unter eigenen hölzerren Wetterdächern angelegt. In Baoang trafen wir

Digitized by Google

einen Kriegsbeamten, der an der Mütze ein blaues undurchsichtiges Kügelchen hatte, vom vierten Grade. Er kehrte aus Pekin nach der Stadt Jli, dem gegenwärtigen Orte seines Dienstes, zurück. Er spricht Mandschurisch und etwas Mongolisch. Er fragte, wer wir wären, wohin wir reiseten und weßwegen. — Das Städtchen Baoang ist ziemlich gut gebauet. Nach den Regeln der Chinesischen Baukunst ist in der Mitte derselben ein großes Thor mit vier Durchgängen. Die Einwohner beschäftigen sich, wie man bemerken konnte, meistens mit Zimmer- und Tischler-Arbeit.

Wir gingen vier Werste bis zu der Festung Dunbáli, und dann, sechs Werste weiter, kamen wir in einer andern Stadt Schatschen an, die auch mit einer steinernen Mauer umgeben ist, aber an Ausdehnung und Reinlichkeit Baoang übertrifft. In Schatschen brennt man aus Reiß den besten Branntwein, Schaudsiú, den die Chineser ein wenig erwärmt aus gan kleinen Weingläsern trinken. Ungefähr zehn Werste nachher reisen wir zwischen lehmigen Schluchten, und größten Theils auf einer ganz mit Kieseln bedeckten Ebene, die von den Bergen während der Regen herabgeschwemmt werden. Der Weg ist in dieser Gegend für Kamehle und Pferde sehr beschwerlich. Nur Maulthiere und Esel können mit ihren schmalen und spitzigen Hufen frey auf diesen Begwegen, denen jede Verbesserung durch Kunst mangelt, einherschreiten.

Endlich kam die Mission in dem Städtchen Lumeu an, und wurde in einem Wohnhause einquartirt.

Hier heitzt man die Zimmer mehr mit Stroh von Indischer Hirse, oder Buchweitzen (Panicum Indicum, *Linn.*; Bobarts-Gras), auf Chinesisch Haolán genannt. *) Der Stängel dieser

*) Diese Pflanze wird in der Reise des Englischen Gesandten Lord Macartney nach China, im 2. Theile, erwähnt. „Auf den Feldern (südöstlich von Pekin) sah man eine große Menge des höchsten Zuckerkrautes (Holcus sorghum), dessen Erzeugniß den Menschen zur Speise dient, d. i.: es bringt Körner hervor, die gewöhnlich Hirse von Barbados (Millet de Barbades) genannt werden. Die Pflanze wächst zehn oder zwölf Fuß hoch, und gibt nach der mäßigsten Berechnung, auf Ein Korn hundert."

Anm. des Verf.

Pflanze ist ungefähr vier Arschinen lang und sehr dick. Bey den Chinesern vertritt dieses Gewächs die Stelle des Brenn- und Bauholzes. In den Dörfern macht man die Wände der aus Lehm oder Klebwerk erbauten Häuser, die Decken, die Dächer, die Umzäunung u. s. w., alles aus Haolán. Die Samen davon dienen den Leuten, in Form von Grütze, als Speise. Auf gleiche Weise geben sie es auch dem Arbeitsviehe und den Hausthieren; denn wegen Mangel des Landes wird das Vieh hier gar nicht auf die Weide getrieben. Die erwähnte Pflanze könnte den Russischen Steppen-Bewohnern, in den Statthalterschaften, wo kein Holz ist, von großem Nutzen seyn, wenn es gelänge, sie an unser Klima zu gewöhnen *).

Den 27. November (9. Dec. n. St.) ging die ganze Nacht der Nordwind. Die Kasaken, die auf der Wache gewesen waren, meldeten mir am Morgen, daß nach ein Uhr nach Mitternacht, gegen Norden zu in der Luft ein Knallen gleich Donnerschlägen gehört worden sey; dann ward es auf einmahl hell wie am Tage; nach einer halben Stunde aber war Alles vorüber. Diese Erscheinung muß Folge eines ungewöhnlichen Meteors seyn, oder eines schwachen Auswurfes eines feuerspeyenden Berges.

Um sieben Uhr des Morgens besuchte mich unser Bitcheschi, der in dem der Regierung gehörigen Gasthofe, im westlichen Theile der Stadt, eingekehrt war. Unter anderm fragte er nach unserer Meynung, ob heute die Mission in Chuailai ihr Nachtlager halten, oder bis Juiling weiter reisen wollte.

Wir zogen das letztere vor, weil wir recht bald das Ziel unserer Reise zu erreichen wünschten. Aber der Bitcheschi sagte, nach seiner Gewohnheit, auf eine unbestimmte Weise, daß in dem erstern Städtchen eine Poststation angelegt sey.

Wir brachen um neun Uhr des Morgens auf. Der Weg ging durch eine Ebene, die mit Steinen, welche das Wasser von den Bergen herabgespült hatte, übersäet war. Links zieht sich ein hoher Bergrücken in zwey Reihen hin; Berge stehen auf Bergen; rechts glänzte das Eis auf dem Flüßchen Jan; jenseits des Flusses liegen

*) Nach meiner Rückkehr aus China hatte ich die Ehre, diesen Hirse zum Versuche einigen unserer ausgezeichneten Landwirthe zu überreichen.

Anm. des Verf.

auch Berge mit beschneyeten in die Wolken ragenden Gipfeln. Die Felder sind mit musterhafter Sorgfalt bearbeitet. Die hiesigen Bewohner sind unermüdet mit Düngung des Bodens beschäftiget. Bey jedem Schritte sahen wir Knaben und erwachsene Mannspersonen mit Körben auf dem Wege gehen, um Dünger einzusammeln. Stellenweise ist der Weg durch enge, lehmige Schluchten geführt, den Corridors in Gebäuden ähnlich.

Von Tumeu sechs Werste entfernt kamen wir bey einem großen Flecken vorbey; die Mauer, die ihn umgibt, ist aus dicken Stücken Lehm zusammengesetzt. Noch waren neun Werste (eine und zwey Siebentel Deutsche Meilen) bis nach dem Städtchen Chuailai übrig; wir kamen dort um eilf Uhr an, nachdem wir in allem fünfzehn Werste (zwey und eine Siebentel Deutsche Meilen) zurückgelegt hatten. Hier wurde beschlossen, das Nachtlager der Mission zu halten, so sehr wir auch wünschten, weiter zu reisen.

Die Glieder der Mission und unsere Führer erhielten ihren Platz in dem der Regierung gehörigen Gasthofe. Dort kehren gewöhnlich die Chinesischen Beamten, die in Dienst-Angelegenheiten gesendet werden, ein. Die Zimmer sind geräumig und sehr reinlich; aber wegen der Feuchtigkeit im Winter zu einem langen Aufenthalte sehr unbequem. Vor dem Thore ist, auf einem hölzernen Schilde, ein gewaltig großer Drache — das Wapen des Chinesischen Reiches — gemahlt. Nicht wenig neugierige Besucher kamen zu uns; unter ihnen war auch der zwanzigjährige Sohn des hiesigen Commandanten. Bald nach unserer Ankunft füllte sich der Hof des Gasthauses mit Soldaten der hiesigen Besatzung. Sie hatten dunkelblaue Chinesische Röcke an, und über diese trugen sie kurze Kurmen (eine Art weiter Reisewesten) von rother Farbe. Die Soldaten halten sich gerade und schreiten keck einher; in den Händen hielt jeder einen verrosteten Säbel. Sie ließen aber bald dieses Gewehr weg, das, wie man sah, ihnen nicht allzu bekannt war.

Gestern in Tumeu und hier in Chuailai sahen wir, beym Eintritte in die Stadt, wie ein Soldat, indem er auf der Straße ging, mit einem Klöpfel auf ein kupfernes Becken schlug, und etwas dabey ausrief. Der Bitcheschi erklärte uns, daß dieser Ankündiger einer von den Stadtthorwärtern wäre. Sie sind verpflichtet, von der Ankunft und Abreise gewisser Beamten Kunde zu geben; auch, wenn ein Diebstahl vorfällt, macht der Polizey-Herold den Ein-

Digitized by Google

wohnern den verübten Diebstahl und die Gegenstände desselben bekannt.

Den heutigen Tag bezeichneten die Chineser, durch Abscherung ihres Haupthaares, das Ende der Trauer um den Bogdochan Dsäzin.

Den 28. November (10. Dec. n. St.) legte sich der Nordwind, der während der vier vergangenen Tage angehalten hatte, und das Wetter wurde weit wärmer.

Wir gingen um neun Uhr des Morgens ab, und um halb eilf Uhr kamen wir, nach einem Wege von zwölf und einer halben Werste (über eine und drey Viertel Deutsche Meilen) in der Festung Sing (d. i.: neu) Juiling an. Hier ruheten wir etwas aus und gingen dann weiter. Nach einem Wege von nochmahls zwölf und einer halben Werste kamen wir zu dem Gasthofe, nahe bey der Festung Tschadáo, nach ein Uhr des Nachmittags. Wir hatten fünf und zwanzig Werste, oder fünfzig Chinesische Li (drey und vier Siebentel Deutsche Meilen) zurück gelegt.

Bey der Abreise aus Chuailai schickte ich dem Aufseher des Gasthofes ein Levantin-Schnupftuch und ein gutes Messerchen. Wir fuhren durch das südliche Stadtthor hinaus. Die Herunterfahrt ist sehr steil; aber noch schwerer war es, von der nahe liegenden steinernen Brücke abwärts zu fahren. Diese Brücke ist über ein Flüßchen gebauet, das aus dem östlichen Gebirge herfließt und in den Jan fällt; der Bau ist groß und prachtvoll. Die ehemahlige Brücke hatte eilf Bogen, aber jetzt nur drey, die sich näher bey der Stadt befinden; überdieß steht noch ein Bogen einige Klaftern weiter vorwärts. In dem Zwischenraume war, wie man sieht, auch eine Brücke; aber ihre Bogen sind in der Länge der Zeit verfallen und die Steine weggetragen worden. Die Chineser fahren ihre sehr großen Wägen von dem steilen eingestürzten Brückentheile auf eine ungewöhnliche Weise herab. Hinter den Wägen stellen sie einen Maulesel, dem sie einen Strang, der an der Achse befestiget ist, über den Kopf werfen. Der Maulesel, den sie indessen auf die Schnautze schlagen, geht vorsichtig den steilen Abhang herunter, und erhält so sich selbst und den Wagen; eine gar zu mühevolle und gefährliche Arbeit!

Die südliche, so wie auch die nördliche Mauer der Stadt Chuailai sind über zwey gegen Osten liegende Hügel geführt. Auf

dem einen davon liegt eine Festung und auf dem andern südlichen Hügel ein Choschan'sches Kloster. In diesem letztern hielt (den 4. Aprill *) 1696) der Kaiser Kanst, als er mit seinem gerüsteten Heere gegen den grausamen Sungarischen Chan auszog.

Vom Anfange an ist der Weg eben und sehr glatt, weiter hin aber sehr steinig. Etwa sechs Werste lang gingen wir an den eingestürzten Mauern eines Fleckens hin, von welchem sechs und eine halbe Werste entfernt die Stadt Juiling liegt. Zu dem Stadtthore führt ein langer Weidengang, wie wir vorher schon hin und wieder gefunden hatten. Man muß den Chinesern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie es verstehen, ihre Wohnungen mit den Erzeugnissen der Natur zu verschönern. Dichte Weiden beweisen dem Reisenden die gute Einrichtung der hiesigen bewohnten Orte, und bereiten ihm, zur Stunde der Sommerhitze, einen kühlenden Schatten.

Lange suchten wir in der Umgegend der Stadt, wo unser Archimandrit Schischkowski, der auf der Rückreise aus Pekin nach Rußland im Jahre 1795 in Juiling starb, begraben ist. Aber wir konnten keine Spuren seines Grabhügels finden.

Als wir in dem Städtchen angekommen waren, hielt die Mission nur für eine Zeit lang, auf Einladung des Bitcheschi in einem der Regierung gehörigen Hause, an. Als unsere Führer die Postpferde gewechselt hatten, setzten wir mit ihnen zugleich unsere Reise weiter fort.

Nach unserer Abreise aus Juiling naheten wir uns einer Bergreihe, die von Süden her die Ebene umschließt, auf welcher wir von der Festung Dsimin-i hergekommen waren. Das Land ist hier mit Kieseln, die von den Bergströmen herab gespült sind, bedeckt, und Ackerfelder bemerkt man hier gar nicht.

Endlich sahen wir am Fuße hoher Berge einige verfallene Thürme; und dort, auf dem Gipfel des von Wolken umschatteten Gebirges windet sich, gleich einem furchtbaren Drachen, ein gezackter

*) D. i.: den 14. Aprill 1696 des Gregorianischen Kalenders. Denn von 1600 bis den 28. Februar 1700 betrug der Unterschied des alten und neuen Kalenders nur zehn Tage.

Anm. des Übers.

Streifen eines ungeheuren Baues. Das ist die berühmte Chinesische Mauer, groß durch die Arbeit die sie kostete und durch ihre Bestimmung; einzig in ihrer Art als ein Werk menschlicher Hände. Dieses ewige Denkmahl, stolz sich auf unersteiglichen Bergen erhebend, trifft mächtig die Blicke des Ausländers, hemmt seine Schritte und versetzt ihn unwillkührlich in Nachdenken über das Außerordentliche, hervorgebracht von einem ungewöhnlichen Volke.

In jenen Zeiten, als eine geschickte Vertheidigung durch Verschanzungen noch gar nicht bekannt war oder in großer Unvollkommenheit angewendet wurde, war der Gedanke — vor den plötzlichen Einfällen eines räuberischen Volkes durch eine lange, starke und hohe Mauer sich zu schützen, sehr gegründet. Das Alterthum stellt uns viele Versuche dieser Art bey den Ägyptern, den Medern und Syrern dar. In Europa sehen wir sogar ein Beyspiel an der Mauer, die auf Befehl des Kaisers Severus von den Britten, oder vielmehr von den Römern, die in Brittannien herrschten, aufgeführt wurde. Sie erstreckt sich von Carlisle in Cumberland bis nach Newcastle an der Tine in Northumberland, achtzig Englische Meilen (ungefähr 16 Deutsche Meilen) in der Länge, und hat zwölf Fuß Höhe und neun Fuß Dicke. Aber wie unbedeutend ist dieser übrigens ziemlich große Bau der Römer gegen die Chinesische Mauer, die sich auf 1500 Englische Meilen (ungefähr 300 Deutsche Meilen) hinzieht, wie unten bemerkt werden wird.

Der Fluß Jan geht zwischen den Bergen gerade nach Süden; aber unser Weg wich etwas gegen Südosten ab. Von Juiling zwölf und eine halbe Werste (über eine und drey Viertel Deutsche Meilen) weit kamen wir in einem an den Mauern der Festung Tschadáo gebauten Gasthofe an. Dort fanden wir einen großen Zusammenfluß von Volk; die Einen bereiteten sich zum künftigen Durchgange durch die höchst beschwerliche Bergschlucht vor; die Andern ruheten aus, nach glücklicher Vollendung dieses mühevollen Weges.

Der Gasthof, der von Turkestanen gehalten wird, ist sehr geräumig; er enthält vier Höfe, und liegt am Wege selbst, zwischen zwey hohen Bergen. Es umringten ihn Vertheidigungsflügel, die von der großen Mauer aus geführt, aber jetzt verfallen sind. Aus der Festung versammelten sich viele Soldaten zur Verrichtung der Wache in Parade bey uns auf unserm Hofe.

Der Podrädschik Liländün, mit dessen Vorspann die Mission reiset, und der auf dem Wege immer von uns unzertrennlich blieb,

Digitized by Google

bath mich hier um eine Beyhülfe in Geld, außer der verabredeten Zahlung, damit er besondere Arbeiter miethen könne, um das Gepäck schneller durch die Bergschlucht Huánghóu *) zu bringen, die auf zwanzig Werste (fast drey Deutsche Meilen) weit mit hohen Steinen und Abgründen bedeckt ist. Ich gab sehr gern Liländün ein halbes Pfund Silber, welches nach dem Schipin-Gewichte fünf Lana, fünf Tschin und fünf Fun ausmacht. Zu dieser Ausgabe bewog mich die musterhafte Sorgsamkeit des Podrádschik's um die schnelle Beförderung unserer Reise.

Den 29. Nov. (11. Dec. n. St.) um neun Uhr des Morgens ging die Mission ab.

Aus dem Gasthofe fuhren wir durch die Festung Tschadáo, die von hohen Mauern umringt ist; sie dient zum Schutze der nördlichen Öffnung der Schlucht. Weiter von der Festung ist der Weg so beschwerlich, als ihn Keiner von uns noch je gesehen hatte. Der Weg geht zwischen Haufen ungeheurer Steine durch, die von den Felsen durch die Länge der Zeit und durch Regengüsse losgerissen sind. Auf den Seiten sieht man entweder über dem Kopfe hängende Felsen, oder Abgründe von spitzigen Steinen umringt; das Hinaufsteigen ist mühevoll, das Herabsteigen gefährlich. Ein wankender Schritt, und besonders zu Pferde, kann hier dem Reiter Verderben bringen; sogar in einem zweyräderigen Wagen zu sitzen ist gefährlich. Wir freueten uns, daß wir nicht eine von unsern Kibitken mitgenommen hatten; sonst hätten wir sie unfehlbar bey dem ersten Schritt in diese Schlucht wegwerfen müssen.

Von der Festung gingen wir drey Werste aufwärts auf einen Zweig des Berges Badalin, bey Herbillon Palim **), den höchsten Punct in diesen Gegenden. Dem, wer von da herabschaut, stellen sich die großen gegen Süden befindlichen Berge als unter ihm liegend dar. Dort gelangten wir an die große Chinesische Mauer, deren äußere Linie die Chalgan'sche Mauer ausmacht. Ungeachtet

*) Huang heißt auf Chinesisch: Festung, und Hou Bergschlucht; d. i.: befestigter Bergdurchgang.

Anm. des Verf.

**) Siehe Dühalde, T. IV, pag. 425.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

schon vieler vorübergegangenen Jahrhunderte *) ist das ganze Gebäude, durch geschickte und sorgsam fleißige Bearbeitung, so fern noch von der Zerstörung, daß es einem steinernen Walle gleicht, von der Natur selbst hervorgebracht, um die nördlichen Statthalterschaften China's, Dschili, Schaangsi und Schangsi vor den Einfällen der einst kriegerischen Söhne der nördlichen Steppe, der Mongolen, zu schützen. Die Mauer ist eigentlich aus zwey dünnen Mauern erbaut, die oben breite Auszackungen haben; der Zwischenraum ist mit Erde und Schutt ausgefüllt. Der Grund derselben ist aus viereckigen Quadern von Bruchsteinen gemacht; und alles Übrige aus großen gebrannten Backsteinen. Vom Grunde bis zum Gipfel hat sie sechs

---

*) Diese Mauer ist von den Chinesern 213 Jahre vor Christi Geburt unter der Regierung des Kaisers Schi-Chuandi von der Zin'schen Dynastie erbaut worden. Der Heerführer Müng-täng gewann nach Verjagung der Sunnusen (Mongolen) Ortos, und bauete die große Mauer von Lingtao bis Läodun, die sich von Westen nach Osten auf 10,000 Li, d. i.: mehr als 5000 Werste (714 Deutsche Meilen) †) hinzieht; die Arbeit daran dauerte ungefähr zehn Jahre. — Maltebrün (Précis de la Geographie univers. T. III, pag. 548), auf das was Marco Polo und Bel sagen, sich gründend, nimmt an, daß diese Mauer vor Alter verfallen, und mehr als ein Mahl erneuert worden sey, in Hinsicht der politischen Nothwendigkeit. Folglich kann, nach seiner Meynung, die Existenz der jetzigen Mauer nicht bis zum tiefen Alterthume reichen, und ihr jetziger unzerstörter Zustand verdiente keine große Bewunderung. — So sehr auch diese Meynung den Schein der Wahrheit für sich hat, wenn man die weniger dauerhaften Producte unserer Baumeister betrachtet, so bleiben wir doch bey dem Gedanken, daß die große Chinesische Mauer ein sehr altes Werk ist. Schon Ammianus Marcellinus — ein Schriftsteller der Vorzeit, macht uns mit diesem ungewöhnlichen Baue bekannt, indem er sagt: Dort in dem entferntesten Osten umgeben kreisförmig errichtete hohe Wälle das Land der Serer (China). Ultra haec Scythiae loca, contra orientalem plagam, in orbis speciem consertae celsorum aggerum summitates ambiunt Seres. XXIII, 6.

Anm. des Verf.

†) Diese Angabe stimmt mit der vorherigen (1500 Englische Meilen) nicht überein. Da hier die Bestimmung in Werste genauer ist, kann wohl in dem Vorherigen ein Fehler und vielleicht 3300 Englische Meilen (700 Deutsche Meilen) zu lesen seyn.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

und zwanzig Fuß Höhe, und hält oben vierzehn Fuß in der Dicke. In den Thürmen, die fast jede hundert Schritt erbaut sind, liegen in Haufen einige hundert Kanonen von Gußeisen. Der Hauptthurm ist eingestürzt und das Thor ist sehr schadhaft; auch in der Mauer sind an vielen Orten bedeutende eingestürzte Stellen, die jetzt nicht mehr ausgebessert werden.

Um genauer die außerordentlich große Masse dieses Riesenwerkes begreifen zu können, halte ich es nicht für überflüssig, hier die Berechnung des Mathematikers Barrow *), der in China in den Jahren 1793 und 1794 bey dem Englischen Gesandten Lord Macartney war, anzuführen. Er setzt die ganze Anzahl der Häuser in England und Schottland auf 1,800,000 **), und zieht hieraus

---

*) Voyage en Chine; à Paris 1805. T. II, pag. 88 et 89.
Anm des Verf.

**) In der Russischen Urschrift steht 1,800 das Wort tausend fehlt dabey. Es muß aber ohne Zweifel so verstanden werden. Hier eine Berechnung über diesen Gegenstand, da wohl nicht immer jeder Leser Barrow's Reise zur Hand hat. Setzt man die untere Dicke der Chinesischen Mauer auch nur — ob sie gleich mehr betragen mag — so wie die obere, auf 14 Fuß, und die Höhe auf 26 Fuß; so ist der Quadrat-Durchschnitt der Mauer 364 Quadrat-Fuß. Die Länge der Mauer, 700 Deutsche oder geographische Meilen, jede zu 3807 Toisen oder 22,842 Pariser Fuß angenommen, betragen 15,989,400 Fuß, welche, mit 364 Quadrat-Fuß multiplicirt, 5820,141,600 Kubik-Fuß geben. Dagegen machen 1,800,000 mit 2000 multiplicirt erst 3600 Millionen Kubik-Fuß (die Summe des Materials aller Häuser in England und Schottland). Der Umkreis der Erde von 5400 geographischen Meilen ist in Pariser Fuß 123,346,800. Auf diese Art würde die Mauer, bey einer Dicke von 1 Fuß und einer Höhe von 23 Fuß 7 Zoll, noch zwey Mahl um die ganze Erde herumgehen können. Hierbey ist zu bemerken, daß, wenn die von dem Verfasser angegebene Höhe und Dicke der Mauer in einem andern Fußmaße als dem Pariser zu verstehen ist, auch die Länge einer geographischen Meile in jedem andern Fußmaße — da das Pariser das längste unter den gewöhnlichen Maßen ist — mehr als 22,842 Fuß betragen, und eine noch größere Summe des Materials, auch eine noch größere Höhe der Mauer, wenn man sie zwey Mahl um die Erde herumführte, als die hier angegebene, herauskommen würde.
Anm. des Übers.

Digitized by Google

den Schluß, daß die Mauern aller dieser Häuser zusammengenommen, wenn man auf jedes Haus 2000 Kubik-Fuß rechnet, nicht so viel Material enthalten, als die Chinesische Mauer, welche so viel enthält, als hinreichend wäre, um eine Mauer zu erbauen, welche den ganzen Erdball zwey Mahl umgeben würde; in dieser Berechnung begreift aber Barrow auch die Erde mit, die im Innern der Chinesischen Mauer enthalten ist.

Diese Mauer, die Jeden durch ihre ungeheure Größe in Staunen setzt, ein Denkmahl riesenhafter Anstrengungen und zugleich des unglücklichen Schicksals China's, das immer — entweder ein Opfer innerer Zwiste, oder eine Beute äußerer Feinde war — ist gewiß für die Reiterey der Hirtenvölker in den Steppen unersteiglich; allein gegen zwölfpfündige Kanonenkugeln würde sie nicht lange bestehen. Übrigens kann die Lage der ganzen Bergschlucht als die sicherste Schutzmauer gegen Anfälle eines Feindes angesehen werden, wenn dieser nicht Mittel findet, über dieses Gebirge weiter westlich durchzudringen, wie die Mongolen bey ihren Einfällen in China es machten.

Von der Mauer aus gingen wir drey und eine halbe Werste (eine halbe Deutsche Meile) auf einem steilen Abhange bis zu einem in dem Felsen gemachten Tempel. Dort wendet sich der Weg von Nordwest nach Süden. Eine halbe Werst von dieser Wendung des Weges steht ein Tempel aus alter Zeit, dem gegenüber aus den Bergen Wasser in einer hölzernen Röhre geleitet ist. Wir gingen drey Werste bis zur verfallenen Festung Schang-huang. Von hier beginnt ein sehr beschwerlicher Weg, vorzüglich für Wägen. Ungefähr fünf Werste gingen wir auf diesen mit Steinen übersäeten engen Pfaden, bis wir zu der Festung Dsiuijun kamen, die vorzüglich diesen Durchgang deckt. Das Innere ihres mittlern Thores ist sehr schön gebaut; auf den Mauern sind Abbildungen von Helden ausgehauen. Und diese Festung liegt in zwey Linien oder Flügeln der großen Mauer, die zwischen sehr hohen Bergen erbaut sind. Die Festung konnte auch Dshingis-Chan während seines Kriegszuges nach China nicht bezwingen. Er war genöthiget, von hier in die Mongoley zurückzukehren, und drang hierauf in die Chinesischen Lande von der Westseite durch Kukunnor ein.

In einigen Stellen dieser Schlucht sieht man ländliche Hütten mit kleinen Ackerfeldern. Bäche rauschen von den Bergen

Digitized by Google

herab, und bilden ein reißend schnelles Flüßchen, das mit Getöse über umhergestreute Steine strömt. Einst waren darüber Brücken von Granit und Marmor gebaut, aber jetzt sind nur noch ihre Trümmer übrig. So beschwerlich der Weg durch diese Schlucht, wegen der Enge und Ungleichheit des Bodens, ist, so angenehm ist er durch die reitzenden Gemählde, die sich bey jedem Schritte darbiethen. Hier stehen furchtbare überhängende Felsen, die bereit scheinen, den kühnen Wanderer zu zerschmettern; dort steinerne Häuser mit lieblichen Gärten, in denen Bäche murmeln, und wo man Nuß- und Kastanienbäume, viele Weinstöcke, Cypressen u. s. w. erblickt. Auf dem Wege liegen hier und da große Bruchstücke von Porphyr und grauem Marmor.

Von Dsiuijun, wo eine Poststation ist, gingen wir zwey und eine halbe Werste auf Steinen, bis zu einem kleinen Wachhause an einem Felsen; von da kamen wir auf eine steinige mit Ulmen bewachsene Aue herab, und zogen an dem Fuße hoher Felsen fünf Werste bis Nang-keu, d. i.: der südlichen Öffnung, hin. Das ist eine kleine Festung, die mit einer steinernen Mauer umgeben ist, und gerade am Ausgange aus der Schlucht Huanghou liegt. Sie deckt den Weg nach Pekin von Norden her. Als wir durch die Festung gegangen waren, wendeten wir uns links nach der Vorstadt, wo für die Mission eine besondere Herberge, ganz an der Festungsmauer, bereitet war. In dieser versammelten wir uns Alle um zwey Uhr Nachmittags, nachdem wir ungefähr drey und zwanzig Werste (drey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) zurückgelegt hatten.

Um vier Uhr Nachmittags reisete der Boschko Urgentai nach Pekin ab, das von hier ungefähr fünf und vierzig Werste (sechs und drey Siebentel bis sechs und eine halbe Deutsche Meilen) entfernt ist, um dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten die baldige Ankunft der Russischen Mission vorläufig zu melden.

Den 20. November (12. December n. St.) war es in der Nacht und am Morgen sehr warm. Überhaupt bemerkt man, wenn man aus der Schlucht Huanghou gegen Süden herauskommt, eine auffallende Veränderung des Klima's.

Wir brachen um neun Uhr des Morgens auf. Als wir zwey und zwanzig Werste (drey und ein Siebentel Deutsche Meilen) weit bis zu der Stadt Schaché gekommen waren, wo wir ein wenig ausruheten, gingen wir weiter, und kamen, nach einem Wege von

Digitized by Google

dreyzehn Werſten in dem Flecken Zinche nach drey Uhr Nachmittags an. Wir hatten in allem fünf und dreyßig Werſte (fünf Deutſche Meilen) zurückgelegt.

Von Nang-keu drey Werſte entfernt gingen wir auf einer Aue, die immer noch mit kleinen Steinen überſäet war; dann kamen wir auf eine Höhe und traten in eine unüberſehbare Ebene. Das mit Schnee bedeckte Gebirge Dſiuijun blieb hinter uns; ein Theil der Berge ging nach Oſten, der andere nach Weſten in einer hohen Schicht. Die Schluchten und der Boden der ſüdlichen Seite ſind mit Fruchtbäumen bedeckt, und tiefer unten ſind an dazu ſchicklichen Stellen, Felder zum Reiße gereiniget. Dieſe Berge ſind noch dadurch merkwürdig, daß ſie von Norden nach Süden zu die erſten ſind, auf denen es Tieger, Panther und bunte wilde Ziegen gibt.

Hier fängt die Ebene von Dſhili (ſo heißt die ganze Statthalterſchaft) an. Sie iſt muſterhaft bearbeitet. Einige Geologen bemerken, daß dieſer nordöſtliche Theil China's ſich ſpäter, als die übrigen höheren Gegenden des Erdballes, gebildet habe, und daß er bloß aus aufgehäufter Erde beſtehe, die durch die von benachbarten Bergen herabſtürzenden Ströme dahin geſchwemmt ſey. Dieſe Erde ſetzte ſich Anfangs am Fuße der Berge, und zwang nach und nach das Meer, ſich zu entfernen, das einſt ſie beſpülte, und jetzt ſchon von hier auf hundert und fünfzig Werſte (ein und zwanzig und eine halbe Deutſche Meilen) in gerader Richtung gegen Oſten liegt. Der Grund dieſer Ebene iſt Sand mit Lehm vermiſcht. Man ſieht viele angebaute Orte auf dieſer Ebene; die Häuſer ſind von Bäumen umgeben; auf allen Seiten erblickt man große Wälder von Weiden, Cypreſſen, Wachholderſträuchen, Wallnußbäumen u. ſ. w. Der Weg windet ſich zwiſchen Ackerfeldern hin, auf denen man die Grabhügel der Bewohner, die in der Geſtalt kleiner Kegeln aus Backſteinen oder auch aus bloßer Erde errichtet ſind, bemerkt. Das ſind die Todtenäcker, zu deren Anlegung der Chineſer, nach der Religions-Vorſchrift des Confucius, nichts ſpart, und die eifrigſte Sorgfalt für die unverletzte Erhaltung dieſer geheiligten Zufluchtsorte trägt.

Wir ließen, fünf Werſte weit zur Linken, die Stadt Tſchán-vin-Dſhéu, wohin der Bitcheſchi mit ſeinen Nerba's, wegen des Wechſels der Poſtpferde, abgegangen war, und gingen immerfort gerade aus, und nach einem Wege von zwey und zwanzig Werſten (drey und ein Siebentel Deutſche Meilen) von Nang-keu kamen wir nach eilf Uhr in der Vorſtadt von Schache an, wo unſere Fuhrleute anhielten, um die Maulthiere zu füttern.

Digitized by Google

Bey der Stadt Schache fuhren wir über eine große marmorene Brücke von sechs Bogen, die über den Fluß gleichen Nahmens, dessen Ufer mit Sand bedeckt sind, erbaut ist. Die ungeheuren Steine darauf sind mit großen eisernen Schienen verbunden.

Nach ein Uhr ging die Mission weiter. Wir setzten unsern Weg auf tiefem Sande, an der westlichen Mauer der Stadt Schache fort, und kamen über eine Brücke aus alter Zeit, die von Marmor über einen Arm des oben erwähnten Flusses erbaut ist. Man muß mit Bedauern sehen, daß diese schönen und nützlichen Werke, Denkmähler der verständigen Sorgsamkeit der ehemahligen Chinesischen Regierung, schon dem Verfalle nahe sind. In einer Entfernung von etwa zehn Werften (eine und drey Siebentel bis eine und eine halbe Deutsche Meilen) vor dem Flecken Zinche fangen die zwar nicht prachtvollen, aber hübsch angelegten Landhäuser und Todtenäcker der Pekinschen Beamten an. Überall sieht man Cypressen, dichte Wälder hundertjähriger Weiden und Wachholdersträucher, die hier an Größe hohen Fichten oder Tannen gleich kommen. Auf dieser großen Fläche begegneten wir einem Haufen Mongolen in Lumpen. Als diese Unglücklichen uns sahen, riefen sie mit Einer Stimme: „Oroß, oroß!“ d. i.: Russen. Dieselbe Benennung gebrauchen auch die Völker Türkischen Stammes. Man sagte uns, das wären Angeklagte, die wegen Führung eines Criminal-Prozesses in Pekin aufgehalten worden wären; aber bey der Thronbesteigung des neuen Bogdochan hätten sie Verzeihung erhalten, und kehrten nun in ihre Nomaden-Wohnungen zurück. Heute sahen wir auch ungefähr fünfzig Mongolische Kamehle, die aus Chalgan nach Pekin mit Butter für den Hof gingen; an den vorangehenden Kamehlen hing an einem Stocke ein Stück von gelbem Zeuge in Gestalt einer Fahne.

Nachdem die Mission in Zinche angekommen war, nahm sie einen von den Gasthöfen ein, der für diesen Fall, auf Anordnung des Bitcheschi, vorbereitet war.

Hier kam zu dem Vorsteher der Mission ein von Jesuiten getaufter Chineser, Chandsiu, der ihm aus Pekin entgegen gereiset war. Dieser Chineser ist seines Handwerkes ein Ofensetzer, der nach seinem Vater dieses Amt bey dem Russischen Klosterhofe versah. Er war auch schon vorher unserm Archimandriten bekannt, zu der Zeit, da dieser als Student in den Jahren 1795 und 1808 bey der Mission gewesen war.

Der Bitcheschi schickte am Abende seinen Dolmetscher zu mir, um sich zu erkundigen, ob wir keine Zobel zu verkaufen hätten; denn

die von uns zum Geschenke erhaltenen reichten für ihn, zu einer kurzen Kurma, nicht hin. Da ich ganz und gar nichts Verkäufliches bey mir hatte, und auch auf der andern Seite mich nicht gar zu sehr geneigt zeigen wollte, solche Anträge, die etwas anders sagen wollten, als sie lauteten, zu enträthseln, schickte ich den Dolmetscher mit der Antwort zurück, dem Herrn Bitcheschi wären schon von den Russen bedeutende Gefälligkeiten erwiesen worden, und deßwegen überließe ich es ihm, in Pekin selbst für seine Kleidung zu sorgen.

1. December a. St. (oder 13. December n. St.). Wir bezahlten dem Wirthe des Gasthofes für das Nachtlager der Mission zwey Lana (vier Rubel in Silber), und reiseten aus Zinche um neun Uhr auf der Straße nach Pekin ab.

Auf fünf Wërste geht der Weg zwischen Reihen alter Weidenbäume; hinter ihnen liegen bewohnte Orte und Todtenäcker. Die Ansicht dieser Äcker hatte einige Ähnlichkeit mit unserm Wege nach Peterhof. Als wir jene gedachte Strecke zurückgelegt hatten, betraten wir die Vorstadt von Pekin. Dort kamen uns die Studenten der vorigen Mission, Sſipakow und Simailow, entgegen, und brachten, auf Anordnung des Pater Jakinf, vier sehr gute Chinesische Kaleschen mit, zur Einfahrt der neuen Missionäre in Pekin, und für mich ein Reitpferd.

In Begleitung der Herren Sſipakow und Simailow, so wie auch des Bitcheschi Tschen, setzten wir unsere Reise fort. Aus der Vorstadt, in welcher ein großer Zusammenfluß von Volk und das Getöse die Nähe der Hauptstadt, der volkreichsten in der Welt, verkündeten, wendeten wir uns links, fuhren durch eine Gasse, und kamen auf ein geräumiges Feld, jenseits dessen die Mauern Pekins in ihrer ganzen Ausdehnung sich unsern Augen darstellten.

Und so sehen wir nun Pekin! — Wo ist der ungeheure, der Einbildungskraft nicht faßliche Zwischenraum zwischen St. Petersburg und der Hauptstadt China's hingeschwunden *)? Wir Bewoh-

*) Von St. Petersburg bis nach Kiachta oder die Kiachtaische Gränze rechnet man 6500 Werste (928½ Deutsche Meilen); von da nach Pekin ungefähr 1500 Werste (214 Deutsche Meilen). Folglich kann man die Entfernung von Petersburg bis Pekin auf nicht weniger als 8000 Werste (1143 Deutsche Meilen) setzen.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

ner der Finnischen Ufer scheinen, in einem Augenblicke, durch eine unbegreifliche Macht in ein Reich versetzt, das den Gegenstand unserer frühen Wißbegierde und dunkler Vermuthungen ausmachte. Jeder von uns blickte mit einem Gefühle der Freude und des Staunens auf diese ausgezackten Mauern, deren Alter in tiefes Dunkel gehüllt ist.

Auf der nördlichen Seite sieht man die rothen Mauern der Tempel des Fo. Nahe bey diesen Orten kamen wir zufällig zu der Begräbnißfeyerlichkeit irgend eines reichen Chinesers. Nach einem Wege von drey Werften auf dem Felde kamen wir an den Russischen Todtenacker, wo die in Pekin sterbenden Mitglieder unserer Mission begraben werden. Hierher kam aus der Stadt auch der Boschko Urgentai. Wir begrüßten den Staub unserer Landsleute und reiseten dann weiter.

Eine Werst weit von dem Todtenacker zog endlich die Mission in die Hauptstadt China's, durch ein Thor, Andinmün genannt, im feyerlichem Aufzuge ein. Zwey Werste zogen wir einher unter großem Zusammenfluße neugieriger Chineser, gerade durch die Andinmün'sche Gasse, dann ungefähr eine halbe Werst weiter gegen Osten durch eine Nebengasse. Aus dieser Nebengasse ging der Zug wieder gegen Süden auf der Straße Dafoßa drey Werste bis zu der hölzernen Triumph-Pforte. Aus dieser gingen wir rechts durch die Straße Tschanán, bey einem Schamanischen Tempel der Manshuren zur Linken und dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten zur Rechten, vorbey, bis zu der marmorenen Brücke (Beizáo), die über den Canal oder das Flüßchen Juiche geht. Wir gingen über diese Brücke hinüber, ließen die Thore des Hofes zur Rechten und zogen ungefähr eine Werst südlich am Canale hinunter; bey der Brücke Dshun-Juichezáo wendeten wir uns gegen Westen in die Gasse Dun-Dsámißáng, und zogen rechts in das prächtige Thor des Russischen Klosterhofes nach zwölf Uhr Mittags ein. An der Klosterpforte empfingen die neue Mission die Ordensgeistlichen der vorigen Mission, Serafim und Arkadi, so wie auch der Kirchendiener Jafizki. Wir gingen in die Klosterkirche; dann in die Zimmer des Superiors, wo der Pater Archimandrit Jakinf die neu angekommenen Gäste erwartete und sie empfing. Er bewirthete auf eine ausgezeichnete Weise die Mitglieder der neuen Mission, und eben so auch die sie begleitenden Officiere und Kasaken.

Der Bitcheschi Tschen und der Boschko Urgentai wurden in einem besondern Zimmer empfangen und entfernten sich bald.

Digitized by Google

Nach dem Mittagseſſen kamen zu dem Pater Jakinf die für den Ruſſiſchen Kloſterhof von dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten beſtimmten Beamten: 1) der gegenwärtige Aufſeher (Priſtaw), von der fünften (unſerer neunten gleichen) Claſſe, To-Loje, der einſt Sargutſchei in Kiachta geweſen war; 2) der ſehr alte Beamte desſelben Grades, Fu-Loje, und 3) De-Loje von der ſiebenten (unſerer vierzehnten) Claſſe. Die zwey letzten waren nur für die Zeit des Aufenthaltes beyder Miſſionen und der Ruſſiſchen Beamten in Pekin beſtimmt. Der Pater Jakinf lud den Vorſteher der neu angekommenen Miſſion, und mich, als Aufſeher (Priſtaw) derſelben, zu ſich ein. Die Chineſiſchen Beamten erwieſen uns einige gewöhnliche Höflichkeitsbezeigungen, und fragten mich dann, wie der Weg geweſen ſey, ob wir eine glückliche Reiſe gehabt hätten, ob ſich alle Reiſenden wohl befänden. — Ich rühmte das eine wie das andere, und fügte hinzu, wir wären die ganze Zeit der Reiſe hindurch ſehr zufrieden geweſen mit der Aufmerkſamkeit der Chineſiſchen Regierung gegen uns, und der Sorgfalt, welche die die Miſſion geleitenden Chineſiſchen Beamten zu unſerm ſchnellen Fortkommen bewieſen.

Am Abende beſchäftigten wir uns, alle neu Angekommenen unterzubringen. Die geiſtlichen Mitglieder der Miſſion erhielten ihren Platz im Kloſter, in den dazu bereiteten Zimmern der Ordensgeiſtlichen; die weltlichen aber auf dem Geſandtſchaftshofe in dem Flügel, wo gewöhnlich unſere Studenten wohnen. Ich nahm die öſtliche aus zwey Zimmern beſtehende Hälfte des ſogenannten Datin oder Geſandtſchaftshauſes ein; in der weſtlichen Hälfte wurde der Wagenmeiſter, der Kaſaken-Älteſte und der Dolmetſcher untergebracht; zwölf Kaſaken erhielten ihr Quartier in einer beſondern gegen Oſten liegenden Abtheilung. Aus Mangel einer großen Vorrathskammer wurden alle der neuen Miſſion gehörigen Sachen in dem weſtlichen Flügel desſelben Hofes zuſammengelegt.

Am Ende dieſes Theiles lege ich noch den Grundriß des Ruſſiſchen Kloſters zur Reinigung Mariä und des Geſandtſchaftshofes in Pekin bey. Das erſtere iſt auf der linken, der letztere auf der rechten Seite des Grundriſſes dargeſtellt. Der Grundriß iſt von mir auf der Stelle ſelbſt aufgenommen; und die Façade iſt das Werk eines jungen Chineſiſchen, in Pekin lebenden Künſtlers. Hier folgt die Erklärung der in dem Grundriſſe angezeigten Gebäude.

a) Kirche zur Reinigung Mariä.
b) Glockenthurm. Drey Glocken auf zwey Säulen mit einem Dache.

Digitized by Google

c) Zimmer des Archimandriten.
d) Zwey Zimmer des Ordensgeistlichen.
e) Zimmer des Hierodiacon.
f) Zimmer der Kirchendiener.
g) Bibliothek der Pekinschen Mission.
h) Gang hinter diesem Häuschen.
i) Ein Brunnen, worin das Wasser zum Trinken untauglich ist, und nur zum Begießen der Gärten gebraucht wird.
k) Sonnen-Uhr auf einer Säule von weißem Marmor.
l) Bad.
m) Kleine Vorrathskammer.
n) Höfe vor dem Gebäude.
o) Klosterzimmer, die vermiethet werden.
p) Küche des Archimandriten.
q) Enger Gang hinter den Zimmern.
r) Weinberg.
s) Terrasse im Garten, nahe am Gebäude.
t) Blumenbeet mit einem steinernen Trottoir.
u) Klostergärten, größten Theils aus Birn-, Äpfel-, Pfirsich-, Aprikosen- und anderen Fruchtbäumen bestehend; es gibt auch Cypressen und große Acacien darin.
v) Küchen.
w) Treppen. Im Sommer beschattet sie mit ihren dichten Zweigen das Gewächs Tünlo; die Blüthe desselben ist dunkelblau und von äußerst angenehmem Geruche.
x) Vorhaus.
y) Wagenschuppen.
z) Klosterthor.

Auf dem Gesandtschaftshofe.

1) Gesandtschaftshaus, in welchem ehedem die Russischen Gesandten sich aufhielten; jetzt aber wird darin, zur Zeit des Wechsels der Missionen, der Aufseher (Pristaw) derselben nebst den Beamten einquartirt.
2) Zimmer, für das Gefolge des Gesandten, seine Diener, Küche u. s. w. bestimmt.
3) Reihe von Zimmern, in welchen die vier Studenten der Mission wohnen.
4) Küche und Gesindestube.
5) Vorrathskammer.
6) Brunnen, worin das Wasser ebenfalls nicht gut ist.

Digitized by Google

7) Schuppen.
8) Kleiner Hof.
9) Weinberg.
10) Garten mit Fruchtbäumen.
11) Thor auf den Gesandtschaftshof.
12) Hof.
13) Zimmer für die Dienerschaft.
14) Das Zimmer des Chinesischen Boschko, an dem die Tagesreihe (Dejour) ist.
15) Einfahrt in den Hof.
16) Zimmer für die Chinesischen Beamten, welche sich zur Zeit des Aufenthaltes der Russen versammeln.
17) Wohnung des Chinesischen Thürhüthers.
18) Thor.
19) Hof.
20) Großes Hauptthor.
21) Wachhaus.
22) Tempel des Fo.

Nach Beschreibung der Begebenheiten und Beschwerden der Reise der Mission, von den Gränzen des Vaterlandes bis zu der Hauptstadt China's, und auch der Art, wie sie dort Platz fand, gehen wir nun zur Beschreibung unseres Aufenthaltes in Pekin über.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aufenthalt in Pekin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Einleitung.

Ein berühmter Schriftsteller schildert das Chinesische Reich so:

„An der östlichen Gränze Asiens, an hohen Bergen, liegt eine Gegend, die ihrer von alter Vorzeit her bestehenden Existenz und Bildung wegen sich für das erste aller Länder, für die mittelste Blüthe der ganzen Welt hält; eine wahrhaft sehr alte und besonderer Aufmerksamkeit würdige Gegend — mit einem Worte: China. Dieses Reich, an Flächenraum kleiner als Europa, rühmt sich dennoch einer Anzahl Einwohner, welche dieser Erdtheil, die Volkszahl aller seiner Länder zusammen genommen, nicht aufstellen kann. In jenem Reiche rechnet man bis 250 Millionen Einwohner; 1572 größere und kleinere Städte, 1190 Festungen, 2796 Tempel, 2606 Klöster, 3158 steinerne Brücken, 10,809 Gebäude aus alter Zeit u. s. w., wovon, so wie auch von den Bergen und Flüssen, von den Erzeugnissen der Erde und der Menschenhände, von Gelehrten und Kriegsleuten, der Regierung alle Jahre von achtzehn General-Gouverneurs, die abgetheilte Kreise des Reiches unter ihrer Aufsicht haben, lange Berichte vorgelegt werden. Der größte Theil der Reisenden versichert einstimmig, daß, Europa und vielleicht das alte Ägypten ausgenommen, es in keinem Lande, außer China, eine solche Menge von Wegen und Flüssen, Brücken und Canälen, ja sogar von bearbeiteten Bergen und Felsen gebe, die, nebst der großen Mauer, von der unermüdeten Thätigkeit menschlicher Hände zeugen. Von Kanton bis beynahe nach Pekin selbst

Digitized by Google

kann man auf Schiffen fahren; Statthalterschaften, die durch Berge und Wüsten von einander abgeschnitten sind, haben unter sich Gemeinschaft durch große Straßen, Canäle und Flüsse. Ganze Dörfer und Städte schwimmen auf dem Wasser, und der innere Handel zwischen den verschiedenen Gebiethen wird frey und thätig betrieben. Der Ackerbau ist der Grund des Wohlstandes der dortigen Einwohner; die Felder sind mit fetten Ähren mannigfaltigen Getreides bedeckt; trockener Boden ist mit Hülfe der Kunst bewässert; rohe Felsen sind in fruchttragende Äcker verwandelt; alle Bäume und Gewächse, die irgend einen Nutzen bringen, sind da angepflanzt; das nähmliche gilt auch von Metallen und andern Mineralien, das Gold ausgenommen, wovon die Chineser fast gar nichts aus dem Schooße ihrer Berge gewinnen. Das Land ist reich an Thieren; Seen und Flüsse wimmeln von Fischen; der Seidenwurm allein gibt vielen Tausenden Beschäftigung und Unterhalt. Arbeit und Gewerbsfleiß stehen jedem Stande, jedem Alter offen, sogar den Hochalten, Blinden und Stummen. Sanftmuth und Gehorsam, eine freundliche Höflichkeit und Umgang mit der Welt, machen, so zu sagen, das A, B, C aus, das jeder Chineser in der zartesten Kindheit auswendig lernt, und von dem er im Laufe seines ganzen Lebens nicht abweicht. Ihre Gesetzgebung und Polizey sind — Wahrheit und strenge Ordnung. Das ganze Staatsgebäude, in den verschiedenen Verhältnissen und wechselseitigen Verpflichtungen der Gesellschaften gegen einander, ist auf den Gehorsam gegründet, der vom Sohne dem Vater, und von den Unterthanen dem Vater des ganzen Vaterlandes, dem Kaiser, bewiesen wird. Dieser sorgt seinerseits wieder für sie, als für seine Kinder, indem er ihnen Vorsteher setzt und sie ordnet. Kann es wohl je eine bessere Grundlage geben, um Menschen zu regieren? — Dort gibt es keinen Erbadel; sondern der Adel, der durch ausgezeichnete Verdienste bewiesen wird, ist in allen Gesellschaften geachtet; erfahrene Männer müssen die höchsten Stellen einnehmen, und diese Stellen nur bestimmen die Würde (den Rang). Zu keiner Religion wird der Unterthan mit Gewalt gezwungen, und nicht eine davon, wenn sie nicht den Staatszwecken entgegen ist, ist der Verfolgung unterworfen. Die Anhänger der Lehre des Confucius (Kong-fu-tse), des Loudsi und des Fo, selbst die Juden (?) und Jesuiten, sobald die Regierung sie aufgenommen hat, leben dort mit einander in Frieden. Die Gesetze der Chineser beruhen auf der Sittenlehre, und diese Sittenlehre ist auf die heiligen Bücher gegründet, die auf sie von ihren Vorfahren übergegangen sind. Der Kaiser ist ihr oberster Priester, und wird bey ihnen ein Sohn des Himmels genannt.

Digitized by Google

Er ist der Beschützer und erste Bewahrer der alten Gebräuche, die Seele des Staatskörpers, die jedes seiner Glieder belebt. Und wenn alle Bedingungen beobachtet werden, wenn jede Regel in voller Wirksamkeit ist, kann man dann sich eine vollkommenere Regierung denken *)? — Das ganze Reich ist dann eine Wohnung tugendhafter, gebildeter, arbeitsamer, gesitteter, glücklicher Kinder und Brüder."

Mit solchen Zügen zeichnete das Chinesische Reich **) Herder, ein Schriftsteller Deutschlands, bekannt durch seinen tief eindringenden und erleuchteten Geist.

Aber auch jener treffliche Schöpfer dieses reitzenden Gemähldes des entfernten China's scheint selbst einzusehen, wie wenig diesem das jetzige Urbild gleicht. Bey all' dem, ungeachtet der mannigfaltigen Einwürfe gegen das oben Gesagte über China, bleiben noch einige Umstände, welche die Aufmerksamkeit jedes Europäers auf eine nähere Kenntniß dieses Reiches hinziehen.

---

*) Diese Frage können Männer beantworten, die erfahrener in der Wissenschaft, einen Staat zu regieren, sind, und besser die Grundlagen des Volkswohles durchschauen.

Anm. des Verf.

**) Die Chineser nennen ihr Land Dshunho, d. i.: das in der Mitte liegende Reich. Diese Benennung könnte, nach des Pater Jakinf Meynung, von jenen ältesten Zeiten herrühren, als China in viele kleinere Fürstenthümer (die als Appanage den verschiedenen Fürsten gegeben waren) zerstückt war, unter denen das Gebieth des ältesten oder Großfürsten in der Mitte der übrigen lag. Wie dem auch sey, die Chineser geben sich selbst den Titel Dshunho-shing, das Volk des in der Mitte liegenden Reiches, so auch Minshing, Changshing, das Ming'sche, Chang'sche Volk (Chinenses oder Chanenses). Diese beyden Benennungen sind von ehemahligen in China herrschenden Häusern entlehnt, wovon das letzte vom Jahre 206 vor Christi Geburt bis zum Jahre 22 nach Christi Geburt bestand. Die Manshuren nannten die Chineser Nikang, und dieser Nahme wird jetzt vorzugsweise gebraucht. Das Wort Kitai *) ist Mongolisch, und für die gebornen Chineser kränkend; denn es bedeutet, wie man sagt, ein Land der Sclaven; eine Benennung, die ihnen Dshingis-Chan gab.

Anm. des Verf.

*) Der Russische Nahme China's.

Anm. des Übers.

Welcher Reisende wird nicht staunen, wenn er, nach lange dauernden Anstrengungen bey dem Durchgange durch ermüdende Steppen, dichte Wälder oder über gefahrdrohende Meere, mit einem Worte, nach Allem dem, wodurch eine öde, wilde Natur seine Schritte hemmte und seine Reise mühevoll machte, auf einmahl sich in einem wohleingerichteten Lande sieht, welches in unabsehbaren Dörfern und geräumigen Städten ihm Millionen von Menschen darstellt, die ruhig alle Bequemlichkeiten des Lebens und der bürgerlichen Ordnung genießen? —

Wirklich war ich selbst in einer ähnlichen Lage. Gegen Norden und Nordwesten umgeben China halbwilde Völker, die in höchst dürftigen Steppen umherziehen; Völker, für welche mehr oder weniger grasreiche Weideplätze als Compaß bey ihren Nomaden-Wanderungen dienen, und die einst in allgemeiner Waffenrüstung daher stürmten, um friedliche Stämme zu vernichten. Kaum hatten wir die todte Steppe Gobi verlassen, und waren aus der hochliegenden Mongoley in die erste Chinesische Stadt Chalgan hernieder gestiegen, so fanden wir ein angebautes, ruhiges, wohlgeordnetes Reich, dessen Bewohner eine äußerliche Ähnlichkeit mit den uns schon bekannten Mongolen haben.

Was für ein Reich schließt denn diese merkwürdige Gegend im Osten der alten Welt in sich? Hat etwa die Natur, vor allen übrigen Ländern Asiens, China, als ihren Liebling, mehr mit ihren Segnungen überschüttet? Machen die Einwohner desselben, ungeachtet der großen Ähnlichkeit mit den Mongolen, wirklich ein ganz verschiedenes, mit ungewöhnlichem Geiste begabtes Volk aus? Übertrifft der Anbau desselben alles was Staatswirthschaft vermag, und steht es auf einer höhern Stufe der Bildung als unser Theil der Welt? Blüht das Volkswohl — der Hauptzweck aller bürgerlichen Gesellschaften — dort nicht etwa schon besser, als in Europa?

Um diese Fragen mit einiger Bestimmtheit zu lösen, können nicht nur die früheren Nachrichten der Jesuiten über China dienen, sondern auch die Berichte der neuesten Englischen Gesandtschaften an den Hof von Pekin, nähmlich: die des Lord Macartney in den Jahren 1792, 1793 und 1794, von Staunton herausgegeben, und in Russischer Sprache zu Moskau 1804 gedruckt; eben so auch die Gesandtschaft des Lord Amherst, herausgegeben von Ellis, aber noch nicht in's Russische übersetzt.

Digitized by Google

Jeder Europäer, der im Innern des Chinesischen Reiches gewesen ist, hat seinen Landsleuten seine Gedanken von diesem so entfernten Reiche überliefert. Die dort lebenden Römisch-katholischen Glaubensprediger haben besonders viel von der Chinesischen Geschichte, Statistik u. s. w. geschrieben, und sich bemüht, dadurch ihrem dortigen Aufenthalte und ihren geistlichen Erwerbungen in einem Lande mehr Bedeutsamkeit zu geben, das bisher Vielen als ein Land räthselhafter Vermuthungen erschien. Gewiß, alle solche Werke dienen zum Beweise der eifrigen Bemühungen der Europäer um die Kenntniß der ganzen Welt. Die bis jetzt in China befindlichen Jesuiten hatten mehr Gelegenheit, genaue Nachrichten davon zu sammeln, da sie sich unter der Regierung des zweyten Kaisers der Mandshurischen Dazin'schen Dynastie, des berühmten Kansi, mit der trigonometrischen Aufnahme der Gebiethe dieses weitläufigen Reiches beschäftigten. Ihre Berichte über China sind nicht nur in Europa mit ausgezeichneter Aufmerksamkeit aufgenommen, sondern entflammten auch den Geist vieler Gelehrten, besonders in Frankreich; denn die Französischen Jesuiten genossen eine vorzügliche Achtung in China selbst durch ihre encyklopädische Bildung, und noch mehr durch ihren geschmeidigen, einschmeichelnden Charakter. Viele Gelehrte haben sich den Nahmen tiefer Kenner der Chinesischen und Mandshurischen Schriften angemaßt, indem sie bey ihren Schlüssen sich nur auf die Überlieferung der Jesuiten verließen. Daher erschienen in Europa ganze Bände verschiedener Werke über China — Früchte eines gelehrten Heroismus; und in solchem Sinne kann dieses Reich nicht mehr für wenig bekannt angesehen werden. Französische Schriftsteller bemühten sich immer, sicher mit dem gegründetesten Rechte, auf dem Kampfplatze der Streitigkeiten über China, mit den Schriftstellern der übrigen Nationen, die Dictator-Stimme zu behaupten. Diese Bemühungen indessen können kaum den gewünschten Nutzen bringen; denn es fehlt dabey der hauptsächlichste feste Grund, der in treuen Übersetzungen der Chinesischen Geschichte und Erdbeschreibung aus den Urschriften liegt. Die Übersetzungen der Jesuiten kann man nach der Äußerung sachkundiger Männer mit mehrerem Rechte als Auszüge aus Chinesischen Büchern oder als Paraphrasen betrachten; dabey sind sie größten Theils in jenen Zeiten gemacht, da die Chinesischen Buchstaben als ziemlich dunkle Hieroglyphen vorgestellt wurden. Man muß hoffen, daß die Engländer, die jetzt sich fleißig mit Erlernung der Chinesischen Sprache, aus politischen Absichten und aus Liebe zur Genauigkeit beschäftigen, auch hierin große Fortschritte aufweisen und nützliche Entdeckungen machen werden.

Digitized by Google

Mit diesen wenigen Worten wünschte ich einen Wink zu geben, woher es kommt, daß man in Europa so mangelhafte oder oft verkehrte Begriffe von China hat. Hierbey kann ich nicht verschweigen, daß, um unsere unvollkommene Kenntniß davon zu vervollständigen — unser Vaterland die allerbequemste Gelegenheit durch die Mitglieder unserer Mission in Pekin hat. Da sie in der Hauptstadt China's einige Jahre verleben, und sich, so zu sagen, in dem Mittelpuncte der Volksaufklärung befinden, haben sie bey der freygebigen Unterstützung ihrer Regierung und der bekannten Mitwirkung der Chinesischen, Zeit und Mittel, sich gründliche Kenntnisse in der Sprache zu erwerben, und dadurch eben sich selbst und ihre Landsleute mit der Geschichte und Erdbeschreibung China's bekannt zu machen, genaue Nachrichten von der innern Lage des Reiches, von den Gesetzen, und von dem, was die Regierung wirkt, einzuziehen. Die Herausgebung solcher Übersetzungen und Beobachtungen kann, wie es scheint, mehr Licht über die Nachrichten von China verbreiten, die in einer so großen Anzahl von Büchern in Französischer, Deutscher und auch selbst in Russischer Sprache ausgestreut sind. Dann werden wir noch mehr die Möglichkeit zeigen, den übermüthigen Vorwurf zu widerlegen, den ein Französischer Abbé unlängst über das Stillschweigen unserer in China gewesenen Landsleute ausgesprochen hat *).

*) De la Chine, ou description générale de cet empire, par M. l'Abbé Grossier. 1818. T. I, pag. V in der Vorrede. Hier ist des verehrlichen Abbé Grossier eigene Äußerung: „Ich hoffe," sagt er, „die Herausgabe dieser Werke wird dem gelehrten Ruhme Frankreichs nicht fremd seyn können. Sie wird, den Versicherungen einiger Schriftsteller entgegen, beweisen, daß wir weder den Engländern noch auch den Russen, bey aller Pracht und den großen Kosten ihrer Gesandtschaften, sondern nur allein den Franzosen die umständlichsten und treuesten Nachrichten von der Lage China's, von seinen Künsten und seiner Geschichte verdanken. Die Berichte der Englischen und Holländischen Gesandtschaften, die im J. 1794 dort waren, sind mit Geräusch in Europa verbreitet worden, und indessen kann man unbedenklich sagen, daß die zwanzig Bände, in denen sie enthalten sind, uns noch nicht so viel neue Nachrichten von China verschafft haben, als vier Seiten enthalten würden. Die letzte Russische Gesandtschaft, die im J. 1805, wegen politischer Zwecke, die man uns verhehlte, abgesendet, und von den Chinesern nicht angenommen wurde, würde gewiß (?) uns nicht mehr Nutzen gebracht haben."

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Eine genauere Erörterung der wichtigern Gegenstände überlasse ich Leuten, die mehr Gelegenheit hatten, vollständige und wahrhafte Berichte zu sammeln, und beschränke mich, in der Fortsetzung meines Tagebuches auf solche Nachrichten von China und den von ihm abhängigen Ländern, die an Ort und Stelle gesammelt oder bewährt sind, soviel mir dieses die Umstände und die Kürze meines Aufenthaltes in diesem Reiche verstatteten.

Digitized by Google

Zweytes Capitel.

Mein Tagebuch im December (alten Styles) 1820.

Nach unserer Ankunft in Pekin wurde den 2. December (14. December n. St.) um zehn Uhr des Morgens, von der neuen Mission Gott dem Herrn, durch dessen mächtige Hülfe wir das Ziel unserer Reise erreicht hatten, ein Dankgebeth dargebracht. Beym Herausgehen aus der Kirche kam dem Pater Archimandriten Peter der 65jährige Mashure Ikengé (Ikenhé), auf Chinesisch Iß ä n s c h e n *) entgegen, ein hinfälliger, und wie es bemerkbar war, sehr armer Greis. Er befindet sich schon vierzig Jahre bey den Russen als Privat-Lehrer der Manshurischen und Chinesischen Sprache, außer zwey von der Schatzkammer besoldeten Lectoren, die von der Chinesischen Regierung angestellt werden. Iß ä n s c h e n war Lehrer des Pater Peter, so wie auch der Herren Lipowzow und Nowoßelow; er blieb in dieser Eigenschaft auch bey den Studenten, die seit dem Jahre 1808 in Pekin lebten.

Am Morgen machte ich durch Hülfe des Herrn S s i p a k o w, Studenten der vorigen Mission **), der bey allem, was wir mit

*) I ist sein abgekürzter Familien-Nahme; und ß ä n s c h e n bedeutet g e l e h r t; ein sehr angesehener Titel in China.

Anm. des Verf.

**) Jetzt Collegien-Assessor und Dolmetscher der Manshurischen und Chinesischen Sprache bey dem Asiatischen Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Chinesern zu thun hatten, uns als Dolmetscher diente, den Abschluß der Rechnung mit dem Podrädschik, der die Mission von Chalgan nach Pekin gebracht hatte. In Pekin gebraucht man bey allen Handels- und Privat-Angelegenheiten das Gewicht, Jerlämpin genannt. Nach diesem Gewichte ward, auf Rechnung der nach der Übereinkunft noch rückständigen hundert Lana, an Silber acht Pfund und sechzig Solotnik ($8\frac{60}{96}$ oder $8\frac{5}{8}$) gegeben, wobey ein Pfund zu eilf Lanas sechs Tschin gerechnet wurde. Zum Beweise unserer Erkenntlichkeit gegen den Podrädschik Liändüng, da er die Mission mit musterhaftem Eifer und Sorgfalt nach Pekin übergeführt hatte, machte ich ihm noch ein anständiges Geschenk, an Werth auf dreyßig Rubel in Assignationen; denn er wünschte etwas von Russischen Arbeiten zu haben. Nachher erfuhren wir, daß solche Geschenke für die hiesigen Podrädschik's als Beweis ihrer Pünctlichkeit in Erfüllung der Bedingungen dienen, die sie mit Beamten eines fremden Reiches, und mehr als alles, des Russischen, abschließen, von dem die Chinesser eine hohe Meynung haben.

Den 3. Dec. (15. Dec. n. St.). Da der Vorsteher der Mission, Pater Archimandrit Peter, die zunehmende Zerrüttung meiner Gesundheit sah, die durch die außerordentliche Feuchtigkeit des Gesandtschaftshauses, und durch den Dampf von dem Brennen der Steinkohlen in den Zimmern entstand, redete er mir zu, ein besonderes Zimmer, das äußerste gegen Westen in dem Theile, wo die Ordensgeistlichen wohnen, einzunehmen, in welchem Zimmer vorher ein Kirchendiener seinen Aufenthalt gehabt hatte. Es ist nöthig, zu erwähnen, daß man in den Zimmern des hiesigen Klosters die Steinkohlen unter dem Fußboden verbrennt. Auf diese Art werden die Zimmer hinlänglich erwärmt; doch schadet auf der andern Seite die beständige Wärme des Fußbodens den Füßen.

Wir wollen einige Worte überhaupt über die Wohnungen der Chineser sagen; denn die Gebäude in dem Russischen Kloster zu Pekin und auf dem Gesandtschaftshofe sind ebenfalls nach den Regeln der Chinesischen Baukunst aufgeführt. Alle Häuser, von der Hütte des Handwerkers an, bis zu den Palläſten der Großen, werden hier aus Backsteinen nur ein Stockwerk hoch und im Innern des Hofes erbaut, der immer mit einer hohen steinernen Mauer umgeben ist, so daß man von der Straße nur die Dächer sieht. Kaufmannsgewölbe, die bey den Häusern erbaut werden, machen davon eine Ausnahme. Große Fenster, mit Papier verklebt (in den Zimmern unsers Klosters sind die Fenster aus Frauenglas), nehmen die ganze

Digitized by Google

Vorderwand des Hauses ein, die immer, wo es nur der Platz erlaubt, gegen Süden gekehrt ist. Die Zimmer sind ziemlich hoch, und die Wände mit weißen und bunten Papier-Tapeten überklebt. Überdieß kann man auf denselben, fast in jedem Hause, in jedem Gewölbe oder Bude, ja auch in dem kaiserlichen Hofe, irgend denkwürdige Sprüche von Weltweisen und Dichtern, in Chinesischer Sprache mit künstlichen Zügen, auf weißem, rothem oder anderfarbigem Papiere geschrieben sehen. Diese Inschriften sind unter dem Nahmen Dúidsú bekannt. Die Thüren und Verschläge oder Scheidewände im Innern der Zimmer sind, bey wohlhabenden Leuten, aus theuren Holzarten, z. B. Campherholz, Cypressenholz u. s. w. geschnitzt. Außer dem schönen Anblicke, den sie gewähren, erfüllen sie auch die Zimmer mit einem angenehmen Geruche; Tische und Stühle, aus gutem Holze gemacht, glänzen unter einem Spiegellacke. Große Häuser bestehen aus einer ganzen Reihe Zimmer; vor diesen ist eine bedeckte Gallerie auf Säulen, durch welche man aus einem Zimmer in das andere kommen kann, da diese keine weitere Gemeinschaft unter sich haben. In den Zimmern machen sie keine Öfen, sondern heitzen sie mit Steinkohlen, die in besondern kupfernen Gefäßen, oder in Gruben glimmen, die eigens unter breiten steinernen Divans angelegt sind. Diese letztern sind gerade unter den Fenstern, oder werden in der hintern Wand angebracht, und dienen des Tages zum Sitzen und in der Nacht als Bett. Übrigens haben vornehme und reiche Chineser auch Bettstellen mit seidenen Vorhängen. Zur Verminderung des Dampfes, der von dem Verbrennen der Kohlen, besonders der Steinkohlen, erzeugt wird, stellen sie in den Zimmern marmorne Kästen, mit Wasser gefüllt, hin, welches das schädliche Gas in sich aufnimmt; und um auch dieses unentbehrliche Geräth in eine Verzierung zu verwandeln, unterhalten sie Goldfischchen *) in diesen Kasten.

Die Chinesischen Dächer sind zum Theile in Europa bekannt. Sie sind nicht flach, wie die auf den Wohnungen des warmen

*) Maltebrün nimmt an, daß der Goldfisch (le dorade) aus einem See komme, der am Fuße des hohen Berges Tängdsin, in der Nähe der Stadt Dshanchu in der Chinesischen Stadthalterschaft Dshedsän, liegt; von da werde er in die andern Gebiethe China's und dann nach Japan ausgeführt. Ungefähr um das Jahr 1611 ist dieser Fisch zum ersten Mahle nach England gebracht worden. Précis de la Géographie universelle, T. III. 1515.

Digitized by Google

Osten, sondern hoch, mit einer großen Vertiefung in der Mitte nach innen zu. Die Ränder des Daches ragen über die Mauern des Hauses hervor und sind ein wenig aufwärts gekrümmt; doch nicht in solchem Grade, wie man es bey uns auf den Lusthäusern macht. Nach der Bemerkung Einiger erinnern diese Dächer durch diese Gestalt an die Wohnung der frühern Urbewohner, das heißt: an die Zeiten des Nomaden-Volkes. Alle Gebäude sind mit Ziegeln gedeckt, die bisweilen mit einer Glasur von grüner, rother oder gelber Farbe überzogen sind. Hier gibt es indessen für alles Regeln; und nach diesen dürfen nur die kaiserlichen Gebäude und die Tempel mit gelben Ziegeln gedeckt seyn; die Häuser großer Fürsten mit grünen; die Dächer aller übrigen Gebäude werden aus grauen Ziegeln gemacht.

Übrigens kann man, in Hinsicht der Gebäude, so wie auch anderer Dinge in China, einige Ausnahmen antreffen, zu Folge der Lage der Orte und des Vermögens der Leute; so haben z. B. die Häuser in den südlichen Statthalterschaften nothwendig eine Verschiedenheit von den Wohnungen in Pekin u. s. w.

Den 4. December (16. Dec. n. St.). Um besser den Willen der höchsten Regierung zu erfüllen, hatte ich eine Erörterung mit dem Studenten Sſipakow über die vortheilhafteste Art, für das Asiatische Departement Original-Landkarten und Erdbeschreibungen von China einzukaufen. Nach der Äußerung des Herrn Sſipakow, die durch den Pater Jakinf bekräftiget wurde, ist die bekannte geographische Beschreibung des Chinesischen Reiches: „Dázin i tun dshi“ sehr selten, und kann wenigstens 200 Rubel in Silber kosten. In der Folge wurde mir gesagt, daß man die gedachte Erdbeschreibung in den Pekinschen Buchladen durchaus nicht sieht; und wenn sich auch einige Exemplare davon finden, so sind sie von einer alten Ausgabe und gar zu unvollständig. Der Pater Jakinf beruhigte mich damit, daß er selbst das Buch „Dázin i tun dshi“ habe, dessen größter Theil von ihm in das Russische übersetzt ist.

Auf gleiche Weise bemühete ich mich in der Urschrift das Mongolische Gesetzbuch zu bekommen, wodurch man neue Grundlagen nützlicher Maßregeln zur Regierung der Nomaden-Völker entdecken könnte, die unter Russischer Herrschaft stehen, so wie die Kalmüken, Kirgisen u. s. w. Man sagte mir, dieses Buch sey von der Chinesischen Regierung verbothen; es werde in der Druckerey des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten gedruckt und dann eine

Digitized by Google

bestimmte Anzahl Exemplare davon an die Mongolischen Fürsten geschickt. Es trägt sich indessen zuweilen zu, daß Beamte aus dem Gefolge dieser Fürsten oder aus der Druckerey des Gerichtshofes das Mongolische Gesetzbuch unter der Hand verkaufen, und darum ist es nicht leicht zu bekommen; sie stellen den Preis dieses Buches auf fünfzig Rubel in Silber. Der Pater Jakinf hat einen kurzen Auszug der Mongolischen Gesetze aus der Chinesischen Sprache übersetzt.

Bey Gelegenheit der Unterredung mit dem Pater Jakinf über die Gegenstände des Studiums unserer neuen Missionäre, berührten wir auch die Tiberische Sprache. Diese Sprache kann man in Pekin bey solchen Lama's erlernen, die in Tibet, und besonders in der Hauptstadt des Dalai-Lama, Chlassá (Lassa), Bildung erhalten haben. Dort spricht man die richtigste und sanfteste Mundart davon. Diese Lama's wohnen hier vor der Stadt in bestimmten Tempeln des Fo, die auf Chinesisch Chuan-ßi (gelbe Tempel) heißen. Einen solchen Lehrer zu halten kann nicht wohlfeil seyn; sowohl, weil es hier an solchen Leuten mangelt, welche die Tibetische Sprache gründlich verstehen, als auch wegen der Entfernung dieser Tempel von dem Russischen Klosterhofe.

Um drey Uhr fuhr ich mit Herrn Rasgildejew dem Ersten, und in Begleitung des Studenten Simailow in die südliche Vorstadt Pekin's, Wáilotschén, eigentlich die äußere Stadt genannt. Die ungepflasterten Straßen sind sehr kothig. Das Volk bewegt sich in zahlreichen Haufen. Beamte, Kaufleute, Dorfbewohner, Arbeitsleute hohlten theils uns ein, theils kamen sie uns unaufhörlich entgegen. Alle eilten mit wichtigen Mienen irgend wohin, von irgend einer bemerkbaren Geschäftigkeit getrieben. Einige von ihnen erkannten uns sogleich, blickten mit großer Neugierde in die Kaleschen, und machten unter sich ihre Auslegungen darüber, zu welcher Nation wir gehören möchten. — Feldscherer, Garköche für Reisende, solche die zerbrochene Gefäße ausbessern, und andere Handwerker, die mit kleinen Gegenständen zu thun haben, verrichten die Arbeit ihres Gewerbes auf den Straßen. Wir fuhren nicht weit von dem südlichen Thore der rothen Mauer vorbey, innerhalb welcher sich der kaiserliche Hof befindet. Die Hofgebäude kann man vor der Mauer nicht sehen. Der Platz dem Thore gegenüber ist mit Quadern von Bruchsteinen gepflastert und mit kleinen Säulen umgeben. Niemand darf darauf fahren oder reiten; nur Fußgängern gestattet man, darüber zu gehen. Die Schildwachen von der Leibgarde saßen auf Bänken bey dem Parade-Thore und rauchten ruhig Tabak. Ihre be-

Digitized by Google

schmutzten Röcke verliehen dieser Wache des Gebiethers des mittelsten Reiches (auf Mandhurisch: Dúlumbai-Gurung (Hurung) wenig Glanz. Beynahe alle Häuser in Pekin sind weiter nichts als Kaufmannsgewölbe mit verschiedenen Waaren. Hier bemerkt man keine solche Ordnung, wie in St. Petersburg oder in Moskau, daß in gewissen Gewölben oder Buden, die in Einer Linie liegen, nur Waare von einerley Art verkauft würde; sondern jedes Gewölbe hat auch besondere Sachen. In der Straße, die neben dem Russischen Klosterhofe vorbey geht, ist ein sehr großes Gewölbe zum Leihen auf Pfänder, oder ein Privat-Leihhaus, deren es in Pekin eine Menge gibt. Die Verschwendung und die Armuth der Mandhuren tragen viel zur Bereicherung dieser verderblichen, auf Chinesisch Danpú genannten Anstalten bey. Die Regierung hat keine Leihhäuser; aber unter dem Nahmen von Regierungs-Leihhäusern unterhalten große Fürsten dergleichen Anstalten, und dann heißen diese Huáng-danpú. Die Sachen werden dort um drey Zehntel ihres wirklichen Werthes verpfändet, und nicht länger als auf drey Jahre. Für tausend Tschech der dargeliehenen Summe, welches 1 Lana oder 2 Rubel in Silber nach dem gegenwärtigen Cours ausmacht, nehmen die Wucherer monathlich zwey vom Hundert Zinsen von Kleidungsstücken, und drey vom Hundert von metallenen und Galanterie-Waaren. Jene ersteren müssen unvermeidlich, und vielleicht sehr bald verkauft werden. Es ist zu bedauern, daß einige unserer Landsleute, aus verschiedenen Beweggründen, zuweilen zu dieser drückenden Hülfe ihre Zuflucht nehmen. Gesetzliche Zinsen sind in China 3 Fun von 1 Lana monathlich; in drey Jahren übersteigt der Betrag der Zinsen die dargeliehene Summe. Die Zinsen, die man im gemeinen Leben nimmt, sind, wie oben gedacht, die allerdrückendsten, und es gibt wohl kein Reich, wo man mit so viel Kunst die Beamten zu Grunde richtete, die oft bis an den Rand des Verderbens würden gebracht werden, wenn sie es nicht verstünden, durch andere Mittel sich für diese Verluste zu entschädigen.

Während unserer Abwesenheit waren auf dem Gesandtschaftshofe Beamte aus verschiedenen Pekinschen Gerichtshöfen angekommen, um die Arbeiten zu besehen, die jetzt auf diesem Hofe gemacht worden, und von ihrer Beendigung dem höchstweisen und höchstheiligen Chuandi, d. i.: dem Kaiser, Bericht zu erstatten. Zur Ausbesserung der Gebäude bloß des Russischen Gesandtschaftshofes, mit Ausschluß der Klostergebäude, die auf Russisch-kaiserliche Kosten unterhalten werden, waren von der Chine-

Digitized by Google

ſiſchen Regierung 2200 Lana oder 4400 Rubel in Silber angewieſen. Da aber mehr als die Hälfte dieſer Summe, nach dem bey den Chineſern (!) beſtehenden Mißbrauche, die Beamten ſich zugeeignet hatten, wurden noch 500 Lana oder 1000 Rubel in Silber zugegeben. Deſſen ungeachtet wurden die Arbeiten nur obenhin und nicht dauerhaft gemacht.

Solche Angriffe, welche die hieſigen Beamten auf die Caſſe der Regierung machen, wird folgendes Beyſpiel beſtätigen: Vor etwa 25 Jahren war durch eine Überſchwemmung ein ganzes Dorf in der Statthalterſchaft Schangdun fortgeſchwemmt worden, und die Einwohner hatten kaum noch ihr Leben retten können. Der Kaiſer Zänglung, der einſt auf ſeiner Reiſe in jenem Dorfe übernachtete, befahl, den Unglücklichen zur Unterſtützung 200,000 Rubel in Silber verabfolgen zu laſſen. Von dieſen Geldern, ſagt man, behielt der kaiſerliche Schatzmeiſter zu ſeinem Nutzen, 40,000, ſein Gehülfe 20,000, und ſo verminderte ſich dieſe bedeutende Summe ſtufenweiſe bis zu 40,000, ehe ſie bis zu den Dorfbewohnern, die das Unglück getroffen hatte, gelangte. Ein Chineſiſcher oder Manſhuriſcher Beamter, der ſich in Pekin bey dem Engliſchen Geſandten Lord Macartney befand, verſicherte, daß auf gleiche Weiſe der größte Theil von jenen 30,000 Rubeln abgingen, welche nach dem Willen des Chuandi täglich zum Unterhalte dieſer Geſandtſchaft aus der Schatzkammer abgelaſſen wurden. Dieſer Unterhalt (vom 6. Auguſt an bis zum 19. Dec. 1793) koſtete der Chineſiſchen Schatzkammer ungefähr 1,000,000 Rubel in Silber. Überhaupt ſagt man, daß in China mehr, als in irgend einem andern Lande der aufgeklärten Welt, das Geld das primum mobile — die Haupttriebfeder von Allem ſey, was da geſchieht. Kein einziger Vorſteher, ſelbſt nur eines Diſtrictes, hat hier weniger als 60,000 Silber-Rubel jährliche Einkünfte. Dieſe Ämter werden nur auf eine beſtimmte Anzahl Jahre Einem anvertraut, und bey all' dem verlaſſen Leute dieſes Standes ſelten ihre Stelle, ohne große Reichthümer aufgehäuft zu haben. Die ſtrengſte Beſtrafung eines ſchuldig befundenen und überwieſenen Vorgängers hält ſeine Nachfolger nicht im geringſten ab, durch dieſelben Mittel ihre Habſucht zu ſättigen.

Den 5. December (17. December n. St.). Geſtern ſchon, gegen ſechs Uhr des Abends, hatte ſich ein ſo heftiger Sturm erhoben, daß Baumäſte in großen Stücken in der Luft fortgetrieben wurden. Er dauerte bis heute Abends um ſieben Uhr, und hatte eine weſtliche Richtung.

Digitized by Google

Am Morgen sagte mir der Pater Archimandrit Peter, sich auf die Berichte der Mitglieder der vorigen Mission stützend, daß das Dach der Kirche zur Reinigung Mariä in unserm Kloster schon verfallen sey; aber die Mauern dieses Gebäudes sind vollkommen fest, ungeachtet eines Risses auf der südöstlichen Ecke, der von unten an bis ganz oben hinauf durch Erdstöße verursacht worden, die in den Jahren 1737 und 1738 unter der Regierung des Kaisers Jundshen sich ereignet hatten. Die hier in der Albasinischen Slobode (Vorstadt) bestehende Russische Kirche ist hernach wieder neu gebauet worden. Von diesem Erdbeben litt Pekin ungemein. In seinen Umgebungen sieht man auch bis jetzt noch Spuren dieser traurigen Begebenheit. Man kann nicht umhin sich zu verwundern, daß es auf dem festen Lande von China gar keine feuerspeyenden Berge gibt, ausgenommen die am Seeufer liegenden Gegenden der Mansburey, die der östliche Ocean bespült, auf dessen Inseln bekanntlich sich viele Vulkane befinden.

Endlich enthüllten sich die Ursachen, weßwegen man unsere neue Mission länger als gewöhnlich in Urga und Chalgan aufgehalten hatte. Die Nachricht von dem Ableben des Chuandi Dsäzin hatte man in Urga schon damahls erhalten, als die Mission aus Rußland über die Gränze gegangen war. Dem zu Folge hatte der Wan von Urga, Jundun Dordshi, der nicht wünschte, unsere Regierung durch unsere Rückkehr nach Kiachta zu beunruhigen, dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten in Pekin vorgestellt, daß die Russische Mission noch in diesem Jahre in Pekin ankommen könne; doch nur nach Ablauf der Chinesischen hunderttägigen Trauer. Fremde in die Hauptstadt vor dieser Zeit einzulassen, schien dem Wan der Politik zuwider; denn die Russen, die sich fremden Sitten nicht unterwürfen, könnten beym Einzuge in Pekin eine Kleidung anhaben, deren Zeug und Farbe nicht mit den Regeln der Chinesischen Trauer übereinstimmte. Den hiesigen Gebräuchen gemäß, müssen Leute jeden Standes, um ihre Betrübniß über den Tod naher Anverwandten, und noch mehr des Kaisers, zu erkennen zu geben, außer andern äußerlichen Zeichen der Trauer, Kleider von weißer Farbe, und eine Fußbekleidung von grobem baumwollenem Zeuge, d. i.: Nanking, anstatt der sonst gewöhnlichen von seidenen Geweben, tragen.

Den 6. December (18. Dec. n. St.). Um zwölf Uhr nach der Messe versammelten sich alle Mitglieder beyder Missionen bey dem Pater Archimandriten Peter. In dieser Versammlung zeigte der Vorsteher der vorigen Mission an, daß er aus der Chinesischen

Sprache in die Russische eine Geschichte von China und eine vollständige Erdbeschreibung aller diesem Reiche unterworfenen Länder übersetzt habe; eine bedeutende Arbeit, die vorzüglichen Nutzen bringen könnte. Er äußerte seinen eifrigen Wunsch, nach der Rückkehr in's Vaterland seine Bemühungen auf die vollendete Bearbeitung dieser Übersetzungen zu wenden. Im Gespräche bath ich den Pater Jakinf, uns irgend etwas von seinen erworbenen Kenntnissen der Sprache und Lage China's mitzutheilen. Er versprach die Mission mit von ihm selbst abgefaßten Wörterbüchern zu versehen, wobey er zugleich den Wunsch äußerte, mit vereinten Kräften genau die Bedeutung einiger Chinesischen Worte in Russischer Sprache zu bestimmen, damit sowohl die in Pekin bleibenden, als auch die in unserm Vaterlande befindlichen Gelehrten, bey ihren Übersetzungen die Chinesischen Ausdrücke in einem und demselben Sinne gebrauchen möchten. Ein nützlicher Vorsatz, und zu gründlichen Fortschritten in der Chinesischen und Manshurischen Sprache unumgänglich nöthig.

Der ganzen gelehrten Welt sind die ungewöhnlichen Eigenheiten der Chinesischen Schriften hinlänglich bekannt. Die Erwerbung gründlicher Kenntnisse darin kann man als einen glänzenden Triumph des Scharfsinnes, des Gedächtnisses und einer beharrlichen Geduld ansehen. Wir wissen nicht, ob die Bildung der Chineser irgend jemahls in einem so armseligen Zustande war, daß sie statt einer Buchstabenschrift eine völlige Bilderschrift im Gebrauche gehabt hätten, gleich den alten Ägyptiern oder den Wilden Nord-Amerika's. Jetzt drücken sie zwar eigentlich nicht Sachen oder Gedanken durch Sinnbilder aus, wie z. B. das Feuer durch eine Schlange, die Erde durch eine Schildkröte, die Luft durch eine Eidechse; doch ist die Chinesische Sprache nicht sehr von der hieroglyphischen verschieden, und enthält nicht weniger Schwierigkeiten. Die Chineser schreiben nicht nur jedes Wort mit einem besondern Schriftzuge, sondern jedes Wort zeigt auch, nach der Art wie es ausgesprochen wird, noch einige Bedeutungen. Zum Beyspiel das Wort Fu hat mehr als achtzig verschiedene Schriftzeichen, welche mit besonderen Tönen ausgesprochen werden, und dem zu Folge bestimmt man achtzig verschiedene Benennungen, die einander völlig entgegen gesetzt sind. Auf solche Weise bedeutet das Wort Fu: groß, schön, Menge, Reichthum, Glück u. s. w., zu Folge der Art, wie man es ausspricht, weicher oder härter, gedehnter oder kürzer. Zur genaueren Bestimmtheit alles oben Gesagten muß man nicht nur von der Natur eine

große Geschmeidigkeit der Kehle und des Mundes erhalten, sondern überdieß noch ein feines wahrhaft Mongolisches Gehör haben *). Es versteht sich von selbst, daß daraus für den Fremden zahllose Mißverständnisse entspringen. Ein Missionär aus dem Orden der Jesuiten verlangte, als er in China war, einen Pelz, und nannte ihn Piáo anstatt Piao; aber, zu seinem Erstaunen, erschien vor ihm ein junges Mädchen. Einem andern gab man anstatt Salz, jang, Tabak, der auch jang heißt. Um ähnlichen Doppelsinn zu vermeiden, schreibt der Chineser, wenn er sieht, daß er nicht recht versteht, oder daß Andere ihn nicht verstehen, das nöthige Wort mit dem Finger in die Luft, auf den Tisch u. s. w., und da jedes Wort sein besonderes Zeichen hat, so versteht Einer, der des Lesens kundig ist, ihn sogleich. Aus diesem Grunde sind zwey Sprachen entstanden: 1) eine Schriftsprache, und 2) eine Lautsprache; eigentlich die Sprache der Unterredungen. Aus dieser letzten sind wieder zwey besondere entsprossen: a) die Sprache, welche die Gelehrten, die obersten Staatsbeamten und überhaupt die wohlerzogenen Leute sprechen; und b) die, welche das gemeine Volk gebraucht.

Doch wollen wir auch gestehen, daß bey keinem andern Volke die Schrift dem Gedanken so dicht nachfolgt, und daß man nirgends aus einer nothwendigen Folge die Sachen so sehr zugleich mit dem Erlernen des Lesens kennen lernt. Daher kann nicht jeder Europäer ein Chinesisches Buch mit Genauigkeit übersetzen. Die Chineser dagegen bemerken in Europäischen Werken und Papieren nicht selten eine überflüssige Wortmenge.

Alles oben Gesagte kann zum Theile einen Begriff von den fast unübersteiglichen Schwierigkeiten geben, die, besonders einem Fremden, bey Erlernung dieser Sprache bevorstehen. Indessen sind alle Chinesischen Schriftzüge in 214 Buchstaben oder vielmehr Schlüssel eingetheilt, durch deren Vereinigung man zusammengesetzte Begriffe ausdrücken kann. So bedeutet z. B. der Schriftzug, der den Menschen, Shing, ausdrückt, in Verbindung mit dem Zahlzeichen zwey oder der zweyte, el, und auch wieder ausgesprochen Shing, Liebe, Barmherzigkeit, die ein Mensch dem andern, als

*) Ein Mongole, der sich mit dem Ohre auf die Erde legt, oder gegen den Wind steht, sagt, in welcher Gegend, und wie viele Klaftern entfernt, Pferde gehen oder laufen, und wie groß ihre Anzahl ist.
Anm. des Verf.

seinem zweyten Selbst, zu beweisen schuldig ist. Shing in Verbindung mit dem Schriftzuge ge (he) Waffen, wird fa ausgesprochen, und bedeutet: kämpfen, sich schlagen. Der Schriftzug des Mundes Keu, der ein Quadrat bildet, wenn er von oben noch durch die gerade Linie hung (gung), die Vereinigung bezeichnet, durchschnitten wird, bedeutet: die Mitte, und wird ausgesprochen: Dsun; wird aber unter das Zeichen der Schriftzug des Herzens, Sing, gesetzt, so wird es Treue, Eifer bedeuten, und man spricht es ebenfalls: Dshun aus. — Der Schriftzug Keu, Mund und das größere Da zusammengeschrieben, bedeuten ein Geschrey, und werden chua ausgesprochen. — Der Schriftzug des Mundes und Schi, ein aufgeklärter Beamter, mit einander vereiniget, bedeuten Wohl, Glück, und werden ausgesprochen: Dsi. — Der Schriftzug Njui, ein Mädchen, und Fu, eine Mannsperson, zusammengesetzt, bedeuten: Sehnsucht, Verlangen. Baum. Mu, zwey Mahl ausgedrückt, wird Ling ausgesprochen, und bedeutet: Gehölz, Wald; und drey Bäume, Scheng, bedeutet: dichtes Gehölz. Feuer, Cho, unter Baum, wird Fün ausgesprochen, und bedeutet: brennen. Zwey Feuer bedeutet: Flamme. Die Sonne, Shi, verbunden mit dem Monde, Jue, wird ausgesprochen: Min, und bedeutet: erleuchten, sehr hell. Zwey Schriftzüge des Mondes zusammen werden ausgesprochen: Pün, und bedeuten: Freund, das ist eine seltene Erscheinung u. s. w.

Hieraus kann man sehen, welche große Erleichterung allen andern Völkern die Einführung eines Alphabetes gewährt. Durch zwanzig oder dreyßig Zeichen besitzen wir eine reiche und sehr wohlgeordnete Sprache; während der in seinen erblichen Gewohnheiten hartnäckig beharrende Chineser mehr als 20,000 verschiedene Schriftzüge erlernen muß. Ein Wörterbuch, das hundert Theile enthält, ist gar noch nicht vollständig, und zur gründlichen Kenntniß der Sprache, in ihrem ganzen Umfange, reicht kaum ein ganzes Menschenleben hin: Ars longa, vita brevis. — Es ist schon bekannt, daß die Chineser ihre Schriftzüge in senkrechten Zeilen von oben nach unten, und überdieß, wie die Hebräer, von der Rechten zur Linken, schreiben.

Die Manshurische Sprache ist durchaus nicht schwer zu lernen. Gleich den übrigen Asiatischen Sprachen hat sie ein Alphabet und eine Grammatik; sie ist der Mongolischen sehr ähnlich; aber weit wohlklingender in der Aussprache. Die Manshuren waren, nach der Eroberung China's, im Jahre 1644, genöthiget, ihre arme Step-

Digitized by Google

pen-Sprache zu vervollständigen und sie zur Vollkommenheit nach den Regeln Chinesischer Wohlredenheit zu bringen. Aber in dem Laufe eines hundert und sechs und siebzigjährigen Aufenthaltes unter einem zahlreichen und ziemlich aufgeklärten Volke, haben die Manshuren, zugleich mit ihrer Lebensweise und andern Gebräuchen, sich mehr an die Sprache desselben gewöhnt; so daß sie jetzt Alle, hohe Beamte und gemeine Leute, allgemein Chinesisch reden und schreiben. Die Manshurische Sprache ist hier Wenigen mehr bekannt, und wird nur in Reichs-Angelegenheiten gebraucht.

Zu diesem Zwecke unterhalten sie in allen Gerichtsstellen, die der Verwaltung der Manshuren anvertraut sind, besondere Beamte, um diejenigen Papiere, welche insbesondere dem Chuandi zur Einsicht vorgelegt werden, zugleich in Manshurischer und Chinesischer Sprache zu übersetzen. Diese Beamten sind größten Theils Manshuren. Zur Führung der schriftlichen Geschäfte überhaupt werden in allen Gerichtsstellen nur geborne Chineser gebraucht, die im Ganzen genommen mehr Fähigkeit und auch selbst mehr Neigung zu den Wissenschaften haben, als die den Müßiggang liebenden Eroberer, die ihre Zeit in Vergnügungen oder in völliger Unthätigkeit hinbringen.

Den 7. December (19. December n. St.). Um drey Uhr Nachmittags — der gewöhnlichen Versammlungszeit der Mitglieder in den Gerichtsstellen in Pekin — überbrachten der Wagenmeister und der Dolmetscher Frolow, in Begleitung des Herrn Sſipakow und zweyer Kasaken, dem Auftrage des Pater Archimandriten Peter zu Folge, dem Gerichtshofe die wegen Annahme der neuen Mission auf Beschluß von Seiten des Senates geschriebene Note unsers Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Die Dſhangin's (Expeditoren auf Manshurisch — ein hier sehr wichtiges Amt) übernahmen dieses Papier achtsam, und sagten, sie würden es unverzüglich dem Kaiser vorlegen.

Indessen besuchte mich der Pater Archimandrit Peter, und zeigte mir an, daß heute der von der hiesigen Regierung bestimmte Lehrer der Manshurischen Sprache, Dſhun-Loje, von der sechsten (unserer zwölften) Classe, der schon im Jahre 1800 in dieser Eigenschaft bey unsern Studenten gewesen war, angekommen sey. Bey ihm hatten vorher die Herren Kamenski, Lipowzow und Nowoßelow gelernt. Der Alte benahm sich freundlich gegen seine neuen Schüler. Der Pater Peter erklärte mir bey dieser Gelegenheit unter anderm, die

Digitized by Google

unumgängliche Nothwendigkeit der Einrichtung, daß unsere aus Pekin zurückkehrenden Studenten den Neuangekommenen belehrende Anweisungen, zur leichtern Erlernung der Chinesischen und Mandschurischen Sprache, geben möchten, und besonders der erstern, die uns noch nicht in dem Grade bekannt sey, wie wir es mit Recht wünschen und sogar auch erwarten sollten.

Die geistlichen Mitglieder der neuen Mission beschäftigten sich heute, von der vorigen die Kirchengewänder, Kirchengeräthe u. s. w. zu übernehmen. Es sind, zwey Mahl zu wechseln, schöne und reiche Kirchengewänder da; aber es zeigten sich auch viele alte abgenutzte. Für die Pracht der Kirche, und selbst für die Würde des Russischen Nahmens, ist es sehr wünschenswerth, daß die hiesige Kirche mit einem neuen Ikonostas *) im besten Geschmacke verziert werde; der gegenwärtige ist sehr veraltet. Überdieß sind einige Bilder von einem Chinesischen Mahler, auf eine unpassende Weise, in ihrer (der Chinesischen) Volkstracht dargestellt worden **). Im Altare hinter dem heiligen Tische befindet sich an der Wand ein alterthümliches Bild des heiligen Nikolaus, das aus Albasin im Jahre 1685 von unsern Kasaken hierher gebracht worden ist.

Anmerkung. In Folge dessen, was ich über den Ikonostas der Klosterkirche zur Reinigung Mariä gesagt habe, hat das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Verfügung getroffen, neue

---

*) Das ist in Russischen und Griechischen Kirchen die mit Heiligenbildern verzierte Scheidewand zwischem dem Allerheiligsten und dem übrigen Theile der Kirche. Das Wort selbst ist Griechisch: εἰκονοστάσιον, wörtlich: Bilderstand, Bilderstellung.

Anm. des Übers.

**) Der Ordensgeistliche Feodosi (Theodosius) Ssmorshewski, der in Pekin von 1745 an 55 Jahre lebte, bemerkt, in seinen Schriften über die Pekinsche Mission, diesen Gegenstand betreffend, Folgendes: »Die Bilder an hiesiger Stelle sind aus Tobolsk gebracht und in Kiew gemahlt; die übrigen haben Chinesische Mahler gemahlt, und einige hat Grebeschkow, der in der Firsischen Karavane im Jahre 1735 Geistlicher gewesen war, und Victor (der Diacon) der damahls dabey gewesen, gemahlt und ausgebessert.«

Jene Handschrift des Pater Ssmorshewski, die in vieler Hinsicht merkwürdig ist, und die Anstrengungen und den Scharfsinn dieses Mönches beweiset, wird im Originale in der Bibliothek der Pekinschen Mission aufbewahrt.

Digitized by Google

Bilder dafür mahlen zu lassen, die im Jahre 1824 nach Pekin geschickt worden sind.

Hier halte ich es für nöthig, eine Nachricht über diesen Gegenstand hier einzurücken, die in dem merkwürdigen Journale der schönen Künste, herausgegeben von Herrn Grigorowitsch, St. Petersburg 1823 im fünften Buche, Seite 424 bis 426 abgedruckt ist.

Der älteste Professor der Geschichtsmahlerey, Herr Iwanow, hat für die Kirche zur Reinigung Mariä, die sich in dem Russischen Kloster zu Pekin befindet, einen neuen Ikonostas gemahlt, der aus vierzehn Bildern besteht.

Die Gegenstände dieser Bilder sind folgende:

1) Das Altarbild Christus des Heilandes, sitzend auf dem Throne der Ehre, und umgeben von den himmlischen Mächten [a]). An der heiligen (oder kaiserlichen) Pforte: 2) das Bild der allerreinsten Jungfrau Maria, und 3) des Erzengels Gabriel [b]), der ihr zur Verkündigung erscheint; diese zwey Bilder an der Flügelthür stellen die Verkündigung Mariä vor [c]); 4) bis 7) die Bilder der heiligen Evangelisten [d]). Bilder im Ikonostas selbst an bestimmten Stellen: 8) das Bild des auferstandenen Heilandes, der in der Hand die Fahne des Sieges über den Tod hält; 9) das Bild der Mutter Gottes mit

---

a) Größe des Bildes; Höhe zwey Arschinen und ein Viertel Werschok, Breite 1 Arschin 10 Werschok.

b) Auf der Rückseite dieser Bilder stehen zur Erinnerung für künftige Zeiten folgende Aufschriften. Auf dem ersten: Dieser Ikonostas wurde erneuert auf des glücklich regierenden Herrn Kaisers Alexanders des I. allerhöchsten Befehl, erlassen am 2. (14.) Mai 1823, auf den Vortrag des das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten verwaltenden Grafen K. W. Nesselrode, als der geheime Rath K. K. Rodofinikin Director des Asiatischen Departements war; und auf dem Bilde des Erzengels: Dieser Ikonostas ist gemahlt unter dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten und Volksaufklärung des Fürsten Alexander Nikolajewitsch Golizün und der Präsidentschaft bey der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, des geheimen Rathes A. N. Olenin, durch den ältesten Professor jener Akademie, Andrej Iwanow.

c) Im Maße halten sie, in der Höhe 6 Arschin, in der Breite 6 Werschok.

d) In Kreisen, die im Durchmesser 6 Werschok halten.

dem von Ewigkeit her da seyenden Kinde auf den Armen e); 10) die Reinigung Mariä; 11) das Bild des heil. rechtgläubigen Fürsten Alexander Newski f). An der nördlichen und südlichen Thür: 12) Das Bild des heil. Erzengels *) Michael, der den Satan zu Boden schlägt. In einem besonderen Halbkreise: 14) das geheimnißvolle Abendmahl g). Außer diesen Bildern hat Herr Iwanow für dieselbe Kirche noch Christi Grablegung gemahlt h).

Unter allen diesen erwähnten Gemählden ist das geheimnißvolle Abendmahl eine Copie — mit geringen Veränderungen in einigen Figuren — von dem bekannten berühmten heil. Abendmahle des Leonardo da Vinci; das Bild des heil. Alexander Newski ist eine Copie von dem vorzüglich schön vom Herrn Schebujew gemahlten Bilde; das des Erzengels Gabriel von dem berühmte Werke des Guido Reni; die auf der kaiserlichen Pforte gemahlten Bilder sind, wenn wir nicht irren, Copien nach den Zeichnungen des bekannten Künstlers Herrn Warnik, Rathes der kaiserl. Akademie der Künste. Die übrigen Bilder sind alle Originale. Die Zusammensetzung derselben gehört Herrn Iwanow; in Hinsicht dieser sowohl als auch der Ausführung verdienen alle große Aufmerksamkeit, und besonders das von der Reinigung Mariä. Die Figuren sind darin, bey aller Unbequemlichkeit des Maßes der Gemählde, vortrefflich vertheilt. Die Perspective darin, so wie überhaupt in den Werken des Herrn Iwanow, ist treu. Alles scheidet sich, bey allen sieht man die Entfernung. In der Vollendung bemerkt man die Anstrengung, aber keine Trockenheit; mit einem Worte, alles hat seine gehörige Würde.

---

e) 1 Arschin 10 Werschok hoch und 12 Werschok breit. Von gleicher Größe sind die Bilder für die nördliche und südliche Thür.

f) 1 Arschin 12 Werschok hoch und 10 Werschok breit.

*) Im Russischen des Archistrategen. Ein Griechisches Wort, das eigentlich Oberfeldherr bedeutet.

Anm. des Übers.

g) 1 Arschin 3 Werschok hoch und 2 Arschin und 6 Werschok breit.

h) 2 Arschinen hoch und 1 Arschin breit.

Zur Vollendung der gedachten Bilder wurden von der Schatzkammer 7000 Rubel gegeben. Überdieß ward in das Pekin'sche Kloster ein besonderes Modell gesendet, zur Anleitung bey Erneuerung des Ikonostas.

Digitized by Google

Das Altargemählde ist mit einer besonderen Absicht gemahlt. Chineser (selbst Minister) kommen zuweilen in unsere Kirche in Pekin. Der Künstler, der dieses wußte, wünschte auf dem Bilde den Heiland in einer solchen Gestalt darzustellen, die mehr Erhabenheit ausdrückte und Andacht einflößte.

Gebe Gott, daß jene heiligen Darstellungen diejenigen wohlthätigen Wirkungen auf die Ungläubigen hervorbringen, welche der Künstler, voll Eifers und Frömmigkeit, bey der Vollendung seines Werkes vor Augen hatte.

Den 8. December (20. December n. St.). An diesem Tage erzählte mir einer von den Mitgliedern der vorigen Mission, von den Hauptumständen seines ungefähr zwölfjährigen Aufenthaltes in Pekin, und gedachte dabey des Falles, als der ehemahlige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Sfun, alle Mitglieder jener Mission um einiger Erläuterungen willen zu sich in das Gerichtszimmer berief. Ich achte es für Pflicht, von diesem in China berühmten Manne etwas Umständlicheres zu sagen.

Sfun, ein Mann von tiefem Geiste, von ausgebreiteten Kenntnissen und Rechtschaffenheit, der sich aus niederem Stande bis zu dem Range eines ersten Ministers im Chinesischen Reiche erhoben hatte, stammt von jenen Mongolen her, die den Mansuren zur Eroberung China's behülflich waren, und deren Geschlecht das Vorrecht genießt, daß daraus vorzugsweise die Beamten für den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten genommen werden. Er begann seinen Dienst im Gerichtshofe als bloßer Dolmetscher (Bitcheschi); von da kam er wegen seiner ausgezeichneten Fähigkeiten als Expeditor in den geheimen Rath (Dsiun-dsitschu) des Kaisers Zäng-lung; nach diesem war er Amban in Urga, und im Jahre 1792 führte er Unterhandlungen mit dem Statthalter von Irkutzk, dem General-Major Nagel, über die Erneuerung des Kiachtaischen Handels, der wegen Plünderung an der Gränze seit dem 1. May 1785 unterbrochen war.

In Urga erwies Sfun dem Kaiser Zäng-lung einen grosen Dienst, indem er einen Betrieger auffing, der mit einem zahlreichen Gefolge aus dem östlichen Turkestan oder der kleinen Bucharey ausgezogen, und durch die Mongoley bis in die Mansurey gedrungen war, in der Absicht, um dort einen Aufstand zu erregen. Dieser Betrieger

Digitized by Google

gab ſich für den nächſten Anverwandten des Chuandi aus, und es war ihm zur Beſtätigung dieſes Vorgebens gelungen, verſchiedene Beweiſe, die ſehr ſcheinbar waren, zu ſammeln. Zäng-lung, der befürchtete, durch offenbare Ermordung desſelben in Pekin, die Unzufriedenheit des Volks zu erregen, erlaubte ihm in verſchiedenen Gebiethen ſeines Reiches umher zu reiſen, mit der Abſicht, ihn irgendwo jenſeits der großen Mauer, das iſt: außerhalb den Gränzen China's, zu vernichten. Sſun, als Beamter, der im geheimen Rathe diente, kannte dieſen Willen des Kaiſers, und beſchloß ihn in Ausführung zu bringen. Sobald der Betrieger in Urga erſchien, kam er ihm mit aller Pracht, die einer hohen Perſon zukommt, entgegen; dann hielt er am andern Tage mit ihm ein ſehr ſtrenges Verhör, und da er ihn überführt hatte, daß er ſich nur betriegeriſcher Weiſe für einen Verwandten des Chuandi ausgäbe, ließ er ihm den Kopf abſchlagen. Daſſelbe Los traf auch einen Lama, der den Betrieger begleitete, und der ſein Erzieher geweſen war, einen liſtigen und unternehmenden Menſchen. Zäng-lung war ſehr zufrieden mit einer ſo glücklichen und ſchnellen Vertilgung dieſer übelgeſinnten Menſchen.

Im Jahre 1794 empfing Sſun in Scheche die Engliſche Geſandſchaft *). Man ſagt, daß Sſun, aus Abneigung gegen den (Chineſiſchen) General-Gouverneur von Kanton, dem die Engländer, ihren Abſichten gemäß, große Gefälligkeiten erwieſen hatten, viel dazu mitwirkte, daß Lord Macartney aus Scheche, ohne irgend etwas auszurichten, wieder zurück geſchickt wurde. Er begleitete, nach dem Willen des Kaiſers, die Geſandtſchaft bis nach Kanton, wo er in der Folge ſelbſt General-Gouverneur ward.

Als Dſäzin den Thron beſtieg, wurde Sſun zur Würde eines Miniſters erhoben. Dann ward er nach Jli (nicht weit von unſerm Buchtarma) in der Eigenſchaft eines Dſängdſiun, d. i.: General-Inſpectors der dort liegenden Mandſhuriſchen und Mongoliſchen Truppen, an der Gränze Rußlands und der Kirgis-Chaſſaken, geſandt. Von da ward er im Jahre 1816, bey Gelegenheit der An-

*) Siehe Reiſe des Lord Macartney nach China, in den Jahren 1792, 1793 und 1794, Th. III. S. 92, 93, 178 und 192.

Anm. des Verf.

wesenheit der neuen Englischen Gesandtschaft in Pekin mit dem Lord Amherst, abberufen. Diese Gesandtschaft war, gegen ihre Erwartung, ohne den Kaiser gesehen zu haben, gar zu schnell genöthiget worden, wieder zurück zu kehren; noch vor Sfun's Ankunft.

Bald nachher ward er in Chalgan zum Husai-Amban, d. i.: General-Inspector der Zachariſch-Mongoliſchen Truppen, bestimmt, und dann wieder nach Pekin berufen, wo er zum Vorsitzer des Kriegs-Collegiums, wegen seiner Erfahrenheit in diesem Theile der Reichs-Angelegenheiten, ernannt wurde. Wegen der Unordnungen, welche in der Manshurey die dorthin aus Pekin gesendeten Nachkommen Manshuriſcher Fürsten, unter dem Nahmen Chuan-Taidsi, d. i.: der Gelbumgürteten bekannt, verursacht hatten, ward Sfun nach Mukdeng, der ersten Stadt in der Manshurey, als oberster Civil- und Militär-Befehlshaber gesendet.

Nach Sfun's Abreise aus der Hauptstadt vermißte man im Kriegs-Collegium das Reichssiegel, das der Chuandi gewöhnlich zur Zeit seiner Anwesenheit in Pekin gebraucht, um statt einer Unterschrift seine eigenen nahmentlichen Befehle zu bekräftigen. Sfun, obgleich unschuldig, ward gleichwohl, als Vorsitzer des Collegiums, wegen dieser Verabsäumung, vom Generale zum Hauptmanne herabgesetzt und in die Festung Schang-chai, die letzte gegen Osten von denen, die in der großen Mauer liegen, geschickt.

Nach diesem Unfalle traf Sfun bald ein neuer. Während seiner kurzen Regierung der Manshurey hatte er, nach seiner unerschütterlichen Gerechtigkeitsliebe, einen von den aufrühreriſchen gelbumgürteten Fürsten hinrichten lassen. Dieses Vorfalles wegen setzte der Kaiser, der schon seit einiger Zeit Unwillen gegen diesen seinen rechtſchaffenen Diener hägte, auf Verleumdung seiner Feinde, Sfun zum Range eines Fähnrichs herunter, und befahl ihm, sich in Pekin vor dem Befehlshaber des dortigen Corps zu stellen. Dort lebte er bis zum Tode des Dsäzin, der im August 1820 erfolgte, einsam in einem kleinen Kloster; doch genoß er die vollkommene Achtung des Volkes.

Als man den Leichnam des verstorbenen Kaisers Dsäzin aus dem Kaiserhofe in einen besondern Tempel brachte, wurde Sfun, nebst den übrigen Opfern der Verfolgung, auf dem Wege ausgestellt. Der Kaiser Daohuan, der jetzt den Thron bestiegen hatte,

Digitized by Google

erkannte, während er den Leichnam seines Verwandten begleitete, den Sſun, rief ihn zu sich, und versicherte ihn seiner unveränderten Aufmerksamkeit. Sſun ward zuerst des Wohlwollens des neuen Kaisers gewürdiget; er erhielt seine vorigen Ehrenstellen wieder, und ward Mitglied des Procuratoren-Gerichtshofes. Aber seine strengen Regeln, der Geist der Unparteylichkeit und Entschlossenheit im Handeln, erregten gegen ihn von neuem den Unwillen der Pekinschen Großen. Dessen ungeachtet erhöhete Daohuan den sehr alten Sſun im Range, und sendete ihn als Amban nach Scheche.

So sehr sich dieser ungewöhnliche Mann durch Kenntnisse und durch genaue Erfüllung der Gesetze auszeichnet, eben so sehr ist er durch Uneigennützigkeit und Armuth bekannt. Während er Verbrecher verfolgte und bestrafte, überhäufte er zu eben der Zeit Verfolgte und Dürftige mit seinen Wohlthaten; opferte, ihnen zu helfen, seine ganze Habe, und übernahm, Andern zum Besten, unbezahlte Schulden. In der Mongoley, im östlichen Turkestan, und selbst in China, gedenkt man der Thaten des großmüthigen Sſun, und gewiß wird man seinen Nahmen bis zur spätesten Nachwelt segnen.

Den 9. December (21. December n. St.). Zu dem Studenten Sſiwakow brachte man aus dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, unter der Hand, die Russischen Blätter von dem Wechsel der neuen Mission, um sie in die Mandhurische Sprache zu übersetzen. Die Lehrer der Pekinschen-Russischen Schule sind, wegen ihrer gänzlichen Unkenntniß der Russischen Sprache, sehr genöthiget, unsere Hülfe zu suchen.

Nachmittags kam zu dem Pater Archimandriten Peter und zu mir der Boschko Urgentai, der die neue Mission geleitet hatte, mit seinen drey jungen Söhnen. Ich schenkte den Kindern zwey Levantin-Schnupftücher, ein Barbiermesser und zwey kleine Spiegel.

Zur Belohnung für ehemahlige Dienste und zur Ermunterung zu noch größerm Diensteifer, hielt ich es heute für nöthig, den Chinesischen Thürhüthern, die zwölf Jahre lang sich auf dem Russischen Klosterhofe befunden hatten, und jetzt noch in demselben angestellt sind, angemessene Geschenke zu machen.

Am heutigen Tage, dem sechzehnten des eilften Mondes nach Chinesischem Kalender, als dem Tage der Umkehr der Sonne zum

Digitized by Google

Sommer *), begab sich der Chuandi in den Tempel des Himmels, der am Ende der Kaufmannsstadt oder der südlichen Vorstadt liegt. Er kehrt von da morgen früh nach dem Hofe zurück.

Gestern noch wurden in diesem Tempel Opfergefäße auf einigen reich ausgeschmückten Elephanten gebracht Heute, um fünf Uhr des Morgens, erhob sich der Kaiser dahin, in Begleitung eines zahlreichen Gefolges der höchsten Beamten und sechs tausend Mann Truppen. Niemand von den Bürgern kann und darf zur Zeit solcher Aufzüge Seine Majestät sehen. Thore, Thüren und Fenster der Häuser werden verschlossen und die Seitengassen zugehängt. Vom Abende an kündigten die Boschko's an, daß Keiner unserer Leute auf die Straße hinaus gehen sollte. Bey den Thoren der Häuser, wo der Kaiser vorbey kommt, stellt man besondere Wachen aus, um jedem Versuche, der etwa plötzlich gegen sein Leben gemacht werden könnte, zuvor zu kommen. Der vorige Chuandi war in einer ähnlichen Gefahr. Einst bey seiner Rückkehr nach Hofe stürzte der Hofkoch (der früher bey dem Großfürsten, Bruder des Chuandi, gedient hatte), eben als er dem kaiserlichen Hofe nahe kam, mit einem Messer auf ihn los, im Angesichte der nächsten Generale; aber der Befehlshaber der Bogdochanischen Sså (so nennt man in China die kaiserlichen Adjutanten) Dshan-Beiße (Fürst des vierten Grades), der hinter der Tragsänfte ging, ergriff sogleich den Bösewicht, und verhinderte dadurch die Ausführung des Mordes, wobey er selbst mit dem Messer einige Wunden in die Seite erhielt. Für diese Rettung seines Lebens erhob der Kaiser den treuen Dshan zum Beile (Fürsten des dritten Grades) und schenkte ihm ein ansehnliches Vermögen. Übrigens ward Dsüzin, gegen das Ende seiner Regierung, der Gegenstand des Volkshasses — wegen seiner Sorglosigkeit, der blinden Erfüllung des Rathes der Verschnittenen, und der in Asien, zur Schande der Menschheit gewöhnlichen unnatürlichen Wollust. Der in diesem fernen Theile der Welt herrschende Muhammedanische Glaube und Götzendienst nähren, wie bekannt, die gröbste Sinnlichkeit.

*) Der Wintersonnenwende. Von dieser Zeit an steigt scheinbar die Sonne wieder höher und kehrt sich also dem Sommer wieder zu.

Anm. des Übers.

Der Chineſiſche Kaiſer, als Oberprieſter aller Religionen, die man innerhalb der Gränzen ſeines Reiches bekennt, bringt an dieſem Tage in dem Tempel des Himmels das Reinigungsopfer *) dar, wegen Beſtrafung der im Laufe des Jahres zum Tode verurtheilten Verbrecher. Man ſagt, daß die Verbrecher wirklich um dieſe Zeit im ganzen Reiche hingerichtet werden. Man ſchlägt ihnen die Köpfe ab, henkt ſie auf, oder erwürgt ſie, indem man einen Strick um ihren Hals zuſammen dreht. Staatsverbrecher, als: Aufrührer u. ſ. w. werden ohne Aufſchub, nach Vollendung des Richterſpruches, hingerichtet. Von den durch das Pekinſche Criminal-Departement zum Tode Verurtheilten übergibt man dem Kaiſer ein Nahmens-Verzeichniß, mit Bemerkung ihrer Vergehungen. Der Chuandi merkt mit eigener Hand an, wer des Lebens beraubt werden ſoll. Die übrigen Verurtheilten führt man auch auf den Richtplatz, aber hernach bringt man ſie wieder in's Gefängniß zurück, bis zur Entſcheidung ihrer Sachen. Die zum Tode Verurtheilten werden, den Tag vor der Vollziehung der Todesſtrafe, auf Koſten der Schatzkammer mit einem Gaſtmahle bewirthet. Zuweilen geſchieht es, doch nur ſelten, daß ein Verbrecher drey Mahl in das dem Kaiſer übergebene Verzeichniß mit eingeſchloſſen, aber wegen der Wichtigkeit der Verbrechen der Andern nicht zur Todesſtrafe aufgezeichnet wird; ein ſolcher wird ganz aus dem Gefängniſſe entlaſſen, und wird entweder einer der Diener des Gefängniſſes, oder des Landes verwieſen. Zäng-lung ließ, wegen ſeiner Strenge, ſelten ähnliche Ausnahmen zu. Im Gegentheile, unter der Regierung des Dſäzin führte man jährlich bis fünfzig Verbrecher auf den Richtplatz; aber unter ihnen wurden nicht mehr als zwanzig hingerichtet.

---

*) Alle Beamte, die nach dem Beyſpiele des Kaiſers ſich vorbereiten, dem Himmel oder der Erde ſolche Opfer darzubringen, müſſen, den Geſetzen zu Folge, ein dreytägiges Faſten beobachten. Sie dürfen keinen Knoblauch, Lauch, oder irgend etwas Scharfes eſſen, und keinen Wein trinken; auch weder Kranke noch Verſtorbene beſuchen, noch Jemanden zu einer Strafe verurtheilen; und vor Allem — ihren Weibern nicht beywohnen, drey Tage und Nächte in den Gerichtsſtellen zubringen u. ſ. w.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Wir wollen hier, zur Nachricht, etwas von den vorzüglichsten Chinesischen Strafen berichten. Mit der härtesten Todesstrafe werden belegt: 1) die einen Versuch gegen das Leben des Kaisers wagen; 2) die sich gegen das Vaterland empören; 3) Verräther, die zu einem andern Reiche übergehen; 4) Mörder des Großvaters, der Großmutter, der Ältern, Oheime, Muhmen, Brüder und Schwestern; 5) ein Mörder dreyer Menschen, und noch mehr ein Peiniger; 6) ein Räuber von Sachen, die einem Tempel oder die der Regierung zugehören, und insbesondere wer das kaiserliche Insiegel raubt; 7) wer seine Pflichten gegen die Ältern nicht erfüllt; wer sich verheirathet, ohne die gesetzliche Frist auszutrauern; wer bey Lebzeiten seiner Ältern, ohne ihre Erlaubniß, sich von ihnen trennt, oder bald nach dem Tode der Ältern Bälle gibt, Spiele anstellt u. s. w.; 8) wer einen Verwandten getödtet oder arglistig verrathen hat, oder ein verleumderischer Angeber; 9) ein Mörder seines Lehrers oder Vorgesetzten; 10) wer in unerlaubte Verbindungen mit Beyschläferinnen seines Großvaters oder Vaters sich einläßt. Dasselbe ist auch von dem weiblichen Geschlechte zu verstehen. Zu dieser Gattung gehören auch noch folgende Strafen: Einem partepischen Richter wird, nach Vorschrift des Gesetzes, der Kopf abgeschlagen. — Wer zur Zeit des Krieges ein Hinderniß oder einen Mißbrauch beym Proviant oder der Casse verursacht, wird erdrosselt. — Für bewiesene Beraubung bedeutender der Schatzkammer gehörigen Summe ist für einen Verbrecher, von welchem Range oder Stande er auch sey, die Enthauptung gesetzlich bestimmt; für 300 Rubel wird er erdrosselt, und für eine geringere Summe schonungslos geschlagen und das gestohlene Geld von ihm zurück gefordert. Wenn sein Vermögen nicht zureicht, werden seine Frau und Kinder zu Arbeiten für die Regierung übergeben. Höhere Befehlshaber werden, wegen Vernachlässigung schuldiger Aufsicht, um zwey Rangstufen erniedriget, und verlieren einen zweyjährigen Gehalt. — Entwendete Cassengelder fordert man von den Befehlshabern des Ortes und von dem zur Aufsuchung der Verbrecher bestimmten Commando, wenn man in der festgesetzten Zeit die Diebe nicht ausfindig macht u. s. w. u. s. w.

Folgendes sind die Gegenstände körperlicher Züchtigung: Wer auf den Todtenäckern der Kaiser, Fürsten und anderer angesehenen Leute einen Baum abhaut, Gras abmäht, oder dort Getreide aussäet und Vieh darauf kommen läßt, dem gibt man 80 Schläge. Man schlägt die Vorsteher von Klöstern und alle Geistliche, welche in die Tempel Frauenzimmer zum Gebethe einlassen; eben so auch

Digitized by Google

Haushofmeister und Älteste, die dem weiblichen Geschlechte gestatten, in die Tempel zum Bethen zu gehen. — Militär-Personen, die der Regierung gehörige Sachen, als: Waffen, Kleidungsstücke u. s. w. verkaufen, bekommen 100 Schläge. Für Desertion eines Officiers oder Soldaten auf dem Marsche sind für das erste Mahl 100 Schläge und für das zweyte Mahl die Todesstrafe festgesetzt. Wer einen Andern an seine Stelle auf dem Marsche miethet, und wer sich an die Stelle eines Andern dabey vermiethet (welches nicht selten in China geschieht), der wird ohne Schonung geschlagen.

Jeder, der bey einem der höhern Vornehmen Schutz sucht, und der Vornehme, der einen solchen in den Berichten an den Kaiser mit Lobeserhebungen überhäuft, verfällt in gerichtliche Untersuchung. Wenn bey dieser sich ergibt, daß zwischen ihnen ein Einverständniß sey, so wird einem solchen gewissenlosen Schmeichler der Kopf abgeschlagen, seine Familie in die Sclaverey übergeben und sein Vermögen für den Kaiser weggenommen. Wenn dieses mit Einwilligung des Großen geschehen ist, so wird auch er, nachdem er 100 Schläge erhalten, des Landes verwiesen. — Am Ende jedes Jahres sind die höhern Befehlshaber verbunden, ihre Untergebenen zu prüfen. Wer von diesen in seinen Kenntnissen, in Hinsicht dessen, was sein Amt fordert, keine Fortschritte gemacht hat, der wird, wenn er eine Würde hat, um einen Monathsgehalt gestraft; die, welche keine Würden haben, werden körperlich mit 40 Schlägen gezüchtiget. — Einem entlassenen Beamten, der sich in Schatzkammer-Angelegenheiten mischt, gibt man 80 Schläge und fordert von ihm eine Strafe von zwey Pfund Silbers. — Wenn Befehlshaber Unwürdige zu Würden vorschlagen und diese den Würdigeren vorziehen, werden sie mit 80 Schlägen gestraft. Ein Befehlshaber, der, dem Gesetze zuwider, sich persönlich dahin begibt, wo ein Verbrechen begangen worden ist, anstatt einen Untersucher dahin abzusenden, erhält 100 Schläge. — Die, welche eine bestimmte Zeit in Dienst-Angelegenheiten versäumen, werden für einen Tag mit 10 Schlägen und so ferner, indem es verhältnißmäßig bis zu 80 Schlägen steigt, bestraft. Ein Arzt, der ein Recept unregelmäßig schreibt, bekommt 100 Schläge. Wenn ein Diener bey Versammlungen im kaiserlichen Hofe Lärm erregt, oder andere Unanständigkeiten begeht, erhält der Diener 100 und der Herr 50 Schläge. — Wenn eine Frau des Verkaufes oder Einkaufes von ungesetzmäßigem Salze (das Salz ist in China verpachtet) schuldig befunden wird, so bekommt ihr Mann oder Sohn Schläge; wenn aber jener

Digitized by Google

weit von ihr entfernt, oder dieser noch minderjährig ist, so wird sie mit 100 Schlägen bestraft und muß noch überdieß eine Geldstrafe erlegen. Bauern, welche den Vorzug des Alters im Sitzen bey Tische nicht beobachten, bekommen fünf Schläge. — Ein Beamter, der Geschenke oder Geld nimmt, sich der Unzucht *) oder einem unordentlichen Leben ergibt, wird seiner Würden beraubt u. s. w.

Zu den körperlichen Züchtigungen gebraucht man bey den Chinesern einen Bambusstock über zwey Arschinen lang, anderthalb Werschok breit und ungefähr zwey und ein halbes Pfund schwer. Überdieß werden, für Vergehungen von geringerer Bedeutung, die Schuldigen mit Backenstreichen bestraft, deren Anzahl durch die Gesetze bestimmt ist; aber der Nachrichter hat es in seiner Gewalt, das Maß dieser seltsamen Strafe zu verstärken, oder — es versteht sich für Geld — zu vermindern. Den Züchtlingen legt man ein viereckiges Bret um den Hals, ungefähr anderthalb Arschinen lang und breit, und über 6 Pfund schwer; aber diese Breter sind bey bedeutenden Vergehungen auch schwerer. Übrigens wird dieses Bret als eine Strafe angelegt, besonders für hinterlistige Betriegereyen und unbezahlte Schulden; dann hat es eine Schwere bis zu fünfzig, ja sogar bis zu hundert Pfund, oder zwey und einen halben Pud. Aus dem Brete, gleich als aus einem Fenster, sieht man den Kopf des Schuldigen hervorragen. Er kann die nicht Hände zum Gesichte erheben, und selbst die Speisen muß er aus eines Andern Händen empfangen. In China ist die Folter sehr im Gebrauche; aber nach den Gesetzen sind davon befreyt: Fürsten, Mitglieder verdienstvoller Familien, sehr gelehrte, angesehene Bürger, und solche Leute, die im bürgerlichen oder im Kriegerstande besondere Dienste geleistet haben.

Ein auffallendes Gebrechen in der Chinesischen Gerichtsordnung ist aber dieses, daß man es erlaubt, sich von der körperli-

*) Während unsers Aufenthaltes in Pekin kam ein ähnlicher Fall vor. Ein Mandshurischer Officier, uneingedenk, daß er ein Muster im Betragen für Leute ohne Rang seyn sollte, wagte es, in ein Haus der Unzucht zu gehen. Die Aufseher der guten Sitten ergriffen ihn, und stellten ihn der Behörde vor. Es wurde dem Kaiser berichtet; man entschied über ihn in dem Gerichtshofe der Rangbestimmung, und der Officier ward aller Ehren beraubt.

chen Züchtigung loszukaufen; z. B. wer zu 60 bis 100 Schlägen verurtheilt ist, bezahlt 24 bis 40 Solotnik *) Silber und 9 bis 15 Tschetwert **) Getreide; für ein Jahr Zwangsarbeit und 60 Schläge steht ihm frey 80 Solotnik ***) Silber zu bezahlen und ungefähr 30 Tschetwert Getreide. Für sehr Alte, Minderjährige und Verkrüppelte, für 10 Schläge $\frac{1}{10}$ Solotnik †). Für ein Jahr Landesverweisung zu Zwangsarbeit und 60 Schläge ungefähr 2 Solotnik ††). Die Frau eines Beamten kann für 10 Schläge 1 Solotnik †††) Silber und so ferner bezahlen. — Von einem unvorsätzlichen Todtschläger nimmt man, zum Ersatze für alle Strafen: 1 Pfund Silber; Neunzigjährige und Siebenjährige werden gar nicht gestraft, ausgenommen bey Verrätherey und Aufruhr. Frauen werden, wegen Ehebruch und Diebstahl, ohne Lösegeld anzunehmen, körperlich gezüchtiget, aber nicht gebrandmarkt.

---

*) Das Russische Pfund hat 96 Solotnik. Ein Russisches Pfund ist $\frac{77}{100}$ Pfund Leipziger, oder $\frac{85\frac{5}{7}}{100}$ Pfund Berliner Gewichtes. Daher sind 60 Solotnik ($\frac{62}{3}$ oder $\frac{5}{8}$ Russische Pfund) $\frac{77}{100}$ Leipz. Pfund, oder 17$\frac{2}{3}$ Loth, und 100 Solotnik $\frac{85\frac{5}{7}}{100}$ Leipziger Pfund oder 29 Loth. In Conv.-Münze würde letzteres (die Mark fein zu 20 Gulden gerechnet) 24 Thlr. 4 Gr. betragen.

Anm. des Übers.

**) 1 Tschetwert hält 9808 Pariser Kubik-Zoll; 1 Scheffel Leipziger Maßes 5361$\frac{1}{2}$ Pariser Kubik-Zoll, daher ist 1 Tschetwert fast 1$\frac{1}{2}$ Scheffel nach Leipziger Maß.

Anm. des Übers.

***) Oder 23$\frac{1}{4}$ Loth Leipziger Gewicht.

Anm. des Übers.

†) In Leipz. Gew. $\frac{75}{100}$, oder etwas über $\frac{3}{4}$ Loth; ungefähr 4 Gr. Conv.-Münze.

Anm. des Übers.

††) In Leipz. Gew. $\frac{3}{4}\frac{7}{5}$ oder fast $\frac{3}{4}$ Loth; ungefähr 12 Gr. Conv.-Münze.

Anm. des Übers.

†††) In Leipz. Gew. $\frac{1}{100}$ oder fast $\frac{1}{10}$ Loth; ungefähr 6 Gr. Conv.-Münze.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

Unter den Chinesern ist auch noch die Gewohnheit, daß ein fremder Mensch, für Geld, sich freywillig an eines Andern Stelle, selbst sogar der Todesstrafe unterwirft.

Den 10. December (22. December n. St.). Um drey Uhr Nachmittags besuchte den Pater Archimandriten und mich der Bitcheschi Tschen, der sich bey der neuen Mission auf der Reise von Kiachta nach Pekin befunden hatte. Er äußerte seinen Wunsch, uns mit einem Mittagsmahle zu bewirthen. Nach den Regeln Chinesischer Gastfreyheit werden alle solchen Bewirthungen, auch selbst unter genau bekannten Freunden, in Gasthäusern gemacht. Wir lehnten die Einladung ab, unter dem Vorwande, daß wir jetzt mit Dienst-Angelegenheiten beschäftiget wären, und daß wir dieses Vergnügen bis zu einer andern bequemern Zeit aussetzen müßten. Aber aufrichtig zu sagen, wollte ich mich nicht gern einem Menschen zu sehr nähern, der auf der Reise vor uns die ganze Niedrigkeit seines Charakters gezeigt hatte. Seinem Dolmetscher Tschakdur gelang es, unserm Dolmetscher Frolow zu sagen, daß er einen gar zu ärmlichen Unterhalt vom Tschen bekäme, und deßwegen beschlossen hätte, nach etwa zwey Monathen wieder nach Hause, nach Urga, zurückzukehren. Er äußerte zugleich auch, daß der Bitcheschi Tschen, weil von den Mongolen Klagen gegen ihn eingegeben worden, kaum wohl wieder zur Begleitung der Mission, die in's Vaterland zurückkehren sollte, gesendet werden würde.

Den 12. December (24. December n. St.). Wegen des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, hielt der Pater Peter, nachdem er gestern den feyerlichen Nachtgesang in Versammlung aller Geistlichen gehalten hatte, am heutigen Tage das Hochamt. Dann ward Gott dem Herrn das Gebeth um Verlängerung der Jahre Sr. Majestät in Frieden und Ruhm dargebracht. Nach der Messe bewirthete ich mit einem Frühstücke alle Mitglieder der vorigen und der neuen Mission. Der Pater Jakinf gab ein Abendessen, zu welchem der Vorsteher der neuen Mission, der Ordensgeistliche Benjamin, ich, der Wagenmeister und der Student Woizechowski, eingeladen waren.

Den 13. December (25. December n. St.). Da ich stets den Auftrag des Sibirischen Herrn General-Gouverneurs vor Augen hatte, nähmlich in Pekin Chinesische und Mandshurische Bücher für die in Irkutzk erneuerte Lehr-Anstalt der Asiatischen Sprachen einzu-

Digitized by Google

kaufen, berathete ich mich heute mit dem Pater Archimandriten Peter, wegen der Erfüllung dieses Auftrages. Seiner Meynung zu Folge theilte ich dem Studenten Sſipakow das Verzeichniß der nöthigen Bücher mit, und er erhielt zehn Pfund *) Silber zum Einkaufe derselben.

Um zwey Uhr Nachmittags besuchte mich, nach vorhergegangener Einladung dazu, der oberste Aufseher (Pristaw) des Russischen Klosterhofes, To, mit seinen zwey Gefährten, von denen oben (unterm 1. December) Erwähnung gethan wurde. Es begleiteten sie zwey Boschko's, die Thürhüther waren, einige Wachen und Diener. Die Besucher wurden anständig bewirthet. To-Loje, der einst Sargutschei in Kiachta gewesen war, rühmte sich vor seinen Mitdienern mit seiner Kenntniß einiger Russischen Gebräuche und Benennungen, erklärte ihnen die Bauart unserer Häuser, sprach von der Bequemlichkeit und Schönheit unsers Hausrathes, Equipagen u. s. w. Er erzählte, wie gleich sich unsere Cavalleristen halten (er hatte Dragoner gesehen).... Ich setzte, diese Gelegenheit benutzend, hinzu, daß, außer dem Hauptverdienste der Russischen Truppen, der unerschütterlichen Festigkeit und Tapferkeit im Kriege, unser Soldat auch Ordnung und Regelmäßigkeit im Gange und den Schwenkungen beobachten müsse; 1000 Mann bewegen sich wie eine Linie. Der jüngere Bitcheschi fragte mich, als er auf dem Tische einige Bücher liegen sah: „Diese Bücher sind wahrscheinlich geistliche?“ Er erhielt zur Antwort, daß darin die Geschichte und Erdbeschreibung des Russischen Reiches enthalten sey, wie es auch wirklich war. — Nachdem die Aufseher (Pristaw) ungefähr eine Stunde gesessen hatten, entfernten sie sich, wobey sie sich entschuldigten, daß sie sehr gewünscht hätten, noch längere Zeit in freundschaftlicher Unterhaltung mit mir zuzubringen; sie wären aber jetzt verbunden, nach ihrem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten zu fahren, und dann bey dem Minister zu erscheinen. Beym Abschiede ergriff ich noch die Gelegenheit, sie um Erlaubniß zum freyen Ausgehen für unsere Leute zu bitten; denn wir hätten keinesweges Handelsabsichten, wie Einige dieß Gerücht verbreitet hätten.

---

*) Das ist: $8\frac{7}{8}$ Pfund Leipziger Gewicht, oder ungefähr 232 Thlr. Conv.-Münze.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

Dieser Fall diente uns zu einem neuen Beweise, wie sehr Chinesische Officiere sich hüthen, sich in Gesprächen mit auswärtigen Beamten zu weit einzulassen. Bey jeder Zusammenkunft erwählen sie zum Gegenstande des Gespräches die allergewöhnlichsten Dinge, sprechen mit merklicher Vorsicht, und suchen, so viel möglich, sich bald wieder zu trennen. Ich hatte diesen Officieren einige unbedeutende Geschenke anbiethen wollen, und ihnen dieses auch durch Herrn Sſipakow bey ihrer Ankunft auf dem Hofe zu wissen thun lassen; aber sie schickten zwey Mahl die Boschko's, um zu bitten, daß der Major seinen Vorsatz aufgeben möchte; denn es sey ihnen streng vom Minister eingeprägt, daß sie nichts von den Russen annehmen dürften. Beym Weggehen indessen trug To-Loje einem der Boschko's auf, seine Einwilligung zur Annahme eines kleinen Geschenkes von mir als ein Andenken zu erklären, wenn man dieses Gastgeschenk mit Vorsicht ihm in's Haus brächte, so daß es keinen Verdacht erweckte. Aber auch diesen Wunsch des Herrn To konnten wir nicht befriedigen, wegen des erwähnten strengen Verbothes des Ministers.

Den 14. December (26. December n. St.) besahen wir den Tempel des Fo *), der sich auf dem Russischen Hofe befindet, wie auf dem Grundrisse im zweyten Theile dieser Reise bemerkt ist. Ein nicht großes und äußerst armseliges Gebäude. Hierher kommen am 1. und 15. jeden Monathes die Lama's, und lesen, unter Schlägen an die Glocke, Gebethe vor den Götzenbildern, wobey sie wohlriechende Kerzen anzünden. Übrigens hat jeder gemeine Mann dieses Recht; und Handelsleute halten es für eine unerläßliche Pflicht, am ersten und fünfzehnten Tage jedes Monathes in irgend einen Tempel zu gehen, um den Götzenbildern ihre Verehrung zu bringen.

Am Abende lud der Pater Jakinf mich zu sich ein. Bey dieser Gelegenheit zeigte er das Wörterbuch der Chinesischen Sprache, das er ausgearbeitet und nach dem Russischen Alphabete geordnet — ein Werk, das Anstrengung und Geld gekostet hat. Gewiß, Französischen und Englischen Gelehrten ist es gelungen, vor den unsrigen,

*) In China erbaut man bey jedem zu einem Gerichtshofe oder der Regierung gehörigen Platze einen besondern Tempel.

Anm. des Verf.

kaufen, berathete ich mich heute mit dem Pater [illegible] zu tra-
Peter, wegen der Erfüllung dieses Auftrages. Sei[illegible] von Mo-
Folge theilte ich dem Studenten Ssipakow das [illegible] geben, sind
thigen Bücher mit, und er erhielt zehn Pfund [illegible] n. Aber zur
kaufe derselben. [illegible] edenheit Chi-
[illegible] rwerben, ist es

Um zwey Uhr Nachmittags besuchte w[illegible] t Russischer Er-
ner Einladung dazu, der oberste Aufsehe[illegible], ein solches Wör-
Klosterhofes, To, mit seinen zwey Gef[illegible] französischen Ausdrü-
term 1. December) Erwähnung geth[illegible] n Nutzen haben, da der
zwey Boschko's, die Thürhüther w[illegible] unserer Mission in der
ner. Die Besucher wurden anstä[illegible] chung der dortigen Sprache
einst Sargutschei in Kiachta ge[illegible] igkeit darbiethet. Es versteht
Mitdienern mit seiner Kennt[illegible] and, wegen seines nahen Ver-
Benennungen, erklärte ihn[illegible] Europa, aus diesem Grunde,
von der Bequemlichkeit un[illegible] Manschurischen, Mongolischen, und
pagen u. s. w. Er erzähl[illegible] listen gänzlich unbekannten Spra-
ten (er hatte Dragoner [illegible]
benutzend, hinzu, do[illegible]
Truppen, der unersc[illegible] n. St.). Nach heiterer Witterung,
unser Soldat auch [illegible] Pekin immer fort gedauert hatte, wurde
Schwenkungen be[illegible] etwas Schnee.
Linie. Der jün[illegible]
einige Bücher [illegible]
che?" Er e[illegible] gegen Norden, auf einem geräumigen
beschreibun[illegible] Mongolen an, sich zu versammeln. Das schreck-
lich war. [illegible] gegenden Kamehle und das Geschrey der Vieh-
gesessen [illegible] dauert vom Morgen bis zum Abende. Die
daß sie [illegible] eigenen Tempelhof außer Pekin, nahe bey den
Unter[illegible] — Die Mongolen, die ungefähr 300 bis 500
nach [illegible] Deutsche Meilen, oder in runder Zahl 40 bis 70)
und [illegible] stren, kommen jedes Jahr um diese Zeit in die
ich [illegible] ngen zum Verkaufe: geschlachtete Hammel, Schaf-
f[illegible] Pflaumen u. s. w. Nach Beendigung des Han-
[illegible] nlich nach ihren Nomaden-Plätzen zurück, um den
[illegible] des neuen Jahres — auf Mongolisch: Z a g á n- (Za-
[illegible] der weiße oder glückliche Monath — zu feyern.

[illegible] Dec. (28. Dec. n. St.) hörte man in der Nacht
[illegible] heftigen Windes. Am Morgen war ein Frost von 10
[illegible] Reaumür.

Digitized by Google

die Palme in dieser mühevollen Laufbahn der Literatur davon zu tragen. Das Wörterbuch von Deguignes und noch mehr das von Morisson, in Calcutta gedruckt und erst unlängst heraus gegeben, sind Werke, die diesen aufgeklärten Herausgebern Ehre machen. Aber zur Beförderung unserer eigenen Fortschritte in der Wohlredenheit China's, und um uns Kenntnisse von diesem Lande zu erwerben, ist es unumgänglich nöthig, auch ein solches Wörterbuch mit Russischer Erklärung heraus zu geben. Ich wage es zu sagen, ein solches Wörterbuch, in Verbindung mit Lateinischen oder Französischen Ausdrücken, könnte auch für Europa einen besondern Nutzen haben, da der lang dauernde Aufenthalt der Mitglieder unserer Mission in der Hauptstadt China's alle Mittel zur Erforschung der dortigen Sprache in ihrem ganzen Umfange und Genauigkeit darbiethet. Es versteht sich von selbst, daß nur allein Rußland, wegen seines nahen Verkehres mit Asien, vollkommen vermag, Europa, aus diesem Grunde, die treuesten Wörterbücher der Manshurischen, Mongolischen, und selbst der Tibetischen, unsern Orientalisten gänzlich unbekannten Sprache, zu schenken.

Den 15. Dec. (27. Dec. n. St.). Nach heiterer Witterung, die seit unserer Ankunft in Pekin immer fort gedauert hatte, wurde es plötzlich trübe und es fiel etwas Schnee.

Hinter dem Kloster, gegen Norden, auf einem geräumigen Platze, fangen die Mongolen an, sich zu versammeln. Das schreckliche Gebrülle der lasttragenden Kamehle und das Geschrey der Viehbesitzer aus den Steppen dauert vom Morgen bis zum Abende. Die Chalchassen haben einen eigenen Tempelhof außer Pekin, nahe bey den Tempeln des Chuansa. — Die Mongolen, die ungefähr 300 bis 500 Werste (43 bis 71 Deutsche Meilen, oder in runder Zahl 40 bis 70) von Pekin nomadisiren, kommen jedes Jahr um diese Zeit in die Hauptstadt, und bringen zum Verkaufe: geschlachtete Hammel, Schafbutter, getrocknete Pflaumen u. s. w. Nach Beendigung des Handels eilen sie gewöhnlich nach ihren Nomaden-Plätzen zurück, um den ersten Mond des neuen Jahres — auf Mongolisch: Zagán-(Zahán) ßará, der weiße oder glückliche Monath — zu feyern.

Den 16. Dec. (28. Dec. n. St.) hörte man in der Nacht Stöße eines heftigen Windes. Am Morgen war ein Frost von 10 Grad nach Reaumür.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.B. pag 103

Ein Mandshur in Hoftracht

Da durch die geistlichen Mitglieder der neuen Mission Kleidungen nach Chinesischer Sitte bereitet wurden, hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß das Grauwerk zu einer Kurma (oder Chinesischen Überziehweste mit Ärmeln) in Pekin 23 Lana, oder ungefähr 46 Rubel in Silber kostet; zwey Stück absichtlich schwarz gefärbtes Biberfell *) zu Aufschlägen an den Ärmeln des Pelzes 6½ Lana, und zu demselben Preise kauften sie auch ein abgeschnittenes Stück von eben solchem, feinhaarigem Felle, zum Kragen. Das Grauwerk ist ziemlich gut — es muß aus Jakutzk seyn. Zu unserm Schlafrocke waren 1½ hiesige Säcke **) Grauwerk nöthig.

Überhaupt kommt die Kleidung hier, besonders für Mannspersonen, hoch zu stehen. Der Manshur und Chineser jedes Standes, und noch vielmehr der in kaiserlichen Diensten steht, muß eine besondere Kleidung für jede der vier Jahreszeiten haben. Überdieß zieht ein Beamter auf ein Mahl drey Kleider an, ohne noch die Hof- und Ceremonien-Kleider zu erwähnen. Ein solcher Luxus führt die Manshurischen Beamten in große Verschwendung. Daher sind sogar Nachkommen von Großfürsten nicht selten gezwungen, bey der Annäherung einer gewissen Jahreszeit ihre Kleider zu verpfänden, um mit dem dafür empfangenen Gelde die vorher verpfändeten einzulösen, die sie, der eingetretenen Jahreszeit gemäß, dann tragen müssen.

Der Chineser trägt, dem warmen Clima gemäß, eine in Vergleichung der Europäischen weite Kleidung. Ein langer Rock mit Unterfutter, unserm Russischen sehr ähnlich, das nur bey den Beamten vorn und hinten einen Schlitz hat, ist das Hauptkleidungsstück. Darüber ziehen sie noch ein anderes Kleid mit weiten Ärmeln, das im Schnitte einige Ähnlichkeit mit dem Priesterkleide

*) So ist der Geschmack der Chineser. Sie kaufen Biberfelle von geringer Güte in Kiachta oder von den Nord-Amerikanern in Kanton, und färben sie sehr geschickt und dauerhaft schwarz.

Anm. des Verf.

**) Im Russischen Mech, das ist: eine gewisse Anzahl zusammen genäheter Felle, im Deutschen auch zuweilen ein Sack genannt.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

unserer (Russischen) Geistlichkeit hat. Die Armen machen sich die Kleidung aus Baumwollenzeug oder Nankin, und die Reichen aus Seidenzeug mit großen Kreisen oder Mustern, nahmentlich aus Atlas, Stoffen, Gros-de-Tour, Krepp, wie auch aus Tuch und Kasimir. Die herrschende Farbe in der männlichen Kleidung ist blau, dann violett und schwarz; hingegen die grüne, rothe, besonders rosenrothe Farbe ist mehr dem schönen Geschlechte überlassen. Im Winter füttern sie die Kleidung mit Watte von Baumwolle, aber Wohlhabende gebrauchen dazu Grauwerk, Lämmerfelle, Eisfuchs, Zobel. Das Oberkleid oder die Kurma tragen Stutzer im Winter von sehr schönem Zobel, oder welches in noch höherm Ansehen steht, von schwarzen Katzenfellen mit weißen Tüpfelchen, mit der Haarseite auswärts, um die Kostbarkeit davon zu zeigen. Diese Oberkleider sind auch häufig kurz, unsern Spencern ähnlich; sie werden, wegen ihrer Leichtigkeit und Bequemlichkeit, beym Reiten gebraucht. Der Gürtel ist von Seide, aber noch häufiger von schwarzem Zwirne oder Wollenbande mit einer hübschen Schnalle vorn; an diesen Gürtel befestigen sie auf der linken Seite das Seitengewehr und ein Messer in einer schönen lackirten oder schildkrötenen Scheide, nebst einer wie zwey Stöckchen gestalteten Gabel von Elfenbein. An der rechten Seite hängt ein mit Seide gestickter Beutel mit einer Tabaksdose, und im Sommer noch ein Fächer; auch Männer gebrauchen hier Fächer. Auf gleiche Weise binden sie, des Ebenmaßes wegen, das von den Chinesern in Allem streng beobachtet wird, an die linke Seite einen ähnlichen Beutel mit scharfen gewürzhaften Nüssen, die sie nach dem Essen zur Beförderung der Verdauung kauen. Unter dem Rocke tragen sie noch einen leinenen oder seidenen leichten Schlafrock, der die Stelle des Hemdes vertritt, welches nicht Jeder gebraucht. Dieses letztere Unterkleid wird nicht oft gewaschen. Eine solche Unreinlichkeit, die man sogar bey Vornehmen antrifft, ist widerlich, um desto mehr, da die Chineser, der Gewohnheit aller übrigen morgenländischen Völker entgegen, das Bad entweder gar nicht kennen, oder doch äußerst selten den ganzen Körper waschen; das Baden halten sie im Sommer sogar für schädlich. Schnupftücher, so wie auch Servietten bey Tische gebrauchen sie gar nicht; ein Stück Papier ersetzt deren Stelle. Die Beinkleider nähen sie entweder aus Nankin oder aus Seidenzeug. Alle Chineser tragen größten Theils Stiefel von denselben Zeugen, und die Reichen von schwarzem Atlas. Auch Schuhe sind im Gebrauche; bey diesen sowohl, als bey den Stiefeln, wird die Sohle aus weißem Papiere, ungefähr ¼ Wer-

schoß *) dick gemacht; die Oberfläche derselben wird mit dünnem Leder bedeckt. Eine solche Fußbekleidung hat wenig Dauer, und darin zu gehen ist sehr beschwerlich, weil sich die Sohle nicht biegt. Leute höheren Standes tragen länglich-runde Mützen von kirschfarbenem Atlas mit schwarzer Verbrämung und einer rothen Quaste; die Verbrämung ist verschieden, so wie auch die Kleidung. Im Herbste ist sie von Sammet, im Winter von schwarzem Lämmerfelle oder Zobel. Die Sommerhüte haben eine kegelförmige Gestalt, oder nach gemeiner Art zu reden, die Gestalt eines Trichters; sie werden aus Bambusrohr (Arundo Bambos) so geschickt und so fein geflochten, daß sie — versteht sich, in einer anständigen Form — als Hauptbedeckung für unsere Schönen dienen könnten. Beamte tragen oben auf ihren Mützen steinerne Kügelchen, deren Farbe die Stufe ihres Ranges bestimmt. — Gemeine Leute tragen gewöhnlich eine kurze Weste mit Ärmeln von Nankin, eine runde Mütze von Filz, so wie in Litthauen, und im Sommer einen Strohhut. Die Mannsversonen scheren die Haare auf dem Vordertheile des Kopfes und an den Schläfen ab, und flechten die andern Haare dann in einen Zopf, der auf dem Rücken liegt. Ein langer Zopf (bis $1\frac{1}{2}$ Arschin **) lang) macht bey ihnen eine große Zierde eines Stutzers aus. In dieser Rücksicht wird der Mangel der Natur durch die Geschicklichkeit des Haarkünstlers ersetzt.

Endlich ist noch nöthig zu bemerken, daß die oben beschriebene Tracht eigentlich die Mandschurische ist, die von den Siegern seit dem J. 1644 auch bey den Chinesern eingeführt wurde, die bis zu jener Zeit eine Kleidung von ganz anderm Schnitte getragen hatten, sehr lang und mit so weiten Ärmeln, daß sie, wie es scheint, anstatt der Mantelsäcke hätten dienen können.

---

*) Nach Leipziger Ellenmaß $\frac{47}{100}$ Zoll, oder nach Rheinländischem Maße ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll.

Anm. des Übers.

**) $1\frac{9}{10}$ Leipziger Ellen, oder $3\frac{1}{2}$ Rheinländische Fuß.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

Die Kleidung der Chineſiſchen Frauen iſt von der Kleidung der Männer nicht ſehr verſchieden *). Der Kopf iſt bey ihnen ſehr glatt und niedlich gekämmt; ſie gehen faſt immer mit unbedecktem Haupte. Künſtliche Blumen, koſtbare Haarnadeln und ſchöne Schmetterlinge machen einen angenehmen Contraſt mit ihren ſchwarzen Haaren.

Von den Kaufleuten, welche die erwähnten Pelzwaaren in das Kloſter gebracht hatten, erfuhren wir auch, daß 1 Lana reinen Goldes 17 bis 19 Lana an Silber werth iſt, oder nach Ruſſiſchen Gewichten verglichen, ein Solotnik **) Goldes wird für 17, 18 bis 19 Solotnik Silbers verkauft. Das Chineſiſche Gold iſt ſehr rein; es wird nicht zum Münzen gebraucht, ſondern als Waare verkauft. Silber über die Gränze auszuführen iſt bey Todesſtrafe verbothen.

Den 17. Dec. (29. Dec. n. St.) war am Morgen ein Froſt von 12 Grad Reaumür.

Da ich mich in denjenigen Zimmern befand, wo die Studenten wohnen, traf ich mit dem von der Regierung angeſtellten Lehrer der Manſhuriſchen Sprache, Dſhun, zuſammen, der über ſechzig Jahr alt, aber noch friſch und munter genug iſt. Während der Unterrichtsſtunde diente Herr Simailow als Dolmetſcher. Überhaupt könnten die neuen Studenten, bis zur Abreiſe der neuen Miſſion, und unter Mitwirkung der Mitglieder desſelben ſich gut mit beyden Sprachen bekannt machen.

Den 18. Dec. (30. Dec. n. St.) kam um 10 Uhr des Morgens der Narba des Sargutſchei von Kiachta zu mir, der von der Gränze 25 Tage nach uns abgereiſet und in Pekin zu Pferde in 10 Tagen angekommen war, nachdem er einen Weg von 1500 Werſten (214 Deutſche Meilen) zurück gelegt hatte. Die Chineſi-

---

*) Siehe die unten vor dem fünften Capitel, das die Beſchreibung Pekin's enthält, befindliche Zeichnung.

Anm. des Verf.

**) Nach Leipziger Gewicht $\frac{1}{18}$ Loth.

Anm. des Überſ.

Digitized by Google

schen Couriere, die in wichtigen Angelegenheiten abgesendet werden, sind verbunden, in 24 Stunden 300 Werste (41 Deutsche Meilen) und mehr zu Pferde zu durcheilen. Der Nerba mußte sehr bald wieder nach Kiachta zurück kehren, und erboth seine Dienste, um Briefe von uns in's Vaterland zu überbringen. So sehr wir auch wünschten, unsern Freunden in Kiachta von uns Nachricht zu geben, so lehnte ich doch dieses Anerbiethen ab, indem ich an die Möglichkeit dachte, daß unsere Briefe leicht entsiegelt und den Magistrats-Personen von Urga überliefert werden könnten. Auf ihre Vorstellung hatte vor kurzem der Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten den Briefwechsel unserer Mission mit dem Vaterlande unterbrochen. Folglich hätte jeder Versuch, diesem ungerechten Beschlusse, und zwar durch einen uns völlig unbekannten Menschen, entgegen zu handeln, für uns nachtheilige Folgen hervorbringen können.

Nachmittags kamen zum Pater Jakinf zum Besuche die in Pekin lebenden Portugiesischen Missionäre des Franciscaner-Ordens; der erste: Gau (auf Chinesisch: Ge-Loje), der von der Brasilianischen Regierung zum Bischofe von Pekin ernannt worden war, aber noch nicht vom Papste die Bulle erhalten hatte, und der zweyte, Ribeira (von den Chinesern, da ihre Sprache den Laut r durchaus nicht hat, Li-Loje genannt), ein sehr alter, feister Abt des südlichen Klosters in Pekin. Der Vorsteher der neuen Mission und die geistlichen Mitglieder derselben kamen in den Zimmern des Pater Jakinf mit ihnen zusammen.

Die gedachten Portugiesen leben in Pekin in der Eigenschaft als Mitglieder der astronomischen oder mathematischen Akademie. So groß auch der Unwille der Chineser gegen die Römisch-katholischen Glaubensgenossen ist, der sich zuerst durch Verfolgung und endlich gar durch Vertreibung der Jesuiten aus dem Reiche äußerte, so sieht sich doch die hiesige Regierung genöthiget, in Pekin wenigstens einige Missionäre zu halten, um Anleitung bey Verfertigung des Kalenders und in der Zeitrechnung zu geben. Es ist nöthig, zu bemerken, daß indessen, da bey andern Asiatischen Völkern die Sterndeuterey die Morgenröthe der wahren Sternkunde war, die Chineser, in ihre Sternwissenschaft schon einige Jahrtausende hindurch vertieft, noch keine Fortschritte in der eigentlichen astronomischen Kenntniß gezeigt haben. Ihre alten, gepriesenen Sternwarten und die dazu gehörigen Instrumente wurden durch Gelehrte hierher gebracht, die der berühmte Chubilai, Dschingis-Chans Enkel, aus Balch und Samarkand hierher be-

Digitized by Google

rief. Die Regierung hält jetzt für die höchste und nützlichste Angelegenheit die Herausgabe des alljährlichen Kalenders. Sie muß alle Bemühungen anwenden, um dem zahlreichen Volke nicht nur die Eintheilung der Jahreszeiten anzuzeigen, die unumgänglich nöthig ist zur gehörigen Ordnung in der Erwerbung des Unterhaltes und zu den Arbeiten; sondern auch, um bey den abergläubigen Begriffen dieses Volkes, jeden glücklichen und unglücklichen Tag zu bestimmen; die glückliche Zeit zum Heirathen, zum Reisen, zur Verfertigung der Kleidung, zum Kaufen, zum Bauen, zum Erbitten einer Gnade bey dem Kaiser und zu vielen andern Vorfällen des gemeinen Lebens. Durch diese Mittel zum Theile zeigt die Regierung ihre ausgezeichnete Überlegenheit, und so zu sagen, ihre enge Verbindung mit den Himmelsbewohnern; und erhält dadurch ihre Unterthanen in den Gränzen einer andächtigen Unterwürfigkeit. Zu diesem Zwecke haben China's Gebiether ein besonderes astronomisches Büreau oder eine Akademie, wovon oben gesprochen wurde, errichtet. Aber bey all dem denke man nicht etwa, daß man darin tiefgelehrte Sternkundige finden könne. Als diese berühmte, aus Mansuren bestehende Akademie, worin die Europäer die jüngsten, obgleich die thätigsten Mitglieder sind, ihren Blick auf das Planeten-System (Planetarium) warf, das sich in der Zahl der vom Könige von England an den Chinesischen Chuandi durch den Lord Macartney übersendeten Geschenke befand, so konnte der bey der Englischen Gesandtschaft befindliche Sternkundige Barrow *) dem Präsidenten dieses astronomischen Vereins auf keine Weise den wahren Werth der erwähnten Maschine begreiflich machen. Übrigens könnte wohl ein Volk, das kaum die ersten Regeln der Rechenkunst versteht, das seine Berechnungen auf einem vertikalen Rechenbrete, dem ähnlich, wie es unsere Kleinkrämer gebrauchen, macht; das überdieß weder die Analysis noch die Geometrie kennt: könnte wohl ein solches Volk, ohne die ersten, durchaus unentbehrlichen Gründe der Mathematik, sich zu den gegenwärtigen Begriffen der Sternkunde erheben, die Einrichtung des Weltalls erkennen, den Weg der Planeten bestimmen und mit sichern Schritten ihrem unwandelbaren Laufe folgen?

Den 19. December (31. Dec. n. St.) fiel in der Nacht der

*) Siehe Voyage en Chine, formant le complement du voyage de Lord Macartney, par John Barrow; à Paris, 1805. Vol. I, pag. 187.

Digitized by Google

erste Schnee, einen Werschok *) hoch; den ganzen Tag war es kalt mit anhaltendem Schneegestöber.

Den 20. December (1. Jän. 1821 n. St.) um neun Uhr des Morgens kam in das Kloster das dritte Mitglied der astronomischen Akademie, der Portugiese Ferreira (auf Chinesisch: Fu-Loje), der auf der Mütze ein krystallenes Kügelchen des fünften Grades — unserer neunten Classe entsprechend — trug. Zuerst ging er nach der Kirche, wo er dem westlichen Thore gegenüber stehend sich verbeugte; dann wendete er sich zu dem Pater Jakinf. Dorthin wurden der Archimandrit Peter und ich eingeladen. Ferreira, ein hinfälliger Greis, gegen siebzig Jahre alt, ging mit uns freundschaftlich um; er wünschte uns Glück zum Antritte des neuen Jahres (nach dem neuen Kalender), und sagte dem Pater Peter viele Höflichkeiten. Er äußerte lange Zeit sein Entzücken über die ruhmvollen Thaten des Kaisers Alexander, über die berühmten Siege der Russen u. s. w. Dann, als die Rede die beengte Lage der Missionäre in China betraf, rühmte Ferreira den Kaiser Kanßi, der so viel Aufmerksamkeit den Jesuiten bezeigt und sie mit reichen Landgütern beschenkt hatte; er tadelte den Jundshen, und noch mehr den jüngst verstorbenen Dsäzin, der die Römisch-katholischen Glaubensprediger heftig verfolgte, während er zu gleicher Zeit seinen aufmerksamen Schutz dem kleinen, bescheidenen, den Griechisch-Russischen Glauben bekennenden Vereine verlieh. Der abgelebte Missionär ermahnte, indem er Stellen aus den Evangelien und den Psalmen anführte, uns sehr weitläufig zur Geduld, zu Anstrengungen u. s. w. Wir unterredeten uns mit Ferreira in Lateinischer Sprache; denn er, so wie auch die übrigen drey in Pekin befindlichen Portugiesen, weiß, außer seiner Muttersprache, keine andere der neueren Europäischen Sprachen; Chinesisch spricht er schlecht und nach der allerseltsamsten Mundart, die man in Kanton und Makao gebraucht, wo die Prediger es gewöhnlich lernen, da sie vom Papste nach China aus der Römischen Schule der Congregatio propagandae fidei (dem Vereine zur Verbreitung des Glaubens) abgesendet werden.

Hier folgt in Lateinischer Sprache, nebst der Übersetzung, der

*) Beynahe zwey Zoll (oder genauer $\frac{7}{8}$ Fuß) Rheinländ.

Anm. des Übers.

Originalbrief Ferreira's an den Vorsteher unserer Mission, den Pater Archimandriten Peter, vom 12. December (24. Dec. n. St.) 1820. Der klagende Ton dieses Sendschreibens dient zu einer treuen Erläuterung des gegenwärtigen Schicksals der Portugiesischen Glaubensprediger.

Reverendissimo Archimandritae Petro, domino colendissimo, Pekinum nuper honoranti; pax Christi, tranquillitatem veram!

*) Dem hochwürdigsten Archimandriten Peter, dem hochzuverehrenden Herrn, der seit kurzem Pekin (mit seiner Gegenwart) beehrt hat; der Friede Christi, wahre Ruhe!

Patria nobis propria Europa nobilis est. Natale solum ea nobis censetur, patricii quare sumus. Latina lingua utimur veluti communi, etsi materna tantisper differat; quod ad caetera animis praediti fraternis, annuimus pariter ceu gemelli, vetuli notique columbi.

Unser eigentliches Vaterland ist das edle Europa. Wir sehen es als unser Geburtsland an, da wir Patricier (Edelleute) sind. Wir bedienen uns der Lateinischen Sprache als einer allgemeinen, ob sie gleich von unserer Muttersprache etwas abweicht; übrigens, mit brüderlichen Gesinnungen begabt, vertragen wir uns eben so wie Zwillinge, wie alte und bekannte Tauber.

In hac urbe celebri Europaei, si pace frui volumus, si decus, si honorem inclytae nationis tueri servareque, fas degere sicut passeres in tecto. Sic nobis reliquum superest tempus, ut lectioni, scriptioni sanctisque meditationibus va-

In dieser berühmten Stadt müssen wir Europäer, wenn wir Frieden genießen, wenn wir die Würde und die Ehre einer rühmlich bekannten Nation behaupten und erhalten wollen, wie Sperlinge auf dem Dache leben. So bleibt uns

*) Die hier beystehende Übersetzung ist nicht aus der beygefügten Russischen des Verfassers, sondern aus dem Originale selbst, so viel möglich wörtlich, um Deutschen Lesern, die des Lateins unkundig sind, eine treue Darstellung des Styles des Pater Ferreira zu geben.
Anm. des Übers.

Digitized by Google

cemus libere. Illud Nasonis axioma: „Vulgus amicitiam utilitate probat“ nimium est veridicum Sinenses apud. Plura hoc de argumento vester egregius praecessor, noster germanus amicus, de hac re potest dicere plura facileque praestantiam perdocere vestram.

Zeit übrig, daß wir dem Lesen, dem Schreiben und heiligen Betrachtungen frey obliegen können. Jener Spruch des Naso: „Der große Haufe schätzt die Freundschaft nach dem Nutzen,“ ist nur zu wahr gesprochen bey den Chinesern. Mehr von dieser Sache kann Euer trefflicher Vorgänger, unser aufrichtiger Freund, sagen, und Eure Hochwürden leicht mehr davon unterrichten.

Ergo si ullibi sententia illa congruit Apostoli: „patientia vobis necessaria“ — heic est potissimum. Inserviet pariter multum nobis illud principis Apostolorum Petri dogma: „Conversationem vestram bonam habete inter gentes, ut in eo quod detrectant de Christicolis, tanquam de malefactoribus, ex bonis operibus nos considerantes, Christum glorificent in die visitationis.“

Daher, wenn irgendwo der Ausspruch des Apostels *) passend ist: „Geduld ist Euch noth“ so ist er es hier vorzüglich. Gleichfalls wird uns sehr jene Lehre des obersten Apostels Petrus **) dienen: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von Euch afterreden, als von Übelthätern, Eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.“

Postea, dante Deo, dabitur nobis occasio, ut os ad os loquamur, relaxenturque in Domino corda nostra. Scitis, quia sunt nimium suspiciosi Sinenses contra Europaeos. Nos considerant ac sequuntur lincaeis (*sic*) oculis. — Desidero omnibus vobis bonas festivitates Natalitias. Dominus Electus

Nachher wird, wenn es Gott gibt, uns Gelegenheit gegeben werden, daß wir von Angesicht zu Angesicht mit einander sprechen und unsere Herzen in dem Herrn sich erleichtern. Ihr wißt, daß die Chineser gar zu mißtrauisch gegen die Europäer sind. Sie betrachten und verfolgen uns mit Luchsaugen.

*) Siehe Brief an die Hebräer, Cap. 10, V. 36.

**) Siehe I. Brief Petri, Cap. 2, V. 12.

Digitized by Google

Episcopus Pekinensis est vestrae legationis interpres nuperque fuit vocatus a magno tribunali Neigé pro rebus vestrae legationis. — Quia noctes heic jam sunt analogae vestris in Europa, audeo offerre duo, ut dicunt, latiao, unum pro vestro usu, alterum pro familiari, qui vobis inservit: cum uno goamli anni futuri Sinensis.

— Ich wünsche Euch gute Weihnachts-Feyertage. Der erwählte Herr Bischof von Pekin *) ist der Dolmetscher Eurer Gesandtschaft (Mission), und wurde vor kurzem von dem großen Gerichtshofe Nüigé **), wegen Angelegenheiten Eurer Gesandtschaft (Mission) hinberufen. — Da die Nächte hier den Eurigen in Europa entsprechend sind, wage ich es, zwey so genannte Lassiang ***), eins zu Eurem Gebrauche, das andere für den Diener, der Euch aufwartet, nebst einem Chuanli (Kalender) des künftigen Chinesischen Jahres, anzubiethen.

Praestantiae vestrae inutilis servus Dominicus Ferreira, sacerdos Lusitanus congregationis Missionis.

Euer Hochwürden (wörtlich: Eurer Vortrefflichkeit) unnützer Knecht Dominicus Ferreira, Portugiesischer Priester der Missions-Congregation.

Die katholischen Missionäre hatten, wie man sagt, sich den Unwillen der Chinesischen Regierung zugezogen: wegen ihres unmäßigen Eifers zur Ausbreitung der Lehre der Römischen Kirche, durch Rechtshändel über ihre Einkünfte, und durch die innern Zwistigkei-

*) Pater Gau.

**) So schreibt der Verfasser denselben Nahmen, den der Portugiese Neigé schrieb. Eben so ist das weiter unten folgende Lassiang und Chuanli die Schreibart des Verfassers für das (weniger genaue) latiao und goamli.

Anm. des Übers.

***) Ein dünnes Wachslicht in einen Knaul gewunden (also eine Art Wachsstock. (Anm. des Übers.). Die Chineser gebrauchen in den Zimmern gewöhnlich sehr kurze und dicke Talglichter, die hell und ohne zu flackern brennen.

Anm. des Vers.

Digitized by Google

ten der in China lebenden Geistlichen aus verschiedenen Europäischen Reichen. Unter andern erhob sich im Jahre 1805 gegen sie eine harte Bedrückung. Der heftigsten Verfolgung waren Chineser, und noch mehr Manshuren, die den christlichen Glauben angenommen hatten, unterworfen. Die Veranlassung zu diesen blutigen Auftritten war, nach der Äußerung der Ortseinwohner, folgendes Ereigniß. Die Jesuiten, die sich damahls in Pekin befanden, und aus Italien, Frankreich und Spanien gebürtig waren, schickten mit allgemeiner Einstimmung Briefe an ihre Brüderschaft in Europa; von dem Bischofe gingen nach Rom Berichte von der Anzahl und Lage ihrer geistlichen Herde, von den Fortschritten in der Ausbreitung der Lehre des Evangeliums u. s. w. Überdieß sendete ein Römischer Jesuit, mit Nahmen Paul, dem Papste einen sechzehnjährigen Chineser von glücklichen Naturgaben zum Geschenke, der, so wie früher schon mehr als ein Mahl geschah, aus niederm Stande und der äußersten Armuth genommen war. Aber darauf beschränkte sich noch nicht die eifrige Anhänglichkeit der Väter an den Römischen Oberpriester. Einer von ihnen, mit Nahmen Adeodatus, der in Juang-Mingjuang in der Eigenschaft eines Hof-Uhrmachers wohnte, und dabey ein ziemlicher Topograph war, verfertigte eine Karte einer Chinesischen Statthalterschaft, mit Darstellung eines großen Fleckens, dessen Einwohner unlängst den christlichen Glauben angenommen hatten; die Benennungen der Orte u. s. w. standen auf der Karte Original-Chinesisch mit Lateinischer Aussprache. Man versicherte mir gleichwohl, diese Karte sey an den Papst von den Jesuiten des Französischen und des Italiänischen Klosters in Pekin gesendet wurden, unter thränenvollen Klagen über die Portugiesischen Geistlichen, nebst Anzeige der Einkünfte und andern Vortheilen an Ländereyen u. dergl., welche diese an sich gerissen hätten. Alle oben erwähnten Papiere und der junge Chineser wurden gerade nach Kanton geschickt, um von da, bey Gelegenheit, mit irgend einem Europäischen Schiffe nach Italien abzusegeln. Die von den Jesuiten Abgesandten wurden aber auf dem Wege, wahrscheinlich durch heimliches Anstiften der Portugiesen, aufgefangen und nach Pekin gebracht. Die Papiere wurden dem verstorbenen Dsäzin vorgelegt, der von sehr furchtsamer und argwöhnischer Gemüthsart war. Die Karte, auf der einige innere Plätze von China vorgestellt waren, erweckte in dem Chuandi einen starken Argwohn; denn nach seiner Meynung darf kein Papst Einfluß auf ein Gebieth des großen Reiches unter der Sonne haben, das von der ganzen Welt durch den Ocean, durch Rücken der höchsten Berge und durch öde Steppen geschieden ist. Sogleich wurden in

dem Hofe zu Juang-Mingjuang alle Europäischen Geistlichen des katholischen Glaubensbekenntnisses versammelt; die Briefe und die Landkarte wurden ihnen vorgelegt. Als nun die Einen erklärten, daß die Briefe von ihnen abgesendet wären, wurden die Übrigen in ihre Klöster entlassen; aber zugleich Befehl gegeben, den, der die Landkarte abgeschickt hatte, in das öffentliche Gefängniß zu setzen. Von da ward er, nach Ablauf von 100 Tagen, nach Schechē geschickt; sein Kloster ward niedergerissen, und für die Erbauung gab man den Jesuiten aus der Schatzkammer 3400 Rubel in Silber heraus. Dieses ging zu Ende des July (a. St.) im Jahre 1805 vor. Wegen dieses Vorfalls erfolgte in China eine neue heftige Verfolgung gegen die Christen. Man fing an, sie zu zwingen, daß sie das Kreuz mit Füßen treten und Christum verwerfen sollten; die, welche sich weigerten, die ungestüme Forderung zu erfüllen, bedrohete man mit der Todesstrafe. Selbst in Pekin entdeckte man einige tausend Beamte aus kaiserlichem Geblüte, und andere gemeine Beamte, die den christlichen Glauben angenommen hatten. Der erbitterte Chuandi befahl das gemeine Volk in Ruhe zu lassen, und wendete seinen ganzen Zorn gegen seine eigene Familie. Er setzte eine eigene Criminal-Commission ein, die aus dem General-Polizeymeister von Pekin (Tidu), einem Prinzen vom Geblüte, und dem Vorsitzer des Departements für Criminal-Sachen bestand, und befahl, alle Diejenigen, welche sich hartnäckig weigern würden, dem christlichen Glauben zu entsagen, in's Gefängniß zu setzen und hart zu foltern; nachdem man sie vorher aller Würden entsetzt und ihres Vermögens beraubt hätte; sie auf die Wangen und Lenden zu schlagen, die Ohren auszuziehen, die Fußsohlen kreuzweise aufzuschneiden und die Wunde mit klein gehackten Roßhaaren auszufüllen; dann sie mit einem Pflaster zu bestreichen und zu versiegeln u. s. w. Man sagt, es habe kaum irgend jemahls ein ähnliches Martern von Menschen in China Statt gefunden. Viele wurden unter den Qualen schwach am Geiste und verwarfen Christum, besonders Soldaten, geborne Chineser; allein die Meisten blieben unerschüttert im christlichen Glauben. Bey den strengen Nachforschungen und Foltern erkannte der oben gedachte Vorsitzer des Criminal-Gerichtes, daß sogar in seinem eigenen Hause fast alle seine Verwandten und Diener Christen wären. Dieses bewog ihn, in seinen Untersuchungen gegen die Christen gemäßigter und nachgiebiger zu seyn. In allen vier katholischen Klöstern in Pekin ward auf's strengste nachzusuchen befohlen, und alle in Mandschurischer und Chinesischer Sprache gedruckten Bücher zu vernichten, und auch die Breter, auf denen sie ausgeschnitten wer-

Digitized by Google

den *); dennoch gelang es den Glaubenspredigern, den größten Theil davon zu erhalten.

Und so waren denn das bekannte Mißtrauen der Chineser, der flammende Eifer der Jesuiten, der dem Papste zum Geschenke gesendete Chineser und die Landkarte — die Haupturſachen der hier beschriebenen Verfolgung der Römisch-katholischen Prediger, von Seiten der hiesigen Regierung, die gleichwohl in vielen Rücksichten sich durch große Duldsamkeit auszeichnet.

Der Pater Jakinf sagte, nicht lange vor der Ankunft der neuen Mission habe einer von den Regierungs-Advokaten oder Ober-Procuratoren dem Dsäzin vorgestellt, es sey unumgänglich nöthig, ein bestimmtes Gesetz in Betreff der katholischen in Pekin lebenden Glaubensprediger ausgehen zu lassen. Einige von den Mitgliedern des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten gaben durch Seitenwendungen ihre Meynung zu verstehen, daß es am anständigsten und bequemsten seyn würde, wenn die in Pekin ankommenden Russen — Geistliche oder Studenten, in dem astronomischen Bureau die Stelle der gelehrten Sternkundigen einnähmen. Diese Stellen sind, wie oben bemerkt, jetzt den Römisch-katholischen Missionären überlassen, welche zu vertreiben, die Chineser schon längst bereit waren, und die nur kraft einer Verordnung unterhalten werden, welche ihretwegen von dem Kaiser Kanßi, einem Nachkommen der Manshurischen Fürsten, die bey gebornen Chinesern nie wohl gelitten sind, gegeben worden war. Übrigens muß man anmerken, daß Europäer, wenn sie als Mitglieder des gedachten Bureau oder Akademie ernannt werden, vollkommen in den Stand Chinesischer Unterthanen eintreten. Sie erhalten von da einen Gehalt in Silber und Lebensmitteln, kleiden sich Chinesisch, und tragen auf den Mützen Kügelchen, welche die Würde der Chinesischen Rangstufen anzeigen.

---

*) Chinesische Schriften werden gewöhnlich in Holz geschnitten, da bey der ungeheuren Menge von Zeichen, welche diese Sprache hat, gegossene Lettern nicht ohne bedeutende Kosten gemacht werden könnten. Die Breter, aus welchen man die Schriften ausschneidet, die hernach abgedruckt werden sollen, sind hier ohne Zweifel gemeynt.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

Den 21. December (2. Jänner 1821. n. St.) fuhr der Gehülfe des Vorstehers der neuen Mission, der Ordensgeistliche Benjamin, mit einem Mitgliede der vorigen, dem Ordensgeistlichen Seraphim, aus, um die Kirche zu Mariä Himmelfahrt zu übernehmen, und die Russischen der Regierung gehörigen kleinen Häuser zu besichtigen, die sich in dem nordöstlichen Winkel von Pekin befinden, da wo zuerst unsere Albasinischen Kasaken ihre Wohnplätze erhielten, als sie von den Ufern des Amur, vor 138 Jahren, dahin versetzt wurden.

Den 24. December (5. Jänner n. St.) war ein Frost bis zu zwölf Grad nach Reaumür, mit Ostwinde.

Um zwölf Uhr Mittags kam zu dem Pater Archimandriten Peter, um seine Ehrfurcht zu bezeigen, der älteste Lehrer der Pekinschen Schule der Russischen Sprache, Schumin oder Schu-Loje, ein junger Mann von ungefähr dreyßig Jahren. Es war ihm nicht leicht geworden, diese Stelle zu erhalten, die in dem Mandschurischen Dienste sehr bedeutend ist. Als nun die Zeit des Wechsels der Mission herannahte, gestand Schumin unsern Studenten, daß er den Entschluß hätte, eine andere Stelle zu suchen; denn ohne Hülfe der Russen könne er nicht in seinem jetzigen Amte bleiben. Da er gehört hatte, daß zum Vorsteher der neuen Mission Paloje *). (unter den Weltlichen Paul) Kamenski ernannt wäre, der hier wegen seiner ausgezeichneten Fortschritte in der Mandschurischen Sprache bekannt ist, freute sich Schu-Loje sehr, und jetzt bemühet er sich sichtbar, das Wohlwollen Sr. Hochwürden zu erlangen. Schumin überreichte von ihm selbst verfertigte Chinesische Gespräche dem Pater Peter, und bath ihn, sie in die Russische Sprache zu übersetzen, zum Gebrauche für seine Schüler in der Mandschurischen Schule.

---

*) Bey den Chinesern sind die Nahmen einsylbig; und daher trennen sie, um unsere langen Vor- und Zunahmen auszudrücken, von diesen die Anfangssylbe, und hängen ihr Loje (Herr) daran. So sprechen sie den Nahmen Arkadi A-Loje, und den Familien-Nahmen Sſipakow, Sſi-Loje u. ſ. w.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Zu Folge der feyerlich zwischen dem Russischen und Chinesischen Reiche geschlossenen Verträge — der einzigen, welche das letztere Reich mit Europäern hat, soll der gegenseitige Briefwechsel beyder Mächte in Russischer, Mansburischer und Lateinischer Sprache zusammen geführt werden. Dieser Anordnung gemäß ist in Pekin eine besondere Schule errichtet, die von dem Senat Nügé abhängig ist, in welcher vier und zwanzig junge Mansburen aus den besten Familien die Russische Sprache lernen. Nach beendigter Lehrzeit, die mit einer strengen Prüfung geschlossen wird, treten sie mit besondern Vorrechten in Dienste, entweder in dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, oder in Stellen an der Gränze, wo die Kenntniß der Russischen Sprache erfordert wird. So groß auch die Sorgfalt der jetzigen Mansburischen Dynastie um die Erhaltung dieser Schule ist, so ist diese doch noch sehr fern von ihrem Ziele. Die aus Albasin hierher versetzten Russen waren die ersten Anleiter der Mansburen in der Erlernung unserer Sprache. Hierauf verwalteten, auf Einladung der Chinesischen Regierung, Einige von den Mitgliedern der Russischen Mission dieses Amt mit bedeutendem Vortheile für sich selbst. Die Chinesische Regierung zeigte bey vielen Gelegenheiten ihren Wunsch, daß die in Pekin lebenden Russen Theil an der Aufklärung der Mansburen nehmen möchten. Dessen ungeachtet befindet sich diese Anstalt in einem schlechten Zustande. Es ist der Mühe werth einen Blick auf eine Übersetzung zu werfen, die ein Mansbur aus seiner Sprache in die Russische gemacht hat, und die ersten Zeilen werden zeigen, daß in solchen Übersetzungen nicht einmahl die ersten Regeln der Grammatik beobachtet werden; alles wird nach früheren Mustern, nach Papieren, die aus Rußland hergesendet sind, zusammengesetzt. Man sagte uns, daß im Jahre 1805, bey Gelegenheit der Absendung der letzten Russischen Gesandtschaft nach China, der bekannte Wan von Urga, Jundun Dordshi, Übersetzer aus Pekin verlangt habe, die in der Schule der Russischen Sprache gelernt hätten. Er dachte, er würde in ihnen geheime, treue Ausleger derjenigen Erklärungen finden, die mit den Russen vorfallen könnten, ohne zu der Hülfe unserer Übersetzer seine Zuflucht zu nehmen. Aber der Versuch der ersten Zusammenkunft mit einem von den Mitgliedern der Gesandtschaft überzeugte den Wan, wie vergeblich seine Hoffnungen gewesen waren. Die Mansburischen Dragomanen gestanden aufrichtig, daß sie von allen Worten, welche die Russen während der Zusammenkunft gesprochen, gar nichts verstanden hätten. Am folgenden Tage schickte der Wan sie, als gänzlich für ihn unnütze Leute, wieder nach Pekin zurück.

Digitized by Google

Ich traf mit Schumin bey dem Pater Jakinf zusammen. In der allerunrichtigsten Russischen Mundart bewillkommte er mich, indem er sagte: „Das ist ein Herr Officier des vierten Grades (Ssü-pin," bey den Chinesern ziemlich bedeutend.)

Bey dieser Gelegenheit fand ich dort einen Lama Du, Cassier an einem der Tempel des Chuansa. Dieser bath mich, bey gelegener Zeit seine einsame Wohnung zu besuchen. Du-Lama sagte, daß auf ihrem Tempelhofe ein Dalama (ältester Geistlicher) eingekehrt sey, der dem neuen Chuandi eine Gabe aus dem kleinen oder südlichen Tibet, von ihrem Oberpriester Bangtschang-Erdeni, dargebracht habe. Im folgenden Jahre müssen einem festgesetzten Gebrauche nach, Darbringer von Gaben aus der Stadt Chlassa — der Hauptstadt von Groß-Tibet, kommen, ob man schon dort seit fünf Jahren der Wiedergeburt des Dalai-Lama harrt, an die Stelle des aus dieser Welt hinübergegangenen. Man bemerkt, die vorsichtige Chinesische Regierung lenkt immer die Sachen dahin, daß der Dalai-Lama, dieser nie sterbende Phönix, irgendwo in dem Schooße einer vornehmen Familie in den innern Statthalterschaften China's erscheine. Übrigens können die Engländer, nach dem Rechte der Nachbarschaft, leicht die Erneuerung des geistlichen Oberhauptes des ganzen Tibets beschleunigen.

Am heutigen Tage nahm die oberste Gemahlinn *) des verstorbenen Chuandi, Dsäzin, mit üppigem Gepränge den Titel einer

*) Die Chinesischen Kaiser haben fünf Frauen, wovon die eine, vom ersten Grade, als die gesetzliche angesehen wird. Alle Unterthanen achten sie als die Mutter des Reichs und nennen sie Chuancho n, welches höchste Gebietherinn, Kaiserinn der Kaiserinnen bedeutet. Ihre Söhne haben ein vorzügliches Recht zur Thronfolge. Eine jede von den vier andern Frauen hat einen besondern Titel, ein besonderes Haus und einen eigenen Hofstaat, der bloß aus Verschnittenen und Mädchen besteht. Überdieß unterhält der Chuandi ein zahlreiches Harem von Beyschläferinnen, die alle drey Jahre aus den schönsten Mädchen von ganz China ausgewählt werden. Auf solche Weise sind die Chineser in dieser Hinsicht den Muhammedanern ähnlich. Die Unreinheit des Glaubens der Einen wie der andern ist eben in der Erlaubniß der Vielweiberey und des Haltens der Beyschläferinnen, sichtbar nur zur Befriedigung der gröbsten Sinnlichkeit.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

verwitweten Kaiserinn: Khuan-tai-chou, erhabenste, große Kaiserinn, an.

Der verstorbene Kaiser Dsäzin hatte nach der allgemeinen, obgleich nicht strengen Meynung des Reichsrathes, den Zunahmen Shui-Chuandi, abgekürzt Shuidi, erhalten, d. i.: der scharfsinnige Kaiser. Dieser Nahme wird durchaus mit in die Jahrbücher eingetragen, die vor dem Angesichte der Chuandi's selbst von Leuten geschrieben werden, die man dazu wegen ihrer ausgezeichneten Kenntnisse in der Sprache und Wohlredenheit, und wegen ihrer Erfahrenheit in der tiefen Wissenschaft der Regierung des Reiches, auswählt. Bey den Chinesern wird die Ordnung der Jahresrechnungen immer durch die Benennung bestimmt, die der Zeit des regierenden Kaisers gegeben wird; mit der Thronbesteigung eines neuen Chuandi fängt auch eine neue Jahresrechnung an. In diesem Sinne und nicht in der Form eines persönlichen Nahmens, muß man die bekannten Benennungen: Kanßi, Jundshen, Zänglung *), Dsäzin, Daoguan (Daohuan) nehmen. Diese Titel bedeuten buchstäblich Wohlstand und Stille, echte Ruhe u. s. w., und sie wurden den Zeiten der Regierung der Kaiser beygelegt, die nach ihrem Tode die wirklichen Nahmen: Sheng-Chuandi, oder abgekürzt: Sheng-di, Sßängdi (oder: Sßiangdi) u. s. w. erhielten.

Den 25. December (6. Jänner n. St.). Bey Gelegenheit des Weihnachtsfestes erschien, aus der Zahl der Nachkommen der Albasinen, nur allein Alexei (ein getaufter Alter von sechzig Jahren) mit zwey seiner Verwandten, in der Kirche.

Den 27. December (8. Jänner n. St.) erhob sich des Morgens um neun Uhr ein heftiger Sturm; der Wirbelwind erfüllte die Luft mit dicken Staubwolken; aber gegen Abend ward alles ruhig.

Den 28. December (9. Jänner n. St.) nach Tische besuchte mich der Lehrer Schumin, ein Manshur aus einer bekannten Familie (sein Oheim war Amban von Urga zur Zeit unserer Durchreise), sehr höflich, gewandt und neugierig. Er erkundigte sich nach

*) Derselbe Nahme, der sonst gewöhnlich Kien-long genannt wird. Anm. des Übers.

unserer vaterländischen Kleidertracht, Lebensart u. s. w. Als Herr Ssipakow ihm sagte, daß ich in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten diene; so fragte Schu-Loje sogleich, ob ich Mandschurisch verstände. Wir erklärten ihm, daß die Russen sich hauptsächlich mit Erlernung Europäischer Sprachen beschäftigten; doch wären auch Viele in den Asiatischen Sprachen bewandert.

Den 30. December (11. Jänner n. St.) Die Kasaken unserer Bedeckung begegneten heute, als sie in den hiesigen Kaufmannsgewölbern waren, einem Mongolen aus dem Zacharischen Aimak (Fürstenthume), der nicht weit von Balgaßu wohnte, wo das unserer Regierung gehörige Vieh zum Überwintern zurückgelassen worden war. Auf ihre Frage nach dem Zustande der Leute und des Viehes, antwortete der Zachar, die dort zurückgebliebenen Kasaken wären alle am Leben; aus der Herde aber wären, bis zu seiner Abreise, viele Pferde und Kamehle gefallen.

Den 31. December (12. Jänner n. St.) ging seit fünf Uhr des Morgens ein heftiger Ostwind, und hielt, bey einem Froste von zwölf Grad, bis zur Hälfte des Tages an. Nach den Äußerungen alter Leute war seit langer Zeit in diesen Gegenden kein so strenger Winter gewesen. Unsere Chinesischen Bekannten machten uns freundschaftliche Vorwürfe, als wenn mit der Ankunft der Söhne des Nordens auch die Kälte des Nordens sie besucht hätte.

Der Vorsteher der neuen Mission kam mir entgegen, und zeigte mir den gestern erfolgten Tod eines Turkestanen aus der Mandschurischen Garde an, eines siebzigjährigen Greises, der, auf unablässiges Bitten seiner dem Pater Peter wohlbekannten Verwandten, einige Tage lang den Herrn Woizechowski als Arzt gebraucht hatte. Der Archimandrit fürchtete, die hiesige Regierung, deren Ärzte den Kranken schon aufgegeben hatten, möchte einen nachtheiligen Schluß daraus gegen den Russischen Arzt ziehen. Aber diese Sache hatte ihr natürliches Ende genommen; denn der Tod des Turkestanen war eine Folge seines hinfälligen Alters. Übrigens muß ein Ausländer in Pekin bey solchen Gelegenheiten vorsichtig seyn, und zur Behandlung eines Kranken nur dann schreiten, wenn er die gewisse Hoffnung eines vollkommen glücklichen Erfolges hat. Dann wird seine Kunst desto mehr in die Augen fallen. In der Heilung der Turkestanen, als Muhammedaner, liegen für den Arzt manche Schwierigkeiten; sie nehmen sehr ungern fremde Arzeneyen ein,

Digitized by Google

selbst nicht aus den Händen Chinesischer Ärzte, als Bekenner eines andern Glaubens.

Mehr als ein Mahl habe ich in diesem Werke der Turkestanen gedacht; sie werden hier und auch künftig vorkommen. Sie sind Einwohner des östlichen Turkestans, das in Europa mehr unter dem Nahmen der kleinen Bucharey oder Tschagatai bekannt ist, einer Gegend, die gegen Osten an China und die Kukunorischen Mongolen, und gegen Westen an das Schneegebirge (d. i.: Mussart, Mußtag oder Imaus) gränzt, durch welches sie von den kleinen Gebiethen des südlichen Turkestans geschieden wird; sie gränzt gegen Norden an die ehemahlige Sungarey, jetzt das Gebieth von Ili, und gegen Süden an Tibet. Im Jahre 1758 unterwarf sich das östliche Turkestan der gewaltigen Macht des Chinesischen Kaisers Zäng-lung, und ward von den Siegern die neue Linie genannt; denn dieses von hohen Bergen gegen Norden und Süden eingeengte Land hat wirklich das Ansehen eines schmalen Streifens. In diesem sind vor langer Zeit schon Städte, in nicht weiten Entfernungen von einander angelegt, mit abgetheilten Kreisen Landes, die besondere unabhängige Fürsten oder Chodsha's *) hatten, gleich

*) Dieser Nahme (Chodsha) ist im Orient mit Hochachtung und einer gewissen Heiligkeit verbunden. Er kommt den Nachkommen jener Muhammedanischen Männer zu, die zu Jüngern Muhammed's (Aßchab) erwählt wurden. Sie empfingen zuerst aus seinem Munde die neue Lehre, dann predigten und gründeten sie sie fest im Orient. Dort wurzelte nachher ihre und ihrer Nachkommen vermeynte Heiligkeit so fest unter den Türkischen Stämmen, daß jeder Muhammedaner es für das erste Glück in seinem Leben hält, gewürdiget zu werden, die Hand irgend eines von den Chodsha's zu küssen, um durch diese Weihung, wie sie glauben, ungehindert zum Genusse des Paradieses und des Anschauens des Angesichtes Muhammed's zu gelangen. Solche Chodsha's, Nachkommen der Aßchab's, waren ehedem die Gebiether der Städte der sogenannten kleinen Bucharey. Die Manshuren, ohne die Heiligkeit dieser Männer zu achten, griffen in der Mitte des achtzehnten Jahrhundertes sie mit gewaffneter Hand an; neun Monathe währte der blutige Kampf. Die Muhammedaner wollten ihre Lieblinge nicht ohne Schutz lassen; Alle waffneten sich, und Alle fielen unter den Streichen der Sungaren und Manshuren. Vier von diesen Chodsha's wurden in Gefechten getödtet; zwey geriethen in Gefangenschaft der Chineser, und

den Städten, die westlich von dem Schneegebirge oder dem Muß-tag, längs der Flüsse Sür und Am liegen, und die in unserm Asiatischen Handel bekannt sind: Taschkent, Kokan u. s. w. Die Schwäche der Turkestanischen Fürsten, die aus dem Mangel gegenseitiger politischer Verbindungen entsprang, war immerwährend eine Ursache, daß sie mächtigen Nachbarvölkern unterthan seyn mußten, wie früher die Mongolen, in den Zeiten ihrer Macht, dann die Sungaren waren, und wie es jetzt die Manshuren oder Chineser sind.

Da ich wünsche, meinen Landsleuten einige glaubwürdige Nachrichten von der geographischen Lage des östlichen Turkestans zu übergeben, setze ich hier die Äußerungen der Chineser selbst her: 1) von den wichtigsten in dieser Gegend liegenden Städten; 2) vom Klima derselben; 3) von der Eigenschaft des Landes; 4) von seinen Erzeugnissen, und endlich 5) von der Beschaffenheit der Einwohner.

Doch ehe ich zu der Beschreibung des östlichen oder Chinesischen Turkestans komme, lege ich den Lesern zur Beurtheilung die Meynungen einiger Europäischen Gelehrten darüber vor, zu welchem Stamme die jetzigen Einwohner der kleinen Bucharey gehören.

Herr Klaproth spricht *), daß alle Erdbeschreiber und alle Sprachforscher bis jetzt die Bucharen für ein Volk von Türkischer Abkunft halten. Indessen müssen sie, nach seiner Meynung, von Persischer seyn. Hier sind die Beweise des Herrn Klaproth:

1) Alle in dem vergleichenden Wörterbuche von Pallas als Bucharische angeführte Wörter sind Persische. Besonders bestätigen dieß die Zahlen: Eins, jak; zwey, du; drey, ßi; vier, tschagar;

---

wurden im Triumph nach Pekin geführt; der siebente, Sarümßak Chodsha, fand Gelegenheit sich durch die Flucht nach der großen Bucharey zu retten.

Anm. des Verf.

*) Asia polyglotta, von Julius Klaproth. Paris 1823. Seite 239 ff.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

fünf, penſh; ſechs, ſcheſch; ſieben, geft; acht, jeſcht; neun, njug; welche gänzlich von den Türkiſchen verſchieden ſind; eins, bir; zwey, iki; drey, utſch; vier, djurt; fünf, biſch; ſechs altü; ſieben, jedi; acht, ßigiß; neun, tekuß.

2) Als Herr Klaproth im Jahre 1805 im Gefolge der Ruſſiſchen Geſandtſchaft nach China ging, traf er zum erſten Mahle in Kaſan mit Bucharen zuſammen. Sie verſicherten ihn, ihre Mutterſprache ſey die Perſiſche. Die in Tobolsk, Tara und Tomsk lebenden Bucharen beſtätigten dieſes, indem ſie die Perſiſche Sprache als ihre eigene anerkannten, in welche jedoch, wegen ihres langen Aufenthaltes und häufigen Verkehres mit Türken in jenen Gegenden, ſich viele Worte aus der Sprache dieſer Letztern eingeſchlichen hätten.

3) Im Chineſiſchen Kiachta ſah Herr Klaproth auch Bucharen aus Chami und Turfan (Städten der kleinen Bucharey), welche die Perſiſche Sprache redeten *).

4) In der königlichen Bibliothek zu Paris befindet ſich ein von dem Franzöſiſchen Miſſionär Amiot aus Pekin eingeſendetes Chineſiſches Wörterbuch, in welches ein Papier eingeheftet iſt, in der Sprache Guichu oder jener der Einwohner der großen und kleinen Bucharey geſchrieben, mit ſiebzehn in das Chineſiſche überſetzten Briefen ihrer Fürſten aus Turfan, Chami, Samarkand und andern Orten; alle dieſe ſind in Perſiſcher Sprache geſchrieben **).

---

*) Herr Remüſat (Recherches sur les langues Tartares, Vol I, pag. 255) erwähnt 87 Uiguriſche Wörter, durch Herrn Klaproth in der Feſtung Uſtkamenogorsk am Fluße Irtüſch, von einem Turfaniſchen Einwohner geſammelt, deſſen Mutterſprache die Uiguriſche war; und hier verſichert derſelbe Herr Klaproth, daß die Turfaniſchen Einwohner die Perſiſche Sprache reden.

Anm. des Verf.

**) Dieſe Briefe oder Bitten ſind nach der Meynung des Herrn Remüſat (ebend. Seite 257) in Uiguriſcher Sprache geſchrieben. Dieſe iſt der Türkiſchen Mundart, wie man ſie in Kaſan und Conſtantinopel ſpricht, ſehr ähnlich.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

5) Die Türkischen Stämme, welche mit ihren Herden unter den Bucharen nomadisiren, nennen sie Sart, d. i.: Kaufleute, einzig darum, weil die Bucharen in diesen Gegenden sich allein nur mit dem Handel beschäftigen. Diese Benennung scheint sehr alt zu seyn; denn die Mongolen nannten, zu Dshingis-Chans Zeiten, die große und kleine Bucharey (das Appanage-Theil des Tschagadai, des Sohnes von Dshingis-Chan) Sartol *). Die Bucharen nennen sich selbst Tadshiken, unter welchem Nahmen in den alten Zeiten die Perser bekannt waren. Mit diesen waren die Chineser noch ungefähr um die Zeit der Geburt Christi bekannt; denn sie nannten in jener Zeit Persien Täotschi und wohl später erst kam bey ihnen das Wort Podsi auf, das eine verdorbene Aussprache des Wortes Parßi ist.

6) Herr Murawjew sagt, in seiner Reise nach China (Band II, Seite 25): „Die Sarten oder Tata, die ursprünglichen Bewohner dieser Gegend, leben in Städten und beschäftigen sich vorzüglich mit dem Handel und mit Betriegereyen.“ — Aber das Wort Tat ist ein Nahme, mit dem einige Stämme die Perser benannten, die zwischen Gamadan (Hamadan) und Kurdistan wohnen; und nach der Auslegung Anderer ist Tat ein besiegtes Volk, in dessen Land sich die Sieger angesiedelt haben. Endlich muß man noch erwähnen, daß in der Krimm und in Daghestan Taten wohnen, wovon die Erstern die dort gewöhnliche Türkische Sprache, die Letztern aber die Persische verdorben und sehr vermischt reden.

Und so, schließt Herr Klaproth, muß man die Bucharen nicht mehr für Türken halten; denn es ist schon bewiesen, daß die in der großen und kleinen Bucharey ansässigen Einwohner Perser sind, und daher auch zu dem Indo-Germanischen Stamme gehören. Die unter ihnen nomadisirenden Türken sind fremde Ankömmlinge, und nicht dortige Stamm-Einwohner.

Die oben angeführten Beweise stellen sich als hinlänglich überzeugend dar. Bey allen dem bin ich, was die kleine Bucharey betrifft,

---

*) Aber der Sartolische Stamm der Mongolen-Buräten, die in der Statthalterschaft Irkuzk südlich vom See Baikal nomadisirt? — —

Anm. des Verf.

Digitized by Google

mehr geneigt, die Benennung Turkestan beyzubehalten, wie schon in der Anmerkung Seite 24 des ersten Theiles dieses Werkes erklärt ist. Indem ich mich mit Einwohnern der kleinen Bucharey, die sich in Pekin befanden, in Chinesischer Sprache (durch den Dolmetscher) unterredete, hörte ich gleichwohl, daß ihre Muttersprache mehr Ähnlichkeit mit der Sprache der Kasan'schen Tartaren habe, ohne noch zu erwähnen, daß ihr Glaube und ihre Gewohnheiten noch mehr die Meynung von dieser Verwandtschaft bestätigen. Wir hatten keinen Menschen bey uns, der gründlich Tartarisch oder Türkisch verstand; daher konnten wir auch keine weitern Beobachtungen über diesen Gegenstand machen.

Ich finde indessen in demselben Werke des Herrn Klaproth (Asia polyglotta) einige Gründe für die Meynung, daß die Bewohner der kleinen Bucharey, oder des Chinesischen Turkestans, mehr Ähnlichkeit mit den Türken als mit den Persern haben. Indem Herr Klaproth die ungeheure Strecke (vom Adriatischen Meere gegen Nordost bis zum Einfalle der Lena in das Eismeer) erwähnt; eine Strecke, welche nach den Indogermanen der Türkische Stamm einnimmt, spricht er (Seite 210): sie (die Türken) scheinen schon in den frühesten Zeiten nördlich (in den Altaischen Bergen) und nordwestlich von den Chinesischen Statthalterschaften Schangsi und Schaangsi gewohnt zu haben, d. i.: in den Gegenden, welche am Gebirge Ingschang oder dem Schneegebirge liegen. Die Chineser nannten sie Chiunnu. Eine von diesen Horden nomadisirte in der Nähe von Bergen, die das Ansehen eines Helmes haben, der in ihrer Sprache Tukin heißt; daher nahm auch der ganze Stamm diesen Nahmen an. In der Hälfte des achten Jahrhundertes wurde das Tukin'sche Reich durch einen andern Türkischen Stamm zerstört, der ebenfalls von den Chiunnen, aus den südlich vom Baikal liegenden Gegenden, an der Selenga und andern Flüssen, die nachher den Fluß Amur ausmachen, abstammte. Dieser Stamm nannte sich Guiche oder Guichu. Er beherrschte hundert Jahre lang das Reich der Altaischen Türken; aber die Chineser rotteten sie theils aus, theils verjagten sie dieselben, und zwangen sie, die nördlich von China liegenden Gebiethe zu verlassen. Ein Theil der zerstreuten Guiche wendete sich mehr nach Westen, und beherrschte die unter dem Nahmen Tangut bekannte Gegend, die alle nördlich von dem Schneegebirge jenseits Kukunnor oder dem blauen See, der sich in Nordosten von der Chinesischen Statthalterschaft Schangsi befindet, und sogar jenseits Chami liegende Länder in sich begreift. Endlich

Digitized by Google

wurden die Guiche im Jahre 1257 von den Mongolen unterjocht, und die Überreste derselben gingen noch weiter gegen Westen, und ließen sich südlich von dem Himmelgebirge nieder, in den Städten Chami, Turfan, Akßu, Kaschchar u. s. w., und machten dort mit den Uiguren, nach Sprache und Abstammung ihren Mitbrüdern, Ein Volk aus, das bis jetzt noch in dieser Gegend wohnt.

Seite 214 sagt Herr Klaproth ausdrücklich von den Uiguren: „Ihre Sprache ist die reine Türkische.“ Dann sagt er zum Schlusse (217): „Der Türkische Stamm, Usbek genannt, wohnte auch in Mittel-Asien, südlich von dem Himmelgebirge, in dem Gebiethe, wo die Städte Chotan, Kaschchar, Turfan und Chami liegen; er bildete sich aus den Überresten der Guichi oder Uiguren, Naimanen und anderer mit ihnen verwandten Stämme. Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts drangen die Usbeken über den Fluß Shihon (Gihon) oder Jarartes gegen Westen hin, und verbreiteten überall Schrecken und Verwüstung. Jetzt haben sie Balch, Charesm oder Chiwa (Urgentsch), die Bucharey, Fergana (Kokan) und einige andere Gebiethe inne, die an das Belutische oder Eichengebirge stoßen. In ihrer Lebensart gleichen sie den nomadisirenden Türken.

Aus allem oben Gesagten geht hervor, daß die Städte Chami, Turfan und die übrigen, die jetzt in der kleinen Bucharey liegen, von Nachkommen der Guiche, Uiguren und Usbeken angelegt wurden, welche alle Türkische Stämme sind, die die Türkische Sprache reden. Diesem nach kann man nun wohl diese Gegend nicht Turkestan nennen? Selbst Herr Klaproth versichert (Seite 216), daß mit Einführung der Muhammedanischen Religion, zu welcher sich fast alle Mitglieder des großen Türkischen Stammes bekennen, in ihre Sprache eine Menge Arabischer und sogar Persischer Worte gekommen, deren Anzahl in den westlichen Mundarten noch weit bedeutender als in den östlichen ist. Herr Remüsat *) setzt unter die Zahl der Mundarten der Türkischen Sprache die Tschagataische oder Bucharische und Uigurische, welche die Bewohner der Städte der kleinen Bucharey reden. „Aber,“ fügt er hinzu, „der Muselmanismus, den der größte Theil der Türkischen Stämme angenommen hat, kann

*) Recherches s. les langues Tart. Vol. I. pag. 249.
Anm. des Verf.

Digitized by Google

als eine der Ursachen angesehen werden, die sehr stark auf die Veränderung ihrer Mundarten gewirkt haben, und in dieselben (selbst auch in die Uiguriſche in Chami und Turfan gewöhnliche) eine große Menge Arabiſcher und Perſiſcher Worte eingeführt haben, um die Leere in einer armen Sprache auszufüllen, und Ideen von geiſtigen Gegenſtänden auszudrücken, oder Dinge zu bezeichnen, die den Gegenden eigen ſind, aus welchen ſie ihre Begriffe vom Islamismus entlehnt haben. Endlich ſagt derſelbe Schriftſteller (Remüſat) (Seite 308), daß öſtlich vom Kaspiſchen Meere um den See Aral herum, und am Ufer des Shihon gemiſchte Stämme wohnen, deren Sprache zur Grundlage die Türkiſche Mundart hat, die unter dem Nahmen der Tſchagataiſchen bekannt iſt. Weiter gegen Oſten liegt die kleine Bucharey, die man ſehr richtig Turkeſtan oder das Land der Türken, im ſtrengen Sinne, nennt. Alle Einwohner der Städte Choton, Jarkäng, Kaſchchar, ſelbſt bis nach Taſchkent, ſind Türken, die ſich da niedergelaſſen haben, und welche die Chineſer Guizju oder Muſelmänner nennen.

Maltebrün **) nennt, indem er die Eintheilung Mittel-Aſiens erklärt, die kleine Bucharey das öſtliche Turkeſtan, um deſto mehr, da auch Marco Polo, der im dreyzehnten Jahrhunderte dieſe Gegenden beſuchte, verſichert, daß kleine Kreiſe der jetzigen kleinen Bucharey einen Theil von Groß-Turkeſtan ausgemacht hätten.

Auf dieſe Art, auf den Schluß uns ſtützend, der aus der Vergleichung der oben dargelegten Bemerkungen von der kleinen Bucharey der Herren Klaproth, Remüſat und Maltebrün, die durch ihre Verdienſte um die Erdbeſchreibung bekannt ſind, hervorgeht, ſchreiten wir zu der genauern Beſchreibung dieſer Gegend.

---

*) Précis de la Géographie univ. Vol. III, pag. 412 et 422.
Anm. des Verf.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Nachrichten von dem östlichen Turkestan.

1. Städte.

Jenseits der Festung Dsäjui, die in dem nordwestlichen Winkel China's sich befindet, liegen sehr große sandige Steppen, wo es seit Jahrhunderten weder Wasser, noch Gras, noch Wohnungen gab. Zängelung vereinigte, nachdem er die neue Linie sich unterworfen hatte, mit seinem Reiche die weiten (von China) gegen Westen liegenden Länder, und setzte in die nächsten Orte an den Gränzen Colonisten. Von Zeit zu Zeit vermehrten sich die Ansiedelungen. Dann wurden für sie Verordnungen festgesetzt und man vertraute sie der Verwaltung besonderer Vorgesetzten. Zweyhundert Li (ungefähr hundert Russische Werste, etwa vierzehn Deutsche Meilen) von der Festung Dsäjui gegen Westen liegt die Districts-Stadt Juimüng, und drey hundert Li (ein und zwanzig und eine halbe Deutsche Meilen ungefähr) weiter die Hauptstadt, gleichsam die Gouvernements-Stadt Angßi. Südlich von dieser Stadt, mehr als sechshundert Li (drey und vierzig Deutsche Meilen) befinden sich die Städte Schädshei und Düngchuán; die erste ist die Hauptstadt einer Provinz, die zweyte ist die Hauptstadt eines Districtes oder Kreises. Hier sind die sandigen Steppen noch schrecklicher. Ihr einziges Erzeugniß sind halb durchsichtige Steine von einer Kieselgattung.

Digitized by Google

Auf 900 Li (64 Deutsche Meilen) von Angßi gegen Westen liegt Komún, die Hauptstadt des alten Turkestanischen Fürstenthumes Komún, auf Chinesisch: Chámi *).

In den Vorstädten der hier erbauten Festung ist immer ein großer Zusammenfluß von Kaufleuten und Waaren aller Art, als wäre es eine große Hauptstadt.

Pitschan (in alten Zeiten die Hauptstadt des Fürstenthumes Uigur) ist die kleinste der Turkestanischen Städte; aber wichtig dadurch, daß die Hauptstraße durchgeht. Von Komún ist sie 700 Li (55 Deutsche Meilen) entfernt.

Weiter gegen Westen, in einer Entfernung von 260 Li (18½ Deutsche Meilen) liegt Turpán, auf Mongolisch: Turfang. Diese Stadt ist die Residenz des Fürsten von Turpan, der unter seiner Gewalt sechs Städte hat: Turpán, Pitschán, Lánzin, Ssüngím, Tokßúm und Charáchodsho. Alle diese Städte blieben erblich unter der Regierung des Fürsten (Chodsha) von Turpan, während in den übrigen Städten der Turkestanischen Linie die Beamten von der Chinesischen Regierung bestimmt, und nach Ablauf der in der Verordnung festgesetzten Jahre gewechselt werden. Nur allein Turpan ist hinlänglich bevölkert; aber Alles zusammengerechnet, erstreckt sich die Zahl der Einwohner in allen Städten nicht über 3000 Familien, wovon der größte Theil äußerst arm ist. Im Sommer ist es hier sehr heiß; der Himmel haucht Flammen aus, und die Winde wirbeln den Staub empor. In Südost liegt eine Reihe von Sandbergen, auf denen weder Gehölz noch Gras steht; dort brennt die Sonnenhitze unerträglich, und deßwegen heißen diese Berge gewöhnlich die Feuerberge. Im Winter ist weder Kälte noch viel Schnee. Die Erzeugnisse dieser Gegend sind: Getreide, Hirse, Lein, verschiedene Arten Melonen, Wasser-Melonen und Weinbeeren von vorzüglichstem Geschmacke

*) Auf Mongolisch; denn die Chineser verändern die Nahmen der Orte jenseits der Gränze nicht, und sprechen sie nur, sich nach ihrer Aussprache richtend, schlecht aus. Chami ist abgekürzt aus Chal-mil, wenn man beyde l auswirft.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

in der ganzen westlichen Gegend. Der Boden ist fett, und bringt im Überflusse Baumwolle und Erbsen hervor. Aber auf der Nordseite von Turpan, eine halbe Werst von der Stadt, gibt es zuweilen Orkane, welche sogar Esel und Hammel mit fortreißen. Auf der Südwestseite, in einer Entfernung von 500 Li (fast 36 Deutsche Meilen) liegt die Türkische oder Tartarische Stadt Lobnor. Die ganze Strecke von Pitschang gegen Westen bis nach Ilzi auf 4000 Li (286 Deutsche Meilen), von Ilzi gegen Süden bis nach Klein-Tibet auf 5000 Li (357 Deutsche Meilen), und eben so 4 bis 5000 Li gegen Osten, ist gänzlich unbewohnt und mit unzähligen Quellen bedeckt. Auf dem dadurch gehenden Wege sieht man entweder nackte Steppen und Moräste, oder senkrecht empor ragende Berge mit ewigem Schnee bedeckt, Einöden und Flüsse. Es ist kein Ort, wo es nicht eine Quelle gäbe, bald in Gestalt eines aufgehängten Spiegels, bald in Form herabstürzender Wasserfälle, bald in zahllosen Tropfen wie Perlen aus der Erde hervordringend; das Wasser ist hier größten Theils gelb. Alle diese Quellen und Flüsse, die von der Südseite der Schneeberge in der neuen Linie herabfließen, vereinigen sich endlich in Lobnor. Neben diesem See liegen zwey Flecken, deren jeder ungefähr 500 Häuser hat. Die Einwohner derselben beschäftigen sich weder mit Ackerbau noch mit Viehzucht, sondern nähren sich vom Fischfange. Sie weben Leinwand aus wildem Hanfe, und machen Pelze aus Schwanenflaum. Sie reden die Türkische oder Tartarische Sprache, haben aber nicht den Muhammedanischen Glauben. Wenn sie nach der Stadt Korlá kommen, können sie weder Brot noch Fleisch essen; und wenn sie es dennoch thun, nimmt es der Magen nicht an. Sie reisen nirgends hin, als nach Korla, weil diese Stadt einen großen Überfluß an Fischen hat.

Charaschagar, auf Mongolisch: Charáschára, auf 870 Li (62 Deutsche Meilen) von Turpan entfernt. In dieser Stadt wohnen sowohl Turkestanen, als auch Torgouten-Kalmüken. Sie ist von großem Umfange. Das Gebirge Dschurdúß oder Juldúß hat im Umkreise ungefähr 1000 Li (73 Deutsche Meilen); es ist berühmt durch Weiden und gutes Wasser; es hat Überfluß an wilden Thieren und ist für das Nomadisiren bequem. Die langsame Strömung des Flusses Cháidu ist sehr passend zur Wässerung der Felder; deßwegen sind diese Orte von alten Zeiten her ziemlich bevölkert. Die Felder sind mit Fruchtbäumen und Getreide bedeckt; man nennt diese Gegend gewöhnlich die reiche. Die Sungaren benutzten, zur Zeit ihrer Macht, diese Gegenden zu ihren

Digitized by Google

Weideplätzen. Die besiegten Turkestanen konnten dieses Unglück nicht ertragen; ein Theil kam um und ein anderer floh; dadurch wurde dieses Land gänzlich verödet.

Von Biugiúr gegen Westen, 300 Li (12½ Deutsche Meilen) weit liegt die Stadt Kutschá. Mehr als tausend städtische Familien, Bürger und Landleute tragen jährlich der Schatzkammer 2000 Säcke Zinsgetreide ein, welches der Besatzung zum Unterhalte abgelassen wird; an Kupfer 1080 Gin, welches man nach Usch zum Münzen sendet; an Salpeter 200 und an brennbarem Schwefel 300 Gin; beydes schickt man nach Ili *), um Schießpulver daraus zu bereiten. Das Gebieth der Stadt ist groß; sie wird als der Schlüssel zur Turkestanischen neuen Linie von Seiten China's angesehen. Gegen Süden, einige zehn Li weit, liegen nackte Steppen, und drey Tagereisen zu Pferde weiter, vortreffliche, aber unbewohnte Bergthäler, voll von Wild und reißenden Thieren. Weiter gegen Süden sind Moräste, die sich bis nach Lobnor hin erstrecken. Die Erzeugnisse des Landes bestehen in Raventuch (Art Segeltuch), Kupfer, Salpeter, brennbarem Schwefel und Salmiak. Die Berge, in welchen man den Salmiak gewinnt, liegen auf der Nordseite der Stadt, und haben eine Menge Felsenhöhlen. Im Frühlinge, Sommer und Herbst sieht man in diesen Höhlen mehrere Feuer, gleich einer großen Menge angezündeter Lampen; es ist aber schwer, zu diesen hinzugehen. Im Winter, zur Zeit der starken Fröste und des großen Schnees, verlöschen diese Feuer. Dann gehen die Einwohner der Gegend, welche den Salmiak sammeln, nackend hinein. Es regnet hier selten, des Jahres nicht mehr als ein oder zwey Mahl, und noch dazu nicht viel. Manches Jahr regnet es gar nicht. Felder und Gärten muß man begießen. Es gibt weder Brunnen noch Quellen, doch auf der Westseite fließt der Fluß Ergol. Die Turkestanen verstehen gut die Kunst, das Wasser durch Canäle zu leiten; daher gedeihen ihre Pflanzungen und Saaten sehr wohl. Dort wachsen alle Früchte im Überflusse.

Usch **) ist von Kuschá gegen Nordost auf 1000 Li (ein und siebzig und eine halbe Deutsche Meilen) entfernt. Diese Stadt

*) Siehe den ersten Theil dieser Reise Seite 119.
Anm. des Verf.

**) Von der Semipalatinschen Festung (auf der Sibirischen Linie) bis nach Kulsha rechnet man nicht mehr als 900 Russische Werste (128½ Deut-

liegt an den südlichen Bergen. Ein großer Fluß benetzt die Nordseite derselben. Vorher war sie sehr volkreich, und unter den Sungaren befand sie sich in einem blühenden Zustande. Hier ist unter andern eine Münze angelegt. Die Kupfermünze, Pul genannt, hat an Gewicht eine Drachme *) und zwey Bruchtheile Silber; auch Charapulen **) sind noch im Umlaufe gelassen worden. Das Gebieth von Usch ist groß. Gegen Norden erstreckt es sich bis an die Eisberge; gegen Süden strömen stille Flüsse und liegen fruchtbare Ebenen.

---

sche Meilen) über die Tarbaganischen sehr hohen Berge. Die Karavanen indessen weichen den großen Beschwerden dieser Reise dadurch aus, daß sie diese Bergkette über den Berg, Chamardaban (Vorgebirge des Berges) genannt, von der mittägigen Seite umgehen; denn dort ist der Weg sehr bequem, sogar für Frachtwägen. — Von Kulsha 30 Werste (4½ Deutsche Meilen) weit, liegt die Festung Kurcha, die mit einer steinernen Mauer umgeben ist; in dieser, nicht aber in Kulsha, wird ein bedeutender Handel getrieben; dort hat auch der Chinesische Kriegs-Gouverneur mit 20,000 Mann Truppen seinen Aufenthalt.

Anm. des Verf.

*) Die Russische Drachme ist $\frac{1}{96}$ des Russischen Apotheker-Pfundes, welches bloß 84 Solotnik des im Handel gewöhnlichen Pfundes, oder $\frac{7}{8}$ des letztern enthält. Vom Verhältnisse des Russischen Pfundes zu dem Leipziger, siehe Anmerkung Seite 98.

Anm. des Übers.

**) Charapul, d. i.: schwarzer Pfennig †). So nennen die Turkestanen eine Chinesische aus Messing geschlagene Münze, weil sich in ihr mehr als $\frac{6}{10}$ Zusatz befindet. Die Turkestanischen Pul's werden aus Kupfer, und nicht von derselben Form wie die Chinesischen geprägt. — Auch in Rußland gab es Pfennige, die Pul genannt wurden. Herberstein, wie Herr Karamsin anführt, sagt, man habe auf einen Moskauischen Pfennig (Denga) sechzig Pul gerechnet. Daher ist die Benennung Poluschka (d. i.: ½ Kopeike) gekommen. Folglich muß das Wort Pul Tartarisch seyn. Siehe Geschichte des Russischen Reiches, erste (Russische) Ausgabe. 5. Theil, S. 452.

Anm. des Verf.

†) Im Russischen eigentlich schwarze Denga. Eine Denga ist eine halbe Kopeike, wovon hundert auf den Silber-Rubel (ungefähr 1 Rthlr.) gehen.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

Vier Berge: Usch, Akßu, Pai und Ssairam machen ein einziges Gebieth aus. Das Land besteht größten Theils aus vortrefflichen Bergthälern und aus geräumigen mit Röhricht bewachsenen Flächen, die zu Nomaden-Plätzen für die Berg-Kirgisen dienen. Die wegen des Handels hierher kommenden Fremden müssen von jeder Waare den zehnten Theil in natura abgeben. Im Jahre 1775 wurde der Nahme der Stadt Usch in Junnin umgewandelt.

Auf 200 Li (vierzehn Deutsche Meilen) von Usch liegt die durch nichts befestigte Stadt Akßu *), welches die herrschende ist. In dieser sind ungefähr 6000 Häuser. Hier ist ein Zollamt angelegt. Man nimmt Zoll von allen Völkern, die dort des Handels wegen aus den fernsten Gegenden zusammenströmen, als: Chineser, die aus den innern Städten China's kommen, Bewohner des östlichen und südlichen Turkestans, Kaschemirer, Indier, Taschkenter und Kirgisen **). Von dreyßig Stücken oder Sachen nimmt man eines. Die Kaschemirer geben, in Rücksicht ihres bedeutenden Handels, von vierzig Stück nur eines ab. — Die Felder sind hier geräumig und fett; Linsen, Sesam, Weitzen, Gerste, Hirse, Erbsen, Baumwolle sieht man überall mit ihrem Gelb die Felder bedecken; ihre Gemüsegärten und Baumgärten sind mit Pfirsichen, Aprikosen, Birnen, Granatäpfeln, Weintrauben, Äpfeln, Melonen, Wasser-Melonen und jeder Art von grünem Gemüse angefüllt. Die Einwohner sind im Ganzen genommen wohlhabend. An Hausvieh gibt es: Ochsen und Kühe, Schafe, Kameele und Pferde, die in großen Herden einher gehen. Es gibt eine Menge geschickter Meister, die in den Fabriken baum-

*) Auf dem Wege von Kulscha nach Akßu, sagt man, sind vier Fabriken, in denen man Kupfer, Eisen und Gußeisen verarbeitet; die Arbeitsleute sind gemeiniglich Sclaven, die wegen Verbrechen aus den inneren Statthalterschaften China's dahin geschickt werden.

Anm. des Verf.

**) Ein Kaufmann von Kabul, der im Jahre 1808 in Turkestan gewesen war, versicherte, daß die Kirgisen (der großen und mittleren Horde) nach dem von den Chinesern in der Stadt Kulscha angelegten Tauschhofe mehr als 30,000 Hammel, 5000 Pferde, und ebenfalls bis 5000 Ochsen und Kamehle treiben, und sie dort gegen die geringsten baumwollenen Zeuge vertauschen.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

wollene Zeuge — Barchent, machen; besonders verfertiget man auch hier vortreffliche Sachen von Jaspis; ausgenähete Zäume und Sättel von Hirschleder werden nach allen Städten Turkestans verführt. Die Einwohner sind von Charakter gutherzig, haben aber die allen Turkestanen gemeine Gewohnheit zu Rechtsstreitigkeiten und Neigung zu Empörungen. Durch die Stadt geht eine Hauptstraße; daher ist die Zahl der Chinesischen Kaufleute und Fremden, die des Handels wegen hierher kommen, nicht gering. Besonders ist an den Markttagen ein zahlreicher Zusammenfluß von Leuten und eine große Zufuhr von Waaren. Hier befindet sich der von der Chinesischen Regierung gesetzte Amban von Oberstens-Range, welcher die Zettel der Ankommenden und Abreisenden durchsieht und mit guter Ordnung beobachtet. Er wohnt in einer besondern Vorstadt, Gulbak (Hulbak) genannt, und hat bis 3000 Mann Truppen bey sich.

Jarkäng *) oder Jarkent ist eine von den größern Städten auf der Turkestanischen Linie. Seit der Zeit der Unterwerfung dieser Gegend sammelt man an Steuern von den Einwohnern **) 35,370 Unzen Silber, 30,540 Säcke Getreide, 30 Unzen Gold, trockenes Öhl (Firniß) 800 Gin, an Zöllen 1649 Unzen Silber; alles dieses wird zur Unterhaltung der Besatzung der Stadt angewendet. Noch sammelt man von den Turkestanen ein: 57,569 Stück baumwollene Leinwand, 15,000 Gin Baumwolle, 1432 leinene Säcke, 1297 Enden ***) Bindfaden und 3000 Gin Kupfer; alles die-

*) Jarkäng wird eigentlich ausgesprochen Jaarkäng, und war früher die Hauptstadt in Ost-Turkestan. Sie liegt bey dem großen Flusse Jarkäng-Dari.

Anm. des Verf.

**) In Jarkäng rechnet man bloß 32,000 Seelen, die Steuern bezahlen; aber man sagt, nur der achte Theil der Einwohner sey in die Steuer-Register eingetragen.

Anm. des Verf.

***) Im Russischen Kanetz (Ende). Dieses ist ein gewisses Längenmaß bey Schnüren, Bindfaden u. s. w.; von einer gewissen Anzahl Arschinen.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

ses wird nach Ili gebracht. Die Jarkäng'schen Länder sind eben und von großer Ausdehnung. Gegen Osten gränzen sie an Usch, gegen Westen an Badagschan *), gegen Süden erstrecken sie sich bis nach Choton, gegen Norden stoßen sie an Kaschchar; gegen Südwest gränzen sie an fremde Gebiethe. In Jarkäng rechnet man bis 12,000 Häuser; in den übrigen neun davon abhängigen Städten, in jeder ungefähr 1000. Die Besatzung, bis 4500 Mann stark, wohnt in einem Theile der Stadt; das ganze Übrige ist von Turkestanen bewohnt, und nirgends sieht man eine leere Stelle. Die Chinesischen Kaufleute aus Schangßi, Schaangßi, Dshedsian (Dshedsian) und Dsänßi (Dsianßi) kommen, ungeachtet des weiten Weges, des Handels wegen hierher; auch gibt es hier viele Fremde aus Angdsidshan, Kaschemir und andern Orten. Der Bazar oder Handelsmarkt-Platz, der 10 Li (fünf Siebentel Deutsche Meilen) in der Länge hat, ist an den Versammlungstagen ganz mit Menschen und Waaren bedeckt. Dort sieht man jede Art Schätze, eine Menge Vieh und verschiedene Früchte. Die Einwohner sind friedliebend; sie achten die Chineser und ehren ihre Beamten; von Natur aber sind sie furchtsam; sie lieben Taschenspielerkünste und sind Freunde von Schmausereyen; dabey drücken die Stärkern die Schwächern, und die Richter bereichern sich sehr durch Gewaltthätigkeiten. Wenn ein armer Turkestane etwas Vermögen zusammenbringt, so bemüher sich diese ihn auszusaugen. Daher gibt es, so sehr auch die Stadt bevölkert ist, doch wenig wohlhabende Häuser. Die Erzeugnisse des Landes bestehen in Reiß, Hirse und Früchten von vortrefflichem Geschmacke.

Hier ist ein Fluß **), in welchem man jaspisartige Steine findet. Die größten haben ungefähr einen Fuß und die kleinsten etwa zwey Zoll im Durchmesser, und wiegen zuweilen bis 12 Pud (480 Russische Pfund). Der Stein ist nicht von einerley Farbe. Es gibt

*) Von diesem Gebiethe ist schon oben gesprochen worden.

Anm. des Verf.

**) Wenn dieß der Fluß Chotón ist, an dem die Stadt dieses Nahmens liegt, so erzählen Augenzeugen davon, daß er in seinem Wasser selbst gewachsenes ganz reines Gold mit sich führt, welches viele Einwohner jener Gegend benutzen, indem sie es auf verschiedene Weise gewinnen.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

schneeweiße, dunkelgrüne wie grüner Rasen, gelbe wie Wachs, rothe wie Zinnober und schwarze wie Tusche. Die sehr weißen mit rothen Fleckchen gesprenkelten, und die grünen mit durchgehenden goldgelben Streifen werden für die vorzüglichsten gehalten; aber solche Steine sind selten. Diesen Jaspis gewinnen sie aus dem Boden des Flusses auf folgende Art: Weit vom Ufer stellt sich ein Beamter hin, und am Ufer selbst ein Officier von der Besatzung; 20 bis 30 Turkestanen, geschickte Taucher, stellen sich in den Fluß quer über, einer neben den andern, und suchen, indem sie im Wasser gehen, die Steine mit den Füßen; wenn sie sie fühlen, tauchen sie sogleich unter, ziehen den Stein heraus und werfen ihn an's Ufer. Dann schlägt ein Soldat ein Mahl auf die Trommel, und die Officiere machen auf ein Papier einen rothen Punct. Wenn die Taucher aus dem Wasser kommen, fordern sie von ihnen die Steine nach der Zahl der Puncte.

Auf 330 Li (drey und zwanzig eine halbe Deutsche Meilen) von Jarkâng liegt der Berg Mirdschai, der ganz aus buntfarbigem Jaspis besteht; aber zum Theile liegt er in einer Steinrinde, zum Theile enthält er im Innern grobe Steine. Wer einen reinen Jaspis, und zwar von erster Güte, und noch dazu in großer Menge, zu bekommen wünscht, muß auf die höchsten und steilsten Berggipfel gehen, wohin kein Mensch hinaufklettern kann. Der Turkestane, der sein Werkzeug bey sich hat, und auf einem Ochsen reitet, haut das Gestein los, welches von selbst hinunter rollt. Dieser Jaspis wird Berg-Jaspis genannt. Jarkâng sendet jährlich im Frühjahre und im Herbste, an den Hof von Pekin 7 bis 10,000 Gin von diesem Jaspis. Der Jaspis von Jarkâng und Choton, den man in den Flüssen Jurunkâschi und Chara-kâschi in unbestimmter Menge gewinnt, wird nur an den Hof geführt, und wird von Station zu Station auf der Achse unter Begleitung fortgeschafft; die Ausfuhr desselben zu anderm Gebrauche, als für den Hof, ist verbothen. Daher werden in den Wachhäusern und auf den Stationen strenge Durchsuchungen angestellt. Übrigens haben die Turkestanen, um ihn für sich besonders zu gewinnen, und die Kaufleute, um ihn für sich auszuführen, verschiedene Kunstgriffe, so daß es nicht möglich ist, diese Mißbräuche völlig zu verhindern. Von hier 700 Li (fünfzig Deutsche Meilen) gegen Süden liegt die Stadt Ilzi.

Kaschchár ist eine bedeutende Stadt auf der Turkestanischen Linie, von Ssemipalatinsk 4000 Werste (hundert und drey und vierzig Deutsche

Meilen) entfernt; ein Weg den die Karavanen in 35 Tagen zurücklegen. Ausländer nennen fast alle Einwohner des östlichen Turkestans Kaschcharen; daraus kann man schließen, wie sehr bedeutend diese Stadt ist. Dieser Ort dient als äußerste Gränze des westlichen Landes, und gegen Norden ist es von einem Schneegebirge umgürtet, jenseits dessen die fremden Gebiethe liegen. — Hier werden jährlich an Steuern 3,600,000 Pul *), welches 36,000 Unzen Silber entspricht, und 14,000 Säcke Getreide eingesammelt. Alles dieses gebraucht man zum Unterhalte der Besatzung der Stadt, welche aus 10,000 Mann, unter dem Oberbefehle eines Dsändsiun oder Militär-Gouverneurs besteht. Zuweilen werden, anstatt der Abgaben, 10,000 Stück Leinwand gesammelt, welche man nach Ili zum Gebrauche schickt. An Zoll wird der zehnte Theil erhoben. Was in natura erhoben wird, verkauft man nach einer Schätzung, und das Geld kommt in eine gemeinschaftliche Casse. Die Regierung dieser Stadt hat neun Städte unter sich. Das Land ist hier überhaupt fett, und hat Überfluß an Getreide und Früchten. Die Erzeugnisse der Manufacturen und Fabriken bestehen in Gold- und Silberstoffen, Atlas, Gros-de-Tour, Gold und Silber in Röllchen, Leinwand; die Erzeugnisse des Landes in Granat-Äpfeln, Quitten, Melonen, Äpfeln, Obstsaft-Tafeln **) und getrockneten Weinbeeren (Rosinen). Alle hier erwähnten Erzeugnisse werden als Abgabe an den Pekinschen Hof geführt. — Kaschchar liegt neben einer Festung, und ist sehr volkreich ***). Die Bewohner der Stadt sind wohlhabend, sehr geschickt im Polieren des Jaspis und in Verfertigung von Sachen aus Gold;

---

*) Der Pul macht 5 Tschech oder Chinesische Pfennige aus. (Tschech heißt auf Türkisch eigentlich Jarmak. Der Verfasser dieser Reisebeschreibung konnte das Wort Jarmak gebrauchen; denn 1000 Jarmak oder Tschech sind gleich einer Unze (zwey Rubeln) Silber.)

Anm. des Verf.

**) Im Russischen Postilá, d. i.: Tafeln aus ausgepreßtem und mit Zucker dick eingesottenem Obstsafte.

Anm. des Übers.

***) In Kaschchar zählet man beynahe 16,000 Personen die Abgaben bezahlen.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Kaufleute gibt es genug; der Handel ist im blühendsten Zustande; der Zusammenfluß der vielen Völker wichtig; das Zollamt ist in derselben Lage wie in Akßu. Die Kaschcharer leben üppig. Es gibt dort viele Frauenzimmer, die im Tanzen und Singen sehr kunstreich sind. Reiche Häuser unterhalten solche Frauenzimmer in großer Menge, und erziehen Sängerinnen, wie in China. Die Kaschcharer sind gehorsam; sie fürchten sich vor den Gesetzen, und der Sitte der Bürger von Kutscha entgegen, ehren sie die Chinesischen Beamten; nur sind sie ungebildet.

Angdsidshán. So heißt das Gebieth*), dessen Chan einer der bedeutendsten in dem von China westlich liegenden Lande ist. Er beherrscht vier große Städte: 1) Eogáni (Eohani), welches mehr als 30,000 Häuser hat, und des Chans Residenz ist; 2) Mergolán, in welchem ungefähr 20,000 Häuser sind; 3) Naimán, das nicht weniger als 10,000 Häuser in sich faßt, und 4) das minder wichtige Städtchen Angdsidshan, das ungefähr 1000 Familien enthält. Im Jahre 1758 begab sich der Chan von Angdsidshan in den Schutz des Chinesischen Reiches. Von den Kirgisen gegen Westen wohnen die Angdsidshaner in Städten und Flecken, und beschäftigen sich mit Ackerbau und Viehzucht. Das Land bringt hervor: Hirse, Erbsen, Obst und jede andere Art Früchte; die dortigen Pfirsiche werden für vorzüglich gehalten. Sie ziehen Hornvieh und Pferde; sie beschäftigen sich mit der Jagd; sie lassen das Haar nicht wachsen; sie essen kein Schweinefleisch; sie tragen Armák's (eine Art wollene Röcke) und viereckige Hüte ohne Krämpen; sie haben große Neigung zum Handeln; sie unterwerfen sich der Rauhigkeit des Winters und begeben sich in Gefahren, und kehren in einem Jahre, oder auch in einigen Jahren nicht zurück, wenn sie keinen Gewinn machen.

---

*) Unter dieser Benennung beschreibt der Chinesische Erdbeschreiber, wie es scheint, das Gebieth von Kokan; denn unter den zwanzig Städten desselben sind: Mergolan, Numingan und Angdishan. Man vergleiche die am Ende dieses Capitels eingerückte Nachricht von Kokan, die sich auf den Bericht eines Kaufmannes von Kabul gründet, der jene Gegenden bereiset hat, und nachher lange in St. Petersburg lebte.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Die Turkestanen verschiedener Städte werden Angdsidschaner genannt, eben so wie die Einwohner des östlichen Turkestans oder der kleinen Bucharey Kaschcharer genannt werden.

2. Klima.

Im östlichen Turkestan sind im Frühlinge und im Sommer häufige aber eben nicht heftige Winde. Sie rühren den Staub nicht auf, und reißen die Bäume nicht aus. Äspen-, Weiden-, Aprikosen-, Pflaumen-, Birnen- und verschiedene Äpfelbäume erwarten nur den Wind, um auszuschlagen. Wenn er wehet, bedecken sich alle Fruchtbäume mit Blüthen und Früchte erscheinen in Menge. Die übrigen Bäume schlagen auch aus und decken die Erde mit ihrem Schatten. Nach den Winden senken sich die Nebel zur Erde herab, welche sie so befeuchten, als wäre ein lang dauernder Regen gefallen. Die Regen selbst sind hier schädlich; denn wenn sie auch gleich hier nur selten sind, so welken doch die Blüthen, wenn zur Blüthenzeit der Bäume ein schwacher Regen auf die zarten Blätter fällt. Wenn er zuweilen in einem heftigen Striche fällt, so sind die Bäume wie mit heißer Butter übergossen, und keine einzige große Frucht bleibt übrig.

3. Eigenschaft des Landes.

Das Land ist fett und warm. Man säet viel Winterweitzen. Nach Beendigung der Aussaat läßt man Wasser in die Furchen, welches sie das Begießen nennen. Wenn im Winter Regen sind, und auch Frühlingsregen die Erde befeuchten, dann säen sie früher. Die Turkestanen säen Melonen zugleich mit dem Korne, bald in runden, bald in langen Beeten; daher spielen die Felder mit verschiedenen Farben. Zuweilen säen sie auch die Melonen besonders. Im Sommer und im Herbste hält man es auf den Dörfern für die erste Höflichkeit, die Gäste mit Melonen zu bewirthen.

Man kann Getreide jeder Art säen; aber für das beste hält man den Weitzen, und nach diesem den Reiß und die Baumwolle. Gerste und Hirse gebraucht man nur zum Branntweinbrennen und zum Futter für das Vieh, anstatt der Bohnen. Erbsen, Sesam, verschiedene grüne Gemüse und Obst kann zwar alles gut reifen,

Digitized by Google

aber die Turkestanen genießen dergleichen nicht gern zur Speise, und säen daher wenig davon. Aus Seen und Lachen leiten sie, sobald beym Frühlings-Thauwetter das Eis aufgeht, das Wasser auf die Ackerfelder, und so wie es nur etwas abtrocknet, fangen sie an, die Felder zu bearbeiten und zu besäen. Sobald die aufgegangene Saat einige Werschok hoch ist, lassen sie von neuem Wasser zur Befeuchtung auf das Land. Das Unkraut lassen sie mitten unter dem Getreide wachsen, und jäten es nicht aus, weil sie glauben, die leeren Stellen, auf denen das ausgejätete Unkraut gestanden, verursachten den Getreidehalmen Erkältung. Welche ungegründete und lächerliche Meynung *)! — Gefährlicher als alles ist die Kälte im Frühjahre. Wenn es kalt ist, kommt das Schneewasser spät; wenn die zur Aussaat des Getreides schickliche Zeit vorbey geht, muß man von der Saatzeit an bis zur Ernte das Wasser aus Bergquellen herbey leiten, damit das Getreide gut in Ähren schieße und sich fülle. Aber das Land vertragt keinen Regen. Wenn der Regen nicht stark ist, so gibt das Getreide bloß geringere Ausbeute beym Dreschen; sind aber heftige Regen, so bedecken sich die Felder mit Gushir (Hushir) d. i.: mit salziger Erde, und das Getreide geht zu Grunde.

4. Erzeugnisse des Bodens.

Datteln, den Chinesischen Datteln ähnlich, von einer hellgelben Farbe. Diese Frucht hat ein Fleisch, das sich leicht zerbröckelt, einen süßen Geschmack, und die Turkestanen gebrauchen sie zur Gährung des Weines. Die Bäume Togurak (Tohurak) bedecken die sandigen Steppen so, daß sie hier und da ganze Wälder ausmachen, die sich auf einige zehn Li erstrecken. Aber dieser Baum ist krumm und gewunden und nicht fest vom Holze; daher taugt er nicht zum Verarbeiten. Die Turkestanen nennen diesen Baum Brennholz, weil sie ihn bloß zum Heitzen der Öfen gebrauchen. Der Saft, der bey heftiger Sommerhitze aus der Rinde dieser Bäume hervor fließt, und gleich dem Bernsteine **) verhärtet, wird Togurak-

*) Selbst die Chineser bemühen sich immer, das Unkraut, das sich auf Saatfeldern zeigt, zu vernichten.
Anm. des Verf.

**) Es hat Ähnlichkeit mit dem Kirschharze.
Anm. des Verf.

Thränen genannt; aus dem innern Marke selbst fließt eine weiße Farbenmasse heraus, dem Bleyweiße ähnlich; man nennt sie Togurak-Seife.

Jabatásch, oder fester Bezoar, wie das Bergsalz, ist von gelber, rothet, weißer, grüner und dunkler Farbe und von verschiedener Größe. Man findet es im Magen der Kühe und Pferde, im Kopfe der Schweine, und im Magen derselben das beste *). Wenn die Turkestanen um Regen bethen, so binden sie diesen Bezoar an eine Stange von Sandweide, und stellen sie in reines Wasser; so folgt unfehlbar Regen. Wenn sie um Wind bethen, legen sie den Bezoar in einen Sack, und binden diesen an einen Pferdeschweif. Wünschen sie Kühlung, so binden sie diese Masse an ihren Gürtel. Zu allen diesen Fällen hat man besondere Beschwörungen oder Gebethe (eine Art Zaubersegen), welche nach der Meynung der abergläubigen Turkestanen selten ohne die gewünschte Wirkung bleiben. Die Turkestanen, Torgouten und Oluten gebrauchen im Sommer oft dieses Mittel auf weiten Reisen, um die Hitze zu entfernen. Bey den Lama's ist der Bezoar noch wirksamer.

In Komun säen sie bis einige zehn Arten Melonen. Es gibt deren mit grünen Schalen, mit grünem Fleische, aber brüchig und hart, wie die Birnen. Die süßen und wohlriechenden sind die vorzüglichsten. Die schlechtesten sind die platten und runden mit weißem Fleische. Die grünen sind von den besten; aber die weißlichen, mit grünen Pünctchen und röthlichem oder gelblichem Fleische, machen die letzte Sorte aus; dafür sind sie aber dauerhafter zum Aufbewahren, so daß sie, ohne zu verderben, bis zum Aprill und länger liegen können. Die andern Melonen muß man, so wie man sie abpflückt, auch sogleich gebrauchen; liegen lassen kann man sie gar nicht.

Chara-Kutschkatsch (der Stahr), auf Chinesisch: Tschakeu, ist ein nicht sehr großer Vogel, einer Wachtel ähnlich, der

*) Diese ungewöhnliche Entstehung des Jabatasch, und noch mehr seine wunderbare Kraft, wovon unten gesprochen wird, sind Beweise des groben Aberglaubens der Turkestanen, der von ihnen sich auch dem Chinesischen Reisenden mitgetheilt hat.

Anm. des Verf.

aber einen rothen Schnabel und rothe Füße hat. Er hält sich auf dem Eisberge auf. Sie fliegen in großen Herden und legen die Eyer auf das Eis. Bey den heftigsten Frösten springen die Eyer von selbst auf, und die kleinen Vögelchen fliegen aus denselben heraus.

Biurgut, auf Russisch Berkut (der Königsadler) genannt, (sonst auch der Greifgeyer), ist ein schwarzer Adler, zwey bis drey Fuß hoch. Er hat in den Flügeln eine große Stärke. Sie halten sich auf den entfernten Turkestanischen Bergen auf. Von Badagschan gegen Westen sind diese schwarzen Adler, Sürüng genannt, noch größer und grimmiger beym Anfalle auf ihren Raub. Im Fluge sehen sie mit ihren Flügeln wie Wolken aus. Sie halten sich auf den Bergen auf, und sind von der Größe eines Kamehles (!). Wo dieser Adler vorüber fliegt, verstecken sich die Leute in die Zimmer. Oft trägt er Pferde und Ochsen davon. Die großen Ruder- oder Schwungfedern, die aus seinen Flügeln ausfallen, sind acht bis zehn Fuß lang.

Pias, eine Art wilden Knoblauchs, von der Größe eines Hühnereyes; an den Blättern ist er dem Lauche ähnlich aber die Blätter sind im Innern nicht hohl; von Geschmack sind sie scharf und süß. Man nennt ihn gewöhnlich Sand-Lauch, und die Turkestanen sind Liebhaber davon.

Der Sand-Bambus, ähnlich dem im Wasser wachsenden Rohre, ohne Knoten, mit festem Marke im Innern. Er wird zu verschiedenen Dingen verarbeitet.

Viele Schlangen und Scorpionen. Zu der Zeit, wenn die Gerste reift, stechen die Scorpionen oft in die Finger; zuweilen auch tödtlich.

Auf der neuen Linie gibt es viele giftige Spinnen, Bio *) genannt Sie gleicht der Erdspinne, ist zimmtfarbig und rund, und hat acht sehr kurze Füße und purpurrothe Freßspitzen; wenn sie in

*) Es scheint dieß die Tarantel zu seyn.

Anm. des Verf.

Eisen beißt, gibt es einigen Schall von sich. Der ganze Körper ist von gelbgrüner Farbe, und die Haut durchsichtig wie an der Puppe der Seidenraupe. Sie wird an feuchten Orten, in Canälen und alten Erdwänden erzeugt. Die großen sind von der Größe eines Hühnereyes und die kleinen wie eine Wallnuß. Wenn sich ein starker Wind erhebt, kommt sie aus ihrem Lager heraus, und läuft während des Windes in die Zimmer. Sie läuft sehr schnell, und wenn man sie reitzt, erhebt sie die Füße und stürzt sich auf die Menschen. Wenn sie einem Menschen auf den Leib kriecht, muß dieser sie nicht anrühren, sondern warten, bis sie von selbst fortgeht; sobald man sie aber anrührt, so beißt sie, und ihr Gift dringt schnell in das in den Knochen eingeschlossene Mark und bis zum Herzen. Wenn man nicht unverzüglich Hülfe leistet, fängt der ganze Körper an zu faulen und der Mensch stirbt. Wenn der Bio nur leicht beißt, muß man ihn fangen und zerquetschen, dann hat man keinen besondern Nachtheil zu fürchten. Wenn diese Spinne nach dem Bisse einen weißen Spinnenfaden auf die gebissene Stelle hinläßt, oder nach dem Bisse dem Wasser zustürzt und schnaubt, so steht dem Gebissenen unvermeidlicher Tod bevor. Er kann wieder zum Leben kommen, wenn man einen Achun bittet, Gebethe zu lesen; aber ich habe gehört, daß vom Bio Gebissene Achunen zu ihrer Rettung herbey gerufen haben, und noch eher gestorben sind, als der Achun das Gebeth beendigen konnte.

In den Bergen und Steppen sieht man überall Herden wilder Pferde, Kamehle und Maulthiere. Die wilden Stiere sind hier sehr stark und grimmig. Wenn der Jäger nicht mit dem ersten Schusse aus der Flinte ihn erlegt, so ist er selbst in Gefahr zerrissen zu werden. Man findet auch da wilde Widder*) mit großen Köpfen und langen, gewundenen Hörnern. Ihr Fleisch taugt nichts; aber ihr Fell ist warm. Die Turkestanen machen Pelze daraus.

Tschekalken **) halten sich tief in den Turkestanischen Bergen auf. Sie sind einen Fuß hoch und ungefähr drey Fuß lang;

---

*) Argal oder Steinwidder, auf Chinesisch: Lin-jan.
Anm. des Verf.

**) Tschekalka heißt sonst im Russischen der Zwerghase. Hier aber ist dieses ein wolfähnliches Thier, vielleicht eine Art Schakal.
Anm. des Übers.

Digitized by Google

sie gleichen der ganzen Gestalt nach einem Wolfe; sie laufen in Herden, in einer geregelten Ordnung, als wie Leute, die auf die Jagd gehen. Wenn sie irgend ein Thier antreffen, so stürzen sie auf dasselbe los und verzehren es. Zuweilen schießt man aus einem einsamen Orte auf sie mit einer Flinte. Wenn man einen oder zwey davon erlegt, versammeln sich die übrigen in einen Haufen, nehmen die getödteten in das Maul und laufen davon. In den Bergen, wo sich diese Wölfe aufhalten, wagen es Tieger nicht, hinzukommen.

Die Turkestanen haben Cedernüsse, die jenseits der Gränze hergebracht werden; die Schale gleicht der von den unsrigen, der Kern aber ist grün, süßlich, schmeckt nach roher Feuchtigkeit, und hat nicht den eigenthümlichen Geschmack der Cedernüsse.

Zwischen Ili und Urumzi gibt es ein Talg-Vögelchen, von der Größe eines unbefiederten Küchleins, von schwarzer Farbe und fett. Wenn es sich auf das Dach eines Hauses oder auf den Hof setzt und schreyt, und man lockt es mit irgend etwas an, so setzt es sich auf die Schulter oder auf die Hand. Fängt man es und drückt es in der Hand, so fließt aus dem After Talg heraus; nach dem Ausdrücken des Talges lassen sie das Vögelchen wieder fort.

5. Gewohnheiten und Sitten.

Die Turkestanen fangen einen Monath vor dem neuen Jahre an zu fasten. Mannspersonen und Frauenzimmer, vom zehnten Jahre des Alters an, dürfen nach der Morgenröthe weder essen noch trinken; Manche dürfen sogar nicht einmahl den Speichel hinunter schlucken, und diese werden für gottesfürchtig gehalten. Nach Untergang der Sonne, wenn sich die Sterne zeigen, hat Jeder die Freyheit zu essen und zu trinken; Wein aber und der nahe Umgang mit Frauenzimmern ist verbothen. Tag und Nacht bethen Alle. Mannspersonen und Frauenzimmer gehen, nach Abwaschung des ganzen Körpers mit reinem Wasser, zum Gebethe. Die Mollah's und Achun's sind streng, selbst in der Beobachtung unbedeutender Kleinigkeiten. Am ersten oder zweyten des folgenden Monathes, sobald sie den neuen Mond erblicken, heben sie die Fasten auf und feyern das neue Jahr, das sie Shudsi nennen. Am Vorabende vor der Aufhebung der Fasten schlagen sie die ganze Nacht die Pauken und spielen auf Blas-Instrumenten. Am Morgen zieht der Re-

Digitized by Google

gent der Stadt aus, vor ihm gehen Kamehle und Pferde mit Paradesätteln zu fünf und sieben Paar her, unter Begleitung von Fahnen, Paukenschlag und Musik. Kalendér*) gehen voran, singen und springen; hinter ihnen die Beamten und Achun's mit weißen runden Hüten, in Begleitung der Übrigen; dann kommt die bewaffnete Leibwache des Regenten; auf solche Art ziehen Alle in die Moschee zur Anbethung. Aus der ganzen Stadt versammeln sich Mannspersonen und Frauenzimmer in neuen Kleidern, um den Zug des Regenten anzusehen. Nach Beendigung des Gottesdienstes gehen Alle in das Haus zu dem Akimbek (Akimbiak) d. i.: dem Regenten der Stadt, um ihm zum neuen Jahre Glück zu wünschen. Der Akimbek bewirthet sie mit einem Gastmahle. Mannspersonen und Frauenzimmer tanzen, singen, trinken, und gehen endlich, nachdem sie genug sich belustiget, aus einander; dieß nennt man Ait (Aufhebung der Fasten). Ehe Turkestan noch der Chinesischen Herrschaft unterworfen war, zählte, am ersten Tage des neuen Jahres nach beendigtem Gottesdienste, ein Achun in einer Rede dem Volke die Tugenden und Laster des Akimbek vor. Wurde er für tugendhaft erkannt, so blieb er in seiner Stelle; zeigte sich aber durch mehrere Beyspiele seine Ruchlosigkeit, so setzte ihn die Versammlung ab und tödtete ihn. Deßwegen umgaben sich die Akimbek's mit einer zahlreichen Wache **). Jetzt, obgleich sie nicht wagen, Willkühr zu üben, so ist doch Sitte geworden, eine bewaffnete Leibwache um sich zu haben, und diese Sitte bleibt auch. An diesem Tage wünschen die Turkestanen einander Glück und bewirthen einander gegenseitig, so wie in China am ersten Tage des neuen Jahres. Vierzig Tage nach dem Ait gehen die Akimbek's wieder mit einem Haufen Volks in die Moschee, und an diesem Tage jubelt die ganze Stadt und

*) So — nähmlich Kalendér — ist dieses Wort auszusprechen, wenn es jene Art Orientalischer Mönche bezeichnet, obgleich oft Deutsche Dichter den Ton auf die vorletzte Sylbe (Kalénder) setzen.

Anm. des Übers.

**) Dieser Gebrauch wird von alten Zeiten an noch bis jetzt fortgesetzt. Aber niemahls geschah es, daß man einen Akimbek getödtet hätte. Der allgemeine Tadel des Volkes muß für ihn eine wichtige Weisung seyn.

Anm. des Verf.

vergnügt sich; dieses heißt Kurban-Ait. Dreyßig Tage nach diesem Tage begeben sich die Turkestanen nach den Gräbern ihrer Verwandten, wo sie Verbeugungen machen und den Gottesdienst für die Todten halten. Viele stechen am Halse zwischen dem Adamsapfel und der Haut mit dem Messer ein Loch durch und durch, und ziehen ein Bündel Zwirn *) hinein. Das Blut läuft über den ganzen Körper; dieses macht ein angenehmes Opfer für den Geist aus, und heißt Oschür. Noch einige zehn Tage später gehen die Turkestanen, Mannspersonen und Frauenzimmer, mit neuem Putze angethan, mit Zweigen von aus Papier geschnittenen Blumen auf den Mützen, auf die höchsten Stellen außer der Stadt. Erwachsene Frauenzimmer und kleine Mädchen tanzen; die Mannspersonen galoppiren auf Pferden daher, wetteifern im Bogenschießen, schlagen die Pauken, singen und spielen auf Instrumenten, trinken Wein, und wenn sie betrunken sind, tanzen sie. So vergnügen sie sich bis zum Abende, und gehen dann auseinander; dieses heißt Morúß oder Nauruß.

In den größern Turkestanischen Städten, auf der östlichen Seite derselben, ist ein hoher Aufwurf von Erde, auf welchem man jeden Tag die Pauken schlägt und auf Blas-Instrumenten spielt. Nach beendigter Musik wenden sich die Mollah's und Achun's nach Westen, machen Verbeugungen und lesen Gebethe. Dieses heißt Namáz (das Gebeth). Solche Namáz verrichten sie fünf Mahl des Tages, d. i.: beym Aufgange und Untergange der Sonne, und drey Mahl die übrige Zeit des Tages. Wenn irgend ein fröhliches oder auch unglückliches Ereigniß sich begibt, wenn sie hohen Beamten entgegen gehen, oder sie begleiten, so machen sie auf diesem Erdaufwurfe Musik und schlagen die Pauken.

Im Sommer, wenn die Maulbeeren reifen, nehmen die Turkestanen sie ab, zur Gährung des Branntweines. Mannspersonen und Frauenzimmer versammeln sich zur Arbeit unter dem Schat-

*) Das ist eine Todtenfeyer. Die Mannspersonen schneiden Löcher in die Ohren und gegen den Adamsapfel am Halse; aber die Frauenzimmer schneiden sich einen Büschel Haare ab.

Anm. des Verf.

ten der Bäume; dann, wenn sie genug Wein getrunken haben, singen und tanzen sie die ganze Nacht bis zum Anbruche des Tages, und dann kann man überall betrunkenen Turkestanen begegnen. Mit reifen Pfirsichen bringen sie auch den Branntwein zum Gähren; aber dieser ist ein wenig säuerlich.

Im Herbste, wenn die Weinbeeren vollkommen reif sind, machen die Turkestanen daraus einen Wein von vortrefflichem Geschmacke. In der übrigen Zeit machen sie Branntwein aus Gerste und Hirse. Das Gährungsmittel des Branntweines besteht darin, daß sie Früchte in die Kufe legen und zudecken; nach einigen Tagen fangen die Früchte an zu faulen und zu säuern; dann nehmen sie dieses Gemisch heraus und ziehen daraus den Branntwein ab, ohne sonst ein Gährungsmittel zu gebrauchen; diesen nennen sie Arak. Aus gemahlenem Hirse machen sie einen trüben Branntwein, dem Absude ähnlich, in welchem Reiß abgekocht worden. Dieses heißt Bakßum; es ist etwas säuerlich, hat aber keinen Geruch und ist durchaus nicht berauschend. Die Turkestanen trinken es gern, und sagen, es sey sehr gut gegen die rothe Ruhr.

Die Turkestanen haben keine Zunahmen noch Stammbäume. Der Vater und der Sohn beobachten gegen einander Achtung und Liebe; die Übrigen achten sich einander gleich. Das männliche und weibliche Geschlecht wird zusammen erzogen. Außer der Mutter, die den Mann geboren hat, und der von ihm erzeugten Tochter, ist es erlaubt, mit allen andern in eheliche Verbindung zu treten. Bey den Turkestanen macht man bey der Verheirathung eine Übereinkunft von beyden Seiten. Die Ältern des Bräutigams schicken zum Geschenke Ochsen, Schafe, Leinwand; sie bitten alle Verwandte und laden einige Achun's ein, um mit ihnen in das Haus der Braut, zur Abschließung der Heirathsbedingungen zu gehen. Man befestiget die Verlobung durch Lesen von Gebethen. Wenn nun die eheliche Verbindung herannahet, nimmt der Vater oder Bruder der Braut sie, setzt sie mit sich auf ein Pferd, wirft einen Schleyer über sie, und bringt sie, unter Vortritt der Musik, in das Haus des Bräutigams. Zu dieser Zeit läßt jedes Turkestanische Mädchen ihre Haare, die sonst in 20 oder 30 Zöpfe geflochten sind, fliegen. Einen Monath nach der Verheirathung kämmt sie sie wieder, und läßt sie, mit rothen Bänderchen durchflochten, hinten herabhängen. An den Enden, die fast den Boden berühren, sind rothe Fäden eingeflochten, welche Franzen oder Quasten bilden. Reiche

Frauen durchflechten diesen Zopf mit feinen Perlen, mit Edelsteinen, rothen Korallen und ähnlichem Schmucke. Dieser Kopfputz heißt Tschatschbak. Arme Turkestaninnen, oder solche, die Trauer tragen, gebrauchen einen hellblauen und grünen Tschatschbak.

Den Turkestanen ist sehr streng verbothen Schweinefleisch zu essen. Außer solchem Vieh, das von Menschen geschlachtet ist und ausgeblutet hat, dürfen sie auch kein anderes essen.

Wenn jemand stirbt, steigen einige Kalendér auf das Dach des Hauses des Verstorbenen, und singen einstimmig und lesen Gebethe. Im Hause desselben setzen alle Mützen von weißer Leinwand auf, welches als ein Zeichen der Trauer angesehen wird. Zuweilen trägt man dann den Todten den andern Tag aus der Stadt hinaus und beerdiget ihn. Bey ihnen gebraucht man bey den Begräbnissen weder Särge, noch Kleider, noch Bett; man umwickelt nur den Leichnam mit weißer Leinwand. Alle Verwandte versammeln sich in dem Hause des Verstorbenen zum Gebethe, und jeder leistet, nach seinen Kräften, Hülfe bey seinem Begräbnisse. Alles, was von den Verwandten herbeygebracht worden, auch die von dem Verstorbenen hinterlassene Kleidung, vertheilen sie an Arme, um dem Verstorbenen die künftige Seligkeit zu verschaffen, und das Maß dieser himmlischen Glückseligkeit wird nach der Menge des Vertheilten bestimmt. Der Sohn um seine Ältern, die Frau um ihren Mann, Brüder, Verwandte, alle tragen die Trauer nur 40 Tage lang.

Die Turkestanen lassen die Haare nicht wachsen. Den Bart scheren sie nicht ab. Nur den Schnurrbart bescheren sie ein wenig, um bequemer Speise und Trank genießen zu können. Wenn ein Sohn fünf oder sechs Jahre alt ist, so ruft man einen Achun herbey, der die schmerzhafte Ceremonie der Beschneidung verrichtet.

Sie tragen Kleider mit einem großen Kragen und engen Ärmeln. Bey den Mannspersonen wird der linke Rockschoß hinauf gesteckt oder geknöpft; bey den Frauenzimmern sind die Schöße offen; inwendig tragen sie eine Art kurzer Schlafröcke, die bis an's Knie reichen, aber auch lange. Die Frauenzimmer tragen im Winter und Sommer Hüte mit Pelz verbrämt, auf welche sie vorn, zum Schmucke, Federn stecken. Die Mannspersonen gebrauchen im Winter Hüte von Leder und im Sommer von Seidenzeugen; der Kopf ist von karmesinenem Tuche, die Krämpen von Sammet, 5 bis 6

Digitized by Google

Zoll hoch; die Krämpen vorn und hinten sind spitzig, ebenfalls 5 bis 6 Zoll lang. An den Mannshüten sind die Krämpen gerade ohne Krümmung; bey den Weiberhüten aber sind sie hinten etwas herabhängend; oben darauf ist zur Verzierung ein goldenes Quästchen. Schuhe tragen sie aus Leder, von hellrother Farbe, mit hölzernen Absätzen. Die Frauenzimmer haben Schuhe mit Vordertheilen, ohne dem Hackenstück (Pantoffeln); im Sommer gehen sie barfuß. Die Achuns tragen Turbane, mit weißer Leinwand umwunden, 5 bis 6 Zoll hoch. Es gibt eine Art Melonen, die einem Turkestanischen Hute gleichen, daher man sie auch Turkestanische Hüte nennt.

Bey Zusammenkünften verbeugen sich die Turkestanen nicht bis zum Gürtel, auch beugen sie das Knie nicht, wie die Chineser. Wenn sie einem Ältern oder ihrem Vorsteher begegnen, so legen sie die Hände über die Brust zusammen und verbeugen sich mit dem Kopfe; dieses heißt Aßlam. Nur zur Zeit des Namaz bethen sie knieend. Frauenzimmer machen auch den Aßlam. Wenn aber Ältere mit Jüngern zusammen kommen, so legen, sowohl Mannspersonen, als Frauenzimmer, Schulter an Schulter; dieß ist eine Höflichkeitsbezeigung. Nach der Unterwerfung Turkestans unter Chinesische Herrschaft machen die Einwohner, wenn sie Chinesische Beamte sehen, vor ihnen die Kniebeugung.

Die Grabmähler haben bey den Turkestanen das Ansehen von Särgen. Die Reichen erbauen runde Grabmähler, oder errichten Gewölbe, und bedecken sie, zur Verzierung, mit grünen Dachziegeln. Sie begraben die Todten vorzüglich bey den Landstraßen, damit die Wanderer, wie sie sagen, für die Entschlafenen bethen und ihnen die künftige Seligkeit erflehen.

Die Turkestanen ziehen gern Adler auf; Arme haben einen oder zwey, Reiche 20 bis 30 Adler. Diese Vögel werfen sehr schnell Wölfe, Füchse und wilde Ziegen zu Boden, so daß ein solches Thier, wenn es dem Adler in die Augen fällt, auf keine Weise entgehen kann. Die Einwohner schießen mit Bogen eben nicht sehr ausgezeichnet; dafür aber werfen sie geschickt mit Stöcken nach Hasen.

Sie haben weder Maß noch Gewichte. Eine kleine Menge Getreide messen sie mit dem Hute; eine große aber rechnen sie

Digitized by Google

nach Tagaren *); ein großer Sack heißt Patman **). Die Turkestanen wägen auf der Wage eine Sache mit andern Sachen ab.

Zu Schmausereyen schlachten sie eine Menge Vieh. Fleisch von Kamehlen, Pferden und Rindern wird für die erste Speise gehalten. Schöpsenfleisch, verschiedene Melonen, Zuckerkand, Hutzucker, verschiedenes Gebackenes, Pasteten aus Fleisch verschiedener Gattung gemacht u. s. w., alles vertheilt man in zinnerne, kupferne und hölzerne Schüsseln und trägt es besonders auf. Jeder nimmt Speise nach seinem Belieben ***); dabey spielen sie auf verschiedenen musikalischen Instrumenten, singen, tanzen, schreyen und schlagen nach dem Tacte in die Hände, und wenn sie sich ganz toll und voll getrunken haben, endet sich der Schmaus. Mancher, der sich betrunken hat, schläft ein, und wenn er erwacht, trinkt er sich von neuem voll. Die aufgetragenen Früchte und Speisen werden unter die Gäste und andere Leute vertheilt. Andere nehmen nach beendigtem Gastmahle einen Theil mit sich fort, und damit ist der Wirth sehr zufrieden.

Zur Musik hat man einige größere und kleinere Pauken, Pfeifen und Flöten mit acht Öffnungen. Ihre Gußli †) hat mehr als 50 Saiten. Die Guitarre hat sieben Saiten: vier von Eisendraht,

---

*) Ein Tagar ist ein leinwandener Sack, ungefähr vier Pud (160 Russische Pfund) enthaltend.

Anm. des Verf.

**) Ein Patman hält drey Säcke in sich. In Kasan heißt es Batman.

Anm. des Verf.

***) Die Turkestanen, wie auch die Tibeter, haben bis zu dieser Zeit weder Gabeln noch Chinesische Stöckchen beym Essen eingeführt, und jede Speise, sogar in Pekin den Reißbrey, der die gewöhnliche Speise ausmacht, nehmen sie mit den Fingern.

Anm. des Verf.

†) Siehe Anmerkung. Theil I, Seite 185.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

zwey Darmsaiten und eine von Seide. Große und kleine Violinen haben vier. Die Erhebung und das Sinken der Töne (das forte und piano?) stimmt mit dem Paukenschalle überein. Gesang, Tanz und die Variationen beym Schlusse der Stanzen werden auch durch die Pauke abgemessen, und in dieser Mischung, wenn man aufmerksam zuhört, findet man eine Harmonie von Tönen, die nach Noten geordnet sind.

Sie haben keinen ersten Monath und Monathstag. Den Anfang des Monaths rechnen sie vom ersten Erblicken des neuen Mondes; 30 Tage machen einen Mond aus, und es gibt weder volle, noch mangelhafte Monathe *); 12 Monden machen ein Jahr aus. Es gibt keinen Schaltmonath. Das Jahr besteht bey ihnen immer aus 365 Tagen **). Die Zeit eines Jahres zählen sie nach den Bazaren oder Wochenmärkten. Alle sieben Tage ist ein Bazar; 52 Bazare machen ein Jahr in runder Zahl, das 365 Tage enthält.

Die Turkestanen schlagen die Mauern ihrer Häuser aus Lehm, drey bis vier Fuß dick, zusammen; auf die Mauern legen sie ein Dach aus einer Decke von Bretern zusammengefügt. Auf diese Decke legen sie Sumpfschilfrohr in Schichten und bestreichen es mit Lehm, damit ist der Bau beendiget. Zuweilen bauen sie Häuser von einigen Stockwerken. Die Öfen machen sie so hoch, daß sie bis an die Decke reichen; sie heitzen sie mit Holz. In den Wänden bringen sie

---

*) Das ist: es gibt nicht abwechselnd Monden-Monathe von 30 und 29 Tagen, wie etwa im Jüdischen und Türkischen Kalender.

Anm. des Übers.

**) Wenn dieß ist, müßten sie, wie die alten Ägypter, oder wie während der Französischen Republik, 5 Ergänzungstage haben, da so eben gesagt wird, daß 12 Monathe, jeder von 30 Tagen, das Jahr ausmachen. Übrigens muß auch ein Jahr von 365 Tagen — eben so wie es bey den alten Ägyptern der Fall war — gegen das wirkliche Sonnenjahr (365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 48 Secunden) immer mehr zurück bleiben, so daß man in einem Jahrhunderte z. B. ungefähr 24 Tage weniger zählt, als man eigentlich sollte.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

Wandschränke oder Gestelle von Bretern an, um Sachen darauf zu legen. In den Decken lassen sie an einen oder zwey Stellen ein Fenster, zum Einfallen des Sonnenlichtes *). Die Dächer macht man platt, so daß man darauf herum gehen kann; oder sie säen auch Getreide und Früchte darauf, ohne sie zu beschädigen. Ihre Mauern sind dick, die Decken oder Dächer aber dünn; daher ist durchaus nicht zu fürchten, daß sie einstürzen möchten; auch dringt, da es nur wenig Regen gibt, kein Wasser durch. Neben den Zimmern haben sie Gärten mit Teichen. Sie pflanzen eine Menge Blumen und Fruchtbäume. Zur Abkühlung erbauen sie, zur Zeit der Sommerhitze Bostans **). Die Turkestanen bauen gern hoch. Es gibt Gebäude von drey und vier Stockwerken, rund wie die Mongolischen Jurten; es gibt auch viereckige. Wenn es der Platz erlaubt, bauen sie bey jedem Hause unfehlbar noch eine Capelle, zur Verrichtung des Namaz. Auf den Todtenäckern haben sie auch dergleichen Capellen.

Wenn ein Mann mit seiner Frau nicht einig lebt, können sie sich scheiden. Wenn die Frau den Mann verwirft, so darf sie auch nicht ein Strohhälmchen aus dem Hause mitnehmen. Verstoßt der Mann die Frau, so hat sie die Freyheit, aus dem Hause alles, was sie nur wünscht, zu nehmen; Söhne und Töchter werden getheilt; der Mann nimmt die Söhne und die Frau die Töchter. Wenn im Laufe des ersten Jahres nach der Scheidung die Frau einen Sohn oder eine Tochter zur Welt bringt, wird das Kind noch als ein eheliches anerkannt; die aber nach Ablauf des Jahres geboren werden, gehen den Mann nichts an. Zuweilen geht nach

---

*) Diese Fenster werden mit Dächern oder Decken gemacht. In den Wänden lassen sie sehr kleine Fenster, den Dachfenstern ähnlich, aus Furcht vor Diebstählen, die im östlichen Turkestan sehr gewöhnlich sind.

Anm. des Verf.

**) Bostan ist eine Laube in einem Garten, ringsum mit Blumen umpflanzt und mit einem Wasser-Canale umgeben. In Klein-Reußen heißt Baschtan ein Acker, der mit Melonen, Wasser-Melonen, Kürbissen und Gurken besäet ist.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

einigen Jahren die Frau wieder zu ihrem ersten Manne; zuweilen wechselt sie in einigen Jahren mit mehreren Männern und kehrt dann wieder zu dem ersten zurück.

Bey dieser Gelegenheit halte ich es ebenfalls nicht für überflüssig, einige Worte von zwey Gebiethen zu sagen, die zum Theile an das östliche Turkestan gränzen, und sehr wichtige Plätze in Ansehung des Handels mit dem mittlern oder obern Asien sind. Diese Gebiethe, Kokan und Badagschan, stoßen an den westlichen Fuß des Beluriſchen Gebirges. Hier folgen einige genauere Umstände davon, gegründet auf die Berichte eines Augenzeugen.

Die Hauptstadt dieses Gebiethes, Kokan, liegt südlich von der Sibiriſchen Linie. Zwischen dieser Stadt und unserer Festung Petropawlowsk ist eine Entfernung von ungefähr 1500 Werſten (214 Deutsche Meilen). Die Karavanen vollenden diese Reise auf Kamehlen in 40 Tagen.

Kokan oder Kokant ist ein jetzt wenig bekannter Nahme, obgleich man ihn dem ganzen Gebiethe gibt. Auf Europäiſchen Karten bezeichnet er die alte Türkiſche Stadt Furkana (Fergana), deren Nahme in Kokan umgewandelt ist. Wirklich jetzt im ganzen Kokan'ſchen Gebiethe beſtehende Städte, so viel bekannt ist, die einiger Maßen diesen Nahmen verdienen, zählt man bis 20, nähmlich: Kokan, Taſchkent, Turkeſtan, Chodſhent *), Numingan, Margolan, Angdſiſhan **), Tachtu-

---

*) Die Stadt Chodſhent liegt in einer schönen Gegend, auf einem fruchtbaren Boden, an dem großen Fluſſe Sſir, deſſen Ufer mit Wäldern bedeckt ſind; ſeine Tiefe, bey ſeinem ſtolzen Laufe bis zum Aral-See, ist zum Schiffen mit größeren Fahrzeugen ſehr bequem.

Anm. des Verf.

**) Vergleiche was Seite 138 von Angdſiſhan gesagt ist.

Anm. des Verf.

Suleiman, Ispara, Tscharku, Falkar, Matscha, Bendibadam, Beschariк, Garittepa, Arabteppa, Tora-kurkan, Kaßan, Ispiskun und Arawan. Einige nehmen in dem Kokan'schen Gebiethe 80 Städte an; aber dieß kann man nur dann gestatten, wenn man in dieser Zahl alle Lagerplätze von Hirten, die mit einem Erdaufwurfe, im Durchmesser von 10 bis 15 Klaftern, umgeben sind, mitbegreift; in dortiger Sprache werden sie gleichwohl mit dem wichtigen Nahmen Kalá, d. i.: Festung, beehrt.

Die eben genannten 20 Städte können sich an Größe nicht mit kleinen Russischen Städten vergleichen. Die meisten davon enthalten nicht mehr als 400 oder höchstens 500 Häuser. Die Bewohner derselben beschäftigen sich überhaupt mit Getreidebau, Gärtnerey und Viehzucht. Das ungewöhnlich fruchtbare Land belohnt immer mit hundertfältigem Ertrage den darauf gewendeten Fleiß. Was die Lebensbedürfnisse betrifft, haben sie alles im Überflusse. Daher ist bey ihnen der Gebrauch schon seit langen Zeiten, daß sie Getreide, Gartenfrüchte und Obst den Reisenden nicht verkaufen, sondern ihnen alles umsonst als Geschenk geben; nur etwa von reichen Leuten nehmen sie zuweilen, zur Gegenvergeltung zwey oder drey Arschinen von dem baumwollenen Zeuge, Bási genannt, an.

Überdieß erschwert den Verkauf im Kokan'schen Gebiethe der gänzliche Mangel an Münze. Zum gegenseitigen Handel zwischen den Einwohnern und Ausländern gibt es kein Mittel als Tausch; und daher sind in den Städten fast ununterbrochen Jahrmärkte. Der Chan Alim, der vor ungefähr 20 Jahren dort lebte, dachte darauf, eine eigene Münze einzuführen, um ein so großes Hinderniß im Handelsverkehre zu entfernen und seine Unterthanen zu bereichern. Zu diesem Endzwecke gebrauchte er alles Kupfer, das sich auf der Oberfläche der Erde in seinem Gebiethe befand, und die bey Schach Nadir's Kriegszuge dorthin gebrachten und da zurückgelassenen Kanonen. Aber bey all' dem ist es sehr zu bezweifeln, ob die Summe aller klingenden Münzen in dem Kokan'schen Gebiethe sich bis auf eine Million Rubel belaufen werde.

Das Land des Kokan'schen Gebiethes ist offen und eben, und gehört unter die besten und fruchtbarsten. Dort wächst im Überflusse jede Art Getreide, und in Menge ist Seide und Baumwolle vor-

Digitized by Google

handen. Die Bevölkerung in diesem Gebiethe kann sich bis auf eine Million Seelen erstrecken.

Die Macht des Chans von Kokan ist nur bey den Kirgisen und den Einwohnern der Bucharey von Wichtigkeit. Er ist nicht im Stande mehr als 20,000 Kriegsleute aufzubringen, die dabey den Feldzug nicht länger aushalten können, als nach dem Maße der mitgenommenen Lebensmittel, welche gewöhnlich acht, auf's höchste zehn Tage dauern. Aber im Falle eines feindlichen Angriffes in seinem eigenen Lande, kann der Chan, wenn er das Volk Mann für Mann aufbiethet, 50 bis 60,000 Krieger stellen. Es ist wahr, vor den Fenstern des Hauses des Chan liegen fünf oder sechs Kanonen, die da von Nadir Schach zurückgelassen worden sind; aber sie werden dort, ohne irgend einen Gebrauch, herumgewälzt, da die nöthigen Gestelle oder Lafetten fehlen.

Badagschan.

Aus Kokan gehen die Karavanen in zwanzig Tagen nach Badagschan, einen Weg von 700 Werften (100 Deutsche Meilen). Auf dem Wege trifft man bergige Stellen, die aber durchaus nicht beschwerlich für den Übergang sind, drey derselben in den Bergen ausgenommen; doch auch da geht das Lastvieh der Karavanen leicht und frey durch. Auf der ganzen Strecke sind Luft, Boden, Wälder, Gräser und Wasser von solcher Güte, daß es jede Beschreibung übertrifft. Besonders ist das Gras in solchem Grade fett, nahrhaft und kräftig, daß man sich fürchtet, die Pferde länger als vierzig Tage darauf zu halten; im entgegengesetzten Falle gehen sie unvermeidlich zu Grunde.

In einem solchen gesegneten Lande lebt — so will es das Schicksal — ein wildes, armes Volk, Schignanen genannt. Seine Armuth, und seine stille Sanftmuth kann das härteste Herz — nur nicht ein Türkisch-Tartarisches — erweichen. Ihre räuberischen Nachbaren, die Kokaner und Badagschaner, fallen in ihre Wohnplätze ein, führen die Einwohner fort und verkaufen sie auf immer zu Sclaven, oder behalten sie selbst als solche bey sich. Selbst ihr regierender kleiner Fürst, eben so arm und schwach als seine Unterthanen, setzt keinen großen Werth auf sie; für die Waaren, die er von durchreisenden Kaufleuten kauft, bezahlt er immer mit der bey ihm

Digitized by Google

allein gangbaren Münze, — mit eben diesen seinen unglückseligen Unterthanen. Glücklich schätzen sich diejenigen unter ihnen, welche in Städte kommen und sich da irgend jemanden zum Dienste hingeben.

Das Gebieth Badagschan hat seinen eigenen Chan, welcher aus Eitelkeit sich Mehmet-Schach nennt. An stehenden Truppen, oder wenigstens bewaffneten Leuten, kann er nicht mehr als 10,000 Mann haben. Vor nicht länger als einem halben Jahrhunderte eroberte der Afghanische Ahmet-Schach mit 15,000 Mann Reiterey in einigen Tagen das ganze Badagschanische Gebieth, und nahm selbst den Chan gefangen. Zu dieser Kriegsthat hatte er einen besondern Beweggrund, der aus dem Eifer der abergläubigen Muhammedaner entsprang. Der Chan von Badagschan, obgleich nur ein machtloser und unbedeutender Beherrscher im Osten, besaß doch einen für Muselmänner seltenen Schatz, — den seidenen Rock des Muhammed. Ahmet-Schach hielt dafür, sein Ruhm würde sich verdunkeln, wenn der Badagschaner dieses Kleinod behielte; schnell zog er aus zum Kriege; alles in Badagschan unterwarf er seiner Macht, und begnügte sich zuletzt bloß damit, mit diesem Rocke seine Hauptstadt Kandahar zu zieren, wo er noch bis jetzt eifrigen Muhammedanern gezeigt wird.

Aus Badagschan nach Kandahar geht ein besonderer Weg. Auf diesem Wege ist die Entfernung beyder Städte bis 1000 Werste (143 Deutsche Meilen).

In Badagschan kennt man keinen andern Handelsverkehr als den Verkauf von Menschen. Mit diesem Handel beschäftigen sich der Herrscher und die Unterthanen. Der erstere verkauft alle, und hat aus seinen Unterthanen eine Reichsmünze gemacht; die letztern verkaufen einander, und der Menschenhandel erstreckt sich bis zu den Chinesischen Städten im östlichen Turkestan, wohin sie eine Menge dieser Unglücklichen zum Verkaufe führen. Dieses Übel entspringt bey den Badagschanern aus ihrem natürlichen Stumpfsinne und Unwissenheit, welches die Chineser, bey der Unterjochung des östlichen Turkestans und der Ausrottung der Chodsha's, ihrer Feinde, geschickt zu benutzen wußten. Ai Chodsha, vom Unglücke und von den Chinesern verfolgt, flüchtete sich mit seinem Sohne unter den Schutz des Chans von Badagschan, seines Glaubensgenossen, der ihm auch allen möglichen Schutz versprach. Allein der unverständige Badagschaner, gelockt durch die listigen Versprechungen und Geschenke der

Digitized by Google

Chineser, übergab ihnen das unglückliche Schlachtopfer, welches von ihnen noch in Badagschan selbst erschlagen ward. Der Sohn des gedachten Chodsha entging der Ermordung, und machte überall das treuloſe Verfahren des Chans bekannt, der jetzt sammt seinem Volke bey den benachbarten Muhammedanern unter dem Fluche liegt; und dieſer Vorwand gibt ihnen immer Anlaß, jeden Badagschaner zu plündern und in die Sclaverey zu führen. Durch solche Bedrängniſſe erschöpft, iſt das Badagschaniſche Volk in äußerſte Armuth und Schwäche verſunken.

Die Stadt Badagschan liegt in einer hohen und angenehmen Gegend; sie hat bis 4000 Häuſer. Das Land iſt überall fett und fruchtbar. Dieß verſtehen die Badagschaner gut zu benutzen, und beſchäftigen sich fleißig mit Getreidebau und Gärtnerey, und gewinnen durch ihre Anſtrengungen für sich Überfluß in Allem.

Die Badagschaniſchen Gebirge hat die Natur mit ſeltenen Schätzen angefüllt. Aus ihnen gewinnt man Gold, Edelſteine, als: Rubine, Amethyſte, ſchwer am Gewichte, Türkiſe und Ultramarine, wovon man jährlich mehr als 300 Pud gewinnt. Gruben, wo man dieſe Schätze findet, gibt es ſelbſt bey der Stadt Badagschan. Aber jeder, der die bergmänniſche Arbeit der armen, furchtſamen Badagschaner ſieht, die ſie mit der gröbſten Unwiſſenheit verrichten, muß bedauern, daß zur Entdeckung der großen in dieſem Boden eingeſchloſſenen Reichthümer, Europäiſcher Verſtand, von Wiſſenſchaft geleitet, mangelt. Unter ſolcher Leitung könnte man hier das wahre Vaterland aller Koſtbarkeiten finden.

Ungefähr vierzig Werſte (über fünf und eine halbe Deutſche Meilen) von Badagschan fließt der große Fluß Amu vorbey, der ſich in den Aral-See ergießt. Dieſer Fluß iſt faſt beynahe bis zu ſeinem Urſprunge hin ſchiffbar. Schach Nadir, der ſich vorgenommen hatte, die Bucharey zu erobern, nachdem er ſchon Indien ſich unterworfen hatte, befahl ſeinem Sardar Tſchalail von Kabul, 1000 Fahrzeuge von anſehnlicher Größe zu erbauen. In dieſe ſetzte er einen nicht kleinen Theil Truppen, Artillerie, alles Gepäcke des Heeres, Lebensmittel und Futter für die Pferde, und mit dieſem Heere drang nun der Sardar, auf dem Fluſſe Amu, von der rechten Seite in die Bucharey ein; Nadir ſelbſt aber und die leichten Truppen rückten von der linken Seite vor.

Digitized by Google

In dem Badagschanischen Gebiethe befindet sich ein wildes, rohes und grausames, völlig unabhängiges Nomaden-Volk. Seine Benennung ist Kaferi ßijapusch', d. i.: die Treulosen in schwarzer Kleidung, welche bey ihnen sowohl Männer als Weiber tragen. Dieser ihr Nahme bezeichnet ihre wahre Eigenschaft; denn sie erschlagen Alle, die in geringer Anzahl durch ihre Nomaden-Plätze reisen, ohne Unterschied und ohne Schonung. Sie wohnen in ihren Nomaden-Plätzen in großer Entfernung von einander, zwischen Bergen an Ufern von Flüssen. Die Anzahl der ganzen Horde Kaferi ßijapusch' mag sich auf 40,000 Kibitken belaufen. Sie haben gar keine Pferde; aber dieser Mangel wird durch eine große Menge Hornvieh ersetzt. Sie gebrauchen immer Bogen und Pfeile, kennen das Schießpulver nicht, und haben kein Feuergewehr. Ihre Armuth, Wildheit, und Grausamkeit gestattet den Nachbarn nicht, mit ihnen in freundschaftliche Verbindungen zu treten. Die Badagschaner thun oft Einfälle bey ihnen, rauben sie hinweg und verkaufen sie. Das erwähnte Volk ist in solchem Grade wild und roh, daß es ohne Glauben und Religion in völliger Geistesfinsterniß lebt. Die gütige Natur hat das weibliche Geschlecht bey ihnen mit außerordentlicher Schönheit begabt, welche gleich der Tscherkessischen (Circassischen) im ganzen Orient berühmt ist; aber eben diese Schönheit reitzt ihre Nachbarn, mit Verachtung aller Gefahren, bey ihnen Frauenzimmer zu rauben und sie um hohen Preis zu verkaufen.

Endlich ist noch nöthig zu erwähnen, daß alle drey Wege, die von Norden zu den Gränzen Indiens führen, als: 1) nach Kabul, 2) nach Kaschemir, und 3) nach Pischaur (Peichour) in den Landen der Kaferi ßijapusch' sich vereinigen, und daß man daher auf dieser Linie ihnen nicht ausweichen kann. Wir wollen von diesen Wegen noch Folgendes bemerken:

1) Von Badagschan nach Kabul kann man annehmen, daß eine Karavane in fünf und zwanzig Tagen geht. Die Entfernung wird bis auf 800 Werste (hundert und vierzehn Deutsche Meilen) seyn; ein weiter Weg zwischen Bergen, wo man auf jedem Schritte große Hindernisse zu bekämpfen hat.

2) Auf dem Wege von Badagschan nach Kaschemir sind die Karavanen noch nicht gewohnt zu reisen. Aber es ist bekannt, daß Schach Sadi Sfuleiman, als er von Mirkais verfolgt wurde, diesen Weg mit den bey ihm befindlichen Leuten in eilf Tagen zurücklegte; die

Digitized by Google

ganze Entfernung wird auf 600 Werſte (ſechs und achtzig Deutſche Meilen) betragen. Obgleich auch dieſer Weg durch Gebirge geht, ſo iſt er doch nicht beſchwerlich, da das Land überall fett und weich, reich an Holz, Waſſer und Gras iſt.

3) Von Badagſchan nach Piſchaur reiſet man in zwanzig Tagen, auf einem Wege von nicht mehr als 700 Werſten (hundert Deutſche Meilen). Der Weg nach Piſchaur führt zwar auch durch Gebirge; aber dieſe nicht bedeutende Beſchwerde wird durch große Bequemlichkeiten und Vortheile aufgewogen; denn wenn man ohne irgend eine Beſchwerde durch Gebirge 10 Werſte (eine und eine halbe Deutſche Meile) gereiſet iſt, ſo geht man die andern zehn Werſte durch offene Thäler, reich an Gehölz, Waſſer und Gras. Dieſer Überfluß an allen Bedürfniſſen erleichtert die Reiſe und ihre Dauer verkürzt ſich, ohne daß man es gewahr wird.

Aus eben dieſem Badagſchan iſt nach der Stadt Lahor (in Indien), ſowohl über Kaſchemir, als über Piſchaur, die Entfernung dieſelbe. Aber der Weg über Piſchaur iſt ungleich bequemer, als der über Kaſchemir. Von Piſchaur nach Lahor reiſen die Karavanen bequem größten Theils auf großen Indiſchen mit Ochſen beſpannten Wägen, in Zeit von zwanzig Tagen, in einer Entfernung von 600 Werſten (ſechs und achtzig Deutſche Meilen). Von Lahor nach Multan, der Hauptſtadt eines beſonderen Indiſchen Gebiethes, muß man zu Lande zwölf Tage, zu Waſſer acht Tage reiſen.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Fortsetzung des Tagebuches.

Den 1. Jänner 1821 (13. Jänner n. St.) hielt der Pater Archimandrit Peter, in voller Versammlung der Geistlichkeit, das Hochamt.

Pater Jakinf lud am Abende den Vorsteher der neuen Mission, den Hierodiacon, mich und Rasgildejew den I. zu sich ein. Bald kam auch ein im Pekin'schen Corps dienender Manshur, Tschanlju *) dahin, drey und vierzig Jahre alt, ein alter Bekannter von unsern sich hier aufhaltenden Landsleuten. Tschan war unlängst von dem neuen Chuandi Daoguan wegen seiner Auszeichnung im Dienste zur fünften Classe (unserm Hauptmanne entsprechend) erhoben, und zum Commissär an der Gränze, zwischen den Statthalterschaften Sütschuang und Tangut, ernannt worden. Tschan-lju hat auf der Mütze eine Pfauenfeder mit einem Auge (ein Zeichen der Auszeichnung im Dienste), die ihm von dem verstorbenen Dsäzin (Dsiazin) verliehen worden war, weil er das Gepäck des Heeres zu der Zeit, gerettet hatte, als man die nicht zu bändigenden wilden Mäodsen verfolgte, die in den hohen Bergen der südlichen Statthal-

*) Tschan ist sein eigentlicher Familiennahme, und lju bedeutet auf Chinesisch sechs. Er war der sechste Bruder in seiner Familie.
Anm. des Verf.

Digitized by Google

terschaften Sütschuang und Junnang wohnen, und nicht selten Einfälle in die Chinesischen Wohnplätze thun, um da zu rauben und zu plündern. Zur Zeit der Kriegsunternehmungen gegen sie, tödtete er, mit einem Pfeilschusse aus seinen eigenen Händen, einen von den Hauptanführern der Empörer. Der erwähnte Manshur zeigte sich uns sehr höflich und artig im Umgange; außer der Chinesischen Sprache spricht er auch gut Manshurisch. Aber die Anwesenheit der Russischen Beamten, unsere glänzenden Uniformen und Kasakensäbel brachten den Tschan-lju in einige Verlegenheit, wie er dieß dem Pater Archimandriten gestand. Nach diesem sprach er in der Unterredung mit einer schüchternen Bescheidenheit.

Bis zu dieser Zeit hatte sich Tschan-lju im Hofstaate des Beile, eines Fürsten vom dritten Grade, der im Jahre 1819 starb, befunden. Der Sohn des Beile — den Regeln der hiesigen Politik gemäß, die keinen erblichen Titel duldet, — ward zur Würde eines Beiße (Fürsten des vierten Grades) herabgesetzt, und nahm, da er sein väterliches Erbe in großer Zerrüttung fand, eine sehr eingeschränkte Lebensweise an. Daher konnte Tschan-lju, der bey dem Beile oberster Verwalter gewesen war, nicht länger in dem Hofstaate seines Sohnes bleiben, da dieser im Range herabgesetzt war, und das Recht nicht hatte, Leute von einer gewissen Rangstufe in seinem Gefolge zu halten.

Der Beile, von dem hier die Rede ist, hatte seine eigene, ziemlich geräumige Hofburg, die gegen Norden nicht weit von dem Russischen Klosterhofe liegt. Er war ein reicher Fürst, lebte prächtig, und bewirthete mehr als ein Mahl die Mitglieder unserer Mission und den Aufseher (Pristaw) Igumnow bey sich, der nach Pekin zum letzten Mahle im Jahre 1794 reisete. Uberdieß war dieser Beile nahe verwandt mit dem Kaiser Kanßi, und mit der Tochter des Chá-Scheng, ersten Ministers bey dem Chuandi Zänglung (Zian-lung), vermählt.

Dieser Minister ist in China unter dem Nahmen Chedshuntan (Dshuntan, auf Chinesisch ein Großer des Reiches) berühmt; zwanzig Jahre lang war er stets der Günstling des Kaisers Zäng-lung, der vom Jahre 1735 bis zum Jahre 1795 regierte. Sein Emporsteigen von einer Stufe des Ranges zur andern ging schnell, gereichte aber, wie man unter dem Volke sagt, eben nicht sehr zu seiner Ehre. Als er achtzehn Jahre alt war, gefiel er dem Zäng-lung durch sein Äußeres und durch seine

schnelle scharfsinnige Lösung gelehrter Aufgaben. Noch in der Jugend hatte er die Ehre, in den Versammlungen der Alten mitzusitzen. Zänglung konnte nicht ohne ihn seyn, besonders gegen die Zeit seines Alters. Seine Gewalt war unbegränzt und seine Schätze zahllos. Selbst die nächsten Anverwandten des Kaisers suchten seinen Schutz. Einige Schwächen ausgenommen, war er im Übrigen ein sehr weitsehender und aufgeklärter Minister. Mit dieser Meynung der Chinesen stimmt das sehr überein, was über ihn Sir George Staunton*) äußert: „Der Chinesische Wessier, der das Zutrauen des Kaisers fast ausschließend besaß, war ein Tartar (ein Manshur) von keinem vornehmen Geschlechte, und wurde aus niedrigem Stande vor nicht länger als zwanzig Jahren emporgehoben; er stand zu jener Zeit Wache an dem Thore des kaiserlichen Hofes, als dem Kaiser, im Vorübergehen, sein Äußeres gefiel. Als dieser Monarch nachher fand, daß er Erziehung und gute Naturgaben hatte, erhob er ihn schnell zu Würden. Man kann sagen, daß er nach dem Kaiser der mächtigste Mann im Reiche war.“ Diesem fügt Staunton noch hinzu: „Der Umgang des Ho-Schung-Tang **) war eben so freundlich und artig, als sein Verstand durchdringend und gebildet war. Er wurde in sein Amt eingesetzt, und ihm Gewalt gegeben, einzig nur nach dem Willen des Kaisers, was größten Theils dort der Fall ist; aber er blieb im Amte durch den Beyfall derjenigen Personen, welche nach ihrem Range und Würden, fast immer Einfluß in unumschränkten Regierungen haben. — Eine Tochter des Kaisers wurde mit dem Sohne des Che-Tschuntan verheirathet. Dieser Umstand war hinreichend, um einige Personen der kaiserlichen Familie in Be-

*) Reise des Lord Macartney in das Innere von China und in die Tartarey. Th. III, S. 49 und 60 (der Russischen Übersetzung).

Anm. des Vers.

**) Gleicht wohl dieser Nahme dem Che-Tschuntan †)? — Nach solchen Umwandlungen muß die Chinesische Sprache gewiß sehr seltsam erscheinen.

Anm. des Vers.

†) Der Verfasser schreibt nähmlich den Nahmen: Go- (Ho-) Schoong-Taung. Allein dieß ist bloß Englische Rechtschreibung, und Ho-Schoong- (eigentlich Shoong) Taung wird gelesen: Ho-Schung-Tang, und ist dann von Che-Tschuntan im Klange nicht sehr verschieden.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

stürzung zu setzen, so wie auch einige treue Unterthanen, welche fürchteten, der Ehrgeiz des Günstlings möchte nach höhern Graden der Erhebung streben."

„So ausgezeichnet auch die Verdienste des Che-Scheng waren, so viel Macht er auch im Reiche besaß, so setzte doch Zäng-lung's Tod seinem Daseyn ein Ziel. Dsäzin, der 1795 auf den Chinesischen Thron kam, wendete seinen Zorn gegen den Liebling seines Vaters. Seine Schuld war offenbar. Che-Scheng's Benehmen wurde der strengsten Untersuchung unterworfen, und den mächtigen Großen des Reiches traf mit seiner Familie das Verderben; seine zahllosen Schätze wurden der Schatzkammer des Chuandi zugeschrieben. Ich halte es für nöthig, von solchen Umständen weitläufiger zu sprechen, um durch Thatsachen den Geist der Chinesischen Regierung bey verschiedenen Gelegenheiten zu zeigen. — Nach Beendigung des Richterspruches über Che-Scheng wurde zu seiner Beschuldigung ein Manifest *) am fünfzehnten Tage des ersten Mondes des vierten Jahres des Dsäzin (1799) herausgegeben, folgenden Inhaltes:

„Zur Erfüllung unsers Befehles, der dem Senate zugesendet worden, betreffend die Bekanntmachung an alle General-Gouverneurs und Gouverneurs unsers Reiches, wegen der zu untersuchenden gesetzwidrigen Handlungen des Che-Scheng, damit sie über seine Anklage ihre Meynungen einsenden sollen, hat der General-Gouverneur von Dshili, Chudsitan, uns Folgendes eingereicht: Che-Scheng hat dadurch, daß er die Rechtschaffenheit mit Füßen getreten, und das von der Natur eingepflanzte Gewissen ausgerottet hat, sich unwürdig gemacht, unter der Zahl der Menschen zu seyn. Da er allerley der Pflicht eines treuen Unterthanen zuwider laufende Ruchlosigkeiten begangen hat, verdient er in Wahrheit, weil er die Reichs-Angelegenheiten in die äußerste Unordnung gebracht, und folglich auch das Volk gedrückt hat, den Bösewichtern von Sütschuang und Chubo gleich geachtet zu werden. — Wenn ich allerunterthänigster Pflicht gemäß seine unersättliche Habsucht, seine Schamlosigkeit und

*) Aus dem Mandschurischen übersetzt von dem Archimandriten Peter Kamenski.

Anm. des Verf.

seinen Mangel an Furcht vor der höchsten Gewalt betrachte, finde ich, daß Che-Scheng nach den Reichsgesetzen den Tod verdient, und zwar, daß sein Körper in Stücke zerhauen werde. — Kraft des mir gegebenen Befehles bin ich, nachdem ich eine besondere Commission errichtet, zur Einziehung seines Vermögens, seiner Vorrathsgewölbe u. s. w. geschritten. Welches ich allerunterthänigst Euer Majestät zu Allerhöchstdero gefälligen Einsicht melde."

„Wir erwarten, dieser Meldung zu Folge, die genaueste Angabe von dem Vermögen des Che-Scheng, und was man entdecken wird, werden wir nicht ermangeln, durch einen besondern Befehl von uns öffentlich bekannt zu machen. Jetzt indessen wollen wir nach der Ordnung alle seine wichtigsten Verbrechen aufzählen."

„1. Seine Majestät, unser Vater (Zäng-lung), hatte, da derselbe allergnädigst uns zum Erben des Thrones bestimmte, im Voraus festgesetzt, uns dieses Geheimniß im sechzigsten Jahre im neunten Mond, am dritten Tage, feyerlich zu eröffnen; aber Che-Scheng hat, um vor uns seine Mitwirkung bey einer so wichtigen Angelegenheit kund zu thun, schon am zweyten Tage dadurch, daß er uns das kaiserliche Shui*) überreichte, vor der Zeit dieses Reichsgeheimniß enthüllt."

„2. Als Che-Scheng im vergangenen Jahre zur Zeit der feyerlichen Begehung des Neujahrsfestes in der Hofburg zu Juang-ming-juang sich befand, um Seiner Majestät seine Glückwünsche darzubringen, ist er nicht nur durch das linke Thor geritten, sondern er hat sich, mit Vorbeygehung des Thronzimmers, ohne Scheu in dieser Lage Scheuschangken genähert. Dadurch hat er eine vollkommene Nichtachtung der höchsten Gewalt und eine Verachtung der Reichs-Verordnungen bewiesen **)."

---

*) Eine Art Stab oder Zepter.

Anm. des Verf.

**) Dieß wäre wirklich kein geringes Verbrechen gewesen, wenn er ohne allen gesetzlichen Grund dabey verfahren wäre; aber er entschuldigt sich mit der ihm vom Kaiser, wegen seiner kranken Füße, gegebenen Erlaubniß. Che-Scheng würde nicht am Hofe erschienen seyn; aber der Kaiser konnte nicht ohne ihn seyn. Che-Scheng war bey Zänglung Günstling, Freund und Rathgeber.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

„3. Er wurde wegen Schmerzen an den Füßen, auf einem Lehnstuhle sitzend, rückwärts und vorwärts bey dem Thor Scheng-u vorbeygetragen, sogar bis in das Innerste der kaiserlichen Hofburg, welches ebenfalls zu seinen bedeutendsten Verbrechen gezählt wird.“

„4. Er hat, allen Anstand und alle Scham unter die Füße tretend, ein aus der Hofburg abgegangenes Mädchen (eine Beyschläferinn) zur Frau genommen.“

„5. Als Seine Majestät, unser Vater, bey der Fortdauer der Empörungen in Ssütschuang und Chubo, ungeduldig Nachrichten erwartete; so bemühete sich Che-Scheng, dem höchsten Willen entgegen, indem er eigenmächtig alle aus jenen Gegenden ankommenden Berichte verheimlichte, und nach seinem ruchlosen Vorsatze seinen Herrn hinterging, die kriegerischen Unruhen zu verlängern *).“

„6. Während der Krankheit des heiligsten Herrn **) ging Che-Scheng, ohne die mindeste Betrübniß zu zeigen, im Pallaste aus und ein, scherzte und lachte, wie gewöhnlich, mit allen ihm begegnenden Beamten, und bewies dadurch seinen frechen Leichtsinn.“

„7. Vergangenes Jahr, im Winter, als Seine Majestät während Ihrer Krankheit, eine qualvolle Schlaflosigkeit, in einem Ihrer Befehle einige Schriftzüge nicht deutlich gezeichnet hatten, zerriß Che-Scheng geradezu diesen Befehl, ohne alle gebührende Achtung, und sagte: Es ist besser, einen neuen zu machen.“

„8. Vorher war Che-Scheng durch einen Befehl Seiner Majestät zur Verwaltung der Wapenkammer, dann zum Oberrichter

---

*) Dieses legte man in Pekin anders aus. Alle versicherten, Che-Scheng habe von den unangenehmen Nachrichten in der guten Absicht nichts gemeldet, um seinen sehr alten und kranken Herrn nicht noch mehr in Unruhe zu setzen.

Anm. des Verf.

**) Titel, den die Chinesischen Kaiser von ihren Unterthanen annehmen, die auf jede Art gern sie erheben und preisen.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

in Criminal-Sachen bestimmt worden, und endlich, da der Kaiser seine Fähigkeit, Überschläge von den Reichs- und Kriegsbedürfnissen zu machen, kannte, gab er den höchsten Befehl, ihm die Aufsicht über die Angelegenheiten der Kammer der kaiserlichen Einkünfte zu übertragen. Er verwaltete diese Kammer zum völligen Verderben, riß alle Gewalt allein an sich, und beraubte die andern Amban's aller Wirksamkeit und Kraft."

„9. Zu Ende des vergangenen Jahres stellte der Orts-Statthalter Guitu (Huitu) vor, daß in den Orten Sfung-chua und Guide (Huide) die Räuber Fangdsü, die sich in einer Zahl von mehr als 1000 Mann versammelt hatten, bey Zing-chai (Kukunor), die dem Dalai-Lama gehörige Handels-Karavane geplündert und einige Menschen erschlagen hätten. Che-Scheng verheimlichte diesen Vorfall, schickte jenen Bericht wieder zurück, und that in dieser Sache gar nichts. Dieß bewies hinlänglich seine gänzliche Unachtsamkeit auf die Angelegenheiten jenseits der Gränze."

„10. Nach dem seligen Ende Seiner Majestät, unsers Vaters, erließen wir allergnädigst durch einen höchsten Befehl den Mongolischen Fürsten, welche die Blattern noch nicht gehabt hatten, die Reise nach Pekin zu dieser trauervollen Ceremonie. Aber Che-Scheng verboth, unserm Befehle entgegen, Allen, ohne Ausnahme, auch denen diese Reise, welche die Blattern schon gehabt hatten. Dieses Verfahren, das zur Absicht hatte, unsere Kälte gegen die Vasallen des Reiches zu zeigen, ist in Wahrheit unbegreiflich."

„11. Alichada-Sfiringa *) wurde, wegen seiner Verwandtschaft mit seinem Bruder Che-lin, ungeachtet seines hohen Alters und seiner Taubheit, doch nie von Che-Scheng zur Entlassung von den Geschäften vorgestellt, und die Beamten Uschenglang, Lichuan und Liguanjun wurden durch seine eigene Fürsprache, wegen besonderer ihm geleisteter Dienste, alle zu den Rangstufen von Ambans und Directoren-Ämtern, im gelehrten Theile, befördert."

---

*) Rang des Chinesischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, unserm wirklichen geheimen Rathe der ersten Classe gleich kommend.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

„12. Er schloß nicht selten Beamte, die zum geheimen Rathe gezählt wurden, ohne alle gesetzliche Ordnung und hinreichende Gründe, eigenmächtig aus den Verzeichnissen aus, und erlaubte sich andere, diesen ähnliche eigenmächtige Handlungen.“

„13. Bey der gegenwärtigen Einziehung seines Vermögens hat sich gefunden, daß bey dem Baue seines Hauses, welches eine gränzenlose Üppigkeit und Verschwendung aufstellt, zu allem das kostbare Holz Rangalu (weiße Cypresse) gebraucht worden. Die innere Einrichtung desselben ist eine vollkommene Nachbildung der kaiserlichen Hofburg Ninscheu, und das äußere Ansehen ist das Ansehen von Zündo-Jaoschai. Alles dieses wendet gegen ihn unsere Unzufriedenheit und unsern Abscheu.“

„14. Der von ihm in dem Kreise von Osidsheu erbauete Todtenacker, ringsum mit einem ansehnlichen Canale umgeben, von innen nach dem Modelle des östlichen kaiserlichen Todtenackers eingerichtet, ist ein Gegenstand der Bewunderung und Achtung für das Volk. Der große Haufe wagt es nicht, wegen der Pracht dieses Todtenackers, ihn mit dem gewöhnlichen Nahmen Füng *) zu benennen, sondern nennt ihn einstimmig Lin.“

„15. Sein Vermögen ist unermeßlich. Selbst von großen und kostbaren Perlen, vorzüglicher als man sie gewöhnlich an den kaiserlichen Mützen und Hüten gebraucht, ist eine unglaubliche Menge gefunden worden. Überdieß von der zweyten Gattung Perlen, die man zu Rosenkränzen braucht, hat man mehr als tausend Schnüre entdeckt. Von ähnlicher Güte und in so großer Menge sind sie selbst nicht in den kaiserlichen Vorrathskammern vorhanden.“

„16. Man hat bey ihm eine Menge Kügelchen von den kostbarsten Steinen, deren Gebrauch ihm nicht erlaubt ist, gefunden; hundert Stücke verschiedener Kostbarkeiten von ungewöhnlicher Größe, und viereckiger eine (Chinesische) Elle (½ Russischer Arschin) großer Stücke

*) Füng heißt ein gemeiner, aber Lin ein kaiserlicher Todtenacker.
Anm. des Verf.

eine zahllose Menge *). Wir kränken uns sehr, wenn wir in den Händen eines Privat-Mannes solche Kostbarkeiten sehen, wie es deren selbst in unsern Vorrathskammern nicht gibt."

„17. Unter seinen zahllosen Schätzen hat man ein vollständiges Ceremonien-Kleid von gelber Farbe gefunden, die einzig nur zu unserm kaiserlichen Gebrauche durch die Gesetze uns überlassen ist. Che-Scheng ist weiter nichts als unser Sclave; was war also seine Absicht? — Diese sehr wichtige Entdeckung erweckt in uns ein ungemeines Mißfallen und einen unerträglichen Zorn gegen ihn."

„18. In seinen Vorrathsgewölben zu Tundsheu und Dsidsheu entdeckt man Capitale von unermeßlichen Summen. Erster Minister zu seyn und dabey in niederem Gewinne mit der Kaufmannschaft zu wetteifern, ist das wichtigste seiner Verbrechen."

„19. An Gold, das in der Mauer seines Hauses niedergelegt war, hat man 133 Pud **) herausgenommen, und an Silber 23,000,000 Lana (ungefähr 46,000,000 Silber-Rubel) gefunden, welches sein größtes Verbrechen ausmacht."

„20. Che-Scheng's Haushofmeister Liuziuang ist weiter nichts als der letzte der Sclaven; indessen hat sich, bey der Confiscation seines Hauses, ein Vermögen von mehr als 23,800 Lana (ungefähr 48,000 Rubel) in Silber gezeigt. Man hat bey ihm eine unglaubliche Menge großer Perlen gefunden. Wenn diesem gierigen

---

*) Kügelchen von Rubinen, muß man denken, wie sie die Wans und andere Prinzen von Geblüte an den Mützen tragen; und die andern Stücke bestanden, ohne Zweifel, größten Theils aus verschiedenen Gattungen von Turkestanischem, gold- und milchfarbigem Jaspis.

Anm. des Verf.

**) Oder 5320 Russische Pfund, welche 4628 Leipziger Pfund Gold, wovon man jedes ungefähr auf 400 Thaler Conventions-Münze rechnen kann, ausmachen. Dieß wäre also eine Summe von 1,851,360 Thalern.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

Menschen nicht gestattet worden wäre, sich durch Plünderung zu bereichern, wie hätte er denn so großen Reichthum sammeln können? Dieses wird gleichfalls zu den wichtigsten Verbrechen Che-Scheng's gerechnet. Seine übrigen Vergehungen verschiedener Art sind unzählbar."

Außer den hier angezeigten Verbrechen Che-Scheng's verschwieg man die wichtigsten, der Geheimhaltung unterworfenen. Er wurde erdrosselt; sein Sohn, der Zäng-lung's Tochter zur Gemahlinn hatte, ward aller Würden beraubt; der Haushofmeister Liuziuang zur Landesverweisung abgeführt, seine Kinder aber, wegen zu großer Willkührlichkeit, dem Tode übergeben.

Den 3. Jänner (15. Jänner n. St.). Heute fuhren wir in die Kaufmannsgewölbe, die größten Theils in Wailotschen angelegt sind.

In einer besondern Gasse, Liulitschán, die äußerst enge und schmutzig ist, befinden sich beym Eingange einige Gewölbe, mit gedruckten Büchern, in Chinesischer und Mandhurischer Sprache. Bücher sind viel, alle gebunden, und werden alle in Ordnung aufgestellt erhalten; aber die Behälter dieses gelehrten Reichthumes sind ziemlich unsauber. Die Buchhändler sind, in ihrer Bildung, einigen der unsrigen ähnlich. Nicht selten bestimmen sie den Preis der Bücher nach ihrem Gewichte; sie haben die Gewohnheit, etwas fünf Mahl theurer als es werth ist, zu verkaufen. Sie verkaufen gern Bücher, an denen viele Blätter fehlen, oder sie vereinigen in Einem Exemplare Blätter aus drey oder vier verschiedenen Büchern. Man muß sehr vorsichtig verfahren, um nicht ein Opfer der Hinterlist der Chinesischen Buchhändler zu werden. Dasselbe kann man von vielen andern Gegenständen des hiesigen Handels sagen. Die besten Bücher, besonders die geschichtlichen, werden in der Hof-Druckerey gedruckt. Da kaufen sie die Buchhändler aus Pekin und andern Städten zu den von der Schatzkammer festgesetzten Preisen. Diese Druckerey gibt auch Zeitungen aus, welche alle zwey Tage in Pekin heraus kommen, und nur Nachrichten von inländischen ungewöhnlichen Vorfällen, von kaiserlichen Befehlen und besonders von Ernennungen der Beamten zu Stellen, Beförderungen, Belohnungen der ausgezeichnetesten Männer durch die Gnade des Chuandi mit einem gelben Kleide, mit Pfauenfedern, welche in China dasselbe bedeuten, wie bey uns die Ordensbänder und Sterne; oder

Digitized by Google

von Bestrafung räuberischer Statthalter u. s. w. enthalten. Übrigens haben große Fürsten und selbst auch Buchhändler eigene kupferne und hölzerne Tafeln, auf welchen Werke von minderer Bedeutung ausgeschnitten werden; sie machen Abdrücke davon nach Maßgabe des Bedarfes, und verkaufen solche Bücher nach einem beliebigen Preise. Die Ausgaben erhalten ihren Werth durch leserliche und schöne Schriftzüge, in welchen die Worte ausgeschnitten sind; denn bewegliche Typen zum Setzen in den Druckereyen gebraucht man hier nicht; ebenfalls auch durch das beste Papier, das aus abgekämmten Seidenfasern und Baumwolle gemacht wird.

Weiterhin befinden sich auf dieser Straße Gewölbe mit Galanterie-Waaren Dort verkauft man Gemählde und häusliche Verzierungen von Jaspis, Elfenbein und kostbaren Holzarten, von dem feinsten Schnitzwerke; auch die besten gläsernen, porzellanenen, lackirten Geräthschaften u. s. w. Viele Sachen kommen da aus dem kaiserlichen Hofe vor, die durch die Gewandtheit der silbergierigen Verschnittenen in die Gewölbe für eine Kleinigkeit hingeschafft werden. Wir sahen auch nicht wenig Englische Arbeiten da, die man über Kanton erhalten hatte.

Nahe bey diesen Orten befindet sich die Fliesen- und Glas-Fabrik — Liulitschán. Bey der jetzigen Dazin'schen Dynastie sind zur Verwaltung dieser Fabrik zwey Aufseher (Pristaw) angestellt, ein Manshur und ein Chineser. Man verfertiget darin glasirte Ziegel von verschiedenen Farben. Diese Fabrik ist von Süden nach Norden zu schmal, aber von Ost nach West hat sie mehr als 2 Li (ein Siebentel Deutsche Meile) in der Länge. Vor Liulitschan liegt ein leerer freyer Platz, auf welchem, im ersten Monathe des neuen Jahres, vom ersten bis zum siebzehnten, täglich eine Versammlung Spazierengehender ist. Hier verkauft man Spielsachen für Kinder und spielt gemeine Komödien und Taschenspielereyen.

Bey jedem Thore, besonders den Stadtthoren, zwischen der südlichen Mauer und dem Canale, sahen wir einige gesattelte Esel. Auf diesen Thieren reiten die Chineser, der Schnelligkeit wegen, von einem Thore zum andern, für den Preis von nicht mehr als 10 Tschech, oder ungefähr 4 Kopeiken in Kupfer *) nach unse-

*) Fast 1 Groschen nach Deutschem Gelde.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

rem Gelde. Auch führen sie darauf geringe Lasten weiter. In jetziger Winterzeit fährt man auch auf dem mit Eis bedeckten Canale. Einige Menschen setzen sich auf Bretter, die in Gestalt eines Schlittens zusammen gefügt sind, die ein Arbeiter fortzieht. Man sagt, man könne auf dem Wege von Pekin nach den südlichen Statthalterschaften, selbst im Sommer, auf kleinen zweyrädrigen Wagen, die von Menschen gezogen werden, fahren; eine Folge der Übervölkerung, welche sie edlerer Mittel des Unterhaltes beraubt. Für die Volkszahl in China ist nicht hinreichend Land vorhanden, das noch überdieß durch die lang dauernde Bearbeitung erschöpft ist.

An der Stadtmauer in Gruben in der Erde halten sich Bettler auf. Man kann sich nichts Mitleidswürdigeres und Ekelhafteres vorstellen, als den Anblick dieser Unglücklichen. Fast in natürlicher Nacktheit, mit einem Fetzen von einer Matte bedeckt, schleppen sie sich am Tage in den Gewölben der Kaufmannsstadt oder der südlichen Vorstadt umher, um Almosen zu erbetteln; wenn sie einige Tschech erhalten haben, kriechen sie wieder in ihre Erdwohnungen. Deguignes, der in China gewesen ist, hat in Hinsicht dieser Unglücklichen die Bemerkung gemacht, daß in den Vorstädten von Kanton sich die Bettler auf einem Platze versammelten und sich dicht zusammen drängten, um sich, wenn auch nur ein wenig, gegen die Kälte zu schützen. Aber da sie auf diese Art sich nicht vollkommen erwärmen konnten, starben Viele davon, und ihre Leichname lagen unter Balken und Steinen umher, die am Ufer des Flusses Tachè liegen.

Niemand konnte uns sagen, ob es in Pekin Spitäler oder ähnliche menschenfreundliche Anstalten gibt, ausgenommen das Erziehungshaus (Waisenhaus) (Juitang) im Wailotschen nahe bey dem Thore Huangdsiui, das unter der jetzigen Dynastie, im ersten Jahre des Kanßi (1662) gestiftet wurde. Jundshen setzte dort, im zweyten Jahre seiner Regierung (1724) ein steinernes Denkmahl; er schenkte zum Nutzen dieser Anstalt 1000 Lana (2000 Rubel) in Silber, die jährlich ausgezahlt werden, und befahl der Vorsteherschaft, gutdenkende Mitglieder zur Verwaltung derselben zu wählen. Man sagt indessen, im Winter gebe man den Bettlern, im Nahmen des Chuandi, gekochten Reißbrey, jedem eine Schale; aber nicht Vielen gelingt es, diese Gnade seiner Hochweisheit *) zu genießen. In dem

*) Titel des Chuandi.

Anm. des Verf.

Tempel Lunwantang oder Tschaojangé, der sich bey der Stadtmauer in Wailotschen, jenseits des Thores des östlichen Thurmes befindet, vertheilen die Choschan's jährlich, vom fünfzehnten des zehnten Mondes bis zum achtzehnten des zweyten Mondes im folgenden Jahre, d. i.: während der vier kalten Monathe (z. B. vom November bis März), aus ihren eigenen gemeinschaftlichen Beyträgen, Brey unter die armen Leute.

Auf dem Rückwege nach unserm Klosterhofe, zwischen der südlichen Mauer und dem Canale, sahen wir einige Manshuren, die das Bogenschießen lernten. Man merkt, daß die Körperkräfte dieses kriegerischen Volkes ziemlich schwach sind; beym Lernen bemühen sie sich mehr, beym Spannen des Bogens im Corps zusammen eine regelmäßige und schöne Figur zu bilden, und vergessen die Handgeschicklichkeit, oder haben nicht Kräfte genug dazu — die Pfeile richtig nach dem Ziele und mit der Schnelligkeit einer Flintenkugel abzuschießen.

Zum Glück für China bewahrt die Entlegenheit mächtiger, unternehmender Völker, Felsenberge und unfruchtbare Wüsten jetzt ihre Existenz gegen die Versuche irgend eines Schach Nadir, oder eines ihm ähnlichen kühnen, blut- und golddürstigen Eroberers *).

*) Man sagt, der General der Ostindischen Compagnie, Lord Clive, als er ganz Indien mit dem Geräusche seiner Waffen und noch mehr mit dem Schrecken seines Nahmens erfüllte, und den Grund zu jener Riesenmacht gelegt hatte, die England auf den Trümmern jenes schönen, aber unglücklichen Landes errichtet hat — Lord Clive, nach Reichthümern und Siegen dürstend, habe seiner Regierung den Vorschlag gethan, China zu erobern. Er hielt dazu nicht mehr als 10,000 Mann Truppen für nöthig, weil er den Charakter der Einwohner des östlichen Asiens hinlänglich kannte, und dabey auch dieses, daß die Stadt Calcutta (die Hauptstadt der Ostindischen Compagnie) nicht weiter als 600 Englische Meilen (120 Deutsche Meilen) von Junnang, der südlichen Statthalterschaft China's, entfernt ist. Als den ersten unter seinen zu gewinnenden Vortheilen setzte Lord Clive die Bezahlung der Englischen National-Schuld — mit denjenigen Summen, welche man in China finden könnte. Lord Chatham, der damahls die Angelegenheiten des

Digitized by Google

In dieſem Falle könnte China keinen zuverläſſigen Schutz in ſeinen Streitkräften finden, nach der Menge und Ordnung derſelben zu urtheilen. Die Britten, die vieles in jenen Ländern, wie man bemerken kann, durch ein Vergrößerungsglas *) betrachteten, zählten in den Truppen desſelben 1,000,000 Soldaten zu Fuß und 800,000 zu Pferd, und wieſen, mit eben der Beſtimmtheit, zum Unterhalte dieſes, der Zahl nach furchtbaren Heeres, bis 87,400,000 Lana Silber an, welches, nach unſerm Kupfergelde, wenigſtens 600,000,000 Rubel jährlich beträgt. Die militäriſchen Kräfte und die der Staatshaushaltung eines Volkes ſind gewiß ein Geheimniß für Fremde; wenigſtens darf man von Aſiatiſchen Völkern, was ſolche wichtige Gegenſtände betrifft, keine aufrichtige Offenheit erwarten. Ich theile hier einige Nachrichten von den Chineſiſchen Truppen mit, ſo wie ich ſie zufällig an Ort und Stelle geſammelt habe.

Die Landmacht China's theilt ſich in vier beſondere Theile, nach den Völkern, aus denen ſie beſteht. Das aus Manſhuren beſtehende Heer nimmt den erſten Platz ein, und erſtreckt ſich auf 678 Compagnien, deren jede 100 Soldaten enthält; das Ganze alſo beträgt 67,800 Mann. Die zweyte Abtheilung begreift die Mongolen, die mit den Manſhuren nach China, bey deſſen Eroberung, gekommen ſind, und ſich dort niedergelaſſen haben. Man rechnet ihrer 211 Compagnien, oder 21,100 Mann. Die dritte Abtheilung der Truppen, Udſhéng-Tſchocha genannt, beſteht aus Chineſern, die gegen das Ende der Regierung der letzten Chineſiſchen Dynaſtie Min zu den Manſhuren übergegangen und ihnen zur Beſitznahme des Chineſiſchen Thrones behülflich geweſen ſind; dieſe Truppen rechnet man 270 Compagnien, das iſt: 27,000 Mann ſtark; ſie enthält auch die ganze Feld-Artillerie, die aus 400 Kanonen beſteht. Auf dieſe Art nimmt man in dieſen drey Corps, im eigentlichen Sinne der Manſhuriſchen Armee, deren jedes wieder in 8 Fahnen oder Diviſionen getheilt iſt, ungefähr 116,000 Mann

---

Reiches verwaltete, erlaubte ſich nicht, mit ſolchen glänzenden Hoffnungen ſich zu ſchmeicheln. — Voyage en Chine et en Tartarie à la suite de l'ambassade de Lord Macartney, par M. Holmes, Sergent-Major de sa Garde; à Paris 1805. T. I, p. XIII et seqq.

Anm. des Verf.

*) Siehe Staunton's Tabellen.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

an, größten Theils Reiterey. Die vierte und letzte Abtheilung besteht aus gebornen Chinesern, die man jetzt anwirbt, und die Besatzungen im Innern ausmachen; sie ist unter dem Nahmen der Truppen der grünen Fahne bekannt, an der Zahl bis 500,000 Mann; außer diesen gibt es auch noch irreguläre Chinesische Truppen, als Land-Miliz bis 125,000 Mann. Dieses macht die eigentliche Chinesische Armee aus, bestehend aus 625,000 Mann, worunter 175,000 Reiter sind. Folglich erstreckt sich die ganze jetzt unter den Befehlen der Mansburen stehende Kriegsmacht auf 740,000 Mann. Überdieß zwar haben sie zu ihrer Verfügung die leichte Mongolische Reiterey, welche, ihrer Haushaltung und ihrem Dienste nach, einige Ähnlichkeit mit unsern Don'schen, Ural'schen und andern Kasaken haben. Einige rechnen auf 500,000 Mongolische Reiter, aber ihre Zahl ist nicht möglich zu bestimmen.

Die Hauptposten der Chinesischen Truppen sind: 1) in der Hauptstadt und um dieselbe; 2) in der Manshurey und in der Nähe des Flusses Amur, gegen Osten; 3) gegen Westen am Fluße Ili, in der Nähe der Altaischen Berge. Dem Oberbefehlshaber dieser letztern Truppen ist die Aufsicht auch über das Chinesische Turkestan aufgetragen. In der Festung Chalgan rechnet man auf 12,000 Mann Truppen; in Kanton auf 40,000. Eben so sind in den übrigen Statthalterschaften Truppen verlegt, so wie es das Bedürfniß erfordert, von 10 bis 40,000 in einer jeden.

Alle Chinesischen Soldaten sind verheirathet. Ihre Söhne werden, sogleich bey ihrer Geburt, in die Regiments-Verzeichnisse eingetragen, und wenn sie erwachsen sind, treten sie in die erledigten Stellen in den Compagnien ein. Ein Soldat aus der ersten, zweyten und dritten Abtheilung erhält von der Regierung, außer den Waffen, dem Pferde, Hause und Lebensmitteln an Reiß, noch einen Sold monathlich von 3 bis 4 Lana, d. i.: 6 bis 8 Rubel in Silber. Für dieses Geld muß er sich selbst die Montur machen und alle Kriegs-Geräthschaften in gutem Stande erhalten. Hieraus entsteht aber ein gewaltig buntscheckiges Ansehen, Unreinlichkeit und äußerste Mängel. Den Truppen von der vierten Abtheilung gibt man von Seiten der Regierung Ackerfelder, die sie zu ihrem Unterhalte selbst bearbeitan müssen. Diese Truppen werden durch Rekruten ergänzt, die hier sehr gern zu den Fahnen des Mars herbeyströmen, um sich von den furchtbarsten Feinden — der Bettel-Armuth und dem Hunger — zu befreyen.

Digitized by Google

Die Monturen der Chinesischen Truppen haben im Schnitte Ähnlichkeit mit der Kleidung aller übrigen Bürger, ausgenommen die Kurma, oder den Spencer, zum Überziehen, welcher von derselben Farbe seyn muß, wie die Fahne, zu welcher der Soldat gehört, d. i.: gelb, weiß, roth, hellblau, mit einer Einfassung oder auch ohne dieselbe. Die Soldaten geben, wenn sie in langen Reihen sich ausdehnen, ein ziemlich gut geordnetes Ansehen. Zur Kriegszeit bewaffnen sie sich mit eisernen Helmen, mit wattirten Panzerhemden und mit Schilden aus Bambusrohr geflochten; eine Rüstung, viel zu schwach zum Schutze eines Kriegers gegen einen Husarensäbel, oder den Pallasch eines Kürassiers, ohne noch der Kugeln aus den Jägerbüchsen, der Kartätschenkugeln u. s. w. zu gedenken.

Das vorzüglichste und wichtigste im Kriegswesen, was Chinesische und Manshurische Soldaten lernen müssen, ist das Schießen mit dem Bogen zu Pferde und zu Fuße; das zweyte, für einen andern Theil der Krieger, ist das Schießen aus Flinten ohne Schlösser und ohne Ladestock; das dritte — das Schießen mit Kanonen. Alle diese drey Dinge haben ihre Gebrechen. Nähmlich:

1) Der verzärtelte, in Frieden und Müßiggang lebende Chinesische Soldat ist wenig geschickt zum Spannen starker Bogen.

2) Der Flintenträger hat oft, wegen äußerster Armuth, keine eigene Flinte, und begnügt sich mit einer von seinem Nachbar geliehenen, und wiederhohlt dieses in einer gewissen Zeit. Die Lunte ist ihm hinderlich; und beym Mangel des Ladestockes zum Feststampfen macht die Schwäche des Pulvers den Schuß unkräftig und unsicher; denn der Soldat fürchtet, immer die Flinte in die Höhe haltend, die Kugel möchte herausrollen.

3) Kanonen und Mörser, die bey uns die Kämpfe entscheiden, sind bey den Chinesern im allerschlechtesten Zustande. Sie sind durch die Portugiesen eingeführt, und größten Theils hier von Französischen Missionären des Jesuiten-Ordens gegossen. Diese Väter dirigirten auch ehedem die Wirkung der Chinesischen Artillerie in Kriegszeiten.

Was die persönliche Würde der Soldaten betrifft, halte ich für nöthig zu erwähnen, daß, obgleich die Krieger der ersten und zweyten Abtheilung, d. i.: die Manshuren und Mongolen, ihre

Digitized by Google

Bundesgenossen, die Blüthe des Chinesischen Heeres ausmachen, und ausschließende Rechte und Ehrenbezeigungen im Volke genießen; so sind sie doch im jetzigen geschwächten Zustande mehr des Bedauerns als des Lobes würdig. Selbst Chinesische Komiker bringen kühn diese Helden auf die Bühne, als ein lächerliches Beyspiel verzärtelter, an Geist und Körper schwacher Menschen, die ihren Muth, den sie einst in den Steppen hatten, verloren, und es vernachlässigen, sich durch Aufklärung zu vervollkommnen. Nach der allgemeinen Meynung Aller können die Soldaten, die sich in der Manshurey und den Dachur-Solon'schen Ländern am Flusse Amur befinden, wegen ihrer strengen Kriegszucht und Tapferkeit, noch den wahren Nahmen Krieger erhalten. Den zweyten Platz nach ihnen nehmen, wie man sagt, die in das Gebieth von Ili verlegten Truppen ein. Die vierte Abtheilung der Truppen, die aus Chinesischen Rekruten besteht, ist äußerst vernachlässiget; diese Unglücklichen tragen größere Last des Dienstes und genießen weniger Vortheile davon. Endlich muß man noch von jenen Chinesischen Truppen sprechen, die in die Manshurey übergegangen sind, und Udsheng-Tschocha genannt werden. Diese stehen auch nicht in großen Ehren, in Vergleichung mit den ersten zwey Abtheilungen. Der Manshurische Hof hat vergessen, daß sie für ihn im ganzen Umfange der Regierungs-Verwaltung seine Lehrer, seine Führer waren, daß sie ihn auf dem Pekin'schen Throne befestiget, und Gesetze im Reiche gegeben und Gerichtsstellen gestiftet haben; jetzt schmäht er sie bey vielen Gelegenheiten, und läßt es sie fühlen, daß er ihrer nicht bedarf. Er beraubt die Würdigen der Belohnungen und stellt sie fast dem Pöbel gleich. Ein solches Verfahren hat in den Herzen der Udsheng-Tschocha's den Funken eines geheimen, gefährlichen Unwillens entzündet.

So ist die Landmacht China's beschaffen. Man sagt, ihre Flotte sey noch erbärmlicher; es gibt wenig Kriegsfahrzeuge, und sie sind sehr schlecht gebaut und bewaffnet.

Zum Schlusse des Ganzen setze ich hier in einer Übersetzung*) aus dem Manshurischen den Befehl des Chuandi selbst her, der im

*) Des Herrn Lipowzow, dessen zu gedenken ich im ersten Theile dieser Reise Gelegenheit hatte.

Anm. des Vers.

Digitized by Google

fünften Jahre des Dſäzin, im ſechsten Mond, am ſiebzehnten Tage (July 1800) gegeben worden. In dieſem Befehle iſt der wahre Zuſtand der Manſhuriſchen Truppen, die jetzt noch mehr geſunken ſind, ausgedrückt.

„In dieſen Tagen iſt von dem Oberbefehlshaber der Truppen, General Lebao, ein Bericht eingegangen, in welchem er unter anderm vorſtellt, daß die ihm aus dem Pekin'ſchen ſogenannten ausgewählten Corps zugeſendeten Soldaten, nebſt ihren Beamten, bey allen ihren Mängeln in der Kriegswiſſenſchaft, von ihm gänzlich untauglich zur Ertragung der Anſtrengungen und Beſiegung der Gefahren, die mit den Kriegsunternehmungen unvermeidlich verknüpft ſind, befunden worden. Aus dieſen Gründen hält er es für beſſer, ſie wieder nach Pekin zurückzuſchicken, als ſie bey dem Heere zu behalten, wo ſie nicht nur gar keinen Nutzen für ſich ſelbſt haben, ſondern auch den Andern zur Laſt und Ärgerniß ſeyn würden. Überdieß bittet er, daß ſie, nach ihrer Ankunft in der Hauptſtadt, den oberſten Vorgeſetzten dieſes Corps übergeben würden, damit dieſe es über ſich nehmen, ihnen auf die gehörige Art die Kriegs-Exercitien zu lernen, in welchen ſie, zur Schande ihres Standes, ſich ſo gänzlich unachtſam gezeigt hatten. Was die aus gebornen Chineſern beſtehenden Truppen betrifft, die unter dem Oberbefehle des General Eldembao ſtehen, ſo findet er ſie in ziemlich gutem Stande, und äußert ſich über ſie mit Lob. Dieſe Truppen haben, ungeachtet aller Beſchwerden, denen ſie faſt täglich unterworfen ſind, in vielen Schlachten mit ausgezeichnetem Muthe und Tapferkeit ſich betragen.“

„Hieraus kann man deutlich einſehen, daß unſere Manſhuren ganz untauglich zu kriegeriſchen Unternehmungen geworden ſind. Hieran iſt nichts anders Schuld als dieſes, daß ſie in Friedenszeiten niemahls zu Kriegsübungen angehalten, ſondern völlig ihrem eigenen freyen Willen überlaſſen wurden, der ſie in eine ſolche Unachtſamkeit, Schwäche und Unthätigkeit geſtürzt hat. — Wenn wir uns jene Zeit denken, als das Manſhuriſche Volk den erſten Grund zu dem gegenwärtigen Ruhme und Größe legte; als unſere Manſhuriſchen Truppen, mit Verachtung aller Gefahren, die ſie wegen ihrer geringen Anzahl faſt auf jedem Schritte antrafen, bey allen Gelegenheiten ſich ſo mannhaft betrugen, daß ſie ſtets die zehn Mahl zahlreicheren feindlichen Heere beſiegten und überall triumphirten, wo ſie nur ihre ſiegreichen Waffen hinwendeten; da kann

man mit vollem Rechte sagen, daß wir von dem tiefsten Alterthume an bis zu den jetzigen Zeiten, in der ganzen Welt keine so mannhaften, tapfern und siegreichen Truppen finden, als die Manshurischen waren (!). Bey all' dem waren damahls noch keine solchen Corps errichtet, wie wir sie jetzt sehen. In diese sollen, den Verordnungen gemäß, nur die auserlesensten Soldaten und Officiere aufgenommen werden, denen man alle möglichen Hülfsmittel verschafft, damit sie, ohne durch irgend ein Bedürfniß beengt zu seyn, mit größter Bequemlichkeit nur ihren militärischen Pflichten obliegen können. Damahls beseelte das gegenseitige Gefühl für das allgemeine Wohl und die flammende Liebe zum Vaterlande jeden Manshuren, und machte sie unbesiegbar in der ganzen Welt (!). Allein die jetzigen Manshuren können, bey allen Hülfsmitteln von Seiten der Regierung, sich nicht nur nicht mit ihren Vorfahren in jeder Hinsicht vergleichen, sondern sie sind auch, zu unserer empfindlichen Kränkung, sichtbar schwächer als die Truppen der gebornen Chineser geworden, und sind Alle zu nichts mehr tauglich. Wir hatten ehedem noch eine ziemlich gute Meynung von diesem auserlesenen, und dem andern sogenannten Feuergewehr-Corps. Aber jetzt sehen wir, zu unserm Bedauern, ganz das Gegentheil. Und wenn die Soldaten dieser Corps sich in einer solchen zerrütteten und schwachen Verfassung befinden, was soll man da von unserer Garde und den übrigen Soldaten denken? — Ach, Manshuren! Ihr seyd doch nicht wohl schon so verdorben, daß die Scham Euch nicht mehr rührt und das Gewissen nicht mehr schlägt? — Wir selbst, indem wir diesen Befehl entwerfen, werden bey jedem Worte, das Eurer Untauglichkeit erwähnt, mit Scham bedeckt."

„Bey einem solchen, jeder Strafe würdigen Betragen unserer Soldaten, hatte der General Fußembo sich keck uns vorgestellt, mit einer unverständigen Bitte um eine besondere Belohnung für alle Manshurischen Truppen, um sie, wie er sich ausdrückt, dadurch zu eifriger Verrichtung ihres Dienstes zu ermuntern. Aber der unbesonnene Fürsprecher hat sich dieses nicht vorgestellt, daß von unserm kaiserlichen Throne unsere höchsten Gnadenbezeigungen auf sie sich unaufhörlich ergossen haben und noch ergießen; denn außer dem festgesetzten Solde, der nur allein den Manshurischen Soldaten gereicht wird, und der sich auf mehr als 320,000 Lana (640,000 Silber-Rubel) monathlich beläuft, schenken wir am Ende jeden Jahres für einen Monath dieselbe Summe, und zwar nicht auf Abschlag; auch befehlen wir ziemlich ansehnliche Summen jährlich zur

Kleidung auszuzahlen, und sogar für die auf Steckenpferden reitenden (die kleinen Kinder); denen, die sich verehelichen, schenken wir, beyden Geschlechtern, gleichfalls einen zweymonathlichen Gehalt (von 6 bis 8 Lana in Silber), und zum Begräbnisse von Leuten beyderley Geschlechtes geben wir eine Summe, die das Doppelte von diesem beträgt. Wenn man alle diese außerordentlichen Belohnungen überdenkt, die einzig zu Folge unsers unbeschränkten Erbarmens gegen die Soldaten ausgegossen werden, so kann jeder nach seinem Gewissen sagen, daß unsere monarchischen Gnadenbezeigungen gegen die Mansuren gränzenlos sind. Übrigens aber, besondere Belohnungen ohne alle gesetzmäßige Veranlassung zu verleihen, wäre der gesunden Vernunft und einer weisen Staatsverwaltung entgegen."

„Es geht das Gerücht, daß diejenigen Soldaten, von deren Untauglichkeit General Lebao Vorstellung gemacht hat, nicht aus der Zahl der besten jenes Corps sind, und daß sie zum Heere nicht zu Folge einer Wahl, sondern ihrem eigenen Wunsche nach gesendet worden. Wir hören dieses und lachen über eine so unverständige Erdichtung, die mehr zu ihrer Anklage als zu ihrer Entschuldigung dient. Wir fragen sie: Was heißt das, zum Heere nach eigenem Wunsche gesendet werden? — Heißt das nicht, um dem Kaiser und dem Vaterlande zu zeigen, daß sie, als seine eifrigen Unterthanen und treuen Söhne, ohne ihres Lebens zu schonen, mit Unerschrockenheit und männlichem Muthe gehen, sich den Feinden des Vaterlandes, die frech die allgemeine Ruhe stören, entgegen zu stellen, und dadurch die edlen Gefühle der Erkenntlichkeit gegen jene höchsten Gnadenbezeigungen, die sie so reichlich in Friedenszeiten genossen haben, an den Tag zu legen? Aber sie, gleich Sclaven, die auch nicht ein einziges solches Gefühl haben, beflecken sich, anstatt regen Eifers sich durch rühmliche Thaten auszuzeichnen, mit jeder Art abscheulichen und strafwürdigen Lastern, zu deren Befriedigung sie allein wünschten, zum Heere gesendet zu werden. Es ist uns bekannt, daß sie, während ihres ganzen Marsches, auf eine gesetzwidrige Weise von den Ortsbeamten nicht geringe Summen Geldes gefordert, und gewaltsam Alles weggenommen haben, was nur ihre Habsucht reitzte. Aber dieses ist noch nicht genug zu ihrer Schande. Als sie zum Hauptheere stießen, faßten sie den festen Entschluß, unter verschiedenen Vorwänden dem Kampfe sich zu entziehen und ruhig im Quartiere liegend ihren monathlichen Sold zu empfangen. Kann man also wohl eifrigen Dienst von solchen Kriegern erwarten, die mit

diesen unwürdigen Gedanken aus der Hauptstadt zum Heere gegangen sind?“

„Diesen unsern Befehl gebiethen wir, allen unsern Generalen und Officieren bekannt zu machen, damit sie, mit wahrem, festem Vorsatze, ohne Mühe noch Zeit zu sparen, unverzüglich es übernehmen, jeden Tag alle unter ihren Befehlen stehende Soldaten zu unterrichten, und sie in zwey oder höchstens in drey Jahren unfehlbar in solchen Stand zu bringen, daß sowohl Fußvolk als Reiter auf die geschickteste Art mit Bogen schießen können; daß sie ebenfalls auch in den übrigen Kriegsübungen ihre Geschicklichkeit und Gewandtheit zeigen, und dadurch eben des berühmten Nahmens der Manshuren sich würdig machen. Wir werden nun, nach Verlauf von sieben und zwanzig Monathen, unvermuthet, ohne auf Ort noch Zeit zu sehen, plötzlich befehlen, bald dieses bald jenes Corps heraus zu führen, und werden dann in eigener Person sie mit größter Aufmerksamkeit und Strenge mustern. In diesem Falle, wenn die Soldaten, wider Vermuthen, unvollkommen befunden werden, und noch mehr, wenn sie sich unachtsam gegen ihre Pflichten und schlecht in der Behandlung ihres Gewehres zeigen, so werden wir alle Vorgesetzten, von den obersten bis zu den letzten Officieren der strengsten Bestrafung ohne alle Schonung unterwerfen. Es benutze jeder noch unsere ungewöhnliche Nachsicht, die hier zum letzten Mahle bewiesen wird; er gebrauche mit Eifer die ihm gegebene Zeit, und erscheine würdig seines Standes und Berufes.“

Den 6. Jän. (18. Jän. n. St.), als am Feste der Taufe des Heilandes, wurde der festgesetzte Gottesdienst von den geistlichen Mitgliedern der neuen Mission verrichtet, wobey sich auch Einige von unsern Albasinern einfanden.

Den 7. Jän. (19. Jän. n. St.) war in der Nacht ein heftiger Sturm, dessen Stöße große Äste der neben der Kirche stehenden Cypresse zerbrach. Überhaupt gibt es im Winter und Frühlinge in Pekin immer gewaltige Sturmwinde.

Den 9. Jänner (21. Jänner n. St.) des Abends erschien, in meinem Beyseyn, bey dem Vorsteher der neuen Mission ein Chinese, Peter Burshua, Soldat des Pekin'schen Corps Udshentschoch; er ist ungefähr 40 Jahre alt. Burshua ist der Sohn eines armen Soldaten, und im hiesigen Französischen Kloster von den Jesuiten erzogen, die ihn zu dem Berufe eines Predigers des Römisch-katholischen Glaubens in den innern Statthalterschaften China's vorbereiteten. In dieser Absicht beschlossen sie, zu besserer Bildung, ihn nach Europa zu senden, wohin der Oheim Burshua's gesendet worden, der

nachher ein bekannter Geistlicher unter seinen Landsleuten war. Aber als die letzte Verfolgung sich gegen die Jesuiten erhob, entsagte Burshua dem geistlichen Stande der christlichen Kirche, und kehrte, seiner Pflicht nach, zu seinem Regimente zurück. Außer seiner Muttersprache, der Chinesischen, spricht und schreibt er gut Lateinisch und Französisch, und hat überhaupt eine ziemlich gelehrte Erziehung erhalten. Es ist seltsam, einen Chineser zu sehen, gekleidet und bewaffnet nach der Sitte seines Landes, aber seine Gedanken in der Sprache und mit allen Wendungen eines liebenswürdigen Pariſers ausdrückend! — Die Studenten der neuen Mission gebrauchen Burshua, gegen Bezahlung einer nicht bedeutenden Summe, als Privat-Lehrer der Chinesischen Sprache, bloß darum, weil er gut Lateinisch spricht. Übrigens kann dieses mehr ihre Fortschritte verzögern als beschleunigen; denn wenn es dem Lernenden schwer wird in Chinesischer Sprache zu reden, nimmt er immer seine Zuflucht zu der Lateinischen, als der bekannteren. Überdieß hat Burshua, wie viele Jesuiten, keine hinreichenden und regelmäßigen Kenntnisse in der Chinesischen Sprache.

Als einen Beweis der Kenntnisse dieses ungewöhnlichen Kriegers in der Römischen Beredsamkeit und den Wissenschaften, füge ich hier die Abschrift eines eigenhändigen Briefes von ihm an den Pater Archimandriten Peter bey, dem er seine Rathschläge über die Erhaltung eines langen Lebens vorlegte.

Empfangen am 8. (20.) Jänner 1821. Übersetzung.

Domine Pater Reverendissime!

Alpha et Omega *) inquiebat: Venite et faciemus hominem ad imaginem et similitudinem nostram etc. Hoc textu scripturae sacrae commonefacimur, ipsummet hominem ex ingenito praeditum esse divinis dotibus, ut intelligentia, memoria de praeterito, praevidentia de futuro, iis

Hochwürdigster Herr Pater!

Das Alpha und Omega sprach: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey u. s. w. Durch diesen Text der heiligen Schrift werden wir erinnert, daß der Mensch selbst seiner angebornen Natur nach mit göttlichen Gaben, als Verstand, Gedächtniß des Vergan-

*) Nach der Rechtschreibung in der Urschrift.

Anm. des Verf.

que innumerabilibus, esse que eum comparticipem divinae naturae. Natura autem Dei summe verax est, ex summa autem veracitate consequitur infinita consolitudo (*sic*), seu consolitum (*sic*), seu spissum infinitum; indeque eummet esse aeternum, docent sacra et profana, approbant que argumentionibus (*sic*) infallibilibus experientiis que Logica et Metaphysica. Homo vero, quia comparticeps est divinae naturae, non potest quin naturaliter protendet (*sic*) aut desideret aeternitatem vitae. Qua propter traditione audimus, inter Romanos et Graecos quam plures et in diversis saeculis, multis modis et ad inventionibus conati sunt, quibus diutius (aut uti volebant ipsimet) perpetuo vivere. Hinc Pithagorus (*sic*) advertens ingenuinum hoc desiderium longiturnitatis esse in hominibus, incepit et promulgavit secundum ductum mentis suae *metempsicosis* (*sic*) tractata, quamque falsa esse, philosophus posternus non ignorat. Hinc in nostro Imperio ab antiquissimo tempore fuere *Dão-s*, qui praeter metempsicosin (*sic*) docent perpetuitatem vitae et quasdam pillulas a se compositas aut (ut jactant) divinitus donatas; qui ad hunc finem immortalitatis subducunt se ab omni sollicitudine et se coarctant in eorum habitationibus, aut in speluncis montium, maximeque attemperant suum animum ita, ut nunquam sinant se agitari affectionibus affectibus que que, quorum insanie (*sic*) aliqui nostri Imperatores (ut praetermitto genen, Vorherſehung des Künftigen und dergleichen unzähligen, verſehen, und daß derſelbe der göttlichen Natur mittheilhaftig ſey. Die Natur Gottes aber iſt höchſt wahrhaft, aber aus der höchſten Wahrhaftigkeit folgt eine unendliche Feſtigkeit oder Befeſtigtes, oder ein unendlich Dichtes; daher lehren die heiligen und die profanen Schriften, daß eben dieſer Gott ewig ſey, und es beweiſen dieſes mit unfehlbaren Beweisgründen und Erfahrungen die Logik und Metaphyſik. Der Menſch aber, weil er der göttlichen Natur mittheilhaftig iſt, kann nicht umhin, natürlicher Weiſe eine Ewigkeit des Lebens zu verlangen und zu wünſchen. Deßwegen hören wir auch durch Überlieferung, wie Viele und in verſchiedenen Jahrhunderten, unter den Römern und Griechen, ſich auf vielerley Art und durch Erfindungen bemüht haben, um durch dieſe länger (oder wie ſie ſelbſt wollten) ewig zu leben. Daher, als Pythagoras bemerkte, daß dieſes angeborne Verlangen des langen Lebens in den Menſchen liege, fing er, der Leitung ſeines Geiſtes nach, ſeine Abhandlungen von der Seelenwanderung an und machte ſie bekannt; wie falſch dieſe ſind, iſt den ſpätern Philoſophen wohl bewußt. Daher gab es in unſerm Reiche, ſeit der älteſten Zeit, die D a o's, die außer der Seelenwanderung eine ewige Dauer des Lebens lehren, und einige von ihnen verfertigte, oder, wie ſie ſich rühmen, von Gott ge-

Digitized by Google

(*sic*) innumerabiles homines inter *Van-ye*, *Da-gin* et populum tam pauperes quam divites, ad hanc usque diem) tentati, infructuose finierunt vitam suam, ut videre licet in *Dhun-kien-kan-mu*.

schenkte Pillen; welche zu diesem Zwecke der Unsterblichkeit sich aller Sorgen entschlagen, und sich in ihren Wohnungen, oder in Höhlen der Berge einschließen, und vorzüglich ihr Gemüth so stimmen, daß sie nie sich von Leidenschaften, welche es auch seyn mögen, beunruhigen lassen; durch deren Unsinn einige unserer Kaiser (nicht zu gedenken der unzähligen Menschen, unter den Wan-je (Fürsten), den Da-shin (Großen, Vornehmen) und dem Volke, sowohl Armer als Reicher, bis auf diesen Tag) angelockt, fruchtlos ihr Leben geendiget haben, wie man in den Tundsän-(dsian) gan-mu*) sehen kann.

Itaque ego Petrus, sex hominum, a viginti annis legi libros nostros medicos et redigi (*sic*) illos in praxin usque nunc quindecim annis amplius. Verum est, quod libris illis multa admixta ridicula et imaginata dicta; lectores autem prudentes oportet colligere sibi fruges et relinquere herbas, herbasque inutiles sylvestras (*sic*) et venenosas zizaniaque ipsamet. Haec satis esse puto dicta ut Honor suus assentiat, servum suum Petrum de *Dao-s*licet instructum, longe tamen esse ab eorum mente, et pure profiteri Medicinam tam theoricè quam practicè, ab Huan-

Also habe ich, Peter, Hefe der Menschen, seit zwanzig Jahren unsere medicinischen Bücher gelesen, und sie in Ausübung gebracht über fünfzehn Jahre. Es ist wahr, daß in diesen Büchern viel lächerlich und eingebildet Gesagtes untermischt ist; verständige Leser müssen aber sich die Früchte einsammeln, und das Gras zurück lassen, und die unnützen Waldkräuter, auch die giftigen und das Unkraut selbst. Dieß glaube ich, ist genug gesagt, damit Seine Ehren **) sich überzeugt, daß sein Knecht Peter, ob-

*) Geschichte des Chinesischen Reiches. Anm. des Verf. So schreibt der Verfasser die Worte: Dhun-kien-kan-mu. Arm. des übers.

**) Das ist: Euer Hochwürden. Der Chineser redet in der dritten Person des Singulars, wie in den Zeiten, wo Er noch, statt des jetzigen Sie, eine ehrende Anrede war. Anm. des übers.

ti-usque nunc de saeculo in saeculum traditam, ejus que et Doctorum medicorum nostrorum disciplinis addictus, media aliquod offero pro suamet quotidiana vivendi ratione, ut sint utilia suae caniciei et proficua; indeque sequi debet (quibuscunque aliis occasionibus improvisis exceptis, aut ut logicé ceteris paribus) diuturnitas seu plenus cursus vitae, id est peractio aut impletio septuaginta aut octoginta annorum secundum communem mentem. Longe est, quod crederem, aeternitatem esse posse in hoc mundo.

gleich von den Dao's unterrichtet, doch weit von dem Sinne derselben entfernt sey, und sich rein zu der Arzneykunde bekenne, sowohl theoretisch als practisch, welche von Chuan-di an bis jetzt von Jahrhundert zu Jahrhundert ist gelehrt worden; und seinen und unserer Ärzte Lehren ergeben, biethe ich einige Mittel dar, für Seine tägliche Lebensweise, damit sie Seinem Greisenalter nützlich und vortheilhaft seyn mögen; und daraus muß (andere unvorhergesehene Fälle von irgend einer Art ausgenommen, oder wie die Logik (sagt): bey übrigens gleichen Umständen) eine lange Lebensdauer, oder ein voller Lebenslauf folgen, das ist eine Vollendung oder Erfüllung von siebzig oder achtzig Jahren, nach dem gewöhnlichen Sinne. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß eine ewige Lebensdauer in dieser Welt seyn könne.

Ecce, Domine serenissime mihique Benefactor, accipe quaeso in latina lingua. Honoris sui addictissimus et obsequentissimus humillimusque *Petrus de Bourjoie*.

Hier, erlauchtester Herr und mein Wohlthäter, nimm dieses, ich bitte, in Lateinischer Sprache an. Seiner Ehren (Euer Hochwürden) ergebenster, gehorsamster und demüthigster Peter de Bourjoie *).

Regeln Chinesischer Makrobiotik.

1. Esuriens cibare; dum ob aetatem minuitur appetitus, non conturbare.

1. Iß wenn dich hungert; wird durch das Alter der Appetit vermindert, so stürme nicht in dich hinein.

*) Diesen Nahmen, der dem Chinesischen Briefschreiber ohne Zweifel in der Taufe gegeben worden war, schreibt der Verfasser dieser Reise Burshua, indem die Russen jederzeit den Laut des Französischen oi durch ua ausdrücken. Anm. des Übers.

Plerique seniores conati sunt, plus cibum capere, putantes sibi esse proficuum; inde ob indegestionem exurgunt acrimoniae, seu pilae, aut flegmata, et ipsa accidentia; prolongetur neutiquam eorum numerus aetatis.

Mehrere Bejahrte haben es gewagt, mehr Speise zu sich zu nehmen, in der Meynung, es sey ihnen nützlich; daher entstehen, wegen der Unverdaulichkeit, Säure, oder Klümpchen, oder Schleim, und sogar Krankheitszufälle; und es wird eben die Zahl ihres Alters nicht sehr vermehrt werden.

2. Sapitum gustum caveto, ne citra iustum accipies (*as*).

2. Hüthe dich vor Wohlgeschmack, damit du nicht mehr, als gut ist, genießest.

Juniores et fortes apti ad digestionem sunt; seniores veroet debiles debent cavere.

Jüngere und Starke sind zum Verdauen geschickt; Ältere aber und Schwache müssen sich in Acht nehmen.

3. Inter quatuor tempora, hiemem censeas praetiosum et praecipuum pro sanitate seniorum ac debiliorum.

3. Unter den vier Jahreszeiten halte den Winter für kostbar, und vorzüglich für die Gesundheit der Ältern und Schwachen.

Quia frigus est evitabilis (*sic*) in calefactis domibus, et illo tempore vires vitales recolliguntur sine dispersione; bonum pro senibus debilibusque tempus est.

Weil man die Kälte in erwärmten Häusern vermeiden kann und zu jener Zeit sich die Lebenkräfte wieder sammeln; ist diese Zeit für Alte und Schwache gut.

4. Lautio potest disperdere vires vitales.

4. Das Baden kann die Lebenskräfte zerstören.

Convalescentes, seniores et debiles evidabunt eam; fortes autem accipiant suo lubitu, sed verno tempore et in aestate raro.

Wiedergenesende, Ältere und Schwache müssen es vermeiden; Starke mögen es nach Gefallen gebrauchen, aber zur Frühlingszeit und im Sommer selten.

5. Pavimentum cubiculi non debet esse integre calefactum.

5. Der Fußboden des Zimmers muß nicht ganz erwärmt seyn.

Quando sub pedibus est calor nimius, tunc totius corporis humores descendunt, hinc homo cito debilitatur; sed oportet partem pavimenti calefactam et alteram frigidam, ut pedes alternatim caleficiantur et refrigiscentur (— *gescantur*). Ad hoc nititius (*nitidius*) explicandum caret mihi terminis suis propriis.

Wenn unter den Füßen eine zu große Wärme ist, ziehen sich die Feuchtigkeiten (Säfte) des ganzen Körpers herab, daher wird der Mensch schnell geschwächt; sondern ein Theil des Fußbodens muß warm, der andere kalt seyn, damit die Füße abwechselnd erwärmt und abgekühlt werden. Dieß deutlicher zu erklären, fehlt es mir an den eigentlichen Ausdrücken.

Digitized by Google

6. Valde nocet ira.

Ira vehemens in fortibus causat suffocationem repentinam, in mediocriter fortibus spussionem sanguinis, in adhuc minus fortibus dolorem pectoris et subcostarum, in senibus et debilibus mortem subitaneam; experientiam plurimam habui.

6. Sehr viel schadet der Zorn.

Heftiger Zorn verursacht bey Starken eine plötzliche Erstickung (Versetzung des Athems), bey mittelmäßig Starken Blutspeyen, bey noch weniger Starken Schmerzen in der Brust und unter den Rippen, bey Alten und Schwachen einen schnellen Tod; ich habe viel Erfahrung gehabt.

7. Profunda meditatio et ardua non debet esse prolongata.

Si ob unicam ideam vivacem seu funditus permoventem, palpitatio cordialis acceleretur aut arctetur; tunc vita non durabit multo.

7. Ein tiefes und schweres Nachsinnen darf nicht lange fortgesetzt werden.

Wenn durch eine lebhafte oder durchaus erschütternde Idee der Schlag des Herzens beschleuniget wird, dann wird das Leben nicht lange dauern.

8. In verno tempore, in loco paululum calefacto tranquillo animo vivito.

Pro debilibus et senioribus incongruum est hoc tempus. Multi homines patiuntur aliquam altercationem sanitatis in illo, vulgaris homo dat consilium, ut illi perpessi accipiant multam motionem sive exercitationem corporis; hoc autem consilium non procedit a fundo scientiae medicinalis.

8. Zur Frühlingszeit lebe ruhigen Gemüthes in einem Orte, der ein wenig erwärmt ist.

Für Schwache und Ältere ist diese Zeit unpassend. Viele Menschen erleiden einige Zerrüttung ihrer Gesundheit in derselben; der gemeine Mann gibt den Rath, daß die, welche an ihrer Gesundheit leiden, sich viel Bewegung oder Leibesübung machen sollen; dieser Rath aber kommt nicht aus dem Grunde der Arzeneywissenschaft her.

9. In aestate, in refrigerio pacifice id est absque exercitatione corporis vivito.

In aestate, ob calorem et aërem humitosum, vegetata crescunt, ple-

9. Im Sommer sollst du im Kühlen ruhig, das ist: ohne Leibesübung leben.

Im Sommer wachsen, wegen der Wärme und der feuchten Luft *), die

*) In China sind die Regen periodisch. In Pekin regnet es von den letzten Tagen des Juny an bis in den August Tag und Nacht heftig; die Luft wird so mit Feuchtigkeit angefüllt, daß Hausgeräthe, Tapeten u. s. w. aus dem Leime gehen, das Bauholz aufschwillt, und selbst Steine und Ziegel sich mit grünem Moose bedecken.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

raque autem caro incommodatur; fortibus nihil est dicere; seniores et debiles debent caute transigere tempus istud.

10. In autumno tempore cibos oleos, seu fluitos, seu humorosos cibos cape et exercitare.

Autumnus apud nos ordinario est siccatissimus; unde debet unus quisque illo tempore sua cibaria dilucita et quodam modo sorbilia, praeter eos, qui cursu ventris laborabunt; insuper senes et debiles abstinebunt a fructibus, et minus fortes quandoque. Et eo tempore expetit senioribus et debilibus exercitatio aliqua corporis.

Hae aliquae recommendationes sunt, quas ego secundum inveterata docta, respectu injuriarum aeris hodiernae (—*ni*), et pro climate, gradu punctoque, in quos (*quo*) nos vivimus, excogitavi. Easque a quindecim annis, dum occurro senioribus aut debilibus, illis trado; verum retrorsis annis video illos adhuc superstites esse, et dicunt se non aliis modis, praeter has recommendationes usos esse, quasque affirmant suo proprio experimento utilissimas esse. Eas ergo toto corde cum reverentia offero Honoris sui serenitati et discretioni, si digna videbuntur ad suam incolumitatem et exequitionem nec ne? — Haec est conversio meae linguae Si-

Pflanzen; aber die meisten Körper leiden dabey; Starken braucht man nichts zu sagen; Ältere und Schwache müssen diese Zeit vorsichtig zubringen.

10. In der Herbstzeit genieße öhlige, oder flüssige, oder feuchte Speisen, und mache Leibesübungen.

Der Herbst ist bey uns gewöhnlich sehr trocken; daher muß ein jeder zu dieser Zeit seine Speisen dünn haben, und so, daß man sie gewisser Maßen hineinschlürfen kann; außer diejenigen die am Durchfalle leiden. Überdieß müssen sich Alte und Schwache des Obstes enthalten, auch die minder Starken zuweilen. Und zu jener Zeit ist den Ältern und Schwachen einige Leibesübung heilsam.

Dieses sind einige Anempfehlungen, die ich nach den alten Lehren, in Rücksicht der Unbequemlichkeiten unserer jetzigen Luft, und für das Klima, den Grad und den Punct, worin wir leben, ausgedacht habe. Und ich trage sie seit fünfzehn Jahren, wenn ich Ältere oder Schwächere antreffe, ihnen vor. Aber ich sehe sie in späteren Jahren noch am Leben, und sie sagen, sie haben sich keiner andern Mittel als dieser Anempfehlungen bedient, und bestätigen dieses durch ihre eigene Erfahrung, daß sie höchst nützlich sind. Ich lege sie daher von ganzem Herzen mit Ehrerbiethung, Seiner Ehren Erlauchtheit (Euer Hochwürden) Gutbefinden vor, ob sie

Digitized by Google

hensis; ergo non redarguor de Latinitatis imperfectione.

De caetero adverti inter Europaeos Patres, de quibus forsan Honor suus recordatur: *Amiot*, *Bernard*, *Poirot*, *Na* Germanus, *Ilman Pansi*, non aliis quam istis familiaribus et simplicibus vivendi rationibus, pervenerunt, licet debiles, ad octoginta plus minusve annos. E contra Domini *Raux*, *Bourjoie*, *Guislain*, *Hanna* Anglus, *Antonius*, *Alexander* Episcopus, qui his vulgaribus et minutissimis punctis neglectis, licet fortes omnes, intra terminum sexaginta et quinquaginta annorum finiverunt.

zu Seiner Gesundheit auszuführen würdig scheinen, oder nicht? — Dieses ist Übersetzung meiner Chinesischen Sprache; daher wird man die Unvollkommenheit des Lateins verzeihen *).

Übrigens habe ich unter den Europäischen Patern, welcher sich vielleicht Se. Ehren (Euer Hochwürden) erinnert, bemerkt: Amiot, Bernard, Poirot, Na **), ein Deutscher, Ilman Pansi sind durch keine andern als diese gewöhnlichen und einfachen Lebensweisen, ob sie gleich schwach waren, zu achtig Jahren, mehr oder weniger, gelangt. Hingegen die Herren Raux, Bourjoie, Guislain, Hanna, ein Engländer, Antonius, Alexander, Bischof, welche durch Vernachlässigung dieser gemeinen und geringen Puncte, ob sie gleich Alle stark waren, in einem Zeitraume von sechzig und fünfzig Jahren geendet haben.

*) Man hat sich bemüht, so viel möglich, die Lateinischen Ausdrücke des Herrn Bourjoie im Deutschen treu wieder zu geben, auch alles im Lateinischen unverändert gelassen, und nur im Einschlusse zuweilen das richtige Lateinische Wort beygefügt, oder das fehlerhafte durch (*sic*) bezeichnet, damit man nicht etwa Druckfehler da vermuthe. Nur was einmahl eigenthümliche Rechtschreibung des Chinesischen Verfassers ist, als fluitnm u. dergl., ist ohne Bemerkung gelassen worden, so auch die ungrammatischen Wendungen (als: caret mihi etc.), die jeder Kenner der Lateinischen Sprache schon selbst bemerken und die Latinität des Chinesers zu würdigen wissen wird.

Anm. des Übers.

**) Ohne Zweifel ein nach Chinesischer Weise verkürzter Deutscher Nahme, wovon nur die erste Sylbe geblieben ist.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

Den 10. Jänner (22. Jänner n. St.). Da die Mongolen, die an der Gränze an der Distanz von Zuruchaitu wohnen, mit Herrn Rasgildejew dem I. Bekanntschaft hatten, besuchte uns in diesen Tagen der junge Sohn des Barguburätischen Ucherida (Regiments-Befehlshabers), der nach Pekin gereiset war, um den Rang eines Officiers zu erhalten. Bey dieser Gelegenheit war er, nebst seinen andern Landsleuten, gestern dem Bogdochan vorgestellt worden. Zwey Tage vorher schenkte ich ihm von mir ein Paar schöne Barbiermesser; und heute sendete ich, auf das eigene Anerbiethen des gedachten Mongolen, der zu den auf dem rechten Ufer des Argung angelegten Wachposten zurück kehrte, mit ihm an das Asiatische Departement des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und an den Sibirischen Herrn General-Gouverneur M. M. Speranski die Berichte von der Ankunft der Mission in Pekin u. s. w. ab. Das Paket wurde an einen Kasaken-Sotnik der Gränz-Distanz von Zuruchaitu addressirt, zur weitern Beförderung an die Troitzkoßawskische Gränzverwaltung.

Um zwey Uhr Nachmittags, an demselben Tage, fuhren der Pater Archimandrit Peter und Pater Jakinf nebst mir, zum Besuche zu dem zur Würde eines Bischofs von Pekin ernannten Mönche des Franciscaner-Ordens, Gau, der in dem nördlichen Kloster, auf Chinesisch Beitang genannt, wohnt. Hier hatten ehedem die Französischen Missionäre ihre Wohnung, wovon der letzte, Gramont mit seinem Familien-Nahmen, vor nicht langer Zeit aus China, nach dem Willen der Regierung, fortgeschickt wurde. Das Kloster befindet sich in der nordwestlichen Ecke der Hofstadt Chuantschen. Kaum waren wir in den Hof hineingefahren, so kamen uns getaufte Chineser entgegen und begleiteten uns in den Gastsaal. Dort erschien bald nachher, in Chinesischer Kleidung, der Vorsteher des Klosters. — Gau, 38 Jahre alt, ein Portugiesischer Insulaner; er spricht richtig Lateinisch, nur mit einer seltsamen Aussprache, und verwaltete in dem Nüigé (Senat) das Amt eines Dolmetschers. Nach der Versicherung Einiger ist er ein sehr kenntnißreicher Mann in der Gottesgelahrtheit, selbst in der Polemik, auch in der Philosophie und den mathematischen Wissenschaften. Er nahm uns ziemlich freundlich auf. Die Hauptgegenstände des Gespräches waren: unsere beendigte Reise aus dem Vaterlande; die hier bekannten berühmten Siege der Russen in den Jahren 1812, 1813 und 1814, und das Mißlingen der letzten Englischen Gesandtschaft in Pekin. Im Saale stehen zwey große Schränke mit Büchern; an den Wänden hängen

Digitized by Google

einige Bildnisse Französischer Könige, worunter auch das des unglücklichen Ludwig des XVI.; auch das Bildniß des Jesuiten Parennin, bekannt durch die Gränz-Angelegenheiten Rußlands mit China, und die Bildnisse einiger andern Französischen Jesuiten. Dort sahen wir auch Kupferstiche, welche die blutigen Schlachten der Chineser mit den Sungaren, unter Kanßi, vorstellten. Diese Schlachten waren von den bey diesem Kaiser befindlichen Jesuiten gezeichnet, dann in Paris gestochen und abgedruckt worden. Von da hatte man sie wieder, nebst den Platten, nach Pekin zurück geschickt. Es ist viel Lebhaftigkeit in der Darstellung und Kunst im Stiche.

Eine halbe Stunde nachher führte uns Gau in die Klosterkirche; ein steinernes Gebäude von einfacher Bauart, in Gestalt eines länglichen Viereckes; im Innern desselben sind an den Wänden Gemählde aus der heiligen Schrift dargestellt, von ziemlich guter Arbeit. Man sagt indessen, das ehemahls in dem östlichen Theile Pekin's befindliche Kloster des heiligen Josephs, in welchem die Missionäre aus Italien und Deutschland ihren Wohnplatz hatten, habe als glänzendes Vorbild des Europäischen Geschmackes in den schönen Wissenschaften, der fast ganz den Chinesern unbekannt ist, gedient. Das gedachte Kloster ist jetzt, nach einer Feuersbrunst darin, bis auf den Grund vernichtet. Die Kirche des nördlichen Klosters ist der allererste christliche Tempel in Pekin. Diese Kirche ist für uns auch noch dadurch merkwürdig, daß nach dem Plane derselben, der von unsern Pekin'schen Geistlichen ausgewählt wurde, die Kirche zur Reinigung Mariä auf dem Russischen Klosterhofe, auf Kosten des Chuandi-Jundshen erbaut ist. In dem Römisch-katholischen Tempel sind, dem Altare gegenüber, Teppiche in einigen Schichten übereinander ausgebreitet, auf welchen die getauften Chineser beym Gottesdienste sitzen. Um den Tempel herum wachsen Cypressen und Wachholdersträucher, deren Zweige in verschiedenen Figuren zugeschnitten sind, wie die Bäume in Französischen und Holländischen Gärten. Nach unserer Rückkehr in den Saal bewirthete uns Gau mit Chinesischem Gebackenen, Madera und Kaffeh, der aus der Insel Makao geschickt war. Gau that übrigens, zu Ehren Portugals, die unwahre Äußerung, daß in den Colonien der Engländer kein Kaffeh wachse. Er klagte, daß er schon lange keine Zeitungen mehr, weder aus Europa noch aus Brasilien erhalte; und daher bleibe er in Unwissenheit der dortigen Verhältnisse.

Wir dankten dem Lusitanier für seine Aufmerksamkeit und freundliche Aufnahme, und entfernten uns.

Digitized by Google

Das nördliche Kloster besteht aus vier sehr großen Höfen. Es hat viele sehr hübsche Gebäude im Chinesischen Geschmacke; aber Alles ist jetzt sehr in Verfall und verödet; Alles zeigt, daß die Katholiken in China nicht einmahl einen Schatten von jener Größe und jenem Reichthume haben, den sie unter den Kaisern Kanßi und Zäng-lung besaßen. — In diesem Kloster wohnt auch der Bischof der südlichen Christen, oder eigentlich der Dsännang'schen Statthalterschaft, Pius, auch ein Portugiese von Geburt. Dieses Mahl kam er nicht zu uns heraus, weil er krank war.

Den 11. Jänner (23. Jänner n. St.) fuhren wir, zu Folge der Einladung des Du-Lama (vom 24. December oder 5. Jänner 1821) heute hin, um die Tempel Chuanßü zu besehen.

Der Weg dahin geht durch das Angdin'sche Thor. In der Nähe derselben, außerhalb der Stadt, ist eine große Menge Brunnen mit dem besten Wasser, das aus den östlichen Bergen fließt. Diese Brunnen werden von den Einwohnern der Statthalterschaft Schangdung unterhalten, die in Pekin für die stärksten Arbeiter gehalten werden. Wirklich kann man einen Schangdunger sogleich unter den andern Chinesern an seinem großen Wuchse, an seinem kräftigen Körperbaue und seinem offenen Ansehen erkennen. Sie führen Wasser, für einen verabredeten Preis, in die reichsten Häuser in Pekin, und auch in die Theehäuser (Tschaguang) auf Schubkarren mit einem Rade, auf welche bis zehn Eimer geladen werden. Übrigens führen sie auch zu den Brunnen noch Wasser aus großen Häusern mit eigenen Wägen und Maulthieren. Für den Hof des Chuandi verschafft man das Wasser aus Quellen, die in den westlichen Bergen fünfzehn Werst (über zwey Deutsche Meilen) von Pekin fließen. Das Wasser in den Stadtbrunnen ist unrein und salzig, übrigens aber für die Gesundheit nicht schädlich. Für den Russischen Klosterhof wird, auf Veranstaltung der Chinesischen Regierung, das Wasser aus einem auf dem Hofe des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, als dem besten von allen benachbarten, erbaueten Brunnen herbeygeführt.

Von dem Wege ostwärts sieht man die Mauern des Tempels der Erde, wo der Chuandi am Tage der Sommer-Sonnenwende dem höchsten Wesen ein Opfer um Verleihung einer reichen Ernte darbringt. Um dem Tempel herum ist eine große Fläche Land mit einer steinernen Mauer eingefaßt; dort gibt es aber gar nichts Merk-

Digitized by Google

würdiges. Nachdem wir durch ein großes Feld gekommen waren, auf welchem die Lehrschule der Reiterey und des Fußvolkes des Manshurischen Corps gehalten wird, gelangten wir zu dem mittleren der Tempel von Chuanßü, oder richtiger zu sagen, zu dem Kloster, das zwey Werste von Pekin entfernt liegt. Einer der dort wohnenden Lama's empfing uns, und war, seinem Amte als Schlüsselbewahrer gemäß, unser Führer.

Das erste dieser Klöster gegen Westen ist auf Kosten des Chinesischen Kaisers erbaut und den Tangutischen Lama's überlassen; die übrigen zwey, das mittlere und östliche, von Mongolischen Fürsten, die den Manshuren zur Eroberung China's in der Hälfte des siebzehnten Jahrhundertes behülflich gewesen, und damahls nach Pekin (Béidsin), der nördlichen Hauptstadt der Dynastie Min, vorgedrungen waren. In den zwey letztern Klöstern wohnte ehedem die Mongolische Geistlichkeit. Aber als die Lama's aus den Steppen, durch ihre Unbedachtsamkeit und durch ihr üppiges Leben, das diesem Kloster zugeeignete Vermögen, Ländereyen, Häuser u. s. w. verschwendeten, sind jetzt in dem mittlern Kloster Lama's von der Chinesischen Religion des Fo wohnhaft, und das östliche ist nur allein für die Mongolen geblieben.

Anfangs gingen wir in den Tempel; ein sehr großes ansehnliches Gebäude, in Gestalt eines länglichen Viereckes, von Backsteinen zwey Stock hoch aufgeführt, und, nach der Tibet'schen geistlichen Verordnung, von Süden nach Norden gewendet und mit gelben Ziegeln gedeckt. An der Vorderseite und im Innern des Tempels stehen große Säulen von wohlriechendem Holze, deren jede man, wegen ihrer Größe und Stärke, und wegen des weiten Transportes auf zehn tausend Rubel schätzt. Unter dem Chuandi Zäng-lung lebte und starb in diesem Tempel ein Tibet'scher Bangtschäng-Erdeni, d. i.: Oberpriester. In einem der Zimmer des oberen Stockwerkes sieht man das Lager, auf dem er sein Leben an den Blattern endete. Die Mongolen verbeugen sich davor mit einem Gefühle der Andacht.

Ein Bangtschang ist das Oberhaupt des Schigemunischen oder Foi'schen Glaubens, der zweyte nach dem Dalai-Lama. Er hat seinen Aufenthalt in Klein-Tibet oder dem südlichen Tibet, in dem kleinen Orte Dsheßi-Lumbú, wo ein prachtvoller Tempel erbauet ist. Die Mongolen nennen ihn Bogdochan-Lama. Ehedem be-

Digitized by Google

herrschte der Bangtschang Tibet mit unumschränkter Gewalt; aber wegen Zulassung des weiblichen Geschlechtes zum Klosterstande *) entstand eine Trennung, und die Lama's des nördlichen oder Groß-Tibets setzten einen andern, vom Schigemuni begeisterten Menschen, unter dem Nahmen Lama-Jerembutsche, zum Dalai-Lama, der sich gegen den Bogdochan-Lama behauptete, und zu gleichen Ehren wie dieser, gelangte. Übrigens, wenn der Dalai-Lama nach seinem Verscheiden wieder von neuem im Fleische erscheint, so sendet ihm der Bangtschang seinen Segen zu. Der Dalai-Lama thut bey dem Todesfalle des Bangtschang dasselbe, und auf diese Art halten diese zwey Oberpriester gegenseitig die Lehren der gelben Religion aufrecht. — Im 53. Jahre des Kanßi (1714) wurde dem Bangtschang der Titel Erdeni (der Kostbare) verliehen. Der Chinesische Kaiser Zäng-lung bath, um die Schigemunische Geistlichkeit, die mächtigste unter den Mongolischen Völkern, an sich zu ketten, den Bangtschang Erdeni, er möchte seinen Aufenthalt in China nehmen. Dieser Oberpriester, der noch jung war, wanderte wirklich im 45. Jahre des Zäng-lung (1780) dahin ein, und nahm den mittlern von den Tempeln von Chuanßü, als ein Kloster seiner Secte, zum Wohnplatze. Der Kaiser, mehr als siebzig Jahre alt, begab sich mit einem prächtigen Gefolge zu ihm, um ihn zu verehren und von ihm den Segen zu empfangen; lobte ihn wegen seiner Liebe zur Gerechtigkeit und belohnte ihn sehr reichlich. Aber der Bangtschang verwandelte sich bald, und erschien wieder im Fleische in seinem eigenen Lande (in einfacher Sprache: er starb, und es wurde ein neuer gewählt), und ward wieder auf den Thron in Dsheßilumbu

*) Nicht weit von der Stadt Chlassa ist der See Jámdshó-Jumzó. In der Mitte desselben, auf einem Berge, erhebt sich der Tempel Dordshi-Balmugúng, einer der schönsten nach seiner Lage und Bauart; dort ist ein Jungfrauenkloster, und die Vorsteherinn davon führt den Titel Pagmu oder Chutuktái. Man erzählt, sie sey aus der Substanz des Nordsterns geboren, und zur Zeit der Verwirrungen, die in Tibet von Teba Sfandse (am Ende des siebzehnten Jahrhundertes) erregt worden waren, habe sie sich in ein Schwein verwandelt, und sey so entkommen. — Dieses See's gedenkt Herr Maltebrün mit folgenden Worten: „Ein See, südlich von Chlassa liegend, und auf unsern Karten unter dem Nahmen Jambro oder Palte bekannt, ist sehr ungewöhnlich. Man stellt ihn in Gestalt eines Grabens vor, der Inseln umgibt, und ungefähr 2 Meilen in der Breite und fast zwölf Meilen im Durchmesser hat." Siehe Précis de la Géographie, Vol. III, pag. 567.

aufgenommen. Die Einwohner von Klein = Tibet vergöttern den Bangtschang gerade so, wie die Einwohner von Groß = Tibet den Dalai = Lama vergöttern. Man sagt — so drücken sich die Lamisten aus — daß der jetzige Bangtschang schon durch zehn Wiedergeburten gegangen ist; er hat eine stäte Ruhe des Geistes, ist aufgeklärt in der Religion, versteht alle heiligen Bücher und hat allen weltlichen Freuden entsagt. Jeder Lama muß, wenn er das Schreiben völlig gelernt hat, unumgänglich von dem Bangtschang geweiht werden. Sein Tempel in Dsheßilumbu ist prachtvoll und schön; die kostbaren Götzenbilder haben ein erhabenes Ansehen; die Gebethe, die hier gehalten werden, gehen, nach der Meynung seiner Verehrer, zu den Bewohnern des Himmels empor; das angezündete Räucherwerk verbreitet weit umher Wohlgeruch.

Kehren wir nun wieder zum Chuanßü zurück. In der östlichen Abtheilung bewahrt man Modelle von Tempeln auf, die sehr geschickt aus dem rothen Holze Chuali gemacht sind. Von dem obersten Balkon sieht man die dunkeln Mauern Pekin's mit seinen Umgebungen. Um den Tempel sind in Reihen Cypressen gepflanzt, und unter dem Dache desselben werden große Schaaren Tauben gehalten. Jenseits zweyer Mauern, westlich vom Tempel, erhebt sich ein Obelisk aus weißem Marmor. Man sagt, dieser Obelisk sey vom Kaiser Zänglung zum Gedächtnisse des hier verstorbenen Bangtschang Erdeni errichtet worden; aber nach den in den Seiten desselben ausgehauenen Vorstellungen, die alle aus der Geschichte des Schigemuni oder Fo genommen sind, zu urtheilen, kann man mit mehr Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieses Denkmahl zu Ehren dieses Religions-Stifters errichtet sey, dessen Lehre Tibet, China, die Mongoley, die Buräten und Kalmüken folgen. Der Obelisk ist, wie zwey andere in Pekin befindliche, in Form eines achteckigen Thurmes, vom Grunde aus fünfzehn Klaftern hoch erbauet. Der Thurm ist oben ziemlich dünn, und mit einer großen Haube von reinem Golde, welche die Gestalt einer Mütze des Dalai = Lama hat, bedeckt; an den vier Ecken desselben stehen gleichfalls marmorne Säulen mit Schnitzwerk. Überhaupt ist dieses Gebäude schön und kostet große Summen. Als der Kaiser Zäng-lung hierher reisete, um den Obelisk, nach der Errichtung, zu besehen, sagte er: „Das ist ein goldenes Denkmahl," d. i.: ein sehr kostspieliges. Gegen Norden, nahe an diesem Obelisk befindet sich eine Hofburg, wohin sich der Chuandi gewöhnlich begibt, um, nach der Darbringung des Opfers in dem Tempel der Erde auszuruhen.

Digitized by Google

Nach unserer Rückkehr von dort besuchten wir, auf Einladung des uns begleitenden Schlüsselbewahrers oder Pförtners, einen Da-Lama, der in einem von den dem Kloster zugehörigen Häusern wohnte, und aus Klein-Tibet gekommen war. Der Da-Lama ist über 60 Jahre alt; ihn umgaben Tibeter, die mit ihm angekommen waren, und auch Lama's, die in Pekin wohnten. Er ging mit uns freundlich und artig um; er fragte durch seinen Dolmetscher, wer wir wären, seit wie lange wir aus dem Vaterlande abgereiset wären, warum und wie lange wir uns in Pekin aufhalten würden u. s. w. Dann ließ er uns jedem eine Tasse Saturán — Thee, mit Mehl und Butter gekocht — vorsetzen. — Die Tibeter sind im Umgange sehr einfach, und kennen keinen Luxus; vom Gesichte sehen sie unsern Zigeunern etwas ähnlich; sie tragen lange Röcke, den Russischen ähnlich, das Haupt bescheren sie nicht, und flechten das Haar in einen Zopf. In den Ohren tragen sie Ohrringe von Türkis.

Hierauf besahen wir die auf dem Hofe desselben Klosters befindliche Gießerey. Dort werden aus Kupfer Bilder von verschiedener Größe gegossen und vergoldet; diese verführt man durch die ganze Mongoley. Die Götzenbilder, die man aus Tibet, als aus dem Hauptheiligthume des Schigemunischen Glaubens, erhält, werden von den Mongolen und Chinesern sehr hoch geschätzt. Nicht große hiesige Bildsäulen werden nach Maßgabe ihrer Länge verkauft; für jedes Werschok bezahlt man eine Lana (zwey Rubel) in Silber. Wir äußerten, man solle uns wenigstens nur ein Götzenbild verkaufen, aber der Gießer willigte nicht ein, weil er uns für Heiden ansah.

Aus dem Tempel kehrten wir auf dem neuen Wege wieder in die Stadt zurück. Durch enge Hohlwege und Gäßchen wandten wir uns durch bis in die nördliche Ecke Pekin's, wo sich unsere Kirche zur Himmelfahrt Mariä (ehedem zum heiligen Nikolaus) befindet, und zugleich auch einige der Regierung gehörige Häuser, die in dem Theile der Stadt, Lotscha (Teufel *), und Chuapitschan

*) Einige sagen, Lotscha käme von dem Russischen Worte Lowtschij her (Jäger) — ein Nahme, der von den Russischen in Albasin wohnenden Kasaken, die sich vorzüglich mit der Jagd beschäftigten, auf die Manshuren übergegangen sey. Auf diese Art hätte sich, nach der Meynung dieser Etymologen, der Nahme Lotscha auch nach der Versetzung der Albasiner nach Pekin erhalten.

Anm. des Verf.

(Birkenrinden-Platz) genannt, hin und her zerstreut liegen. Wir hatten keinen Schlüssel, und darum konnten wir dieses Mahl nicht das Innere dieser, übrigens sehr alten und verfallenen Kirche, sehen. Sie ist, zur Zeit der Einwanderung unserer Albasiner, aus einem einst hier befindlichen heidnischen Tempel erbaut worden. Unter den der Regierung gehörigen kleinen Häusern neben der Kirche hat das südliche ein Manshur von der Leibwache des Chuandi mit seiner Familie für eine Miethe von 1200 Tschech (ungefähr acht Rubel in Kupfer) monathlich, eingenommen. Dieser Einmiether hat zugleich die Pflicht, auch die Kirche zu bewachen. Vor dem Hause ist eine geräumige Grube, die während der Sommerregen sich mit Wasser anfüllt und dann einen großen See faulenden Wassers bildet. Überhaupt ist dieser verödete Winkel Pekin's der Wohnplatz der Armuth, ausgenommen einen einzigen fürstlichen Hof, der von unserer Kirche gegen Südwest liegt. Die Nachkommen der Albasiner haben jetzt ihre Wohnsitze in dem östlichen Theile der Stadt, wo die Division liegt, zu welcher sie gehören. Sie haben, ihrem Geiste nach, sich ganz von den Russen entfernt. Man zählt unter ihnen bis 22 Personen, welche die heilige Taufe erhalten haben; aber auch diese haben sich, wegen ihrer Verwandtschaft und ihrer Abhängigkeit als Unterthanen, den Manshuren so sehr genähert, daß es sehr schwer ist, sie zu unterscheiden. Sie sprechen dieselbe Sprache mit ihnen, d. i.: Chinesisch; sie tragen dieselbe Kleidung, und haben selbst in der Lebensweise alle Regeln des armen, Müßiggang liebenden Manshurischen Soldaten, des abergläubigen Anhängers der Schamanischen Religion angenommen.

Nach unserer Rückkehr nach Hause, um vier Uhr des Nachmittags, erfuhr ich, daß, während unserer Abwesenheit, auf dem Gesandtschaftshofe der Chalchassische Terigun Charzagai gewesen, der aus Urga mit dem dritten Sohne des Jun Wan hier angekommen war. Der junge Fürst war auf einen Monath hierher gekommen, weil die Reihe an ihm war, persönlich die Wache bey dem Chuandi zu verrichten, seiner Pflicht als S ſ ä oder K ä, welches ungefähr unserm Flügel-Adjutanten gleich kommt, gemäß. Der Terigun hatte, auf seinem Wege nach Pekin, in Balgaßu unsere Kasaken besucht, und mir den Bericht des Sotnik Sacharow überbracht.

Aus diesem Berichte ergab sich, daß, nach unserer Abreise, von dem zur Überwinterung zurückgelassenen Viehe zwölf Kamehle und dreyzehn Pferde gefallen waren; überdieß waren noch viele

Digitized by Google

ohne Hoffnung hinfällig; der Schnee war sehr tief und der Argal äußerst theuer. Wegen Kraftlosigkeit des Viehes war, nach einem andern Orte mit dem Gepäcke überzugehen, keine Möglichkeit. Diese Nachricht betrübte uns nicht wenig. Ich trug dem Studenten Sspakow auf, dem Aufseher (Pristaw) unsers Klosterhofes zeitig zu wissen zu thun, daß es unumgänglich nöthig seyn würde, im Monathe März einen von unsern Beamten nach Balgaßu zu senden, um das Vieh zu besichtigen und die Kasaken abzulösen.

Den 14. Jänner (26. Jänner n. St.). Ein Mitglied der neuen Mission, der Ordensgeistliche Benjamin, beschäftigte sich, seinem Amte als Kirchenschmuck-Verwahrer *) zu Folge, von der vorigen Mission die der Regierung gehörigen, in verschiedenen Theilen Pekins liegenden Häuser zu übernehmen. Man hält dafür, es wäre weit vortheilhafter gewesen, die noch übrigen vier Häuser zu verkaufen, und zu der Summe, die man dafür erhalten würde, noch etwas zuzulegen und ein großes Haus oder Kaufmannsgewölbe in dem besten Theile der Stadt zu kaufen, woraus man, wie aus den der Russischen Mission in der Umgegend von Pekin liegenden Ländereyen, nach dem Beyspiele der Jesuiten, ein ziemlich gutes Einkommen ziehen könnte. Der Ordensgeistliche Seraphim sagte, vor drey Jahren sey, nicht weit von Pekin, ein großes Landgut mit einem Hause, schönen Gärten und einem Teiche verkauft worden; auf diesem Gute befindet sich ein Thee-Gasthaus, das zur Zeit der Sommer-Spaziergänge große Einkünfte bringt. Für dieses Landgut hatte man ungefähr 8000 Silber-Rubel gefordert. Wegen ihrer ökonomischen Verhältnisse konnten unsere Missionäre dieses Gut nicht kaufen, welches in der Folge an einen Chineser für 3000 Lana oder 6000 Rubel in Silber verkauft ward.

Den 16. Jänner (28. Jänner n. St.) kam ein Nachkomme der Albasiner in die Kirche, Mukunida (Ältester, Vorgesetzter) Alexei, mit seinem Enkel, einem zwölfjährigen Knaben, der zugleich mit seiner Mutter (des Alexei Tochter an einen Armen von den Gelbumgürteten, d. i.: einem Nachkommen der Manshurischen Fürsten, verheirathet) die heilige Taufe empfing. Der Archimandrit Pe-

*) Im Russischen Risnitschei, d. i.: derjenige Mönch, der die Kirchengewänder, als Meßgewänder u. s. w. und andere der Kirche gehörige Kostbarkeiten unter seiner Aufsicht hat.

Anm. des Übers.

ter äußerte in Hinsicht dieses jungen Prinzen einige Besorgniß, die vorsichtige Chinesische Regierung möchte vielleicht dem Eifer unserer Geistlichen in Ausbreitung des Christenthumes Gränzen setzen, wie sie es mit den Jesuiten gethan hatte.

Den 20. Jänner (1. Febr. n. St.). Bey Gelegenheit der Annäherung des neuen Jahres nach Chinesischer Zeitrechnung erschien der Boschko Urgentai, zwey Tage vor dieser Zeit, bey mir, und überbrachte mir, nach der Sitte seines Landes, eine Schüssel mit zubereiteter Speise. Dem höflichen Boschko ward von meiner Seite dafür ein halbes Pfund Silber geschenkt.

Am Abende kamen Koreaner, aus Neugierde, auf den Russischen Klosterhof. Um diese Zeit kommen alle Jahre von dem Regenten von Korea Gesandte an den Chinesischen Kaiser, und überbringen ihm als Unterpfand ihrer Vasallenschaft, eine Gabe.

Den 22. Jänner (3. Febr. n. St.). In der vergangenen Nacht verkündigte der dumpfe Schall der Pauken in den Tempeln den Eintritt des neuen Jahres nach dem Chinesischen Kalender. In dem Tempel, der sich bey dem Russischen Klosterhofe befindet, wurden vor den Götzenbildern wohlriechende Kerzen angezündet; ein Lama las Gebethe, während er auf die in dem kleinen Hofe stehende kupferne Vase schlug. Gegen Mitternacht müssen sich in der Hofburg alle Prinzen vom kaiserlichen Geblüte und andere sehr vornehme Personen versammeln. Mit dem Erscheinen der Morgenröthe begibt sich der Chuandi, in ihrer Begleitung, in den Schamanischen Tempel, der zum Andenken seiner Ahnen, der Manshurischen Chane, errichtet ist, und nicht weit von dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten liegt. Dort verrichtet er die festgesetzte Ceremonie der anbethenden Verbeugung, und kehrt dann in die Hofburg zurück, um die Glückwünsche von den Großen und den Mitgliedern der Pekin'schen Gerichtshöfe anzunehmen. Man muß sagen, daß zur Feyer des neuen Jahres, im ganzen Chinesischen Reiche, die Führung aller Rechtshändel aus Dienstpflicht einen ganzen Monath unterbrochen wird, ausgenommen Fälle von vorzüglicher Wichtigkeit; mit einem Worte, für diese Zeit verschließt man die Reichssiegel, die hier zur Bekräftigung der Papiere gebraucht werden.

Der zum Throne gelangte Kaiser erließ indessen in diesen Tagen einen Befehl, durch welchen alle Spiele und Lustfeuer, die sonst wegen des neuen Jahres Statt finden, verbothen wurden; eben so wurden auch die gegenseitigen Besuche unter den Beamten untersagt.

Digitized by Google

Den Chineſern iſt geſtattet ſich zu vergnügen; aber den Manſhuren iſt es, wegen Verdoppelung der Trauer um Dſäzin, nicht erlaubt; ein Unterſchied, der für die Chineſer kränkend, und für die Dazin'ſche Dynaſtie, wie es ſcheint, gar nicht vortheilhaft iſt. Er zeigt, daß die Manſhuren, als von Einem Stamme mit dem Chan entſproſſen, ſeinem Herzen näher ſind, und drey Jahre ſeine Betrübniß um den Tod ſeines Vaters theilen müſſen.

Mit dem Beginnen des Neumondes trat bey den Chineſern das neue Jahr ein, welches auch das erſte der Regierung des Dáoguán auf Chineſiſch, und auf Manſhuriſch: Dorói-Eldengé (erlauchte Regierung), Doctrina illustrans *) genannt ward. Bis zu dieſer Zeit wurde die Zählung der Jahre, ungeachtet des Todes des Dſäzin, noch immer unter ſeinem Nahmen fortgeſetzt.

Die Mongolen, die des Handels wegen ſich auf dem an das Kloſter zur Reinigung Mariá ſtoßenden Markte befanden, waren zwey Tage früher nach ihren Aimak's abgereiſet, um den weißen oder erſten Monath des neuen Jahres zu feyern. Unſere Burâten beobachten ebenfalls dieſen Gebrauch. Wenn ſich zufälliger Weiſe einer davon unter unſerer Bedeckung befunden hätte, würden wir genöthiget geweſen ſeyn, auch auf unſerm Hofe die Feyer des gleichen Glaubens mit den Mongolen und Chineſern zu geſtatten.

Vom Morgen bis auf den Abend tobte ein heftiger Sturm; große Schaaren von Raben ſuchten Schutz unter den Dächern der Kloſtergebäude. Die Chineſer und Manſhuren zeigen große Achtung gegen die Raben **). Einige der frommen Pekin'ſchen Einwohner halten abſichtlich auf ihren Höfen hohe Stangen, auf welche ſie hölzerne Bretchen mit Futter für dieſe Vögel legen. Zur Erklärung,

---

*) Ausdruck des Portugieſiſchen Miſſionärs Pater Gau, Dolmetſchers bey dem Chineſiſchen Senate. Es ſcheint indeſſen, daß die Lateiniſche Überſetzung (aufklärende oder erhellende, erleuchtende Lehre) nicht ſehr genau den Sinn der Chineſiſchen und Manſhuriſchen Benennung ausdrückt.

Anm. des Verf.

**) Siehe die Bemerkung darüber im erſten Theile, unter dem 21. Oct. (2. Nov.) Seite 172. (Der Verfaſſer führt den $\frac{1}{30}$ October, aber unrichtig, an).

Anm. des überſ.

Digitized by Google

woher die Ehrfurcht der Manshuren gegen die Raben ihren Ursprung habe, erzählt man Folgendes: Zur Zeit des letzten Min'schen Krieges nahmen die Chineser, bey ihrem ersten Waffenglücke in Liáodun, einen Manshurischen Fürsten gefangen. Der geschlagene, doch noch nicht besiegte Fürst fand indessen Mittel, sich aus der Gefangenschaft zu befreyen. Die Chineser stürzten ihm nach, um ihn zu verfolgen; aber der Manshur verbarg sich in einem dichten Walde, und als sie bis an die Stelle kamen, wo er verborgen war, erhob sich eine Schaar Raben aus den Bäumen, und dieß erweckte in den Verfolgern den Gedanken, daß an einem solchen wilden Orte kein Mensch seyn müsse. Sie schlugen nun einen andern Weg ein, und der Fürst war indessen, durch das Geschrey der Raben von der Wüste, von seinem nahen Untergange gerettet. Dieses ist eine Volkssage der halbgebildeten Manshuren. Übrigens verdankte auch das Capitolium der berühmten Römer, zu seiner Zeit, seine Rettung dem Geschreye der Gänse.

Um den bey dem Russischen Klosterhofe, von Seiten des Pekin'schen Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, angestellten Kriegsleuten uns gefällig zu bezeigen, hielt ich es für schicklich, am ersten Tage des neuen Jahres, nach Chinesischem Style, ihnen kleine Geschenke zu machen.

Den 23. Jänner (4. Februar n. St.). Von dieser Zeit fängt, nach den hiesigen astronomischen Berechnungen, in China der Frühling an.

Um zwey Uhr Nachmittags besuchte mich der Lehrmeister Dshun-Loje. Zum Zeichen meiner Achtung gegen den Beruf dieses Lehrers schenkte ich ihm vier geschliffene Trinkgläser mit vergoldeten Kreisen, womit er sehr zufrieden schien.

Den 25. Jänner (6. Februar n. St.). Gegen Mittag kam der Terigun Charzagai zu mir. Dieser alte Bekannte der Russen ward gut bewirthet. Der Terigun bestätigte durch sein persönliches Zeugniß die unvortheilhafte Lage unserer Herde in Balgaßu. Als er Abschied nahm, erboth er sich, von uns schriftliche Nachrichten nach Kiachta zu bringen; aber ich nahm dieses Anerbiethen nicht an, und sagte, ich wollte den Herrn Terigun nicht mit solchen Aufträgen bemühen.

Den 27. Jänner (8. Februar n. St.). An diesem Tage, dem sechsten des ersten Mondes, nach dem Chinesischen Kalender, wurden

Digitized by Google

bringung des Fischopfers, die Chinesischen Kaufläden
e seit dem ersten verschlossen gewesen waren. Jeder Nach-
re des Fo siedet frische Fische, und nachher verzehrt er
en seiner Vorfahren. Die Feyertage dauern bis zum
es Monathes.

9. Jänner (10. Februar n. St.). Am Morgen begab
huandi in die südliche Vorstadt, um das Opfer im Tempel
mmels darzubringen. Elephanten mit den Opfergefäßen waren
n Nachmittags dahin geschickt worden.

Den 4. Februar (16. Februar n. St.). Da wir eine vorläufige Einladung von den in den Tempeln Chuanßü wohnenden Lama's erhalten hatten, dem Gottesdienste des Kutuchta beyzuwohnen, begaben wir uns um acht Uhr des Morgens aus der Stadt.

In Pekin leben drey Kutuchta's (die Chineser nennen diese heidnischen Oberpriester Foje). Der erste, der heute den Gottesdienst zu verrichten hatte, hat seine Wohnung in einem großen, ansehnlichen Tempel, der sich in Chuantschen nahe bey der Hofburg befindet; der zweyte ist in dem Tempel Junchogun, im nördlichen Theile von Pekin, wo der Chuandi Jundshen wohnte, als er noch Großfürst war, und der dritte Kutuchta hat den mittlern Tempel in Chuanßü inne. Jetzt ist er von dem neuen Kaiser, wegen der Todtenfeyer für seinen Vater Dsäzin, nach Tibet gesendet, um bey dieser Gelegenheit Almosen vom Chuandi auszutheilen.

Bey unserer Ankunft in Chuanßü bey dem Schatzmeister, von dem oben (unterm 24. December 1820, 5. Jänner 1821 n. St.) erwähnt worden, führte man uns in den östlichen Tempel, wo schon der Dienst vor den Götzenbildern angefangen hatte. Alle Thore waren verschlossen, um das neugierige Volk abzuhalten, und wir mußten zu dem Haupttempel durch die Zimmer der hier wohnenden Lama's gehen. Die Polizey-Officiere hatten sich Anfangs nicht entschließen können, uns in die Nähe des Kutuchta zuzulassen, und besonders da sie die Kasakensäbel gesehen hatten; aber auf die Versicherungen unserer Begleiter, der Chineser, willigten sie darein. Wir stiegen auf die vor der südlichen Thür des Tempels von Marmor erbaute Terrasse hinauf. Dort saß in einem großen Lehnstuhle der Kutuchta, mit dem Gesichte gegen den Tempel gekehrt. Vor ihn war ein langer Tisch hingestellt, mit einem gemodelten Seidenzeuge bedeckt; auf dem Tische standen einige Opfergefäße mit Getreidekörnern, Wasser u. s. w.

Digitized by Google

Auf zwey Seiten dieſes Opfer-Altars ſtanden fünf Lama's von den öſtlichen Mongolen. Sie laſen und ſangen in der Octave Gebethe in Tibetiſcher Sprache. Die ungewöhnlich tiefen und ſtarken Baßſtimmen erfüllten die Luft mit einem Getön, das dem Schalle von Hörnern vom tiefſten Tone glich. Überdieß ſaßen zur rechten und linken Seite, in zwölf Reihen auf dem Fußboden, mit untergeſchlagenen Beinen, Lama's, die ſich aus den Pekin'ſchen Tempeln hier verſammelt hatten; mehr als zwey hundert an der Zahl. Der Kutuchta ſchlug von Zeit zu Zeit mit ſilbernen Tellerchen zuſammen, die ein ehrenvolles Abzeichen der höheren Geiſtlichkeit ſind, und Heiligkeit, Unverſehrtheit und Altersvorzug bedeuten; er gab damit den Lama's das Zeichen, abwechſelnd entweder auf den muſikaliſchen Inſtrumenten zu ſpielen oder zu ſingen. Das Chor der Muſiker ſtand von den Übrigen abgeſondert; ſie ſpielten auf ihren Blaſe-Inſtrumenten, die Hoboen und Klarinetten glichen. Einige waren aus großen Seemuſcheln gemacht, und dieſe geben den durchdringendſten Schall. Sie ſchlugen auch auf kupferne Teller von verſchiedener Größe und auf Pauken *). Dieſe Muſik iſt ſehr geeignet, eher Schrecken als ſanfte Gefühle und Rührung zu erregen. Die gelbe Kleidung der Lama's und ihre geſchorenen Köpfe waren für uns ein ſeltſamer Anblick. Weltliche Verehrer des Lehrers Foje waren hier gar nicht. Der Kutuchta, der ungefähr fünf und dreyßig Jahre alt iſt, wendete einige Mahl auf uns ſeine Blicke, und ſeine Mitdiener folgten ihm darin willig nach.

Aus dem Tempel kehrten wir in das Haus des Schatzmeiſters Du-Lama zurück, wo nach Beendigung der Darbringung des Opfers ſich viele Lama's verſammelten. Von ihnen allen unterhielt ſich am meiſten mit uns ein Lama-Chubilgan, mit dem Zunahmen Tſchen, der ſich bey der Perſon des Kutuchta, der jetzt den Tempeldienſt verrichtet hatte, befand. Tſchen-Lama, etwa vierzig Jahre alt, iſt in dem Oniutiſchen Stamme der öſtlichen Mongolen geboren und in Pekin erzogen; er iſt durch ganz Tibet gereiſet, in den nördlichen Gebiethen Indiens geweſen, und ſpricht ſehr gut Chineſiſch, Mongoliſch, Tibetiſch, zum Theile auch Indiſch und Manſhuriſch; er erkundigte ſich neugierig nach unſerm Wege, den wir gereiſet waren, nach Rußland und ſeiner Hauptſtadt, nach unſerm Geburtsorte u. ſ. w. Tſchen-

*) Eine ähnliche Beſchreibung der muſikaliſchen Inſtrumente der Lama's kann man ſehen, bey Pallas, Nachrichten über die Mongoliſchen Völker. Theil II, Seite 164 ff. Anm. des Verf.

Lama sagte seinerseits uns unverhohlen, daß der Chuandi gleich großen Einfluß auf die geistlichen Würden eben so wohl als auf die weltlichen in seinem weitläufigen Reiche habe, daß nach seinem Befehle die Chubilgan's und Kutuchta's gewählt werden, und daß sogar die Ernennung des Dalai-Lama gänzlich von seiner Gewalt abhänge. Nur allein das gemeine Volk, besonders die Tibeter und Mongolen, vergötterten ihre Oberpriester unter dem Nahmen Kutuchta oder Gegen. Tschen-Lama sagte uns auch, daß schon fünf Jahre lang kein Dalai-Lama erscheint, d. i.: daß man noch keinen in Tibet eingesetzt hat. Man hatte einen aus der dortigen Geistlichkeit wählen wollen, aber der verstorbene Chuandi Dsäzin verlangte drey Candidaten, und durchaus aus der Statthalterschaft Sstütschuang. Fürchtet denn die Chinesische Regierung nicht, daß Tibet in Abhängigkeit von Fremden aus einem andern Welttheile gerathen könnte? Wenn Europäer das von den Anhängern des Schigemunischen Glaubensbekenntnisses hoch geachtete Land beherrschen, wird der Dalai-Lama unter ihrer Verfügung stehen. Die ihn vergötternden Mongolen, Kalmüken u. s. w. können für die neuen Beherrscher eifrige Beförderer zur Erwerbung weiterer Vortheile in Mittel-Asien werden.

Zu dem Du-Lama waren auch die Tibeter gekommen, die jetzt in dem Kloster derselben wohnen. Als sie mich sahen, riefen Einige von ihnen aus: „Dieser Herr sieht von Ansehen sehr ähnlich den Inshili — Engländern — die in Chlassa und andern Orten Tibets wohnen; dieselbe Farbe des Gesichtes, der Haare, dieselbe Kleidung und Säbel.“ Das nähmliche versicherte auch ein dort befindlicher Pekin'scher Kaufmann, aus Tibet gebürtig, der mehr als ein Mahl Bengalen und selbst Calcutta besucht hatte. — Von ihnen erfuhren wir, daß die Engländer jetzt in Tibet einen ziemlich beträchtlichen Handel treiben, indem sie an sie ihr Tuch, Messer, Säbel, Flinten — gegen Gold, Moschus, Türkise u. s. w. vertauschen.

Ich rücke hier einige besondere erläuternde Nachrichten über Tibet ein, die aus einer Chinesischen Erdbeschreibung genommen sind *).

1) Benennung. Bey den Chinesern wird Chlassá oft für ganz Tibet genommen. Ssi-Dsan, d. i.: das westliche Dsan,

*) Übersetzt vom Pater Jakinf.

Anm. des Verf.

ist der Nahme des ganzen Tibetischen Reiches; aber zuweilen versteht man unter diesem Worte nur allein die Stadt Chlassa. Tibet heißt eigentlich Bot. Die Tibeter fügen zu diesem Worte hinzu: Ba (Mensch), und nennen, wie das Reich, so die Einwohner, ohne Unterschied: Botba. Die Mongolen haben das Ba weggeworfen und dafür Tu vorgesetzt, und sprechen Tubot. Die Europäer haben dieses aus Irrthum in Tibet verwandelt.

Tangut ist ein Mongolisches Wort, womit eine Gegend, die jetzt die ganze westliche Gränze China's ausmacht, von innen und außen bezeichnet wird, und die jetzt von Ost-Tibetern bewohnt wird. In der Chinesischen Geschichte ist Tangut, von Dshingis-Chan erobert, unter dem Nahmen des Säßischen (Siaßischen) Königreiches bekannt. Juang-chao war der erste König von Tangut, und wurde unter diesem Titel von den Liao'schen und Sun'schen Kaisern China's anerkannt; er selbst aber nannte sich Kaiser. Dieser Juang-chao erfand die Tibetische Schrift, welche, mit einer geringen Veränderung, von den Indiern entlehnt ist.

Soll man die Völker nach ihrer Mundart und Sprache eintheilen und unterscheiden, so haben ganz China, Tibet und die Königreiche, die an Junnang und Huanßi gränzen, bis an das südliche Meer, Einen Ursprung, ausgenommen Tibet, welches in seinen Sitten gegen Norden mehr den Mongolen, gegen Süden mehr den Indiern sich nähert. Die übrigen von Tibet südostwärts liegenden Königreiche haben auch jetzt in vielen Dingen mit den südlichen Chinesern Ähnlichkeit.

2) Gränzen und Eintheilung. Östlich von Chlassei-Ziokan (dem Haupttempel in Chlassa) gränzt Tibet an die Chinesischen Statthalterschaften Ssütschuang und Junnang; südlich von Chlassei-Ziokan an Chlokba und den Fluß Nudsän (Nudsian). Chlokba ist der Nahme eines wilden Volkes, das an den südlichen Gränzen Tibets wohnt, im Sommer sich mit Baumblättern und im Winter mit Thierhäuten bedeckt. Der Nudshän ist breit, und fließt zwischen Steinklippen, die auf beyden Seiten senkrecht empor stehen, mit solcher reißenden Schnelle, daß man durchaus nicht auf Kähnen darüber fahren kann. Diese Gegend heißt Gombu (Hombu). Westlich von Chlassei-Ziokan, weiter jenseits Dsheßilumbu, fängt die Gränze von Neri, die durch Ganteßiri (Hanteßiri) nordwärts in das Nerische Städtchen Kerdudsun geht. Die andere Gränze geht südwest-

Digitized by Google

wärts über Sſänge-Charaker bis Nelam, das an das Indiſche Königreich Gorka (Horka) gränzt.

Tibet wird eigentlich in vier Theile eingetheilt. Den vierten Theil macht Neri aus; eine ziemlich weitläufige Gegend. Sie liegt etwas gegen Südweſten und gränzt an die Länder zweyer Völker: Ladak und Guguldſe.

Nordwärts von Chlaſſei-Ziokan, jenſeits Janbadſin bis Sſingdſäo (Sſingdſiao), fangen die ebenen Gegenden an. Gegen Weſten hat es Gemeinſchaft mit Klein-Tibet. Gegen Oſten ſtoßt es an das Gebirge Aklamri oder das Aklam'ſche Gebirge. Gegen Norden durch die Wüſte, mit Vorbeygehung von Muru-ußu und Gurdſon-Gutſcha (Hardſan-Hutſcha), ſtoßt es an die Gränze von Kukunor.

Die Strecke Landes von Chlaringo gegen Weſten, über 1000 Li (71½ Deutſche Meilen), heißt Juiba, bey den Chineſern das vordere Dſan, und in Europa Groß-Tibet. In alten Zeiten ward Tibet in drey Theile getheilt: Chamba, Juiba und Dſanba. Chamba macht das jetzige Gebieth von Dſämdo (Dſiamdo), Juiba das von Chlaſſa, und Dſanba das von Dſheßilumbu (Klein-Tibet) aus.

3) Genauere Beſchreibung des Gebiethes von Chlaſſa. Chlaſſa liegt in einem großen Thale, das von Süden nach Norden 40 Li (3 Deutſche Meilen) und zwiſchen Oſten und Weſten von 400 bis 500 Li (28⅔ bis 37¾ Deutſche Meilen) Ausdehnung hat. Hier verſteht man unter dem Nahmen Chlaſſa die ganze Gegend Juiba, die gegen Oſten an Chamba (Kahang) gränzt, deſſen größter Theil jetzt mit dem Chineſiſchen Reiche vereiniget iſt. Und ſo gränzt gegen Oſten Chlaſſa an Sſütſchuang und Junnang; gegen Nordweſten ſtoßt es an Kukunor; gegen Norden erſtreckt es ſich bis zum gelben Fluſſe; gegen Weſten gränzt es an das weſtliche Meer (den See Terkiri); gegen Süden an Tako. Tauſende von Bergen, die dieſer Gegend zur Zierde dienen, und eine Menge Flüſſe, die ſie umfließen, machen ſie zur blühendſten im ganzen Weſten (von China). Ein Tempel, auf dem Gipfel des Budala (Budala iſt eigentlich der Nahme des Tempels; dieſer Berg heißt Pamuri) errichtet, dient dem Dalai-Lama zum Throne. Das luftige Grün und der ſich umher verbreitende Purpur desſelben blendet die Augen durch ſeine Schönheit. Große, erhabene Palläſte, Straßen und Marktplätze verdienen Aufmerkſamkeit.

Digitized by Google

Die Tibeter nennen diesen Platz (oder Stadt) Chlassa. Unter der Regierung des Dalai-Chan ward dieser Tempel mit einer großen Mauer umgeben. Aber im sechzigsten Jahre des Kanst (im Jahre 1721) brach sie der westliche Heerführer Zeban-Norbo ab, und führte dafür einen Damm aus rohen Bruchsteinen auf, der von dem Fuße des Berges Naru an sich bis nach Dsäribiteu erstreckt, und ungefähr 30 Li (über 2 Deutsche Meilen) lang ist. Dieser Damm umgibt von innen den Budala, und schützt ihn von außen gegen den Andrang des Flusses. Im ersten Monathe des neuen Jahres versammeln sich die Lama's von allen Seiten Tibets in Chlassei-Ziokan, um den heiligen Dienst zu verrichten; sie tragen Steine zusammen und legen sie auf den Damm; dann häufen sie etwas Erde auf und lesen Gebethe, und verlassen dann den Damm. Die Ausbesserung des Dammes wird von der Schatzkammer besorgt. Die Lama's thun diese Pflicht nur ein Mahl des Jahres. Das ganze Volk bekennt sich zu der gelben (Schigemunischen) Religion, und glaubt mit Andacht an die Lama's. Der Dalai-Lama und der Bangtschang sind die ersten Gegenstände seiner Verehrung.

Groß-Tibet ehrt über alles den Dalai-Lama. Die Tibeter sagen, Ruhe der Seele und Veredelung seines Selbst sey das Ziel, und Barmherzigkeit und Liebe das Wesen seiner Religion. Sein Herz ist rein und sein Verstand erhaben; er ist tiefdenkend, gleich einem Geiste. Zuweilen sagt er deutlich die Dinge des vergangenen Lebens; aber er ist nicht im geringsten stolz darauf. Wenn seine Schüler bisweilen das Volk täuschen, indem sie Messer verschlucken und Feuer ausspeyen, so straft er solche, indem er sie zu den letzten Rangstufen herabsetzt. Darum hat das Volk tiefe Ehrfurcht gegen ihn, und nennt ihn eine lebendige Gottheit.

Chlassa bedeutet übersetzt: heiliges Land. Berge stehen mit Ehrerbiethung vor ihm. Die Wasser der Erde umgeben es; seine Felder sind fett und tragen im Überflusse; seine Wege sind eben und geräumig. Auf der Westseite davon erhebt sich der Berg Budala, oder eigentlich Pamuri. Er besteht aus drey Hügeln. Der erste ist Samburi; sein sehr hoher Gipfel ist mit Grün bedeckt; der in der Luft erhabene Pallast ist mit Purpur umflossen. Die Vollkommenheit und Schönheit jedes Gegenstandes erheben diesen Ort über jede Vergleichung. Von den Bergen erheben sich Obelisken, und etwas gegen Norden steht Dsunsiulugan. Dieses Gebäude ist mitten im Wasser errichtet; wer es besehen will, muß auf einem Kahne hinfahren. Der Anblick dieses Ortes ist ungemein schön. Auf

Digitized by Google

dem Wege von Chlassei-Ziokan nach Budala ist eine Brücke von Felsen zusammengesetzt, unter welcher mit großem Brausen ein Fluß, Kardshu-Muren, sonst auch Dsan genannt, fließt. Die Bürger haben auf beyden Ufern desselben sich angebaut, und leben im Überflusse und Freude. Fünf Li ($\frac{5}{14}$ oder ungefähr $\frac{1}{3}$ Deutsche Meile) von dem Berge, gegen Osten, befindet sich ein Tempel, Chlassei-Ziokan genannt, in welchem Gold und Smaragde glänzen. An dieses gränzt Ramuzi-Ziokan. Sieben Li ($\frac{1}{2}$ Deutsche Meile) von Ramuzi-Ziokan gegen Norden ist das Städtchen Dsheßi. Hier liegt eine Chinesische Besatzung. Ssera, Bebun Ssamje und Ganteng (Hanteng) sind große Tempel; in der Nähe staunt man über ihre Vollkommenheit, in der Ferne wird man über ihre Schönheit entzückt. Aber Dsundsiu-Kazi und das große Gastzimmer sind, gegen das Übrige gehalten, unvergleichlich, und liegen nicht weit von einander entfernt. Hier ruht der Dalai-Lama in Stunden der Muße aus. Im Frühjahre beschatten sich gegenseitig Weiden- und Pfirsichenbäume, im Winter Cedern und Cypressen. Dieser Wohnplatz der Tibetischen Gottheit ist nicht im geringsten von dem mittleren Lande (China) verschieden, und macht wahrhaftig eine gesegnete Hauptstadt im Westen aus.

Von Chlassei-Ziokan gegen Süden sind acht Tagereisen bis zu dem Örtchen Dseßilumbú in Klein-Tibet, wo der Tempel Shendshünnin-Dseba erbaut ist. Berge und Flüsse sind hier sehr schön; der Boden ist fett und fruchtbar. Hier sitzt der Bangtschang auf seinem Throne.

Tibet hat eine zahllose Menge Tempel. In Kam, Ju und Dsan zählt man, in den Berichten eingetragene, nahmhafte Tempel, mehr als 3000; und Lama's, die auf Kosten der Schatzkammer unterhalten werden, über 84,000. Die ältern Lama's, Kutuchta's genannt, haben ihren Unterhalt aus den unter ihrer Gerichtsbarkeit befindlichen Ländereyen. Die großen Kutuchta's vertrauen die Verwaltung ihrer Antheile besondern Dsámzo's (Dsiamzo's, in Urga nennen es die Mongolen Schandsaba). In jedem Tempel ist ein Kángbu (Kiangbu), um die Verwaltung über die Lamaische Brüderschaft zu führen. Diese Kángbu sind von verschiedenen Rangstufen, nach Verhältniß der Größe des Tempels und der Anzahl der Brüderschaft.

4) Abhängigkeit von China. Im siebenten Jahre des Tschündé (im Jahre 1642) beschloß der Dalai-Lama eine Gabe

an den Chineſiſchen Kaiſer zu ſenden. In der Folge, unter der Regierung des Schungdſhi, reiſete der zum fünften Mahl wiedergeborene Dalai-Lama in Perſon an den Pekin'ſchen Hof. Der Chuandi beſchenkte ihn mit einem Gnadenbriefe, und ernannte ihn zum Dalai-Lama, zum Oberhaupte des Bengaliſch-Fo'ſchen Glaubens. Zu dieſer Zeit erſchlug der Mongoliſche Kuſchi-Chan den Dſanba-Chan, und brachte Tibet unter ſeine Gewalt. Ihm folgte auf dem Chineſiſchen Throne ſein Sohn Dajan-Chan und ſein Enkel Dalai-Chan, welche alle dem Chineſiſchen Reiche ergeben waren. Nach dieſem, als Teba-Sandſe auf Empörung ſann, tödtete ihn des Kuſchi-Chan Urenkel Ladſan (eigentlich Chlaſſan-Chan), und ſchickte einen Geſandten mit dem Berichte davon an den Chineſiſchen Hof; dafür ward er von dem Kaiſer Shengdi (dem nach ſeinem Tode ſogenannten Kanßi) als Chan anerkannt. Der Dalai-Lama, der von neuem in Litan wiedergeboren unter dem Nahmen Gardſankámu war, war damahls zwey Jahre alt, und ward ein Chubil-Chan genannt. Die Mongolen begleiteten ihn nach dem Sinin'ſchen Tempel Tarßü, um dort ſich aufzuhalten. Zu dieſer Zeit fing der Sungariſche Empörer Zewan-Rabdan Krieg an, und ſchickte unter der Anführung von Zeren-Dondſchuk ein Heer nach Tibet, der den Ladſan-Chan erſchlug und ſeinen Sohn Sſurdſa gefangen nahm. Alles dieſes geſchah unter dem Vorwande der Wiederherſtellung des Glaubens, in der That aber in der Abſicht, um Tibet ſich zu unterwerfen. Das Tibetiſche Volk bath, durch Abgeordnete, um Hülfe, und der Chineſiſche Hof ſendete den General Olungdo mit einem Heere ab. Die Truppen der Empörer wollten nach Norden zu weichen; aber durch die ſchwarzen Lama's gelockt, concentrirten ſie ſich auf's neue, und erkühnten ſich, den Chineſiſchen Bataillonen entgegen zu treten. Der erzürnte Shengdi beſtimmte in ſeinem Zorne ſechs Corps ſeiner Truppen unter Anführung ſeines Nachfolgers gegen ſie, und verlieh indeſſen dem Gardſankámu den Titel eines Dalai-Lama, gab ihm einen Gnadenbrief und Siegel, und ſendete den Oberbefehlshaber Jangſing unter Bedeckung ab, um ihn auf den Thron zu ſetzen. Dieſer General ging aus Sunin über die Gränze, vertilgte die ſchwarzen Lama's, tödtete den vorgeblichen Tibetiſchen Fürſten Dakdſa, und endlich, nachdem er die Ruhe in Tibet wieder hergeſtellt hatte, begleitete er den Dalai-Lama auf ſeinen Thron in Budala. Hierauf ward, durch einen Befehl des Chuandi, das ganze Tibetiſche Reich dem Dalai-Lama geſchenkt. Dieſes Ereigniß geſchah im neun und fünfzigſten Jahre des Kanßi, am fünfzehnten Tage des neunten Mondes (1720). Mit dem

Digitized by Google

Dalai-Lama zugleich wurden die ehemahligen Generale Ladsan's: Kantschemai, Arbuba, Lunbunai, Polonai und der Schandsaba des Dalai-Lama, Dsharnai, zu fürstlichen Würden erhoben und ihnen das Amt von Kalion's (eine Art Tibetischer Minister) verliehen, und die Macht, Tibet zu verwalten. Im ersten Jahre des Jundshen (1723) erhielt, durch einen Befehl des Chuandi, der Dalai-Lama noch den Titel des Gerechtesten im Westen der wahren Gottheit. Im fünften Jahre (1727) empörten sich Arbuba, Lunbunai und Dsharnai, die sich mit einander verschworen hatten. Sziangdi (Jundshen) schickte den General Dshalanga auf verschiedenen Wegen nach Tibet, um die Aufrührer zu vernichten. Die Truppen waren noch nicht bis Tibet gekommen, als der Taidsi-Polonai, der Klein-Tibet deckte, mit dem Corps von Dsheßilumbu in Chlassa ankam und die Aufrührer Arbuba u. s. w. ergriff, und, in Erwartung der Truppen des Chuandi, dem Hofe Bericht von den besonderen Umständen des Aufruhres einsendete. Nach der Hinrichtung von Arbuba, Lunbunai und Dsharnai ward wieder die Ruhe in Tibet hergestellt. Hierauf erhob der Chuandi den Polonai zum Fürsten des dritten Grades und obersten Regenten von Tibet, und befahl darin die Chinesischen Besatzungen zu verstärken, und in Kol, nicht weit von Dadsângdu den Tempel Gui-juan zu erbauen, in welchen der Dalai-Lama, um darin zu wohnen, eingeführt wurde. Im eilften Jahre (1733) ward die Stadt Dshaschi erbaut, und im dreyzehnten Jahre (1735) unterwarfen sich die Sungaren. Hierauf ward von neuem gebethen, den Dalai-Lama auf seinen Thron in Budala zu geleiten. Im vierten Jahre des Zâng-lung (1739) ward Polonai durch einen Befehl des Chuandi zum Fürsten des zweyten Grades erhoben, und, wie vorher schon, zum Regenten von Tibet. Als Polonai starb, folgte sein zweyter Sohn Dshurmot Namgül ihm in seiner Würde; aber im Jahre 1750 wurde er wegen eines arglistigen Anschlages hingerichtet. Nach diesem wurde durch einen Befehl in Tibet die Fürstenwürde aufgehoben, und den dort befindlichen Chinesischen Generalen gebothen, alle Sachen, in gemeinschaftlicher Übereinstimmung mit dem Dalai-Lama, zu verwalten. Seit dieser Zeit herrscht in Tibet vollkommene Ruhe. Die Truppen sind an den Gränzen verlegt; das Volk kehrte wieder auf seine Felder zurück; die Chineser und Tibeter eröffneten mit einander einen Handel; mancherley Schätze zeigten sich auf den Handelsmärkten, und Chlassa ward eine große Hauptstadt im Westen.

Im Jahre 1791 erregten die Gorkaer *) Unruhen an den Gränzen von Dsanba. Die himmlische Majestät (der Chuandi Zängtung) geboth in furchtbarem Zorne dem Heere auszurücken. Von Tschendu bis nach Juiba und Dsanba wurden überall Proviant-Depots angelegt. Das kaiserliche Heer erhob seine Waffen gegen die Bösewichter; und der Nebel, der sich über den tiefen Thälern erhoben hatte, verschwand gänzlich beym Erscheinen des Morgens; wahrlich, es war eine leichte Sache **). Dieser ganze Winkel im westlichen Lande war noch nicht unter der Herrschaft des Reiches gewesen; aber es sind schon über hundert Jahre, daß die Befehle des jetzigen Hofes in alle vier Enden der Welt eingedrungen sind, und diese Gegend in den Atlas des Chinesischen Reiches eingetragen ist.

---

*) Unsere Europäischen Erdbeschreiber begreifen unter dem Nahmen des nördlichen Indostan's alle Berggegenden, die zwischen Kaschemir, Butan und Ashim liegen, worunter auch Nepaul und Gorka, die jetzt von einem Gebiether, dem Radshah (Rajah) von Nepaul abhängen. Seine Gebiethe erstrecken sich auf 2935 Quadrat-Meilen, und enthalten ungefähr 2,000,000 Einwohner.

Anm. des Verf.

**) Nach glücklicher Beendigung dieses Krieges in Tibet mit den Gorkaern oder Nepaulern erschien der Manshurische General, der das Heer commandirt hatte, bey dem Kaiser Zäng-lung in dem Lusthofe Schehé. Dort traf er den Englischen Gesandten Lord Macartney (im Sept. 1793). Dieses Zusammentreffen trug viel zur Vereitelung der Absichten der Großbrittannischen Gesandtschaft bey; denn bis zu der Ankunft des gedachten Generals waren die Engländer von dem Chinesischen Kaiser mit vieler Freundlichkeit aufgenommen und ihre Unterhandlungen nicht ohne Erfolg geführt worden. Aber bald nahmen die Sachen eine andere Wendung, die Hinderniße vermehrten sich, und der Gesandte, der sich vorgenommen hatte, den Winter in Pekin zuzubringen, erhielt auf einmahl seine Abschieds-Audienz. Siehe Reise des Lord Macartney, Th. III, S. 83, 84 und besonders Seite 110 (der Russischen Übersetzung), wo gesagt wird: »In der Antwort des Chinesischen Ministers war unangenehm die letzte Weigerung (eines Passes für den Capitän auf das Schiff Indostan), welche wahrscheinlich eine Folge der Berichte des Tibetischen Generals war; denn über diese Sache war in seinem Beysetzn berathschlaget worden. Seine Erbitterung gegen die Engländer scheint sich auch bis jetzt (er war General-Gouverneur in Kanton) nicht vermindert zu haben u. s. w.«

Digitized by Google

5. Gabe oder Tribut. — Der Dalai-Lama und Bangtschang Erdeni schicken jährlich nach Pekin Gesandtschaften. Die Geschenke des Dalai-Lama sind: Boy (Fries) und verschiedene feine Wollengewebe, Räucherkerzen, silberne Obelisken, Götzenbilder und andere Sachen, die im Schigemunischen Dienste gebraucht werden, Rosenkränze von Korallen und Bernstein. Alle diese Dinge sind gewöhnlich zusammen bis 60,000 Rubel am Werthe. Hierunter ist ein Theil der Geschenke von dem Temu-Kutuchtä, der gleichsam des Dalai-Lama Kanzler ist, und der vier Kalion's oder Minister. Überdieß schickt der Dalai-Lama mit dieser Gesandtschaft auch den Brüdern des Kaisers, den vier Chinesischen Ministern und andern Personen Geschenke, wie auch den Mongolischen Fürsten und Kutuchta's, den Pekin'schen sowohl als den jenseits der Gränze — d. i.: in der Mongoley wohnenden. Auch verschiedenen Lama's werden Belohnungen zugesendet; allein für diese schafft man eine Menge geistlicher Bücher, die in Chlassa gedruckt sind, herbey.

6. Befehlshaber. — Die Befehlshaber Tibets werden von den in Chlassa wohnenden Chinesischen Generalen, nach Zustimmung des Dalai-Lama, bestimmt. Man wählt Leute mit den besten Fähigkeiten und von guten Sitten, aus reichen Häusern. Die Regierung besteht aus vier Kalion's, welche zum Theile Tibet regieren; unter ihnen ist ein Ältester, der über Alles die Aufsicht hat. Einige Dsändso's (Tschäkdsot oder Schandsaba, d. i.: Regenten) haben allein über die Abgaben die Aufsicht; einige Nanßoßäk's wachen über die gerichtlichen Untersuchungen und die auf Ländereyen haftenden Verpflichtungen; einige Dshunkor's, die in Chlassei-Ziokan ihren Aufenthalt haben, verwalten die Führung der Rechtshändel, und endlich die Dseigan's sind über das Rechnungswesen gesetzt. Der größte Theil der Dshunkor's und Dseigan's hat erbliche Würden. Aus diesen wählt man die großen und kleinen Teba's. Ein Ältester oder Vorgesetzter, der in Geschäften abgeschickt wird, hat den Titel Gußio (Herr); ein Referent bey Beamten heißt Dshoner; ein Verwalter — Nerba; ein Dolmetscher — Neßänba (Neßianba). Die fünf Kriegs-Oberhäupter sind folgende: Der Deibun, und unter ihm der Dseibun, ein Befehlshaber über 200 Soldaten; der Sfiubun, der über 100 Soldaten gebiethet; der Dindun ist über 45, der Dsiubun über 10 Soldaten gesetzt. Es gibt auch noch einen untersten Ältesten oder Vorgesetzten, Kodu genannt. Alle oben angegebenen Teba's und Ältesten haben ihren Unterhalt von den Abgaben, die sie von den ihnen untergeordneten Orten einsammeln.

7. Truppen. — In Tibet rechnet man an Truppen mehr als 60,000 Mann, und zwar: in Chlassa, 3000 Reiter; in Dsan, 2000 Reiter; in Neri, 5000 Reiter; in Kobi (Combo), 1000 Reiter; in Tarídsil, Landsil, Lanmuzo und bey den Mongolen, die in schwarzen Jurten wohnen, 3000 Reiter. In Neri und in den beyden Tibets, 50,000 Mann Fußvolk. Die Rekrutirung der Truppen geschieht, indem man aus jeden zehn oder fünf Mann einen, auch mit dem Pferde, ohne alle Parteylichkeit nimmt. Wenn sie in den Krieg gehen sollen, legen sie Panzer an, die aus schmalen eisernen Schienen gemacht werden, oder Panzerhemden aus kleinen Ketten. Die Reiter befestigen auf ihren Helmen rothe Quasten oder Pfauenfedern; an die Hüfte hängen sie ein Seitengewehr, auf den Rücken eine Flinte, und in den Händen tragen sie Lanzen. Die Soldaten zu Fuß stecken auf ihre Helme Hahnenfedern, hängen an die Hüfte ein Seitengewehr, stecken in den Gürtel einen Säbel, haben Bogen und Pfeile bey sich, und in den Händen halten sie einen Schild von Rohr oder von Holz; Andere haben auch Lanzen. Ihre hölzernen Schilde sind anderthalb Fuß breit und drey Fuß zwey Zoll lang; sie sind mit Tiegern bemahlt und mit Federn von verschiedenen Farben geschmückt. Von außen sind sie mit eisernen Blättern beschlagen. Die Pfeile machen sie aus Bambus, mit Adlerfedern und mit einer eisernen Spitze, wie eine Pfrieme gestaltet, und drey bis vier Zoll lang. Ihre Bogen sind von Holz mit einer Einfassung von Horn, klein aber elastisch.

8. Künste und Handwerke. In Tibet sind die Steinmetzen und Tischler zum höchsten Grade der Verfeinerung gelangt. Die Sachen, die man aus verschiedenen Metallen verfertiget, so wie auch der weibliche Kopfputz, sind mit den Chinesischen einerley. Ausgehauene oder geschnitzte Abbildungen von Menschen und Pflanzen sind sehr ähnlich nach der Natur.

9. Natur-Erzeugnisse. Überhaupt: Gold gewinnt man in Dsingschazän (Dsingschazian); Silber, Kupfer, Eisen und Bley erhält man aus Kam; Lasursteine und den besten Borax gewinnt man am See Mapam; es gibt weißes und purpurfarbiges Salz; von Thieren sind da: Büffel, Pferde, Schafe, Luchse; von Pflanzen: Weitzen, Gerste, Feld-Erbsen u. s. w.

Die Erzeugnisse des eigentlichen Chlassischen Gebiethes sind: Schafe, Schweine, nicht schwerer als $1\frac{1}{2}$ Pud (60 Russische Pfund); Pferde, Maulthiere, Esel, Büffel, Argals (wilde Schafe),

Hasen, Füchse; sehr kleine Hühner; Schwäne, wilde Änten, gelbe Fasanen — Reiß (man säet viel davon in den Umgebungen der Stadt Chlassa, das Wasser dazu sammelt man zwischen Dämmen; die Hakenpflüge der Tibeter gleichen den Chinesischen, nur ihr Gespann besteht aus fünf Ochsen), Feld-Erbsen, Indische Linsen, Bohnen, Kohl, Lauch, Knoblauch, Petersilie und Kartoffeln. Von Bäumen gibt es: Cedern, Cypressen, Äspen, Weinstöcke, Wallnuß-, Aprikosen-, Feigenbäume. Blumen verschiedener Art: gefüllter Mohn, Rosen, Päonien (Pfingstrosen), Päonien, die auf Bergen in Form von Sträuchen wachsen, Gänseblumen. — (An Mineralien): Salz, Lasursteine, Türkise, Bernstein, Korallen, Seleniten, Salmiak. — In Tibet werden viele verschiedene seidene Zeuge verfertiget, auch Boy (Fries) und Kamelot, die in Indien sehr geschätzt sind; ebenfalls auch Räucherkerzen, die man gewöhnlich vor den Götzenbildern anzündet. Hölzerne Schalen von zweyerley Art: die eine heißt Dshamdshaja aus gelbem Holze; diese Schalen sind stark und fest, und haben einen Glanz mit dünnen Streifen; die andere Art wird Chunodar genannt, von etwas gelblichem Holze. Beyde Arten sind sehr theuer; denn das zu diesen Schalen gebrauchte Holz zerstört, nach den Äußerungen der Tibeter, die Kraft des Giftes. Die Mongolen bemühen sich sehr, solche Schalen zu bekommen; aber diese Arbeiten scheinen einen weit höhern Werth dadurch zu erhalten, daß sie in einer Gegend gemacht werden, die durch den Aufenthalt des Dalai-Lama geheiliget ist, und als die Wiege des Schigemunischen Glaubens angesehen wird.

10. Tibetische Alterthümer. Ein Tan'scher Stein steht in Chlassa, zur rechten Seite des Thores, neben dem Tempel Chlassei-Ziokan, auf Chinesisch: Dadshäo. Auf diesem Steine ist eine Inschrift eingegraben, welche des Eides zwischen dem Tan'schen (Chinesischen) und Tufang'schen (Tibet'schen) Hofe erwähnt. Dieser Stein ist noch jetzt ganz unversehrt. In der Aufschrift wird gesagt: „Der erleuchtete, kriegerische und als Vater geehrte Groß-Tan'sche Kaiser, der hochweise und göttliche Groß-Tiberische Kiabu, zwey Monarchen, Oheim und Neffe, setzten, nachdem sie sich über die Vereinigung der zwey Mächte berathen, einen eidlichen Vertrag über einen großen Frieden fest, der in Ewigkeit nicht gebrochen werden soll. Geister und Menschen sind Zeugen dieser Verhandlung, und die kommenden Geschlechter werden sie preisen. Darum, um dieses der Nachwelt zu überliefern, haben sie auch diesen Stein mit einer Aufschrift errichtet. Der erleuchtete, kriegerische und als Vater

Digitized by Google

gehrte Kaiser, nebst dem hochweisen und göttlichen Kiabu, diese zwey Monarchen, welche tiefen Scharfsinn und Einsicht besitzen, begreifen worin die dauerhafte Bildung der Völker besteht; sie ergießen, die Gefühle des Erbarmens verbreitend, überall Wohlthaten. Sie sorgen, sich mit einander berathend, Eines Sinnes dafür, Ruhe den Völkern zu verschaffen, ihnen eine allgemeine Wohlthat zu erzeigen und auf lange Zeit ihren Wohlstand zu befestigen. Dieses einstimmige Streben nach Befestigung nachbarlicher Freundschaft verdient hohe Billigung. Von nun an sollen alle, auf den beyder Reiche, des Chinesischen und des Tibetischen, gelegten Gränzen, von den Städten Daodsheu und Mingdsheu östlich liegende Länder dem Groß-Tan'schen Reiche zugehören, alle aber von der Gränze westlich liegende, der Groß-Tibetischen Macht. Diese beyden Reiche verpflichten sich, die blutige Feindschaft aufzuheben, nicht gegen einander die Waffen zu erheben und nicht gegenseitige feindliche Einfälle zu unternehmen. Wenn Einige, bey irgend einer Gelegenheit sich in den fremden Gränzen befinden sollten, soll man solche ergreifen, und nach gehöriger Befragung sie mit Kleidung und Nahrung versehen, und sie in ihr Vaterland entlassen, um dadurch, ohne die Ruhe ihrer Herrschaft zu stören, Frömmigkeit gegen die Geister und Liebe gegen die Menschen zu beweisen. In Folge dieser gegenseitigen Freundschaft zwischen Oheim und Neffen sollen sie, bey entstehenden schwierigen Verhältnissen, sich gegenseitig an einander wenden und einander Hülfe leisten. Da zwischen beyden Reichen beständig eine Communication Statt finden soll, so wird festgesetzt, daß die Gesandten, welche von beyden Seiten abgeschickt werden, in Dsändsiungtschu die Pferde wechseln sollen. Von Daodsheu und Mingdsheu gegen Osten ist der Groß-Tan'sche Hof, und von der Stadt Pinschui gegen Westen der Groß-Tibetische Hof verbunden, sie zu unterhalten. Man muß in vollem Maße den Oheim und den Neffen einander nähern, damit das Feuer und der Staub sich nicht auf ihren Gränzen erheben; damit die Unterthanen die Güte der Fürsten preisen, und niemahls Gedanken der Unruhe und der Furcht nähren; damit die Reisenden nicht Vorsichtsmaßregeln nehmen, und die Einwohner der Ruhe genießen mögen. Durch Ergießung solcher Wohlthaten über künftige Geschlechter wird der Schall des Ruhmes überall ertönen, wo nur die Sonne und der Mond leuchten. Es schmecke der Tibeter Ruhe in Tibet; es schmecke der Chineser Freude in China; Jeder, sich auf diesen eidlichen Vertrag verlassend, muß ihn niemahls brechen. Vor den Abbildern der Götter und der Weisen, vor dem Angesichte der Sonne, des Mon-

Digitized by Google

des und der Sterne, bestätigen wir, über den geschlachteten Opferthieren, diesen Eid. Wenn einer diesen Vertrag nicht befolgen wird, so möge der Eidbrüchige von ihnen gestraft werden. Der Tibetische Monarch und die Chinesischen Gesandten, sich zur Erde verbeugend, setzen diesen hier genau ausgedrückten Vertrag fest. Die Tugenden beyder Fürsten werden ewig bey der Nachwelt laut erschallen, und die Unterthanen werden das auf sie ergossene Heil preisen."

Aus der Geschichte der Tan'schen Dynastie sieht man, daß im Jahre 821 nach Christi Geburt der Tufan'sche (Tibetische) Kaiser nach China einen Gesandten geschickt hat, mit dem Vorschlage, einen Vertrag abzuschließen. Hierauf wurde von Chinesischer Seite die Beystimmung erklärt, und der Gesandte Liujuangdin ging zugleich mit dem Tufang'schen Gesandten Lungnolo nach der Hauptstadt Tibet's ab, und schloß da den eidlichen Vertrag. Der Stein wurde wegen dieser Begebenheit zu derselben Zeit errichtet *).

Den 5. Februar (17. Febr. n. St.). Während der Festtage des neuen Jahres, die bis zur Hälfte des ersten Monathes dauern, zeigt man hier, unter anderm, in dem Choschan'schen Kloster, ungefähr zwey bis drey Werste von Pekin, und von dem Russischen Klosterhofe ungefähr acht Werste (über eine Deutsche Meile), eine alte sehr große Glocke.

Da ich neugierig war, alles Merkwürdige in der Hauptstadt dieses weit entfernten Reiches, so weit es die eingeschränkte Lage eines Fremden in China erlaubt, zu sehen, begab ich mich am Morgen mit unsern Beamten und den Mitgliedern der vorigen Mission, dem Ordens-Geistlichen Seraphim und dem Studenten Sisipakow, in das gedachte Kloster. Man mußte um die Mauer der Hofstadt von der Süd- und Weststeite herumfahren. Als wir in dieser Richtung an der Mauer hinfuhren, sahen wir nahe bey der südöstlichen Ecke derselben eine Muhammedanische Moschee, die von Zäng-lung für die von ihm, nach der Eroberung Turkestans, hierher versetzten Türken erbauet worden war. Eine Gasse weiter von der Moschee und den Turkestanischen Häusern befindet sich jenseits der Mauer der große

*) Dieses mit Tibetischen und Chinesischen Buchstaben auf einem besonderen Denkmahle eingegrabenen Vertrages, das auf der Gränze beyder Reiche errichtet seyn soll — erwähnt unter anderm Herr Remüsat in seinem gelehrten Werke: Recherches sur les langues Tartares, Vol. 1, pag. 385. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Hofgarten. Dort sieht man Dächer von Häusern, von Lusthäusern, und den Gipfel eines künstlich aufgehäuften Berges, der mit Wachholdergesträuch bedeckt ist. In dem Garten, gerade der Moschee gegenüber, steht ein sehr großes Lusthaus, das ausdrücklich von Zänglung erbaut wurde, damit seine dritte Gemahlinn, die er aus Turkestan, aus einem fürstlichen Hause genommen hatte, zum Gebethe sich dahin begeben könnte. Diese Vermählung hatte die Politik des Manshurischen Hofes zum Grunde, dem es gelungen war, durch Verwandtschafts-Verbindungen auf immer und ohne Gewaltthätigkeit die unterworfenen Völker fester an seine Herrschaft zu knüpfen. Übrigens stellt uns ein solches Beyspiel auch die vaterländische Geschichte in der Vermählung des Zar Iwan Wassiljewitsch mit einer Kabardinischen Fürstentochter *) auf u. s. w.

Da, wo man sich rechts nach der Westseite von Chuantschen wendet, steht der fürstliche Hof des ältern Bruders des verstorbenen Dsäzin, Oheims des Kaisers, der jetzt den Chinesischen Thron bestiegen hatte. Der mißlungene Angriff auf das Leben des Dsäzin war von einem Diener des Großfürsten gemacht worden (wovon oben Seite 93 gesprochen wurde), und dieses stürzte ihn in Ungnade bey dem verstorbenen und bey dem jetzigen Kaiser.

Weiter auf derselben Gasse begegneten wir dem Wan von Korea; er fuhr in einer einfachen Kalesche nach Hofe; aber in Begleitung eines zahlreichen Gefolges. Der Oheim dieses Wan's, ein Nachkomme des Fürsten von Korea, der nach Pekin noch mit den Manshuren bey der Eroberung China's im Jahre 1644 gekommen war, wurde, seiner Hoffart wegen, von dem verstorbenen Chuandi

*) Herr Bronewski in den Nachrichten vom Kaukasus, Vol. II, pag. 80, erwähnt auch dieses Umstandes: „Der Zar Iwan Wassiljewitsch," sagt er, „vermählte sich (1560) mit der Tscherkessischen Fürstentochter Maria Temriukowna, die sich damahls in Moskau, mit ihrem Bruder, dem Fürsten Michael Temriukowitsch, der nachher Zarischer Bojar ward, als Geißel befand. Diese Vermählung, war sie nun Folge der Leidenschaft oder politischer Berechnungen, bewirkte, nach den damahligen Umständen, eine für Rußland sehr vortheilhafte Annäherung der Bergvölker, besonders der Kabardiner, der Tumen'schen und der Taman'schen Tscherkessen, welche in den Kriegszügen des Zar Iwan Wassiljewitsch gegen Liefland, Pohlen und gegen die Krimm'schen Tataren, eben so gut als die Russischen Truppen, Kriegsdienste thaten." Anm. des Verf.

Digitized by Google

der Fürstenwürde beraubt. Er verlangte, die Beamten seines Hofstaates sollten ihm in derselben Ordnung und mit denselben Ceremonien, wie dem Kaiser selbst, ihre Berichte abstatten; überdieß ließ er, aus ungewöhnlicher Hartherzigkeit seinen Leuten die qualvollsten Martern anthun. Der Hof des Wan, mit weitläufigen Gärten, liegt nicht weit von dem westlichen Thore von Chuantschen.

Beym Anbruche dieses Tages war der Kaiser aus der Hofburg Juangmingjuang, die von Pekin westlich liegt, zurück gekehrt. Nach Chinesischer Sitte werden alle Querstraßen, die in die große Straße gehen, durch welche der Kaiser seinen Zug nimmt, zur Zeit seines Zuges verhüllt. Wir fanden noch auf Schnüren hängende Vorhänge von grobem, blauem Nankin. Dieses dient als ein Beweis, daß nicht jeder der Chineser, selbst der in Pekin wohnende, seinen Chuandi sehen kann, der in undurchdringliche Größe eingehüllt, und immer mit einem zahlreichen Haufen seiner knechtischen Höflinge umringt ist. Wenn er durch das Land zur Zeit einer Reise geht, dann nur können seine Unterthanen, mit dem Gesichte sich zur Erde werfend, einige Möglichkeit finden, einen furchtsamen Blick auf sein Antlitz zu werfen.

Als wir uns dem Stadtthore Sstschi naheten, bemerkten wir, daß niemand durchgelassen wurde. Wir hielten ebenfalls an, da wir hörten, daß der Sohn des Kaisers aus dem Hofe von Mingjuang zurück kehre. Zuerst sprengten zu Pferde einige Beamten in Hofkleidung vorbey; bald nach ihm kam auf einem weißen Rosse (bey den Chinesern stehen die weißen Rosse in vorzüglicher Achtung) der junge Prinz geritten, umgeben von einem Haufen Verschnittener in Hofkleidung, mit Pudsü *) und mit Pfauenfedern auf den Mützen;

*) Es ist bekannt, daß Leute, die in Chinesischen oder jetzt Mandschurischen, Civil- oder Militär-Diensten stehen, zur Bezeichnung ihres Ranges, oben auf den Mützen mit kupfernen oder goldenen Schrauben befestigte runde Kügelchen von verschiedenen Farben tragen. Die Farbe des Kügelchens zeigt die Würde des Ranges an. So kann z. B. ein rothes oder korallenes Kügelchen nur ein General, ein blaues durchsichtiges nur ein Oberster tragen u. s. w. Auf der kaiserlichen Mütze ist eine große kostbare Perle befestiget. Aber außer den Kügelchen sind die Pudsü ebenfalls Abzeichen der Chinesischen Rangordnungen. Dieses sind kleine Vierecke von Atlas, die an die Oberkleider, auf der Brust oder auf dem Rücken angenähet werden. Darauf sind mit verschiedener Seide Vögel und (wilde) Thiere ge-

Digitized by Google

welches einen ungemein bunten Anblick gibt. Die Polizey-Soldaten gaben Zeichen, daß jedermann aus dem Wagen steigen sollte. Diese Höflichkeit bezeigten auch wir, und dadurch konnten wir den Prinzen sehr nahe sehen. Er ist jetzt nicht älter als 14 Jahre, sehr mager und blaß. Als er mich und die Andern in Überröcken und Uniformen sah, fragte er einen von seinen Begleitern: „Was sind das für Leute?“ Ein Verschnittener antwortete: „Fremde. . . . .“ Der Prinz sah uns mit großer Aufmerksamkeit an, und ritt weiter*). Hinter ihm kam ein junger Mensch von ungefähr 15 Jahren, von geringeren Beamten umgeben, — wahrscheinlich irgend ein Anverwandter des Prinzen.

Als wir zum Stadtthore hinaus waren, sahen wir zur linken Hand, in der Nähe einer Brücke, einen nicht sehr großen Tempel. In diesem trank der junge Prinz Thee, den wir zu begegnen das Vergnügen gehabt hatten. Der Chuandi selbst und seine Gemahlinn ruhen immer in diesem Tempel aus, wenn sie aus Juangmingjuang nach Pekin zurück kehren. Jetzt kann der Kaiser, der Trauer wegen, in dem Lustschlosse vor Ablauf von 27 Monathen nicht wohnen.

---

stickt; die erstern gehören den Civil-Rangordnungen, in China den ältern oder vorzüglichern, die letztern den militärischen an. Die Pudsü eines Militär-Beamten vom zweyten Grade, oder, mit unsern Militär-Würden verglichen, eines Generals, stellen einen Löwen vor, und auf den Pudsü eines Civil-Beamten des dritten älteren Grades, oder, nach unserer Sitte, eines Staatsrathes, ist ein Pfau abgebildet u. s. w. Die mit diesen Pudsü verzierte Kleidung tragen die Beamten nur, wenn sie bey Hofe oder bey andern feyerlichen Versammlungen erscheinen. Dann tragen sie überdieß noch um den Hals großkörnige Rosenkränze, die bis zum Gürtel herab hängen.
Anm. des Vers.

*) Einige Tage nachher bathen mich die Portugiesischen Missionäre ziemlich dringend, ihnen meine und eine Kasaken-Uniform zu schicken, um sie einer vornehmen Person zu zeigen, die sehr neugierig sey, die Kleidung der Russischen Beamten zu sehen. Da ich wünschte, diese Gelegenheit zu weiterer Bekanntschaft in Pekin zu benutzen, sagte ich, daß bey uns in Rußland es für unanständig gehalten werde, getragene Kleider Jemanden zu zeigen; im Gegentheile sey es weit bequemer, sie am Körper des Menschen selbst zu betrachten; deßwegen erklärte ich meine Bereitwilligkeit, selbst zu der gedachten Person zu fahren, oder wenigstens ihr einen Officier in seinem vollen Anzuge zuzuschicken. Hierein willigten aber die Portugiesen nicht.
Anm. des Vers.

Digitized by Google

Auf der Straße nach Mingjuang, die mit Steinen gepflastert ist, fuhren wir etwa 1½ Werste; dann wendeten wir uns rechts, und fuhren ungefähr 1½ Werste bis zu dem Coschan'schen Tempel durch Todtenäcker, womit Pekin auf eine große Entfernung umgeben ist. Die Gräber der reichen Chineser sind mit steinernen Mauern eingeschlossen, in deren Innerem Tempel stehen und viele Cypressen und Wachholdersträuche wachsen. Die Gräber der Dorfbewohner sind auf den Feldern selbst angelegt, und auch mit Bäumen verziert, den Vorschriften des Kong-fu-tße (Confucius) gemäß, welcher räth, man solle sogar die Hälfte des Vermögens zum Begräbnisse der Ältern verwenden. Der jetzt in China herrschende Kaiser hat unter andern nützlichen Maßregeln für das Volkswohl, auch die nutzlose Verschwendung kindlicher Aufopferung zu Begräbniß-Feyerlichkeiten, wodurch nicht selten ganze Familien zu Grunde gerichtet wurden, beschränkt.

Der Anblick des Coschan'schen Tempels von außen ist nicht sehr ausgezeichnet. Wegen des Festes waren hier einige tausend Stadtbewohner beyderley Geschlechtes zusammen gekommen. Neugierige drängten uns von allen Seiten. Zum Glück erwiesen uns die dort befindlichen Polizey-Soldaten sogleich die Ehre, uns überall den Weg frey zu machen, durch das hier schon bekannte Mittel — die lange Peitsche. Beym Eintritte aus dem vordern Hofe in das Thor zeigt sich dem Blicke eine niedrige Ceder mit weithin gestreckten Ästen, hinter dieser steht quer vor ein zwey Stock hohes Gebäude; in den untern Zimmern ist ein allgemeines Speise- und Schlafgemach angebracht. Die Coschanen (eine Art Chinesischer Mönche) beobachten im Essen ein strenges Fasten; sie genießen weder Milch noch Fische; ja sogar schlafen müssen sie sitzend. Die magern, bleichen Lama's sahen uns mit merklicher Verwunderung an. Hinter dem erwähnten Gebäude befindet sich ein Thurm, auf welchem eine bey den Chinesern berühmte Glocke hängt. Sie ist aus Kupfer gegossen, und durch die Länge der Zeit sehr schwarz geworden. Sie ist über zwey Klaftern hoch, und unten ungefähr vier Arschinen, oben bey den Henkeln zwey Arschinen weit; daher hat sie die Gestalt eines Kegels, mit gegossenen Chinesischen Buchstaben verziert. An Gewicht kann sie kaum mehr als 3000 Russische Pud *) enthalten **). In den Henkeln oder

*) Oder 120,000 Russische Pfund, d. i.: 104,40) Pfund nach Leipziger Gewicht, oder 949 Zentner. Anm. des Übers.

**) Man sagt, in der südlichen Chinesischen Stadt Nanking, oder richtiger Nangdsing, sey eine Glocke, welche 1250 Pud (über 395 Zent-

Handhaben der Glocke, wohin man auf einem dunkeln und steilen Treppchen hinauf klettern muß, ist eine kleine Öffnung. Andächtige Besucher werfen von einer gewissen Höhe Tscheche dahin; wer in die Öffnung trifft, zieht daraus für sich eine glückliche Vorbedeutung. Alles das Geld fällt auf den Fußboden unter der Glocke, und verschafft den Choschanen an Feyertagen ein regelmäßiges Einkommen. Neben dem Thurme sind Zimmer, worin der Vorsteher des Klosters wohnt.

Wegen der großen Volksmenge konnten wir nicht lange in dem Tempel bleiben; darum traten wir den Rückweg nach demselben Stadtthore an. In dieser Richtung fuhren wir über einen Wall aus alter Zeit, der die Stadtmauer zur Zeit der Juang'schen Dynastie ausgemacht hatte, unter welcher Pekin schon zum dritten Mahle weiter nach Osten hin gerückt worden war, um die Einwohner bequemer mit Wasser versorgen zu können. Dann fuhren wir an der Stadtmauer gegen Süden zu, und hatten zur Rechten den Canal, der Pekin umgibt; jenseits desselben liegen am Ufer die Kasernen für die ärmern Soldaten des Pekin'schen Corps. Die andern haben eigene Häuser in der Stadt.

Als wir in die Stadt durch das Thor Fotschen oder Pindse hinein gefahren waren, ging unser Weg am Ufer eines kleinen Grabens hin, der von Norden nach Süden (Tscheugou, der stinkende Canal) bis an den kaiserlichen nahe am Thore Schungdschi liegenden Elephantenhof geht. Die Wachen ließen uns sogleich durch das Thor, nachdem sie 500 Tschech erhalten hatten; ein goldener Schlüssel öffnet alle Thore. Der Hof ist sehr geräumig; es befindet sich darauf ein Tempel, ein Brunnen, vier große sehr alte und verfallene Schuppen für die Elephanten, und einige Gebäude, worin die Beamten und Diener dieses Hofstaates leben. Jetzt sind

---

ner) schwer ist; folglich, wie der Abbé Grossier sagt, ungleich größer als die alte Französische Glocke George d'Amboise (S. de la Chine Vol. VII, pag. 158). — So groß man auch diese Werke der Gießkunst darstellen mag, so sind doch die bekannten Kirchenglocken in Kiew, Moskau und vielen andern Russischen Städten, mit allem Rechte, die größten Denkmähler dieser Kunst. Was werden die Fremden sagen, wenn sie von der Moskauischen, neben dem Johannis-Thurme in der Erde liegenden Glocke hören, die, wie man versichert, bis 12,000 Pud (3796 Zentner) schwer ist. Das ist ein wahrhaftes Riesenwerk!

Anm. des Verf.

Digitized by Google

hier nur acht Elephanten, aber sonst waren ihrer weit mehr hier. Um sie in der Wärme zu erhalten, sind Öfen in den Schuppen. Man stellt sie mit dem Kopfe gegen die Thür, und füttert sie mit Weitzenstroh, in welches Reiß mit eingewickelt wird. Aber kaum $\frac{3}{10}$ bekommen die Elephanten von der ihnen bestimmten Ration, das Übrige verliert sich in den Händen der Staatsbeamten, und wird — sicut alibi *) — in niedliche Häuserchen, Equipagen u. s. w. verwandelt. Diese Elephanten hält man, um die Gefäße zu tragen, welche der Chuandi beym Darbringen der Opfer gebraucht. Hierzu sind besondere, sehr große Tragbahren gemacht. Übrigens führt man jeden Morgen des Ceremoniells wegen, vier Elephanten in die Hofburg. Ein Elephant klopft, auf die Stimme seines Führers, mit dem Rüssel soviel Mahl auf den Fußboden, als jener es befiehlt; ein anderer brüllt, dem dumpfen Schalle einer Trommel ähnlich, und singt oder schreyt sehr durchdringend. Viele davon sind alt und schwach; einige sind so zahm, daß sie frey im Hofe herum gehen. Nach Pekin bringt man die Elephanten größten Theils aus dem Birmanischen Königreiche mit bedeutenden Kosten. In der Reise des Lord Macartney **) wird gesagt, die männlichen und weiblichen Elephanten würden nach China aus den Gegenden um den Äquator gebracht, und einige davon würden im nördlichen Wendekreise erzeugt. Nach meiner Meynung, wenn die Elephanten an den Gränzen von China selbst erzeugt würden, so könnte man sie gewiß in größerer Anzahl in der Hauptstadt halten, und sie öfters mit jungen vertauschen.

Nach unserer Rückkehr aus dem Elephantenhofe fuhren wir bey dem Portugiesischen Kloster vorbey, das hier unter dem Nahmen des südlichen Tempels bekannt ist; denn es liegt gerade an der südlichen Mauer des Theiles der Stadt, worin der kaiserliche Hof ist. Neben dem Kloster steht ein Chinesisches Wachhaus. Die Einfahrten an den Stadtmauern wurden nach dem Aufruhre der im Herbste 1813 in Pekin ausgebrochen war, verschlossen.

Den 10. Februar (22. Febr. n. St.) um zwey Uhr Nachmittags kam, auf eine Einladung von mir, der Aufseher (Pristaw)

---

*) Wie an andern Orten. C'est tout comme chez nous heißt es auch hier.
Anm. des Übers.

**) Reise nach China, Th. III, Seite 148 (der Russischen Übersetzung).
Anm. des Verf.

To-Loje zu uns, um sich über Dienstsachen zu erklären. Da To-Loje vorläufig schon durch die Boschko's des Hofes (siehe ††. Jänn.) von unserm Entschlusse gehört hatte, die in Balgaßu befindlichen Kasaken abzulösen, fand er schon bey meiner ersten Äußerung darüber, diese Maßregel, auch von Seiten des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, sehr gut ausführbar, und besonders, da er von mir gehört hatte, daß solche Ablösungen auch sonst Statt gefunden hatten. Ich verwies ihn besonders auf das Jahr 1795 (unter Zäng-lung), als der Collegien-Secretär Wassili Igumnow in der Eigenschaft eines Aufsehers (Pristaw) bey der Mission war. To-Loje fügte noch hinzu, daß, wenn auch noch kein Beyspiel davon vorhanden wäre, so würde doch die Chinesische Regierung jeder gegründeten Forderung der Russen ein Genüge leisten. Er rieth mir, hierüber eine Schrift in dem gedachten Gerichtshofe einzugeben. In der Unterredung mit mir sprach To-Loje mit großen Lobeserhebungen von dem jetzigen Director des Zollamtes in Kiachta, P. F. Golächowski, wobey er von sich selbst sagte, er könne vielleicht noch einmahl in Kiachta dienen.

To-Loje befand sich noch bey mir, als der Bitcheschi Tschen erschien. Ziemlich zur Unzeit und dabey sehr unbescheiden fing der Herr Bitcheschi in Gegenwart To-Loje's an mich mit Lobsprüchen zu überhäufen. Unter anderm stellte er als einen Beweis meiner besondern Willfährigkeit auf, daß ich sogar ihm meinen Wagen auf der Reise durch die Mongoley, die wegen der heftigen Stürme und der Kälte so langwierig und sehr beschwerlich gewesen sey, abgetreten hätte. Nach ungefähr zwey Stunden schieden die Gäste freundschaftlich von mir.

Den 12. Februar (24. Febr. n. St.). In Folge des Gespräches mit To-Loje schickte ich um drey Uhr Nachmittags in den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten, in Russischer und Mandschurischer Sprache, die am Ende dieses Capitels beygefügte Bitte, um die Erlaubniß, den Wagenmeister mit zehn Kasaken nach Balgaßu abzusenden, um die Leute abzulösen, und das der Regierung gehörige Vieh zu besichtigen. Die Schrift überbrachten Herr Rasgildejew der I. und der Dolmetscher Frolow, in Begleitung des Studenten Sipakow und zweyer Kasaken. Die Expediteurs des Gerichtshofes, unter denen auch To-Loje war, nahmen die Bitte mit besonderer Artigkeit und mit dem Versprechen einer völligen Befriedigung meiner Forderung, an.

Digitized by Google

Unterdessen machten wir, die Archimandriten Jakinf und Peter, in Kaleschen, und mit ihnen ich, nebst dem Kasaken-Ältesten Rasgildejew, dem Sotnik Petrow und sechs Kasaken zu Pferde, uns auf, um die Portugiesischen Missionäre, die im südlichen Kloster wohnten, zu besuchen. Getaufte Chineser kamen uns am Thore entgegen, und begleiteten uns durch die Bibliothek, die am Eingange des Klosters angelegt ist, gerade in die — wahrhaft große und prächtige Kirche. Das Gebäude hat die Gestalt eines länglichen Viereckes. Bald erschien dort der Vorsteher des Klosters, Pater Ribeira, Mitglied der Pekin'schen astronomischen Akademie, der an seiner Mütze ein weißes undurchsichtiges Kügelchen trägt; ein Abzeichen der sechsten Chinesischen Classe. Hinter ihm kam der Bischof von Nanking, aus dem Franciskaner-Orden (siehe oben $\frac{19}{22}$. Jänn.), Pius, 55 Jahre alt — seinem Ansehen und seinem blonden Haare nach einem Russen ähnlich. Sie bewillkommten uns beyde mit großer Freundlichkeit; sie unterredeten sich Lateinisch. Aus der Kirche begleiteten sie uns, durch die östliche Thür, in eine besondere Capelle, welche zur Haltung des Gottesdienstes, zur Zeit der Ausbesserung der großen Kirche nach einem Erdbeben, das unter dem Chuandi Jundshen sich ereignet hatte, erbauet worden war. In der Capelle hängen einige Kronleuchter. Auf der Hauptmauer, der Kirchenthür gegenüber, ist die Abbildung der Mutter Gottes mit der Chinesischen Aufschrift: »Die für die ganze Welt Bittende.“ Neben diesem ist ein anderes Bild, dessen Inhalt aus dem Evangelischen Texte genommen ist: „Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich.“ (Matth. 19, 14.) Der Heiland empfängt eine Gabe von einem Knaben, der mit einem Chinesischen Sommerkleide bekleidet ist; eben da sieht man auch, unter dem Haufen der Israeliten, einige Chineser, die auf diese Handlung hohen Erbarmens mit Entzückung der Seele hinblicken. Rechts ist vorgestellt Ignatius Lojola, der Stifter des Jesuiten-Ordens, der den heil. Xaverius zur Verkündigung des Evangeliums in China einsegnet. Der Jesuit Xaverius drang zuerst von allen Portugiesischen Geistlichen in dieses Land mit dem Kreuze ein. Auf der gegenüberstehenden Wand ist er im Kirchengewande, den versammelten Chinesern das Wort des Lebens predigend, abgebildet. Aus der Capelle kehrten wir zurück in die Kirche, und aus dieser lud uns Ribeira in den Gastsaal ein. Man mußte durch einen Corridor gehen, neben den Klosterzimmern vorbey, die in Gestalt eines Viereckes gebauet, und wie man bemerken konnte, sehr alt und verfallen sind. Der Gastsaal ist ziemlich geräumig und mit schönem Haus-

Digitized by Google

geräthe und Gemählden verziert, wovon eines die Erscheinung des Kreuzes in den Wolken vor dem Griechischen *) Kaiser Constantin dem Großen darstellt. Auf den Wänden sind auch, rechts und links vom Eingange, zwey perspectivische Ansichten des Innern von Zimmern sehr kunstvoll gemahlt, so daß man einen auf dem Gemählde vorgestellten Tisch mit Büchern schwer von einem wirklichen, der dorthin gestellt zu seyn scheint, unterscheiden kann.

Kaum waren wir in den Saal getreten, als ein Manshur, ein Polizey-Officier, mit furchtbarem Geschreye da hinein rannte. Ohne irgend eine Einladung von dem Hauswirthe setzte er sich sogleich auf den ersten Platz und wendete sich an den Bischof Pius mit lauten Vorwürfen, warum sie Gäste aufgenommen hätten, da von der Regierung schon der Eintritt in dieses Kloster fremden Leuten verbothen sey. Der Bischof, mit der Hand wedelnd, sagte: „Das ist nicht meine Sache.“ Der Officier, übrigens eben gar nicht sehr nüchtern, sprang vom Divan auf, und fing an dem Vorsteher des Klosters, Ribeira, Vorwürfe zu machen, daß er ihn in Gefahr stürze, seinen Rang zu verlieren; denn das Volk, neugierig die Russen zu sehen, die zu Ribeira gekommen wären, habe sich am Klosterthore in solcher Menge versammelt, daß man nicht durch die Straße fahren könne, und wenn dieses etwa einer von den kaiserlichen Ober-Procuratoren sehen sollte, könne dieses von sehr schlimmen Folgen seyn. Ribeira, beschämt über diesen Schimpf, vor den Augen der Russen, die er gewisser Maßen eingeladen hatte, um dem Pekinischen Publikum zu zeigen, daß die Europäer die Portugiesen hinlänglich höchachten, suchte den Officier zu beruhigen; aber vergebens. Der Manshur ergriff den Franciskaner und schleppte ihn nach der Polizey, um Rechenschaft für die begangene Unordnung zu geben. Bey dem Anblicke dieser schändlichen Erscheinung Manshurischer Frechheit, und des Verfalles der Katholiken in China, standen wir auf, und fingen an den Bischof um Erlaubniß zu bitten, nach Hause zurückzukehren, und den Besuch bis zu einer andern bequemeren Zeit zu verschieben. Pius hielt uns zurück, und sagte, der Polizey-Officier sey betrunken, und sie seyen schon an solche Bedrückungen von Seiten der Chineser gewöhnt.

*) So nennt ihn der Verfasser. Doch, da zu Constantins Zeiten das Römische Reich noch nicht in zwey auf immer getrennte Theile, das morgenländische und abendländische Reich, getheilt war, ist er wohl mit vollem Rechte ein Römischer Kaiser zu nennen. Anm. des Übers.

Digitized by Google

Dann führte er uns in die besondern Zimmer, wo vorher die Portugiesischen Bischöfe von Pekin gewohnt hatten. Dort kam uns Ferreira, ebenfalls Missionär, der sich in diesem Kloster aufhält, entgegen. Bald kam auch Ribeira dahin, der den unruhigen Officier, und nicht mit leeren Händen, begleitet hatte. Man bewirthete uns mit Thee und getrockneten Früchten. Der Bischof fragte mich nach dem Orte meines Dienstes, nach meinem Range, und auch, ob ich nicht mit den Russischen Truppen in Paris gewesen sey u.s.w. Wegen des Vorfalles mit dem Polizey-Officier äußerten die Portugiesen, schon der verstorbene Chuandi Dsäzin habe angefangen, die Leute von ihrer Gesellschaft zu bedrücken, ja sogar sie zu verfolgen, weil er argwöhnte, die Missionäre möchten gegen ihn irgend einen gefährlichen Anschlag schmieden. Aber es sey Hoffnung, daß der jetzige Kaiser Daoguan sie unterstützen werde; denn er habe einen ziemlich festen und großmüthigen Charakter. Er fürchte sich auch nicht, wie man sagt, vor seinen Nachbarn; er sey bereit, den Frieden heilig zu halten, scheue sich aber auch nicht, in's Feld zu gehen. Daoguan, sagt man, habe alle Vorsichtsmaßregeln an der Gränze Rußlands aufgehoben, die früher Dsäzin, sein Vater, genommen, der viele Beweise von Zaghaftigkeit und argwöhnischer Gemüthsart gegeben hatte.

Der Bischof fragte den Pater Archimandriten Peter, warum Englische Missionäre bey uns in Sselenginsk wohnten? — Er erhielt zur Antwort, die Engländer lernten dort die Mongolische Sprache. Der Bischof erwiederte, diese Missionäre müßten, seiner Meynung nach, einen andern besondern Zweck haben. Hierauf lenkten die Portugiesen das Gespräch darauf, daß jetzt die Europäischen Gelehrten, vorzüglich in Frankreich, sich eifrig mit der Ausgabe ihrer Werke von China, von der Chinesischen und Manshurischen Sprache beschäftigen, ohne je diese Länder gesehen zu haben, und ohne die Sache, die sie auseinander setzen wollen, gründlich zu kennen; wobey sie besonders auf Deguignes *) und Klaproth **) hindeuteten.

*) Voyage à Peking, par Mr. de Guignes fils, bey der Holländischen Gesandtschaft im Jahre 1795. Eine Auswahl aus diesem Buche, welches das Selbstvertrauen des Verfassers beweiset, ist in dem bändereichen Werke des Abbé Grossier, de la Chine, aufgestellt. Siehe I. Theil. Discours préliminaire, pag. XV seqq.
Anm. des Verf.

**) Herr Klaproth befand sich bey der Russischen Gesandtschaft, die nach China bestimmt war, aber nicht weiter als bis Urga kam.

überhaupt sprechen die Europäer die Chinesischen Worte verschieden aus; die Engländer nicht sonderlich richtig; die Franzosen anders, die Deutschen anders, ja selbst die Portugiesen... Übrigens sind auch die andern morgenländischen Sprachen in Europa demselben Lose unterworfen.

Nach einer halben Stunde erinnerte einer der getauften Chinesen (ein Soldat von der grünen Fahne, Matthias) die Portugiesen, daß es nun Zeit sey, sich von den Gästen zu trennen; sie fürchteten einen neuen Auftritt Manshurischer Plackereyen. Der Bischof Pius, der alte Ferreira und der Vorsteher Ribeira begleiteten uns bis an das Klosterthor. Dort fanden wir wirklich mehr als tausend Zuschauer, welche sich um unsere Kasaken *), die außerhalb des Klosters bey den Pferden geblieben waren, versammelt hatten. Die Wächter konnten, mit Hülfe ihrer langen Peitschen, kaum das neugierige Volk abhalten, sich in das Kloster hinein zu drängen; aber, als sie unsere Säbel sahen machten uns Alle Platz.

Als wir Abschied von den Franciskanern genommen hatten, begaben wir uns, bloß in der Absicht die Stadt zu besehen, auf der westlichen Straße (Sſißtailo), in den nördlichen Theil der Stadt, wo wir über eine marmorne Brücke fuhren. Links blieb eine Insel mit einem Obelisk von weißem Marmor, der auf einem Hügel von Edelsteinen errichtet ist, die unter der Juang'schen Dynastie (von 1280 bis 1367) durch die Mongolen aus den südlichen Statthalterschaften China's herbeygeschafft wurden. Der große mit einem eisernen Gitter umgebene Nenuphar- oder gelbe Nymphäa-See (Nenuphar, Nymphaea nelumbo, auf Chi-

---

Jetzt ist er Professor der Orientalischen Sprachen in Paris; er hat ein Supplement zu de Guignes Chinesischem Wörterbuche herausgegeben u. s. w. Anm. des Verf. (Aus dieser Anmerkung sollte man fast schließen, daß zu der Zeit, als sie der Verfasser niederschrieb, Klaproth's Nahme in Rußland nicht sehr bekannt war).
Anm. des Übers.

*) In den Schriften, die im Nahmen unsers Senats an die Chinesische Regierung in Manshurischer Sprache geschickt werden, muß man die Kasaken Soldaten nennen (auf Manshurisch: Tschóchai-Niálma, ein Kriegsmann); denn unter dem Worte Kasák oder Chassák verstehen die Chinesen die Kirgisischen Horden.
Anm. des Verf.

Digitized by Google

nesisch: Liángchuá *), ist jetzt mit Eis bedeckt; aber im Sommer, wenn die Blüthen sich öffnen, gibt der prächtige Anblick und der Wohlgeruch dieser Wasserlilien der Gegend hier einen vorzüglichen Reitz. Dort sieht man den majestätischen und hohen Berg Dsin, mit fünf Lusthäusern auf seinem Gipfel. Dieser Berg ist aus Steinkohlen aufgethürmt. Am See steht ein Haus und ein Garten, worin sich die Kaiserinn mit dem Seidenbau beschäftiget. Endlich, nachdem wir bey der Schule der Verschnittenen, dem Hause der Schauspieler, einem Tempel, in welchem der Körper des Dsäzin liegt, und den unreinlichen Kasernen der Chuandischen Garde vorbey gekommen waren, fuhren wir durch das nördliche Thor der Hofstadt hinaus, und kamen an zwey Thürme, auf welchen eine Trommel und eine Glocke hängt. Auf dieser letztern schlagen sie die Stunden-Abtheilungen oder die Zeit der Ablösung der Wachen. In den Thürmen sind keine Thore zum Durchgehen angebracht; man steigt auf einer großen Treppe hinauf. Von den zwey Thürmen kehrten wir rechts zu dem Angding'schen Thore zurück. Von da fuhren wir auf demselben Wege nach Hause, auf dem die neue Mission am $\frac{1}{13}$. December des vorigen Jahres ihren Einzug gehalten hatte.

Als wir durch die Straßen fuhren, trafen wir an verschiedenen Plätzen große Haufen müßigen Volkes. An einem Orte sehen sie den

*) Die Körner und die Enden der Wurzel dieser Pflanze gebrauchen die Chineser unter ihrem vielfach zusammengesetzten Dessert, welches auf dem Tische vor dem Essen aufgetragen wird. Staunton sagt: »daß man bey den Frühstücken, welche die Chinesischen Beamten den Engländern gaben, nicht selten den Gesandten und sein Gefolge mit der Pflanze Liangchua bewirthete, welche nach seiner Bemerkung sehr wahrscheinlich der Ägyptische Steinklee (Lotus) seyn muß.« Siehe Reise des Lord Macartney nach China, Vol. II, pag. 207 (der Russischen Übersetzung).

Südlich von der Stadt Baodin-fu, wo der General-Statthalter von Dshili seinen Sitz hat, liegt ein kleiner See, berühmt durch die Menge der darin wachsenden Nenuphar, die mit den in Europa gewöhnlichen Wasserlilien Ähnlichkeit haben. Ihre Blüthen sind veilchenblau, weiß oder rosenroth; sie ragen einen Arschin und darüber aus dem Wasser hervor, auf dem ihre breiten Blätter schwimmen. Alle Theile dieser Pflanze, sogar die knotige Wurzel, dienen zur Speise oder zu anderm Gebrauche. — Dühalde's Beschreibung des Chinesischen Reiches, I. Theil, Seite 211. Maltebrün Précis de la Géographie, Vol. III, pag. 519.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Künsten irgend eines Gauklers zu; an einem andern hören sie Mährchen an; und hier und da fragen Abergläubige einen Wahrsager wegen ihres Schicksales, und dieser zeichnet mit Kreide auf der Erde einige unverständliche Buchstaben, die noch von Fußi (dem ersten Chinesischen Kaiser, dessen die hiesige Geschichte gedenkt, der auf 3000 Jahre vor Christi Geburt gelebt haben soll) herrühren, und enthüllt die Richtigkeit der Vergangenheit, die Wahrheit der Gegenwart und das Geheimniß der Zukunft. Für allen diesen Zeitvertreib bezahlt jeder nicht mehr als zehn Tschech.

Den 13. Febr. (25. Febr. n. St.). Da die Portugiesischen Missionäre gestern von den unsrigen gehört hatten, daß in der Bibliothek der neuen Mission sich auch das Journal der letzten Englischen Gesandtschaft *) (des Lord Amherst, 1816) befinde, schickten sie zu dem Pater Archimandriten Peter, und bathen, ihnen dieses Buch zum Durchlesen zu leihen. Es wurde ihnen auch überschickt.

Außer den Nachrichten, die besonders die Aufnahme dieser Gesandtschaft bey den Chinesern betreffen, befindet sich in dem gedachten Buche etwas über unsere Pekin'sche Mission, das aber nicht völlig richtig ist. Im ersten Theile Seite 225 wird gesagt: „Zwey Russen und ein Franzose **), der in Russischen Diensten

*) Voyage en Chine, ou Journal de la dernière Ambassade Anglaise à la Cour de Pekin, par Mr. Ellis. Paris 1818.

Anm. des Verf.

**) Dieses war der Archimandrit Jakinf, der Französisch spricht, und mit ihm der Ordensgeistliche Seraphim und der Student Sipakow. Alles Übrige ist wirklich so geschehen. Aber folgende, ebendaselbst von dem Verfasser oder von dem Französischen Übersetzer gemachte Bemerkung ist ziemlich seltsam: „Die Russen haben in Pekin eine Anstalt, um eine gewisse Anzahl Leute zu bilden, die an der Gränze als Dolmetscher zu dienen bestimmt sind. Der Senat von Tobolsk (?) correspondirt unmittelbar mit den Pekin'schen Gerichtshöfen.“ — War es denn 1816 und 1818 den Europäern noch nicht bekannt, daß der Russische Senat seinen Aufenthalt in St. Petersburg hat, und nicht in der Gouvernements-Stadt Tobolsk? — Unsere Correspondenz mit China ging über Tobolsk bis zum Abschlusse des Freundschafts-Tractates im Jahre 1728. Seit jener Zeit wird aller Briefwechsel mit dem Dazin'schen oder Chinesischen Reiche durch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, im Nahmen des Senats, zu Folge der angenommenen Bedingungen des Tractates,

steht, gehen schon drey Tage in den Umgebungen unsers Hauses (in Tundsheu) herum. Am ersten Tage ließ sich der Franzose in ein Gespräch mit dem Trommelschläger von unserer Musik ein, und sagte ihm, sie wünschten ihre Ehrfurcht dem Gesandten zu bezeigen; aber sie wurden zu diesem von der Chinesischen Wache nicht zugelassen, die niemand in den von dem Gesandten bewohnten Platz einläßt, außer Personen von Range, die man an ihren Mützen erkennt. Er fügte hinzu, er befände sich schon bis in's neunte Jahr in China (seit 1808). Lord Amherst befahl, mit ihnen gar keine Gemeinschaft zu unterhalten, und daher haben wir nichts mehr von ihnen gehört. Sie waren ganz Chinesisch gekleidet."

Den 14. Febr. (26. Febr. n. S.). Es fiel sehr viel Schnee; gegen Mittag heftiges Schneegestöber.

Den 17. Febr. (1. März n. St.). Der Privat-Lehrer unserer Studenten, Jeßänschen, ein sehr alter Manshur — aufrichtiger Beurtheiler seiner Stammgenossen — sagte, als er mich besuchte, der jetzige Chinesische Kaiser habe den jüngern Bruder der verwitweten Kaiserinn, seinen Oheim Choschitai, wegen seiner Ränkesucht am Hofe, als General-Gouverneur in eine der innern Statthalterschaften geschickt. Dieser Choschitai, der zum General-Gouverneur in Kanton ernannt ist, hat den Zweck der letzten Englischen Gesandtschaft vereitelt, der unter anderm auch war, eine ungeheure Schuld der Ostindischen Compagnie einzufordern, die seit langen Jahren auf dem Chan (Hong) zu Kanton, d. i.: der Handels-Gesellschaft der Chinesischen Kaufleute, lastete.

Den 20. Febr. (4. März n. St.). Nach dem hiesigen Kalender war am ersten Tage des zweyten Mondes im Anfange des vier und zwanzigstündigen Thierkreises*) Weidshen (Widder), d. i.: in der drit-

---

geführt. Welcher aufgeklärte Europäer weiß wohl nicht, daß das Ministerium und der Senat, als die höchsten dirigirenden Stellen, in allen Reichen, und sogar zu allen Zeiten, nur in den Hauptstädten sich befinden? Anm. des Verf.

*) Zur Berechnung der Jahre, Monathe und Stunden gebrauchen die Chineser die von ihnen angenommenen Zeichen von zwölf Thierkreisen in folgender Ordnung:

Maus.	Stier.	Panther.	Hase.	Drache.	Schlange.
12,1	2,3	4,5	6,7	8,9	10,11

Unsere Stunden nach Mitternacht.

Digitized by Google

ten Stunde nach Mittage, eine Sonnenfinsterniß am östlichen *) Rande der Sonne, welche eine Stunde und fünf und dreyßig Minuten dauerte. Von der hiesigen astronomischen Akademie waren von den Portugiesen, vier Tage zuvor, in Chinesischer und Mandschurischer Sprache, berechnete Tafeln von dieser Sonnenfinsterniß für alle bedeutendere Orte in China und der Halbinsel Korea herausgegeben worden. Während der Zeit der Verfinsterung mußten die dienenden Beamten, in aller äußerlichen Reinheit, sich an ihren Plätzen befinden. Indessen schlug man in allen Tempeln die Pauken und die Glocken; eine Volksstimme des Gebethes zu dem Höchsten um Verschonung des Chuandi, wenn er etwa durch irgend etwas an dieser furchtbaren Erscheinung Schuld seyn sollte.

In Ansehung der Verfinsterungen der Sonne in China bemerkt Sir George Staunton **), daß das Dahinschwinden dieser Leuchte auf ihrer glänzenden Bahn und das plötzliche Dunkel, unter welchem die Natur in das Nichts gestürzt zu werden scheint, diejenigen in Schrecken setzen muß, welche die Ursache dieser Begebenheit und ihre kurze Dauer nicht kennen. Seit den ältesten Zeiten glaubten die Chineser, die Sonnenfinsternisse verkündeten großes Unglück; aber da man sich jetzt bemüht, sie zu versichern, daß sie ihre Wohlfahrt der Weisheit und den Tugenden ihres Kaisers verdanken, so denken die Unterthanen, er habe irgend eines Vergehens sich schuldig gemacht, wenn sich am Himmel diese Unglücksverkündung zeigt. Der Chuandi, sich nach diesen Volksbegriffen bequemend, unternimmt beym Herannahen einer Sonnenfinsterniß nichts Wichtiges;

Pferd.	Widder.	Affe.	Huhn.	Hund.	Schwein.
12,1	2,3	4,5	6,7	8,9	10,11

Stunden nach Mittage.

Anm. des Verf.

*) Richtiger am südöstlichen Rande der Sonne. Die Sonnenfinsterniß (oder, wie man eigentlich sagen sollte, Bedeckung der Sonne durch den Mond) vom 4. März 1821 war in Europa unsichtbar; in China hingegen, in Indien, Neu-Holland, Siam, Pegu u. s. w., sichtbar, und in einigen Gegenden total. In Pekin hingegen konnte der Mond nur etwa die Hälfte der Sonne auf der südöstlichen Seite derselben bedecken. Anm. des übers.

**) Siehe Reise des Lord Macartney nach China, Th. II, Seite 229. (der Russischen Übersetzung).

Anm. des Verf.

Digitized by Google

im Gegentheile gibt er sich das Ansehen, als entferne er sich von seinen Höflingen, und überblicke sorgfältig den Lauf seiner Regierung des Reiches, um die von ihm begangenen Fehler zu verbessern, weßwegen die Verfinsterung herabgesendet worden sey. Zu dieser Zeit darf jeder seiner Unterthanen ihm einen Rath geben.

Ein solches Betragen nimmt der Gebiether China's nicht nur bey Sonnen- und Mondfinsternissen an, sondern auch bey jeder andern Natur-Erscheinung, die durch Ungewöhnlichkeit oder durch drohendes Ansehen die Herzen der Abergläubigen erzittern macht.

Im Jahre 1819 den 30. April (12. May n. St.) hatte sich in Pekin ein furchtbarer Sturm aus Südosten erhoben, der von den sandigen Meeresufern dichte Wolken feinen Sandes empor wirbelte und sie auf die Hauptstadt trieb. Die ganze Luft erhielt davon das Ansehen einer dichten gelblichen Masse. Zu derselben Zeit bedeckte im Westen eine kleine Wolke die Sonne, und in Pekin ward es plötzlich so finster, daß man auf einige Schritte weit keinen Gegenstand erkennen konnte.

Nach der Philosophie der Chineser, die sich auf ihre heiligen Bücher gründet, wird jede ungewöhnliche Natur-Erscheinung als eine Vorbedeutung angesehen, wodurch der Himmel auf Unordnungen in der sittlichen Welt hindeutet, und der Chuandi, als das Haupt der gesellschaftlichen Ordnung, muß für die Erhaltung derselben und die Abschaffung der Mängel Sorge tragen. In dem Buche Schudsin, in dem Capitel, das große Vorbild genannt, wird gesagt: „Ein anhaltender Wind ist ein Kennzeichen der Blindheit.“ Und daher hat der verstorbene Kaiser, zur Beurkundung einiger Reue seinerseits, und zur Vernichtung der abergläubigen Auslegungen des Chinesischen Volkes, die zum Schaden der gesellschaftlichen Ruhe ausschlagen könnten, folgenden Befehl ergehen lassen, im 25. Jahre des Dsäzin, am neunten Tage des vierten Mondes, (d. i.: den $\frac{1}{13}$ May 1819), der hier, aus der Mandschurischen Sprache übersetzt, eingerückt wird.

„Gestern um fünf Uhr und drey Viertel des Nachmittags erhob sich plötzlich der Wind aus Südost. Nach einigen Minuten erfüllte sich die Luft mit Staub, und in den Zimmern konnte man nicht anders als mit Hülfe eines Lichtes die Gegenstände unterscheiden. Diese Erscheinung war sehr ungewöhnlich. In der Tiefe des Herzens Furcht empfindend, konnte ich mich die ganze Nacht hindurch nicht der Ruhe überlassen, indem ich über die Ursachen der himmlischen Belehrung

Digitized by Google

nachdachte. Nach der Auslegung der Kennzeichen der Schuld, die in dem Buche von dem großen Vorbilde enthalten sind, verkündet ein anhaltender Wind Blindheit. Gewiß ist dieses daher entstanden, daß ich ohne Scharfsinn die Angelegenheiten (des Reiches) verwaltete, und daß ich unwürdige Beamte einsetzte. Es kann seyn, daß wegen meiner Unaufmerksamkeit auf die Gefühle des Volkes, diese nicht bis zum Throne gelangen; und daher bleiben die Mängel und Gebrechen in der Regierung nothwendiger Weise unverbessert. Es kann seyn, daß es unter den in Pekin und andern Städten China's befindlichen Beamten arglistige und ungerechte gibt, die ich nicht im Stande bin, zu bemerken. Die Pflicht der Vorsteher (Ober-Procuratoren) ist, mit mir die Gefühle der Furcht zu theilen, die der Zorn des Himmels erweckt. Jeder von ihnen ist verbunden, von Allem mir Meldung zu thun, nur allein vom Eifer geleitet, nicht von Persönlichkeit. Wenn in den Angelegenheiten der Regierung Unordnungen eingerissen sind; wenn irgend etwas von neuem eingeführt, oder abgeschafft werden muß, so sollen sie mit vollkommener Genauigkeit und ohne Leidenschaft urtheilen. Wenn irgend jemand im Volke schuldlos leidet, und man seine Unschuld verheimlichet, so sollen sie mir es vorstellen, um den Triumph der Gerechtigkeit in allen ihrem Glanze zu zeigen. Was die übelgesinnten Beamten betrifft, die das Reich untergraben und das Volk bedrängen; wenn sie, in Arglisten geübt, irgend etwas thun oder unterlassen, von der festgesetzten Ordnung abweichen, und sich nur in die Zeit schicken; so soll man solche mit Genauigkeit angeben und ihre Thaten in einer anklagenden Anzeige darstellen. Auf diese Art werden die Vorstellungen nur allein aus Eifer gegen den Thron entspringen, und ich werde ihnen meine Aufmerksamkeit schenken, um das Reich, den Befehlen des Himmels gemäß, zu verwalten. Wenn sie aber, von Privat-Vortheilen angezogen, nur ihre Gewinnsucht vor Augen haben, oder Erdichtungen aussinnen, um sich für frühere Unannehmlichkeiten zu rächen und um persönlichen Zorn auszulassen, so verwandelt sich im Gegentheile Weiß in Schwar, und es entsteht eine Vermischung der Wahrheit mit der Unwahrheit. Hierdurch wird mein Verlangen nicht nur vereitelt, sondern die Bedeutung der Blindheit wird noch verdoppelt. Überdieß ist jetzt das menschliche Herz mit Bosheit genährt; nahmenlose Angebungen des Einen gegen den Andern erfolgen, und rechtschaffene Leute, die davon umstrickt werden, gerathen in Verderben und Untergang. Alles dieses ist hinlänglich, um uns den Zorn des Himmels zuzuziehen. Aber der Wind wehete von Südost; man muß denken, der Südost nähre dort per-

Digitized by Google

steckte dahin geflüchtete Aufrührer, welche die Vorgesetzten in den Orten nicht entdecken können, und dadurch ist auch die Erschütterung in der Harmonie des Himmels entstanden."

„Voll von Besorgniß und Furcht, denke ich nur allein darauf, mich zu prüfen und mich zu bessern, und mit Einfalt des Herzens frage ich nach Allem. Höhere und niedere vornehme Beamte, wie in Pekin, so auch außer der Hauptstadt, müssen ihre Aufmerksamkeit auf ihre eigenen Fehler richten, sich von ganzem Herzen und mit allen Kräften um die eifrige Verwaltung der ihnen anvertrauten Ämter bemühen, um zu meinen Absichten mitzuwirken, welche dahin gehen, meine eigenen Tugenden zu stärken und zu befestigen, und das Volksunglück abzuwenden." —

Den 25. Febr. (9. März n. St.). Tschen-Lamá-Chubilgán, bey dem in den Tempeln der Hofstadt wohnenden Foje befindlich (s. $\frac{4}{12}$ Febr.), besuchte mich heute. Dieser Lama hat große Kenntniß in seiner Gottesgelahrtheit, in der Philosophie und der Erdbeschreibung von China. Eine vor den übrigen Chinesern ausgezeichnete Erziehung macht ihn sehr angenehm im Umgange. Er versteht vollkommen die Indische Fechtkunst, und hat viel Lust und Geschmack an Europäischen Erzeugnissen. Unter anderm, als er bey mir Zeichnungen sah, die zu den Reisen nach China von Macartney, Holmes, Amherst und Andern gehörten, verstand dieser Lama sehr gut den Vorzug der Europäischen Kupferstecherkunst zu würdigen; er hat in seinen Tempeln den Unterricht der Geistlichkeit in der Tibetischen Sprache zu besorgen, die er, wie man versichert, vollkommen versteht. Bey Tschen-Lama könnte eines von den Mitgliedern der neuen Mission jene Sprache lernen; denn einen besondern Lehrer, der die gehörigen Kenntnisse hat, in Pekin zu finden, ist sehr schwer. Tschen-Lama sind auch zum Theile die Sprachen der Nord-Indischen Gebiethe bekannt; und daher versteht er, in völliger Kraft, das Wesen des Fo'schen Glaubens. Der Pater Jakinf hat bey Übersetzung der Chinesischen Werke über Tibet nicht wenig von den Kenntnissen dieses Lama-Chubilgan Nutzen gezogen.

Außer dem Unterrichte in der Tibetischen Sprache könnte er auch unserm Studenten, der sich mit der Arzeneykunde beschäftiget, viel Hülfe leisten. Die Geistlichen der Fo'schen Religion überhaupt verstehen einige sehr heilsame Arzeneymittel aus einfachen Natur-Producten zu verfertigen. Unsere Bra'schen Lama's haben durch ihre Heilkunst mehr als ein Mahl Vielen, selbst von unsern Landsleuten,

Digitized by Google

das Leben gerettet; aber die Tibetischen Lama's zeichnen sich vor allen übrigen ganz besonders in der Heilkunde aus.

In den ziemlich aufrichtigen Unterredungen sagte uns Tschen-Lama, daß sein Foje oder Kutuchta im vierten Mond nach Dolonnor, nicht weit von Chalgan, reisen werde, um in den Mongolischen Steppen der unerträglichen Hitze zu entgehen, die im Sommer in Pekin herrscht, und zugleich auch, um das Silber in Empfang zu nehmen, das ihm von den östlichen Mongolen, die gewöhnlich nach den Dolonnorischen Tempeln zur Anbethung zusammen strömen, freygebig dargebracht wird. Tschen-Lama wünschte mit seinem Oberpriester zugleich abzureisen; er hat aber hierzu nicht seinem Range anständige Mittel; er wollte 200 Rubel in Silber aufnehmen, aber es gelang ihm nicht.

Von ihm erfuhren wir, daß den eilften des dritten Mondes (den kommenden 31. März) (12. April n. St.) der Leichnam des Dsüzin, der bis jetzt noch in Pekin aufbewahrt wurde, nach dem westlichen Todtenacker abgeführt werden wird. Der neue Chuandi, sein Sohn, verrichtet jetzt jeden Tag mit Kniebeugungen die festgesetzte Ceremonie über dem Sarge seines Vaters, und wird, bis der Leichnam in die Erde gesenkt ist, nicht in den kaiserlichen Pallast einziehen. Bis jetzt wohnt und beschäftiget er sich mit den Reichs-Angelegenheiten in besondern Zimmern.

Den 1. März (13. März n. St.) Da ich auf meine am $\frac{12}{24}$. Februar an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten eingegebene Bitte, wegen Absendung unserer Kasaken nach Balgasu, Bescheid erhalten hatte, machte ich heute zu diesem Behufe die beendigenden Einrichtungen. Durch den Turkestanen Abdulla, der oft, wegen Verkauf im Kleinen, nach dem Russischen Klosterhofe gekommen war, wurde ein Podrädschik *), der Pekin'sche Kaufmann Liußüchai, aufgesucht. Er kam mit uns überein, die Kasaken aus Pekin jenseits der großen Mauer in die Nomaden-Plätze der Mongolen vom Zacharischen Stamme, wo unser Vieh zum Überwintern zurück gelassen worden war, überzuführen, dort zwey Tage und Nächte zu warten, und dann wieder zurückzukehren. Für zwey große Wagen um neun Kasaken darauf überzuführen, wie

*) Siehe über dieses Wort, II. Theil Seite 28 die Anmerkung. Anm. des Übers.

auch für zwey Reitpferde für den Wagenmeister und den Sotnik Petrow, hatte Liußüchai 100 Lana (200 Rubel) in Silber verlangt; aber nach langem Handel hatte er sich entschlossen 60 Lana in Erlämpin-Gewicht zu nehmen, welches 5 Pfund 16 Solotnik *) Russischen Gewichtes ausmacht. Als Zugabe ward dem Podrädschik noch ½ Pfund Silber bewilliget. Dem schriftlichen Contracte zu Folge empfing er 4 Pfund Silber; das übrige sollte er nach der Rückkehr unsers Wagenmeisters nach Pekin erhalten.

Der Boschko Urgentai kam um vier Uhr Nachmittags zu mir, mit der Erklärung, daß der Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten ihn zur Begleitung unserer Leute auch bey dieser Reise bestimmt habe. Dann wollte er es nach seiner alten Weise machen; er fing an zu klagen, daß die Regierung ihm gar keine Unterstützung zu den Reise-Anstalten gebe; daß er sich zu Grunde richte, indem er genöthiget sey, unserer Angelegenheiten wegen zu reisen u. s. w. Ich, meinerseits, antwortete dem Boschko entschieden durch den Dolmetscher Frolow in Mongolischer und Manshurischer Sprache, daß wir kein Recht hätten, über die Verfügungen der Chinesischen Obrigkeit zu urtheilen; ja auch unsere Regierung habe keine Verpflichtung, auf ihre Kosten Beamte einer auswärtigen Macht, die an unsern Angelegenheiten aus Dienstpflicht Theil nehmen, zu unterhalten. Der Boschko, nach seiner uns schon bekannten Weise, stellte sich, als verstände er meine Worte nicht, und nahm es für gewiß an, daß es ihm gelingen werde, von uns so ein 10 Lana oder darüber zu erhalten. Während der Zeit kam der Student Sspakow zu mir. Auf meinen Auftrag stellte er, in Chinesischer Sprache, dem Boschko nachdrücklich die ganze Unverschämtheit seines Betragens vor, und die unvortheilhaften Folgen seiner Zudringlichkeit, und sein nachtheiliges Benehmen während der Reise der Mission nach Pekin, bey Gelegenheit unserer Klage bey dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten. Der schamlose Mitgehülfe **) der Manshuren (in

*) D. i.: 4 Pfund und fast 16 Loth Leipziger Gewicht, welches an Silber 120 Rthlr. Conventions-Münze beträgt.

Anm. des Übers.

**) Der Boschko Urgentai stammt von den Mongolen ab, die in Pekin mit den Manshuren, bey der Eroberung China's, sich niedergelassen haben. Die Leute dieser Abkunft haben ausschließlich die Ämter im Ge-

Digitized by Google

seinem Geschlechte nicht der letzte) entsagte seinen Anforderungen, und versprach, künftig nur durch Eifer und Dienstfertigkeit Zeichen unserer Erkenntlichkeit, die immer gegen die Dienste der Ausländer sich freygebig zeige, sich zu erwerben.

Übrigens waren die Klagen unsers Boschko darüber, daß ihm der Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten den Unterhalt auf der Reise abgeschlagen hätte, gänzlich lügenhaft; denn in China gibt man jedem Courier, der in Dienstsachen abgesendet wird, ein Mahl des Tages den Tisch, 1 Lana (2 Rubel) in Silber am Werth. Aber Couriere, die zu rechnen verstehen, ziehen das Silber dem Tische, den die Regierung gibt, vor; statt der Speise nehmen sie das Geld, und nähren sich, wie es sich trifft.

Ich kündigte dem Boschko an, daß unsere Leute in zwey Tagen aus Pekin abgehen würden.

Den 3. März (15. März n. St.). Der Anfang des Monathes März zeichnete sich durch sehr warmes Wetter aus. Heute um zwölf Uhr Mittags waren 10 Grad Wärme, und des Nachmittags dreyzehn Grad. Die Bäume öffneten die Knospen und fingen an zu blühen. Schon sah man neues Gras.

Den 4. März (16. März n. St.). Der Wagenmeister war von mir in Bereitschaft zur Abreise nach Balgasu gesetzt, um die Kasaken, die dort seit dem Monathe November sich aufgehalten hatten, abzulösen und das der Regierung gehörige Vieh zu beschirren. Herrn Rasgildejew dem I. und dem Sotnik Petrow, nebst den neun zur Ablösung abgesendeten Kasaken, wurden von mir über diesen Gegenstand schriftliche Anweisungen und die gehörige Menge Silber zur Besoldung und den übrigen Ausgaben gegeben.

Heute um neun Uhr des Morgens verließen sie, in Begleitung des Boschko Urgentai, Pekin.

Um fünf Uhr Nachmittags fiel ein ziemlich dichter Regen, der erste im jetzigen Frühjahre; dann ungefähr drey Stunden später erhob sich ein heftiger Sturm, der die ganze Nacht anhielt.

---

richtshofe der auswärtigen Angelegenheiten und in dem ganzen Gebiethe desselben inne.

Anm. des Vers.

Den 8. März (20. März n. St.). Heute war dunkles und kaltes Wetter, und von heute Morgens bis fünf Uhr Abends fiel näßlicher Schnee.

Den 10. März (22. März n. St.). Um zwey Uhr Nachmittags besuchte der Bischof Pius unsere Pater Archimandriten, Jakinf und Peter; dann erwies er diese Ehre auch mir. Beym Eintritte in das Gesandtschaftshaus sagte der Bischof mit ironischem Tone: »Domus spatiosa, domus maximi imperatoris Sinensis (ein geräumiges Haus, ein Haus des großen Chinesischen Kaisers)...« Um dadurch zu verstehen zu geben, das Haus sey groß, aber seine Pracht entspreche nicht im geringsten der Größe eines Chinesischen Kaisers. Er sprach lange mit mir von den besondern Umständen des Weges von St. Petersburg nach Kiachta und von da nach Pekin. Dann that er die Frage, ob wir, bey einer Reise in den Chinesischen Landen, Vieh vom Chuandi erhielten. Als er hörte, daß wir uns dieses Beystandes nicht bedienen, sondern immer auf Kosten unserer Schatzkammer reisen, sagte er, einer der Chinesischen Beamten habe ihm das Gegentheil davon versichert. Übrigens fügte er hinzu, es sey von dem Chuandi Befehl gegeben, daß auch die katholischen Glaubensbekenner, die von Kanton nach Pekin reisen, jedes Mahl Vorspann von der Regierung erhalten sollen; aber bey alle dem seyen die Europäer immer genöthiget, diese auf eigene Kosten zu miethen. Die Chinesischen Beamten behalten die von ihrer Regierung zu solchen Reisen bestimmten Summen für sich; aber das ist noch der kleinste der in diesem Reiche bestehenden Mißbräuche, in Hinsicht der Ausgaben der Regierung. Man vergleiche meine Bemerkung hierüber oben bey dem 20. November (2. December n. St.) und 4. December (16. December n. St) 1820.

Den 16. März (28. März n. St.) schneyete es den ganzen Tag; der Schnee lag 3 Werschok (fast ¼ Elle Leipziger Maß, oder fast 5¼ Zoll Rheinl.) hoch.

Den 17. März (29. März n. St.) ging des Morgens ein kalter Wind. Zu Mittag war fast aller Schnee weggethauet; es ward wieder heiter und warm.

Den 18. März (30. März n. St.). Heiter; aber vom Morgen an erhob ein stoßweise wehender Nordwind dichte Staubwolken.

Der Dolmetscher Frolow, der wegen häuslicher Angelegenheiten in den Kaufläden war, begegnete dort einem Mongolen aus Or-

Digitized by Google

doß (in der Krümmung des gelben Flusses, nordwestlich von Pekin). Der Mann aus Ordoß verwunderte sich sehr, als er hörte, daß ein Russe so gut Mongolisch sprach, und fragte daher, ob etwa diese Sprache auch mit in Rußland gesprochen werde. — Der Mongole sagte dem Herrn Frolow in der Unterredung, daß der Ordossische Aimak (Fürstenthum) in sieben Choschune getheilt sey. Sie haben einen Dsiunwan (regierenden Fürsten des zweyten Grades), drey Beilé (Fürsten vom dritten) und vier Beißé (Fürsten vom vierten Grade). Die Bewahrung des Reichssiegels ist nicht dem Dsiunwan, sondern dem ältesten Beilé anvertraut, als dem fähigsten, dem von dem verstorbenen Bogdochan eine ausgezeichnete Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Aus allen sieben Choschunen versammelt sich ein Mahl im Jahre eine berathende Versammlung der obersten Beherrscher oder Regiments-Befehlshaber; dort untersuchen und entscheiden sie die wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten.

Den 20. März (1. Aprill n. St.) sagte mir der Chineser Peter Bourjoie (Burshua), in diesen Tagen wären, aus den südlichen Statthalterschaften, dem neuen Chuandi, von einem der Regierungssachwalter (Ober-Procuratoren), einige zur Bestrafung verurtheilte Chineser vorgestellt worden, die wegen der Bekennung des christlichen Glaubens angeklagt waren. Der Kaiser fragte: „Worin besteht denn nahmentlich das Verbrechen dieser Angeklagten?“ Der Sachwalter erwiederte: „daß sie das Gesetz ihrer Vorfahren verlassen hätten, und jetzt einer fremden Lehre folgen.“ Der Chuandi, der in einer solchen Handlung der Ruhe des Reiches nichts Nachtheiliges entdeckte, befahl sie nach Hause, auf Kosten der Schatzkammer, zurück zu senden.

Im Ganzen genommen sind in China alle Glaubensbekenntnisse geduldet. Die Politik des Manshurischen Hofes hat, unter andern Mitteln, Völker aus verschiedenen Stämmen, die in das Gebäude des Chinesischen Reiches sich zusammen gefügt haben, unter ihrem Zepter zu erhalten, einem jeden von ihnen die Freyheit des Bekenntnisses der Religion seiner Vorfahren gelassen. Der Manshure, der blind an die Schamanen glaubt; der Chineser, Verehrer des Kong-fu-tße (Confucius) und Loudsü; der Mongole, eifriger Schigemunier; der Turkestane, Muhammeds Anhänger, Alle genießen gleichen Schutz der politischen und bürgerlichen Gesetze, und leben auch in Privat-Verhältnissen ziemlich freundlich mit einander. Nur allein das Alter der Herkunft, die ehemahlige Macht und der Grad der Bildung bestimmen die Unterschiede dieser Völker in dem Umgange unter sich.

Digitized by Google

In China gibt es eigentlich drey Religionen, die von der Regierung angenommen sind. Die Worte: Glaube, Gottesdienst, Gesetz sind unter Einer Benennung bekannt — Lehre. Die erste ist die Lehre des Kong-fu-tße (Confucius); ihr Grund ist die Natur, der Gegenstand der Verehrung — der Himmel. Sie schreibt sittliche Regeln und einige Gebräuche vor, von deren Erfüllung kein einziger Mensch befreyt ist, vom Kaiser an bis zu dem letzten seiner Unterthanen. Übrigens ist diese Lehre voll von dunkeln Vernunftschlüssen und großen Widersprüchen. Zu dieser Secte von Gelehrten gehören auch ihre heiligen Dsin oder Bücher, welche des Kong-fu-tße Lehren enthalten. — Als zweyter Glaube wird angesehen die Lehre der Daos, deren Stifter Loudsü, ein Mann von tiefem Sinne, ein Zeitgenosse des Kong-fu-tße war. Alle seine Werke beschränkten sich darauf, daß er, auf unablässiges Bitten seines Freundes, des Statthalters dieses Platzes, ein sehr dunkles, lakonisches Büchelchen von der Weltschöpfung schrieb. Er starb als Einsiedler. Nach seinem Tode fand dieses Büchelchen Leser, und die Ausleger schufen, auf dieses Buch sich gründend, einen neuen Glauben. Der Gegenstand dieses Glaubens ist — der Sieg über die Leidenschaften. Die spätesten Nachkommen der Daos folgen diesem Glauben. — Der dritte Glaube ward aus einem Indischen Fürstenthume Schengdu und Tängschu genannt, eingeführt. Der Stifter davon ist der Fürst Foje (Fo). Er ward von Einsiedlern jener Gegend auf Bergen erzogen, gab eine zahllose Menge Bücher heraus, und kündigte sich als eine Gottheit an. — Als die Manshurischen Chane auf den Chinesischen Thron kamen, ward in dieses Reich auch eine vierte Religion — die Schamanische, eingeführt, die jetzt mehr in der Anrufung der Geister oder Schatten ihrer Ahnen besteht. Ausschließend hängen diesem Glauben die Manshuren an.

Den 21. März (2. April n. St.). Nach Chinesischem Kalender der erste des dritten Mondes. Der Tag war äußerst stürmisch. Der Frühling ist in Pekin von heftigen Winden begleitet. Die Chineser versicherten uns indessen, der vergangene Winter und der eingetretene Frühling seyen ungewöhnlich. Der Winter war, nach hiesigem Klima, ungemein kalt gewesen; aber dafür fiel nun auch im Frühlinge nicht selten wässeriger Schnee; es fiel Regen, der sehr wohlthätig für trockene Felder war; die Luft ist ziemlich feucht, und während unserm Hierseyn war noch kein ähnlicher Sturm gewesen, wie sie hier um diese Zeit sich ereignen und fürchterliche Verheerungen anrichten.

Digitized by Google

gleiche Weise seinem Diener eine Haut schwarzen Saffian und ein großes Messer.

Dem Podrädschik Liußüchai, der die Kasaken hingefahren hatte, wurde das noch rückständige Pfund Silber gegeben. Wegen der bemerkten Pünctlichkeit bey dieser Fuhre schenkte ich dem Liußüchai einen Kasakensäbel, und lud ihn ein, in den letzten Tagen des Aprills zu uns zu kommen, um wegen der Überführung der Mission, die in's Vaterland zurückkehren sollte, nach Balgaßu, zu unterhandeln.

Heute erhielt ich auch den Bericht des Wagenmeisters über den Gegenstand seiner Sendung nach Balgaßu. In diesem ward gesagt, daß von dem dort zurückgelassenen der Regierung gehörigen Viehe vom $\frac{5}{18}$. November des vergangenen Jahres bis zum $\frac{14}{27}$. März dieses Jahres, 35 Kamehle und 29 Pferde gefallen, und also von den ersteren noch 28, von den letztern 107 übrig wären. Als Ursache eines so bedeutenden, aber den Umständen nach unvermeidlichen Verlustes mußte man den schneereichen Winter und die heftigen Fröste annehmen, die eine große Verheerung in den Herden der dort wohnenden Mongolen angerichtet hatten. Gewiß, wenn die Chinesische Regierung die Abreise der Mission aus Kiachta früher bewilliget hätte, würden wir einen solchen Verlust nicht erlitten haben; denn, wären wir noch zur Herbstzeit in Chalgan angekommen, so hätte das Arbeitsvieh, bis zum Eintritte der Fröste, nach der Reise etwas ausruhen und zum Aushalten eines strengen Winters geschickt gemacht werden können, um desto mehr, da das Vieh der Buräten sich das ganze Jahr hindurch auf der Weide befindet. Die gegenwärtige Erfahrung dient zu einer neuen Überzeugung von der Nothwendigkeit, von dem Pekin'schen Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten zu verlangen, daß unsere Missionen künftig durchaus nicht später als den $\frac{1}{13}$. August in die Gränzen des Chinesischen Reiches eingelassen würden.

Den 31. März (12. Aprill n. St.). Heute, am eilften des dritten Mondes nach Chinesischem Kalender, ward der Leichnam des verstorbenen Dsäzin hinausgetragen. Einige von den Mitgliedern der vorigen und der neuen Mission fuhren in Chinesischer Kleidung aus der Stadt, um diese Ceremonie zu sehen. Ich, nebst den bey mir befindlichen Beamten, konnten nicht Theil an diesem Schauspiele nehmen; unsere Russische Kleidung würde uns großem Gedränge von Seiten des neugierigen Volkes ausgesetzt haben. Überdieß hätten

Digitized by Google

wir dazu die vorläufige Erlaubniß der höchsten Regierung erbitten müssen, welches mit großen Unbequemlichkeiten verbunden gewesen wäre.

Man erzählte uns, der Sarg sey auf einer Tragbahre, die mit schwarzem Tuche bedeckt sey, von gewöhnlichen Trägern getragen worden; um diese herum befanden sich einige Soldaten mit Ehrenfahnen, und Beamte von niedrigen Graden, mit ihren Dienern; — das ist die ganze Pracht und das ganze Gefolge bey solchen kaiserlichen Leichenbegängnissen, das noch überdieß in großer Unordnung einhergeht. Die Minister und andere Civil- und Militär-Beamte von höherem Range hatten sich mit dem neuen Chuandi auf die nächste Station begeben, um dem Sarge dort mit Kniebeugungen entgegen zu kommen, und dieses wird bis zu dem westlichen Todtenacker fortdauern, der von Pekin auf 150 Werste (über 21 Deutsche Meilen) entfernt ist. Zäng-lung wurde auf dem östlichen kaiserlichen Todtenacker begraben, der beynahe in derselben Entfernung von der Hauptstadt, auf dem Wege nach der Sommerhofburg Schehé liegt. Diese Ordnung wird, in Ansehung des Begräbnißplatzes der Chinesischen Kaiser der Dazin'schen Dynastie, abwechselnd beobachtet, daß, wenn der jetzige Chuandi-Daoguan stirbt, sein Leichnam auf dem östlichen Todtenacker, und der des nach ihm folgenden Kaisers auf dem westlichen u. s. w., begraben wird.

Als Ursache des so sehr bescheidenen Leichenbegängnisses des Dsazin gibt man an, daß Daoguan, sein Sohn, den Chinesern dadurch ein Beyspiel zu geben wünsche, daß sie keine großen Summen zur Vollziehung ähnlicher Gebräuche verschwenden sollen.

Den 2. Aprill (14. Aprill n. St.). Bey Anbruch des Tages hörte man lange Zeit Kanonen- und Flintenschüsse. Die Regimenter des in Pekin liegenden Militär-Corps werden im Frühjahre, in dem Thiergarten (Chaidsü), der sieben Werste (eine Deutsche Meile) südlich von der Hauptstadt liegt, exercirt. Das Exercitium der Reiterey und das Schießen mit Bogen geschieht selten auf einer Ebene vor dem Angding'schen Thore, nicht weit von dem Russischen Todtenacker. Fremden gestattet man durchaus nicht, Zeugen des Exercitiums der Manshurischen Truppen zu seyn.

Um fünf Uhr Nachmittags hatte der Pater Jakinf mich und Herrn Rasgildejew den I. zu sich eingeladen. Dort fanden wir den von der Regierung angestellten Lehrer der Manshurischen Sprache. Dshun-Loje sprach unter anderm mit Zufriedenheit von dem Fleiße des Studenten Leontjewski von unserer neuen Mission, der in der

Manshurischen Sprache eben so schnelle und gute Fortschritte zeige, als Herr Woizechowski in der Chinesischen.

Den 3. Aprill (15. Aprill n. St.) besuchte mich Nachmittags der Koreische Dolmetscher, aus der Familie Wan, der sich bey den Generalen befand, die in diesen Tagen von Seiten des Beherrschers von Korea, in Pekin, wegen der Ceremonie bey dem Leichenbegängnisse des Chuandi-Dsüzin, sich aufhalten. Als Zeichen unserer Höflichkeit ward dem Dolmetscher ein kleiner Spiegel geschenkt.

Den 4. Aprill (16. Aprill n. St.). Der erwähnte Wan kam des Morgens mit einem alten Dolmetscher der Koreischen Generale, mit dem Zunahmen Tsche, zu mir. Beyde thaten an mich, durch den Studenten Simailow, in Chinesischer Sprache, einige Fragen über die Lage und die Größe Rußlands, über die Bauart unserer Häuser, Städte u. s. w. Tsche hat einen Begriff von dem Russischen Lande, das, wie er sagte, nördlich von Korea liegt; es ist ihm bekannt, daß die Russen einst nach Japan *) gereiset sind; er kennt

*) Auf Chinesisch Shibeng. Japan betreffend wird in der Chinesischen Geschichte erwähnt, daß noch bey der Zerstückelung China's in appanagirte Fürstenthümer, 450 Jahre vor Christi Geburt, der appanagirte Fürst von Chandsheu Krieg gegen den Fürsten von Schaoßin anfing, der weniger mächtig war als er. Er schlug die gegen ihn gerüsteten Truppen dieses Fürsten, nahm ihn selbst gefangen, und hielt ihn drey Jahre im Gefängnisse. Indessen sammelten der Minister und einer der Heerführer des Fürstenthumes Schaoßin neue Truppen, exercirten sie, und verschafften ihrem Fürsten Gelegenheit, aus Chandsheu zu entkommen. Als der Fürst von Schaoßin in seine Heimath zurückgekehrt war, und ein bereitstehendes Heer fand, ging er mit einer Flotte vor Chandseu, und hielt diese Stadt lange belagert, so daß der Fürst von Chandseu gezwungen war, auf Schiffen aus seiner Hauptstadt zur See zu entfliehen, wobey er alle seine Verwandten mitnahm. Durch den Wind ward er an die Insel Niphon getrieben. Der vertriebene Fürst brachte die Chinesische Sprache, Künste u. s. w. mit sich dahin. Die Insel ward von den Chinesern Shibeng (Shi, Sonne; Beng, Ursprung), d. i.: östliche Insel, genannt. Die Einwohner des südlichen China, besonders der Statthalterschaft Dshedsiang, mit denen die Europäer am frühesten bekannt wurden, können die harten Laute ihrer Sprache nicht aussprechen, und nannten daher Shibeng Niben, und die Europäer machten aus jenem Worte nach ihrem Belieben Niphon und Japon (Japan). Anm. des Verf.

auch Kiachta, und auch, daß es innerhalb der Gränzen unsers Reiches schöne Zobel, Füchse, Eichhörnchen und Biber gibt.

Den 6. Aprill (18. Aprill n. St.). Auf vorhergegangene Einladung von meiner Seite kamen um drey Uhr Nachmittags drey Beamte des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, die der Mission vorgesetzt waren, zu uns. Dem Berichte und persönlichen Zeugnisse des Wagenmeisters zu Folge, machte ich dem Herrn To und seinen Amtsgenossen den bedeutenden Verlust bekannt, den wir an Vieh im vergangenen Winter erlitten hatten; dann bath ich, es möchte demjenigen Beamten, welcher die Mission auf der Rückreise begleiten sollte, von dem Gerichtshofe Befehl gegeben werden, uns bey dem Miethen des mangelnden Lastviehes, nach dem Beyspiele vom Jahre 1808, und zu Vertauschung des der Regierung gehörigen Viehes, im Falle der Ermüdung, behülflich zu seyn. Die Dshangins versprachen Alles, und erklärten ihren Eifer für den Vortheil unserer Regierung. Mit allgemeiner Übereinstimmung setzten wir fest, daß ich mit der Vorstellung wegen dieser Angelegenheit in den Gerichtshof gehen sollte. „Dieses," fügte To-Loje hinzu, „wird für uns als Grundlage zu den geforderten Verfügungen dienen, und für Euch als Versicherung, daß die Mission, wegen Mangel des Viehes, kein Hinderniß auf der Reise antreffen wird." Sie riethen indessen, mit der Eingabe der Bitte nicht zu eilen, weil der Chuandi, und auch seine Minister, nicht eher als den 28. des dritten Mondes, d. i.: den 19. Aprill (1. May n. St.) von dem westlichen Todtenacker zurückkommen würden. Dabey gab ich dem Chinesischen Beamten unsern Entschluß zu erkennen, mit der vorigen Mission aus Pekin nicht später als den 25. des vierten Mondes, d. i.: den 14. oder 15. May (26. oder 27. May n. St.) abzureisen. (Die Mission des Archimandriten Gribowski war von Pekin am $\frac{1}{13}$. May 1808 abgereiset). Die Dshangins billigten diesen Vorsatz; denn vor dieser Zeit kann man in den Steppen der Mongoley noch nicht hinreichendes Futter für das Vieh erwarten.

Darnach besuchten mich drey Beamte aus Korea, die in Pekin mit ihren Generalen zugleich angekommen waren.

Die Officiere wurden gehörig bewirthet. Der älteste darunter, gegen sechzig Jahre alt, zeigte große Neugierde in Ansehung der Russischen Kleidung, der Hausgeräthe u. s. w. Besonders gefielen den Koreern unsere Säbel und Pistolen. Um mehrerer Bekanntschaft willen mit den Beamten eines von Rußland so entfernten Landes, ward

den beyden Officieren ein kleiner Flaschenkeller mit Theegeschirr, und dem dritten ein schönes Einlegemesser geschenkt. Überdieß schenkte ich jedem von ihnen eine Tasse vom besten Porzellane der kaiserlichen St. Petersburgischen Fabrik, und einige Blätter weißes Papier, in Petersburg fabricirt. Alle diese Geschenke wurden von ihnen mit ausnehmendem Vergnügen angenommen, und besonders unser Schreibpapier. Nach einer Stunde verließen sie mich mit allen Äußerungen der Freundschaft.

Die Koreer sind, gleich den Japanern, von Einem Stamme mit dem Chinesischen Volke. Dieses zeigt sich durch die äußere Form ihrer Gesichter, ihre Buchstaben, ihre Lebensart und endlich durch den Glauben an Fo und Kong-fu-tße (Confucius). Aber was die Sprache betrifft, wird es seltsam scheinen, daß der Chineser und der Koreer mit einander nicht sprechen können; nur im Schreiben drücken sie sich nicht nur leicht und ungehindert aus, sondern die Koreer übertreffen sogar die Chineser in der Schönheit der Schriftzüge. Die Buchstaben oder Schriftzeichen sind bey ihnen dieselben; die ganze Verschiedenheit besteht darin, daß der Koreer sie anders ausspricht. So ist das Los der Chinesischen Sprache; ihre Zeichen werden in demselben Sinne verstanden; aber die Aussprache ist bey den Bewohnern der verschiedenen Provinzen verschieden. Selbst ein Chineser, der im Norden geboren ist, kann seinen in den südlichen Statthalterschaften wohnenden Landsmann nicht verstehen, und nimmt bey jeder Gelegenheit seine Zuflucht zu der Hülfe des Dolmetschers *).

Die Koreer sind von mittlerer Leibesgröße, und von ziemlich starker Constitution; sie haben ein schwarzbraunes Gesicht, schwarze Haare und ein dreistes Ansehen. Sie gehen in solcher Kleidung, wie die Chineser vor ihrer Unterwerfung durch die Manshuren, mit langen und außerordentlich weiten Ärmeln von Daba, d. i.: Leinwand aus Baumwolle verfertiget; ihre schwarzen spitzigen Hüte sind aus Bambus geflochten, und haben ungewöhnlich breite Krem-

*) Es verhält sich mit den Chinesischen Schriftzeichen fast wie mit den in ganz Europa gewöhnlichen (Arabischen) Zahlzeichen, die der Deutsche, Engländer, Franzose, Italiäner, Spanier, Russe u. s. w. geschrieben vollkommen versteht; aber wenn sie jeder in seiner Sprache ausspricht, versteht Keiner den Andern.

Anm. des Übers.

pen. Im Umgange sind die Koreer einfach und schlicht, und bekümmern sich nicht sehr um die Beobachtung der Regeln der Wohlanständigkeit. Man nennt sie hier Gáwli und Tschaoßiang (Tschaoßäng).

Die Officiere, welche heute bey mir waren, entdeckten uns, daß in Korea eine Volksempörung gegen die jetzt herrschende Dynastie fortwähre. Der König wagt es nicht, aus seiner Hofburg auszugehen, als nur in Begleitung seiner Leibwache, die größten Theils aus Reiterey besteht. Der Beherrscher von Korea wird in dieser Würde durch den Chinesischen Kaiser bestätiget. Zu diesem Behufe schickt der Pekin'sche Hof, bey der Thronbesteigung eines neuen Königs, diesem ein königliches Patent durch einen seiner vornehmen Beamten, der bey der Krönungs-Ceremonie gegenwärtig seyn muß. Im Anfange jedes Jahres sendet, wie oben bemerkt worden ist, der König von Korea, zum Zeichen seiner Treue, dem Bogdochan eine Gabe (Tribut), und erhält gegenseitig von ihm Geschenke, die aber an der Zahl und Eigenschaft weit denjenigen nachstehen, deren die Mongolischen Fürsten für ihre unwandelbare Ergebenheit sich von Seiner hochweisen Majestät erfreuen. Die geringe Bevölkerung und der friedliche Geist der Koreer ist die Ursache, daß die Chinesische Macht ihnen so geringe Aufmerksamkeit, ja selbst Verachtung bezeigt, welches in den drückenden Behandlungen der Chinesischen Beamten gegen die in Pekin ankommenden Koreer auffallend ist. Japan erhebt auf gleiche Weise von Korea eine festgesetzte Abgabe in Gold. Ich habe keine Gelegenheit mit Glaubwürdigkeit zu erfahren, worauf diese für Korea sehr lästige Abhängigkeit sich gründet; denn die Japanische Regierung sieht strenge darauf, daß die Koreer durchaus keinen Verkehr mit Fremden haben dürfen, außer mit den Chinesern. Die Koreer haben während ihres Aufenthaltes in Pekin sich nicht wenig mit den Russen bekannt gemacht, und sind mit unserer freundlichen Begegnung sehr zufrieden; sie verstehen die geographische Lage und selbst die Größe unsers Reiches. Einige haben, wahrscheinlich durch Chinesische Kaufleute, sogar einige Kenntniß von dem Umfange des Kiachtaischen Handels und den Gegenständen des dortigen Tauschhandels erhalten. Unsere Nord-Amerikanische Compagnie könnte unter glücklichen Umständen mit Korea in Handelsverbindungen treten, wenn sie einen neuen Hafen irgendwo an der Küste des östlichen Asiens anlegte.

Für das Haupt-Erzeugniß von Korea muß man die Baumwolle und die daraus verfertigte Leinwand halten. Mit diesen Waaren,

Digitized by Google

so wie auch mit Schreibpapier, das so stark wie grobe Leinwand ist, mit Seide und roher Seide, und den daraus übrigens sehr grob gemachten Zeugen, mit Rauchtabak und Pferden reisen die Koreischen Kaufleute, mit der Gesandtschaft des Königs von Korea jedes Jahr nach Pekin. Von allen eben genannten Erzeugnissen wird, wegen ihrer Dauerhaftigkeit und Festigkeit, die Leinwand (Hol'sche-Daba) und das Schreibpapier geschätzt; eben so auch die Pferde, wegen ihres ungewöhnlich kleinen Wuchses und ihrer starken Leibesbeschaffenheit. Gegen diese Erzeugnisse tauschen die Koreer in Pekin gute Seidenzeuge, verschiedene Metallwaaren, Porzellan u. s. w. ein.

Den 8. Aprill (20. Aprill n. St.). Gegen Mittag besuchte den Pater Jakinf der alte General des Koreischen Gefolges. Nachdem die Koreer am 31. März (12. Aprill n. St.) den Leichnam des Dsäzin aus der Stadt hinaus begleitet hatten, blieben sie in Pekin bis zur Wiederkehr des Daoguan von dem Todtenacker; und in der Mitte des May (a. St.) kehrten sie in ihr Vaterland zurück. Ich war vom Pater Jakinf, wegen der Zusammenkunft mit dem vornehmen Koreer, eingeladen. Dieser General, mit seinem Familien-Nahmen Lijuichu, 64 Jahre alt, ist in Vergleichung mit den Mansuren, von einem edlen Ansehen und sehr bescheiden. Auch mit seinem Sohne, der vor etwa 5 Jahren hier war, hat Pater Jakinf ziemlich genaue Bekanntschaft gemacht. Der General unterhielt sich mit uns schriftlich. Die Fragen von unserer Seite erklärte der Hauslehrer der geistlichen Mitglieder der neuen Mission, ein junger gelehrter Chineser. Lijuichu fragte: „Wie alt ich sey (die gewöhnliche Höflichkeit nach Chinesischer Sitte, zwischen Unbekannten), wie lange ich aus dem Vaterlande abgereiset sey u. s. w.“ Wir zeigten auf der Landkarte die Entfernung zwischen der Halbinsel Korea und St. Petersburg, und der Koreer erstaunte sehr, als er die nicht zu begreifende Strecke Landes von fast 10,000 Werften (über 1400 Deutsche Meilen) sah, die unser Vaterland von Pekin trennte, und alle Beschwerden eines so weiten Weges begriff. — Vom Pater Jakinf ging der Gast in unsere Kirche, von da in den Klostergarten und in die Bibliothek der Mission; er besuchte den Pater Archimandriten Peter, der ihn mit möglichster Gastfreundschaft empfing. Dann bath er um die Erlaubniß, auch meine Wohnung, wo ihm der Anblick und die Kleidung der Kasaken gefiel, zu besehen; er besah mit großer Aufmerksamkeit unsere Sachen, Flinten, Pistolen, Säbel u. s. w.

Ich theile hier ein Bruchstück meiner schriftlichen Unterredung mit Lijuichu mit:

Meine Frage: Darf ich fragen, wie weit sich von hier die Hauptstadt des Gaul'schen Reiches (Korea) befindet, und wie sie heißt?

Antwort: Von unserer Hauptstadt bis Pekin rechnet man über 3000 Li (214 Deutsche Meilen). Ihr Nahme ist Changian.

Frage: In wie viele Gebiethe wird das Gaul'sche Reich getheilt, und welches sind ihre Nahmen?

Antwort: Unser Reich ist nicht groß; von Osten nach Westen enthält es 1000 Li (71½ Deutsche Meilen), und von Süden nach Norden 4000 Li (287 Deutsche Meilen). Die Gebiethe nennt man bey uns Wege, auf Chinesisch: Dao. Es sind in Allem acht Wege: Dsindsi*) der Statthalterschaft Dshili gleich; der südliche Weg heißt Dshunzin; noch südlicher ist Zjuanglo; der östliche Dsianjuang (Dsänjuang); der südwestliche Zuishang; der westliche heißt Chuanchai; der noch westlichere Pinang; der nördliche wird Sziangdsin (Sziangdsin) genannt. Unter diesen haben einige Wege einen Nahmen, der aus denen von zwey größern Gebiethen zusammengesetzt ist, als: Dsundsheu und Zindsheu, Zjuangdsheu und Lodsheu. In Allem rechnet man mehr als 360 Gebiethe, Regierungen, Statthalterschaften und Districte. Die Gebiethe (Provinzen) haben unter sich Regierungen, die Regierungen Statthalterschaften, die Statthalterschaften Districte. Alle aber überhaupt stehen unter der höhern Verfügung ihrer Regenten.

Frage: Gibt es in dem Gaul'schen Reiche große Flüsse und Seen?

Antwort: Es gibt viele hohe unersteigliche Berge, aber wenig Ebene; wegen der vielen Berge gibt es auch viel Wasser, das große Flüsse und Seen bildet, die nach einem Laufe voller Krüm-

*) Die katholischen Missionäre benennen mit dem Nahmen dieser Statthalterschaft Dsindsidao (Kin-ki-tao) auch die Hauptstadt von Korea; welches bis jetzt auch ihre eifrigen Anhänger behaupten. Anm. des Verf.

Digitized by Google

mungen in's Meer fallen. Ihre Anzahl erstreckt sich auf einige Zehn. Erlauben Sie mir zurückzukehren.

Zum Beschlusse des Ganzen ward dem Koreischen Generale von mir ein Officiers-Säbel (aus der Sibirischen Slatoustow'schen Fabrik) dargebothen, der ihm außerordentlich gefiel. Ich versicherte ihm, wie sehr angenehm es den Russen seyn würde, wenn dieses schwache Erzeugniß unserer vaterländischen Fabriken auch in Korea ihn an Rußland erinnern sollte. Der General dankte für das Geschenk mit merklichem Vergnügen. Dann begab er sich nach Hause, und befahl seinem Dolmetscher, den Säbel so gut als nur immer möglich zu verbergen, damit die Chinesischen Thürhüther an unserm und dem Koreischen Hofe ihn nicht sehen, und ihm wohl gar dieses Geschenk wegnehmen möchten. Die Mandshurischen Boschko's erinnerten bereits die Koreer, daß sie zu oft auf den Russischen Hof kämen.

Der Koreische General war in einer bedeckten Chinesischen Kalesche, in Begleitung seines Secretärs, eines Greises von 80 Jahren, der eine Brille trug und eine Pfauenfeder auf der Mütze hatte, so wie auch mit Dolmetschern und zwey Dienern angekommen.

Den 9. Aprill (21. Aprill n. St.). Die Portugiesischen Missionäre Gau und Ribeira kamen, um unsern Patern Archimandriten zu dem bevorstehenden Osterfeste Glück zu wünschen, und sie zugleich einzuladen, in diesen Tagen das Portugiesische Kloster zu besuchen. — Ich halte es für Pflicht, hierbey zu erinnern, daß die große Fasten von uns, auch in Pekin, mit strenger Beobachtung der Regeln der rechtgläubigen Griechisch-Morgenländischen Kirche zugebracht wurde. Der Gottesdienst wird von den geistlichen Mitgliedern der neuen Mission, im Kloster, an allen Tagen der ersten und der Charwoche in der großen Fasten, und die übrigen fünf Wochen, Sonntags, Mittwochs und Freytags gehalten.

Den 10. Aprill (22. Aprill n. St. *), als dem ersten Tage des Osterfestes, war in der Klosterkirche von den getauften Albasinern nur Alexei mit seinen zwey Verwandten gegenwärtig, wel-

*) Am nähmlichen Tage war im Jahre 1821 auch nach dem neuen Kalender Ostern.

Anm. des Übers.

che, auf Anordnung des Vorstehers der neuen Mission, gut bewirthet wurden.

Der General aus Korea schickte, nach Asiatischer Sitte, mir Gegengeschenke; zwey Fächer, eine Tabakspfeife, ein Pfund Tabak und einige kühlende Pillen. Der Dolmetscher, der diese Sachen überbrachte, erhielt für seine Mühe ein Einlegemesser, und sein Bedienter bekam, als ein Trinkgeld, 1000 Tschech.

Den 12. Aprill (24. Aprill n. St.). Schon gestern hatte sich der Ordensgeistliche Benjamin, mit dem Kirchendiener Woßneßenski nach der Kirche zu Maria Himmelfahrt begeben, um dort den nächtlichen Gottesdienst *) zu halten.

Heute Morgens fuhren eben dahin der Pater Archimandrit Peter und der Pater Jakinf mit dem Ordensgeistlichen Daniel, dem Hierodiacon Israel und mit allen Studenten der vorigen und der neuen Mission. Hinter ihnen folgte ich zu Pferde, in Begleitung des Wagenmeisters, des Kasaken-Ältesten, des Dolmetschers, des Sotniks Sacharow und zehn Kasaken. Die übrigen Kasaken der Bedeckung gingen in jene Kirche um 6 Uhr des Abends. Ein heftiger Regen, der bis zu Mittag dauerte, zerrüttete ein wenig unsern feyerlichen Aufzug.

Die Messe hielt der Pater Archimandrit Peter, in voller Versammlung der Geistlichkeit, mit den geistlichen Mitgliedern der neuen Mission. Nach geendigter Messe wurde Gott dem Herrn ein Gebeth dargebracht, mit seinen reichsten Segnungen unsern Herrn den Kaiser und Sein ganzes erhabenes Haus zu überschütten. Mit Gefühlen der Rührung sahen die Chineser auf die treuen Unterthanen des weißen Kaisers, die für ihn auch jenseits der großen Mauer beteten.

---

*) Im Russischen Wsenóschtschnoje Bdénie oder Ws. slushénie, der die ganze Nacht dauernde Gottesdienst. So nennt man (besonders in Klöstern) die gottesdienstliche Feyer, die nach Sonnenuntergang, am Vorabende eines Festes, beginnt, und die ganze Nacht hindurch währt. Man könnte es die vereinigte Vesper und Frühmetten nennen, da diese nächtliche Feyer beydes an einander knüpft.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

Von den Albaſinern, ſogar den getauften, erſchien keiner bey dieſer Feyer, außer Alexei Mukungda, dem Älteſten oder Vorgeſetzten der Ruſſiſchen Sotnä, d. i.: der Albaſiniſchen Compagnie, die ſich in der Leibwache des Chuandi befindet. — Alexei machte uns in dem Ikonoſtas der Kirche zu Maria Himmelfahrt auf das Bildniß des mit der Dornenkrone gekrönten und im Kerker ſitzenden Heilandes aufmerkſam, das von ſeinen Vorfahren aus Albaſin mit hierher gebracht worden war. Das Bild iſt ziemlich gut gemahlt; hat aber nach dem Geſchmacke jenes Zeitalters, vielleicht auch durch Wirkung der Zeit, ein zu dunkles Anſehen.

Das Gebäude der Kirche zu Maria Himmelfahrt iſt ſo veraltet, daß es ſchon ſeinem Einſturze nahe iſt.

Auf dem Rückwege nach dem Ruſſiſchen Hofe fuhren wir außerhalb der Stadt, an der öſtlichen Mauer, längs dem Ufer des Canales hin, auf dem nach Pekin das Getreide geführt wird, das man aus den ſüdlichen Statthalterſchaften China's, als einen Theil der Abgaben, einbringt, welche die Regierung von den Landbauern erhebt. An dem Ufer des Canales ſtehen Regierungs-Magazine mit Reiß. Auf einem der Thürme der eben gedachten Mauer iſt von den Jeſuiten eine Sternwarte, in Geſtalt eines viereckigen, nicht hohen Luſthauſes, gebaut. Oben auf dem offenen, freyen Platze (der Plattform) ſind, offenbar um ſich vor dem Volke zu zeigen, einige aſtronomiſche Inſtrumente, eine Himmelskugel u. ſ. w. ausgeſtellt. Dieſe Inſtrumente gehören zu den Sachen, die an Zänglung von dem Könige von England durch den Geſandten Lord Macartney zum Geſchenke geſchickt wurden. Dort befinden ſich auch aſtronomiſche Inſtrumente, die noch unter Kanßi, dem aufgeklärteſten und durch ſeine nützlichen Unternehmungen alle Chuandi's der jetzt in China herrſchenden Dazin'ſchen Dynaſtie der Manſhuren übertreffenden Kaiſer aus Europa hierher gebracht worden.

Den 15. Aprill (27. Aprill n. St.). Um neun Uhr des Morgens ritt ich zum öſtlichen Thore von Pekin hinaus, um die nahe gelegene Schleuße zu ſehen. Ich konnte meine Neugierde, ein Erzeugniß Chineſiſcher Waſſerbaukunſt zu ſehen, nicht zurückhalten. Mich begleiteten der Wagenmeiſter, der Kaſaken-Älteſte, der Dolmetſcher Frolow, zwey Kaſaken, auch der Student Simailow, und zum Schutze unſerer Ruhe der thürhüthende Boſchko. Wir fuhren zu dem Thore Tſchunwüng, im gemeinen Leben Chatamüng, nach der ſüdlichen Vorſtadt hinaus; von da durch das Seitenthor

Digitized by Google

Dunbiang (Dunbáng). Ungefähr drey Werste bis zu der ersten Schleuße ritten wir am Ufer des Canales, der zur Getreideeinfuhr nach Pekin dient. Der Canal ist schon vor langer Zeit ausgegraben; die lehmigen Ufer sind über den Abschnitt der obern Linie des Wassers ungefähr zwey Klaftern erhaben. Die sogenannte Schleuße ist weiter nichts als ein Schutzdamm, der aus rohen Steinen ohne irgend ein Loch oder einem Durchgange, errichtet ist. Dieser Damm hat an Höhe auf vier Klaftern über die Horizontalfläche des niedrigsten Wasserstandes; oben darauf ist ein Gasthaus erbaut, wo man — für Geld — die Vorübergehenden mit Thee bewirthet. Die Fahrzeuge, welche aus den südlichen Statthalterschaften mit Getreide, Thee und verschiedenen Erzeugnissen Chinesischer Fabriken kommen, halten in der Stadt Tundsheu *) an, die ungefähr 25 Werste (3½ Deutsche Meilen) östlich von Pekin liegt. Diese Stadt ist der Hauptort für die Niederlage der Waaren; dort sind ungeheure Vorrathshäuser mit Reiß angefüllt, angelegt, die dem Kaiser gehören. Aus Tundsheu wird das Getreide, in einer bestimmten Menge, nach Pekin auf dem Canale, der die Hauptstadt umgibt, auf kleinen Fahrzeugen (unsern Tichwin'schen Booten ähnlich) geführt. Diese Fahrzeuge werden von Schiffziehern mit Seilen von einer Schleuße zur andern, ungefähr 2 oder 5 Werste weit emporgezogen, und das Getreide wird in die höher liegenden Fahrzeuge ausgeladen. Das Getreide, welches größten Theils aus Reiß besteht, wird in leinwandenen Säcken auf das Verdeck gelegt.

Auch auf dieser Seite, so wie überhaupt in den Umgebungen von Pekin bis auf 5 Werste weit, findet man auf jeden Schritt Todtenäcker. Zwischen diesen sind grüne Ackerfelder, besäet mit Küchenkräutern, Weitzen u. s. w. Zu dieser Zeit sah man schon Stängel über 1½ Arschin (1½ Elle Leipziger Maß, oder drey Fuß Rheinl.) hoch.

Von der Schleuße aus gingen wir zwischen grünen Feldern zu einer Buche (Chuan-jan-mu), die von den Bewohnern Pekin's sehr hoch gehalten wird; ein gewaltiger Baum, höher als

*) Einige nähere Umstände von dieser Stadt kann man in der Reise des Lord Macartney Th. II, Seite 226. (der Russischen Übersetzung) lesen; so wie auch in Voyage en Chine ou journal de la derniére Ambassade Anglaise à la Cour de Pekin (von Lord Amherst), Vol. I, pag. 227.

Anm. des Verf.

12 Klaftern *), und im Durchmesser nahe bey der Wurzel ungefähr 4 Arschinen (etwas über 5 Ellen Leipziger Maß, oder 9 Fuß Rheinl.); er liegt in einem besondern Schuppen. Im Volke geht eine Sage, daß noch unter der Dynastie Min, vor 200 Jahren, diese Buche von den Wellen aus dem Meere an's Ufer geworfen worden sey. Ein Verschnittener führte sie aus Frömmigkeit hierher, baute ein Wetterdach darüber, und in der Nähe einen kleinen Tempel. Andere im Gegentheile versicherten uns, dieser Baum sey auch hier gewachsen. Lange war er die Zierde der Umgegend Pekin's gewesen, und hatte durch seine mächtige Größe in den Herzen der Einwohner eine besondere Achtung erweckt; endlich war er, abgestorben vor Alter, von einem Stoße eines Sturmwindes von der Wurzel aus niedergeworfen worden. Der Kaiser Zäng-lung, ein aufgeklärter Liebhaber alles Seltenen, und um desto mehr der Denkmähler der Frömmigkeit des Volkes, hatte vor 50 Jahren befohlen, an derselben Stelle, wo der Baum gestanden, einen Tempel und ein Lusthaus zu erbauen, und darin zwey Marmortafeln aufzustellen, in welchen mit Chinesischer Schrift die ganze Geschichte dieser Buche eingegraben ist. Man muß anmerken, daß die Inschrift von dem von Zäng-lung selbst geschriebenen Originale genommen ist; denn dieser Kaiser wird, in der Kunst des Schönschreibens, so wie auch in der Kenntniß der Manshurischen und Chinesischen Sprache, für einen vorzüglichen Kenner noch bis jetzt gehalten. Es ist übrigens schwer zu entscheiden, zu welcher Gattung dieser Baum eigentlich gehört. Sein langer Stand auf der Wurzel, und jetzt die Wirkung der Luft, haben seine Oberfläche sehr verändert. Jetzt verbergen sich in den Höhlungen des Baumes in der Nacht die in der Nähe der Stadt befindlichen Bettler.

Von diesem Baume setzten wir unsern Weg gegen Westen bis zu dem Todtenacker Sfu-Zinwan fort, eines Fürsten des ersten Grades, eines von den acht Manshurischen Fürsten, die sich in Pekin, bey der Eroberung China's, niedergelassen haben. Schundshi, der Vater Kanßi's, der erste Chuandi der Dazin'schen Dynastie, erbauete, als ein Denkmahl seiner Erkenntlichkeit gegen die Kriegsthaten des Sfu-Zinwan, diesen Todtenacker oder Begräbnißplatz, der aus einigen Gebäuden, einem Tempel u. s. w. besteht. Das eigentliche Denkmahl ist in einem Lusthäuschen errichtet; zwey sehr

*) D. i.: 36 Russische Arschinen, oder etwas über 45¾ Elle Leipz. Maß, oder fast 81¾ Fuß Rheinl.

Anm. des Übers.

große Tafeln von weißem Marmor sind auf Schildkröten, die aus demselben Marmor gemacht sind, befestiget. Auf den Tafeln sind mit Manshurischer, Chinesischer und Mongolischer Schrift Inschriften eingegraben, welche der Nachwelt die Thaten des berühmten Heerführers in den Schlachten mit den Mongolischen Stämmen verkünden. Außen erhebt sich eine Ceder, unter deren großen Ästen Gänge (enge, mit hölzernen Säulen abgetheilte Alleen) von der Wurzel aus, auf sechs Klaftern in der Breite, erbauet sind. Um den Begräbnißplatz herum wachsen viele Cypressen und Wachholdersträuche.

Längs der südlichen Mauer der Vorstadt Pekin's, durch grüne Felder, bey kleinen Landhäusern vorüber, kamen wir bis zu dem Thore Jundin, von welchem wir uns gerade gegen Süden nach dem Thiergarten wendeten. Drey Werste ungefähr von der Stadt, sieht man unter vielen anderm, rechts vom Wege gegen Westen, ein ziemlich ungewöhnliches Denkmahl. Auf zwey Schildkröten stehen zwey Tafeln. Die Inschriften darauf sind von der Länge der Zeit verloschen. Auf beyden Seiten stehen Bildsäulen; auf der linken Seite (bey den Chinesern die ehrenvolle) ein Civil-Beamter, und auf der rechten ein Vornehmer in Waffenrüstung; ferner zwey Pferde, und noch näher am Wege zwey Widder. Alles ist aus weißem Marmor ausgehauen; aber es verfällt schon Alles mit dem Verfalle der Nachkommenschaft jener Leute, deren Staub hier ruhet. Solcher Denkmähler, die aus älteren Zeiten übrig geblieben sind, gibt es um Pekin nicht wenig. Um die Vorschrift des Kong-fu-tße (Confucius) zu erfüllen, der die alte Chinesische Sitte aufrecht erhielt, nichts zu sparen zum Begräbnisse der Ältern, zum Beweise der kindlichen Liebe — der Stütze der gesellschaftlichen guten Ordnung — um diese Vorschrift zu erfüllen, sage ich, sind die Umgebungen von Pekin mit Denkmählern und großen Hainen von Cedern, Cypressen und Wachholdersträuchern geschmückt. Diese letztern tragen durch ihre harzigen Ausdünstungen viel dazu bey, die Luft auf den Todtenäckern zu reinigen. Der jetzige Chuandi hat auch, wie ich schon mehr als ein Mahl bemerkt habe, diesen Luxus kindlicher Ehrfucht eingeschränkt, und wir sahen heute einige, nicht sehr prächtige Leichenbegängnisse, denen doch große Haufen von Verwandten und Trägern folgten.

Der Weg nach dem Thiergarten geht ganz zwischen Todtenäckern. Nicht weit von demselben muß man auf einer marmornen Brücke über einen kleinen Fluß gehen, der zur Zeit der Sommerregen aus seinen Ufern tritt, und nicht selten große Verheerungen

Digitized by Google

anrichtet. Der Thiergarten, der sich im Umkreise auf ungefähr 80 Werste (11½ Deutsche Meilen) erstreckt, ist mit einer steinernen Mauer umgeben, die 3 Klaftern oder 21 Fuß hoch ist; durch nordwestliche Wirbelwinde sind große Sandhügel an ihr aufgehäuft. Die am Thore stehenden Wachen konnten sich nicht entschließen, uns als Fremde in den Thiergarten einzulassen, durch welchen übrigens eine Landstraße geht. Sie verlangten, wir sollten uns bey ihren Officieren melden, und von ihnen hierzu die Erlaubniß erbitten. Aber wir, da wir hierin Beschwerden erblickten, kehrten wieder um. Übrigens ist im Thiergarten nichts, das besonderer Neugierde werth wäre; nur Sand, kleine Dörfchen und Gehölze, in denen man Hirsche, wilde Ziegen u. s. w. unterhält. Dort beschäftiget sich nicht selten der Chuandi mit den Manöuvres der Truppen des Pekin'schen Corps; bisweilen auch mit der Jagd oder dem Schießen der wilden Thiere. Von einem verfallenen kleinen Berge, der diesseits der Brücke liegt, und offenbar durch Kunst aufgethürmt ist, entdeckt man das Innere des Thiergartens und die dazu gehörigen Thäler. In blauer Ferne sieht man die zu den Wolken sich erhebende Kette der westlichen Berge, welche die weite Ebene von Dshili (in unsern Erdbeschreibungen irrig Petchelie, Petscheli genannt), die sich südwärts fast bis an den gelben Fluß erstreckt, umgränzen.

Wir kehrten in die Stadt auf demselben Wege, durch die südliche Vorstadt Wailotschen, zurück. Wir ritten an den Mauern sehr großer Opferaltäre hin, die zur Ehre des Himmels und der Erfinder des Ackerbaues errichtet sind. Gebäude im Innern, jenseits der Mauer, sieht man nicht. Nahe bey den Tempeln auf beyden Seiten des mit rohen Bruchsteinen gepflasterten Weges bemerkt man Spuren ehemahliger schöner Teiche. Der verstorbene Dsäzin befahl, nach dem im Jahre 1813 ausgebrochenen Aufstande *), diese Teiche zuzuwerfen, damit nicht, wenn er zur Darbringung der Opfer vorüber zöge, sich etwa ein übelgesinnter Mörder in dem Rohre am Ufer verbergen könnte. Ein vergeblicher Schutz für einen schwachen Chuandi, den nicht die Herzen des Volkes schützen!

*) Der Aufstand war von gebornen Chinesern erregt worden, unter denen sich auch Nachkommen der letzten Dynastie Min befanden, in dem festen Entschlusse, die Manshuren auszurotten. Die Funken dieses National-Hasses glimmen noch jetzt in den Herzen der Chineser.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

Den 17. Aprill (29. Aprill n. St.). Am Morgen kam der Portugiese Ferreira zu uns, um die beyden Pater Archimandriten und mich in das südliche Kloster auf den folgenden Tag zum Mittagsessen einzuladen. Er beehrte mich mit dem Titel Centurio (Gebiether über hundert Mann, Hauptmann).

Den 18. Aprill (30. Aprill n. St.). Um 9 Uhr des Morgens erschien bey mir der von neuem von dem Gerichtshofe zur Begleitung unserer Mission nach Kiachta bestimmte Bitcheschi Fú ß a n g é, von der siebenten (unserer vierzehnten Classe entsprechenden) Classe, nebst dem vorigen Boschko Urgentai und dem alten Nerba, der bey Tschen-Loje (welcher die neue Mission begleitete) gedient hatte, und jetzt dem Fußangé als ein Mensch beygegeben war, der schon in der Mongoley gewesen sey und der seine Sache verstehe. Es ist äußerst zu bedauern, daß auch unser neuer Führer, außer der Chinesischen Sprache, weder Mongolisch noch Mandhurisch versteht, und nicht weiter als bis D s h a n d s á k e u (Chalgan) gewesen ist. Daher kann man schon annehmen, daß der Boschko und der Nerba die Hauptpersonen auch bey dieser Reise seyn werden. Fußangé schlug mir vor, mich schriftlich an den Gerichtshof, wegen der Abreise der Mission aus Pekin, zu wenden, ohne entscheidend die Zeit davon zu bestimmen; und ebenfalls auch diesem Gerichtshofe den Mangel an dem der Regierung gehörigen Vieh, zur Reise der Mission, zu melden, damit der Gerichtshof in Zeiten Verordnungen erließe, auf den Stationen in der Mongoley Arbeitsvieh in erforderlicher Anzahl bereit zu halten. Ich erklärte, so groß auch der Verlust an dem der Regierung gehörigen Viehe wäre, bedürften wir doch, für das erste Mahl, nicht mehr als 10 Kamehle zur Beyhülfe, die wir, nach dem frühern Beyspiele, bereit wären zu miethen.

Um dem Fußangé mich freundlich zu beweisen, schenkte ich ihm 7 Arschinen schwarzen Kasimir zu einem A l á n d a i (eine kurze Kurma oder Überkleid), 3½ Arschinen Tuch zu einer Kurma und ein Paar der besten Zobel. Sein Diener erhielt eine Haut rothen Saffian.

Um 11 Uhr schickten die Portugiesen ihre vier Wägen, in Chinesischem Geschmacke, um den Pater Archimandriten Peter, Pater Jakinf und mich und Herrn Rasgildejew den I. abzuholen. Sie hatten auch alle Mitglieder der neuen und der vorigen Mission gebethen; aber von ihnen kam nur der Student Woizechowski allein. Sie hatten uns vorher nicht gesagt, daß die Franciskaner schon längst den Wunsch geäußert hatten, alle Russen, ja auch alle Ka-

saken bey sich zu sehen. Nachher erfuhr ich, daß die Portugiesen, welche wünschten, die von dem Chinesischen Officier (s. S. 224) vor unsern Augen zugefügte Demüthigung wieder auszugleichen, ausdrücklich den Pekin'schen General-Polizeymeister um die Erlaubniß, die Russen, als ihre Landsleute, bey sich aufnehmen zu dürfen, gebethen hatten; und von der hiesigen Obrigkeit war ihnen hierauf ein günstiger Bescheid ertheilt worden.

Die Franciskaner empfingen uns in dem südlichen Kloster, wo wir den Bischof Pius, den zu dieser Würde erwählten Gau, Ribeira und den sehr alten Ferreira fanden. Die Mitglieder der Portugiesischen Mission bewillkommten uns mit allen Zeichen der Freundschaft und Gastfreyheit, und bezeigten nur darüber ihr Bedauern, daß nicht auch die andern Russen ihnen die Ehre ihres Besuches gegeben hätten. Der Bischof unterhielt sich lange mit mir über die Anzahl unserer Truppen, von ihren Waffen und ihrer Kleidung, besonders erkundigte er sich sehr neugierig nach den Don'schen Kasaken u. s. w. Er bedauerte unsern erlittenen Verlust am Viehe, und that die Frage, warum wir nicht, wie die andern Europäer, zur See von Petersburg nach China reiseten? Ich antwortete, die Reise zu Lande nach Pekin sey für uns weit kürzer und sicherer.

Bey Tische tranken die Portugiesen auf die Gesundheit unsers Herrn, des Kaisers; dieses erwiederten wir unsererseits, indem wir Gesundheit und Frieden dem Beherrscher Portugals wünschten. Um drey Uhr Nachmittags kehrten wir nach Hause.

Der Pater Archimandrit Peter gab heute, in Folge unserer vorgängigen Berathung, durch den Studenten Ssipakow seine Bitte in dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten ein, den Hierodiakon Israel in's Vaterland zurück zu senden, und an seiner Statt den Dolmetscher Frolow, in der Eigenschaft eines Studenten der Russischen Mission in Pekin, hier lassen zu dürfen. Nach seiner Zurückkunft aus dem Gerichtshofe meldete Herr Ssipakow, daß die Mitglieder desselben die Schrift angenommen, aber wegen der Vertauschung des Hierodiakons gegen einen weltlichen Beamten einige Bedenklichkeit geäußert, und hinzugefügt hätten, die Stelle eines geistlichen Mitgliedes der Mission müsse ebenfalls ein Geistlicher einnehmen.

Den 21. Aprill (3. May n. St.). Bey Tagesanbruch erhob sich ein heftiger Sturm mit großem Getöse und mit dichtem Staube in der Luft, und hielt bis zum Mittage an.

Digitized by Google

Den 23. Aprill (5. May n. St.), nach Chinesischem Kalender, den 4. des vierten Mondes. Um 11 Uhr des Morgens kamen zwey Pekin'sche Podrädschik's zu mir, Ljußüchai mit einem Gefährten, um wegen der Überfuhr der Mission, die aus Pekin zurück kehren sollte, nach Balgaßu zu unterhandeln. Ich erklärte ihnen, die Mission würde, mit dem ihr zugehörigen Gepäcke, von hier nicht vor dem 25. oder 26. dieses vierten Mondes, d. i.: die Hälfte unsers May *), abgehen. Zur Reise der Leute sey nöthig: für den Vorsteher der vorigen Mission eine Tragsänfte; eben so auch für die Ordensgeistlichen Seraphim und Arkadi, die über ihre zerrüttete Gesundheit klagten, zwey Tragsänften, jede zu zwey Maulthieren; zwey große Wägen für zehn Kasaken, von welchen fünf Mann auf jedem fahren werden; Reitpferde für mich, den Wagenmeister, den Kasaken-Ältesten und den Dolmetscher (oder Hierodiakon), so wie auch für die zwey Studenten der vorigen Mission, Ssipakow und Simailow, dem Kirchendiener Jañtzki und für neun Kasaken, die neben den Tragsänften und dem Gepäcke reiten sollen, wären sechzehn Reitpferde und Maulthiere erforderlich. Überdieß habe es sich gezeigt, daß das verschiedene Gepäck bey der Mission ungefähr 10,000 Gin betrage.

Die Podrädschik's bestimmten folgende Preise: Für jede Tragsänfte 30 Lana (60 Rubel in Silber); für einen Wagen 20 Lana; für ein Reitpferd und ein Maulthier 6 Lana; von 100 Gin Last 6 Lana in Silber; ungeheuer hohe Preise! Von meiner Seite wurde ihnen ein etwas niedrigerer Preis gebothen, als der, den wir für die Reise der neuen Mission von Chalgan nach Pekin im J. 1820 gezahlt hatten. Aber die Podrädschik's ließen sich in keinen entscheidenden Handel ein, und versprachen nach zwey Tagen wieder zu kommen.

Der älteste Lehrer der Russischen Schule in Pekin, Schumin, gab heute dem Herrn Ssipakow, zum Übersetzen aus der Russischen in die Manshurische Sprache, Abschriften von zwey Schreiben (die gewöhnlich in Russischer und Mongolischer Sprache abgesendet werden) des amtsführenden Civil-Gouverneurs von Irkurtzk, Staatsraths J. S. Serkalejew an die Directoren der Gränz-Angelegenheiten zu Urga, vom 19. und 29. März (31. März und 10. Aprill

*) Nach altem Kalender; also in den letzten Tagen des May nach dem neuen Kalender.

Anm. des Übers.

n. St.) 1821. In diesen Papieren waren Antworten auf Briefe des Wan und Amban enthalten; a) von der Thronbesteigung des Chinesischen Kaisers Daoguan, und b) von der Ernennung eines neuen Amban in Urga. Man übersetzt solche Schriften in Pekin deßwegen, um das aus Rußland erhaltene Papier mit der Übersetzung zu vergleichen, die gewöhnlich in der Russischen Schule gemacht wird, um auf diese Art sich von ihrer Richtigkeit zu versichern.

Die Ordensgeistlichen Seraphim und Daniel und der Student Woizechowski kehrten heute, nach einer dreytägigen Abwesenheit, aus den warmen Bädern zurück, die sich 35 Werste (5 Deutsche Meilen) weit von Pekin, am Fuße der nordwestlichen Berge *), nicht weit von der Districts-Stadt Tschampin-dsheu, befinden. Nahe bey den warmen Bädern ist ein kaiserlicher Hof als Absteig-Quartier erbaut, und ein Thiergarten und ein schöner Garten angelegt worden. Der Arzt Woizechowski hatte Gelegenheit, bey seinen Kenntnissen in der Chemie, Beobachtungen über die Eigenschaft dieser Wasser zu machen. Ihre Wirkung ist sehr stark und heilsam; aber von den Einwohnern Pekin's benutzen diese Wasser nur allein die Lama's. Da ich während der Reise nach China, ungefähr 75 Tage, im Schnee und Sande der Mongolischen Steppe, unter freyem Himmel (sub Jove) zugebracht hatte, empfand ich die für die Gesundheit unangenehme Folge dieser Nomaden-Reise. Unvermeidliche Nothwendigkeit zwang mich, ebenfalls die Pekin'schen warmen Bäder zu gebrauchen. Die Dshangins des Gerichtshofes lehnten, als sie von meinem Vorhaben hörten, die Erfüllung desselben ab, und sagten unter anderm, der Gerichtshof, der für die Erhaltung der Ruhe und des Lebens der Russischen Beamten Sorge trage, könne sich nicht anders entschließen, mich auf einige Tage aus Pekin zu entlassen, als in Begleitung seines Bitcheschi, und dabey mir einen guten Unterhalt in den Bädern auszusetzen und die andern Ausgaben zu bestreiten; und hiervon müsse man an den Chuandi einen be-

*) In der Reise des Lord Macartney werden auch diese warmen Bäder (Th. III, S. 10 der Russischen Übersetzung) erwähnt: »Nicht weit von diesen Bergen,« sagte man uns, »gibt es Mineral-Wasser, bekannt unter dem Nahmen der kaiserlichen Bäder, entweder weil sie auf kaiserliche Kosten eingezäunt und überbaut sind, oder weil jemand von der kaiserlichen Familie sie gebraucht hat, oder endlich, weil sie niemanden von Privat-Leuten zugehören.«

Anm. des Verf.

sondern Bericht erstatten u. s. w. Ich vergaß meinen eigenen Nutzen, und überhob gern die hochgeehrten Dshangins solcher Beschwerden.

Den 24. Aprill (6. May n. St.) erschien der Podrädschik Liländüng bey mir, der die neue Mission nach Pekin gefahren hatte, um wegen der Überfuhr der vorigen Mission nach Balgaßu zu unterhandeln. Da er schon durch Erfahrung seine Pünctlichkeit und Mäßigung im Preise bewiesen hatte; so bemühete ich mich nur, dieses Mahl etwas von den Preisen abzuhandeln, die wir auf der Herreise bezahlt hatten. Liländüng willigte gern darein, auch die neue Überfuhr zu folgenden Preisen zu übernehmen: Für eine Tragsänfte und für einen großen Wagen 10 Lana für jedes; für ein Pferd und für ein Maulthier, für jedes 2 Lana 8 Tschin; und für jede 100 Gin Last 2 Lana 3 Tschin. Diese Preise waren wirklich mäßiger, selbst als die, welche bey den am 21. Nov. (3. Dec. n. St.) vorigen Jahres geschlossenen Handel Statt fanden, sowohl in Rücksicht dessen, daß der Podrädschik jetzt die Mission noch 60 Werste (8½ Deutsche Meilen) jenseits Chalgan führen sollte, als auch, weil zu dieser Zeit Mangel an Kamehlen ist, da diese im Anfange des Frühjahres von den Kamehlführern gewöhnlich in die Steppen geschickt werden, um dort frisches Furter auf der Weide zu finden. Von dem Podrädschik forderte ich: 1) das Arbeitsvieh und das Fuhrwerk sollten gehörig rein und zur Reise im tauglichen Stande seyn; 2) er sollte die Mission aus Pekin nach Chalgan in 8 Tagen bringen, vom Tage der Abreise an gerechnet; 3) in Chalgan nicht länger als 24 Stunden verweilen, um uns die nöthigen Vorräthe zur Reise einzukaufen, und dann sollten zwey Tage nachher Alle zusammen in Balgaßu seyn; endlich 4) für Verzögerungen, die von Seiten Chinesischer Beamten, bey unserer Abreise aus Pekin oder unter Weges entstehen könnten, übernehmen wir die Verantwortlichkeit nicht. Liländüng willigte in Alles.

Der Kaiser Daoguan brachte heute, am 5. des vierten Mondes, das Opfer im Tempel des Himmels dar, und dann pflügte er die ersten Furchen auf einem Felde in der Nähe des Opfer-Altares, der zu Ehren des Erfinders des Ackerbaues errichtet ist. Diese Ceremonie, die zur Aufmunterung des Landbaues festgesetzt ist, wird an dem nähmlichen Tage im ganzen Reiche von den ältesten Ortsvorgesetzten verrichtet. Seine Hochweisheit entschlossen sich, nach der Rückkehr von dem westlichen Begräbnißplatze, 6 Tage lang die vorzüglichsten Tempel in Pekin zu besuchen. Dort sendet er, unter Beobachtung eines strengen Fastens, Gebethe zu dem höchsten Geiste

Digitized by Google

empor, für die Ruhe der Seele seines hinüber gegangenen Vaters. Diesem Beyspiele folgen auch die Beamten, die in allen Städten des Reiches in Diensten stehen. In den Gerichtsstellen wird, so wie auch jedes Mahl den Tag vor den festgesetzten Opfern und vor den Sonnen- und Mondfinsternissen, eine schwarze Tafel mit folgender goldenen Inschrift in beyden Sprachen aufgestellt: „Enthaltet Euch und reiniget Euch! Dsin, dshai auf Chinesisch, und auf Mandshurisch: Bolgómi, torgá.

Den 25. Aprill (7. May n. St.). Nachmittags um 2 Uhr schickte ich in den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten die Bitte wegen der Abreise der Mission aus Pekin. Wir setzten diese nicht später als den 26. des vierten Mondes, d. i.: unsern 15. May (27. May n. St.) fest. Dabey wurde zugleich vorgestellt, daß es unumgänglich nöthig sey, daß die Chinesische Regierung den Führern der Mission befehle, mir bey dem Miethen des uns nöthigen Lastviehes behülflich zu seyn. Dem Beyspiele des Titular-Rathes Perwuschin folgend, der 1807 und 1808 die Mission begleitet hatte, beschloß ich auch dieses Mahl dem Gerichtshofe anzuzeigen, daß ich bereit sey, für die zu miethenden Kamehle und Pferde einen bestimmten Preis zu zahlen. Diese Äußerung von meiner Seite geschah deßwegen, um dadurch, daß ich dem Gerichtshofe die Zahlung für das Vieh, das wir miethen wollten, vor Augen legte, dieser eine gewisse Bestimmtheit zu geben, und damit die Chinesischen Führer nicht Gelegenheit hätten, die Preise nach ihrer Willkühr zu erhöhen, wie dieses bey der ersten Reise geschehen war. Dabey hatte ich noch die Absicht, daß Alle sich versichern möchten, wie weit entfernt unsere Regierung davon sey, daß ihre Unterthanen, wenn sie in den Ländern einer fremden Macht reisen, die nöthigen Reisebedürfnisse durch irgend eine Art von Bedrückung der Einwohner erhalten sollten, und daß der geringste Dienst von ihrer Seite immer von uns freygebig belohnt werden würde.

Die Bitte überbrachte der Dolmetscher Frolow, in Begleitung des Herrn Ssipakow und zweyer Kasaken. Die Schrift ward von den Mitgliedern des Gerichtshofes geneigt aufgenommen, und sie versprachen eine baldige und für uns günstige Entscheidung. Aber über den Gegenstand derselben entstand einiges Mißverständniß. To-Loje, der erste Aufseher (Pristaw) des Russischen Klosterhofes, bath den Wagenmeister, mir zu sagen, daß sie wegen unserer Sache dem Kaiser Bericht erstatten müßten; indessen wagten sie durchaus nicht, ihm vorzustellen, daß die Russen, Unterthanen des mächtigsten be-

nächbarten Reiches (das China nur kennt und achtet) bey ihrer Reise durch die Gebiethe des hochweisen und heiligsten Chuandi, für Alles zu zahlen genöthiget seyn sollten. Nach dem, was To-Loje sagte, sey die Chinesische Regierung, zum Beweise ihrer Freundschaft gegen Rußland, bereit, die Mission nach Kiachta sogar auf ihre eigene Rechnung bringen zu lassen, wenn zum Unglück uns nicht ein Pferd und nicht ein Kamehl übrig seyn sollte. Überdieß fügte er hinzu, daß dem Bitcheschi, der 1807 und 1808 die Mission begleitete, so wie auch jederzeit, vorgeschrieben worden sey, stets den nach China reisenden Russen, wie auch den von da zurückkehrenden, alle Hülfe und Schutz zu leisten. Wenn er aber, bey solchen Hülfsleistungen den Russen unnöthige Ausgaben verursacht hätte, wie Herrn To Rasgildejew der I., der sich bey der Kasakenbedeckung auch damahls bey der Mission befunden hatte, versicherte, so habe jener Bitcheschi den ihm gegebenen Anweisungen zuwider gehandelt, wovon indessen dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten nichts bekannt sey, und wir selbst würden nicht wünschen, jetzt Veranlassung zur gerichtlichen Untersuchung der Vergehungen des gedachten Bitcheschi zu geben. Aus allen diesen Gründen bath uns To-Loje dringend, den Umstand in unserer Schrift abzuändern, daß bey der vorigen Reise unser Aufseher (Pristaw) in der Mongoley die fehlende Anzahl Vieh zum Fortschaffen der Lasten, für Bezahlung in Geld, erhalten habe. Auf diese Art, um das gegenseitige gute Vernehmen zu erhalten (Hartnäckigkeit von unserer Seite wäre nicht am rechten Orte gewesen), war der Wagenmeister genöthiget, die Schrift zurück zu nehmen, um darin, der Bitte des Herrn To gemäß, die verlangten Veränderungen zu machen, und sie dann von neuem dem Gerichtshofe vorzulegen.

Am Abende regnete es heftig.

Den 26. April (8. May n. St.). In der Nacht und am Morgen wüthete ein heftiger Sturm.

Um 3 Uhr ward von mir dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten das neue Schreiben wegen der Rückkehr der vorigen Mission in's Vaterland übergeben. Dieses Schreiben, wovon am Ende dieses Capitels eine Abschrift folgt, ward von den Dshangins angenommen. Aber auch bey dieser Gelegenheit äußerte eines der Mitglieder des Gerichtshofes eine richterliche Bedenklichkeit. Ich bath bey der Chinesischen Regierung um Anordnungen zur Hülfsleistung, zu Folge des Freundschafts-Tractates zwi-

schen beyden Reichen, der von den Chinesern mit dem Grafen Wladislawitsch am 21. October (1. November n. St.) 1727 und am 14. Juny (25. Juny n. St.) 1728 ausgewechselt worden war. Der Dshangin — offenbar aus Furcht, wir möchten die Kraft dieses Vertrages weiter zu unserm Vortheile ausdehnen, und etwa bedeutende Forderungen machen — verlangte, daß statt des Wortes Tractat geschrieben werden sollte: Übereinkunft; dieß that auch Herr Ssipakow im Gerichtshofe in der Mandhurischen Übersetzung meiner Bitte; aber das Russische Original blieb in seiner ungeänderten Form. Es geschah nicht in Gegenwart des To-Loje, der die Ordnung der Sachen gut kennt, und daher entstand die neue Anmaßung, die übrigens gar keinen Grund hatte. Die Forderung, uns behülflich zu seyn, oder richtiger zu sagen, uns nicht hinderlich zu seyn, von Seiten der Chinesischen Führer, auf der Reise das nöthige Vieh bey den Mongolen zu miethen oder einzutauschen, that ich nach dem genauen Sinne der folgenden im vierten Puncte des erwähnten Tractates enthaltenen Festsetzung: „Wenn Kaufleute (der Regierungs-Karavanen, die nach Pekin gehen; von der Reise einer Mission ist in dem Tractate kein Wort gesagt) auf dem Wege Kamehle und Pferde und Futter zu kaufen, oder Arbeiter auf ihre eigenen Kosten zu miethen wünschen, so mögen sie sie kaufen und miethen.“ Aus diesem festgesetzten Artikel geht hervor: „Wenn es Leuten, die des Handels wegen reisen, erlaubt ist, auf eigene Rechnung von den Fremden, die zu einer so mühevollen Reise nothwendigen Bedürfnisse zu miethen, durch deren Bezahlung die Einwohner der Orte Vortheile genießen, so ist es, dem Sinne des Tractates nach, weit gerechter, Leuten behülflich zu seyn, wie die von Rußland abgeschickten Geistlichen und Studenten sind, die als Unterpfand eines dauerhaften Friedens und der Freundschaft zweyer benachbarten Mächte dienen, und überdieß, da sie sich in Pekin befinden, allen Unterhalt vom Chuandi erhalten.“

Herr Ssipakow erklärte in Gegenwart des Wagenmeisters und Dolmetschers dem Gerichtshofe den Wunsch des Vorstehers der neuen Mission, zu wissen, was wegen seiner Vorstellung, den Hierodiakon Israel nach Rußland zu schicken, und dafür den Dolmetscher Frolow bey der Pekin'schen Mission zu behalten, beschlossen worden sey. Die Beamten des Gerichtshofes antworteten, auf den von dieser Sache an den Kaiser erstatteten Bericht erlaube es Seine hochweise Majestät dem Lama, wegen Kränklichkeit nach Rußland zurückzukehren; er habe aber befohlen, in Pekin nur neun Mann

Digitized by Google

Russen, die neu angekommen wären, zurückzulassen. Hiervon werde von Seiten des Gerichtshofes ein Bericht an den Russischen Senat geschickt werden.

Den 29. April (11. May n. St.). Nach der Ankunft der neuen Mission in Pekin richtete der Pater Archimandrit Peter vor allem sein Augenmerk auf die möglichste Verbesserung der Klosterkirche. Die Kuppel darauf, die vor dreyzehn Jahren errichtet war, befand sich in äußerst verfallenem Zustande, und deßwegen hatte Pater Peter schon im Monathe März Anordnungen zur Erneuerung derselben gemacht. Die fertige Kuppel ward heute in's Kloster geschafft und auf die Kirche gesetzt. Die Kuppel mit dem Kreuze ist von Messing und gut vergoldet; der (runde) Hals und der (viereckige) Grund derselben von Kupfer, welches, nach dem mit dem Meister geschlossenen Contracte, durch langes Glühen und Härten eine dunkle Farbe bekommen sollte; an der nördlichen und südlichen Seite des Fußgestelles sind zweyköpfige vergoldete Adler angeschlagen, die das Wapen des Russischen Reiches vorstellen. Zu dieser ganzen Verschönerung wurden von den Kirchengeldern 1000 Lana in Silber (2000 Silber-Rubel), d. i.: mehr als 10,000 Rubel in Assignationen genommen. Man muß gestehen, die neue Kuppel hat ein schönes Ansehen; die feurige Vergoldung hat die Aufmerksamkeit der Einwohner Pekin's auf sich gezogen. Aber die Arbeit daran ist gar zu grob, selbst der große Knopf ist nicht poliert; daher wird die Feuchtigkeit in den Grübchen stocken und Rost erzeugen. Was den Hals und das Fußgestell davon betrifft, so hat der Meister sehr bey der Ausarbeitung gefehlt; denn anstatt diese zu glühen, was weit mehr Mühe und Aufwand in Kohlen erfordert hätte, war das Kupfer dick mit Tusche oder Chinesischer Schwärze überzogen.

Der Pater Jakinf, der bey dieser Errichtung Anweisung mit gegeben hatte, beschuldigte auch den Meister des Betruges bey der Ausarbeitung; und, da er den Contract bey sich hatte, beschloß er, 150 Lana (300 Rubel) in Silber, die der Meister bekommen sollte, als eine gesetzliche Strafe für seine Abweichung von dem Contracte zurückzubehalten.

Den 4. May (16. May n. St.) fuhren, auf vorhergegangene Einladung, um von unserm Bekannten Tschen-Lama Abschied zu nehmen, sowohl alle Mitglieder der aus Pekin zurückkehrenden Mission, als auch ich, nebst den bey mir befindlichen Beamten und Studenten der neuen Mission, Pater P. Woizechowski, aus.

Digitized by Google

Tschen-Lama wohnt in den großen Tempeln, die nahe am kaiserlichen Hofe gegen Nordwesten liegen. Als wir dahin fuhren, sahen wir an dem östlichen Thore der Hofburg eine große Menge Tragsänften, Kaleschen und Reitpferde, die den Hofbeamten und andern Beamten gehörten. Nicht weit von dieser Stelle ist die Pekin'sche Schule der Russischen Sprache.

Die Tempel sind mit rother Farbe überzogen; sie sind geräumig, prachtvoll, und werden mit musterhafter Reinlichkeit unterhalten. Hier wohnt der Foje oder Kutuchta, den wir am 4. (16.) Februar den Tempeldienst verrichten sahen. Jetzt ist er für das ganze Jahr nach seinen Tempeln in Dolonnor gegangen. Man zeigte uns auch selbst die Zimmer dieses Oberpriesters, mit reichen Verzierungen, die im besten Chinesischen Geschmacke gearbeitet waren. Die innern Scheidewände oder Zimmer-Abtheilungen darin sind von kostbarem wohlriechendem Holze, und anstatt der Thüren sind Vorhänge angebracht; der Fußboden ist mit Filzdecken in einigen Schichten über einander belegt, die oben mit sehr schönen Teppichen bedeckt sind. Man geht weich darauf und hört gar kein Geräusch der Fußtritte. An den Wänden hängen einige Gemählde von Tibetischer und Chinesischer Arbeit, und in zwey Zimmern sahen wir auch Englische Stutzuhren. In diesen Tempeln wohnen vorzüglich die Lama's aus den östlichen Aimaks der Mongoley, über deren geistlichen Angelegenheiten der hier wohnhafte Kutuchta die Aufsicht hat. Sie freueten sich sehr, daß sie Gelegenheit hatten, mit uns Mongolisch, durch den Wagenmeister und den Dolmetscher Frolow, zu sprechen.

Tschen-Lama empfing und bewirthete uns mit allen Zeichen der Freundschaft; er war unser Führer bey dem Besehen der Tempel. Nach ungefähr fünf Stunden schieden wir von ihm, und äußerten gegen ihn unsern aufrichtigen Wunsch, daß er seine Freundschaft auch gegen unsere in Pekin zurückbleibenden Landsleute fortsetzen möchte.

Endlich besuchten wir auch zum letzten Mahle die Lama's, die in den gelben Klöstern Chuanßü wohnen. Die dortigen Tempel erhielten beym Eintritte des Frühlings einen neuen Reitz von dem sprossenden Grün auf den Höfen und in der Gegend umher.

Von Morgens fünf Uhr an bis Mittags regnete es; der Abend war trüb.

Digitized by Google

Den 5. May (17. May n. St.). Der Lehrer der Pekin'schen Russischen Schule, Schumin, kam zu dem Studenten Sſipakow mit der Bitte, in die Russische Sprache aus der Manshurischen das Schreiben des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten an den Russischen Senat, wegen des geschehenen Wechsels der Mission, zu übersetzen. Diese Schrift war in das Lateinische von dem Portugiesischen Missionär übersetzt worden. Von der Übersetzung des Herrn Sſipakow nahm ich eine Abschrift, um sie der höchsten Regierung vorzulegen. Die Mitglieder der Russischen Mission könnten, wenn sie mit der Schule der Russischen Sprache Verbindung unterhielten, Nutzen daraus ziehen.

Den 6. May (18. May n. St.) wehete ein starker Westwind den ganzen Tag, und wirbelte dicke Staubwolken empor.

Den 10. May (22. May n. St.). Der Podrádschik Liländüng (siehe 24. April, 6. May n. St.) beendigte in unserm Beyseyn, auf einer Chinesischen Schnellwage, das Abwägen der Lasten, die den Mitgliedern der in das Vaterland zurückkehrenden Mission und den sie begleitenden Beamten gehörten, so wie auch der für die Bibliotheken der Asiatischen Departements der Irkutzkischen Schule der Asiatischen Sprachen und die St. Petersburgische öffentliche Bibliothek gekauften Bücher. Überhaupt machten den größten Theil der Last die Bücher aus, mit Beyfügung der Bibliothek des Pater Jakinf und anderer Mitglieder der Mission. Fünfzehn Kamehle wurden mit diesen Erzeugnissen Chinesischer Gelehrsamkeit beladen. Man kann kühn sagen, daß bey allen den acht Wechselungen, die in einem Zeitraume von 100 Jahren bey den Russisch-kaiserlichen Missionen in Pekin Statt fanden, keine so große Anzahl nützlicher Werke ausgeführt worden ist, als bey dem jetzigen neunten Wechsel derselben.

Alle Lasten zusammen fanden sich am Gewichte 11,000 Gin, welches nach Russischem Gewichte, auf 100 Gin 3 Pud 25 Pfund und 80 Solotnik gerechnet, — ungefähr 400 Pud *) ausmacht.

---

*) Das ist: 16,000 Pfund Russisches oder 13,920 Pfund Leipziger Gewicht, d. i.: 126 Zentner und 60 Pfund.

Anm. des Übers.

Digitized by Google

Auf diese Art mußte man dem Podrädschik für die Überfuhr der Mission bis zu dem Orte des der Regierung gehörigen Gepäckes an Silber bezahlen:

a) Für 3 Tragsänften, 10 Lana für jede	30 Lana		
b) für 17 Reitpferde und Maulthiere, für jedes 2 Lana 8 Tschin	47	„	6 Tschin
c) für 2 große Wägen für 10 Kasaken, 10 Lana für jeden Wagen	20	„	
d) für Fracht von 11,000 Gin Last auf Kamehle geladen, 2 Lana 2 Tschin von 100 Gin	253	„	
also für die ganze Überfuhr	350 Lana	6 Tschin	

und nach Russischem Gewichte, übereinstimmend mit dem Erlämpin-Gewichte, d. i.: wenn man 11 Lana 6 Tschin auf das Pfund annimmt, 30 Pfund, oder ungefähr 750 Rubel in Silber.

Um die Bitte des Podrädschik zu erfüllen, wurden ihm heute, auf Abschlag der ihm zukommenden Summe, an Silber 116 Lana oder 10 Pfund gegeben.

Den 11. May (23. May n. St.) war den ganzen Tag ein furchtbarer Sturm.

Der Lehrer der Pekin'schen Russischen Schule, Schumin, kam um vier Uhr Nachmittags, um von mir und von Allen, die nach Rußland zurückkehren sollten, Abschied zu nehmen.

Am Abende besuchte der Portugiesische Missionär Gau, wegen einiger Erklärungen über die vor der Zeit erfolgende Rückkehr des Hierodiakon Israel nach Rußland, den Pater Archimandriten Peter.

Den 12. May (24. May n. St.) um zwey Uhr Nachmittags sendete ich, auf Einladung von dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, den Wagenmeister und den Dolmetscher dahin; mit diesem ging auch noch der Student Sipakow. Die Mitglieder des Gerichtshofes übergaben ihnen eine Schrift an den dirigirenden Senat, vom 18. des vierten Mondes des ersten Jahres des Daoguan, d. i.: der erleuchteten Regierung (doctrinae illustrantis), und bathen, ich möchte diese Schrift, nach meiner Rückkehr in's Vaterland, an ihre Behörde befördern.

Digitized by Google

Den 13. May (25. May n. St.). Der Turkestane Liländung legte mir einen in Chinesischer Sprache geschriebenen Contract wegen der Überfuhr der Mission von Pekin nach Balgaßu, unter den oben erwähnten Bedingungen vor. Als Zeitpunct der Abreise der Mission aus Pekin war der 26. des jetzt laufenden vierten Mondes, oder nach unserm Kalender der 15. (27.) May 1821 festgesetzt, als ein sehr glücklicher Tag für Abreisende, zu Folge der Chinesischen Sterndeuterey.

Außer den dem Podrädschik vorher übergebenen 10 Pfund Silber, deren Empfang er im Contracte quittirt hatte, wurden ihm heute von neuem gegen Quittung 10 Pfund Silber gegeben.

Auf gleiche Weise erhielt der Podrädschik an Silber für 8 Reitpferde, besonders bestimmt für 8 Kasaken, von denen die auf den Wägen fahren sollten, für jedes Pferd 1 Lana. Diese Kasaken bestimmte ich mit den übrigen, bey der Abreise der Mission aus Pekin nach der ersten Station Zinché, die Parade-Bedeckung auszumachen.

Nachmittags kam der Aufseher (Pristaw) des Russischen Gesandtschaftshofes, To-Loje, mit seinem Gefährten, um von dem Pater Jakinf und von mir Abschied zu nehmen. Diese Beamten sagten mir, nach dem Willen des Chuandi sey an den Husai-Amban von Chalgan, so wie auch an die Urgaischen Gränz-Directoren, den Wan und Amban, der Befehl gesendet worden, den aus Pekin in's Vaterland zurückkehrenden Russen mit Vieh und allen Erfordernissen zur Reise behülflich zu seyn. Ich erklärte ihnen unsere gemeinschaftliche Dankbarkeit für ihre so thätige Bemühung um unsere Vortheile und für die während unsers ganzen Aufenthaltes in Pekin bewiesene Freundschaft; zugleich bath ich sie, diese Gesinnung ferner auch gegen die hier zurückbleibenden Mitglieder der Russischen Mission beyzubehalten, und sie bey keiner Gelegenheit ohne Hülfe zu lassen. Sehr bald trennten wir uns von diesen guten Fürsorgern, die — besonders To-Loje — Beweise eines wahren Eifers für uns gegeben hatten.

Am Abende erschien der Boschko Urgentai bey mir, der zur Begleitung der Mission bestimmt war. Der Zweck des Besuches des Herrn Boschko war der Wunsch, zu erfahren, ob wir zur Abreise bereit wären. Dabey ließ er die Gelegenheit nicht vorbey, in unsern Augen den zur Begleitung der zurückkehrenden Mission neu ernannten Bitcheschi Fußangé herabzusetzen. Ihm zum Nachtheile setzte der

Digitized by Google

Herr Boschko dieses, daß er weder die Mongolische noch die Mandschurische Sprache verstehe, so wie auch das, daß Fußangé, der niemahls in der Mongoley gewesen ist, einen Nerba mit sich nehme, der schon mehr als ein Mahl uns auf der Reise Verdruß verursacht habe. Solche Wendungen beliebte es dem Herrn Boschko deßwegen zu nehmen, um — wenigstens in Worten — seine Ergebenheit gegen die Russen zu beweisen. Aber wir kannten schon hinlänglich den wahren Werth dieses Menschen, und verwunderten uns nur über den neidischen Geist der Mandschurischen Beamten, die sich nicht im Geringsten schämen, die Schwächen ihrer Mitbrüder, auch selbst vor Fremden, aufzustellen.

Den 14. May (26. May n. St.). Diesen Tag brachten wir mit den letzten Anstalten zur Rückreise in's Vaterland zu, nachdem beyde Missionen zusammen in der Hauptstadt des Chinesischen Reiches sich gerade 5½ Monathe aufgehalten hatten.

Beylage der zwey Bittschreiben an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten.

An den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten des Dazin'schen Reiches,

des Aufsehers (Pristaw) der Russisch-kaiserlichen Mission in Pekin, Timkowski,

gehorsamste Bitte.

„Aus dem Berichte unseres Beamten, der jetzt die Russische Mission begleitet hat, wird vielleicht schon dem Gerichtshofe bekannt seyn, wie viel ich von dem der Regierung gehörigen Viehe auf dem Wege von Kiachta nach Chalgan, wegen des späten Eintrittes der Mission in die Gränzen Ihres Reiches, verloren habe. Von Chalgan bis zu Ihrer Hauptstadt reiseten wir mit gemietheter Vorspann, und unser Vieh ließ ich, für den Winter, in dem Gebiethe Balgaßú, und zehn Kasaken dabey zurück."

„Diese Kasaken haben, durch mündliche Berichte von Ihren Leuten, mir jetzt gemeldet, daß durch den frühzeitigen Winter, die heftigen Fröste und den tiefen Schnee, der zum Aufenthalte unseres Viehes bestimmte Ort nicht nur ihm keine Erhohlung nach einem beschwerlichen Wege verschaffen konnte, sondern daß es noch mehr durch gänzlichen Mangel an Futter entkräftet worden ist, so daß noch unserer Abreise noch einige Kamehle und Pferde fielen. Überdieß haben auch unsere, zur Aufsicht über das Vieh in Balgaßu zu-

Digitized by Google

rückgelassenen Leute, die in Rußland gewohnt sind in warmen Häusern zu wohnen, sehr an ihrer Gesundheit gelitten, da sie, ohne abgelöset zu werden, den ganzen Winter hindurch sich auf einer offenen Steppe befanden."

„In Folge dieser Nachrichten wende ich mich an den hohen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten des Dazin'schen Reiches mit der gehorsamsten Bitte, mir zu gestatten, daß ich nicht später als den 10. Ihres 2. Mondes nach Balgaßu, auf meine eigenen Kosten, andere zehn Kasaken mit unserm Officier, Herrn Rasgildejew von der vierzehnten Classe, absende, damit derselbe die dort befindlichen Leute ablöse, und mit den vorigen zehn Kasaken wieder in Ihre Hauptstadt zurückkehre. Diese Ablösung ist auch in frühern Jahren geschehen, und ist jetzt sogar deßwegen unumgänglich nöthig:"

„1) Um den Kasaken, die den ganzen Winter in Balgaßu zugebracht haben, Zeit zu lassen, sich hier zu erhohlen und ihre Gesundheit zur Rückreise nach Rußland wieder herzustellen, und

2) damit unser Officier bey dieser Gelegenheit an Ort und Stelle sehe, wie viel von dem der Regierung gehörigen Viehe übrig geblieben ist, und ob es zu unserer Reise von Chalgan nach Kiachta tauglich sey."

„Wenn in dem der Regierung gehörigen Viehe die äußerste Verheerung und ein bedeutender Verlust Statt gefunden hat, so wird es nöthig seyn, anstatt der schwachen Kamehle und Pferde frische bey den Ortseinwohnern einzutauschen, und die daran mangelnde Anzahl zu kaufen. Zu dem Ende sende ich mit dem gedachten Officiere eine bestimmte Summe in Silber ab."

„Durch die oben auseinander gesetzten Umstände bewogen, bitte ich den hohen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten gehorsamst, zu Folge des Freundschafts-Tractates zwischen beyden Reichen, mir in dieser Angelegenheit Beystand zu leisten, und mir zu gestatten, unsere Leute, die sich in Balgaßu aufhalten, abzulösen, und den von mir abzusendenden Officier mit einem zuverlässigen Führer bis nach Balgaßu, und von da zurück nach Ihrer Hauptstadt, zu versehen."

Gegeben Pekin, den 14. Februar 1821 mit der Mandschurischen Übersetzung des Herrn Sſipakow.

Digitized by Google

An den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten des Dzin'schen Reiches

des Aufsehers (Pristaw) der Russisch-kaiserlichen Mission Timkowski

gehorsamste Bitte.

„Der von mir im vergangenen Monathe zur Ablösung unserer Leute und zur Besichtigung des der Regierung gehörigen Viehes abgesendete Herr Rasgildejew von der vierzehnten Classe, hat, nach seiner Rückkehr aus dem Gebiethe von Balgaßu, mir berichtet, daß wegen der strengen Kälte und des tiefen Schnees im vergangenen Winter, von dem jenseits Chalgan zurückgelassenen Viehe mehr als dreyßig Kamehle und fast eben so viele Pferde gefallen sind. Dieser Officier lud die dort befindlichen Mongolen ein, uns die nöthige Anzahl Last-Kamehle und Pferde zu verkaufen; aber die Zacharen schützten vor, daß sie kein Vieh zum Verkaufe übrig hätten."

„Und da man dem der Regierung gehörigen zurückgelassenen Viehe, das durch den rauhen Winter sehr entkräftet ist, einige — wenn auch nur wenige — Zeit lassen muß, um sich in dem Frühjahrsfutter zu erhohlen, so bin ich entschlossen, aus Ihrer Hauptstadt nicht eher als den 26. des jetzt laufenden vierten Mondes, mit der Mission, die nach Rußland zurückkehren soll, abzureisen. Bey all dem sieht man keine Möglichkeit, wie wir bey der mangelnden Anzahl von dem zurückgelassenen eigenen Viehe die vorhabende Reise unternehmen können."

„Es ist Ihnen bekannt, daß das letzte Mahl, vor dreyzehn Jahren, unser Beamter, der die in das Vaterland zurückkehrende Mission begleitete, wegen der geringen Anzahl von dem der Regierung gehörigen Viehe, die fehlende Zahl Kamehle und Pferde, auf Anordnung Ihrer Regierung, auf den Stationen in der Mongoley erhielt. Deßwegen, da ich durch die Umstände in eine ähnliche Lage versetzt bin, und mich gleichfalls auf den Freundschafts-Tractat (die freundschaftliche Übereinkunft) zwischen beyden Reichen beziehe, wage ich den hohen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten gehorsamst zu bitten, uns auch dieses Mahl gleichen Beystand zukommen zu lassen."

Gegeben Pekin, den 27. Aprill (9. May n. St.) 1821 mit der Manshurischen Übersetzung des Herrn Sſipakow.

Digitized by Google

Inhalt

des

zweyten Theiles.

Seite

Erstes Capitel. Reise durch die Nomaden-Plätze des Zacharischen Heeres nach der in der großen Chinesischen Mauer liegenden Festung Chalgan . . . 5

Begräbniß der Todten bey den Mongolen . . . 6

Herden des Bogdochan 7

Mongolische Schutzgeister . . . . . —

Vom Rauchtabak 8

Erinnerung an das Jahr 1806 9

Gehalt, den die Zacharen bekommen . . . . —

Vereinigung der nach China führenden Wege . . . 10

Weg nach Dolonnor 11

Preise des Transportes der Waaren von Chalgan nach Kiachta 12

Erdwall, der Ähnlichkeit mit dem von Perejaslaw hat . 13

Die Stadt Kukuchoto . . . . . —

Von der Zahl der Herden des Bogdochan . . . —

Kriegslager des Dshingis 15

Äußeres Ansehen der Zacharen 16

Benennung des Zeitalters des neuen Bogdochan . . —

Erster Anblick von China 18

Das Städtchen Balgaßu . . . . . —

Heftige Kälte 22

Digitized by Google

Seite

Gränzscheidung der Mongoley von China 22
Reise von der Mongolischen Steppe herab . . . . —

Zweytes Capitel. Ankunft in Chalgan. Aufenthalt daselbst 25

Drittes Capitel. Reise der Mission von Chalgan nach Pekin 37

Chinesische Sage 44
Ansicht der großen Mauer 50
Ausführliche Beschreibung derselben 53
Ansicht von Pekin 59
Einfahrt in diese Hauptstadt 60
Erklärung des Grundrisses des Russischen Klosters und des Gesandtschaftshofes in Pekin 61

Aufenthalt in Pekin.

Erstes Capitel. Einleitung. Ideen einiger Europäer von China. Übersetzungen und Werke von diesem Reiche; Mittel zu ihrer Ergänzung 67

Zweytes Capitel. Mein Tagebuch im December 1820 74

Von den Wohnungen der Chineser 75
Erdbeschreibung China's 77
Mongolisches Gesetzbuch . . . . . —
Gefühle während einer Fahrt in den Straßen von Pekin . 78
Leihhäuser in Pekin 79
Wucherey Chinesischer Beamten 80
Erklärung der Ursachen, warum die neue Mission in Urga und Chalgan aufgehalten wurde 81
Bemerkungen über Eigenheiten der Chinesischen und Mandschurischen Sprache 82
Neuer Ikonostas für die Russische Kirche in Pekin . . 86

Digitized by Google

Seite

Der Chineſiſche Miniſter Sſun 89
Ausfahrt des Kaiſers, um die Opfer im Tempel des Himmels am Tage der Umkehr der Sonne zum Sommer darzubringen 92
Tag der Hinrichtung der Verbrecher 94
Meine Zuſammenkunft mit den Beamten des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten 100
Ankunft der Mongolen in Pekin, des Handels wegen . 102
Kleidung der Chineſer 103
Beſuch der Portugieſiſchen Mönche bey den neuen Mitgliedern unſerer Miſſion 107
Der Pekin'ſche aſtronomiſche Gerichtshof, oder die aſtronomiſche Akademie; die Abſicht ihrer Stiftung und Zuſtand derſelben . . . . . —
Ferreira, Mönch aus dem Franciskaner-Orden . . . 109
Haupturſachen der Verfolgung der Römiſch-katholiſchen Miſſionäre in China 112
Heftige Kälte in Pekin 116
Schumin, Lehrer an der Mandſhuriſchen Schule der Ruſſiſchen Sprache . . . . . —
Zuſtand dieſer Schule 117
Ein Dalama mit einer Gabe (Tribut) aus Klein-Tibet angelangt 118
Nicht-Exiſtenz des Dalai-Lama . . . . . —
Titel des verſtorbenen Kaiſers Dſäzin und ſeiner verwitweten Gemahlinn 119
Tod eines Turkeſtanen 120

Drittes Capitel. Nachrichten von dem öſtlichen Turkeſtan oder der kleinen Bucharey 128
Die wichtigſten Städte im Chineſiſchen Turkeſtan . . 133
Klima 139
Eigenſchaft des Landes . . . . . —
Erzeugniſſe desſelben 140
Gewohnheiten und Sitten der Turkeſtanen . . . 144

Digitized by Google

Seite

Viertes Capitel. Fortsetzung des Tagebuches im Jahre 1821 160
Tschan-Lju, ein gebildeter Manshur 160
Ein Beilé, neben dem Russischen Kloster wohnend . . 161
Ausführliche Nachrichten von der Erhebung und dem Falle des berühmten Ministers Che-Scheng . . . —
Manifest wegen der Verbrechen des Che-Scheng . . . 163
Unsere Ausfahrt nach Wailotschen oder der südlichen Hälfte Pekin's 169
Buchläden und Druckereyen . . . . . —
Reise auf Wägen von Menschen gezogen 171
Bettler in Pekin . . . . . —
Das Exerciren des Manshurischen Fußvolkes . . . 172
Kriegsmacht China's überhaupt 173
Eintheilung und Zahl der Chinesischen Truppen . . . —
Unterhalt und Monturen derselben 174
Mängel beym Exerciren der Soldaten; ihre persönliche Würde 175
Proclamation des Chinesischen Kaisers über den Zustand der Manshurischen Truppen 177
Der Chineser Peter Bourjoie (Burshua) 180
Sein Brief in Lateinischer Sprache, und seine Regeln der Erhaltung eines langen Lebens 181
Unsere Ausfahrt nach dem Französischen Kloster . . . 189
Besichtigung der außer der Stadt befindlichen Tempel Chuanßü 191
Bangtschang Erdeni, oder der Bogdochan-Lama, Oberpriester Tibets, der Zweyte nach dem Dalai-Lama . . . 192
Marmorner Obelisk zu Ehren des Bangtschang errichtet . 194
Besuch bey einem Da-Lama aus Klein-Tibet . . . 195
Gießerey von Götzenbildern . . . . . —
Kirche und Wohnungen unserer Albasiner . . . . —
Koreer in Pekin 198
Neujahr nach dem Chinesischen Kalender . . . . —
Ehrerbiethung der Manshuren gegen die Raben . . 199
Beschreibung der Darbringung eines Opfers des Kutuchta in den Tempeln Chuanßü 201

Digitized by Google

	Seite
Tschen-Lama, ein aufgeklärter Mongole	202
Äußerung der Tibeter über die Engländer	203
Umständlichere Erläuterungen über Tibet, aus einer Chinesischen Erdbeschreibung genommen	—
Benennung	—
Gränzen und Eintheilung	204
Von dem Gebiethe von Chlassa	205
Abhängigkeit Tibets von China	207
Abgabe (Tribut), die Tibet bezahlt	211
Vorgesetzte oder Statthalter	—
Truppen	212
Künste und Handwerke	—
Erzeugnisse des Landes	—
Tibetische Alterthümer	213
Besichtigung eines außerhalb Pekin liegenden Choschan'schen Tempels	215
Begegnung mit dem Sohne des Chinesischen Kaisers	217
Äußerliche Abzeichen der Beamten	—
Große Glocke	219
Hof-Elephanten	220
Auseinandersetzung mit dem Dshangin To-Loje, über Dienst-Angelegenheiten	221
Bitte an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten, wegen Ablösung unserer Kasaken u. s. w.	222
Unser Besuch in dem Portugiesischen Kloster	223
Unangenehme Erfahrung von Erniedrigung der Portugiesischen Missionäre in China	224
Besichtigung des nördlichen Theiles von Pekin	226
Sonnenfinsterniß in Pekin	229
Schrecken und Verlegenheit der Chineser bey einer Sonnenfinsterniß	230
Proclamation des Chinesischen Kaisers bey Gelegenheit eines heftigen Sturmes (den 30. April 1819)	231
Besuch von Tschen-Lama bey uns	233

Digitized by Google

Seite

Zurechtweisung des frechen Boschko Urgentai . . . 235
Absendung der Kasaken nach Balgaßu 236
Besuch des Bischofes Pius 237
Nachricht von den Mongolen des Ordossischen Aimak . . —
Duldung der verschiedenen Religionen in China . . . 238
Unachtsamkeit der Pekin'schen Polizey in Ansehung der Reinlichkeit der Stadt 240
Das Chinesische Fest des Frühlings . . . . . —
Ankunft der Kasaken aus Balgaßu 242
Abführung des Leichnams des verstorbenen Kaisers Osäzin nach dem Begräbnißplatze 243
Koreischer Dolmetscher 244
Bemerkung über Japan . . . . . —
Berathung mit den Osangins über die Rückkehr der Mission in das Vaterland 245
Besuch der Koreischen Officiere . . . . . —
Bemerkungen über Korea 246
Besuch des Koreischen Generals 247
Gottesdienst in der Kirche zu Mariä Himmelfahrt, die sich in der ehemahligen Albasinischen Slobode befindet . . 251
Sternwarte von Pekin 252
Besichtigung der Umgegenden von Pekin . . . . . —
Chinesische Schleußen 253
Alte Buche . . . . . —
Denkmahl des Ssu-Osinwan 254
Todtenäcker oder Begräbnißplätze von Pekin . . . 255
Thiergarten des Chuandi . . . . . —
Der Bitscheschi Fußangé 257
Zweyter Besuch von unserer Seite bey den Portugiesischen Missionären 258
Erster Handel über die Überfuhr der Mission aus Pekin bis jenseits der großen Mauer 259
Pekin'sche Mineralwasser 260
Abgeschlossener Handel über die Überfuhr der Mission . . 261

Digitized by Google

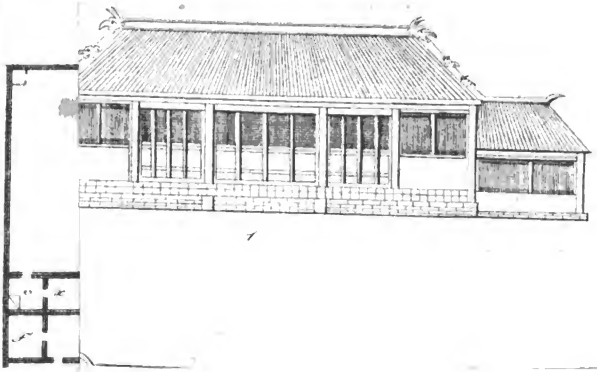
Seite

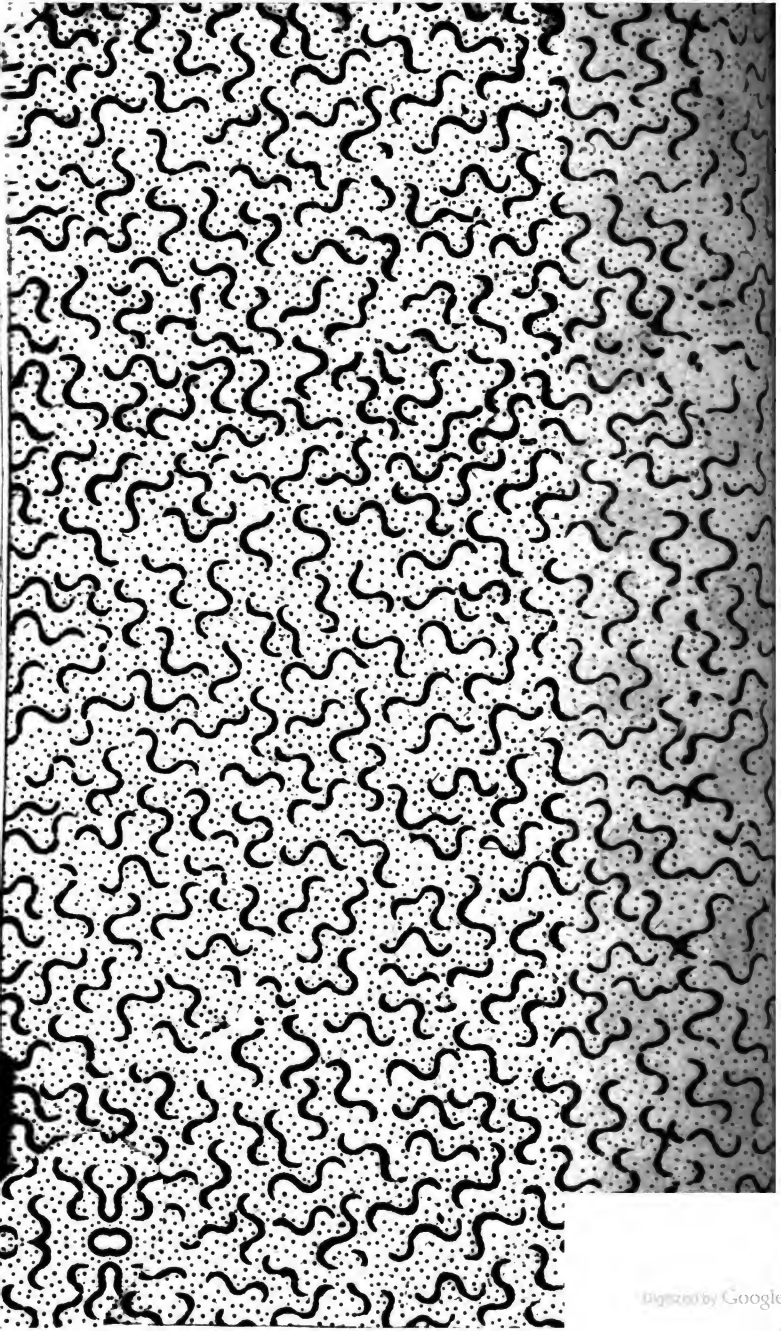
Der Kaiser macht den Anfang mit dem Pflügen des Landes im Frühlinge 261
Meine Bitte an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten, wegen der Abreise der Mission aus Pekin . . 262
Neue Kuppel auf die Kirche des Klosters zu Mariä Reinigung 265
Abschied von Tschen-Lama . . . . . —
Anzahl Chinesischer und Mandhurischer Bücher, die von uns aus China ausgeführt wurden 267
Summe für die Überfuhr der Mission von Pekin nach Balgaßu 268
Meine letzte Zusammenkunft mit den Beamten des Pekin'schen Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten . . . 269
Zwey Schreiben, von mir an diesen Gerichtshof eingegeben . 270

Digitized by Google

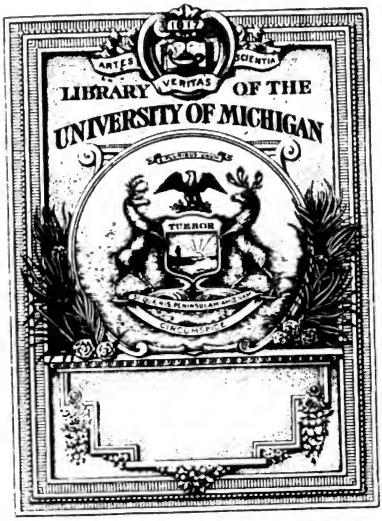
Digitized by Google

Tomkowsky. II. B.



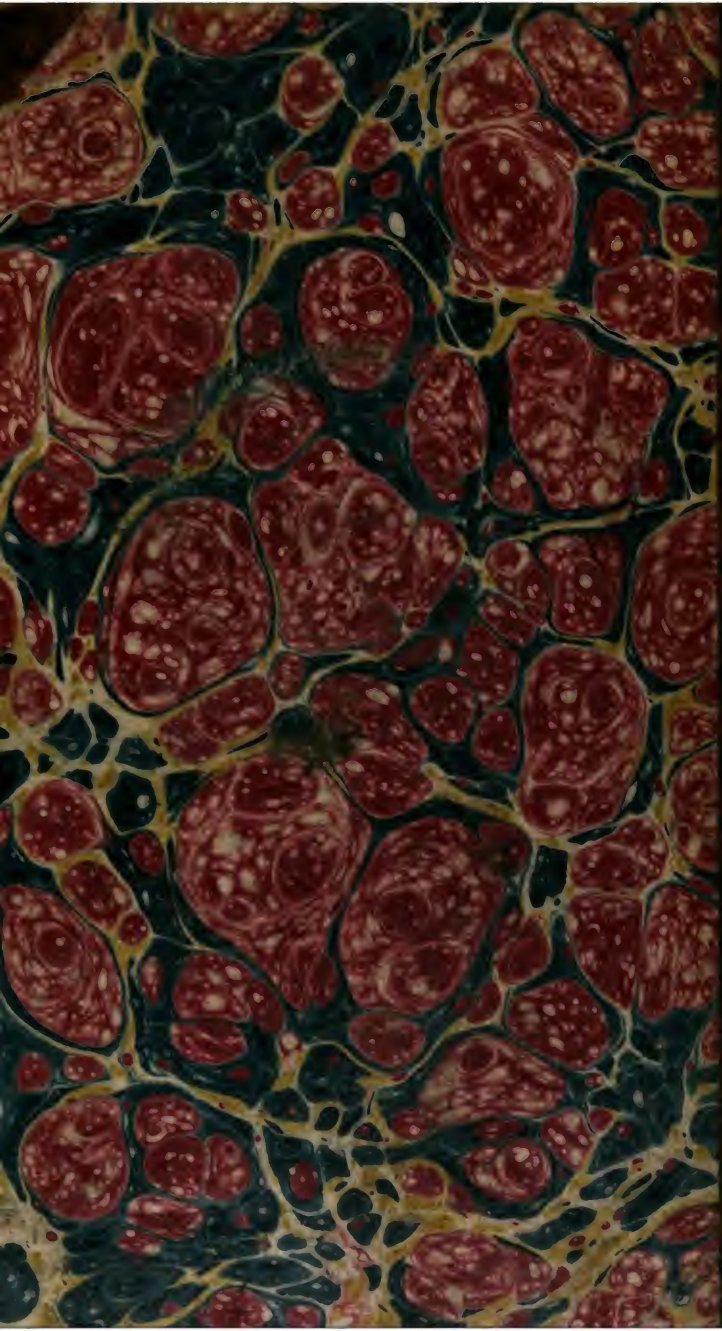

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06220 8809



A 407419

Digitized by Google


Google